Ossian.

Ossian

deutsch

von

Adolf Böttger.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck
1847.

Kgl. Bibl.
Berlin

Inhalt.

	Seite
Komala	1
Karrikthura	13
Karthon	37
Oina-Morul	59
Kolnadona	67
Kroma	75
Oithona	85
Kathloda	97
Kalthon und Kolmal	121
Der Krieg mit Karos	132
Kathlin von Klutha	147
Sulmalla von Lumon	157
Der Krieg von Inisthona	167
Lieder von Selma	177
Die Schlacht von Lora	193
Der Tod Kuchullin's	207
Konlath und Kuthona	221
Berrathon	231
Lathmon	249
Darthula	267
Fingal	289
Temora	387

Ossian.

Komala.

Dramatiſches Gedicht.

Inhalt.

Komala, die Tochter Sarno's, des Königs von Inisthore, einer der Orkadischen Inseln, hatte sich in Fingal bei einem Gastmahle, zu welchem ihr Vater ihn geladen, verliebt. Ihre Leidenschaft war so heftig, daß sie ihm in männlicher Kleidung nachfolgte, um an seinen Kriegen Theil zu nehmen. Sie wurde aber von Hidallan, Lamor's Sohn, dessen Liebe sie früher verschmäht hatte, entdeckt. Ihre schwärmerische Leidenschaft und ihre Schönheit empfahlen sie dem Könige so sehr, daß er eben beschlossen hatte, sie zum Weibe zu nehmen, als gerade die Botschaft von Karakull's (Caracalla) Einfall ankam. Fingal brach sogleich auf, um den Fortgang des Feindes zu hemmen. Komala folgte ihm bis auf eine von dem Schlachtfeld weit entlegene Höhe, von welcher man Karakull's Heer sah. Fingal zog in die Schlacht mit dem Versprechen bei Nacht zurückzukehren, wenn anders er noch leben würde. Das Uebrige der Geschichte mag man aus dem Gedicht selbst abnehmen.

Personen:

Fingal.
Hidallan.
Komala.
Melilcoma, Dersagrena } Morni's Töchter.
Barden.

Derſagrena.

Das Jagen iſt vorbei. Es regt ſich nichts
Auf Ardven als das Rauſchen nur des Waldſtroms.
O Tochter Morni's, komm von Krona's Strand!
Leg weg den Bogen, — nimm die goldne Harfe!
Laß die Nacht ſich naben mit Geſange,
Groß auf Ardven unſre Freude ſein.

Melilcoma.

Die Nacht zieht auf, du blaugeaugtes Mädchen;
Die graue Nacht ſchleicht düſter längs der Haide;
Ich ſah einen Hirſch an Krona's Strom,
Im Dunkel glich er dem moſigen Strand,
Doch plötzlich ſprang er ins Weite.
Ein Feuerſchein umſpielt ſein Geweih,
Der Vorwelt ehrwürd'ge Geſtalten ſahn
Aus den Wolken von Krona hernieder.

Derſagrena.

Das ſind die Zeichen von Fingal's Tod,
Gefallen iſt der Schilde Fürſt
Und Karakul ſiegt. — Auf! Komala,
Vom Felſen; erheb' in Thränen dich,

O! Tochter, Tochter von Sarno.
Deiner Liebe Jüngling iſt dahin;
Schon wandelt auf unſren Hügeln ſein Geiſt.

Melilcoma.

Verlaſſen ſitzt Komala dort; es ſchütteln
Zwei graue Hunde die zottigen Ohren
Neben ihr und haſchen ſchnappend
Das fliehende Lüftchen.
Die rothe Wange lehnt auf dem Arm,
Der Bergwind weht ihr durchs lockige Haar.
Sie wendet die blauen Augen hinaus,
Nach den Fluren ſeines Verſprechens. —
Wo biſt du, o Fingal? — ſchon ſammelt ſich ſchwarz
Die Nacht ringsum!

Komala.

O ſtrömender Karun, warum ſeh' ich
Deine Waſſer im Blute ſich wälzen?
Haſt das Schlachtgetös du am Strande gehört? —
Wie? Schlummert der König von Morven?
Erheb' dich, du Kind des Himmels, o Mond!
Blick' nieder aus deinem Gewölke!
Erheb' dich, damit ich ſchaue den Glanz
Von ſeinem Stahl, von ſeiner Wehr,
Auf den Fluren ſeines Verſprechens! —
Oder laß nahen das Luftgebild',
Das unſern Vätern durch Nebel und Nacht
Mit röthlichem Lichte geleuchtet,
Zu zeigen mir den ſichern Weg
Zu meinem gefallenen Helden! — —
Wer ſchirmt mich nun vor Sorg' und Gram?
Und wer vor der Liebe Hidallan's?

Lang' wird nun Komala warten umſonſt,
Eh' ſie Fingal in Mitten des Heeres erblickt,
Der glänzend hervortritt, ein Morgenſtrahl,
Im Schauer früh regnender Wolke.

Hidallan.

Rolle dich, Nebel des trüben Krona,
Rolle dich auf des Jägers Pfad!
Verbirg' ſeine Tritte meinem Aug',
Und erinnere mich meines Freundes nicht mehr!
Zerſtoben ſind die Schaaren der Schlacht,
Nicht flutbet die Menge mehr um den Klang
Seines funkelnden Stahls. O Karun, roll',
In Strömen von Blut,
Denn dahin iſt der Führer des Volkes! —

Komala.

Wer fiel an Karun's grünem Strand?
Sprich's aus, du Sohn der wolligen Nacht!
War er blendend weiß, wie Ardven's Schnee?
Wie der Regenbogen ſo blühend?
War ſein Haar dem Nebel des Hügels gleich,
Sanft wallend in dem ſonnigen Tag?
Glich er dem Donner des Himmels im Kampf,
So flink wie der Rehbock der Wüſte?

Hidallan.

O daß ich ſeine Geliebte ſäh'
Auf ihren Felſen ſchön gelehnt!
Ihr rothes Aug' von Thränen trüb'!
Und ihre roſige Wange halb
In ihre Locken geborgen!
Wehe, du ſanftes Lüftchen, weh',

Zertheile des Mädchens volles Gelock',
Damit mir ſchimmert ihr weißer Arm,
Die liebliche Wange der Trauer.

Komala.

Und iſt gefallen Komal's Sohn,
Du Bote der traurigen Kunde?
Es rollet der Donner dem Hügel entlang,
Es flieget auf feurigen Schwingen der Blitz,
Sie alle ſchrecken Komala nicht,
Denn ach, dahin iſt ihr Fingal.
Sprich, Bote der traurigen Kunde, ſprich,
Iſt gefallen der Schilde Zermalmer?

Hidallan.

Die Völker ſind auf den Hügeln zerſtreut,
Sie hören die Stimme des Königs nicht mehr.

Komala.

Entſetzen verfolge dich in dein Gefild,
Verderben erfaſſ' dich, du König der Welt!
Raſch wandle dein Schritt dem Grabe zu,
Mag eine Jungfrau klagen um dich,
Der Komala gleich, die thränenvoll ſteht
In den blühenden Tagen der Jugend. —
Warum ſagſt du, Hidallan, mir,
Daß gefallen mein Held? — Ein Weilchen noch
Hätt' ich ſeiner Rückkehr geharret
Und hoffend gewähnt, ihn am Felſen zu ſchaun.
Mich hätte mit ſeinem Bilde vielleicht
Ein Baum getäuſcht; vom Hügel der Wind
Hätt' mir den Klang ſeines Hornes ins Ohr
Mit ſanftem Laute geſchmeichelt.

O ſtänd' ich nur an Karun's Strand,
O möchten doch meine Thränen heiß
Auf ſeiner Wange brennen!

Hidallan.

An Karun's Strande liegt er nicht,
Auf Ardven errichten Heroen ſein Grab;
Blick' nieder auf ſie aus den Wolken, o Mond,
Beleuchte mit deinem Strahl ſeine Bruſt,
Daß ihn Komala ſieht in der Waffen Glanz.

Komala.

Haltet ein, ihr Söhne des Grabes, noch,
Bis ich den Geliebten geſehen! Er ließ
Auf der Jagd mich allein, ich wußte nicht,
Daß hinaus er zum Kampfe gezogen.
Zu kehren verſprach der König zur Nacht,
Wohl iſt er zur Nacht nun gekehret.
Was ſagſt du mir nicht, du zitternder Sohn
Des Felſen, daß fallen er müſſe?
Du ſah'ſt ihn in ſeiner Jugend Blut,
Aber du ſagteſt es Komala nicht.

Melilcoma.

Welch' ein Klang ertönt auf Ardven?
Welcher Schimmer glänzt im Thal?
Wer nah't ſich mit Stromes Gewalt, wenn ſeine
Brandenden Waſſer im Monde glitzern?

Komala.

Wer anders iſt es als Komala's Feind,
Der Sohn des Königs der Welt?
Geiſt Fingal's, lenk' aus deinem Gewölk'
Komala's Bogen!

Wie den Hirſch der Wüſte, laſſ' ihn fallen! —
Fingal iſt es, umſchaart von Geiſtern.
Warum kommſt du, mein Geliebter,
Meine Seele zu ſchrecken und zu erfreuen?

Fingal.

Erhebt ihr Barden das Lied; erhebt
Die Schlachten am ſtrömenden Karun.
Vor meinen Waffen iſt Karakul längs
Den Gefilden ſeines Stolzes geflohen.
Fern ſitzt er nun, dem Luftbild gleich,
Das einen Geiſt der Nacht umhüllt,
Wenn der Wind es über die Haide jagt
Und die dunkeln Wälder ringsum glühn. —
Eine Stimme hört' ich, oder es war
Die ſanfte Luft meiner Hügel.
Iſt es von Galmal die Jägerin,
Sarno's weißarmige Tochter?
Vom Felſen blicke, Geliebte, herab,
Laß hören mich Komala's Stimme.

Komala.

O trag' mich in die Höhle der Ruh',
Du lieblicher Sohn des Todes, hinab!

Fingal.

So komm in die Höhle meiner Ruh',
Es ſchweigt der Sturm, die Sonne lacht!
So komm in die Höhle meiner Ruh',
Du Jägerin des hallenden Krona!

Komala.

Er iſt gekehrt mit ſeinem Ruhm,
Ich fühle ſeinen Schlachtenarm;

Doch ruhend muß ich am Felſen noch harren,
Bis meine Seele beruhigt von Angſt.
Schlaget die Harfen, erhebt den Geſang,
Das Lied, ihr Töchter von Morni!

Derſagrena.

Komala hat drei Reh' erlegt
Auf Ardven, am Felſen lodert die Glut,
Eile zu Komala's Feſte,
Du König des waldigen Morven's du!

Fingal.

Erhebt, ihr Söhne des Liedes, erhebt
Die Schlachten des ſtrömenden Karun,
Daß mein weißarmiges Mädchen frohlocke,
Während das Feſt der Geliebten ich ſehe.

Barden.

Rolle, ſtrömender Karun, rolle
Freudig hin; des Kampfes Söhne
Sind geflohen; auf unſren Feldern
Stampft kein Roß mehr und die Flügel
Ihres Stolzes flattern fern.
Die Sonne ſie hebt ſich friedvoll nun,
Die Schatten ſinken nun freudig herab!
Erſchallen wird die Stimme der Jagd
Und in der Halle hänget der Schild;
Schlachten zu Meere ſind unſre Luſt nun,
Unſre Hände ſollen ſich röthen
Vom Blute Lochlin's.
Rolle, ſtrömender Karun, rolle
Freudig hin; des Kampfes Söhne
Sind geflohen!

Melilcoma.

Steiget hernieder, ihr leichten Nebel,
Strahlen des Mondes, hebt ihre Seele!
Bleich liegt das Mädchen am Felſenhang;
Komala, Komala iſt nicht mehr!

Fingal.

Iſt die Tochter Sarno's erblichen,
Meiner Liebe weißbuſiges Mädchen?
Komm zu mir auf meine Haide,
Komala, wenn ich vereinſamt
An den Strömen meiner Hügel weile.

Hidallan.

Schweigt die Stimme der Jägerin von Galmal?
Warum betrübt' ich die Seele des Mädchens?
Wann werd' ich wieder in Freuden dich ſehen
Auf der Jagd des ſchwarzbraunen Rehes?

Fingal.

Jüngling mit der umdüſterten Stirn,
Nicht mehr ladet zu feſtlichem Mahle
Dich meine Halle, ſollſt mir nicht folgen
Auf meinen Jagden, noch ſoll mein Feind je
Fallen durch dein Schwert.
Führt mich zum Ort ihrer Ruhe, damit ich
Mich an ihrer Schönheit noch weide. —
Bleich liegt ſie am Felſenhange,
Kalte Winde durchſtreifen ihr Haar,
Des Bogens Sehne ſchwirrt noch im Lufthauch,
Ihr Geſchoß zerbrach im Fallen.
Erhebet das Lob der Tochter von Sarno,
Gebt ihren Namen dem Winde des Himmels.

Barden.

Seht, lichte Flammen ſchweben um das Mädchen,
Mondesſtrahlen heben ihre Seele,
Der Väter ernſte Mienen blicken düſter
Zu ihr gebeugt aus ihren Wolken nieder:
Sarno's umdüſterte Brauen
Und Hidallans rothrollendes Auge.
Wann wird deine weiße Hand ſich erheben?
Wann deine Stimme vom Felſen erklingen?
Die Jungfrauen werden auf der Haide dich ſuchen,
Aber ſie werden nimmer dich finden!
Kommen wirſt du in ihre Träume,
Frieden in ihre Seele gießen!
Deine Stimme wird ihr Ohr umhallen
Und freudvoll werden immer ſie denken
Des Traum's ihrer Ruhe!
Seht, lichte Flammen ſchweben um das Mädchen,
Mondesſtrahlen heben ihre Seele.

Karrikthura.

Inhalt.

Fingal, der glücklich von einem Zuge in die römiſche Provinz zurückkehrt, beſchließt, den Kathulla, den König von Iniſthore und Bruder der Komala, zu beſuchen. Von der See aus erblickt er Karrikthura, die Burg des Kathulla, und auf deren Thurme eine Nothflamme. Der Wind treibt ihn in eine entlegene Bucht und er muß daſelbſt übernachten. Am folgenden Tage greift er den König Frothal von Sora an, welcher Karrikthura belagert, von Fingal aber nach einem Zweikampf mit demſelben gefangen wird. Die Befreiung Karrikthura's iſt der Hauptgegenſtand des Gedichtes, obwohl noch mehrere Epiſoden eingewebt ſind.

Haſt du, der Lüfte goldlockiger Sohn,
Den blauen Lauf ſchon am Himmel vollbracht?
Auf that der Abend die Pforten dir ſchon,
Dort iſt das Bett deiner Ruhe.
Deine Schönheit belauſchen die Wogen ringsum,
Sie recken die zitternden Häupter empor,
Sie ſehen dich lieblich entſchlummert
Und ſchwanken ſcheu vor Sorge hinweg.
Ruh' ſanft in der ſchattigen Grotte,
O Sonne, doch kehre mit Freude zurück.
Doch nun laßt tauſend Fackeln entflammen
Zu dem Klange von Selma's Harfen!
Laßt die Hallen von Strahlen erglänzen,
Der König der Muſcheln iſt wiedergekehrt!
Der Kampf von Krona ging vorbei
Wie ein ferahin leiſe verhallender Klang.
Stimmt an das Lied, ihr Barden, das Lied,
Der König iſt ruhmreich wieder daheim!
So ertönt es von Ullin, als Fingal gekehrt
Aus der Schlacht in dem lieblichen Jugendroth,
In dem Reichthum blendender Locken.
Gehüllt war in blaue Waffen der Held

Wie in lichte Wolken die Sonne,
Wenn sie fort sich bewegt im Nebelgewand
Und halb ihre Strahlen nur spendet.
Dem Könige folgten die Helden all,
Das Mahl der Muscheln kreiste herum,
Als zu den Barden sich Fingal wandt',
Und gebot, den Gesang zu erheben.
Er spricht: Ihr Barden vergangener Zeit,
Ihr Stimmen des hallenden Krona,
Vor deren Seelen die graue Schaar
Der Ahnen-Geister emporsteigt;
Die Harfen schlagt in der Halle mein,
Und laßt die Gesänge mich hören.
Die Wonne der Wehmuth ist lieblich, wie
Ein Frühlingsschauer, der sanft das Gezweig
Der Eichen erweicht und das grüne Haupt
Des jungen Laubes hervorlockt.
Drum singt, ihr Barden, denn morgen schon
Wird das Segel gespannt; meine blaue Fahrt
Geht über das Meer zu den Mauern von Karrikthura,
Wo Komala wohnt, zu Sarno's mosigen Mauern.
Dort spendet Kathulla, der Edle, das Mahl,
In seinen Wäldern sind Eber zu Hauf,
Dort giebt es ein lustiges Jagen. —
Sprach Ullin darauf: So hebt denn an:
Kronnan, du Sohn des Gesanges, und du,
Minona, die bei der Harfe so hold,
Auf singet ihr Beiden von Silric das Lied,
Zu ergötzen den König von Morven.
Führt uns Vinvela voll Anmuth vor,
Dem Regenbogen an Schönheit gleich,
Wenn über dem See sein liebliches Haupt
Aufstrahlt und die Sonne verröthet. —

Sie kommt, o Fingal, ſie kommt! zwar ſüß,
Doch traurig ertönt ihre Stimme.

Vinvela.

Mein Geliebter iſt des Hügels Sohn,
Er verfolgt auf der Jagd das flüchtige Reh,
Die grauen Hunde ſchnauben um ihn,
Sein Bogen erklingt in dem Winde. —
Ruheſt du an dem Felſenquell
Oder beim Rauſchen des Stroms am Berg?
Das Schilf und die Binſen wogen im Wind,
Der Nebel liegt über dem Hügel;
Ungeſehn will dem Lieben ich nahn,
Will ihn nur ſehen vom Felſen herab!
Lieblich erblickt' ich zum Erſtenmal dich
An des Brano-Stroms moſigem Eichbaum;
Du kehrteſt ſchlank von der Jagd zurück,
Der Schönſte deiner Genoſſen!

Silric.

Welch' eine Stimme trifft mein Ohr,
Eine Stimme ſo mild wie der Sommerwind?
Ich ſitze nicht bei dem wogenden Schilf!
Ich höre den Quell des Felſens nicht!
Fern, o Vinvela, ferne
Zieh' ich zur Schlacht des Fingal hin!
Nicht mehr begleiten die Hunde mich,
Nicht mehr beſteig' ich des Hügels Haupt,
Nicht mehr ſeh' ich von droben herab
Hold wandelnd am Strome des Thals dich,
Klar, wie der Bogen des Himmels ſich wölbt,
Wie der Mond auf der weſtlichen Welle.

Vinvela.

Und wenn du mein Silric gegangen dann,
So läßt du mich auf dem Hügel allein?
Auf den Gipfel werden die Rehe nun ziehn
Und furchtlos werden sie grasen.
Sie schreckt nicht der Wind, noch der rascheinde Baum,
Denn weit entfernt ist der Jäger,
Er schweift in der Gräber Gefilden umher, —
O Fremdlinge, Söhne der Wellen ihr,
O schont meines lieblichen Silric!

Silric.

Muß ich fallen im Feld, so thürme mir hoch
O Vinvela das Grab!
Graue Steine nur und Erde gehäuft
Verkünden mich einer künftigen Zeit!
Sitzt dann an dem Hügel ein Jäger dereinst
Und bereitet sich Speise zum Mittagsmahl,
So wird er sagen: Hier ruhet ein Held!
Und es lebet in seinem Lobe mein Ruhm.
Gedenke meiner, Vinvela, noch
Wenn tief ich lieg' in der Erde.

Vinvela.

Ja deiner gedenk' ich, deiner! — Weh',
Mein Silric wird fallen! Geliebter, was soll
Beginnen ich dann, wenn du auf ewig gegangen?
Durchschweifen werd' ich die Hügel hier
In der Mittagsstund' und wallen allein
Durch die einsame, schweigende Haide.
Betrachte sodann den Ort deiner Ruh',
Wohin du vom Jagen oft kehrtest.

Mein Silric wird fallen, wehe, ja weh'!
Doch deiner gedenk' ich, mein Silric! —
„Auch ich gedenke des Helden", ſprach
Fingal, der König von Morven,
„In ſeinem Grimme verſchlang er die Schlacht,
Doch jetzt erblickt ihn mein Auge nicht.
Ich traf ihn vereinſt auf dem Hügel an,
Die Wange war bleich und düſter die Stirn
Und der Bruſt entquell Seufzer auf Seufzer,
In's öde Gefild trug ihn ſein Schritt.
Doch jetzt ſteht er im dichten Gedräng
Meiner Führer bei'm Rufe des Schildklangs.
Wohnt er im engen, im finſteren Haus
Der Häuptling des hohen Karmora?" —
Kronnan, ſprach Ullin der greiſe ſodann,
Von Silric ſtimme das Lied uns an,
Als heim er zu ſeinen Hügeln gekehrt,
Wo die holde Vinvela er todt fand!
An ihren graumooſigen Stein gelehnt
Wähnt' er Vinvela noch lebend.
Hold wandelnd erblickt er ſie auf dem Gefild,
Doch die lichte Geſtalt ſie weilte nicht lang.
Der Sonnenſtrahl floh vom Gefild und ſie
Ward nimmermehr wieder geſehen. —
So höret von Silric das Lied, zwar ſüß
Doch traurig:

Silric.

Ich ſitz' am mooſigen Quell
Auf dem Gipfel des windigen Hügels.
Ueber mir rauſchet ein Baum,
Dunkle Wogen rollen die Haid' entlang,
Darunter liegt ſtürmiſch der See,

Das Reh kommt von dem Hügel herab;
Kein Jäger erscheint in der Ferne. —
Mittag ist es und Alles ist still —
Meine Gedanken trauern verlassen,
O erschienst du, Geliebte, nur,
Die Haide durchwandelnd! es flattert dein Haar
Im Winde dir nach, dein Busen ist schwer
Von Seufzern, dein Auge voll Thränen
Um deine Freunde, die schon des Hügels
Nebel umhüllt. —
Ich wollte dich trösten, Geliebte, dich!
Und führen in's Haus deines Vaters! —
Aber ist sie es, die dort erscheint
Wie ein Strahl des Lichts auf der Haide?
Klar wie der Herbstmond und wie die Sonne
Im Sommergewitter. Kommst du, o Mädchen,
Ueber die Felsen und Berge zu mir? —
Sie spricht, — doch ach die Stimme wie schwach!
Wie das säuselnde Lüftchen im Schilfe des See's.

Vinvela.

Kehrst du glücklich zurück aus dem Kampf?
Wo sind deine Freunde, Geliebter, wo?
Ich hörte von deinem Tod im Gebirg,
Ich hört' es und jammerte, Silric, um dich!

Silric.

Ja, meine Schöne, gekehrt bin ich wohl,
Aber allein von dem ganzen Geschlechte.
Nicht siehst du die Freunde, siehst nimmer sie mehr —
Im Schlachtfeld erhob ich die Gräber.
Doch sprich, was irrst in der Oede du;
Warum auf der einsamen Haide?

Vinvela.

Einſam bin ich, o Silvic, allein
In der winterlich öden Behauſung.
Ich ſtarb aus Gram, aus Gram um dich,
Bleich lieg' ich, o Silvic, im Grabe.

Silvic.

Sie flieht, ſie ſchwindet leicht dahin
Wie Nebelgewölk vor dem Winde.
Und willſt du nicht weilen, Vinvela, hier?
O weil' und ſieh meine Thränen!
Schön biſt du in der Erſcheinung noch,
Schön warſt du im Leben, Vinvela!
Am mooſigen Quell will ſitzen ich nun
Auf dem Gipfel des windigen Hügels.
Und ſchweigt der Mittag rings um mich,
So rede, Vinvela, rede zu mir!
Auf dem leichtbeſchwingten Lüftchen komm,
Ja! Auf dem Hauche der Oede komm!
Laß mich hören deine Stimme,
Wenn du mir vorübergleiteſt
Und der Mittag ringsum ſchweigt! —
So Kronnan's Geſang in der Feſtnacht.
In Oſten ſtieg wieder der Morgen empor,
Die blauen Gewäſſer rollten im Licht;
Fingal hieß ſpannen die Segel all,
Von den Hügeln rauſchten die Winde.
Iniſthore bot ſich dem Blick
Und Karrikthura's Thürme mit Moos.
Auf der Zinne doch war das Zeichen der Noth,
Die kündende Flamme lodert im Rauch.
Der König von Morven ſchlug wild ſeine Bruſt,
Griff haſtig zum Speer, die finſtere Stirn

Hin nach dem Geſtade gewendet;
Dann blickt er zurück nach dem zögernden Wind,
Zerſtreut flog das Haar ihm den Nacken entlang,
Das Schweigen des Königs iſt furchtbar!
Es ſank die Nacht aufs Meer herab
Und Rotha's Bucht empfing das Schiff;
Ein Felſen krümmt ſich die Küſt' entlang
Mit wiederhallenden Wäldern.
Auf deſſen Gipfel war Loda's Kreis
Und war der mooſige Stein der Macht,
Darunter breitet ein Thal ſich aus
Bedeckt mit alten Bäumen und Gras,
Welche das Wüthen des Mitternachtſturmes
Tobend vom rauhen Felſen geriſſen.
Der blaue Lauf eines Strom's iſt hier,
Der einſame Wind vom Meere durchſauſt
Der Diſtel Bart. — Es erhoben die Glut
Drei Eichen, das Mahl iſt bereitet;
Aber die Seele des Königs bekümmert
Karrikthura's gefährdeter Fürſt.
Der kalte Mond erhob ſich im Oſt,
Auf die Jünglinge ſank der Schlummer.
Ihr blauer Helm erglänzt' in dem Mondlicht,
Und das ſterbende Feuer erloſch.
Nur den König erquickte kein Schlummer;
In voller Rüſtung fuhr er empor,
Stieg dann langſam aufwärts den Hügel,
Schaut' auf die Flamme von Sarno's Thurm. —
Die Flamme war trüb' und fern; der Mond
Verbarg in Oſten ſein blutig Geſicht.
Ein Sturm trieb vom Gebirge herab,
Und trug auf den Schwingen Loda's Geiſt.
Mit ſchreckendem Grimme flog er hernieder

Zu ſeinem Wohnſitz, ſchüttelnd den Wolkenſpeer,
Im düſtern Antlitz glühte ſein Auge,
Dem fernen Donner glich ſeine Stimme.
Fingal ſtreckte den Speer in die Nacht aus,
Rief mit furchtbar ſchallender Stimme:
Weiche zurück, du Sohn der Nacht!
Ruf' deinen Winden und fliehe!
Warum ſtellſt du dich meinem Blick
Mit deinen luftigen Waffen?
Fürcht' ich deine düſtre Geſtalt,
Geiſt des grauſenerfüllenden Loda?
Kraftlos iſt dein Wolken-Schild,
Schwach das Feuergebild, dein Schwert!
Der Sturmwind rollt ſie zuſammen;
Und du verlederſt in Nichts auf.
Flieh' meinen Blick, du Sohn der Nacht!
Ruf' deinen Winden und fliehe! —
Verdrängſt du mich aus meinem Sitz?
Antwortete die Stimme hohl.
Die Völker beugen ſich vor mir;
Ich wend' im Feld der Tapfern Schlacht,
Vor meinen Blicken — ſtirbt ein Volk.
Aus meinen Naſtern ſchnaubt der Tod,
Auf den Winden fahr' ich einher,
Vor meinem Antlitz rollen die Wetter;
Doch meine Wohnung über den Wolken,
Mein Gefild iſt ruhig und hold.
So bewohne denn auch dein holdes Gefild',
Sprach Fingal, vergiß des Comhal's Sohn!
Steig' ich denn von meinen Hügeln herab
Zu deinen friedlichen Auen?
Begegn' ich dir auf deinem Gewölk'
Mit meinem Speer, entſetzlicher Geiſt?

Was blickſt du finſter drohend auf mich,
Was ſchüttelſt du deinen luftigen Speer?
Du droh'ſt umſonſt, denn niemals floh
Ich vor dem gewaltigſten Helden der Schlacht!
Und ſollten Söhne der Luft etwa
Den König von Morven erſchrecken? — O nein,
Er kennt die Schwäche der Waffen! —
Flieh' in dein Land, verſetzt das Gebild,
Benutze den Wind und flieh', denn ich,
Ich trage den Sturm in der Höhlung der Hand,
Ich lenke den Lauf der Gewitter!
Der König Sora's iſt mein Sohn,
Er beugt ſich vor dem Stein meiner Macht!
Im Schlachtkampf umringt Karrikthura er,
Und ſein wird der Sieg. Flieh' in dein Land!
Du Sohn Gombal's,
Sonſt fühle die Gluth meines Zornes!
Hoch reckt er empor ſeinen luftigen Speer,
Beugt vor in furchtbarer Größe ſich,
Doch Fingal, entgegen ihm, zückte ſein Schwert,
Die Klinge des ſchwarzbraunen Lune.
Des Stahles blitzender Pfad durchfuhr
Den trüben Geiſt, geſtaltlos zerfloß
In Luft das Gebild,
Einer Säule von Rauche vergleichbar,
Die aus halberlöſchendem Heerde ſteigt
Und die der Stab eines Knaben zerſtört.
Laut brüllte der Geiſt von Loda auf,
Gerollt in ſich ſelbſt fuhr im Wind er empor.
Iniſthore dröhnte vom Lärmen.
Tief drunten hörten die Wogen den Laut,
Sie ſtanden in ihrem Laufe vor Furcht,
Die Genoſſen Fingal's ſtürzten empor

Und erfaßten die mächtigen Lanzen.
Sie vermißten den König, Grimm ſchüttelte ſie
Und all' ihre Waffen erklangen.
Es ſtieg der Mond in Oſten herauf,
Mit funkelnden Waffen kam Fingal zurück;
Groß war ſeiner Jünglinge Freude,
Beruhigt ward ihre Seele ſogleich,
Wie nach Stürmen die See.
Ullin erhob ein freudiges Lied,
Iniſthore's Hügel frohlockten.
Die Flamme der Eiche lodert auf's Neu',
Und Heldenlieder erklangen. — —
Nur Frothal, Sora's grimmiger Fürſt,
Saß leidvoll an einem Baume.
Um Karrikthura lagert ſein Heer,
Wuthſchnaubend blickt er die Mauern an,
Er dürſtete nach Rathullas Blut,
Der einſt ihn im Kampfe bewältigt.
Als Annir der Herrſcher von Sora war,
Der Vater des mächtigen Frothal,
Erhob ſich ein Sturm auf dem Meer und warf
Frothal an Iniſthore's Geſtade.
Drei Tage ſchmauſt' er in Sarno's Hall',
Sah Komala's ſchmachtendes Auge,
Er liebte ſie mit der Jugend Glut,
Entbrannte für ſie und wollte ſich ſchon
Das weißarmige Mädchen entführen.
Da bot dem Fürſten Rathulla die Stirn,
Es erhob ſich ein düſter wüthend Gefecht,
In der Halle ward Frothal gebunden.
Drei Tage ſchmachtet' er einſam darin,
Am vierten entließ ihn Sarno zu Schiff',
Und Frothal kehrte zur Heimath.

Doch gegen Kathulla den Edlen ſtieg
Der Groll ihm trüb' in der Bruſt auf.
Als Annir's Stein des Ruhms ſich erhob,
Zog Frothal in ſeiner Stärke heran,
Die Schlacht umflammte Karrikthura
Und Sarno's moosige Mauern.
Als auf Inisthore der Morgen erwacht,
Schlug Frothal wild ſein braunes Schild,
Auf fuhren die Führer beim Klange.
Sie ſtanden, die Augen zum Meere gekehrt,
Sie ſahen Fingal ſich nahen mit Macht;
Und der edle Thubar ſprach alſo:
Wer kommt wie ein Hirſch die Wüſte daher,
Sammt der ganzen ihm folgenden Heerde?
O Frothal, es iſt ein Feind, ein Feind!
Ich ſehe den vorwärts geſenkten Speer,
Vielleicht iſt's der König von Morven ſelbſt,
Fingal, der erſte der Männer.
Seine Thaten ſind in Lochlin bekannt,
Seiner Feinde Blut klebt in Starno's Hall'.
Soll ich um den Frieden der Könige flehn?
Sein Schwert iſt ein Wetter des Himmels!
Schwachhändiger Sohn, ſprach Frothal darauf,
Soll bewölkt mein Leben beginnen?
Soll ich weichen, eh' ich gewonnen die Schlacht,
Ich, der Fürſt des ſtrömenden Thora?
Das Volk in Sora verſpottete mich;
Frothal zog aus, ein Lichtmeteor,
Doch ihm begegnete dunkles Gewölk,
Hin iſt ſein Ruhm. — Nein, Thubar, nein,
Ich ſchmiege mich nie, lichtvoll ſoll Ruhm
Mich umſtrömen, nein! nicht weich' ich je
Ich, Fürſt des ſtrömenden Thora!

Drauf ſtürzt er voran im Strom des Volks,
Doch trafen ſie auf einen mächtigen Fels;
Ganz unbewegbar ſtand Fingal.
Sie rollten gebrochen zur Seite zurück,
Doch floben ſie nicht voll Sicherheit,
Der Speer des Königs verfolgt ihren Schritt.
Mit Helden war das Gefild überdeckt,
Ein Hügel rettet die Flücht'gen.
Frothal ſah die Flucht, es ſchwoll vor Wuth
Der Buſen ihm auf, er ſenkte das Aug'
Und rief dem edlen Thubar zu:
Mein Volk iſt geflohen, mein Ruhm iſt hin,
Jetzt will ich den König bewälti'gen.
Ich fühle die Seele brennen in mir,
Laß fodern zum Streite durch Barden.
Nichts wende mir ein — doch, Thubar, ich lieb'
Ein Mädchen, ſie wohnt an Thano's Strom,
Hermann's weißbuſige Tochter,
Utha ſanftblickenden Auges.
Sie fürchtete noch vor Romala ſehr,
Die tief nun ruht; ſie ſeufzte geheim,
Als meine Segel ſich ſpannten.
Sag' Utha, der ſchönen Harfnerin,
Daß meine Seele nur lebt in ihr!
So ſprach er, zum Kampfe gerüſtet ſchon,
Doch Utha's ſanfter Seufzer war nah'.
In männlicher Rüſtung war ſie gefolgt
Dem Helden über das Meer ſelbſt.
Verſtohlen unter dem Stahlhelm ruht
Ihr Aug' auf dem Jüngling. Doch jetzt, da ſie ſah
Den Barden fortgehn, entſank der Speer
Dreimal ihrer Hand, los flattert ihr Haar,
Ihr Buſen von Seufzern gehoben.

Sie blickt auf den König, verſuchte zu ſprechen,
Doch dreimal gebrach der Stimme die Kraft.
Fingal hörte die Worte des Barden,
Er naht in ſeinem gewaltigen Stahl.
Erſt klirrten ihre todbringenden Speere,
Dann heben ſie haſtig die Klingen,
Doch Fingal's Schwert fuhr herab — und zerhaun
Lag Frothal's Schild, entblößt lag nun
Die ſchöne Seite, — vorwärts gebeugt
Sieht voraus er den Tod.
Ein Dunkel fiel in Utha's Gemüth,
Die Thräne rollt ihre Wange herab,
Sie ſtürzt herbei, mit dem Schilde zu ſchützen
Den Fürſten, doch ein gefallener Eichbaum
Hemmt ihren Schritt. Auf den ſchneeigen Arm
Fiel ſie zur Erde.
Ihr Schild und Helm flog weit von ihr weg,
Ihr weißer Buſen zeigt ſich dem Blick,
Es wallet am Boden ihr lockiges Haar.
Fingal erbarmt ſich des lieblichen Mädchens,
Hielt die erhobene Klinge zurück,
Thränen ſtanden im Auge des Königs,
Als er vorwärts ſich beugend begann:
König des ſtromreichen Sora, fürchte
Fingal's Schwert nicht, nimmer befleckt es
Blut des Beſiegten, nimmer durchbohrt es
Gefallene Feinde. Jauchzen ergötze
An den heimiſchen Strömen dein Volk.
Laß deiner Liebe Mädchen dich freuen.
Sollteſt du denn in der Jugend ſchon fallen,
Mächtiger König des ſtromreichen Sora?
Frothal hörte die Worte von Fingal,
Sah das ſanft ſich erhebende Mädchen:

Beide ſtanden ſie ſchweigend in Schönheit,
Wie zwei junge Bäume des Feldes,
Wenn ein Frühlingsſchauer am Laub hangt,
Und der rauſchende Sturm ſich gelegt hat.
Tochter Hermann's, ſprach darauf Frothal,
Kamſt du von Thora's Strömen voll Anmuth,
Deinen Helden erniedrigt zu ſehn?
Doch ein Gewalt'ger nur hat ihn erniedrigt,
Hörſt du es Mädchen, ſanftblickenden Auges!
Nicht ein Schwacher bewältigt und ſtürzt mich,
Annir's des wagengetragenen Sohn.
Furchtbar biſt du, o König von Morven,
Im Kampf mit dem Speer, doch gleichſt du im Frieden
Der Sonne, die blinkt durch Regengewölk:
Sie erhebt die ſchönen Häupter der Blumen,
Auf ſäuſelnden Schwingen regt ſich die Luft.
O wär' in Sora ein Mahl dir bereitet,
Sora's künftige Könige würden
Deine Waffen voll Freude beſchaun.
Sie würden ſich freuen des Ruhms ihrer Väter,
Die den gewaltigen Fingal geſehn!
Sohn Annir's, erwiedert der König darauf,
Der Ruhm wird ſchallen von Sora's Geſchlecht.
Wenn der Fürſt im Kampfe ſich tapfer gezeigt,
Erhebt ihn Geſang! Doch wenn ſein Schwert
Ueber Schwache ſich ſtreckt und des Feigen Blut
Seine Waffen befleckt, dann vergißt ihn im Lied
Des Barden Geſang,
Und ſein Grab liegt öd' und verlaſſen.
Kommt ein Fremdling hin und haut und durchwühlt
Den gehäuften Erdwall und findet darin
Ein verroſtetes Schwert, ſo beugt er ſich wohl
Darüber und ſpricht: „Die Waffen, die ſind

Von frühern Fürſten, doch lebt ihr Ruhm
Nicht mehr im Geſang!“ —
O Frothal, nun komm zu der Muſcheln Mahl
Inisthore's hinauf!
Der Liebe Mädchen zur Seite dir,
Verklär' uns Freude die Stirne!
Fingal ergriff ſeinen Speer und ſchritt
In ſeiner Hoheit langſam voran,
Karrikthura's Pforten thaten ſich auf,
Und bereit ſtand das Mahl der Muſcheln.
Der ſüße Ton der Muſik erklang,
Wonne verklärte die Halle rings,
Die Stimme von Ullin ſchallte hindurch
Und es rauſchte die Harfe von Selma.
Ihres Frothal freute ſich Utha,
Und erbat ſich ein Lied der Wehmuth;
Die volle Thräne hing ihr am Aug'
Als die ſanfte Krimora begann,
Die Tochter von Rinval am Lotha;
Lang war der Geſang, doch lieblich ſüß,
Und gefiel der erröthenden Utha.

Krimora.

Wer kommt vom Hügel, der Wolke gleich,
Getaucht in die Strahlen des Abends?
Weß iſt die Stimme, laut wie der Wind,
Doch ſüß wie die Harfe von Karril?
Es iſt mein Geliebter im Waffenglanz,
Doch traurig blickt ſeine düſtere Stirn, —
Lebt Fingal's mächtiger Stamm nicht mehr?
Was hält dich, Konnal, umnachtet?

Konnal.

Er lebt, er kehrt von der Jagd zurück,

Wie ein glänzender Strom
Mit ſonnebeglitzerten Schilden.
Er gleicht auf dem Hügel dem feurigen Stahl;
Laut erſchallt die Stimme der Jäger
Geliebte, der Krieg iſt nah, iſt nah,
Der ſchreckliche Dargo bricht morgen herein,
Die Kraft unſers Stammes zu proben.
Er fordert den Stamm von Fingal auf,
Das Geſchlecht der Schlachten und Wunden.

Krimora.

O Konnal, ich ſah ſeine Segel ſchon,
Gleich grauem Nebel auf dunkler Flut,
Langſam nahten dem Lande ſie, — doch
Viel ſind der Krieger des Dargo.

Konnal.

So bring' mir den Schild deines Vaters herab,
Rinval's gewölbten, eiſernen Schild,
Den Schild, der dem vollen Monde gleicht,
Wenn verfinſtert er wandelt den Himmel entlang.

Krimora.

Ich bringe den Schild, o Konnal, dir,
Doch hat er nicht meinen Vater geſchont,
Er fiel getroffen durch Gormar's Speer,
Auch du kannſt fallen, o Konnal!

Konnal.

Wohl kann ich fallen, doch dann erbau'
Ein Grabmal mir, o Krimora,
Graue Steine, von Erd' ein Hügel gehäuft,
Sie künden mich künftigen Zeiten.

Dein rothes Aug' beug' über mein Grab,
Und ſchlage die trauervoll ſeufzende Bruſt.
Obwohl, Geliebte, du ſchön wie das Licht,
Ja ſüßer wie auf dem Hügel die Luft,
Will dennoch ich nimmer raſten allhier,
Erbaue mein Grabmal, Krimora!

Krimora.

Dann gib die glänzenden Waffen auch mir,
Solch' Schwert und ſolch einen ſtählernen Speer,
Ich bekämpfe Darge mit Konnal vereint,
Und helf ihm im blut'gen Gefechte.
Lebt wohl, ihr Felſen von Ardven, ihr,
Ihr Reh' und ihr Ströme des Hügels, lebt wohl!
Wir kehren nimmer wieder zurück,
Fern, ferne ſind unſre Gräber.

„Und kehrten ſie nie wieder zurück?"
Fragt Utha, und tief ſeufzte ſie auf.
Fiel noch im Kampf der gewaltige Held,
Und überlebt ihn Krimora?
Einſam ſind ihre Schritte ja,
Ihre Seele trauert um Konnal.
War er nicht jung und lieblich ſchön,
Wie der Strahl der ſcheidenden Sonne?"
Ullin ſah der Jungfrau Thräne,
Er nahm die ſanft erbebende Harfe;
Sein Lied war ſüß, doch trauervoll,
Und Schweigen herrſcht in der Halle.

Ullin.

Der Herbſt liegt dunkel auf dem Gebirg,
Grauer Nebel hängt um die Hügel,

Der Wirbelwind heult durch die Haide hin,
Der Strom rollt trüb' durch's enge Thal,
Auf dem Hügel ſteht ein einſamer Baum
Und zeigt die Stätte, wo Konnal ruht.
Seine Blätter raſchelt der Wind herab
Und ſtreut ſie auf's Grabmal des Todten. —
Zu Zeiten erſcheinen die Geiſter hier
Der Geſchiedenen, wenn in Gedanken vertieft
Der Jäger langſam die Haide durchſchweift.
Wer kennt den Urſtamm deines Geſchlechts,
Wer zählt deine Väter, o Konnal?
Es wuchs dein Stamm einem Eichbaum gleich,
Deſſen Haupt auf dem Hügel dem Sturme trotzt.
Entriſſen iſt jetzt er der Erde,
Wer wird uns Konnal erſetzen?
Hier rauſchten die Waffen, hier ſeufzte der Held
Im Todeskampfe die Seel' aus.
Blutig ſind die Schlachten von Fingal,
Hier, o Konnal, erlagſt du dem Fall!
War dein Arm ein wilder Orkan,
War dein Schwert ein Blitzſtrahl des Himmels,
War dein Körper ein Felſen im Thale:
Glich dem feurigen Heerde dein Auge;
Dein Rufen in Mitten des eh'rnen Gefechts
War lauter wie Sturm,
Vor deinem Schwerte fielen die Kämpfer,
Diſteln gleich vor der Ruthe des Knaben.
Dargo der Mächtige nahte gleich einer
Donernden Wolke, finſter gekrampft die
Düſteren Brauen vor Zorne.
Die Augen glichen zwei Höhlen im Felſen.
Auf beiden Seiten blitzten die Schwerter,
Laut erdröhnte der Klang ihrer Waffen.

Nahe dabei war Rinval's Tochter,
Glänzend in männlicher Rüſtung, Krimora.
Ihr blondes Haar floß um ſie her,
Sie folgte, den Bogen in zarter Hand,
Ihrem Jüngling zum Kampf,
Ihrem Konnal, dem innig Geliebten.
Sie ſchoß den Pfeil auf Dargo ab,
Doch irrend durchbohrte ſie Konnal;
Er fiel, wie im Felde die Eiche fällt,
Wie ein Felsſtück vom ſchroffen Gebirge. —
Unglücklich' Mädchen, was fängſt du an,
Es blutet, es ſtirbt dein Konnal! —
Sie ſchrie die ganze Nacht und den Tag:
„O Konnal, mein Süßer, mein Lieber!"
Die arme Klagende ſtarb vor Gram. —
Hier umſchließt der Erde Schooß ein Paar,
Das lieblichſte Paar in der Runde.
Das Gras treibt zwiſchen den Steinen hervor;
Oft ſitz' ich im trauernden Schatten hier,
Der Windhauch ſeufzt durch's hohe Geſtrüpp,
Und die Erinnrung der Todten geht
Durch meine Seele —
Ungeſtört ſchlummert ihr hier bei einander,
Ruhet einſam im Grabe des Berges." — —
„Und ſanft ſei eure Ruhe," rief Utha,
„Unglückliche Kinder des ſtrömenden Lotha!
Mit Thränen will ich eurer gedenken,
Und mein Geſang ſoll geheim ſich erheben;
Wenn der Wind rauſcht in Thora's Hainen
Und der Strom in der Nähe brüllt:
Dann ſuchet mit eurem lieblichen Kummer
Heim meine Seele!"
Drei Tage hielten die Könige Mahl,

Bis am vierten ihr weißes Segel ſchwoll,
Der Nordwind führte Fingal zurück
Ins heimiſche, waldige Morven.
Doch hinter den Schiffen Frothal's ſaß
Auf ſeiner Wolke des Loda Geiſt,
Er beugte ſich vorwärts mit mächtigem Sturm
Und blies die weißbuſigen Segel auf;
Noch vergaß er die Wunden nicht ſeiner Geſtalt,
Noch fürchtet er immer des Königs Hand.

Karthon.

Inhalt.

Zur Zeit Komhal's, des Vaters von Fingal, trieb ein Sturm den Kleſſammor in den Strom Klutha, an deſſen Strande die Stadt Balklutha lag. Reuthamir, ihr Haupt, nahm ihn freundlich auf und gab ihm ſeine Tochter Moina zum Weibe. Indeß fand ſich ein junger Häuptling ein, der Moina liebte, und betrug ſich übermüthig gegen Kleſſammor. Es kam zum Kampf, worin der Britte blieb. Das Gefolge des Britten zwang indeß den Kleſſammor, in den Klutha zu ſpringen, um ſich zu retten. Mit günſtigem Winde ging er in's Meer, den Strom aber konnte er nicht gewinnen, ſo oft er es auch verſuchte. Moina ſtarb bald darauf, nachdem ſie einen Sohn geboren hatte, den Reuthamir Karthon nannte. Als Karthon drei Jahr alt war, nahm Komhal, der Vater Fingal's, in einem Zuge gegen die Britten die Stadt Balklutha ein und zerſtörte ſie. Reuthamir kam um und Karthon ward in das Innere Britanniens gerettet. Als er erwachſen war, entſchloß er ſich, die Verwüſtung Balklutha's an Komhal's Nachkommen zu rächen, ging unter Segel und fiel in Morven ein, überwand zwei Krieger Fingal's, ward aber ſodann von ſeinem eigenen Vater Kleſſammor unbekannter Weiſe erſchlagen.

Eine Sage der Vorwelt ſing' ich,
Thaten der Tage verſchwundener Jahre!
Deines Stromes Murmeln, o Lora, bringt
Die Erinnrung zurück vergangener Zeit;
Das Rauſchen des Waldes, o Garmallar,
Tönt an mein Ohr ſo lieblich ſüß.
Siehſt du, Malvina, den Felſen nicht
Mit ſeinem Haupte voll Haide?
Drei alte Fichten nicken herab,
Zu ſeinen Füßen grünt ein Thal,
Dort blüht des Hügels Blume ſüß
Und wiegt in der Luft ihr weißes Haupt;
Dort ſteht der einſame Diſtelſtrauch
Und ſtreut den Bart des Alters aus.
Zwei Steine, halbverſunken ſchon,
Sie zeigen ihr bemooſtes Haupt.
Der Hirſch des Berges flieht den Ort,
Denn er gewahrt den trüben Geiſt,
Der dorten wacht; im Felſenthal
Liegen die Helden, Malvina!
Eine Sage der Vorwelt ſing' ich,
Thaten der Tage verſchwundener Jahre!

Wer iſt der Fremdling aus fernem Land,
Von Tauſenden in Stahl umringt?
Die Sonne ſtrömet Glanz um ihn,
Der Berge Luft ſpielt durch ſein Haar,
Sein Antlitz iſt nicht kriegeswild,
Iſt wie die Abendſonne ſanft,
Wann mild ihr Strahl aus Weſt-Gewölk
Auf Kona's ſtille Thale blickt.
Wer anders, als des Kombal's Sohn,
Der König vielgewaltiger That!
Wieder ſieht er die Berge rings,
Tauſend Stimmen erklingen laut:
Geflohen ſeid ihr durch euer Gefild,
Ihr Söhne des fernen Landes!
Der Erde König ſitzt in der Hall',
Vernimmt die wilde Flucht des Volks.
Er rollt ſein flammend Aug' in Stolz
Und faßt das Schwert ſeiner Väter.
Geflohen ſeid ihr durch euer Gefild,
Ihr Söhne des fernen Landes!
So klangen die Worte des Bardengeſangs,
Als ſie Selma's Halle betraten.
An tauſend Fackeln aus fremdem Land
Flammten inmitten des Volkes empor,
Beim Mahle des freudigen Feſtes;
In Wonne ſchwand die Nacht dahin.
„Wo iſt der edle Kleſſammor?"
Begann der ſchönlockige Fingal,
„Wo iſt der Bruder von Morna heut
An dieſem freudigen Tage?
Langſam ſchleicht ihm und düſter der Tag
Im Thale des hallenden Lora hin.
Sieh, dort kommt er vom Hügel herab,

Kommt wie ein Roß ungezügelter Kraft,
Wenn ſeines Gleichen es findet im Frei'n
Und die Mähnen ſchüttelt im Winde.
Heil ſei der Seele von Kleſſammor!
Warum ſo lange von Selma fern?"
„Kehrte der König," ſprach Kleſſammor drauf,
„In dem Glanz ſeines Ruhmes, wie Komhal berühmt
Aus den Schlachten der Jugend zurückkam.
Oft ſchweiften wir über den Karun hinaus,
Mit Blute kehrten die Schwerter zurück,
Und dennoch jauchzten die Fürſten nicht!
Doch was gedenk' ich der Zeiten der Schlacht?
Sind doch meine Haare geworden ſo grau,
Den Bogen zu ſpannen verlernte mein Arm,
Er ſchwingt einen leichteren Speer jetzt.
O kehrte die Wonne wie damals mir,
Als ich zuerſt das Mädchen ſah,
Die weißbuſige Tochter des Fremdlings,
Die dunkelblauäugige Moina!"
„Gib uns," ſprach Fingal der Große ſanft,
„Der Jugendtage Geſchichte jetzt.
Trauer umhüllt dich, wie Wolken die Sonne,
Und den Geiſt umſchattet wie Nebel
Trüb' der Gedanke dir, einſam am Strand des
Rauſchenden Lora!
Laß' den Kummer der Jugend uns hören,
Und erſchließ' uns das Dunkel des Grabes!"
„In den Tagen des Friedens war es," ſprach
Kleſſammor, der König der Waffen,
„Da fuhr im wankenden Schiff ich nach
Balkluthа's thürmenden Mauern.
Die Winde bliesen ins Segel friſch
Und trieben zum Strome von Kluthа.

Drei Tage blieb ich in Reuthamir's Burg
Und erblickte das Licht ſeiner Tochter.
Die Freude der Muſchel kreiſte rundum
Und der graue Held gab mir die Schöne.
Ihr Buſen glich dem Schaume der Fluth,
Den blinkenden Sternen ihr Auge,
Wie Rabenflügel ihr ſchwarzes Gelock,
Doch edel und licht ihre Seele.
Wie zog meine Liebe zu Moina hin,
Vor Wonne wallte mein Herz auf.
Da kam der Sohn eines Fremden heran,
Der entbrannt in Moina, die Schöne.
Voll Trotz erklang in der Halle ſein Wort,
Halb entblößt er die Klinge, die breite.'
Wo iſt, ſo ſprach er, der mächt'ge Kombal,
Der ruhloſe Waller durch's Bergthal?
Kommt er mit ſeinem Volke herbei,
Daß, Kleſſammor, jetzt du ſo keck biſt? —
Mein Muth, verſetzt' ich, o Krieger, glüht
Mir hell in der eigenen Flamme!
Ich ſtand im Gewühl von Tauſenden kühn,
Und waren die Mächt'gen auch fern mir.
O Fremdling, du ſprichſt in prahlendem Trotz,
Weil Kleſſammor jetzo allein ſteht,
Mir zittert das Schwert an der Hüfte wild
Und lechzt in der Hand mir zu blitzen.
Sohn Klutha's, ſchweige von Kombal drum! —
Sein Stolz entflammte, wir fochten keck
Und er, er fiel meinem Schwerte.
Es hörte Klutha's Geſtad' ſeinen Sturz,
Und tauſend Speere glänzten ſchnell.
Ich ſchlug; — die Fremden ſiegten, — ich
Sprang raſch in den brauſenden Klutha,

Mein weißes Segel glänzt' über der Fluth
Und bald durchſchnitt ich die Wogen.
Doch ans Geſtad' floh Moina hin,
In Thränen rollt' ihr rothes Aug',
Ihr ſchwarzes Haar im Wind zerſtreut,
Die Stimme bang und trauervoll.
Oftmal lenkt' ich mit meinem Schiff,
Aber der Oſtwind trieb mich fort.
Seitdem ſah ich Klutha nie,
Nie die dunkellockige Moina.
In Balklutha ſtarb ſie hin,
Mir erſchien am Berg ihr Geiſt.
Ich erkannt' ihn in düſterer Nacht,
Als er längs dem Lora ſchwebte,
Matt wie der Neumond durch Nebel blinkend,
Wenn der Schnee vom Gewölke rieſelt
Und die Welt im Dunkel ſtarrt!" —
„Erhebt, ihr Barden," ſprach Fingal drauf,
„Das Lob der unglücklichen Moina!
Ruft ihren Geiſt mit eurem Geſang
Die Hügel entlang herauf zu uns,
Daß ſie ruh' bei den Mädchen von Morven,
Den Strahlen entſchwundener Tage,
Der Wonne der Helden der Vorzeit!
Ich habe die Mauern Balklutha's geſehn,
Aber ſie lagen öd' und wüſt,
Flammen hatten die Halle durchglüht,
Nicht mehr jauchzte die Stimme des Volks.
Aus ihrem Bett war die Strömung verdrängt
Von dem Schutte geſunkener Mauern,
Einſam wiegt' ihr Haupt dort die Diſtel
Und der Wind pfiff ſchaurig durch's Moos.
Aus den Spalten lugte der Fuchs vor,

Ueber den Rücken wankte das Gras ihm.
Oed' iſt der lieblichen Moina Sitz,
Todt der Väter ſchallende Burg.
Erhebt, o Barden, den Trauergeſang
Ueber das Land der Fremden, das Lied,
Vor uns ruhen die Tapf'ren im Hügel,
Doch ihr Schickſal erreichet auch uns einſt!"
Was erbauſt du die prunkende Halle,
Du Sohn der beflügelten Tage?
Heut' noch blickſt du vom Thurme herab,
Morgen deckt dich des Hügels Geſtein!
Der Wüſte Stürme nahen ſich wild,
Durchheulen der Halle leeren Hof,
Umſauſen den halbzerbröckelten Schild;
Doch laß die Stürme der Wüſte ſich nah'n,
Unſre Tage ſind glorreich doch,
Das Denkmal des Armes verbleibt in der Schlacht
Und mein Ruhm im Liede der Barden.
Laßt kreiſen die Muſchel, ſtimmt an den Geſang,
Laßt Freude die Halle durchrauſchen!
Mußt du auch, Sonne, ſinken dereinſt,
Wenn je du es mußt, du Himmelskind,
Wenn ſo wie Fingal, vergänglich dein Licht,
Dauert doch länger noch unſer Ruhm!"
So ſcholl das Lied von Fingal's Mund
An ſeiner Tage Freudenfeſt,
Es neigten ſich tauſend Barden vor,
Der Stimme des Königs zu lauſchen.
Wie Harfengetön in der Frühlingsluft,
So hob ſich herrlich, o Held, dein Geſang,
Warum erreicht dich nicht Oſſian's Flug, —
Aber Vater, du ſteheſt allein,
Wer gliche dem König von Morven?

Die Nacht ſchwand in Geſängen dahin,
Der Morgen ſtieg in Freuden empor,
Die Berge zeigten ihr graues Haupt,
Es lächelte klar die bläuliche See.
Ferne ſpielten mit weißem Schaum
Die Wellen um ſchroffes Felſengeklipp,
Grauer Nebel ſtieg langſam empor
Aus der Fluth und wandelt' in Greiſesgeſtalt
Hin über die einſame Haide.
Mit ſterblichem Schritt nicht wallt' er einher,
Es trug ein Schatten ihn durch die Luft,
Nach Selma's Halle zog das Gebild
Und zerfloß als blutiger Regen.
Nur Fingal ſah das Schreckensgeſicht,
Er ſah den Tod ſeines Volkes voraus;
Stumm ſchritt er in die Halle hinein
Und griff zum Speer ſeines Vaters.
Die Rüſtung raſſelt' auf ſeiner Bruſt,
Raſch erhoben ſich ringsum die Krieger.
Sie ſchauten einander ſchweigend an,
Die Blicke Fingal's zu deuten.
Auf ſeinem Antlitz ſpiegelt ſich Kampf,
Der Völker Tod umglänzt den Speer.
Zu Tauſend ergreifen den mächtigen Schild,
Es heben die Schwerter zu Tauſend,
Und umleuchten die Halle von Selma. —
Ringsum dröhnt das Waffengeklirr,
Dumpf der grauen Hunde Geheul,
Kein Laut ertönt in dem Kreiſe.
Ein Jeglicher blickt auf Fingal's Aug'
Und ſchwingt den klirrenden Speer ſchon!
„Ihr Söhne von Morven," der König ſprach's,
„Nicht Muſcheln zu füllen iſt jetzt die Zeit!

Ein Schlachtenwetter dämmert herauf;
Der Tod zieht über das Land hin.
Mich warnt' ein Geiſt, meines Ruhmes Freund,
Es nahen die Feinde vom Meere,
Aus dem Waſſer ſtieg die Dunſtgeſtalt
Und kündete Morven Gefahr an.
Es greife zum Speere nun jegliche Hand,
Es gürte Jeder das Schwert ſich um
Und ſchmücke das Haupt mit der Nacht des Helms,
Blitzſtrahlend erglänze die Rüſtung!
Es ballt wie ein Sturm die Schlacht ſich auf,
Bald ruft euch die Stimme des Todes!"
Fingal erhob ſich, ihm folgte die Schaar
Den Wolken gleich, die mit krachender Gluth
Dem Schiffer Stürme verkündet.
Auf der Haide von Kona lagert der Zug.
Weißbuſige Jungfrau'n erhoben ihr Haupt
Und ſahn ſie, dem Walde vergleichbar;
Sie ſahen den Tod der Jugend voraus
Und ſchauten bang auf die Meerfluth,
Und wähnten Segel im Schaume zu ſehen
Und Thränen netzten die Wangen.
Die Sonne ſtieg aus dem Meere hell,
Da nahten Schiffe wie Nebel daher,
Ausgießend die Jugend ans Ufer.
Inmitten des Heeres ſtand ein Held,
Dem Hirſch gleich unter der Heerde.
Sein Schild war gewölbt und ſtattlich ſein Gang,
Es zog gegen Selma der Speere Fürſt,
Ihm folgten der Schaaren zu Tauſend.
„Geh' mit des Friedens ſüßem Geſang,
Geh Ullin, zum König der Schwerter,
Verkünd' ihm, daß wir mächtig im Streit,

Zu den Geiſtern entſenden die Feinde;
Doch glorreich ſind unſre Freunde des Mahls.
In fremdem Land wies man die Speere voreinſt
Von meinen Vätern, es ſtaunten darob
Die Söhne der Fremden und prieſen den Freund
Von Morven's mächtigem Stamme.
Denn in die Ferne hin klang unſer Ruhm,
Vor ihm erzittern die Herrſcher!"

Ullin ſchied mit dem Friedensgeſang.
Auf den Speer ſteht Fingal, der König, gelehnt
Und muſtert den Feind im Gefilde.
Er ſprach: „Wie biſt du, o Sohn des Meers,
Gewaltig, wie furchtbar erglänzt dein Schwert,
Dein Speer eine Fichte, die ſpottet des Sturms,
Des Mondes wechſelnde Scheibe dehnt
Nicht größer ſich, als dein Kampfſchild aus.
Es ſchmückt die Wange dir jugendlich Roth,
Dein Haupt umglänzet die Locke.
Doch fallen kann dieſe Fichte wie bald,
Und ihr Lob erklingt nicht im tiefen Thal;
Dann trauert die Tochter der Fremden wohl
Und blickt auf die brandende Meerfluth.
Die Kinder rufen: Ein Schiff, ein Schiff!
O Mutter, der König Balkluthа's! —
Der Mutter entſtrömen die Thränen heiß,
Sie gedenket des Schlummers in Morven!"

So ſprach der König, indeß Ullin
Zu Karthon kam; er beugte den Speer
Und ſtimmte den Friedensgeſang an:
„Komm zu dem Mahle von Fingal, komm,
O Sohn des Meers! genieße das Mahl,
Komm oder zücke das Schlachtſchwert!

Viel ſind unſrer Feinde Geiſter ſchon,
Doch berühmt ſind die Freunde von Morven!
O Karthon, ſiehe dort jenes Feld,
Dort ragen viel grünliche Hügel,
Die Steine bemooſt, von Gras umwebt,
Von Fingal's Feinden die Gräber ſind's,
Sind Fremde, die Söhne des Meeres!"
„Wie, ſprichſt du zu einem Feigling denn?"
Schrie Karthon, „o Barde von Morven!
Iſt wohl mein Antlitz vor Furcht erbleicht,
Du Sohn des Friedensgeſanges?
Meinſt du, du ſchreckeſt die Seele mir
Durch die Kunde jener Gefall'nen?
Mein Arm hat Helden genug gewürgt
Und weithin donnert mein Name!
Zu Schwächlingen geh, ſing ihnen dein Lied,
Die heiß' vor Fingal ſich beugen!
Sah ich die zerſtörte Balklutha nicht,
Und ſchmauſen ſoll ich mit Kombal's Sohn?
Kombal's, der Feuer warf in den Thurm,
In den hohen Sitz meiner Väter?
Ich war noch ein Kind und ahnte noch nicht,
Warum ſie weinten, die Jungfrau'n;
Den Blick erfreuten die Säulen des Rauchs,
Der über den Mauern ſich ballte;
Voll Freude ſchaut' ich noch oft zurück,
Als meine Freunde den Hügel hinflohn.
Doch als ich heran zum Jüngling gereift,
Erblickt' ich das Moos auf den Trümmern,
Mein Seufzer ſtieg mit dem Morgen empor,
Mit dem Abend ſank meine Thräne.
Soll ich nicht züchtigen der Feinde Geſchlecht,
Sprach oft ich zur leidenden Seele;

Ja kämpfen will ich, o Barde, vernimm's,
Ich fühle die Kraft meines Muthes!"
Um Karthon ſammelt ſich das Volk,
Es zuckte rings ſein blitzend Schwert,
Wie die Donnerwolke ſtand er darin,
Eine Thräne entrollte dem Auge halb,
Denn er gedachte Balklutha's Fall,
Und mächt'ger ergrimmte die Seele.
Er blickte ſeitwärts nach der Höh',
Wo unſre Schaar in Waffen ſtand,
In ſeiner Rechten zittert der Speer,
Er ſcheint dem König zu drohen.
„Soll ich," ſo dachte Fingal im Geiſt,
„Urplötzlich dem Jüngling begegnen?
Ihn ſtürzen in der Mitte des Laufs,
Noch bevor er Ruhm ſich erworben?
Doch ſagen könnte der Barde dereinſt:
Der König Fingal führt Tauſend hinaus
Und beſiegte Karthon, den Edlen!
O nein, du Barde der künftigen Zeit,
Nicht ſollſt du ſchänden den Ruhm mir!
Meine Helden ſollen den Jüngling beſtehn,
Doch Fingal von fern nur den Kampf ſchaun.
Siegt er, dann ſtürz' ich hervor mit Macht,
Wie Kona's brüllender Waldſtrom!
Wer will von den Helden den Meerſohn beſtehn?
Viel ſind am Ufer der Krieger ſein
Und kraftvoll trifft ſein eſchener Speer!"
Kathul raffte ſich auf voll Kraft,
Der Sohn des gewaltigen Lormar;
Dreihundert Jünglinge folgten ihm nach,
Der Stamm ſeiner heimiſchen Ströme.
Doch ſchwach war gegen Karthon ſein Arm,

Er fiel und ſeine Krieger floh'n.
Konnal erneute den Schlachtkampf nun,
Doch ihm zerbarſt der mächtige Speer;
Gebunden wand er am Boden ſich,
Während Karthon ſein Volk verfolgt.

„Kleſſammor," rief Morven's Fürſt,
„Sprich Held, wo iſt dein Speer der Kraft?
Kannſt Konnal du gebunden ſehn,
Den Freund am Strom von Lora?
Auf! raffe dich auf mit dem Blitze des Stahls,
Laß fühlen Balklutha's Jüngling jetzt
Die Stärke des Stammes von Morven!"

In gewaltigen Waffen rafft' er ſich auf,
Er ſchüttelt die Locken, die grauen,
An der Seite den Schild, ſo ſtürzt er hervor
Im Bewußtſein gährenden Muthes.
Karthon ſtand juſt am Felſengeklipp,
Als er nahen ſahe den Helden;
Ihn freute des Antlitzes ſchreckliche Luſt
Und die Kraft des ergrauenden Haares.

„Soll ich ſchleudern den Speer," ſo ſprach er zu ſich,
„Der den Feind nur Einmal verwundet?
Oder ſoll ich mit Worten des Friedens noch
Das Leben des Helden erhalten?
Wie kräftig iſt des Greiſes Schritt,
Wie glorreich die Neige des Lebens!
Er iſt Moina's Gatte vielleicht,
Der Vater von Karthon, dem Helden!
Oft hab' ich gehört, er wohne hier
An Lora's rauſchendem Strome!"

So ſprach Karthon, als Kleſſammor kam
Und hoch in den Lüften den Speer ſchwang.

Auf fing ihn der Jüngling mit ſeinem Schild
Und rief ihm die Worte des Friedens:

„Sprich, Krieger in dem grauen Gelock,
Wirſt eure Jugend den Speer nicht?
Ward dir kein Sohn, der dem Vater den Schild
Erhebt und die Jugend beſtehe?
Iſt deiner Liebe Gefährtin todt,
Weint über dem Grab ſie der Söhne?
Biſt einer du von dem Herrſchergeſchlecht?
Wie größert ſich meines Schwertes Ruhm,
Wenn ſeine Schärfe dich hinſtürzt?“

„Groß wird er ſein, du ſtolzer Sohn!“
Sprach Kleſſammor drauf der Erlauchte;
„Zwar bin ich in Schlachten weit berühmt,
Doch dem Feinde ſagt' ich den Namen nie!
Drum weiche mir, du Sohn des Meers,
Dann ſollſt du erfahren die Kunde,
Wie groß mein Schwert im Kampfe ſich zeigt!“

„Nicht wich ich, du König der Speere, je!“
Verſetzte Karthon mit männlichem Stolz,
„Auch ich, ich hab' in Schlachten gekämpft
Und ahne ſchon meinen Nachruhm.
Verachte mich nicht, du Fürſt des Kampfs,
Mein Arm iſt ſtark und groß mein Speer!
O kehre zu deinen Freunden zurück,
Laß Jünglinge fechten und kämpfen!“

„Warum verwundeſt die Seele du mir,“
Rief Kleſſammor drauf unter Thränen,
„Nicht zittert das Alter in meinem Arm,
Noch kann ich ſchwingen mein gutes Schwert,
Wie ſollt' ich fliehen vor Fingal's Aug',
Vor deſſen Aug', den ich liebe?

Du Sohn des Meers, nie bin ich geflohn!
So erheb' denn die Spitze des Kampfſpeers!"

Sie kämpften im Streit zwei Winden gleich,
Wetteifernd rollen ſie hin die Fluth;
Karthon wandte den Speer oft ab,
Denn immer noch trug er im Sinne,
Sein Feind ſei der Gatte von Moina.
Erſt zerbieb er Kleſſammor's mächtigen Speer,
Entriß ihm das funkelnde Schwert dann;
Doch als ihn der Jüngling zu binden ſucht,
Zog Kleſſammor wild den Dolch hervor,
Erblickte die Seite Karthon's entblößt,
Und jach durchbohrt ihn das Eiſen.

Fingal gewahrte Kleſſammor's Fall
Und zog mit klirrenden Waffen herbei.
Stumm ſchweigend ſtanden die Schaaren vor ihm,
Auf ihn nur die Augen gerichtet.
Er nahte wie dumpfes Brauſen der Luft,
Bevor der Sturmwind hervorbricht.
Der Jäger hört es im tiefen Thal
Und flüchtet in felſige Klüfte.
Ganz regungslos ſtand Karthon da,
Von der Hüfte ſtrömt ihm das Blut herab,
Er ſah das Kommen des Königs.
Auf's Neue fühlt er die Hoffnung des Ruhms,
Doch Bläſſe färbt ihm die Wange,
Los flattert ſein Haar, es ſchwankt ihm der Helm,
Schon ſchwinden die Kräfte Karthon's dahin,
Doch ſtark noch fühlt ſich die Seele.

Des Helden Blut ſah Fingal fliehn,
Er hemmt den ſchon erhobenen Speer.
„Ergib dich, du König der Schwerter, mir,

Ich ſehe dein Blut, groß warſt du im Kampf,
Dein Ruhm wird nimmer verhallen!“
„Biſt der berühmte Fürſt du?“ ſprach
Karthon der wagengetragne,
„Biſt die Flamme des Todes du,
Das Schrecken der Weltenbeherrſcher?
Jedoch was frag' ich? Er iſt wie der Strom
Wildreißender Fluth
Und ſchnell wie der Adler des Himmels!
O hätt' ich mit dem König gekämpft,
Daß hoch im Geſang mein Ruhm erſchallt'
Und der Jäger, mein Grabmal erblickend, rief':
Der kämpfte mit Fingal, dem Großen!
Doch unberühmt ſtirbt Karthon jetzt,
Die Kraft an der Schwäche vergeudend!“
„Nicht unberühmt ſollſt ſterben du,“
Erwiedert Fingal, der König,
„Viel ſind, o Karthon, der Barden mein,
Ihr Lied ertönt in die kommende Zeit,
Die Kinder der Nachwelt ſollen dereinſt
Von Karthon's Ruhme noch hören,
Wenn um die brennenden Eichen gereiht
Sie lauſchen den Liedern der Vorwelt.
Der Jäger hört auf der Haide ſodann
Den ſchauernden Wind, er erbebt ſein Aug'
Auf den Fels des gefallenen Karthon,
Zu ſeinen Knaben wendet er ſich
Und zeigt ihm den Ort, wo die Helden gekämpft.
Hier ſtritt Balklutha's mächtiger Fürſt,
Der tauſend Strömen an Kraft glich!“
Die Wonne verklärte Karthon's Geſicht,
Er erhob die brechenden Augen,
Gab Fingal das Schwert für die Halle ſein,

Daß in Morven es als Gedächtniß ruh'
Von Balklutha's gefallenem Herrſcher.
Verſtummt war nun im Gefilde die Schlacht,
Es ſang der Barde den Friedensgeſang,
Um Karthon reih'n ſich die Führer.
Sie hören mit Seufzern ſein ſterbendes Wort,
Auf ihre Speere ſchweigend gelehnt,
Indeß der Fremdling des Meeres ſprach;
In des Windes Lüften ſeufzte ſein Haar,
Leis war ſein Wort und gebrochen:
„Du König von Morven, in der Mitte des Laufs
Muß fallen ich hier. Ein fremdes Grab
Empfängt in der Blüthe der Jugend
Den letzten aus Reuthamir's Stamme.
Die Trauer wohnt in Balklutha jetzt
Und die Nacht der Leiden in Krathme.
Doch erhebt mein Gedächtniß an Lora's Strand,
Wo einſt meine Väter geweilet.
Vielleicht betrauert Moina's Gemahl
Seines Karthon Fall!"
Sein Wort durchſchnitt des Kleſſammor Herz,
Stumm ſank er nieder auf den Sohn,
Das Heer ſtand düſter rings umher,
Kein Laut auf Lora's Haide.
Er ſank hinab, aus Oſten ſah
Der Mond auf's Feld der Trauer;
Noch ſtanden ſie ſtumm und regungslos
Wie Gormal's Wald, wenn der Sturm vertobt
Und der Herbſt die Gegend verſchleiert.
Drei Tage klagten um Karthon ſie,
Am vierten Tag ſtarb Kleſſammor nach.
Sie ruh'n im engen Felſengrund,
Ein trüber Geiſt bewacht ihr Grab,

Die ſchöne Moina naht dann oft,
Wenn die Sonne hinter den Felſen ſinkt
Und ringsum nächt'ge Finſterniß.
Dort, o Malvina, erſcheint ſie ſtets,
Doch nicht in der Tracht wie die Töchter der Höh'n;
Gekleidet in der Fremde Gewand
Wallt traurig ihr Schatten und einſam.
Um Karthon trauerte Fingal tief,
Er gebot den Barden die Feier des Tags,
Wenn der Herbſt die Gegend umſchattet;
Die feiern den Tag und ſingen ihm Preis:
„Wer kommt wie des Herbſtes düſtres Gewölk
Vom dumpf aufbrauſenden Meere?
Sein Auge blickt wie feurige Glut,
In der Hand des Todes Wehre!
Wer toſt die Haide Lora's entlang?
Karthon, der König der Recken.
Es ſinkt das Volk, er ſchreitet einher
Wie der Geiſt von Morven voll Schrecken!
Dort aber liegt er, der Eichbaum ſtark,
Vom Sturme geſtürzt im Grabe, —
Balklutha's Luſt, wann ſtehſt du auf,
Du königlicher Knabe?
Wer kommt wie des Herbſtes düſtres Gewölk
Vom dumpf aufbrauſenden Meere?
Sein Auge blickt wie feurige Glut,
In der Hand des Todes Wehre!“
So tönten die Klänge des Bardengeſangs
An dem Tage der traurigen Feier,
Oft begleitet die Lieder Oſſian ſelbſt
Und reihte Geſang zu Geſange.
Um Karthon war ſo betrübt mein Herz,
Er fiel in der Blüthe der Jugend,

Und Kleſſammor, dich, wo hält dich die Luft,
Hat der Jüngling der Wunden vergeſſen?
Und ſchwebt er auf Wolken mit dir vereint — —
Ich fühle die Sonne, Malvina, komm'
Und führe zu meiner Ruhe mich hin,
Vielleicht erſcheinen im Traum ſie mir;
Das himmliſche Licht der Sonne liebt
Auf Karthon's Grabmal zu ſcheinen.
Ich fühl', es iſt ſo warm um mich.
O du, die dort an dem Himmel du wallſt,
So rund wie der Schild meiner Väter,
Von wannen dein Strahl, dein ewiges Licht? —
In heiliger Schönheit gehſt du hervor,
Am Himmel erlöſchen die Sterne rings,
Und der Mond ſinkt bleich in weſtlich Gewölk.
Immer wandelſt allein du die Bahn,
Wer vermöchte je dir zu folgen?
Die Eichen ſtürzen vom Berg und der Fels
Vergeht vor Alter vermorſchend;
Die Meerfluth ſinkt und ſchwillt empor,
Der Mond verbirgt ſich am Himmel ſelbſt,
Nur du, du bleibſt ganz wie du biſt,
Frohlockend im ewigen Glanze!
Wann der Sturm die Welt mit Nacht bedeckt,
Wann die Donner rollen, wann züngelt der Blitz,
Blickſt du in Schönheit aus Wolken hervor
Und lächelſt des grimmigen Wetters.
Doch mir, mir lacht dein Licht umſonſt,
Denn deine Strahlen ſeh' ich nicht mehr,
Nicht wenn dein goldenes lockiges Haar
Hin über die Wellen des Morgens fließt,
Nicht wenn an den Thoren des Abends du
Im lichten Dämmer verzitterſt!

Doch du auch biſt vielleicht nur wie ich,
Auch dir naht das Ende der Jahre!
Entſchlummern wirſt du in deinem Gewölk,
Nicht hörend die Stimme des Morgens.
So freue dich denn, du Sonne des Lichts,
Weil dir die Stärke der Jugend noch lacht!
Denn im Alter wird's düſter und traurig:
Wie in des Monds umſchleiertem Licht,
Wenn er durch Wolken blickt auf's Gefild'
Und die Nebel den Felſen umdämmern,
Nördliche Winde die Haide durchbrauſen
Und der Wanderer ſchaudernd ſtarrt.

Dina-Morul.

Inhalt.

Nach einem Anruf an Malvina, die Tochter Toskar's, erzählt Ossian seinen Zug nach Fuarsed, einer skandinavischen Insel. Malorchol, der König derselben, ward von Tonthormod, dem Fürsten von Sardronlo, dem er seine Tochter, Dina-Morul, versagt hatte, mit Krieg überzogen. Fingal sandte Ossian ihm zu Hülfe. Ossian nimmt Tonthormod gefangen, wofür Malorchol aus Dankbarkeit dem Sieger die Hand seiner Tochter geben will. Aber Ossian entdeckt ihre Liebe zu Tonthormod, überläßt sie diesem und söhnt die beiden Herrscher mit einander aus.

Wie über Larmon's grasige Hügel
Die unbeständige Sonne flieht,
So ziehen die Sagen alter Zeit
Nachts meiner Seele vorüber.
Wenn die Barden zur Ruhe gegangen sind,
Wenn die Harfen hangen in Selma's Burg,
Dann kommt eine Stimme zu Ossian
Und erweckt seine Seele.
Dieß ist die Stimme vergangener Zeit,
Sie schwebt mit all ihren Tagen mir vor,
Ich hasche die Sagen in ihrem Flug
Und ströme sie aus in Gesängen. —
Doch nicht einem tosenden Strome gleicht
Des Königs Lied, es rauscht so süß
Wie schwellendes Harfengetöne
Vom saitenkundigen Lutha. —
O Lutha, an herrlichen Saiten reich,
Deine stromreichen Felsen sind nicht stumm,
Wenn sanft Malvina's weiße Hand
Ueber die goldene Harfe zittert. —
Du Licht in den trüben Gedanken, die
Meine Seele fliegend durchkreuzen!

O Tochter des helmtragenden Toskar!
Willst du nicht hören auf meinen Gesang?
Wir rufen, o Mädchen von Lutha, zurück
Die längst entschwundenen Jahre!
Es war in den Tagen des Königs,
Als noch meine Locken so jung,
Da schaut' ich von nächtlicher Wege
Zum Himmel empor nach Konkathlin.
Zu der Insel Fuarsed ging mein Lauf,
Der Meere waldiger Bewohnerin,
Fingal sandte mich dem Malorchol,
Dem König des wilden Fuarsed.
Krieg umgab ihn, deß Vater vor Zeiten
Mit dem meinen beim Mahle gesessen.
In Koiled fand ich mein Segel und sandte
Mein Schwert dem muschelreichen Malorchol;
Wohl kannt' er Albion's Zeichen
Und Freude bewegte das Herz ihm.
Von der hohen Halle kam er herab
Und reichte voll Wehmuth die Hand mir.
„Wie kommt der Helden großes Geschlecht
Zu einem fallenden Fürsten?
Tonthormod, der Speere mächtiger Fürst,
Ist der Herrscher des feuchten Sardronlo,
Er sah und liebte die Tochter mein,
Die weißbusige Oina-Morul.
Er begehrte sie, doch ich versagte sie ihm,
Denn feindlich waren die Väter.
Nun brach er mit Waffen nach Fuarsed herein
Und mein Volk ist vertrieben, zerstoben.
Wie kommt der Helden großes Geschlecht
Zu einem fallenden Fürsten?"
„Ich komme nicht," sprach ich, „dem Knaben gleich

Den Kampf zu beſchaun — nein, Fingal gedenkt
Malorchol's in wirthlicher Halle,
Von ſeinen Wogen trat der Kämpfer vereinſt
Zu deiner bewaldeten Inſel.
Du wareſt für ihn kein trübes Gewölk,
Dein Mahl war bereitet mit Liedern.
Drum erbebt ſich auch jetzt mein Schwert für dich
Und erlegt vielleicht deine Feinde.
Nicht vergeſſen wir unſeres Freunds in Gefahr,
Ob unſer Land auch ſo fern liegt!"

„Du, Sprößling des muthigen Trenmor's, es kommt
Dein Wort der Stimme Kruthloda's gleich,
Wenn er ſpricht, der mächt'ge Bewohner der Luft,
Aus ſeiner ſich theilenden Wolke.
Schon Mancher hat meines Mahls ſich erfreut,
Doch Alle vergaßen Malorchol!
Nach allen Winden hab' ich geſchaut,
Kein weißes Segel ward ſichtbar.
Jetzt klingt in meiner Halle der Stahl
Und nicht die fröhliche Muſchel.
Steig' herab, du Geſchlecht der Helden, zu mir,
Die dunkelumgürtete Nacht iſt nah,
Hört auf die Stimme des holden Geſangs
Von dem Mädchen des wilden Fuarſed."

Wir gingen, über die Harfe flog
Die Hand Oina's, ſie lockte ſo ſanft
Ihr eignes trauriges Schickſal hervor
Aus jeder erzitternden Saite.
Ich ſtand verſtummt; in der Lockenpracht
Erglänzte die Tochter der Inſel.
Zwei Sternen waren die Augen gleich,
Durch Regenſchauer erblinkend.

Der Schiffer ſieht ſie am Himmel ſtehn
Und ſegnet die lieblichen Strahlen.
Am Morgen ſtürmten wir in die Schlacht
Längs Tormul's toſendem Strome.
Bald ſtellte der Feind ſich, folgend dem Klang
Des gewölbten Schilds von Tonthormod.
Von Flügel zu Flügel verwerr ſich der Kampf;
Im Gefechte traf ich Tonthormod.
Weit flog ſein zerſplitterter Stahl hinweg;
Im Streit erfaßt' ich den König,
Und gab ihm, in Banden gefeſſelt die Hand,
Malorchol, dem Spender der Muſcheln.
Es kränzte die Luſt das Mahl auf Fuarſed,
Denn der Feind war beſiegt. Tonthormod wandt'
Sich von Oina, der Tochter der Inſeln.
Sohn Fingal's, begann Malorchol drauf,
Nicht vergeſſen ſollſt du ſcheiden von mir,
Ein Licht ſoll im Schiffe dir wohnen,
Oina ſanftblickenden Auges:
Denn Frohſinn wird ſie erwecken dir
In deiner gewaltigen Seele,
Nicht unbemerkt wird ſie wandeln entlang
In Selma, der Könige Wohnung.
In der Halle lag ich zur Nacht, die Augen zum Schlummer
Halb ſchon geſchloſſen; ſüße Muſik drang
Zu meinem Ohre, ſchwebender Luſt gleich,
Die erſt durch die Diſtel wirbelt,
Düſter beſchattend dann
Ueber das Riedgras langſam dahin fliegt.
Es war das Mädchen des wilden Fuarſed,
Sie erhob das nächtliche Lied,
Sie kannte meine Seele, die wie ein Strom
Zerfloß bei den lieblichen Klängen.

Sie ſang: Wer blickt von den Felſen herab
Auf das Meer von Nebel umlagert?
Die langen Haare flattern im Wind.
Wie edel und hehr in Wehmuth er wallt!
Sein Auge bethränt, es wogt ſeine Bruſt
Hoch über der ſchwellenden Seele.
O walle zurück, denn ich bin fern,
Fern wandernd in fernen Gefilden.
Umgibt mich auch ein Königsgeſchlecht,
Hüllt dennoch Dunkel die Seele.
Warum waren unſre Väter ſich feind,
Tonthormod, du Liebe der Mädchen! —
Du ſanfte Stimme der Inſel, ſprich,
So rief ich, was klagſt du zur Nachtzeit?
Das Geſchlecht des muthigen Trenmor hat
Keine ſo nächtliche Seele.
Blauäugiges Mädchen, nicht wandern ſollſt
An unbekanntem Geſtad' du.
In dieſem Buſen iſt eine Stimme,
Nicht vernimmt ſie ein anderes Ohr,
Sie gebietet, Oſſian zu hören,
Den Verlaßnen in Stunden des Leids.
Tritt zurück, du nächtliche Stimme,
Tonthormod ſoll auf dem Felſen nicht trauern. —
Am Morgen befreit' ich den König ſogleich,
Und gab ihm das Mädchen mit lockigem Haar;
Malorchol lauſchte — hörte mein Wort
In der wiederſchallenden Halle:
„König des wilden Fuarfed, warum
Soll Tonthormod klagen und trauern?
Er ſtammt von hohem Heroengeſchlecht
Und iſt eine Flamme des Schlachtkampfs.
Einſt waren eure Väter ſich feind,

Jetzt aber freut ſich ihr luſtiger Geiſt
Mit einander im Tod;
Die Nebelhände ſtrecken ſie jetzt
Nach derſelben Muſchel in Loda.
Ihr Krieger, vergeßt der Väter Groll,
Das Gewölk verſchwundener Jahre."
So waren Oſſian's Thaten, da noch
Die Locke der Jugend ſein Haupt umwallt',
Obwohl der Anmuth Strahlengewand
Umfing die Tochter der Inſeln.
Wir rufen, o Mädchen von Lutha, dir
Die längſt verſchwundenen Jahre zurück!

Koluadona.

Inhalt.

Fingal ſendet Oſſian und Toskar (den Sohn des Konloch und Vater der Malvina), einen Denkſtein an den Ufern des Krona-Stroms zu errichten, um das Gedächtniß eines dort erkämpften Sieges zu verewigen. Als ſie dieſen Auftrag beendet hatten, lud ſie Karul, ein benachbarter Fürſt, zu einem Gaſtmahl ein. Sie gingen und Toskar verliebte ſich in Kolnadona, die Tochter des Karul, die nicht mindere Neigung für Toskar empfand. Ein Zufall auf der Jagd bringt ihrer Liebe den erwünſchteſten Ausgang.

Kolamon in wilder Strömung,
Dunkler Wandrer entlegener Thale,
Deinen Lauf ſeh ich zwiſchen den Bäumen
Nahe bei Karul's tönender Halle.
Hier wohnte die liebliche Kolnadona,
Die Tochter des Königs.
Rollende Sterne waren die Augen,
Weiß, wie der Schaum auf den Strömen, ihr Arm,
Sanft erhob ſich ihr Buſen dem Blicke,
Gleich der ſchwellenden Woge des Meers.
Einem Lichtſtrom glich ihre Seele.
Wer unter allen Mädchen voll Anmuth
War ihr gleich, der Liebe der Helden?
Auf des Königs Stimme zogen wir aus
Zum ſtrömenden Krona; Toskar zunächſt,
Dem Beherrſcher des grauſigen Lutha,
Schritt Oſſian, jung noch im Schlachtfeld.
Drei Barden begleiteten uns mit Geſang,
Drei wölbige Schilde trug man uns vor,
Denn errichten wollten wir einen Stein
Dem Gedächtniß vergangener Zeiten.
Zerſtreut hatte Fingal am moſigen Strand

Von Krona den Feind und fortgeſchnellt
Die Fremden, gleich ſtürmiſcher Meerfluth.
An kamen wir auf der Stätte des Ruhms,
Als auf den Bergen die Nacht hing.
Ich riß einen Eichbaum dem Hügel aus,
Hoch flackerten ſeine Flammen empor.
Ich bat meine Väter hernieder zu ſchaun
Aus ihrer wolkigen Halle,
Denn bei dem Ruhm ihres Heldengeſchlechts
Erglänzen ſie klar in dem Winde.
Ich zog einen Stein aus dem Strom herauf
Inmitten des Bardengeſangs, am Moos
Hing von Fingal's Feinden geronnenes Blut.
Darunter legt' ich von Zeit zu Zeit
Drei Buckel von feindlichen Schilden,
Je nachdem der Geſang des nächtlichen Lieds
Von Ullin ſich hob oder hinſtarb.
Toskar legt in die Erd' einen Dolch,
Einen Panzer von tönendem Erze;
Wir häuften Erde rings um den Stein,
Und ließen zur Zukunft ihn reden:
Du mooſiger Sohn des Stroms, der jetzt
Du erhöht biſt, ſprich zu den Schwachen dereinſt,
Wenn der Stamm von Selma dahinſank.
Der Wanderer wird, an dich gelehnt,
In ſtürmiſchen Nächten ſich ſchützen,
Dein flüſterndes Moos wird in ſeinem Traum
Vergangene Zeiten erwecken,
Schlachten erſtehn vor ihm und blangeſchildete Fürſten
Ziehen zum Kampf, doch der finſtere Mond
Blickt nieder vom Himmel auf's Schlachtfeld.
Am Morgen entreißt er den Träumen ſich dann
Und ſchaut die Gräber der Helden umher,

Und wenn er die Kunde des Steines erforſcht,
Wird ihm das Alter erwiedern:
Dieß graue Denkmal erhob voreinſt
Oſſian, ein König der Vorzeit. —
Ein Barde kam langſam von Kolamon,
Von Karul, dem Freunde der Fremden,
Zum Mahle des Königs lud er uns ein
Zu Kolnadona's Wohnſitz, der Schönen.
Wir traten zur Halle der Harfen ein,
Hier glänzte Karul im greiſen Gelock
Und ſah die Söhne der Freunde
Wie zwei junge, blühende Zweige.
Ihr Söhne der Mächtigen, rief er, ihr bringt
Zurück mir die Tage der Vorzeit,
Wo ich zum Erſtenmal aus der Fluth
Auf Selma's ſtromreiches Thal trat.
Ich jagte Duthmokarglos nach,
Den Bewohner des Oceanwindes.
Es waren dereinſt unſre Väter ſich feind
Und wir trafen uns jetzt
Am gewundnen Waſſer von Klutha.
Er floh über's Meer, mein Segel ihm nach,
Mich täuſchte die Nacht auf der Tiefe.
Ich kam zu Selma dem Königsthron,
Zum Sitz der hochbuſigen Mädchen.
Mit Barden kam Fingal entgegen mir
Und Konloch, die Waffe des Todes.
Drei Tage genoß ich der Halle Mahl,
Sah die blauen Augen von Erin hold,
Roskranna, die Tochter der Helden,
Das Licht von Kormac's Geſchlechte.
Auch verließ ich die Halle nicht unbedacht,
Die Könige ſchenkten Karul ihr Schild.

Der hänget nun hoch bei den Harfen noch
Zur Erinnrung verſchwundener Jahre.
Ihr Söhne der muthigen Herrſcher, ihr,
Bringt mir die Tage der Vorzeit zurück.
Anbrannte Karul die Eiche des Feſts,
Nahm von unſeren Schilden zwei Buckel ab
Und legte ſie unter einen Stein in dem Grund,
Daß ſie ſprächen zum Heldengeſchlecht einſt.
Der König begann: Wenn die Schlacht rings brüllt,
Wenn unſere Söhne ſich treffen im Groll,
So wird mein Geſchlecht, ſich rüſtend zum Streit,
Den Stein anſchauend einſtimmig rufen die Worte:
Vertrugen die Väter nicht friedlich ſich?
Sie ſprechen's und ſchleudern den Schild weg.
Die Nacht ſank nieder, im langen Gelock
Naht langſam die Tochter von Karul,
Die Stimme klang zu der Harfe Getön.
In düſterm Brüten ſtand Toskar vor ihr,
Vor ihr, der Liebe der Helden.
Sie ſchwebt in ſeinem bewegten Geiſt,
Wie ein Strahl zu dem dunkelwogenden Meer,
Der Wolken durchbricht und den ſchaumigen Rand
Einer Welle lieblich beleuchtet.

— — — — — — — — — — — — —

Mit dem Morgen erweckten die Wälder wir
Und verfolgten die Fährte der Rehe.
Sie fielen bei ihrem gewohnten Strom;
Dann kehrten wir heim durch Krona's Thal,
Da ſchritt uns vom Wald ein Jüngling heran,
Mit einem Schild und ſtumpfen Speer.
Von wannen, ſprach Toskar von Lutha, kommt
Der fliehende Strahl, wohnt Friede ſanft
Um Kolamon's liebliches Mädchen?

Kolnadena, entgegnet der Jüngling drauf,
Am Kolamon wohnte die Schöne,
Ja wohnte sie einst, jetzt irrt sie umher
Mit dem Königssohn in der Wüste,
Der ihre Seele mächtig erfaßt,
Als sie die Halle durchschwebte.
O Fremdling mit trauriger Botschaft du,
Sprach Toskar, hast du des Kriegers Pfad
Gemerkt, so sprich, denn fallen muß er,
Gib schnell deinen wölbigen Schild mir. —
In höchstem Wüthen ergriff er den Schild,
Doch hinter ihm hob sich die wogende Brust
Eines Mädchens hervor, so weiß wie der Schwan,
Der stolz sich auf rollenden Wogen erhebt.
Kolnadena, die Tochter des Königs war's,
Auf Toskar fiel ihr blaues Aug'
Und selig erwacht' ihre Liebe.

Kroma.

Inhalt.

Malvina, die Tochter des Toskar, klagt über den Tod ihres Oskar. Ossian, der sie belauscht hat, erzählt ihr, um ihren Gram zu zerstreuen, seinen Zug nach Kroma und Erin, um dem Fürsten Krothar zu Hülfe zu kommen. Krothar, der König von Kroma, war blind vor Alter und sein Sohn noch zu jung für die Waffen. Rothmar, der Fürst von Tromlo, benutzte dieß und bekriegte Krothar. In dieser Noth ließ Krothar den Fingal um Hülfe bitten, der darauf seinen Sohn Ossian nach Kroma sendete. Vor dessen Ankunft aber greift Fovargormo, Krothar's Sohn, den Rothmar an, wird erschlagen und sein Heer zerstreut. Ossian erneuert den Kampf, tödtet Rothmar, vernichtet das feindliche Heer und kehrt nach Schottland zurück.

Meines Geliebten Stimme war es,
Selten erſcheinſt du den Träumen Malvinens!
Oeffnet eure luftigen Hallen,
Ihr Väter Toskar's, des Fürſten der Schilde,
Oeffnet eure wolkigen Pforten,
Denn Malvinens Scheiden iſt nahe.
Eine Stimme hört' ich im Traume,
Meine Seele fühl' ich entſchweben,
Warum kommſt du, o Windeswehen,
Von dem ſchwarzblickenden Antlitz der See?
Dein rauſchender Flügel ſtrich durch den Baum
Und verſcheuchte die Träume Malvinens.
Aber ſie ſah noch ihren Geliebten,
Als ſein Nebelgewand in den Wind flog,
Sonnenſtrahlen ſäumten das Kleid ihm,
Daß es wie Gold des Fremdlings erglänzte,
Meines Geliebten Stimme, ſie war es,
Selten erſcheinſt du den Träumen Malvinens.
Aber du wohnſt ihr tief in der Seele,
Sohn des gewaltigen Oſſian du!
Mit dem Frühlicht erhebt ſich mein Seufzer
Und mit den Tropfen des thauenden Abends

Fällt meine Thräne.
Oskar, ich war ja ein lieblicher Baum dir,
Mit allen blühenden Zweigen umgeben,
Da kam dein Tod, wie ein Sturm aus der Wüste,
Stürzte zu Boden mein grünendes Haupt.
Mit wilden Schauern kehrte der Frühling,
Doch es keimte kein Blättchen für mich,
Stumm und schweigend sah'n mich die Jungfraun,
Während sie rührten die freudige Harfe.
An meiner Wange hing mir die Thräne,
Und die Jungfrauen sahen mein Leid.
„Warum so traurig, fragten sie leise,
Du, das erste Mädchen von Lutha?
War dein Oskar die Lust deines Auges,
War er so schön, wie der Schimmer des Morgens?" —
Süß dringt dein Gesang zu Ossian's Ohr,
Du Tochter des stromreichen Lutha.
Du hast die Musik der verschiedenen Barden
In dem Traume deiner Ruhe gehört,
Als beim Gemurmel des Morut
Dein Aug' in Schlaf sank,
Als du kehrtest in sonnigen Tagen
Zurück von der Jagd, hast die Musik du
Der Barden gehört und lieblich erklingt nun,
Ja lieblich dein Lied, o Malvina!
Aber es schmilzt mir die Seele vor Gram!
Wonne wohnet auch in der Wehmuth,
Wenn Frieden im Busen des Trauernden wohnt!
Aber die Sorge verzehrt den Klagenden
Und seine Tage sind ihm begrenzt,
Er welkt wie die Blume, die Mehlthau vergiftet,
Auf welche die heiße Sonne gebrannt hat,
Das Haupt noch schwer von den Tropfen der Nacht.

Höre das Lied von Ossian, Mädchen!
Er gedenkt der Tage der Jugend.
Der König gebot, ich erhob mein Segel
Und flog in Kroma's rauschende Bucht,
Wiederhallend im lieblichen Erin.
Hoch auf der Küste ragten die Thürme
Krothar's, des Fürsten der Speere, berühmt
In der Schlacht einst, doch jetzo gealtert;
Rothmar zückte das Schwert auf den Helden,
Und der Zorn von Fingal entbrannte,
Er sandte drum Ossian mit Rothmar zu kämpfen,
Denn Kroma's Fürst war der Freund seiner Jugend.
Mit Gesängen sandt' ich die Barden voraus
Und folgt' in die Halle von Krothar.
Bei den Waffen der Väter weilte der Held,
Doch trüb' war das Licht seiner Augen.
Die grauen Locken umwallten den Stab,
Auf welchen der Krieger sich stützte.
Leis brummt' er ein Lied der Vorzeit sich vor,
Als der Klang unsrer Waffen sein Ohr erreicht,
Auf stand er, und streckte die Hand weit aus,
Den Sohn von Fingal zu segnen.
Dann sprach der Held: „Sieh, Ossian, wie
Die Stärke Krothar's verschwunden!
O könnt' ich schwingen das Schwert noch so,
Wie damals ich's schwang, als Fingal kühn
Am Strutha focht.
Der erste der Männer war Fingal wohl,
Doch Krothar war gleichfalls an Ruhm reich!
Mich pries der König von Morven; er hing
An den Arm mir Kalthar's wölbigen Schild,
Den der König erschlagen im Kampfe.
Siehst du ihn dort an der Mauer nicht?

O Krothar's Augen ſind dunkel!
Gleichſt, Oſſian, du deinen Vätern an Kraft?
Deinen Arm laß den Greiſen befühlen!
Ich reichte dem Könige meinen Arm,
Er befühlt' ihn mit der gealterten Hand,
Er ſeufzte tief auf, ſeine Thräne fiel.
„Mein Sohn," ſo ſprach er, „wohl biſt du ſtark,
Doch nicht wie der König von Morven!
Doch wer von all' den Gewalt'gen der Schlacht
Iſt dieſem Helden vergleichbar?
Bereitet werd' in der Halle das Mahl,
Und das Lied der Barden ertöne:
Denn der in den Mauern jetzt weilt, iſt groß,
Ihr Söhne des fallenden Kroma!"
Das Feſt ward gefeiert, die Harfe klang;
Und Freude durchjauchzte die Hallen,
Doch betäubte die Freude den Seufzer nur,
Der in jeglicher Bruſt ſich dunkel verbarg.
Sie glich dem matten Schimmer des Monds,
Der auf einer Wolke des Himmels ruht.
Als endlich im Kreiſe die Töne verſtummt,
Sprach der greiſe König von Kroma,
Er ſprach ohne Thräne, doch ſchwellte der Gram
Ihm im Reden die Stimme mit Seufzern.
„Sohn Fingal's, gewahrſt du die Trauer nicht
Bei Krothar's Feſt? Nicht trübe war
Meine Seele beim Mahl,
Als noch am Leben mein Volk war.
Ich freute beim Anblick der Fremden mich,
Sobald mein Sohn in der Hall' erſchien.
Doch, Oſſian, er iſt ein erloſchener Strahl,
Der keinen Lichtſtreif zurückließ.
In der Schlacht ſeines Vaters ſank er dahin!

Rothmar, der König des grasreichen Tromlo,
Hörte, daß ſich mein Auge verdunkelt,
Daß meine Waffe hing in der Halle,
Und es ſchwoll ihm der Trotz in der Seele.
Er zog gen Kroma und ſtürzte mein Volk.
Nach meinen Waffen griff ich im Zorne,
Doch was vermochte Krothar, der Blinde?
Irr war mein Schritt und groß war mein Kummer,
Die entſchwundenen Tage wünſcht' ich,
Wo im Blutfeld ich focht und gewann.
Es kehrte zurück von der Jagd mein Sohn,
Fovargormo, der herrlichgelockte,
Noch hatt' er im Kampfe ſein Schwert nicht gezückt,
Noch jung war ſein Arm, doch hoch ſchlug ſein Herz,
Aus den Augen brannte der Muth ihm.
Er ſah des Vaters ſchwankenden Schritt,
Und Seufzer entrangen der Bruſt ſich.
„O König von Kroma," ſo frug er mich,
„Trauerſt du, weil keinen Sohn du haſt?
Weil Fovargormo's Arm noch zu ſchwach?
O mein Vater, ich fühle die Kraft jetzt,
Habe das Schwert meiner Jugend gezückt
Und den Bogen geſpannt. Nun laß mich zum Kampf
Gegen Rothmar mit Kroma's Söhnen!
Drum, mein Vater, laß mich ihn treffen,
Fühl' ich die Seele doch brennen in mir!"—
Du ſollſt ihm begegnen, ſprach ich,
Sohn Krothar's, des Blinden, du!
Aber Andere laß vor dir ſchreiten, daß ich
Den Schritt deiner Rückkehr noch höre,
Weil ich nicht ſehen kann dich Fovargormo,
Herrlichgelockter! — Er ging,
Er traf den Feind und fiel!

Rothmar rückt gen Kroma, nah iſt der Würger
Meines Sohnes mit all ſeinen Speeren!“
„So iſt's nicht Zeit die Muſcheln zu füllen!“
Rief ich und griff nach dem Speere voll Haſt.
Lodern ſah das Volk mein Auge,
Und es erhob ſich. Ueber die Haide
Streiften die Nacht wir, bis ſich im Oſten
Grau der dämmernde Morgen verrieth;
Und es erſchien ein enges Thal uns,
Grün und von Strömen reichlich durchwunden.
An ſeinem Strande harrte das Heer
Rothmar's, in glitzernde Waffen gehüllt.
Wir kämpften im Thal, bis endlich ſie floh'n
Und meinem Schwerte Rothmar erlag.
Noch war der Tag nicht im Weſten geſunken,
Als ich die Waffen ſchon Krothar gebracht.
Mit ſeinen Händen befühlte der Greis ſie,
Freude verklärte ſein ganzes Gemüth.
Das Volk kam zur Halle, die Muſcheln kreiſten,
Zehn Harfen ertönten, fünf Barden nahten
Und ſangen wechſelnd Oſſian's Ruhm.
Sie ergoſſen die feurigen Seelen im Lied
Und die Saiten entſprachen der Stimme.
Groß war die Luſt von Kroma und reich,
Denn Friede kehrte dem Lande zurück.
Die Nacht zog ſtumm und ſchweigend herauf,
Und der Morgen kehrte mit Freude zurück.
Kein Feind brach in der Dunkelheit ein,
Groß war die Luſt von Kroma und reich,
Denn gefallen war Rothmar der Düſtre.
Für Fovargormo erhob ich die Stimme;
Als ſie den Jüngling zur Erde gebracht,
War auch der greiſe Krothar zugegen,

Aber kein Seufzer ward von ihm laut.
Er ſuchte die Wunde des Sohnes und fand ſie
Inmitten der Bruſt; die Freude verklärte
Das Antlitz des Greiſes, zu Oſſian ſprach er:
„Du König der Speere, nicht ruhmlos fiel
Mein Sohn in dem Kampf; er iſt nicht geflohʼn,
Nein vorwärts trat er, entgegen dem Tod.
O glücklich, wer in der Jugend ſtirbt,
Wenn Ehr' und Ruhm ihn verklären!
Den Schwachen ſieht in der Hall' er nicht,
Nicht belächelnd die zitternden Hände.
Sein Gedächtniß wird im Liede geehrt,
Ihm weinen die Jungfrauʼn am Grabe,
Indeß das Alter allmählig welkt;
Der Ruf ihrer Jugend ſchwindet dahin,
Während ſie leben, ſchweigend ſterben ſie,
Keine Klage tönt ihrer Söhne.
Die Freude jauchzt auf ihrem Grab
Und thränlos legt man den Stein ihres Ruhms.
O glücklich, wer in der Jugend ſtirbt,
Wenn Ehr' und Ruhm ihn verklären!"

Dithona.

Inhalt.

Gaul, Morni's Sohn, begleitete Lathmon nach dem unglücklichen Einfall in Morven in ſein Vaterland. Er ward von Nuath, dem Vater Lathmon's freundlich aufgenommen und verliebte ſich in deſſen Tochter Dithona. Das Mädchen erwiederte ſeine Liebe und der Tag der Verbindung ward feſtgeſetzt. Indeß unternahm Fingal einen Zug in das ſüdliche Schottland und forderte Gaul dazu auf. Dieſer folgte dem Aufruf, verſprach jedoch Dithona, an einem beſtimmten Tage zurück zu kommen. Auch Nuath mußte einen Kriegszug unternehmen, in welchem ihn Lathmon begleitete, und Dithona blieb allein zu Dunlathmon. Dunrommath, Fürſt von Kuthal, deſſen Liebe Dithona ausgeſchlagen, fiel indeß ins Land ein, ſchlug die wenigen heimgebliebenen Krieger und entführte, Dithona nach Tromthon. Gaul kehrte zur beſtimmten Zeit nach Dunlathmon zurück, vernahm die Entführung und ſegelte nach Tromathon. Er fand Dithona untröſtlich und entſchloſſen, ihre Schmach nicht zu überleben. Kaum hatte ſie ihm ihr Leid geklagt, als Dunrommath erſchien; Gaul bat Dithona, in ihrer Grotte zu weilen, bis der Kampf vorüber ſei. Scheinbar that ſie dieß, bewaffnete ſich aber heimlich und ſtürzte in die Schlacht, wo ſie tödtlich verwundet wurde. Gaul ſiegte, doch beim Verfolgen des Feindes fand er die ſterbende Dithona. Er errichtet ihr einen Grabſtein und kehrt nach Morven zurück.

„Finſterniß weilt um Dunlathmon's Burg,
Obgleich der Mond am Hügelrand
Halb ſein goldenes Antlitz zeigt.
Die Tochter der Nacht kehrt ihr Aug' hinweg,
Denn ſie ſiehet den nahenden Kummer.
Der Sohn von Morni ſteht auf dem Gefild,
Da iſt kein Lärm in der Halle.
Ein lang hinſtrömender Lichtſtrahl kommt,
Die düſteren Schatten durchzitternd.
Dithona's Stimme ſie klingt nicht mehr
Ins Gebraus der Ströme Duvranna's. —
Wo gingſt du in deiner Schönheit hin,
Schwarzlockige Tochter von Nuath?
Lathmon weilt in der Helden Gefild;
Du aber verſprachſt in der Halle zu ſein
Bis der Sohn von Morni zurückgekehrt
Zum geliebten Mädchen von Strumon.
Bei ſeinem Scheiden weinteſt du Thränen,
Heimlich entrangen ſich Seufzer der Bruſt,
Und dennoch lockſt du ihn nicht mit Geſange,
Nicht mit der Harfe leichtbebendem Klang!“ —
In ſolchen Klagen ergoß ſich Gaul,

Als zu Dunlathmon's Thoren er kam,
Offen ſtanden die finſteren Thore,
Die Winde durchbrauſten die Halle,
Die Bäume beſtreuten die Schwelle mit Laub
Und ringsum tönte das Murmeln der Nacht.
Traurig und ſchweigend an einem Felſen
Saß der Sohn Morni's, um's liebliche Mädchen
Bebte das Herz ihm; aber er kannte
Nicht einen Ausweg, die Theure zu finden.
Der Sohn Leth's ſtand in der Ferne
Und hörte die Winde durch's Haar hinbrauſen.
Doch ſeine Stimme ließ er nicht tönen,
Denn er erkannte die Leiden von Gaul. —
Schlummer ſank auf die Helden herab
Und es erſtanden die Nachtgeſichte.
Oithona ſtand in einem Traum
Vor den Augen des Sohnes von Morni,
Die dunklen Locken los und zerſtreut,
Ihr liebliches Auge von Thränen feucht,
Den ſchneeigen Arm befleckt mit Blut,
Halb verbarg ihr Kleid die Wunde der Bruſt,
Sie ſtand zu Häupten dem Fürſtenſohn,
Kaum hörbar ſeufzt' ihre Stimme:
„Schläft der Sohn Morni's, er der ſo hold,
So ſüß in den Augen Oithona's?
Schlummert Gaul am entlegenen Felſen,
Und die Tochter von Nuath iſt leidend?
Das Meer umrauſcht das dunkle Trematheu,
In einer Höhle ſitz' ich in Thränen.
Aber ich ſitze nicht einſam, o Gaul,
Der finſtere Fürſt von Kuthal iſt hier
In der wilden Wuth ſeiner Liebe.
Was ſoll Oithona beginnen, ſprich!"

Ein rauher Luftzug durchrauſchte die Eiche,
Dahin war der Nacht Traum. Den eſchenen Speer
Nahm Gaul und ſtand in vollem Grimm.
Oft kehrt' er nach Oſten ſein Auge hin
Und klagte das zögernde Licht an.
Endlich kam der Morgen herauf
Und der Held erhob ſeine Segel.
Von den Bergen rauſchten die Winde herab
Und er, er tanzt' auf den Wogen.
Am dritten Tag erhob Tromathon ſich
In der Mitte des Meers, wie ein bläulicher Schild.
Schäumend umbrüllte die Woge die Klippen,
Trauervoll ſaß an dem Ufer Oithona.
Sah in die wälzenden Waſſer hinunter
Und ihre Thränen ſtürzten herab;
Doch, als ſie Gaul in den Waffen erblickte,
Fuhr ſie empor und ſenkte die Blicke,
Blaß ward die holde roſige Wange,
Die ſchneeigen Arme zitterten ſanft,
Dreimal ſtrebt' ſie den Geliebten zu flieh'n,
Dreimal verſagten die Füß' ihr die Kraft.
„O Tochter Nuath's," rief ſie der Held an,
„Was fliehſt du vor Gaul, ſprüht Flammen des Tods
Mein Aug', finſtert Groll mir die Seele?
Du biſt mir ein Strahl des Morgenlichts,
In fremdem Land mir erglänzend.
Doch du hüllſt dein Antlitz in Trauer und Gram,
Iſt der Feind Oithona's ſo nahe?
Mir brennt vor Begier nach ihm das Herz,
Mir zittert das Schwert an der Seite
Und lechzt im Kampfe zu blitzen!
O ſprich zu mir, Tochter von Nuath, ſprich!
Du ſiehſt, wie die Thräne herabſtrömt!"

Sie begann: „O Fürſt von Strumon, du,
Was treibt dich über die blaue Fluth
Zu Nuath's trauernder Tochter?
Warum doch welkt' ich geheim nicht hin,
Der Blume des Felſens vergleichbar,
Die ungeſehen ihr Haupt erhebt
Und ihr dürres Laub in den Wind ſtreut!
Warum doch kamſt du, o Gaul, zu mir,
Den letzten Seufzer zu hören?
In der Blüthe der Jugend ſchwind' ich dahin,
Nicht wird mein Name gehört mehr,
Und wenn auch gehört, doch mit Gram blos;
Ja fließen müſſen die Thränen Nuath's,
Und betrauern wird der Sohn Morni's
Den entriſſenen Glanz von Dithona!
Bald wird ſie ſchlummern im engen Haus,
Von des Klagenden Stimme geſchieden.
Was kamſt du, Fürſt von Strumon, herauf
Zu Tromathon's Felſen, vom Meere gepeitſcht?"
„Deine Feinde zu ſchlagen kam ich hierher,
O Tochter des gaſtlichen Nuath!
Schon dämmert Dunkel der Seele mir vor,
Der Tod des Fürſten von Kuthal.
Er oder Gaul muß erliegen!
Fall' ich, Dithona, ſo richte beim Fels
Ein Grabmal mir auf. Wenn die Meeresfluth
Durchkreuzt das düſter ſchwankende Schiff,
So rufe die Söhne des Meeres herbei,
Ruf ſie und gieb ihrer Hand dieß Schwert,
Es in Morni's Halle zu tragen,
Dann wird Strumon's graulockiger Fürſt
Ablaſſen zur Wüſte zu kehren den Blick
Und der Rückkehr des Sohnes zu harren!"

„Und könnte ſie leben, die Tochter Nuath's,"
Entgegnete ſie und ſchluchzte tief auf,
„Und könnt' ich denn leben auf Tromathon's Höh',
Wenn der Sohn von Morni dahin iſt?
Mein Herz iſt nicht von jenem Fels,
Nicht fühllos, wie's Meer, meine Seele,
Das nach jeglichem Winde die Wogen ſchmiegt
Und unter dem Sturme ſich fortwälzt.
Der Windſtoß, der dich ſtürzet, o Gaul,
Der ſtürzt auch Oithona's Zweige herab.
Zuſammen wollen wir ſcheiden dahin,
O Sohn des gaſtlichen Morni!
Das enge Haus und das graue Geſtein,
Wie reizen ſie nicht! nie laſſ' ich dein Riff,
Du meerumſpültes Tromathon! —
Die Nacht ſank herab mit dunklem Gewölk
Und Lathmon, mein Bruder, war ferne.
Er zog in die Schlachten der Väter hinaus
Zum mooſigen Felſen Dunthormod's.
Die Nacht ſank tief und ich ſaß allein
Bei der flammenden Eich' in der Halle,
Durch die Bäume rauſchte draußen der Wind,
Da hört' ich ein Klirren der Waffen,
Die Freude ſtieg mir ins Antlitz empor,
Ich gedachte deiner Zurückkunft.
Doch ach, der Herrſcher von Kuthal war's,
Des rothlockigen Dunrommath's Stärke!
In Flammen rollte ſein wildes Aug'
Und das Blut meines Volkes färbte ſein Schwert.
Sie, die Oithona früher beſchirmt,
Sie hatte getödtet der finſtere Held.
Was ſollt' ich beginnen, mein Arm war ſchwach,
Nicht vermocht' ich, den Speer zu erheben!

In meinem Kummer riß er mich fort,
Bei meinen Thränen ſpannt' er die Segel.
Ihm bangte vor Lathmen's Wiederkehr,
Des Bruders der armen Oithona —
Doch weh, da kommt er, es kommt ſein Volk,
Die ſchwarze Woge theilt ſich vor ihm,
O Gaul, wo wendeſt den Schritt du hin,
Viel ſind der Krieger des Feindes!"
„Nie wandt' aus dem Kampf ich jemals den Schritt,"
Erwiderte Gaul und zückte ſein Schwert;
„Soll ich jetzt beginnen zu zittern erſt,
Da dein Feind dir nahet, Oithona?
In deine Grotte, Geliebte, geh,
Bis unſer Kampf im Gefild ſich gelegt! —
Leth's Sohn, bringe die Bogen der Väter nun,
Bring' den raſſelnden Köcher von Morni!
Laß die drei uns begleitenden Krieger ſchnell
Den Bogen ſpannen, wir ſchwingen den Speer!
Sie ſind ein ganzes Heer auf dem Fels,
Doch unſre Seelen ſind ſtark im Kampf!"
Oithona ging in die Grotte zurück,
Es durchſchauerte Freude den Geiſt ihr,
Wie durch ſtürmiſche Wolken ein rother Blitz.
Entſchloſſen war ihre Seel' und gefaßt
Und im Auge verſiegte die Thräne.
Dunromath nahete langſam indeß,
Er ſah den Sohn Morni's, Verachtung verzerrt
Das Antlitz ihm, hohnlächelnd zuckt
Die Wange, die ſonnengebräunte,
Halb ſichtbar rollte ſein flammendes Aug'
Hervor unter buſchigen Brauen.
„Wo kommen ſie her, die Söhne des Meers?"
Begann der ſchwarzherzige Häuptling;

„Verſchlugen euch etwa die Winde hierher
Zu Tromathon's rauſchendem Felsriff?
Oder ſucht ihr etwa das weißarmige Kind?
Ihr Schwächlinge kommt in Dunrommath's Hand,
Unſeliger Väter Erzeugte!
Sein Auge verſchont Kraftloſe nicht,
Er ergötzt ſich am Blute des Fremdlings.
Oithona iſt ein Strahl des Lichts,
Sein freut im Geheimen ſich Kuthal's Fürſt,
Und du, Schwacharmiger, kommſt hierher,
Zu umwölken die Anmuth des Mädchens?
O kommen magſt du, doch kehren nie
Zur Halle der Väter zurücke!“
„Erkennſt du mich nicht,“ entgegnete Gaul,
„Rothlockiger Herrſcher von Kuthal?
Wie war auf der Haide dein Fuß ſo gewandt
In des wagengetragenen Lathmon's Schlacht,
Als das Schwert von Gaul dein Heer verfolgt
In Morven's waldigem Lande!
Dunrommath, dein Wort iſt kühn,
Weil hinter dir her ſich das Heer drängt.
Doch, Sohn des Stolzes, ich fürchte ſie nicht,
Ich bin nicht vom Stamme des Feiglings!“
In ſeinen Waffen ſchritt Gaul voran,
Dunrommath flüchtete hinter ſein Volk,
Doch Gaul's Speer durchbohrte den Fürſten,
Und als er ſterbend zu Boden ſank,
Hieb ihm Gaul mit dem Schwerte das Haupt ab.
Dreimal ſchüttelt' es Gaul bei den Locken,
Und es flohen die Krieger Dunrommath's.
Morven's Pfeile verfolgten die Flüchtigen,
Zehn erlagen am mooſigen Felſen,
Die übrigen ſpannten die Segel auf

Und eilten auf ſtürmiſcher Fluth fort.
Gaul nahte dem Felſen Dithona's ſich
Und ſah einen Jüngling gelehnt daran,
Vom Pfeil war die eine Lende durchbohrt,
Matt rollt unter'm Helme ſein Auge;
Und die Seele Gaul's ward tief betrübt
Und er ſprach die Worte des Friedens:
„Kann die Hand von Gaul dich heilen, ſprich,
O Jüngling mit trauriger Braue?
Ich habe die Kräuter der Berge geſucht,
Geſammelt an einſamen Strömen,
Schon manche Wunde ſchloß meine Hand
Von Helden, deren Auge ſodann
Den Sohn von Morni geſegnet.
O Krieger, wo iſt deiner Väter Haus,
Sind ſie Söhne vom Heldengeſchlechte?
Wie Nacht wird ſich ſenken die Trauer herab
Auf deiner Ströme heimiſchen Strand,
Denn du fielſt in der Blüthe der Jugend!"
„Meine Väter," verſetzte der Fremdling matt,
„Sie ſtammen vom Heldengeſchlechte;
Doch ach, ſie werden nicht trauern um mich,
Wie Morgen-Nebel entſchwand mein Ruhm! —
Es ragen die Mauern mächtig empor
Am Geſtad des lauten Duvranna,
Und ſchaun die bemooſten Thürm' in den Strom;
Hinter ihnen erhebt ſich ein Fels,
Mit hangenden Fichten rings bedeckt,
Du kannſt ihn erblicken von ferne.
Dort wohnt mein Bruder, berühmt in der Schlacht,
O bring' dieſen glänzenden Helm ihm!"
Der Helm entſank den Händen Gaul's,
Es war Dithona, verwundet!

Sie hatte ſich heimlich mit Waffen geſchmückt,
Den Tod im Gefechte zu ſuchen.
Schon war das Auge geſchloſſen halb
Und Blut entſtrömte der Seite.
„Sohn Morni's,“ ſagte ſie leis, „beſorg'
Mir das finſtere Haus; wie Dämmerung ſinkt
Der Schlummer in meine Seele.
Die Augen Oithona's verdunkeln ſich,
O wär ich in Duvranna noch,
Im glänzenden Strahl meiner Ehre!
Mir wären in Luſt die Jahre verrauſcht,
Mich hätten die Jungfrau'n geprieſen!
Doch ach, ich ſink' in der Jugend dahin,
In der Hall' erröthet mein Vater!“
Bleich ſank ſie auf Tromathon's Riff,
Der trauernde Kämpfer erhob ihr Grab,
Er kehrte nach Morven zurück. Wir ſah'n
Die Trübe der leidenden Seele.
Oſſian griff zu der Harf' und pries
Oithona in lieblichen Klängen,
Und wieder ſtrahlt Freud' auf Gaul's Geſicht;
Doch oftmals entſtiegen ihm Seufzer noch
In der Mitte der ſorgenden Freunde,
Dem Windſtoß gleich, der die Flügel noch zuckt,
Wenn längſt ſich die Stürme gelegt ſchon.

Kathloda.

Inhalt des erſten Geſangs.

Fingal unternahm zwei Jahre nach ſeiner Vermählung mit Roskrana, der Tochter Kormak's, eine Fahrt nach den orkadiſchen Inſeln, um ſeinen Freund Kathulla, König von Iniſthore, zu beſuchen. Nach einigen Tagen ging er wieder nach Schottland unter Segel, ward aber von einem heftigen Sturme nach Utborno getrieben, einer Bai, in deren Nähe Starno, der König von Lochlin, ſeinen Sitz hatte. Auf die Nachricht, daß Fremdlinge auf ſeinen Küſten angekommen wären, rief Starno die benachbarten Stämme zuſammen und rückte gegen die Bai, wo Fingal gelandet war.

Der Sturm wirft Fingal in die Bai Uthorno, Swaran ladet ihn zum Feſte. Fingal, des früheren Bruchs der Gaſtgeſetze eingedenk, ſchlägt die Einladung aus; Starno verſammelt ſeine Schaaren. Fingal rüſtet ſich gleichfalls. Duthmaruno beobachtet Nachts die feindlichen Unternehmungen. Fingal unternimmt ſelbſt einen Streifzug, naht den Feinden und hört den Geſang der Tochter Starno's. Dann kommt er zu der Stätte, wo Starno und ſein Sohn Swaran den Geiſt von Loda befragen. Beſchreibung der Wolkenhalle Kathloda's.

Inhalt des zweiten Geſangs.

Fingal kehrt am Morgen zu den Seinigen zurück. Duthmaruno erhält die Anführung des Heeres, greift den Feind an und treibt ihn über den Strom Turthor. Fingal ruft ſein Heer zurück und wünſcht dem Duthmaruno Glück zu dem Siege. Duthmaruno ſtirbt und Fingal befiehlt dem Barden Ullin, dem Todten zu Ehren die Geſchichte von Kolgorm und Strinathona zu erzählen.

Inhalt des dritten Geſangs.

Nach einem lyriſchen Eingange ſchildert Oſſian die Lage Fingal's und die Stellung des Heeres von Lochlin. Geſpräch zwiſchen Starno und Swaran. Zwiſchenerzählung von Kormantruno und Fionabragal. Starno gebietet ſeinem Sohn, nach ſeinem eignen Beiſpiel Fingal liſtig zu überfallen. Swaran weigert ſich und Starno unternimmt es ſelbſt, wird überwunden und gefangen genommen, aus Großmuth aber von Fingal wieder freigegeben.

Erſter Geſang.

Hört eine Sag' aus alten Zeiten! —
Warum, du ungeſehner Wandrer, du,
Der du die Diſtel auf Lora beugſt,
Warum, du Lüftchen des Thales, haſt
So raſch mein Ohr du verlaſſen?
Ich höre kein Rauſchen des fernen Stroms!
Keinen Ton der Harfe vom Felſen!
Malwina, du Jägerin Lutha's, komm
Und bringe dem Barden die Seele zurück.
Nach Lochlin ſchau' ich, dem Reiche der Seen,
Dem finſtern Utborno, der fluthenden Bai,
Wo Fingal gelandet, der Held des Meers,
Vom ſtreitenden Brauſen der Winde.
Nur wenig Heroen von Morven ſind
Dem fremden Geſtade genahet!
Einen Boten aus Loda hat Starno geſandt,
Lud Fingal zum Mahl:
Doch der König gedachte vergangener Zeit
Und es erwacht' ihm all ſeine Rache.
Nicht die mooſigen Thürme Germal's, und

Nicht Starno wird Fingal erblicken.
Es wandert wie Schatten dem Helden der Tod
Hin über die ſtolze Seele.
Vergeſſ' ich je den Strahl des Lichts,
Der Fürſten weißarmige Tochter?
Sohn Loda's, geh'! Seine Worte ſind Wind
Für Fingal, Wind, der hin und her
Die Diſtel im nächtigen Herbſtthal wiegt.
Duthmaruno, Arm des Todes, du!
Krommaglas mit dem ehernen Schild; und du,
Struthmor, Bewohner des Flügels der Schlacht;
Kormar, deß Schiff die Meerfluth theilt,
Sorglos, wie der Lauf eines Meteors
Auf dunkel wogenden Wolken!
Herauf zu mir, du Heldengeſchlecht,
Im fremden, unheimiſchen Lande!
Ein Jeglicher blicke herab auf's Schild,
Wie Trenmor, der Lenker der Schlachten. —
Komm herab, du Schild, wie Trenmor ſprach,
Der du inmitten der Harfen hängſt,
Rolle, rolle den Strom hinweg,
Oder modr' in der Erde mit mir.
Voll Zorn umreihn ihn die Könige rings;
Kein Laut ertönt; ſie ergreifen den Speer,
In ſich ſelbſt iſt jede Seele gekehrt.
Endlich rauſchte der plötzliche Klang
Von ihren hallenden Schilden.
Ein jeder beſtieg einen Hügel bei Nacht;
Sie ſtanden düſter, einander fern.
Nur manchmal ſcholl ein ſummender Ton,
Ein Lied in den brauſenden Windhauch.
Ueber ihnen ging der Vollmond auf! —
In ſeinen Waffen nahte Duthmaruno,

Er, der auf Kroma's Felſen heimiſch,
Ein kühner Jäger des ergrimmten Ebers!
Im dunkeln Nachen ſchwebt er auf den Wogen,
Sobald Krumthorme's Wälder erwachen.
Wie auf der Jagd, ſo ſtrahlt er im Feinde —
Denn furchtlos ſtandſt, Duthmarmo, du!

O Sohn von Kombal! Soll ich die Schritte
Durch Nacht und Nebel lenken? und über
Den Schild erſpähen das hehre Geſchlecht?
Der Seen König, Starno, iſt vor mir,
Und Swaran, jener Fremdlinge Feind,
Ihr Wort ertönt nicht umſonſt bei Loda's
Gewaltigem Stein.
Kehrt Duthmarmo nicht zurück, ſo iſt
Daheim ſein Weib verlaſſen, wo zwei Ströme
In Krathmokraulo's Grund ſich treffen.
Ringsum ſind Hügel, eichenreiche Wälder
Und in der Nähe rollt der Ocean.
Mein Sohn, ein junger Wanderer des Felds,
Lauſcht auf des Seegevögels heiſern Schrei.
Gib dem Kandona eines Ebers Haupt,
Erzähl' ihm von des Vaters Luſt,
Wenn die borſtige Kraft von Ithorno ſich
In die vorgehaltenen Speere ſtürzt.
Erzähl' ihm von meinen Thaten der Schlacht,
Erzähl' ihm, wo ſein Vater fiel!

„Nicht uneingedenk der Väter mein,"
Sprach Fingal, „durchſtreift' ich die wilde See.
Sie erlebten vor Alters die Zeit der Gefahr.
So ſenkt ſich auch kein Dunkel auf mich
In der Nähe des Feinds, obwohl mein Haupt
Noch umwallet die Fülle der Jugend.

O Fürſt von Krathmokraulo, das Feld
Der Nacht iſt mein."

In voller Rüſtung ſtürzt Fingal vor,
Weit überſprang er des Turthor's Strom,
Der Nachts ſein dumpfverworrnes Gebraus
Hinſandte durch Gormal's nebliges Thal.
Ein Mondſtrahl fiel auf ein Felſenriff,
Und mitten im Glanz ſtand ein herrliches Weib,
Eine hehre Geſtalt mit fluthendem Haar,
Gleich Lochlin's weißbuſigen Jungfrau'n.
Sie ging ungleichen und kurzen Schritts,
In den Wind verſtreuend gebrochenen Laut;
Zuweilen rang ſie die weiße Hand,
Denn Gram bewohnt ihre Seele.

„Ach Terkulorno im greiſen Gelock,"
So ſprach ſie, „wo wendet dein Schritt ſich jetzt
An Lulan's Rand? Nicht weileſt du mehr
An deiner Ströme dunkelm Gewog,
Du Vater von Konbankargla!
Doch ſeh' ich dich, Haupt von Lulan, dich
Bei Loda's Halle hinjagen, wenn Nacht
Den ſchwarzen Schleier am Himmel entrollt.
Manchmal hüllſt du den Mond mit dem Schild,
Ich hab' ihn bedeckt am Himmel geſehn,
Du entzündeſt dein Haupt am Meteor,
Und ſegelſt die finſtre Nacht entlang.
Warum bin ich in der Höhle vergeſſen,
Du König der rauhen Eber? o ſieh
Aus Loda's Hall' auf dein einſames Kind!"

„Wer biſt du," ſprach Fingal, „du Stimme der Nacht?"
Sie wandte ſich zitternd und bebend ab.

„Wer biſt du, in deiner Dunkelheit?“
Die Stimme verhallte die Höhl' entlang.
Der König löſt ihr die Feſſeln der Hand
Und befragt ſie nach ihren Vätern. Sie ſprach:

„Torkultorno wohnte vereinſt an Lulan's
Schäumendem Strom — doch jetzo ſchwingt er
Die klingenden Muſcheln in Loda's Burg.
Auf Starno von Lochlin ſtieß er im Kampf,
Lang fochten die Fürſten mit finſterm Blick.
Mein Vater fiel endlich in ſeinem Blut,
Torkultorno, der Träger des Blauſchilds.
Bei einem Felſen, an Lulan's Strom,
Durchbohrt' ich ein Reh im flüchtigen Sprung,
Und erfaßte mit weißer Hand mein Haar,
Das von den Winden zerzauſte:
Da hört' ich Geräuſch; ich blickt' empor
Und höher bebte die Bruſt mir.
Mein Schritt ging haſtig nach Lulan zu,
Um dich, Torkultorno, zu treffen.
Doch Starno traf ich, den König voll Graun,
Sein rothes Aug' rollte Liebe mir zu.
Ueber ſein ſeltſames Lächeln zuckten
Düſter die buſchigen Brauen des Augs.
Wo iſt mein Vater, der Gewalt'ge der Schlacht?
So fragt' ich. Du ſtehſt unter Feinden allein,
O Tochter Torkultorno's! ſcholl mir die Antwort.
Er ergriff meine Hand; er ſpannte das Segel
Und brachte mich in dies Dunkel der Höhle,
Wo er mich heimſucht wie wogender Nebel
Und den Schild meines Vaters erhebt.
Doch oft ſtreift auch ein Strahl der Jugend
Fern vorüber der Höhle Nacht;

Starno's Sohn wandelt vor meinem Blick,
Wohnt einſam in meiner Seele.

„Mädchen von Lulan," ſprach Fingal, „weißarmige
Tochter des Grams! Eine flammengeſtreifte
Wolke rollt über die Seele dir!
Schau' nicht zum düſter umwölkten Mond,
Zu den Geſtirnen des Himmels nicht!
Mein funkelnder Stahl, deiner Feinde Schreck,
Beſchirmt dich, er iſt keines Feiglings Wehr,
Nicht Wehr einer frevelnden Seele.
Nicht werden in unſre Höhlen am Strom
Die Mädchen gekerkert; ſie ſtrecken nicht
Verlaſſen die weißen Arm' empor,
Sie neigen ſich ſchön in der Locken Pracht
Ueber die Harfen Selma's vor.
Ihre Stimme verhallt in der Wüſte nicht,
Wir ſchmelzen dahin beim ſüßen Klang!"

* * *

Auf's Neue leitet Fingal den Schritt
Im Schooße der Nacht dorthin, wo der Sturm
In den Bäumen rüttelt von Loda.
Da ſtehn drei Steine mit mooſigem Haupt;
Rund um ſie rauſcht der ſchäumende Strom
Und über ſie wandelt furchtbar dräuend
Die dunkelrothe Wolke von Loda.
Von ihrem Gipfel ſchaut ein Geiſt,
Gehüllt halb in Schatten des Nebels.
Zu Zeiten bricht ſeine Stimme hervor,
Mitten ins Brauſen des Stromes.
An einem blitzgetroffenen Baum

Lauſchen zwei Helden auf jegliches Wort:
Swaran vom See war's und Starno, der grauſe
Todfeind der Fremden: auf dunkelm Schilde
Lehnen ſie düſter, ihre Speere ſtarren
In die Nacht hinein; grell pfeift der Sturm
Durch Starno's niederwallenden Bart.

Da hörten ſie Fingal's Tritt. — Die Krieger
Sprangen in Waffen auf. Starno der Stolze ſprach:
„Swaran, erlege den Wanderer mir,
Nimm deines Vaters Schild herab,
Denn er iſt ein Fels in der Feldſchlacht.“
Swaran warf ſeinen glänzenden Speer,
Und feſt ſaß er in Loda's Baum,
Dann ſchritten die Feinde mit Schwertern hervor,
Und raſſelnd miſchte ſich beider Stahl.
Die Klinge Luno's durchfuhr den Gurt
Von Swaran's Schild; es fiel mit Geroll
Der Schild herab, und der Helm zugleich
Geſpalten nieder zur Erde.
Doch Fingal hielt das gezückte Schwert an,
Zornvoll ſtand der entwaffnete Swaran,
Schweigend rollte ſein Aug', er warf ſeine Klinge
Nieder zum Boden, hob ſich dann langſam
Ueber den Strom hin, und pfiff im Gehn.

Starno, ſein Vater, erblickt' ihn wohl,
Wandte ſich zornig ab, die buſchigen Brau'n
Wogten düſter über verhaltner Wuth,
Bald ſchlug er an Loda's Baum mit dem Speer,
Summte vor ſich ein leiſes Lied.
So kamen ſie beide zu Lochlin's Heer,
Jeder auf eigenem dunkelm Pfad:
Wie zwei ſchäumende, gährende Ströme,

Stürzend aus ihrem beregneten Thal.
Fingal kehrte zu Turthor's Ebne,
Lieblich erglänzte der Strahl in Oſten,
Schien auf Lochlin's Raub in den Händen
Fingal's des Königs.
Da trat aus der Höhle die reizende Schönheit,
Torkulterno's Tochter hervor,
Raffte die Locken im Winde zuſammen,
Wild erſcholl ihr Geſang von Lulan,
Vom Muſchelmahl, wo ihr Vater gewohnt einſt.
Sie erblickte Starno's blutigen Schild,
Ihr Antlitz verklärte der Freude Licht.
Sie erblickte Swaran's zerſpaltenen Helm,
Und bleich bebt' ſie vor Fingal zurück!
„Fielſt du! ach! an deinen hundert Strömen,
Geliebter des trauernden Mädchens!"
Uthorno, der du aus Waſſern ſteigſt,
Umglänzt von den Meteoren der Nacht;
Ich ſehe den trüben Mond ſich ſenken
Hinter deine hallenden Wälder.
Auf deinem Gipfel dehnet ſich Loda,
Die Wohnung der Geiſter der Helden.
Aus ſeiner wolkigen Halle beugt
Kruthloda der ſchwertbewehrte ſich vor,
In dem wogenden Nebelthor
Dämmerte trüb ſeine Luftgeſtalt,
Auf den Schild gelehnt ſeine Rechte,
Während die halb nur ſichtbare Muſchel
Ihm in dämmernder Linken ruht.
Die Wölbung der furchtbar mächtigen Halle
Iſt durchflammt von nächtiger Gluth.
Kruthloda's Geſchlecht tritt ſchweigend hervor,
Formloſer Schatten gedrängte Reihn.

Er reicht die tönende Muſchel herum
Den Helden geſchlagener Schlachten.
Doch zwiſchen ihm und dem Feigling ragt
Seines Schildes dunkelnde Scheib' empor,
Dem Schwachen ein ſtürzender Blitzſtrahl. —
Wie über Strömen ein Regenbogen,
Klar und glänzend naht das weißbuſige
Mädchen von Lulan!

Zweiter Gesang.

Du Sohn des Königs, wo bist du?
Rief Duthmarumo der dunkelgelockte.
Wo bist du Strahl von Selma hin?
Nicht kehret er aus dem Schooße der Nacht.
Ueber Uthorno lagert der Morgen;
In ihrem Nebel steht schon die Sonne.
Erhebt die Schilde Krieger ringsum,
Nicht schwinden soll wie ein Feuergesicht
Uns Fingal, das spurlos vergehet.
Doch siehe, dort kommt er, vergleichbar dem Aar,
Der sich senkt im rauschenden Winde.
In der Rechten leuchtet ihm Feindes Raub,
O Fürst, voll Gram war das Herz mir!
„Die Feinde sind da, o Duthmarun',
Sie kommen den Wogen im Nebel gleich,
Wann hoch sie erheben ihr schaumiges Haupt
Durch den tief sich senkenden Dunstkreis.
Es zittert der Wand'rer auf seiner Fahrt,
Nicht weiß er, wohin er sich rette;
Doch wir, wir zittern nicht Wandrern gleich,

O zückt, ihr Söhne der Helden, das Schwert,
Soll Fingal's Klinge ſich ſchwingen berühmt,
Soll euch denn führen ein Häuptling?"
„Die Thaten der Vorzeit, o Fingal!" ſprach
Duthmarune, „ſie liegen wie Pfade vor uns.
Sieh, Trenmor mit dem gebreiteten Schild
Schwebt vor uns im Grauen der Jahre.
Schwach war die Seele des Königs nicht,
Nie dachte geheim an Furcht ſein Herz.
Einſt kamen von hundert Strömen des Thals
Die Geſchlechter auf Krona zuſammen.
Doch wer iſt der Führer der Feldſchlacht?
Oft war ſchon halb entblößt ihr Schwert,
Roth rollten die Augen vor Zorne,
Doch Jeglicher ſtand im Wald allein
Und ſummte ſein trotziges Lied ſich.
Warum wich Jener dem Andern auch,
Gleich waren die Väter an Kraft ſich.
Held Trenmor ſtand mit dem Volk am Berg,
In den Locken der blühenden Jugend.
Er ſah das Kommen des Feinds und verſank
In Kummer der leidenden Seele.
Den Häuptern gebot er abwechſelnd die Schlacht
Zu lenken. Sie thaten's und fielen! —
Vom mooſsbewachſenen Felſen ſtieg
Der blaubeſchildete Trenmor herab;
Er führte das Heer in das Schlachtfeld hinaus
Und vor ihm ſanken die Fremden.
Es ſchaarten ſich freudig die Krieger um ihn
Und ſchlugen frohlockend die Schilde!
Vom Munde Trenmor's ſtrömte das Wort
Gleich lieblichen Lüften des Feldes;
Doch immer noch lenkten die Häupter den Streit

Abwechſelnd, bis groß die Gefahr wuchs.
Dann nahte die Stunde des Königs ſich,
Zu enden den Kampf mit dem Schwerte!“
„Nicht ſind die Thaten der Väter uns fremd,“
Entgegnete Krommglas der Wilde;
Doch wer, wer ſoll vor des Königs Geſicht
Anführen die Kämpfer im Streit nun?
Rings ſchon umlagert der Nebel die Höh'n;
Es wähle ſich Einen jeglicher Held
Und ſchlage ſodann auf den klirrenden Schild,
Dann ſenkt vielleicht ein Geiſt ſich herab
Und deutet den Führer der Schlacht an!“
Es theilten die Führer ſich in die Höh'n,
Die Barden lauſchten dem Klange des Schilds;
Doch am lauteſten donnert die Wölbung wohl,
Duthmarumo, von dir,
Du mächtiger Kämpfer im Schlachtfeld!
Gleich dem Brauſen des Waſſers ſchoß
Lochlin herab von Utherne.
Swaran, der Herr von den Inſeln des Sturms,
Er führte mit Starno den wüthigen Streit,
Ueber die ehernen Schilde ſahn
Sie hervor', wie der Geiſt von Loda,
Wenn er hinter dem Monde hervorblickt,
Furchtbare Zeichen in die Nacht ausſtreut.
Bei Turthor's Strome traf ſie der Feind,
Sie ſtürmten daher wie die Wogen ſo wild
Und miſchten die wechſelnden Streiche.
Ueber die Heere ſchwebte der Tod;
Den Hagelgewölken waren ſie gleich,
Mit ſauſendem Sturme den Schooß erfüllt,
Furchtbar mengt ſich ihr donnernder Hall,
Und unten ſchwillt rollend die Tiefe.

Schlacht am Utherno voll Finſterniß,
Was ſoll dein Lob ich erheben?
Mit den Jahren der Vorzeit ſchwandeſt du hin,
Dein Gedächtniß entflieht meinem Geiſte!
Starno trieb ſeine Schaaren ins Feld
Und Swaran entrollte die Flügel der Schlacht,
Doch nicht dem täuſchenden Irrlicht gleich
War die Klinge von Duthmarmo.
Lochlin floh über die Ströme dahin,
In tiefen Gedanken und zornentbrannt
Standen die beiden Herrſcher und rollten
Ueber die Flucht hin ſchweigend ihr Aug'.
Da tönt Fingal's Horn, es kehrten die Söhne
Albion's, doch es lagen viel
Am Turthor entſeelt ſchon im Blute.
„Führer von Krathmo," begann der König,
„Eberjagender Duthmarmo!
Nicht unverderblich kehrſt du zurücke
Vom Felde des Feindes, ein wilder Adler!
Es wird die weißbuſige Lamul jetzt,
Vor Freude glänzen am heimiſchen Strom!
Nun wird Kandona auf Krathmo's Gebirg'
Frohlockend ſpannen den Bogen!"
„Kolgorm," erwidert der Herrſcher, „war
In Albion der Erſte meines Geſchlechts,
Kolgorm, der Reiter der Wogen!
Sein Bruder erlag einſt ſeiner Hand,
Da ließ er das Land ſeiner Väter und floh
Zu Krathmo's heimlicher Felsburg.
Mit den Jahren wuchs ſein Geſchlecht empor,
Es kämpfte, doch ward es beſiegt ſtets.
Auch ich hab' die Wunde der Väter mein,
O König der hallenden Inſeln."

Aus ſeiner Lende zog er den Pfeil
Und ſank entſeelt auf fremden Grund.
Zu ſeinen Vätern flog der Geiſt,
Zu der wüſten Inſel der Stürme,
Wo ſie die wilden Wind' entlang
Die Nebelleber jagen im Flug.
Schweigend umringten die Führer ihn,
Sie ſtanden wie Loda's Felſengeſtein.
Der Wanderer ſieht ſie im Dämmerlicht,
Wenn er einſam die Nacht durchwallt,
Und hält für Schatten der Vorwelt ſie,
Die ſich rüſten zu künftigen Schlachten.
Auf Uthorno ſank nieder die Nacht,
Noch ſtanden die Führer düſter und ſtumm,
Durch ihre Locken wehte der Wind,
Endlich fuhr Fingal der König empor
Aus ſchwermuth-tiefen Gedanken.
Ullin rief er den Barden, und hieß
Ihn preiſen den Helden im Liede.
„Kein Feuergebild, das flüchtig erliſcht,
Das geſehen den Augen entſchwindet,
Kein Meteor, das zerſtiebt in Nacht,
War der jetzo gefallene Kämpe.
Nein, wie die Sonne leuchtend und klar,
Die freudig und lang noch die Höhen umſäumt,
So ſtand er als Held, drum ruf' ihm empor
Die mächtigen Väter der Vorwelt."
„Du Inſel Ithorno," begann Ullin,
„Die du mitten aus brauſendem See dich hebſt,
Was hüllt in Nebel ſo düſter dein Haupt?
Aus deinen Thalen ſproßt' ein Stamm,
Rieſig geflügelten Aaren gleich
Sproßte der Stamm von Kolgorm empor,

Jenes Führers des ehernen Schildes,
Der da wohnt in der Halle von Loda.
Auf Tormoth's brauſender Inſel erhob
Sich Lurthan, ein Hügel mit Strömen;
Er neigt ſein graues waldiges Haupt
Ueber den ſchweigenden Thalgrund.
Dort bei Kruruth's ſchäumendem Quell
Wohnt Rurmar, der Jäger des Ebers,
Sein Kind war ſchön wie ein Sonnenſtrahl,
Die weißbuſige Strinadona.
So mancher König vom Heldengeſchlecht,
So mancher Kämpe mit ehernem Schild,
So mancher Jüngling mit reichem Gelock
Trat ein in die Halle von Rurmar
Und warb um die liebliche Jungfrau,
Die ſchöne Jägerin Tormoth's;
Du aber blickteſt antheillos
Und liebeleer von deinem Pfad,
Hochbuſige Strinadona!
Wann ſie wallte die Haid' entlang,
Glich ihr Buſen der Kana-Frucht;
Wann ſie ging am Strande der See,
Ueberglänzt' er den Schaum des Meeres.
Die Augen ſtrahlten wie Sterne ſo licht,
Wie ein Regenbogen ihr Antlitz,
Um deſſen Himmel des dunkeln Haars
Sanftſchwebende Wolken ſich wiegten.
Im Herzen der Helden wohnteſt du ſüß,
Weißhändige Strinadona.
In ſeinem Schiffe kam Kolgorm heran
Und Korkul der Spender der Muſcheln.
Von Ithorno kamen die Brüder herbei,
Zu werben die Sonne von Tormoth.

Sie ſah die Helden im Waffengewand,
Und zu dem blauäugigen Kolgorm
Zog ſanft ſich hin ihre Seele.
Herab ſah das Auge von Lochlin's Stern
In des ſüßen Mädchens nächt'ges Gemach,
Und ſah Strinadona's ſchmachtende
Bewegung der Arme nach Liebe.
Ingrimmig ſchauten die Brüder ſich an,
Doch ſchweigend traf ſich ihr Auge.
Sie wandten ſich weg, ſie ſchlugen ihr Schild,
Ihre Hand faßt krampfig den Schwertknauf,
Dann ſtürzten ſie wild hervor zum Kampf
Um Strinadona, die herrlichgelockte.
Held Korkul ſank in ſeinem Blut;
Auf ſeiner Inſel raſ'te ſein Vater,
Von Ithorno trieb er Kolgorm hinweg
Und ließ in den Winden ihn irren.
Nach Krathmokraulo's felſigem Land
Zum fremden Strome zog er und blieb.
Nicht Gram umnachtete ſein Gemüth,
Denn Strinadona, der Strahl des Lichts,
Sie ſtand ihm zu Seite, das ſchöne Kind
Des wiederhallenden Tormoth!"

Dritter Geſang.

Von wannen fließt der Jahre Strom?
Wo rollen ſie hin? wo bergen ſie
Ihr buntfarbiges Antlitz in Nebel?
In der Vorzeit Tage lenk' ich den Blick,
Doch ſcheinen ſie Oſſian's Augen nur trüb',
Wie Mondesdämmer am fernen See.
Hier erhebt ſich die rothe Flamme der Schlacht,
Dort birgt ſich geheim ein feiges Geſchlecht,
Siecht langſam dahin, kein einzig Jahr
Mit ſeinen Thaten verklärend.
Du, die zwiſchen den Schilden du wohnſt
Und die fühlende Seel' erhebſt,
Komm von der Mauer herab zu mir,
Komm herab mit der Stimmen drei,
O Harfe des ſtürmenden Kona!
Erweck' in den Schlummernden Thaten mir
Und der Helden Bild aus der Jahre Nacht!
Uthorno, du Fels des Sturms, ich ſeh'
An deinem Abhang mein Geſchlecht.
Fingal ſteht in Nacht gebeugt

Ueber das Grab von Duthmarno.
Um ihn ſchreiten die Führer all',
Die eberjagenden Helden.
Gegenüber am Turthor liegt
Auf der Haid' im Schatten Lochlin's Geſchlecht,
Die beiden Führer blicken voll Groll
Auf zwei Höhn nach den Sternen empor,
Die roth im Weſten durchwandern die Nacht.
Kruthloda neigt ſich langſam herab,
Ein formloſer Luftgeiſt in Wolken,
Die Winde jagt er vor ſich her,
Mit ſeinem Schrecken ſie zeichnend.
Da fiel die Ahnung in Starno's Herz,
Es ſiege der König von Morven.
Dreimal ſchlug er zürnend den Baum,
Eilte zu ſeinem Sohne voll Haſt,
Murmelte dumpf ein Lied vor ſich hin
Und hörte die Winde durch's Haar gehn.
Abwärts von einander gewandt
Standen ſie da zwei Eichen gleich,
Von verſchiedenen Stürmen geſchüttelt,
Jede hängt über den rauſchenden Strom,
Die Aeſte zittern im Sturmwind.
„Der König Annir," ſprach Starno dann,
„War voreinſt ein verzehrendes Feuer;
Sein Auge blickte den Tod ins Gefild,
Am Sterben der Menſchheit ergötzt ſich ſein Herz,
Blut war ihm ſo lieb, wie im Sommer ein Bach,
Der niederrieſelt von mooſiger Höh',
Die durſtigen Thäler erquickend.
Einſt zog er zum See Luthkormo herab,
Den ſchlanken Korman, des Flügels Haupt,
Von Urlor's Flüſſen zu ſchlagen.

Nach Gormal kam in dem bräunlichen Schiff
Korman und ſah die Tochter von Annir,
Fiona, mit ſchneeigem Arme.
Er ſah ſie und es begegnet' ihr Blick
Dem Reiter der brandenden Meerfluth,
Zu ſeinen Schiffen eilt ſie bei Nacht,
Wie ein Mondſtrahl fliegt durch's nächtliche Thal.
Ueber die Tiefe jagt Annir nach
Und rief den Winden des Himmels.
Doch war der König nicht allein,
An ſeiner Seite war Starno,
Dem jungen Adler Uthorno's gleich
Blickte mein Aug' auf den Vater.
Den brüllenden Urlor erreichten wir.
Mit ſeinem Volke kam Korman;
Wir kämpften, doch es ſiegte der Feind.
Mein Vater ſtand im grimmigen Zorn,
Er zerhieb das Gebüſch mit dem Schwerte,
Roth rollte ſein Aug' in wilder Wuth;
Erfaſſend ſo des Königs Sinn,
Zog ich in die Schatten zurück mich.
Ich nahm vom Feld einen zerhauenen Helm,
Einen durchbohrten Schild, einen ſtumpfen Speer,
So eilt' ich und ſuchte den Feind auf.
Bei einer Eiche lodernder Gluth,
An einem Felſen ſaß Korman der Held,
Und unter einem Baume nahe bei ihm
Fiona mit wallendem Buſen.
Zu Füßen warf ich den Schild ihr hin
Und ſprach die Worte des Friedens:
Gefallen liegt der König Annir
Am Gebraus ſeines Meers,
Er fiel im Kampf und nun erhebt

Ihm Starno das Grab.
Er ſendet mich, von Loda den Sohn,
Zu Fiona mit ſchneeigem Arme,
Um eine der Locken zu holen,
Die ruh' bei dem Vater im Grabe.
Und du Fürſt des tobenden Urler,
Laß ab von dem Streit, laß ruhen das Schwert,
Bis Annir die gaſtliche Muſchel empfängt
Von Kruthloda mit flammendem Auge.
In Thränen erhob ſich Fiona und riß
Eine Locke vom Haar; eine Locke, mit der
Am weißen Buſen die Luft ſpielt.
Korman reichte die Muſchel mir dar
Und hieß mich ruhen in Freude.
Doch barg' ich mich tief im Schatten der Nacht
Und hüllt' mit dem Helme mein Antlitz.
Und als der Schlaf auf den Feind ſich geſenkt,
Da erhob ich mich wie ein wandelnder Geiſt
Und durchbohrte die Seite von Korman.
Und auch Fiona würgte mein Schwert,
Im Blut lag ihr ſchneeiger Buſen.
Warum, o Tochter der Helden du,
Erweckteſt den Grimm du des Bruders?
Der Morgen kam; wie Nebel fliehn,
Verſchwand der Feind. Annir der Held
Schlug ſeinen Schild, den gewölbten,
Und rief den dunkellockigen Sohn.
Ich nahte vom Blute noch triefend.
Dreimal jauchzte mein Vater wild auf,
Wie Sturm durch Gewölke hinſtürzend.
Drei Tage währte das freudige Feſt,
Nicht gaben ein Grab wir den Todten.
Wir riefen den Geiern der Lüfte zu,

Sie kamen von allen Winden herbei,
An Annir's Feinden zu ſchmauſen.
Nun, Swaran, ganz allein auf der Höh'
Steht Fingal; triff mit heimlichem Speer
Den König, dann jauchz' ich, wie Annir!"

„Sohn Annir's," erwiederte Swaran ihm,
„Noch mordet' ich niemals im Dunkeln!
Im hellen Licht nur brech' ich hervor
Und die Geier folgen im Lauf mir,
Sie kennen nur allzu gut meinen Schritt;
Er bringt Verderben im Streite!"

In grimmem Wüthen entbrannte der Fürſt,
Zückt dreimal die leuchtende Lanze,
Doch bebt' ihm die Hand, er ſchonte des Sohns
Und ſtürmte hinaus in den Nachtwind.

Am Strome Turthor liegt eine Kluft,
Konbana's düſterer Wohnſitz.
Hier legt' er nieder den Königshelm
Und rief dem Mädchen von Lulan;
Sie aber war ferne von ihm, ſie weilt'
In Loda's wolkiger Halle.

Der Groll durchſchnitt dem Helden das Herz,
Vor ſchritt er nun weiter zum Felde,
Wo Fingal ruhte, der König.
Einſam lag er auf ſeinem Schild
Auf dem heimlichen ſchweigenden Hügel.
Du wilder Jäger des Ebers, bedenk',
Kein ſchwaches Mädchen liegt vor dir,
Kein Knäblein auf dem graſigen Bett
Am Strome des rauſchenden Turthor;
Das Lager iſt's des Gewaltigen hier,
Sich erhebend zu Streichen des Todes!

O wecke den furchtbar Grimmigen nicht,
Du Jäger des borſtigen Ebers!
Starno kam wild wüthend heran,
Fingal fuhr in den Waffen empor.
„Wer biſt du, ſprich, du Sohn der Nacht?“
Und ohne Zaudern warf er den Speer,
Sie ſtürmten entgegen zum wilden Kampf;
Zerhauen fällt Starno's Schild herab,
Er ward an die Eiche gebunden.
Es kehrte des Morgens früher Strahl,
Da erkannte Fingal den König.
Erſt rollten die Augen ihm trüb' und ſtumm,
Dann gedacht' er entſchwundener Zeiten,
Als Agandekka weißbuſig und ſchön
Wie Wohllaut des Liedes einherſchritt,
Drum löſt' er die Feſſel der Hand ihm.
„Sohn Annir's,“ rief er, „fliehe hinweg,
Zurück zur Halle von Gormal!
Aufs Neu' erglimmt mir ein flammender Strahl,
Deiner Tochter lieblich Gedächtniß.
Du blutiger König, ziehe hinweg,
In deinen ſtürmiſchen Wohnſitz geh',
Der Liebebeſeelten Todfeind du!
Es ſchaudre der Fremdling vor dir zurück,
In deiner Halle, du ſchwarzes Gemüth!“

Eine Sag' aus entſchwundener Vorzeit.

Kalthon und Kolmal.

Inhalt.

Zur Zeit Fingal's lebten in Britannien zwiſchen der Mauer zwei Fürſten, Dunthalmo, Herr von Teutha, und Rathmor, am Fluſſe Klutha. Rathmor war wegen ſeiner Gaſtfreiheit und Großmuth, Dunthalmo dagegen wegen ſeiner Grauſamkeit weit und breit bekannt. Dunthalmo, vom Neid angeſtachelt, erſchlug Rathmor bei einem Gaſtmahl. Aus Reue über dieſe That erzog er die beiden Söhne des Ermordeten, Kalthon und Kolmar, in ſeiner Burg zu Alteutha. Als ſie erwachſen waren, bemerkte Dunthalmo ihre heimlichen Thränen und fürchtete ihre Rache, weshalb er ſie in zwei Höhlen am Teutha werfen ließ. Die Tochter Dunthalmo's, Kolmal, welche den Kalthon heimlich liebte, half dieſem aus der Höhle und entfloh mit ihm zu Fingal. Fingal ſandte Oſſian mit 300 Kriegern ab, um Kolmar zu befreien. Dunthalmo durchbohrt erſt Kolmar, kämpft dann mit Oſſian, wird aber erſchlagen und ſein Heer verjagt. Kalthon nimmt Kolmal zum Weibe und Oſſian kehrt nach Morven zurück.

O ſüß erklingt deines Liedes Ton,
Du Bewohner der einſamen Felskluft.
Gleich dem Waldſtrom fließt deine Stimme herab
In des Thales enges Gefilde.
Mir erwacht, o Fremdling, in der Halle mein Geiſt;
Wie in den Tagen entſchwundener Jahre
Streck' ich aus meinen Arm nach dem Speere,
Streck' ich aus meinen Arm, doch er iſt ſchwach,
Und der Seufzer ſchwellt mir die Bruſt auf.
Willſt lauſchen du, Sohn der felſigen Kluft,
Dem Geſange von Oſſian's Thaten?
Meine Seele ſchwärmt in vergangener Zeit,
Zurückkehrt die Wonne der Jugend.
So erhebt im Weſten die Sonne ſich neu,
Wenn ihren glänzenden, goldenen Schritt
Sturmwolken düſter verhüllten.
Die Hügel ſtrecken ihr thauiges Haupt,
Die blauen Ströme durchjauchzen das Thal,
Am Stab tritt der Held, der greiſe, hervor,
Im weißen Haar ſchimmert die Sonne.
Und erblickſt du nicht, Sohn der felſigen Kluft,
Den Kampfſchild in Oſſian's Halle?

Er trägt die Narben geſchlagener Schlacht,
Roſt ſchwärzt den Schimmer der Buckel.
Der tapfre Dunthalmo trug einſt den Schild,
Der Fürſt des ſtrömenden Teutha,
Dunthalmo trug in der Feldſchlacht ihn,
Eh' er ſank von Oſſians Speere.
So höre, du Sohn der felſigen Kluft,
Eine Sage verfloſſener Jahre!
Rathmor war Herrſcher am Klutha-Strom,
Seine Halle beſchirmte Bedrängte,
Nicht ſchloß er jemals die Pforten der Burg,
Sein Mahl war immer bereitet.
Die Söhne der Fremdlinge zogen herbei,
Zu preiſen den Fürſten von Klutha,
Ihm tönte freudig der Barden Geſang,
Sie ſchlugen die Harfen und Freude verklärt
Das Antlitz armer Bedrängter.
Einſt nahte Dunthalmo, der ſtolze Held,
Und forderte Rathmor zum Kampf auf;
Der Fürſt von Klutha blieb Sieger im Streit,
Dunthalmo entbrannte vor Ingrimm.
Mit ſeinen Schaaren kam er zu Nacht
Und Rathmor ſank in der Halle,
In der Halle, wo oft er dem fremden Gaſt
Das Mahl der Freude geſpendet.
Jung waren Kolmar und Kalthon noch,
Söhne Rathmor's, des Wagengetragnen,
In der Fülle der Jugend kamen ſie an
In des Vaters Burg und ſahen ihn hier,
Den Edlen, im Blut
Und weinten ihm Thränen der Wehmuth.
Die Seele Dunthalmo's fühlt' ſich erweicht
Beim Anblick der hülfloſen Kinder;

Er nahm sie auf in Altentha's Burg,
Sie erwuchsen im Hause des Feindes.
Sie spannten den Bogen vor seinem Blick
Und zogen mit ihm zum Gefechte.
Doch als sie sahn der Väter Burg,
Den gesunkenen Thurm und das Dornengestrüpp
In der Halle, da floß ihre Thräne
Und heimlich trübt' sich ihr Antlitz.
Doch nicht entging Dunthalmo ihr Gram,
Ihren Tod beschloß sein schwarzes Gemüth,
Er stieß sie in zwei Höhlen hinaus
An Teutha's brausendem Ufer,
Wo die Sonne nicht hinkam mit ihrem Strahl,
Nicht der Mond des Himmels bei Nachtzeit.
In Dunkelheit wohnte das edle Paar
Und sahe vor Augen den Tod schon.
Die Tochter Dunthalmo's weinte daheim,
Kolmal mit dem schmachtenden Auge,
Nach Kalthon ging ihr verstohlener Blick,
Denn seine Schönheit erregt' ihr Herz;
Für ihren Helden bebte sie bang,
Doch was vermochte zu thun sie?
Nicht konnte schwingen ihr Arm den Speer,
Nicht glänzt' an der Seite das Schwert ihr,
Nie trug einen Panzer die weiße Brust,
Nie war ihr Auge der Krieger Schreck,
Was konntest beginnen, o Kolmal, du
Für deinen bedrängten Geliebten? —
Schwank war ihr Schritt, wirr war ihr Haar,
Wild blickte durch Thränen ihr Auge.
In die Halle der Waffen trat sie bei Nacht
Und hüllte der Glieder Pracht in Stahl,
In den Stahl eines Jünglings, der in der Schlacht,

In der erſten geſchlagen dahin ſank.
Dann ſchlich ſie zu Kalthon's felſiger Kluft
Und löſt' ihm die Feſſeln des Armes.

„Sohn Rathmor's," rief ſie, „mache dich auf.
Mache dich auf, die Nacht iſt trübe!
Laß uns zum König von Selma fliehn,
Du Herrſcher der Helden von Klutha.
Hör' mich, ich bin des Lamgal's Sohn,
Der wohnt' in der Burg deiner Väter.
Ich vernahm, daß die Nacht des Kerkers dich hielt,
Und Kummer erfaßte das Herz mir.
Sohn Rathmor's, hurtig mache dich auf!
Mache dich auf, die Nacht iſt trübe!"

„Du Stimme des Himmels," entgegnet der Fürſt,
„Du kommſt aus den Wolken zu Kalthon!
Oft ſchweben der Väter Geiſter zu mir
Hernieder im Traum, ſeit die Sonne mir fern
Und dunkel die Nacht mich umſchloſſen.
Biſt wirklich der Sohn des Lamgal du,
Des Fürſten, den ich am Klutha ſah?
Aber wie ſoll ich zu Fingal flieh'n
Und den Bruder verlaſſen in Noth?
Soll nach der Halle Selma's flieh'n
Und mein Kolmar ſchmachtet in Nacht?
Nein, ich bleibe, reich' deinen Speer mir,
Kalthon will ſeinen Bruder beſchützen."

„Tauſend Krieger," entgegnet das Mädchen,
„Umringen Kolmar mit mächtigem Speere,
Was vermag Kalthon gegen ſolch' Heer?
Laß uns fliehen zum König von Morven,
Ziehen wird er hierher mit der Schlacht,
Für die Bedrängten ſtreckt er den Arm aus

Und die Schwachen ſchirmet ſein Schwertſtrahl.
Mache dich auf, du Sohn von Rathmor,
Sieh, ſchon weichen die Schatten der Nacht,
Mache dich auf, ſonſt verräth dich der Morgen
Und du ſtirbſt in der Jugend dahin!“
Seufzend erhob ſich der junge Fürſt,
Seine Thränen floſſen um Kolmar;
Mit dem Mädchen kam er nach Selma,
Ohne zu ahnen, daß Kolmal es war,
Denn der Helm umhüllt das Geſicht ihr,
Unter'm Stahle wallte der Buſen.
Fingal kehrte zurück von der Jagd,
Fand die beiden lieblichen Fremden,
Leuchtend wie himmliſche Strahlen des Lichts.
Und der König hörte die Kunde
Und er hörte den Jammer der Beiden,
Rollte das Auge zornig umher.
Tauſend Helden zückten das Schlachtſchwert
Und ſie forderten Fehde mit Teutha.
Ich kam vom Hügel herab mit dem Speer,
Schlachten-Wonne zog durch die Bruſt mir,
Denn in der Mitte der tauſend Führer
Sprach zu Oſſian Fingal, der König:
„Sohn meiner Kraft, nimm Fingal's Speer,
Ziehe nach Teutha's rauſchendem Strome,
Rette Kolmar, den fürſtlichen Sohn,
Laß deinen Ruhm zu mir herſchweben
Wie ein holdes Lüftchen vor dir,
Daß meine Seele des Sohnes ſich freue,
Der den Ruf der Väter erneut.
Oſſian, ſei ein Sturm in dem Kampfe,
Aber ſei mild, wenn der Feind dir erliegt,
So nur hat mein Ruhm ſich erhoben,

Gleiche dem Herrſcher von Selma auch du!
Spreizt ſich ein Frecher in meiner Halle,
So gewahrt ihn mein Auge nicht!
Für die Bedrängten doch ſtreck' ich den Arm aus,
Und die Schwachen ſchirmet mein Schwertſtrahl!"
Freudvoll über die Worte des Königs
Nahm ich die raſſelnden Waffen herab,
Mir zur Seite ſchritten Diaran,
Dargo, der Speere mächtiger Fürſt.
Dreihundert der Krieger folgten uns dann
Und neben mir gingen die Fremden.
Dunthalmo hörte das Waffengeräuſch,
Er ſammelt' die Stärke von Teutha;
Auf einer Höhe ſtand ſeine Schaar
Wie Felſen vom Wetter zerſchlagen,
Wenn ihre Bäume der Blitz zerkracht
Und die rieſelnden Bäche verſiechen.
Wild vor dem düſtern Heere rollt
In lauter Macht der Teutha-Strom.
Einen Barden ſandt' ich Dunthalmo,
Ihm das Gefecht auf der Haide zu bieten,
Doch er lächelt' in finſterem Stolze,
Unſtät irrte ſein Volk auf den Höhn,
Gleich der Wolke des Bergs,
Wenn der Sturm ſie zerreißt,
Die geballten Nebel verkräuſelnd.
Sie führten Kolmar zum Teutha-Strand,
Mit hundert Feſſeln gebunden,
Er ging ſo traurig, doch ſtattlich einher,
Sein Auge blickt' auf die Freunde.
Wir ſtanden am andern Ufer in Stahl,
Dunthalmo kam mit dem mächtigen Speer
Und durchbohrte die Seite des Helden,

Der fiel am Ufer in ſeinem Blut,
Wir hörten ihn röcheln gebrochen.
Da ſtürzte ſich Kalthon in den Strom,
Ich ſchwang mich hinüber am Speere,
Es ſanken die Kämpfer von Teutha.
Die Nacht ſank düſter und wolkig herab,
Im Dunkel eines Walds, eines alten,
Ruhte Dunthalmo, wider Kalthon
Flammte der Zorn ſeiner Bruſt auf,
Doch Kalthon ſtand jammernd vor Wehmuth.
Es klagt um Kolmar ſein tiefer Gram,
Der niederſank in dem Jugendroth,
Eh' ſein Ruhm in den Schlachten erklungen.
Erheben hieß ich den Trauergeſang,
Den betrübten Kalthon zu tröſten.
Er aber blieb an dem Eichenbaum
Und ſchleudert den Speer oft zur Erde;
Doch Thränen netzten Kolmal's Aug'
Und floſſen hernieder die Wangen,
Sie ſah den Tod des Vaters voraus
Oder Kalthon's des innig Geliebten.
Verfloſſen war die Hälfte der Nacht,
Ruhe ſank und Dunkel herab
Und Schlaf auf die Augen der Krieger.
Auch Kalthon's Seele ward nach und nach ſtill,
Schon halb ſchloß der Schlaf die Augen ihm,
Nur der Teutha umbrauſte ſein Ohr noch.
Da plötzlich erſchien ihm Kolmar's Geiſt,
Todbleich, und zeigt ihm die Wunden,
Er neigt auf den Bruder herab ſein Haupt
Und dumpf auf ſeufzt ſeine Stimme:
„Und ſchlummert Rathmor's Sohn in der Nacht,
Indeß ſein Bruder erſchlagen liegt?

Wie, ritten wir nicht zuſammen zur Jagd
Und verfolgten die Rehe der Hügel?
Vergaßeſt du Kolmar jemals, o Fürſt,
Eh' der Tod ihn rafft' in der Jugend?
An Lona's Felſen lieg' ich jetzt bleich;
Auf, Kalthon, ſchon naht der Morgenſtrahl
Und Dunthalmo entehrt den Erſchlagnen!"
Im Schauer des Windes ſchwand er dahin,
Erwachend ſah Kalthon ihn ſcheiden
Und fuhr in der klirrenden Rüſtung empor.
Auch Kolmal, die Arme, erhob ſich gewandt
Und folgte dem Helden durch Nebel und Nacht,
Weit hinter ſich ſchleppend den Speer nach.
Als Kalthon zu Lona's Felſen kam,
Da fand er den Bruder blutig und bleich.
In ſeinem Gemüthe tobte der Zorn,
Er ſtürmt' auf den Feind, es ſtöhnte der Tod.
Sie umkreiſten den Helden und riſſen ihn fort
Und hin zu dem finſtern Dunthalmo.
Es jauchzte die Freude die Hügel entlang,
Es hallte von Höhe zu Höhe.
Ich fuhr empor bei wildem Gelärm
Und griff zum Speer meines Vaters,
Diaran mit mir und Dargo der Held,
Da fehlt' uns der Führer von Klutha,
Und unſre Herzen härmten ſich bang.
Um meinen Ruhm war ich beſorgt,
Der Stolz meines Muthes entflammte.
„Ihr Söhne Morven's," ſprach ich, „ſo hat
Nicht geſtritten die Schaar unſrer Ahnen!
Nie ruhten im Felde der Fremden ſie,
Bis der Feind danieder im Feld ſank.
Ihre Kraft kam der Kraft der Adler gleich,

Ihr Ruhm lebt im Liede der Barden;
Doch unſer Volk ſinkt nach und nach,
Unſer Ruhm beginnt zu erblaſſen!
Was wird der König ſagen zu uns,
Bleibt Oſſian nicht Sieger am Teutha?
Auf, greift zu den Waffen! folgt Oſſian's Klang!
Nie kehrt er zum ſchallenden Selma zurück,
Nie ruhmlos zurück!"
Der Morgenſtrahl glänzt über Teutha's Fluth,
Da nahte mir Kolmal in Thränen;
Sie ſprach vom Fürſten von Klutha mir,
Dreimal entſank der Speer ihrer Hand.
Ueber den Fremdling entbrannte mein Zorn,
Meine Seele härmt' ſich um Kalthon.
„Du Sohn des ſchwachen Arms, ſag' an,
Kämpfen Teutha's Kämpfer mit Thränen?
Mit Klagen wird kein Sieg erkämpft
Und Helden kennen kein Seufzen.
Begieb dich zu Karun's Rehen im Wald,
Zu Teutha's brüllenden Heerden;
Leg' ab deine Waffen, du Sohn der Angſt,
Ein Held wird ſie tragen im Schlachtkampf!"
Ich riß von den Schultern den Panzer herab,
Da wallt' ein ſchneeiger Buſen hervor,
Zur Erde ſank erröthend ihr Blick.
Stumm ſah ich auf meine Helden ringsum,
Der Speer entſank meinen Händen
Und Seufzer entſtiegen der Bruſt mir.
Und als ich den Namen der Jungfrau vernahm,
Entſtürzten mir brennende Thränen.
Hoch pries ich der Jugend lieblichen Strahl
Und gebot zu beginnen den Schlachtkampf.
Warum, du Sohn der felſigen Kluft,

Soll ich ſingen den Sturz von Teutha's Heer?
Vergeſſen ſind ſie im Lande der Fluth,
Nicht ſieht man ihr Grab auf der Haide.
Mit Stürmen ziehen die Jahre herauf
Und die grünen Hügel vermorſchen.
Nicht ſiehſt du mehr Dunthalmo's Grab,
Die Stätte nicht, wo ihn Oſſian ſchlug.
Der graue Krieger, vor Alter blind,
Sitzt bei der lodernden Eiche bei Nacht
In der Hall' und erzählt ſeinen Knaben die That
Und den Sturz des finſtern Dunthalmo.
Und ſeiner Stimme lauſcht jeglich Geſicht,
Erſtaunen und Freud' in den Augen.
An einer Eiche fand Kalthon ich,
Ich zerhieb ihm die Feſſel der Hände,
Ich gab ihm die Schöne mit ſchneeiger Bruſt,
Sie wohnten in der Halle von Teutha!

Der Krieg mit Karos.

Inhalt.

Oskar, der Sohn Ossian's, greift den Karos an und besiegt ihn. Auf diesen Sieg gründet sich gegenwärtiges Gedicht. Das Ganze ist an Malvina, Toskar's Tochter, gerichtet. Als Episode ist der Tod des Hidallan eingeschaltet.

Bring' mir die Harfe, du Tochter Toskar's!
Bring' mir die Harfe! — In Ossian's Seele
Schimmert des Liedes Licht.
Sie gleicht dem Gefilde, wenn Dunkel die Höh'n
Umhüllt und die Schatten sanft
Hinschweben die sonnige Haide.
Ich seh', o Malvina, meinen Sohn
Beim moosigen Felsen von Krona dort —
Ach nein, der Nebel der Haide nur ist's,
Gefärbt im Glanze des Abends.
Ach hold ist der Nebel und lieblich mir,
Wenn er Oskar's Bild mir hervorruft;
Zerstreu', du wehender Wind, ihn nicht,
Wenn du längs Ardven's Bergen stürmst.
Wer naht meinem Sohn im Klange des Lieds?
Er hält in der Hand den stützenden Stab,
Seine Locken flattern im Winde,
Trotzige Freude bestrahlt sein Gesicht,
Oft blickt er zurücke nach Karos.
Ryno ist es, der Barde des Lieds,
Er ging, den Feind zu erlauschen.
„Was macht Karos, der Schiffe Fürst?"

Sprach des trauernden Ossian Sohn,
„Breitet die Flügel des Stolzes er aus?“
„Er breitet sie,“ sprach der Barde darauf,
„Doch verschanzt vom thürmenden Felsen.
Er lauscht über Steine mit Furcht hervor,
Sieht dich wie der Nachtgeist so furchtbar,
Der an die Schiffe die Fluthen hinwälzt.“
„Wohlan, du erster der Barden mein!
Sprach Oskar, „nimm Fingal's Speer herab
Und pflanz' einen Brand auf die Spitze
Und schüttle hoch in den Wind ihn empor,
Auffordr' ihn mit deinem Gesange.
Sag' ihm, er solle die rauschende Fluth
Verlassend sich nah'n, ich lechze nach Kampf,
Der Jagd sei müde mein Bogen.
Sag' ihm, es sei kein Gewaltiger hier
Und jung und schwach sei mein Arm noch.“
Der Barde ging und sang sich ein Lied,
Laut erscholl die Stimme von Oskar.
Sie erscholl seinen Tapfern auf Ardven's Höh'n,
Wie der Höhle Gebraus, wenn Togorma's Meer
Sie umbrüllt und der Bäume schwankend Gezweig
Aufrauschet im brüllenden Winde.
Sie sammeln sich zahlreich um meinen Sohn,
Bergströmen gleich, wenn nach Regen sie
Hinrollen im Stolze des Laufes.
Ryno nahte dem mächtigen Karos,
Er schwang den flammenden Speer und sang:
„Komm zum Kampf mit Oskar, o Held,
Der du liegst am Wogengeroll,
In weiter Fern' ist Fingal der Held,
In Selma's Halle lauscht er dem Lied,
In seinen Locken spielt ihm der Wind,

Neben ihm ruht der gewaltige Speer
Und der Schild, gleich umdüſtertem Monde.
Zum Kampfe kommt, allein iſt der Held!"
Doch über den Karun nicht kam der Fürſt,
Und es kehrte der Barde mit ſeinem Lied.
Grau dunkelt auf Krona die Nacht ſchon,
Es kreiſen die Muſcheln freudig herum
Und hundert Eichen flammen empor,
Auf der Haide dämmert ein Schimmer,
Die Schatten der Geiſter durchwallen die Höh'n
Und zeigen die bleichen Geſtalten.
Halb ſichtbar glänzt Komala's Luſtgebild,
Hidallan ſteht gramvoll und trübe
Wie der Mond in dem nächtlichen Nebel.
„Warum ſo traurig," rief Ryno ihm,
Denn der nur erkannte den Helden,
„Warum ſo traurig, Hidallan, du,
Iſt dir dein Ruhm nicht geworden?
Scholl doch der Geſang von Oſſian dir,
Erglänzt in dem Winde dein Geiſt doch,
Als du dich neigteſt aus deinem Gewölk,
Dem Sänger von Krona zu lauſchen!"
„Iſt der Held," ſprach Oskar darauf,
„Deinem Aug' ein trübes Gebild?
Sag', Ryno, uns, wie Hidallan fiel,
Berühmt in den Tagen der Väter.
Noch lebt ſein Ruhm auf Krona's Fels,
Oft ſah ich den Strom ſeiner Berge."
„Fingal," erwidert der Barde darauf,
„Verbannt' aus den Schlachten Hidallan.
Um Komala grämte der König ſich,
Nie mochte den Jüngling er ſehen,
Der irrte langſam, traurig, allein

Ueber die Haide ſchweigend dahin,
Träg' hing ihm das Schwert zur Seite
Und ſein Haar umflog den Helm;
Thränen im geſenkten Auge,
In dem Buſen ſtumme Seufzer,
Einſam und geſehn von Keinem
Irrt' er ſo drei Tag' umher.
Eh' er kam zu Lamor's Halle,
Seiner Väter moſ'ger Halle
An dem klaren Balva-Strom.
Hier ſaß Lamor einſam am Baume,
Denn mit Hidallan zog ſeine Kriegsſchaar.
Zu ſeinen Füßen rollte der Strom hin,
Sein graues Haupt lehnt am Stabe.
Alter verloſch das Licht ſeiner Augen,
Er ſang ſich Lieder der Vorzeit.
Da rauſcht' ihm der Schritt Hidallan's ans Ohr,
Er kannte den Tritt ſeines Sohnes.
Iſt der Sohn Lamor's zurückgekehrt
Oder rauſcht ſein Geiſt in der Nähe?
Fielſt an den Ufern des Karun du,
Du Sohn von Lamor, dem Greiſen?
Oder hör' ich den Schritt von Hidallan's Fuß,
Wo ſind ſie, die Starken des Kampfes?
Wo bleibt mein Volk, Hidallan, ſprich,
Der ſonſt mit tönenden Schilden gekehrt,
Iſt es gefallen an Karun's Strand?
Seufzend erwidert der Jüngling: Nein!
Noch lebt Lamor's gewaltiges Volk,
Es glänzen die Edlen im Kampfe;
Doch, Vater, Hidallan's Ruhm iſt hin,
An Balva's Strand muß ich ſitzen allein,
Wenn das Brüllen ertönet des Schlachtkampfs!

Nie saßen deine Väter allein,
Entgegnete Lamor's verwundeter Stolz,
Nie saßen an Balva's Strand sie allein,
Wenn das Brüllen ertönte des Schlachtkampfs;
Erblickst du dort nicht jenes Grab?
Mein Aug' kann's nicht mehr erkennen.
Dort ruht der edle Garmallon,
Der nie dem Kampfe den Rücken gekehrt.
Du Schlachtenberühmter, ruft er mir zu,
Komm, komm zu dem Grab deines Vaters!
O Garmallon, wie bin ich berühmt,
Mein Sohn ist entflohen dem Streite!
O König des strömenden Balva, seufzt
Hidallan, was trübst du den Geist mir!
Nie bin ich entflohen, o Lamor, dem Streit;
Fingal betrauerte Komala tief
Und verbannt' aus den Schlachten Hidallan!
Geh, sprach er, zu deinem grauen Strom,
Welk' hin, ein entblätterter Eichbaum,
Den der Wirbelwind über Balva gestürzt,
Um nie mehr wieder zu grünen.
So muß ich hören, sprach Lamor d'rauf,
Hidallan's einsamen Fußtritt?
Wenn Tausend der Ruhm der Schlachten gekrönt,
Soll an grauen Strömen er weilen gebeugt?
O Geist Garmallon's, des Edlen, komm
Und leite Lamor zum Orte der Ruh!
Sein Aug' ist dunkel, seine Seele trüb',
Sein Sohn verlor ja den Kriegsruhm!
Wo, sprach Hidallan, such' ich den Ruhm,
Zu erfreuen die Seele von Lamor?
Von wannen kehr' ich ruhmvoll zurück,
Daß meiner Waffen Siegesgeklirr

Dein Ohr doch ergötze mit Jubel?
Zieh' ich zur Jagd des Hirſches hinaus,
So erſchallt nicht der Ruf meines Namens!
Lamor freut ſich der Rückkehr nicht
Und ſtreicht mit der Hand nicht die Hunde,
Er fragt nicht nach ſeinen felſigen Höh'n,
Nach dem braunen Hirſch auf der Haide.
Fallen muß ich, entgegnete Lamor,
Einer entblätterten Eiche gleich,
Auf dem Felſen ſtreckt ſie ihr Haupt aus,
Aber Sturm hat ſie niedergeſtürzt;
Auf meinem Hügel wird ſchweben mein Geiſt hin,
Düſter klagend um meinen Hidallan.
O verbergt, ihr ſteigenden Nebel,
O verbergt ihn vor meinem Geſicht!
Sohn, jetzt geh zu der Halle von Lamor,
Drinnen hängen die Waffen der Väter,
Bringe das Schwert mir heraus Garmallon's,
Das einem Feind er entriſſen im Kampf!
Er ging und brachte das Schwert
Im Schmuck der prächtigen Riemen.
Er reichte dem Vater es dar,
Es prüfte die greiſe Hand
Des Helden die Spitze des Schwertes.
Sohn, ſprach er, führ' mich zum Grab
Garmallon's, dort ſteigt es empor,
Dort neben den rauſchenden Bäumen,
Das hohe Gras darauf iſt welk,
Ich hör' es von Lüften durchſäuſelt,
Dran rieſelt ein kleiner Quell
Und treibt ſeine Waſſer zum Balva.
Dort laß mich ruhen, 's iſt Mittag,
Die Sonne glüht auf den Fluren.

Hidallan führt ihn zum Grab,
Da durchbohrt der Greis ihm die Seite.
Sie schlummern beisammen im Grab;
Die alte Halle vermorschte,
Geister schweben am Mittag dort,
Tiefes Schweigen liegt auf dem Thal,
Lamor's Stätte vermeidet der Wandrer."
„Traurig, o Sänger der Vorzeit du,"
Sprach Oskar, „klingt deine Kunde!
Um Hidallan klagt mein Geist,
Er fiel in den Tagen der Jugend.
Nun wallt er auf Winden der Wüste dahin
Und irrt zum Lande der Fremden.
Ihr Söhne des hallenden Morven, kommt
Und naht euch den Feinden von Fingal!
Unter Gesängen entschwebe die Nacht uns,
Sorgsam wachend auf Karos Macht.
Oskar geht zu dem Volke der Vorzeit,
Zu den Schatten der stummen Gebirge,
Wo seine Väter trüb' aus den Wolken
Schauen die Schlachten der kommenden Zeit.
Und bist auch du, Hidallan, mit ihnen,
Wie ein halb verschwundenes Luftbild,
O so erschein' mir in deinem Gram,
Fürst vom schlängelnden Balva!"
Die Helden schritten fort mit Gesang.
Oskar stieg langsam die Höhe hinauf,
Die Nacht der Haide durchzuckte der Blitz,
Waldströme rauschten von ferne dumpf,
Durch die Eichen braust' unstät der Sturmwind,
Trübroth sank am Hügel der Halbmond.
Leise Laute durchklagten die Haide.
Oskar rief und streckte das Schwert aus:

„Kommt, ihr Geiſter der Väter,
Ihr Sieger über die Fürſten der Welt,
Kündet die Thaten der Zukunft mir,
Was ihr plaudert in euren Lüften,
Wenn ihr traulich zuſammen flüſtert
Und die Söhn' im Schlachtfeld ſchaut!"
Auf den Ruf des tapfren Sohnes
Kam Trenmor von ſeinem Hügel.
Ein Gewölk, gleich dem Roſſe der Fremden,
Trug des Helden [illegible] Geſtalt;
Nebel des Lavo trug als Gewand er,
Der den Menſchen bringet den Tod;
Sein Schwert war ein verglimmender Blitz,
Unkennbar ſein Antlitz und trübe.
Dreimal ſeufzt' er über den Helden,
Dreimal brüllten die Winde der Nacht.
Vieles ſprach er mit Oskar leiſe,
Halb nur drangen zu unſerem Ohr ſie,
Sie waren dunkel wie Sagen der Vorzeit,
Ehe das Licht des Geſangs ſich erhob.
Doch dann ſchwand er wie Nebel gemach hin,
Wenn am beſonnten Berg er zerfließt.
Damals war es, o Tochter von Toskar,
Als mein Sohn zu trauern begann,
Denn er ahnte den Sturz ſeines Volkes,
Oftmals trübten Gedanken ſein Antlitz,
Wie eine Wolke der Sonne Geſicht,
Doch ſie blickt aus dem Dunkel dann wieder
Ueber Kona's leuchtende Höh'n.
Oskar verweilt bei den Vätern die Nachtzeit,
Das graue Frühlicht traf ihn am Karun.
Ein grünes Thal umſchloß hier ein Grab
Aus den alten Tagen der Vorzeit.

In der Nähe ſtreckten ſich Hügel empor,
In ihren Bäumen rauſchten die Winde.
Es ſaßen die Krieger von Karos dort;
Sie gingen über den Strom in der Nacht,
Sie glichen dem Wald alter Fichten
Im Grauen ſchimmernder Frühe.
Oskar ſtand dem Grabe zunächſt,
Dreimal ertönt' ſeiner Stimme Laut,
Ringsum hallten die Felſen zurück,
Scheu ſprang das Wild im Wald empor,
Und winſelnd entflohen auf ihrem Gewölk
Die erſchauernden Geiſter der Todten.
So furchtbar war meines Sohnes Stimme,
Als er zur Schlacht die Freunde berief.
Tauſend Speere blitzten umher rings,
Die Krieger von Karos erhoben ſich all'.
Warum dieſe Thräne, Malvina?
Mein Sohn, wenn auch allein, iſt ſtark!
Mein Oskar iſt wie ein Wetterſtrahl;
Er zuckt, es ſtürzen die Völker.
Seine Hand iſt eines Geiſtes Arm,
Den er aus ſeinem Gewölke reckt,
Unſichtbar bleibt die weitre Geſtalt,
Doch die Völker ſterben im Thale.
Oskar erblickte den nahenden Feind,
Furchtbar ſtand er in ſtummer Gewalt.
„Ich bin allein," ſprach im Gemüth er,
„Unter tauſend Feinden allein hier!
Viele der Speere ſtarren daher ſchon,
Viele der Augen glühen ſchon Trotz mir!
Flieh' ich nach Ardven? — flohen die Väter je?
Tauſend Schlachten kündet ihr Schwert an,
Oskar erkämpft ſich den Ruhm auch, wie ſie!

Kommt, ihr bleichen Schatten der Väter,
Und erblickt meine Thaten im Kampf!
Fallen kann ich, doch Ruhm ſoll mir werden,
Gleich dem Stamme des hallenden Morven!“
Hoch ſtand er da, es ſchwoll ihm die Kraft,
Gleich Fluthen im ſchlängelnden Thale.
Der Kampf begann, es ſank das Heer,
Blut trieſte das Kampfſchwert von Oskar.
Auf Krona hörte ſein Volk das Getös
Und wogte gleich hundert Strömen herbei,
Die Krieger von Karos entflohen.
Allein blieb Oskar im Felde zurück,
Wie ein Fels in der ebbenden Meerfluth.
Da ſtürmte heran ſo dunkel und tief
Mit allen Roſſen des Karos Heer;
Vor ſeinem Laufe verſiegen die Bäche,
Die Erde dröhnt und zittert umher,
Von Flügel zu Flügel dehnt ſich die Schlacht,
Zehntauſend Schwerter erglänzen.
Ach Oſſian, warum ſingſt Schlachten du?
Es blitzt nie mehr mein Schwert in der Schlacht,
Trüb' denk ich der Tage der Jugend ſtets,
Wenn ich fühle die Schwäche des Armes!
Glücklich, die in der Jugend ſchon
Im Glanz ihres Ruhmes gefallen!
Sie ſahn die Gräber der Freunde nicht
Und nimmer verlor ihr Arm die Kraft,
Die eſchenen Bogen zu ſpannen.
O glücklich biſt du, mein Oskar, du,
Hinſchwebend in dem Schauer der Luft,
Oft wallſt du zu deinen Gefilden des Ruhms,
Wo Karos entfloh deinem Schwerte!
Finſtrer Gram überkommt meine Seele,

O du liebliche Tochter von Toskar!
Meinen Sohn nicht ſah ich am Karun,
Meinen Oskar nimmer auf Krona!
Rauſchend riſſen ihn Winde hinweg,
Es trauert das Herz ſeines Vaters!
Doch, o Malvina, führe mich jetzt
In meiner Wälder lieblich Geſäuſel,
Zu meiner Ströme rauſchendem Brüllen,
Laß mich lauſchen der Jagd von Kona,
Und erweck' mir die Tage der Vorzeit!
Und, o Holde, bring' meine Harfe,
Daß ich ſie ſchlage, ſobald in der Seele
Das Licht mir erwacht!
O nahe dich mir und lerne das Lied,
Daß die kommende Zeit
Den Sängen von Oſſian lauſche!
Es wird dereinſt der Schwachen Geſchlecht
Die Stimmen erheben auf Kona,
Es wird anſtaunen die felſigen Höh'n
Und ſagen: voreinſt wohnt' Oſſian hier!
Bewundern wird's der Vorzeit Stamm,
Das tapfre Geſchlecht, das dahin iſt!
Dann ſchweben wir, o Malvina, indeß
Auf Flügeln des Sturms in den Wolken!
Zu Zeiten erklingt unſre Stimme nur
Herab in den Nebel der Wüſte
Und wir ſingen in der Felſen Geklüft!

Kathlin von Klutha.

Inhalt.

Anruf an Malvina. Der Dichter erzählt Kathlin's Ankunft in Selma, um Hülfe gegen Duthkarmor von Kluba zu suchen, der Kathmol wegen dessen Tochter Lanul erschlagen hatte. Alle Helden Fingal's verlangen die Führung dieses Zugs; da Fingal nichts entscheidet, begiebt sich jeder von ihnen auf einen Geisterhügel, um durch einen Traum bestimmt zu werden. Der Geist Trenmor's erscheint Ossian und Oskar. Beide segeln aus der Burg von Karmona und landen am vierten Tage in Rathkol auf Inishuna. Ossian sendet einen Barden, um Duthkarmor herauszufordern. Die Nacht kommt. Kathlin's Leiden. Ossian überträgt seinem Sohne die Anführung, der nach Sitte der Könige von Morven auf einem nahen Hügel die Nacht zubringt. Die Schlacht beginnt am Morgen. Duthkarmor fällt und Oskar bringt die Waffen des Erschlagenen zu Kathlin, der sich vom Schlachtfeld entfernt hatte. Man entdeckt, daß sie Kathmol's verkleidete Tochter ist, die Duthkarmor entführt hatte, die aber ihre Zuflucht zu Fingal nahm.

Komm, du einſamer Strahl des Lichts,
Komm vom Wachen der Nacht zu mir!
Brauſend umheulen die Winde dich
Von allen hallenden Bergen.
Ueber meine hundert Ströme flammen
Der Todten feurige Pfade,
Sie ſchweben im wirbelnden Winde dahin.
Wohnt keine Wonne mehr in dem Geſang,
Weiße Hand von der Harfe von Lutha?
O wecke die Stimme der Saiten auf's Neu'
Und ſtröme mir meine Seele zurück!
Sie iſt dem verſiegten Strome gleich,
Malvina, erhebe das Lied mir!
Ich höre aus deinem Dunkel in Selma dich,
Die du einſam die Nächte durchwacheſt.
Warum verſagt'ſt du ſo lange das Lied
Oſſian's verſiegender Seele?
Wie des Jägers Ohr ein Waſſerſturz,
Der niederfällt von der ſtürmiſchen Höh',
Im Sonnenglanze dahinrollt, er lauſcht
Und ſchüttelt das thauige Haar,
So iſt die Stimme von Lutha auch
Dem Freunde der Geiſter der Helden!
Es ſchlägt die ſchwellende Bruſt mir hoch,
Ich ſah in die Tage der Vorzeit zurück!

Komm du einſamer Strahl des Lichts,
Komm vom Wachen der Nacht zu mir!
In Karmona's hallender Bucht
Gewahrten wir einſt ein ſegelndes Schiff;
Hoch oben hing ein zerbrochener Schild,
Gezeichnet mit fließendem Blute;
In Waffen ſchritt ein Jüngling heran
Und ſtreckt' einen ſpitzloſen Speer vor.
Ueber weinenden Augen hing
Langes Gelock ihm verwildert herab.
Die Königsmuſchel bot Fingal ihm,
Es ertönten die Worte des Fremdlings:
„Kathmol von Klutha liegt in der Burg
Am Schlängeln des dunklen Stromes erwürgt;
Duthkarmor, als er Lanul erblickt,
Das ſchöne weißbuſige Mädchen,
Durchbohrt' er ihrem Vater die Bruſt;
Ich ſchweifte durch ſchilfige Wüſte.
Er aber entrann durch Flucht in der Nacht.
Hilf Kathlin, den Vater zu rächen.
Nicht ſucht' ich dich wie Strahlen des Lichts
Im Reiche ſchattiger Wolken,
Du biſt bekannt, wie die Sonne ſelbſt,
O König des hallenden Morven!"
Der König blickt' um ſich, wir fuhren vor ihm
In Waffen empor, doch wer ſoll den Schild
Erheben, da Alle lechzen nach Kampf?
Die Nacht ſank herab und Jeglicher ging
Auf den Geiſterhügel mit Schweigen,
Daß die Schatten der Väter in unſerem Traum
Herab ſich ſenkten und zeigten uns den,
Der lenken ſollte den Schlachtzug.
Wir ſchlugen die Schilde der Todten an,

Wir ſummten Lieder vor uns hin,
Wir ruften der Väter Geiſter dreimal
Und legten zu Träumen uns nieder.
Da erſchien Trenmor vor meinen Augen,
Die hehre Geſtalt vergangener Zeit.
Hinter ihm in zerfließenden Reih'n
Seines Heeres neblige Macht,
Kaum ſichtbar war im Dunſt ihr Gefecht,
Wie ſie ſich beugten zum tödlichen Streich.
Ich lauſchte, doch es tönte kein Laut,
Nur nichtige Luft war jedes Gebild.
Und ich fuhr aus meinen Träumen empor,
Im jähen Windſtoß flattert' mein Haar,
Leiſe rauſchte der Eiche Laub
Beim Wegflug der Geiſter der Todten.
Ich nahm den Schild vom Zweige herab,
Da drang ein Waffengeraſſel zu mir,
Oskar war es vom Lego,
Er hatte die Väter geſehen und rief:
„Wie der Sturm über ſchäumende Wogen rauſcht,
So will ich auch über's Meer hinaus
Hinſchweifen zur Wohnung der Feinde.
Mein Vater, ich habe die Todten geſehn,
Hoch hebt ſich die Seele vor Luſt mir!
Mein Ruhm ſchwebt ſtrahlend mir vor
Wie ein lichter Streif am Gewölk,
Wenn voll die Sonne hervortritt,
Der herrliche Wandler der Lüfte."
„O Enkel Branno's," begann ich, „nicht
Allein bekämpfe den Feind du!
Meerüber ſtürm' ich mit dir
Zur waldigen Wohnung der Helden.
Laß uns kämpfen wie Adler, mein Sohn,

Wenn die breiten Schwingen ſich ſpannen
Dem Strome des Windes entgegen!“
In Karmona ward unſer Segel geſpannt;
Drei Schiffe ſahn von der See mein Schild
Als leuchtendes Zeichen der Meerfahrt,
Als den nächt'gen Tonthena ich ſah,
Den rothen Wandrer durch Wolken.
Vier Tage wehet' uns günſtige Luft,
Im Nebel ſtieg uns Lumon empor,
Seine Haine rauſchten im Winde;
Zu Zeiten beglänzte das Sonnenlicht
Die bräunlichen Seiten. Mit weißem Schaum
Stürzten Ströme die Klippen herab.
Im Schooße ſich ſchlängelnder Hügel wand
Ein grüner Grund ſich mit blauem Strom;
Hier mitten in wehenden Eichen ſtand
Die Burg der Herrſcher der Vorzeit.
Doch ſchon ſeit manchem düſteren Jahr
Herrſcht Schweigen im graſigen Rathkol,
Denn der Stamm der Helden blühte nicht mehr
Im lieblich grünenden Thale.
Duthkarmor war mit den Kriegern allhier,
Der dunkele Reiter der Meerfluth.
Tonthena hüllt in Gewölke ſein Haupt,
Da band der Herrſcher ſein Segel
Und nahm ſeinen Lauf auf Rathkol's Höh'n
Zum Sitze der flüchtigen Rehe.
Wir kamen; ich ſandte den Barden ab,
Den Feind zum Kampfe zu fodern,
Mit Freuden vernahm Duthkarmor ihn,
Seine Seele glich einem Feuerſtrahl,
Einem Feuerſtrahle mit Dampf umringt,
Der unſtät zuckt durch den Buſen der Nacht.

Duthkarmor verübte nur finstere That,
Obwohl gewaltig sein Arm war.
Nacht kam herab mit dem wolkigen Heer,
Wir saßen beim Feuer der Eichen;
Unsern stand Kathlin von Klutha, der Held,
Ich sah des Fremdlings Seel' im Streit;
Wie Schatten über die Wiese zieh'n,
So wechselt die Farbe von Kathlin.
Schön war er in seiner Locken Pracht,
Die sich bewegten in Rathkol's Luft;
Ich bestürmte mit Worten nicht seinen Geist,
Ich hieß das Lied sich erheben.
„Oskar vom Lego," begann ich, „die Nacht
Sei dein der einsame Hügel;
Wie Morven's Könige schlage den Schild,
Mit dem Morgen führe das Heer in die Schlacht,
Vom Felsen will ich dich sehen, mein Sohn,
Wenn als Schreckensgestalt hinab du ziehst
In den Kampf, erscheinenden Geistern gleich,
In Stürmen, die selbst sie erweckten.
Warum soll ich wenden mein Auge zurück
In die finsteren Jahre der Vorzeit,
Eh' noch hervorgebrochen das Lied,
Dem jähen Sturme vergleichbar?
Doch die Jahre verflossener Zeiten sind
Mit gewaltigen Thaten bezeichnet!
Wie der nächtliche Reiter der Woge blickt
Zum leuchtenden Sterne Tonthena empor,
So laß auch wenden die Augen uns
Zu Trenmor, dem Vater der Fürsten!"
Weit auf Karacha's hallend Gefild
Ergoß sich Karmol mit seiner Schaar,
Eine Reihe nächtlicher Wogen;

Die Barden in ihrem weißen Gelock,
Sie glichen dem Schaume der Wellen,
Sie entflammten ringsum den mächtigen Streit
Mit ihren rothrollenden Augen.
Nicht waren die Felsenbewohner allein,
Mit ihnen war auch von Loda ein Sohn,
Eine mächtige Stimm' in dem düsteren Land,
Den Geistern der Lüfte zu rufen.
In Lochlin war ein Hügel sein Sitz,
Tief in dem entblätterten Haine.
Fünf Steine hoben ihr Haupt in der Näh',
Lautbrüllend rauschte der wallende Strom,
Oft scholl in den Wind seiner Stimme Ruf,
Wenn Blitze die feurigen Schwingen der Nacht
Durchkreuzten und der verschleierte Mond
Hinter die Berge hinabsank.
Die Geister hörten auf seinen Ruf;
Sie rauschten herab wie mit Adlerflug
Und lenkten im Schlachtgefilde den Sieg
Vor den männerbeherrschenden Fürsten.
Doch Trenmor lenkten sie nicht vom Kampf,
Er wälzte den stürmischen Kampf vor sich her;
Im düstern Schooße der Schlacht erglänzt'
Trathal wie ein steigender Lichtstrahl.
Es dunkelt und Loda's Sohn begann
Seine Zeichen zu gießen ins Nachtgraun;
Doch keine Schwachen standen vor dir,
Du Kind der entlegenen Fremde!
Nun erhob auf dem nächtlichen Hügel sich
Der Könige Streit, doch war er so sanft,
Zwei Sommerlüftchen vergleichbar,
Wenn leichtbeflügelt sie schweben am See.
Trenmor ergab dem Sohne sich,

Denn bekannt war ſchon des Königs Ruhm.
Trathal zog ſeinem Vater voran,
Der Feind ſank in Karacha's Gefild.
Sohn, die Jahre der Vorzeit ſind
Mit gewaltigen Thaten bezeichnet!"
In Wolken erhob ſich das öſtliche Licht,
In ſeinen Waffen nahte der Feind,
Auf Rathkol miſchte wie Strömegebrüll
Der Streit ſich. Siehe der Führer Kampf!
Sie treffen zuſammen beim Eichbaum dort,
Der Schwerter Blinken verſchlingen im Glanz
Die dunklen Geſtalten der Helden.
So kämpft im Thale der flammende Blitz,
Rother Schimmer zucket ringsum
Und die Menſchen ahnen den Sturm voraus.
Duthkarmor liegt in ſeinem Blut,
Es hat beſiegt ihn Oſſian's Sohn;
O furchtbar ſtand in dem Schlachtkampf er,
O Malvina, du Holde der Harfe!
Nicht durch das Gefilde ging Kathlin's Schritt,
Es ſtand am einſamen Strome
Der Fremdling, wo der Schaum Rathkol's
Die mooſigen Steine benetzet,
Ueber ihn hing der Birke Gezweig
Und ſtreute ihr Laub in die Lüfte,
Zu Zeiten tauchte Kathlin hinab
In das Waſſer den umgewandten Speer.
Duthkarmor's Panzer bracht' Oskar,
Den Helm mit den Flügeln des Adlers;
Er legte dem Fremdling zu Füßen ſie
Und ſo ertönte ſein Wort dann:
„Gefallen iſt deines Vaters Feind,
Sein Volk liegt in der Geiſter Gefild!

Ruhm kehrt nach Morven wieder zurück,
Wie des Windes Flug. Warum ſo trüb',
O Fürſt von Klutha, was trauerſt du ſo?" —
„Des lieblichen Sängers Oſſian Sohn,
Meine Seele iſt traurig und düſter!
Ich erblicke die Waffen von Kathmol hier,
Die im Kampf er geführt. Von Kathlin nimm
Den Panzer und häng' in die Hall' ihn.
An die Arme mag er erinnern dich
In Selma's entfernten Hallen!"
Da wogt aus dem Panzer die weiße Bruſt,
Es war ein Sprößling der Fürſten,
Kathmol's weißarmige Tochter war's,
Des Herrſchers am Strome von Klutha.
Duthkarmo ſah in der Hall' ihren Glanz
Und kam nach Klutha zur Nachtzeit.
Kathmol zog ihm entgegen zum Kampf,
Doch fiel der Edle. Drei Tage war
Der Feind mit Kathlin zuſammen,
Am vierten floh ſie in Waffen fort;
Sie gedachte des Stammes der Fürſten
Und ſie fühlte die brechende Seele! —
Warum, Malvina von Lutha, ſoll
Ich ſingen wie Kathlin dahinſtarb?
Am ſchilfigen Lumon ragt ihr Grab
In fremdem entfernetem Lande.
Nah' waren die Schritte von Sulmalla dort
In den Tagen des Grams. Sie erhob ihr Lied
Um Kathlin, die Tochter der Fremde,
Und rührte die Harfe der Trauer.
Komm, du einſamer Strahl des Lichts,
Komm vom Wachen der Nacht zu mir!

Sulmalla von Lumon.

Inhalt.

Dieſes Gedicht iſt eigentlich eine Fortſetzung des vorigen und beginnt mit einem Anruf an Sulmalla, die Tochter des Fürſten von Inishuna, die Oſſian auf der Jagd traf, als er aus der Schlacht von Rathkol zurückkehrte. Sie ladet ihn und Oskar zum Mahle in die Burg ihres Vaters, der auf einem Kriegszuge war. Nach mehreren Zwiſchenerzählungen ſegelt Oſſian, durch Trenmor's Geiſt in einem Traume gewarnt, von Inishuna. Das Gedicht ſelbſt iſt nicht vollſtändig erhalten.

Wer wandelt ſo ſtattlich am Lumon einher
Beim Rauſchen der ſchäumenden Waſſer?
Es fällt ihr Haar auf die wallende Bruſt,
Weiß glänzt ihr Arm, wenn ſie ſanft ſich neigt,
Den eſchenen Bogen zu ſpannen.
Was wallſt in der Wüſte du, gleich einem Licht
Durch trübes Gewölk? Am Felſen ſchnaubt
Verborgen das Reh. Du fürſtliches Kind,
Entweich', es naht ſich die wolkige Nacht!
Sulmalla war es mit blauem Aug',
Des grünen Inishuna junger Zweig.
Sie ſandte den Barden von ihrem Fels,
Uns zu dem Mahle zu laden.
Unter Geſängen ſaßen wir
In Klutha's tönender Halle.
Sulmalla's weiße, liebliche Hand
Bewegte die zitternden Saiten;
Halb hörbar erklang aus dem Saitengetön
Der Name des Königs von Atha,
Der fern jetzt war in der wilden Schlacht
Für ihr eignes grünes Gefild,
Doch fern war ihrer Seel' er nicht.

Er war bei Nacht ihr Gedanke.
Tonthena blinkte vom Himmel herab
Und ſah voll Sehnen nach Liebesgluth
Ausſtrecken die ſchmachtenden Arme.
Der Klang der Muſcheln war verſtummt,
Sulmalla erhob ſich im langen Gelock,
Sie ſprach mit niedergeſchlagenem Blick,
Nach unſrer Meerfahrt uns fragend:
„Ihr ſtammt vom Geſchlechte der Fürſten ab,
Ihr hohen Reiter der Wogen!“
Ich ſprach: „Er iſt nicht unbekannt
Der Vater unſres Geſchlechtes;
Von Fingal ertönt es in Kluba,
Blauäugige Tochter der Fürſten!
Oſſian und Oskar ſind nicht nur bekannt
Allein an dem Strome von Kona.
Feinde bebten vor unſerer Stimme
In fernen Landen und wichen zurück!“
„Nicht unbemerkt,“ ſprach das Mädchen darauf,
„Blieb der Schild mir des Königs von Morven;
Hoch hängt er in meines Vaters Burg
Zum Gedächtniß vergangener Zeiten,
Als Fingal voreinſt nach Kluba kam
In den Tagen verſchwundener Jahre.
Es brüllte der Eber von Kuldarno
In ſeinen Felſen und Wäldern laut;
Seine Jünglinge ſandt' Inishuna hinaus,
Doch ſanken ſie grauſam zerriſſen dahin
Und Jungfrau'n beweinten ihr Grab noch.
Nach Kuldarno ging ſorglos der Held,
Sein Jagdſpeer ſtürzte die Stärke des Walds;
Fingal erglänzt' in ſeinem Gelock,
Rief Alles, als Erſter der Helden!

Doch ſprach er beim Mahl kein ſtolzes Wort,
Es ſchwebten vor ſeinem flammenden Geiſt
Seine Thaten wie Nebelgewölke hin
Vor dem Antlitz der wandelnden Sonne.
Es blickten auf ſeine Heldengeſtalt
Wohl ſchmachtend die Augen von Kluba,
In dem weißen Buſen bebte bei Nacht
Der Gedank' an den König von Selma,
Aber die Winde trugen den Fremdling
Wieder zum hallenden Thal ſeines Wilds;
Doch entſchwand nicht fremden Landen der Held
Wie ein Blitzſtrahl ſchwindet in Wolken.
Oft ſchritt er in ſeinem Glanze daher
Zum fernen Sitze der Freunde,
Wie das Rauſchen des Windes erſcholl ſein Ruhm
In Kluba's waldige Thale.
In Kluba, wo herrlich die Harfe getönt,
Iſt Dunkel, denn fern iſt das Herrſchergeſchlecht.
In die Schlacht zog Konmor, mein Vater,
Und Lormar, mein Bruder, der Stromfürſt.
Doch nicht umdunkelt allein ſie die Schlacht,
Ein Strahl iſt mit ihnen aus fernem Land,
Der Freund der Fremden in Atha,
Der raſende Kämpfer im Schlachtfeld.
Die blauen Augen von Erin ſchau'n
Herab nach ihm von den nebligen Höh'n,
Denn ferne weilet der Jüngling,
Der tief in ihren Herzen wohnt!
O furchtbar, ihr Töchter von Erin, ſteht
Held Kathmor im Kampfe des Schlachtfelds,
Zehntauſend ſchleudert er vor ſich her!"
„Nicht ungeſehn," ſprach ich darauf,
„Blieb Kathmor Oſſian's Blick, als er

Von ſeinen Strömen ſtürmte mit Macht
Gen Ithorno, die Inſel der Wogen.
Dort trafen zwei Fürſten zuſammen im Streit,
Kulgorm und Surandronlo der Held:
Jeder kam von ſchallender Inſel,
Jeder ein rauher Jäger des Ebers.
Beide trafen am ſchäumenden Strome
Einen Eber des Walds und Jeder durchſtach ihn.
Doch ſtritten nun Beid' um die Ehre der That,
Und bald erhob ſich ein düſterer Kampf.
Von Inſel zu Inſel ſandten ſie nun
Ihres Speeres blutige Trümmer,
Auffordernd die Freunde der Väter laut
Zum Streite mit klirrenden Waffen.
Kathmor eilte zu Kulgorm von Bolga,
Jenem Fürſten mit flammendem Auge,
Ich aber ſchiffte zum Lande der Eber,
Um Surandronlo durch Thaten zu helfen.
Wir zogen an den Ufern eines Stroms,
Der durch verſengte Haide hinrauſcht,
Rings um ſchroffe Felſenſtücken,
Bäume drauf, die niederhingen;
Unſern dieſen waren zwei Kreiſe
Loda's mit dem Steine der Macht,
In die herab ſich ſenken bei Nacht
Die Geiſter in Strömen von Feuergluth.
Hier mit dem Murmeln der Wogen vermiſcht
Erhob ſich die Stimme der Greiſe;
Sie riefen die Geſtalten der Nacht,
Ihnen im Kampfe zu helfen.
Achtlos ſtand ich mit meinem Volk,
Wo der ſchäumende Strom vom Felſen ſtürzt.
Roth ſtieg der Mond vom Gebirg' auf;

Zu Zeiten erhob ich des Liedes Ton.
Düſter lauſcht' auf der andern Seite
Kathmor meinem Geſang, er lag
Im Glanze der Waffen unter der Eiche.
Der Morgen kam; wir eilen zum Kampf,
Von Flügel zu Flügel dehnt ſich der Streit,
Sie fielen, ſowie der Diſtel Haupt
Im herbſtlichen Winde dahin ſinkt.
Ein ſtattlicher Krieger nahte ſich jetzt,
Wir wechſelten Streiche für Streiche,
Und wechſelnd durchbohrten den Schild wir uns,
Laut klangen die ehernen Panzer,
Sein Helm ſtürzt' nieder zur Erde.
Im Glanz erſchien des Feindes Geſicht,
Zwei freundliche Strahlen rollten die Augen
Ihm zwiſchen den wallenden Locken.
Ich erkannte den König von Atha ſogleich
Und ſchleudert' den Speer zu Boden.
Finſter und ſchweigend wandten wir uns,
Mit anderen Feinden zu kämpfen.
So ſchieden die ſtreitenden Könige nicht,
Sie trafen im dröhnenden Kampf ſich,
Wie zuſammen Geiſter ſich treffen
Auf den düſtern Flügeln des Sturmes.
Jeder durchbohrte des Anderen Bruſt,
Doch ſo noch nicht ſanken ſie nieder —
In ihrem Falle fängt ſie ein Fels,
Halb angelehnt lagen im Tod ſie.
Jeder faßte die Locke des Feindes
Und grimmig rollten die Augen.
Der Strom des Felſens ſchlug an ihr Schild
Und miſchte mit ihrem Blut ſich!
Die Schlacht verſtummt' auf Ithorno's Fels,

Friedlich trafen die Feinde ſich,
Kathmor, des ſtrömenden Atha Fürſt,
Oſſian, der hehre König der Harfen.
Wir ſenkten die Todten ins Grab hinab
Und zogen Runar's Bucht entlang.
Fernher auf der ſchwellenden Woge
Kam ein eilendes Boot daher,
Finſter war der Reiter des Meeres,
Doch ein Lichtſtrahl war ihm zur Seite,
Dem Glanze der Sonne vergleichbar
In Stromlo's wallendem Dampfe.
Es war die Tochter Surandronlo's,
Furchtbar mit glänzenden Blicken,
Ihr Auge rollte der Flamme gleich,
In wild hinflatternden Locken.
Ihr weißer Arm ſtreckt vor den Speer,
Ihr Buſen wallt ungeſtüm empor,
Und weiß wie Schaum der Wellen, die
Am Felſen ſinken und ſteigen,
Schön ſind ſie, aber fürchterlich,
Der Seemann ruft den Wind und flieht.
Kommt, rief ſie, Bewohner von Loda ihr!
Komm, Karchar, bleich aus den Wolken hervor,
Sluthmor, du Waller der luſtigen Hall',
Du Korchtur, furchtbar im Sturme!
Kommt und empfangt von der Tochter Speer
Surandronlo's Feinde, des Fürſten!
Kein Schatten war er am brüllenden Strom,
Er war kein Geiſt mit ſanftem Blick,
Wenn den fürchterlichen Speer er ergriff,
Dann klatſchten die Geier die Flügel,
Denn Blut umwogte die Schritte dir,
Schwarzäugiger Surandronlo,

Er hat mich entzündet mit wilder Gluth,
An seinen Strömen zu glänzen!
Ich glänzte wie ein Feuer der Luft
Und zehrte die Feinde des Vaters!"

* * *

Sulmalla vernahm nicht ungerührt
Kathmor's, des schildeführenden, Lob.
Er war in ihrem Herzen geheim,
Was ein Feuer auf einsamer Haide,
Das der Lufthauch erweckt und emporschlägt.
Mitten im Sange schwand sie dahin,
Die Tochter der Fürsten, sie ging dahin
Wie Sommerluft, wenn sie der Blumen Haupt
Bewegt und kräuselt die Wasser,
Dann geht ein sanftes Säuseln durchs Thal,
Durch die Seele Wehmuth und Wonne.
Zu Ossian kam bei Nacht im Traum
Treunor's gestaltloser Schatten;
Es schien, als schlüg' er den nebligen Schild
Auf Selma's stromreichen Felsen.
Ich fuhr in rasselnden Waffen empor,
Ich erkannte, daß nah' eine Schlacht sei.
Entfaltet ward unser Segel dem Wind,
Als Lumon's Ströme glänzten im Licht.
Komm, Malvina, vom Wachen der Nacht,
Komm, du einsamer Strahl des Lichts!

Der Krieg von Inisthona.

Inhalt.

Betrachtungen des Dichters über seine Jugend. Anruf an Selma. Oskar erhält Erlaubniß, nach Inisthona, einer skandinavischen Insel, zu gehen. Die traurige Geschichte Argo's und Rugo's, der beiden Söhne des Königs von Inisthona. Oskar rächt ihren Tod und kehrt siegreich nach Selma zurück. Selbstgespräch des Dichters.

Die Jugend gleicht dem Traume des Jägers,
Der am Hügel der Haide ruht.
Er schlummert im milden Sonnenstrahl ein,
Und erwacht im Toben des Sturmes.
Flammende Blitze zucken um ihn,
Das Haupt der Bäume durchrauscht der Wind,
Freudvoll denkt er der sonnigen Tage
Und der lieblichen Träume der Ruh.
Wann kehrt Ossian's Jugend zurück,
Wann freut sich sein Ohr am Waffengeklirr,
Wann schreit' ich wieder wie Oskar einher
Im Glanze des schimmernden Panzers?
Mit euren Strömen, ihr Hügel von Kona,
Naht euch und lauschet Ossian's Lied;
Wie die Sonne geht mir das Herz auf,
Fühl' ich die Wonnen der vorigen Zeit.
Deine Thürme schau ich, o Selma,
Deine von Eichen beschatteten Mauern,
Deine Ströme rauschen ins Ohr mir
Und deine Helden sammeln sich ringsum.
Fingal sitzt in der Mitte, gestützt
Auf Trenmor's Schild, er lehnt den Speer
An die Mauer und horcht dem Gesange.

Die Barden ſingen von ſeiner Kraft,
Die Jugendthaten im Schlachtfeld.
Oskar kehrte vom Jagen zurück
Und hörte das Loblied auf Fingal.
Er nahm von der Mauer Branno's Schild,
Im Auge glänzten ihm Thränen,
Ihm glühte die Wange der Jugend,
Die Stimme ward dumpf ihm und bebend;
In ſeiner Rechten funkelt mein Speer ihm
Und er wandelt zum König von Morven:
„Fingal, du König der Helden du,
Oſſian, der erſte des Kampfes nach dir,
Beide habt ihr die Jugend durchkämpft,
Ruhm erhebt eure Namen im Liede.
Doch Oskar iſt Kona's Nebel gleich,
Kaum erſchien ich, ſo ſchwind' ich dahin;
Meinen Namen kennen die Barden nicht,
Nicht ſucht auf der Haide der Jäger mein Grab.
O laßt nach Inisthona mich ziehn,
Fern iſt das Land dieſes Schlachtkampfs,
Nicht hören ſollt ihr Oskar's Fall,
Dort findet mich ein Barde vielleicht
Und verklärt meinen Namen im Liede.
Die Tochter des Fremdlings ſieht mein Grab
Und weint eine Thräne dem Jüngling.
Ein Barde ruft beim Mahle vielleicht:
Horcht auf, ich ſinge von Oskar das Lied,
Von Oskar, dem Sohne der Fremde!"
„Oskar," entgegnete Fingal ihm,
„Du Sohn meines Ruhms, dir werde die Schlacht!
Man rüſte nach Inisthona zur Fahrt
Mein dunkles Schiff für den Helden!
Gedenk' unſres Ruhmes, o Sohn meines Sohns,

Denn du ſtammſt vom Geſchlechte der Ehre!
Laß nimmer ſagen des Fremdlings Sohn:
Schwach ſind die Söhne der Haide! —
Sei in der Schlacht ein wüthender Sturm,
Doch im Frieden die Sonne des Abends.
Dem König von Inisthona ſag' an,
Daß Fingal der Jugend gedenke,
Als wir zu Agandekka's Zeit
Beiſammen noch Schlachten geſchlagen!"
Wir ſpannten die wehenden Segel auf.
Es pfiff um den Maſt der Windzug rings.
Die ſchlammigen Klippen peitſchte die Fluth,
Gewaltig brüllte das Meer auf.
Mein Sohn erblickte das waldige Land,
Er zog in Runar's hallende Bucht
Und ſandte ſein Schwert an Annir.
Der greiſe Held erhob ſich, als er
Das Schwert des Fingal erblickte,
Es weinte ſein Aug',
Er gedachte der Schlachten der Jugend.
Zweimal hatten den Speer ſie vor
Agandekka's Schönheit gebrochen.
Von Ferne ſchauten die Helden zu,
Als ſähen ſie Geiſter im Kampfe!
„Doch jetzt bin ich alt," ſo ſprach der Fürſt,
„In der Halle hängt müſſig das Schwert nun.
O Sproß des Stammes von Morven du,
Oft kämpft' Annir in Schlachten des Speers,
Doch jetzt iſt verwelkt und bleich er,
Der Eiche Lano's vergleichbar.
Hab' keinen Sohn mehr, der dir hier
Entbieten könnte den Willkomm,
Zur Halle dich leiten der Väter.

Erblaßt liegt Argo im engen Grab
Und Argo iſt nicht mehr, der Kampfheld.
Meine Tochter weilt in des Fremdlings Burg
Und ſehnt ſich zu ſchauen mein Grabmal.
Zehntauſend Speere ſchwingt ihr Gemahl,
Eine Todeswolke von Lano.
Komm, theile jetzt mit Annir das Mahl,
Du Sohn des hallenden Morven!
Drei Tage genoſſen des Mahles ſie,
Am vierten Tage vernahm der Fürſt
Annir den Namen von Oskar.
Sie genoſſen der Muſchel freudiges Feſt
Und jagten die Eber von Runar.
An eines Quelles mooſigem Stein
Ruhn die ermüdeten Helden.
Annir entglitt eine Thräne gebeim,
Halb hemmt er ſteigende Seufzer.
„Hier ſchlummern," begann der König darauf,
„Im Dunkel die Söhne der Jugend.
Dieſer Stein deckt das Grabmal von Argo,
Ueber Argo's Gruft rauſcht dort der Baum.
Hört ihr nicht meiner Stimme Ruf
Im finſtern Haus, meine Söhne?
Sprecht ihr im Säuſeln der Blätter vielleicht,
Wenn die Winde der Haide ſich heben?"
„Fürſt Inisthona's," ſprach Oskar drauf,
„Wie ſtarben die Kinder der Jugend?
Die Eber rauſchen über ihr Grab,
Aber ſie ſtören die Jäger nicht auf.
Sie jagen den wolkengebildeten Hirſch
Und ſpannen die luſtigen Bogen.
Noch lieben die Freude der Jugend ſie
Und beſteigen jubelnd die Winde!"

„Kormal," erwidert ihm Annir drauf,
„Gebietet zehntausend der Speere;
Er wohnt an Lano's schwarzwogiger Fluth,
Den Wolken des Todes entdampfend.
Er kam in Annar's hallende Burg
Und verlangte die Ehre des Speeres.
Gar lieblich war des Jünglings Gestalt,
Wie das erste Leuchten der Sonne,
Nur wenig bestanden im Streit ihn.
Meine Helden traten vor Kormal zurück,
Meine Tochter entflammt' er in Liebe.
Die Brüder kehrten vom Jagen zurück,
Es floß die Thrän' ihres Stolzes.
Auf Annar's Kriegern rollt' ihr Blick,
Weil dem Fremdling sie Alle gewichen.
Drei Tage schmausten mit Kormal sie,
Am vierten Tage focht Argo mit ihm
Und wer kennt' Argo bekämpfen?
Besiegt ward der Herrscher von Lano,
Es schwoll sein Herz vor stolzer Wuth,
Er beschloß den Tod meiner Söhne.
Sie bestiegen Annar's Gebirgeshöhn
Und jagten die schwarzbraunen Rehe,
Verstohlen schwirrte Kormal's Pfeil,
Und meine Söhne sanken im Blut.
Kormal eilte zum Mädchen der Liebe,
Inisthona's schwarzlockiger Tochter;
Sie flohen über die Haide hin
Und Annir blieb verlassen zurück.
Es sank die Nacht; der Tag erschien,
Keine Stimme von Argo und Nugo.
Endlich sprang ihr Liebling daher,
Annar, der flüchtige Jagdhund,

In die Halle rannt' er mit lautem Geheul
Und ſahe, ſo ſchien's, nach der Stätte,
Wo die edlen Brüder ſanken im Blut.
Wir gingen ihm nach, wir fanden ſie dort
Und begruben am mooſigen Quell ſie.
Auf dieſer Stätte weilt Annir ſo gern,
Wenn das Jagen des Wildes vorüber.
Ich beuge mich traurig über ihr Grab,
Dem Stumpf der morſchen Eiche gleich,
Und ewig fließt meine Thräne!"

„O Ronnan," rief Oskar und ſprang empor,
„Du Ogar, König der Speere!
Ruft zuſammen die Helden mein,
Die Söhne des ſtromreichen Morven!
Noch heute ziehn wir zu Lano's Fluth,
Dem die Wolken des Todes entdampfen!
Nicht lange ſoll Kormal jauchzen noch,
Tod ſchwebt auf der Spitz' unſres Schwertes!"

Sie zogen durch die Wüſte dahin,
Den Wogen der Wolken vergleichbar,
Wenn der Sturm ſie über die Haide jagt
Und mit dunklem Roth der Blitz ſie umſäumt.
Die Wälder ahnen des Wetters Näh',
Es tönt das Schlachthorn von Oskar.
Jegliche Welle des Lano bebt,
Rings um Karmol's erdröhnenden Schild
Verſammeln ſich raſch die Kinder des See's.
Oskar ſchlug, wie gewohnt, in der Schlacht;
Unter dem Schwert ſank Kormal ihm
Und die Söhne des ſchrecklichen Lano
Flohn in die ſtillen Thäler zurück.
Oskar brachť in die Halle von Annir
Inisthona's liebliche Tochter.

Freude verklärte das Antlitz des Greises,
Und er pries den König der Schwerter.
Wie war die Freude von Ossian groß,
Als er fern die Segel des Sohnes gewahrt;
Sie waren für ihn, was ein lichtes Gewölk
Im Osten dem einsamen Wandrer ist,
Wenn er angstvoll durchschweift ein fremdes Gefild,
Die Nacht ihn grausig umdämmert
Mit all' der furchtbaren Geisterschaar.
In die Halle führten mit Jubel wir ihn,
Fingal bot ihm das Muschelfest,
Tausend Barden priesen den Namen,
Oskar hallt es in Selma zurück.
Auch die Tochter Toskar's erschien dort,
Ihre Stimme glich einer Harfe
Wenn der ferne Klang am Abend
Auf säuselnden Lüftchen des Thales schwebt.
O führt mich, die das Licht ihr seht,
In einem Felsen meiner Höh'n,
Wo die Hasel sich um mich breitet
Und mir nahe der Eichbaum rauscht.
Grün sei die Stätte meiner Ruhe,
Der ferne Waldstrom mag mich umtosen;
Toskar's Tochter, rühre die Harfe,
Sing' von Selma das liebliche Lied,
Daß der Schlummer süß mich beschleiche,
Wenn mir Wonne die Seel' erfaßt!
Daß die Träume der Jugend mir kehren,
Und die Zeit des gewaltigen Fingal:
Selma, ich seh' deine Thürm' und Wälder
Und die beschattete Mauer der Burg!
Und ich sehe die Helden von Morven,
Und ich höre der Barden Gesang!

Kormal's Schwert hebt Oskar empor,
Tausend Jünglinge bewundern den Schmuck,
Staunend blicken sie auf meinen Oskar,
Rühmend die Stärke des mächtigen Arms.
Freud' in den Thränen des Vaters entdeckend
Schmachten sie Alle nach ähnlichem Ruhm,
Und der wird euch, ihr Söhne von Morven!
Oft erhellt das Lied mir die Seele,
Oft gedenk' ich der Freunde der Jugend.
Doch mit dem Harfenklang naht mir der Schlummer,
Liebliche Träume schweben mir zu!
Ihr Söhne der Jagd, o haltet euch ferne,
Stört meine Ruh' nicht! Es redet der Barde
Mit seinen Vätern, den Helden der Vorzeit!
Ihr Söhne der Jagd, o haltet euch ferne,
Störet mir Ossian's Träume nicht!

Lieder von Selma.

Inhalt.

Anruf an den Abendstern, dann an Fingal und dessen Zeiten. Minona singt vor dem Könige das Lied von der unglücklichen Kolma; darauf geben die Barden noch mehrere Proben ihrer dichterischen Kunst, wie dieß der jährliche Brauch war bei den Herrschern der alten Kaledonier.

Stern der ſinkenden Nacht,
Schön glänzt im Weſten dein Licht!
Du hebſt aus Wolken dein lockiges Haupt,
Schreiteſt ſtattlich den Hügel entlang!
Warum blickſt nach der Haide du hin?
Gelegt hat ſich der ſtürmiſche Wind,
Fernher dringt des Waldſtroms Gemurmel.
Rauſchende Wogen branden am Felſen,
Fliegen des Abends ſchwärmen auf ſchwachen,
Luftigen Schwingen durch das Gefild!
Wonach blickſt du, du ſchönes Licht?
Doch du lächelſt und ſchwindeſt hinweg.
Die Wogen umgaukeln mit Freuden dich
Und baden das liebliche Haar dir.
Leb' wohl, du ſchweigender Strahl,
Erwecke das Licht in Oſſian's Geiſt!
Und es erwacht in all' ſeiner Kraft,
Meine geſchiedenen Freunde ſeh' ich,
Sie ſammeln ſich wieder am Lora-Strom,
Wie ſonſt in den Tagen der Vorzeit.
Wie eine Säule nebliger Feuchte
Naht ſich Fingal; um ihn die Helden.
Sieh' auch die Barden des ſüßen Geſanges,

Ullin den Greis, und den ſtattlichen Ryno,
Alpin mit der melodiſchen Stimme
Und Minona mit ſanfter Klage.
Meine Freunde, wie ſeid ihr verändert
Seit den feſtlichen Tagen von Selma,
Da um den Preis des Geſanges wir buhlten,
Wie Frühlingslüftchen, die ſanft am Hügel
Wechſelnd bengen das liſpelnde Gras!
Minona trat in Schönheit hervor,
Geſenkten Blickes und weinenden Aug's,
Ihr Haar floß ſanft im Zuge des Winds,
Der unſtät hauchte vom Hügel.
Die Seelen der Helden trauerten tief,
Als ihrer Stimme Wohllaut erklang,
Denn oftmals ſahen ſie Salgar's Grab
Und die enge finſtere Wohnung
Der ſchönen weißbuſigen Kolma;
Kolma, einſam verlaſſen am Hügel
Mit all ihrer Stimme des Wohllauts,
Zu kommen hat Salgar verſprochen ihr,
Aber die Nacht ſank ringsum herab!
O höret die Stimme von Kolma jetzt,
Da ſie allein auf dem Hügel ſaß!

Kolma.

Es dehnt ſich die Nacht. Ich bin allein,
Verlaſſen auf ſtürmiſchem Hügel!
Der Wind ſauſt in den Gebirgen wild,
Es heult der Strom den Felſen herab,
Keine Hütte ſchirmt mich vor Regen,
Verlaſſen auf ſtürmiſchem Hügel.
Erſchein' doch, o Mond, aus deinem Gewölk,
Erſcheinet, ihr nächtlichen Sterne!

Leite mich irgend ein Licht zu dem Ort,
Wo ermüdet vom Jagen des Wilds
Mein Geliebter einsam ruht.
Ungespannt sein Bogen bei ihm,
Um ihn die schnaubenden Hunde.
Aber hier muß ich sitzen allein
An dem Felsen des moosigen Stromes.
Es brüllt der Strom, es rauscht der Wind,
Nicht hör' ich die Stimme des Theuren!
Warum zögert mein Salgar noch?
Vergaß der Sohn des Berges sein Wort?
Hier ist der Fels, hier ist der Baum,
Und hier der brüllende Waldstrom!
Hier zu sein mit der Nacht versprachst du,
Ach wo hat sich mein Salgar verirrt?
Mit dir wollt' ich entfliehen dem Vater,
Mit dir dem stolzen Bruder entfliehn!
Feind sind unsre Geschlechter sich lange,
Doch nicht feind sind, Salgar, wir uns.
Schweig' ein Weilchen, o Wind, ein Weilchen,
Schweig' ein Weilchen, du brausender Strom,
Daß meine Stimme ringsum ertöne
Und mein verirrter Wandrer mich hört.
Salgar, ich bin's! — Kolma, sie ruft dich,
Hier ist der Baum und hier ist der Fels!
Salgar, Theurer, Geliebter, hier bin ich,
O warum säumst du, zu kommen zu mir?
Sieh, hervor tritt der stille Mond,
Im Thal erglänzt die wallende Fluth,
Grau dämmern die Felsen den Hügel hinauf.
Doch seh' ich ihn auf der Höhe nicht,
Seine Hunde springen nicht vor ihm her,
Hier muß ich sitzen allein, allein! —

Wer liegt dort auf der Haide bei mir?
Biſt du's mein Geliebter, mein Bruder? —
O meine Theuren, redet zu mir —
Nicht Antwort geben ſie Kolma!
O redet zu mir, ich bin allein,
Meine Seele wird gefoltert vor Angſt! —
Ach ſie ſind todt! Ihre Schwerter ſo roth!
O mein Bruder, mein Bruder!
Warum erſchlugſt meinen Salgar du?
Warum, Salgar, du meinen Bruder?
Ihr waret mir Beide ſo lieb, ſo lieb!
Schön warſt unter Tauſend des Hügels du,
Und er war furchtbar in wüthender Schlacht!
O ſprecht mit mir, hört meine Stimme!
Meine Geliebten, erhöret mich!
Doch ach, ſie ſchweigen, ſchweigen für immer,
Kalt iſt, kalt wie die Erd' ihre Bruſt!
Vom Felſen des Hügels herab,
Vom Gipfel der ſtürmiſchen Höh'n,
O redet, ihr Geiſter der Todten,
Redet, mich ſoll es nicht ſchrecken!
Wohin ginget zur Ruh' ihr ein?
In welcher Schlucht des Gebirges ſoll
Ich die Geſchiedenen finden?
Kein ſchwacher Laut ertönt im Wind,
Nicht Antwort hallt verweht im Sturm!
Ich ſitz' in meinem Gram allein
Und harre des Morgens mit Thränen.
Errichtet, ihr Freunde der Todten, die Gruft,
Doch ſchließt ſie nicht, bis Kolma kommt.
Mein Leben flieht wie ein Traum dahin,
Was ſollt' ich länger hier weilen?
Mit meinen Freunden will ich hier ruh'n

Am Strome des hallenden Felſens!
Wenn Nacht herab auf den Hügel ſich ſenkt
Und die Haide der Wind durchſtreift,
Soll mein Geiſt im Lufthauch ſtehen
Und betrauern der Freunde Tod.
In der Hütte hört mich der Jäger,
Fürchtet und liebt die Stimme von mir,
Süß ſoll um die Freunde ſie klagen,
Denn ſie waren mir Beide ſo lieb!

Alſo erklang, Minona, dein Lied,
Sanft erröthende Tochter von Torman!
Unſre Thränen floſſen um Kolma,
Unſre Seele ward traurig und ſtill.
Ullin kam mit der Harfe daher
Und gab den Geſang uns von Alpin.
Lieblich war die Stimme des Alpin,
Ryno's Geiſt ein feuriger Strahl,
Doch ſchon ruhten im engen Haus ſie,
Ihre Stimme verhallt' in Selma.
Ullin kehrt' einſt zurück von der Jagd,
Eh' noch die Helden gefallen,
Ihren Wettgeſang hört' er am Hügel,
Sanft war, aber traurig ihr Lied.
Sie klagten den erſten der Helden,
Sie klagten um Morar's Fall.
Sein Geiſt war Fingal's Geiſte gleich,
Sein Schwert dem Schwerte von Oskar,
Er fiel und es klagte ſein Vater
Und thränenreich war der Schweſter Aug',
Minona's Aug' war thränenreich.

Der Schweſter des herrlichen Morar.
Sie trat zurück vor Ullin's Geſang,
Wie im Weſten der Mond,
Der, wenn er den Regen vorausſieht,
Sein ſchönes Haupt in Gewölke hüllt.
Ich ſchlug die Harfe mit Ullin zugleich,
Und das Lied der Trauer ertönte.

Ryno.

Wind und Regen ſind vorüber,
Still und heiter iſt der Mittag
Und die Wolken ſind zertheilt;
Wechſelnd flieht am grünen Hügel
Unbeſtändig hin die Sonne;
Röthlich fließt der Strom im Thale,
Süß iſt, Strom, dein Murmellaut,
Aber ſüß're Stimmen hör' ich,
Alpin's, des Geſanges Sohn,
Der die Todten ſchwer beklagt!
Alter beugte ſchon das Haupt ihm,
Roth von Thränen iſt ſein Auge,
Alpin, o du Sohn der Lieder,
Warum auf dem ſtillen Hügel,
Warum biſt du ſo allein,
Klagend, wie der Wind im Walde,
Wie die Well' am öden Strand?

Alpin.

Meine Thräne gilt den Todten,
Meine Stimme den Verſchied'nen!
Schlank biſt auf den Höh'n du, Ryno,
Schönſter von der Haide Söhnen,
Doch wie Morar wirſt du fallen,

Trauer wird dein Grab umſchweben
Und kein Hügel wird dich kennen,
Ungeſpannt dein Bogen liegen
Müſſig in der Halle!
Flüchtig warſt du, wie ein Reh,
Furchtbar wie ein Feuerſchein,
Einem Sturme glich dein Grimm!
Und dein Schwert im Schlachtgefilde
War ein wildes Wetterleuchten,
Deine Stimm', ein Strom nach Regen,
War der Donner ferner Hügel.
Manche ſanken deinem Arme,
Deines Zornes Gluth verzehrt' ſie,
Doch wenn du vom Kampfe kehrteſt,
Glänzte friedlich deine Stirn.
Dein Geſicht war gleich der Sonne
Nach dem Regen; gleich dem Monde
In der ſchweigend ſtillen Nacht!
Ruhig wie des Meeres Buſen,
Wenn der laute Wind vertobt!
Eng' iſt deine Wohnung jetzt,
Düſter deine Ruheſtätte,
Und dein Grab mißt kaum drei Schritte,
Du, der einſt ſo groß du war'ſt!
Nur vier Steine moos'gen Hauptes
Sind dein einzig Denkmal noch!
Ein faſt ganz entlaubter Baum nur,
Langes Gras im Winde flüſternd,
Zeigen noch des Jägers Auge
Des ſo mächt'gen Morar's Grab.
Wahrlich, tief ſankſt du, o Morar!
Keine Mutter klagt um dich mehr,
Keines Mädchens Liebesthräne!

Todt iſt ſie, die dich geboren,
Morven's Tochter iſt gefallen!
Wer iſt Jener dort am Stabe,
Deſſen Haupt vor Alter weiß,
Deſſen Auge roth von Thränen,
Der bei jedem Schritte wankt?
Ach dein Vater iſt es, Morar,
Vater nur des einz'gen Sohnes;
Er vernahm von deinem Schlachtruhm,
Er vernahm den Sturz der Feinde,
Er vernahm den Ruhm des Sohnes —
Und von ſeiner Wunde nichts?
Wein', o Vater Morar's, weine!
Denn dein Sohn, er hört dich nicht!
Tief iſt ja der Todten Schlummer,
Und ihr Bett von Staube niedrig.
Nimmer hört er deine Stimme,
Nicht erweckt ihn je dein Ruf!
O wann wird's im Grabe Morgen,
Der den Schläfer wachen heißt?
Lebe wohl, du tapfrer Krieger,
Sieger in dem Felde du!
Doch das Schlachtfeld ſieht dich nimmer,
Nimmer wird des Waldes Dunkel
Deines Stahles Glanz erleuchten!
Deinen Sohn haſt du verlaſſen,
Doch im Liede lebt dein Name,
Hören ſoll von dir die Nachwelt,
Hören einſt, wie Morar fiel!

Es erwachte die Trauer Aller rings,
Am lautſten brach Armin's Seufzer hervor;

Er gedachte des eignen Sohnes Tod,
Der fiel in den Tagen der Jugend.
Karmor, des hallenden Galmal Fürſt,
Saß nahe dem Helden und ſagte:
„Warum bricht Armin's Seufzer hervor,
Iſt dir ein Grund denn zur Trauer?
Erklingt nicht des Liedes ſüßer Ton,
Zu laben das Herz und zu ſchmelzen?
Es gleicht dem ſanften nebligen Duft,
Der dem See entſteigend aufs Thal ſprüht,
Die zarten Blumen tränket der Thau,
Doch die Sonne kehret voll Kraft zurück
Und die leichten Nebel zerfließen.
Warum biſt du ſo traurig, Armin,
Des meerumfloſſenen Gorma Fürſt?“ —
„Wohl bin ich traurig -- und nicht gering,
Nicht klein iſt der Quell meines Leides!
O Karmor, du verlorſt keinen Sohn,
Keine Tochter verlorſt du voll Schönheit!
Kolgar lebt dir ja noch, der Held,
Und Annira, das ſchönſte der Mädchen.
Es blüht deines Hauſes Gezweig,
Doch Armin iſt der Letzte des Stammes,
Dein Bett, o Daura, iſt dunkel
Und tief dein Schlaf in dem Grabe!
Wann erwachſt du mit deinem Geſange,
Mit deiner melodiſchen Stimme?
Erhebt euch, ihr Winde des Herbſtes, und ſtürmt,
Ihr Ströme brüllt,
Brüllt, Stürm', im Wald meiner Eichen!
Durch zerriſſene Wolken wall', o Mond,
Zeig' uns wechſelnd dein blaſſes Geſicht,
Erinnere mich jener furchtbaren Nacht,

Wo all meine Kinder gefallen,
Wo Arindal fiel, der mächtige Held,
Und Daura, die Liebliche, hinſank!
Daura, mein Kind, du warſt ſo ſchön,
So ſchön wie auf Fura's Hügeln der Mond,
Weiß wie der eben gefallene Schnee
Und ſüß wie das hauchende Lüftchen.
Arindal, dein Bogen war ſtark
Und ſchnell war dein Speer im Gefild;
Dein Blick glich dem Nebel auf Wellen,
Dein Schild dem röthlichen Sturmgewölk!
Armar, im Kampfe berühmt,
Warb ernſt um die Liebe von Daura,
Sie widerſtand ihm nicht lang,
Denn ſchön war die Hoffnung der Freunde.
Erath grollte, der Sohn Odgal's;
Denn Armar erſchlug ſeinen Bruder:
Er kam verkleidet als Schiffersmann,
Schön trieb ſein Nachen durch's Meer ihn,
Weiß waren die Locken vor Alter ihm
Und ruhig ernſt blickte ſein Antlitz.
„O ſchönſte der Mädchen," ſprach er zu ihr,
„Du Tochter Armin's, unfern in der See
Steht dort ein Fels, daneben ein Baum,
Deß Frucht von Weitem röthlich erglänzt,
Dort wartet Armar auf Daura.
Ich komme zu holen die Liebe."
Sie ging und rief nach Armar oft,
Nur die Stimme des Felſens gab Antwort:
Armar, mein Lieber, mein Lieber, ſprich,
Was quälſt du ſo peinlich mit Angſt mich?
O höre, Sohn Arnart's, höre mich,
Denn Daura iſt's, die dich gerufen! —

Lachend floh der Verräther ans Land;
Sie hob die Stimme, sie rief voll Angst
Nach ihrem Vater und Bruder;
Armin, Arindal, will keiner von euch
Daura, die zitternde, retten?
Ueber's Meer drang ihre Stimme,
Arindal, mein Sohn, stieg vom Hügel herab,
Rauh in der Beute der Jagd.
An seiner Seite raschelten Pfeile,
In der Hand den mächtigen Bogen.
Fünf graue Hunde folgten ihm nach;
Den wilden Erath sah er am Strande,
Er faßt' und band an den Eichbaum ihn.
Seinen Leib umschnürten Riemen,
Er füllte mit Stöhnen die Winde.
Arindal befährt mit dem Boote die Fluth,
Um ans Land zu holen die Schwester,
Doch Armar kam ingrimmig herbei
Und drückt' den befiederten Pfeil ab;
Er klang und bohrte sich tief in sein Herz.
Arindal, o du mein geliebter Sohn!
Du sankst für den Verräther Erath,
Das schlanke Ruder liegt plötzlich still,
Er sinkt am Felsen nieder und stirbt.
Wie war, o Daura, dein Gram so groß,
Als, o Daura, des Bruders Blut
Zu den Füßen dir floß!
Die Wellen zerschmettern das Boot,
Es stürzet sich Armar ins Meer,
Sie zu retten oder zu sterben.
Da stürmt ein Windstoß vom Hügel herab,
Er sank und erhob sich nicht wieder! —
Allein auf dem Felsen, vom Meere gepeitscht,

Scholl meiner Tochter Jammern und Klagen;
Vielmals und laut ertönt ihr Schrei'n,
Doch ihr Vater konnt' sie nicht retten.
An dem Ufer stand ich die Nacht durch,
Sah sie beim matten Lichte des Mondes,
Hörte die ganze Nacht durch ihr Schrei'n.
Laut brauste der Wind und der Regen klatscht'
Hart an die Seite des Hügels;
Ihre Stimme ward schwach, eh' der Morgen erschien.
Wie ein Abendlüftchen starb sie dahin,
Das verweht im Grase der Felsen.
Erschöpft von Jammern schied sie dahin
Und ließ, Armin, dich ganz allein!
Dahin ist meine Kraft im Kampf
Und mein Stolz hin unter den Mädchen.
Wann die Stürme des Berges erbrausen,
Wann der Nord die Wellen emporschwellt,
Sitz' ich am brüllenden Ufergestade
Und blicke zum Felsen des Unheils hin.
Oftmals seh ich im Sinken des Mondes
Meiner Kinder schwebende Geister,
Halb nur sichtbar wandeln sie beide
Traurig zusammen in düstrem Gespräch. —
Spricht Keins von euch ein tröstendes Wort?
Ach, ihren Vater beachten sie nicht!
Wohl bin ich traurig und nicht gering
Ist, Karmor, der Grund meines Leidens!"

So erschollen die Worte der Barden voreinst
In den Tagen des Lieds, als Fingal noch
Den Sagen lauschte der Vorzeit.
Die Fürsten kamen vom Hügel herab,
Die lieblichen Töne zu hören.
Hoch priesen die Stimme von Kona sie,

Die erſte von tauſend der Barden.
Jetzt lähmt das Alter die Zunge mir,
Es ſchwindet dahin meine Seele.
Zuweilen hör' ich der Barden Geiſt
Und hör' ihre lieblichen Lieder,
Doch das Gedächtniß vergeht meinem Sinn,
Ich höre die Mahnung der Jahre,
Sie ſagen, indem ſie vorüberzieh'n:
Warum denn ſinget Oſſian noch,
Bald wird er liegen im engen Haus,
Dann preiſt ſeinen Namen kein Barde!
Ihr dunklen Jahre, rollt heran,
Keine Freude bringt euer Lauf!
Oeffnet Oſſian's tiefes Grab,
Denn geſchwunden iſt ſeine Kraft!
Des Liedes Söhne gingen zur Ruh,
Nur meine Stimme bleibt noch zurück,
Wie ein Windſtoß, der am rauſchenden Fels
Einſam noch klingt, wenn die Stürme vertobt:
Es flüſtert leiſe das dunkle Moos,
Und der ferne Schiffer ſieht nur noch
Die ſanft ſich bewegenden Bäume.

Die Schlacht von Lora.

Inhalt.

Fingal ladet bei seiner Rückkehr von Irland, wo er Swaran überwunden, seine Helden zu einem Festmahl. Er vergaß zwei Häuptlinge, Aldo und Maronnal, einzuladen, die sich gekränkt fühlend zu Erragon, dem König von Sora, Fingal's Feinde, übergehen. Lorma, Erragon's Gattin, verliebt sich in Aldo, der sich bald durch seine Thaten berühmt machte. Er entflieht mit ihr und kehrt zu Fingal zurück; Erragon verfolgt und besiegt ihn, wird aber selbst von Gaul getödtet, nachdem er den ihm von Fingal gebotenen Frieden ausgeschlagen. Lorma stirbt vor Gram. Dieses Gedicht, das seinen Namen von der Haide von Lora hat, beginnt und schließt mit einem Anruf an einen Druiden.

Sohn des fernen Landes,
Bewohner der einsamen Zelle,
Hör' ich das Rauschen deines Hains
Oder die Stimme deines Gesangs?
Laut tönt meinem Ohre der Waldstrom,
Doch hör' ich eine liebliche Stimme hindurch.
Preisest die Fürsten der Heimath du
Oder die Geister des Windes?
Doch schaue du jetzt auf der Haide Gefild,
Einsamer Felsenbewohner!
Grüne Gräber erblickst du dort
Mit hohem flüsterndem Grase,
Mit der Steine moosigem Haupt.
Du siehst sie, Sohn des Felsens, wohl,
Doch Ossian's Aug' ist erblindet!
Ein Bergstrom stürzet rauschend herab
Und wälzt der Wogen fluthenden Schwall
Um einen Hügel, der grün sich hebt,
Vier moosige Steine lehnen darauf,
Umgeben vom welkenden Grase;
Zwei Bäume, von Stürmen niedergebeugt,
Breiten die rauschenden Zweig' umher.

Dieß, Erragon, iſt deine Wohnung.
Dieß dein enges finſteres Haus.
In Sora ſchweigt deiner Muſcheln Klang.
Roſt ſchwärzt deinen Schild in der Halle;
O Erragon, König der Schiffe,
Du Fürſt des entfernten Sora,
Wie fielſt du auf unſern Gebirgen, Held?
Wie liegt ſo tief der Gewalt'ge!
Du Sohn der heimlichen Zelle,
Ergötzen dich Lieder der Vorzeit?
So höre die Schlacht denn von Lora!
Verhallt iſt lange der Klang ihres Stahls;
So brüllt der Donner an dunklen Höhn
Und ſchwindet dahin.
Die Sonne kehrt mit ſchweigendem Strahl,
Es lächeln die ſchimmernden Felſen,
Das grüne Haupt der Berge lacht.
Die Bucht von Kona umfing unſre Schiffe
Aus Erin's rollenden Wogen;
Los hingen die weißen Segel am Maſt
Und die ſtürmiſchen Winde brauſten einher
Hinter den Wäldern von Morven.
Das Horn des Königs ertönte, das Wild
Fuhr auf den felſigen Bergen empor.
Unſre Pfeile durchflogen den Wald,
Unſre Freude war groß auf den Felſen
Ueber den Fall des furchtbaren Swaran.
Zwei Helden vergaß man bei unſerem Feſt,
Die Wuth ihres Buſens entbrannte,
Sie rollten heimlich ihr rothes Aug',
Ihrer Bruſt entſtrömte der Seufzer.
Sie gingen zuſammen im tiefen Geſpräch,
Sie warfen die Speere zur Erde;

Sie waren zwei ſchwarzen Wolken gleich
Inmitten der jauchzenden Freude,
Zwei Nebelſäulen auf ruhigem Meer,
Sie glänzen wohl im ſonnigen Licht,
Aber die Schiffer ahnen den Sturm.
„Spannt meine Segel,“ ſagte Maronnal,
„Spannt ſie im öſtlichen Wind mir,
Laß uns, o Aldo, durcheilen den Schaum
Der nördlichen Woge. Man vergaß uns beim Mahl,
Ob Blut auch das Schwert uns geröthet;
Laß uns die Berge Fingal's verlaſſen
Und dienen dem König von Sora.
Sein Antlitz iſt furchtbar, es dunkelt die Schlacht
Um den Speer ihm wild, o Aldo, laß
Uns ſiegen in Schlachten der Fremde!“
Sie nahmen ihr Schwert und ihr häutiges Schild
Und ſtürmten nach Lumar's hallender Bucht,
Sie kamen zu Sora's König voll Stolz,
Dem Fürſten der muthigen Roſſe.
Erragon war gekehrt von der Jagd,
Sein Speer war geröthet vom Blute,
Er ſenkte zur Erde ſein düſtres Aug'
Und pfiff, indem er einherſchritt.
Er lud die Fremden zu ſeinem Mahl,
Sie erfochten in ſeinen Schlachten den Sieg.
Aldo kehrte ruhmreich zurück
Nach Sora's luftigen Mauern;
Ihn erblickte vom Thurme herab
Die Gattin Erragon's, des Königs,
Lorma mit feuchtem, rollendem Aug'.
Blond floß im Winde des Meers ihr Haar,
Ihr Buſen ſchwoll wie der Haide Schnee,
Wenn ſanft vom Wind er gehoben

Im Glanze des Lichtes dahinwallt.
Sie ſah den Jüngling, der gleich dem Strahl
Der ſcheidenden Sonne von Sora,
Es ſeufzt' ihr weiches Herz, es füllt
Ihr Aug' ſich mit brennenden Thränen.
Es ſtützt ihr weißer Arm das Haupt,
Drei Tage ſaß ſie in ihrer Burg
Und verbarg ihren Kummer in Freude,
Am vierten floh mit dem Helden ſie
Weit über das wogende Meer hin.
Sie kamen zu Kona's mooſigem Thurm,
Zu Fingal, dem König der Speere.
„O Aldo, du Herz des Stolzes," ſprach
Fingal und flammte vor Wuth auf,
„Soll ich vor dem Grimm vertheidigen dich
Von Sora's beleidigtem König?
Wer nimmt in der Halle mein Volk jetzt auf,
Wer ladet die Fremden zum Feſtmahl,
Seit Aldo mit kleinlicher Seele ſo
Meinen Namen in Sora entehrt hat?
Du Schwächling, fliehe zu deinen Höhn
Und birg dich in Höhlen der Heimath,
Unſelig iſt die kommende Schlacht
Mit dem finſteren König von Sora.
O edler Geiſt von Trenmor, wann wird
Fingal erblaſſend kämpfen!
Mitten in Schlachten ward ich geboren
Und mein Schritt geht blutig ins Grab.
Doch nicht kränkte mein Arm je den Schwachen,
Hülfloſe rührte mein Stahl nicht an!
Deine Stürme ſeh' ich, o Morven,
Die meine Halle ſtürzen zu Boden,
Wenn mein Stamm im Streite gefallen

Und keiner der Söhne mehr Selma bewohnt,
Dann wird das Geſchlecht der Schwachen ſich nahen,
Doch keiner wird kennen mein Grabmal!
Mein Ruhm lebt blos im Liede noch,
Meine Thaten werden ein Traum ſein!"
Um Erragon ſammelte ſich das Volk
Wie Stürme rings um den Geiſt der Nacht,
Wenn er ſie ruft von Morven's Höh'n
Und zum Zug in die Fremde ſie rüſtet.
Er kam auf den Ufern von Kona an
Und ſandte den Barden zum König,
Zu fordern den Kampf für Tauſende
Oder das Land der Gebirge.
Fingal ſaß in der Halle drin,
Um ihn die Genoſſen der Jugend;
Die jungen Krieger waren fern
Und jagten das Wild auf der Haide.
Die greiſen Helden erzählten von Sonſt,
Von den Thaten der eigenen Jugend,
Als der betagte Nartmor kam,
Der Fürſt des ſtrömigen Lora.
„Ich darf jetzt nicht," ſo begann der Fürſt,
„Vernehmen die Thaten der Vorzeit.
Erragon droht am Meeresgeſtad'
Und ſchwingt zehntauſend der Speere.
Düſter geht unter Kriegern der Fürſt,
Gleich dem verfinſterten Monde
Inmitten der feurigen Blitze!"
„Komm aus deiner Halle," ſprach Fingal,
„Du Tochter meiner Liebe, komm aus der Halle,
Bosmina, du Mädchen von Morven.
Nartmor, nimm die Roſſe der Fremde
Und begleite die Tochter von Fingal.

Daß ſie lade den Herrſcher von Sora
In Selma's ſchattige Mauern zum Mahl,
Biet' ihm, Vosmina, den Frieden der Helden
Und Aldo's Schätze, des Edlen,
Denn unſre Jugend weilt in der Ferne
Und das Alter bebt in der Hand uns."
Sie kam zu den Schaaren Erragon's,
Wie zu Wolken ein Strahl des Lichts,
Ihre Rechte hielt der Muſchel Glanz
Als Zeichen des Friedens von Morven,
Die Linke hielt einen Pfeil von Gold,
Als Bild und Zeichen des Krieges.
Erragon erheiterte ſich vor ihr,
Wie ein Fels vom plötzlichen Lichtſtrahl,
Der durch zerriſſene Wolken fällt,
Die der brüllende Wind zertheilt.
Die hold erröthende Jungfrau begann:
„Du Sohn des fernen Sora, komm
Zum Mahle des Königs von Morven,
Zu Selma's ſchattigen Mauern!
Nimm den Frieden, o Krieger, an,
Laß ruhn an der Seite das Schlachtſchwert!
Willſt du die Schätze der Könige lieber,
O ſo hör' Aldo's, des Edlen Wort,
Er bietet Erragon hundert Roſſe,
Alle ſind ſie Kinder des Zaums,
Hundert Mädchen aus fernen Landen,
Hundert Falken mit flatternden Schwingen,
Die durchkreuzen den luftigen Raum,
Hundert Gürtel werden dein eigen,
Um hochbuſige Mütter zu gürten.
Gürtel, die Freunde der Heldengeburten,
Geneſung der Söhne des Schmerzes;

Zehn Muſcheln mit Geſtein beſetzt
Sollen in Sora's Thürmen glänzen,
Auf ihren Sternen blinkt klares Waſſer,
Gleich dem funkelnden Weine.
Sie ergötzten die Herrſcher der Welt dereinſt
In ihren ertönenden Hallen.
Dieſes, o Held, ſei Alles dein eigen;
Oder dein Weib mit ſchneeigem Buſen,
Lorma, ſoll wieder in deiner Burg
Hinblicken mit ſtrahlendem Auge.
Wenn Fingal auch Aldo, den Edlen liebt,
Fingal, der nie einen Helden gekränkt,
Obgleich gewaltig ſein Arm iſt.
„Die ſanfte Stimme von Kona," ſprach
Der König Erragon, „ſag' ihm,
Er ſpende vergebens ſein Feſtmahl,
Es thürme Fingal ſeine Beute mir auf,
Laß ihn ſich beugen meiner Gewalt,
Er reiche die Schwerter der Väter mir
Und die Schilde der vorigen Zeiten,
Daß meine Kinder in der Halle dann ſagen:
Seht, hier ſind die Waffen von Fingal!"
„Nie ſehn ſie die Waffen von Fingal je
In deinen Hallen, o König!"
Sprach der Jungfrau erwachender Stolz,
„Sie ſind in mächtiger Heldenhand,
Die nimmer gewichen im Kampfe!
O König des hallenden Sora du,
Auf unſren Höhen thürmt ſich das Wetter!
Ahnſt du den Fall deines Volkes nicht,
Du Sprößling des fremden Landes?"
Sie kam zu Selma's ſtiller Halle,
Fingal ſah ihr geſenktes Aug';

In ſeiner Stärke hob er empor ſich,
Schüttelnd der Haare graues Gelock.
Er nahm den raſſelnden Panzer Trenmor's
Und den ſchwarzbraunen Schild ſeiner Väter.
Dunkel deckte die Halle von Selma,
Als er die Hand zum Speer ausſtreckte,
Es nahten ſich tauſend der Geiſter ihm,
Sie ahnten ſchon den Tod des Volks.
Furchtbare Freude ſtieg in ihr Antlitz,
Sie ſtürmten hinaus, dem Feind zu begegnen,
Sie gedachten der Thaten der Jugend aufs Neu'
Und des Ruhms, der ſich nach dem Tod erhebt.
Jetzt erſchienen an Trothal's Grabe
Die Hunde der Jagd. Die jüngeren Krieger
Erkannte Fingal, der König von Morven.
Er hielt in der Mitte des Laufs,
Oskar erſchien, dann Morni's Sohn
Und Nemi's Sproß, auch Fergus zeigt
Seine düſtre Geſtalt. Es nahten im Wind
Die dunklen Haare von Dermid,
Zuletzt kam Oſſian der Sänger
Und ſummte Geſänge der Vorzeit.
Meine Schritte trug mein Speer
Ueber die Bäche und Flüſſe hinweg,
Ich dachte gewaltiger Helden.
Fingal ſchlug ſeinen wölbigen Schild
Und gab das ſchreckliche Zeichen zum Kampf,
Tauſend Schwerter zückten auf einmal,
Flammten über die wogende Haide.
Drei graulockige Söhne des Lieds,
Erhoben die tonvolle Stimme der Trauer;
Hoch und düſter mit dröhnenden Schritten
Stürmten in dunklen Reih'n wir dahin,

Gleich den Schauern eines Gewitters,
Die ſich ergießen in's tiefere Thal.
Auf ſeinem Hügel ſaß Morven's König,
Im Wind weht der ſonnige Strahl der Schlacht,
Rings um ihn die Freunde der Jugend,
Umwallt von der Locke des Alters.
Freude verklärte das Auge der Helden,
Als ſie die Söhne ſahen im Kampf,
Zwiſchen den blitzenden Waffen erblickten,
Ihrer Väter Thaten gedenk.
Erragon nahte mit ſeiner Gewalt ſich,
Gleich dem Toben des Winterſtroms,
Sein Fuß tritt nieder die Schlacht,
Trüb' ſchreitet zur Seit' ihm der Tod.
„Wer kommt," ſprach Fingal, „wie das fliegende Reh,
Wie der Hirſch des hallenden Kona?
Ihm zur Seite funkelt der Schild
Und grauſenvoll tönt ſeine Waffe.
Er trifft auf Erragon mitten im Streit,
O ſehet das Schlagen der Fürſten,
Streitenden Geiſtern gleich im Sturm!
Aber fällſt du, du Sohn der Höh',
Netzt dir Blut die weiße Bruſt?
O wein', unglückliche Lorma,
Dein Aldo iſt nicht mehr!" —
Der König erfaßt den Speer ſeiner Macht
Und traurig war er um Aldo's Fall,
Er warf ſein todblickend Aug' auf den Feind,
Doch Gaul traf den König von Sora.
Doch wer erzählte der Fürſten Kampf?
Er fiel, der gewaltige Fremdling!
„Ihr Söhne von Kona," rief Fingal laut,
„O hemmet die Hand des Todes!

Gewaltig war er, der jetzt dahin,
Tief wird er betrauert in Sora!
Zu ſeiner Halle kommt nun der Fremdling
Und ſtaunt, warum ſie ſo ſchweigend und ſtumm:
Der König iſt gefallen, o Fremdling,
Todt iſt die Luſt ſeines Hauſes!
Lauſcht ſeiner Wälder flüſterndem Klang,
Vielleicht liſpelt ſein Geiſt darein;
Doch er liegt ſo fern auf Morven
Unter dem Schwerte des fremden Feinds!"
So erklangen die Worte von Fingal,
Als des Barden Friedensgeſang ſcholl,
Wir hemmten die gehobenen Schwerter all,
Wir ſchonten die Schwäche des Feindes.
Wir legten Erragon in ein Grab,
Ich erhob die Stimme des Grabes.
Danieder ſank die wolkige Nacht
Und Manchem erſchien nun Erragon's Geiſt,
Sein Antlitz war wolkig und finſter,
Halb ſchwellt ein Seufzer die Bruſt ihm.
Heil deiner Seele, König von Sora,
Dein Arm war furchtbar im Kriege!
Lorma ſaß in der Halle von Aldo,
Bei dem Strahle der flammenden Eiche;
Die Nacht kam, aber er kehrte nicht heim,
Die Seele Lorma's iſt traurig!
Was hält dich, du Jäger von Kona?
Du verſprachſt mir wiederzukehren.
War das Wild zu weit entfernt?
Oder ſeufzen düſtre Winde
Auf der Haide rings um dich?
Ich bin in dem Lande der Fremden hier,
Wer iſt mein Freund außer Aldo?

Komm vom hallenden Hügel herab,
O du mein innig Geliebter!
Ihr Auge war nach dem Thore gewandt,
Sie lauſchte dem rauſchenden Winde,
Sie wähnte zu hören Aldo's Schritte
Und Freude verklärt das Geſicht ihr;
Doch die Sorge kehrte wieder zurück,
Wie am Mond ein leichtes Gewölk.
Ach willſt du nicht kehren, Geliebter, mir,
Laß dein Antlitz mich ſehn auf dem Hügel!
Der Mond ſteht im Oſten. Glänzend und ſtill
Iſt der Buſen des See's; wann ſeh' ich je
Die vom Jagen kehrenden Hunde?
Wann hör' ich ſeine Stimme je
Laut und fernher vom Winde geweht?
Komm vom hallenden Hügel herab,
Du Jäger des waldigen Kona!"
Sein Schatten erſchien auf dem Felſen ihr,
Gleich dem wäſſ'rigen Strahle des Lichts,
Wann plötzlich der Mond durch Wolken bricht
Und Mitternacht-Regen herniederrauſcht.
Sie folgte dem Schatten übers Gefild'
Und erkannte den Fall ihres Helden.
Ich hört' im Wind ihr nahendes Schrei'n,
Gleich der trauernden Stimme des Lufthauchs,
Der das Gras der Höhle durchſeufzt.
Sie kam, ſie fand ihren Helden todt,
Ihre Stimme ward nie mehr gehöret,
Sie rollte ſchweigend ihr Auge nur,
Sie war ſo bleich und wild vor Gram.
Wenig waren ihrer Tage auf Kona,
Und ſie ſank ins Dunkel des Grabes hinab.
König Fingal gebot ſeinen Barden,

Und ſie ſangen den Tod von Lorma;
Die Töchter Morven's klagten um ſie
Einen Tag im Jahr, wann dunkel und ſchwer
Rückkehren die Stürme des Herbſtes.
Sohn des fernen Landes, du wohnſt
Im Gefilde des Ruhms! Zu Zeiten erheb'
Deine Stimme zum Preis der Gefallnen,
Daß ihre Geiſter froh dich umſchweben,
Zu dir die Seele von Lorma komme,
Auf einem Mondſtrahl, wann du dich nieder
Legſt zu ruhen und in der Höhle
Auf dich der Mond blickt!
Lieblich wirſt du und reizend ſie ſchaun,
Doch immer die Thrän' auf der Wange!

Der Tod Kuchullin's.

Inhalt.

Nachdem Fingal den König Swaran aus Irland vertrieben, mußte Kuchullin die Verwaltung der Herrſchaft wieder übernehmen. Im dritten Jahre der Vormundſchaft über Kormak, den jungen Königsſohn, empörte ſich Torlath, der Sohn Kantela's, und rückte nach Temora, um Kormak zu entthronen. Kuchullin zog ihm entgegen, traf mit ihm am See Lego zuſammen und erſchlug Torlath. Beim Verfolgen des Heeres aber ward Kuchullin durch einen Pfeil tödtlich verwundet und ſtarb des folgenden Tages.

Rauſcht der Wind in Fingal's Schilde,
Oder iſt die Stimme vergangener Zeiten
In meiner Halle? Liebliche Stimme,
Singe nur fort, du ſchmilzſt ſo ſüß hin,
Du entführeſt in Wonne die Nacht mir!
O Bragela, ſinge, ja ſinge,
Tochter des wagengetragenen Sorglan!
Es iſt nur die weiße Woge der Klippe,
Doch nicht iſt es Kuchullin's Segel.
Oftmals brachten mir täuſchende Nebel
Meines Geliebten Schiff, wann ſie ſich hoben
Um einen Geiſt und dann in die Winde
Weit hin zogen den grauen Schleier!
Warum zögerſt du, wieder zu kommen,
Du Sohn des edlen Semo?
Viermal ſchon kehrte mit Stürmen der Herbſt
Und hob das Meer von Togorma,
Seit du zogſt in die brüllende Schlacht
Und du fern von Bragela biſt;
Ihr Hügel der nebligen Inſel rings,
Wann hallt ihr der Hunde Gebell zurück?
Ihr ſeid dunkel in eurem Gewölk,

Die trübe Bragela ruft umsonst.
Es kommt die wogende Nacht herab,
Es schwindet das Antlitz des Meeres;
Das Birkhuhn verbirgt unterm Flügel sein Haupt,
Die Hindin ruht bei der Haide Hirsch,
Sie machen sich auf mit dem Morgenlicht
Und weiden am moosigen Strome;
Doch mit der Sonne kehrt meine Thräne
Und mein Seufzer naht mit der Nacht!
O! Wann kehrst in den Waffen du mir,
Du Führer der Schlachten von Erin?
Lieblich tönt Ossian's Ohr deine Stimme,
Tochter des wagengetragenen Sorglan!
Doch zieh' dich zurück zur Halle der Muscheln,
Zum Strahle der brennenden Eiche,
Horch' auf das Tosen des Meeres.
Es rollt an Dunskaïch's Mauern;
Laß Schlummer sich senken auf dein blaues Aug',
Laß den Helden sich nahen im Traum dir!
Kuchullin sitzt an Lego's See
Bei den dunkel hinrollenden Wassern,
Nacht umgiebt ihn, auf der Haide ruht
Sein Volk um die brennenden Eichen;
Weit dampft umher das Muschelmahl,
Karrill schlägt die Harf' unterm Baum,
Seine grauen Locken glänzen im Licht,
Die rauschende Nachtluft säuselt um ihn
Und hebt das alternde Haar ihm;
Sein Lied tönt vom blauen Togorma
Und dessen Fürsten, Kuchullin's Freunde.
„Warum bist du, o Konnal, ferne
In Tagen des finsteren Sturmes?
Die Fürsten des Südens sind ja vereint

Gegen Kormak, den wagengetragenen!
Es hemmen die Winde die Segel dein,
Die blauen Wogen rollen um dich,
Doch Kormak steht nicht allein da!
Semo's Sohn kämpft seine Kriege,
Semo's Sohn kämpft seine Schlachten,
Er, der fremden Feinde Schrecken!
Er ist dem Dunst des Todes gleich,
Der langsam auf schwülen Winden zieht,
Blutroth wird die Sonne vor ihm,
Es fallen die Völker rings umher!"
So ertönte Karrill's Gesang,
Als der Sohn des Feindes erschien;
Nieder warf er den spitzlosen Speer
Und sprach die Worte von Torlath,
Von Torlath, dem Fürsten der Helden,
Von Sego's finsterm Gewässer,
Der Tausende führte zur Schlacht hinaus
Wider Kormak, den wagengetragenen,
Gegen Kormak, der so ferne jetzt war
In Temora's tönender Halle,
Wo er spannen lernte des Bogens Kraft
Und schwingen den Speer seiner Väter.
Doch kurze Zeit nur schwangst du den Speer,
Der Jugend sanftblickendes Licht du!
Der Tod steht hinter dir, wie des Monds
Verfinsterte Hälfte dämmernd steht
Hinter dem wachsenden Lichte.
Kuchullin stand vor dem Barden auf,
Der vom edlen Torlath gesandt war;
Er reicht' ihm die gastliche Muschel dar,
Er ehrte den Sohn des Gesanges.
„Süße Stimme von Lego," begann er,

„Was bringſt du für Worte von Torlath?
Kommt er zum Mahle, kommt er zum Schlachtkampf,
Kantela's wagengetragener Sohn?"
Der Barde drauf: „Er kommt zur Schlacht,
Zum tönenden Kampfe der Speere!
Wann der Morgen am Lego ergraut,
Will Torlath fechten im Felde!
Willſt du beſtehen mit Waffen ihn,
Du König der nebligen Inſel?
Furchtbar iſt der Speer von Torlath,
Gleich dem feurigen Leuchten der Nacht!
Er ſchwingt ihn, und es ſtürzt das Volk,
Tod ſitzt auf dem Blitz ſeines Stahles!"
„Und fürcht' ich," entgegnete Kuchullin ihm,
„Des wagengetragenen Torlath Speer?
Er iſt tapfer, wie tauſend der Helden,
Doch meine Seele jubelt im Kampf!
Nicht ruht an Kuchullin's Seite das Schwert,
Höreſt du, Barde vergangener Zeit?
Auf dem Felde trifft mich der Morgen
Und beglänzt meine bläulichen Waffen.
Du aber ſetz' auf die Haide dich,
Laß hören uns deiner Stimme Klang,
Theile die gaſtliche Muſchel mit uns
Und höre Temora's Geſänge!"
„Es iſt nicht Zeit," entgegnet der Barde,
„Jetzt Freudengeſänge zu hören,
Wenn die Gewalt'gen ſich treffen im Kampf,
Wie die mächtigen Wogen des Lego!"
„Warum ſo dunkel, Slimora du,
Mit deinen ſchweigenden Wäldern?
Ueber dem Gipfel flimmert kein Stern dir
Und deine Seite beleuchtet kein Mondſtrahl!

Nur die Gebilde des Todes ſchweben,
Grauwäſſ'rige Geiſtergebilde dort!
Warum ſo dunkel, Slimora du,
Mit deinen ſchweigenden Wäldern!"
Er ſchied mit dem Klange des Lieds,
Seine Stimme begleitete Karrill.
Der Erinnerung verſchwundener Freuden glich
Der Klang ſüßtraurig der Seele.
Die geſchiedenen Geiſter früherer Zeit,
Sie hörten's am Abhang Slimora's.
Sanfte Töne glitten am Wald hin,
Es jauchzen die ſchweigenden Thäler der Nacht.
So wann Oſſian in der Stille des Mittags
Im Thale der lieblichen Lüfte ruht,
Tönt ins Ohr ihm der Biene Geſumm.
Abwechſelnd entführt's ihm der Windhauch,
Doch immer kehret der liebliche Ton,
Schräg blickt ſchon die Sonn' auf's Gefilde,
Allmählig wachſen die Schatten der Höh'n.
„Erhebt von Fingal das Lied," ſo ſprach
Zu den hundert Barden Kuchullin,
„Jenes Lied, das er hört bei Nacht,
Wenn die Träum' ihn der Ruh' umſchweben,
Wenn der Barden Harfen rauſchen von fern
Und ein matter Strahl des Lichtes nur
Umdämmert die Mauern von Selma.
Oder erhebt die Klage von Lora,
Die Seufzer der Mutter von Kalmor,
Da ſie umſonſt auf dem Hügel ihn ſuchte
Und ſeinen Bogen ſah in der Halle.
Karrill hänge den Schild Kaïthbat's
An dieſem Aſt auf und bei ihm lehne
Kuchullin's Speer, daß ſich das Toben

Der Feldſchlacht erhebe
Mit dem grauen Strahle des Morgens!“
Der Held lehnt' auf der Väter Schild,
Es ertönte das Lied von Lora,
Ferne waren die hundert Barden,
Karrill allein ſtand bei dem Fürſten;
Sein waren die Worte des Liedes,
Trüb' klang der Ton ſeiner Harfe.
„Alkletha mit dem greiſen Haar,
Kalmar's, des wagengetragenen, Mutter,
Warum blickſt nach der Wüſte du hin,
Deines Sohnes Rückkehr zu ſchauen?
Der düſtere Fleck auf der Haide dort,
Das iſt nicht ſeiner Krieger Schaar,
Nicht tönt die Stimme von Kalmar,
Alkletha, es iſt der ferne Wald,
Es iſt das Rauſchen des Bergwinds.

Alkletha.

Wer ſpringet über Lara's Strom,
Du Schweſter des edlen Kalmar?
Sieht nicht Alkletha ſeinen Speer?
Doch trübe ſchimmert ihr Auge!
Iſt es der Sprößling Mata's nicht?
Du Tochter meiner Liebe, ſprich! —
„Es iſt ein alter Eichbaum nur,“
Sprach lieblich weinend Alona,
„Ein Eichbaum nur, Alkletha, iſt's,
Der über Lara's Strom ſich beugt.
Doch wer kommt die Haid' entlang?
Kummer liegt in ſeiner Haſt,
Hoch ſchwingt er den Speer von Kalmar empor,
Alkletha, er iſt von Blute roth!“.

Alkletha.

Aber roth vom Blute des Feindes,
Schweſter des wagengetragenen Kalmar!
Nie kehrte ſein Speer ohne blutige Spur,
Noch ſein Bogen vom Kampf der Gewalt'gen!
Er naht und es neigt ſich zu Ende die Schlacht,
Er iſt eine Flamme des Todes!
Du Jüngling der traurigen Eile, ſprich,
Wo iſt der Sohn von Alkletha?
Kehrt er wieder ruhmvoll zurück
Inmitten der hallenden Schilde?
Du biſt ſo ernſt, du biſt ſo ſtumm,
Wie, Kalmar iſt nicht mehr?
Sag' mir, o Krieger, nicht wie er fiel,
Mag von ſeiner Wunde nicht hören! —
Warum blickſt auf die Wüſte du hin,
Du, des gefallenen Kalmar Mutter?
So ertönte Karrill's Geſang,
Als auf dem Schilde Kuchullin lag;
Bei ihren Harfen ruhten die Barden,
Lieblich ſenkt' der Schlaf ſich herab.
Nur der Sohn von Semo wachte,
Seine Seele war in der Schlacht.
Mählig erloſchen die flammenden Eichen,
Ein röthlicher Schein nur glimmte ringsum.
Eine ſchwache Stimme tönte,
Es erſchien der Schatten von Kalmar.
Er ſchwebte trüb' im Schimmer entlang,
In der Bruſt die dunkele Wunde,
Zerſtreut und fliegend die Haare,
Auf dem Antlitz lag bleiche Freude.
Es ſchien, als lade er Semo's Sohn
Kuchullin zu ſeiner Gruft hin.

„Du Sohn der wolkigen Nacht," ſo ſprach
Erin's ſich erhebender Held,
„Was ſenkſt du dein trübes Aug' auf mich?
Willſt du etwa, Mata's Sohn,
Von Kormak's Schlachten mich ſchrecken?
Nicht war im Kampfe ſchwach dein Arm,
Noch deine Stimme für Frieden.
Wie biſt du verändert, Lara's Fürſt,
Wenn du mich jetzo zur Flucht mahnſt!
Aber, Kalmar, ich floh ja nie,
Fürchtete nimmer die Geiſter der Nacht,
Klein iſt ihr Wiſſen, ſchwach ihre Hand
Und ihre Wohnung im Winde.
Doch in Gefahren wächſt mir der Geiſt,
Jauchzt im wilden Waffengetümmel!
Fliehe zurück zu deiner Behauſung,
Denn du biſt nicht Kalmar's Geiſt!
Ihn ergötzte die blutige Schlacht,
Sein Arm war ein Donner des Himmels!"
Mit Freude zerrann er im Windeshauch,
Er hatte die Stimme des Ruhmes gehört.
Es erwachte des Morgens ſchwacher Strahl,
Umher klang mächtig Kaithbat's Schild,
Es traf ſich des grünen Erin's Heer
Wie ein Brauſen mächtiger Ströme.
Das Schlachthorn ſcholl über Lego hin,
Es nahte Torlath, der mächt'ge.
„Was nahſt mit deinen Tauſenden du,
Kuchullin?" ſprach Lego's Gewalt'ger.
„Ich kenne die Kraft deines Armes,
Deines Geiſtes unlöſchbares Feuer.
Warum kämpfen wir nicht auf dem Felde,
Daß von fern das Heer unſre Thaten ſchaut?

O laß ſie uns ſehen, die Wogen der Fluth,
Die brüllend den Felſen umbranden!
Die Schiffer eilen haſtig vorbei
Und blicken mit Furcht auf den Streit nur!"
„Wie die Sonne hebſt du dich meinem Geiſt,"
Entgegnet der Sprößling von Semo,
„Dein Arm iſt mächtig, o Torlath,
Und werth meines grimmigen Zornes!
Zurück, ihr Männer von Ullin, jetzt,
Zu Slimora's ſchattigem Hange!
Seht Erin's Fürſten am Tag ſeines Ruhms!
Karrill, ſage dem mächtigen Konnal,
Wenn Kuchullin im Kampfe muß fallen,
Sag' ihm, daß ich die Winde verdamme,
Die Togorma's Wogen umbrauſen!
Nimmer war er ferne vom Kampfe,
Wann die Schlacht meines Ruhmes begann!
Es leuchtete vor Kormak ſein Schwert,
Gleich dem ſonnigen Strahle des Himmels!
Laß am Tage naher Gefahr
Seinen Rath in Temora erſchallen!"
Er ſtürzte hervor im Waffenklang,
Dem ſchrecklichen Geiſte von Loda gleich,
Wenn er naht im Brüllen der Stürme
Und Schlachten aus dem Auge ſprüht.
Er ſchwebt über Lochlin's Meer im Gewölk,
An dem Schwerte die furchtbare Hand,
Die Winde ſchwellen ſein flammend Gelock,
Sein wildes Antlitz beleuchtet halb
Vom untergehenden Monde!
So ſchrecklich ſtand Kuchullin jetzt
Am Tag ſeines Ruhms; es fiel Torlath
Durch ſeine Hand, ihm klagten die Helden vom Lego.

Sie umringten den Fürſten gleich Haidegewölk.
Tauſend Schwerter zuckten empor,
Tauſend Pfeile flogen zugleich,
Doch er ſtand wie ein Fels im Meer.
Sie ſanken ringsum, er ſchritt durch Blut,
Weit hallte der düſtre Slimora,
Es kamen Ullin's Söhne herbei
Und am Lego verbreitet die Schlacht ſich.
Es ſiegte der Herrſcher von Erin
Und ruhmreich kehrt' er vom Schlachtfeld.
Aber er kehrte bleich und trüb',
Er rollte ſchweigend die Augen,
Entblößt hing an der Hand das Schwert,
Bei jeglichem Schritte waukte ſein Speer.
„Karrill," ſeufzte geheim der Held,
„Die Kraft Kuchullin's ſchwindet dahin,
Meine Tage liegen weit hinter mir,
Nicht erhebt ſich mir wieder ein Morgen!
Man wird in Temora mich ſuchen,
Doch Keiner wird mich dort finden!
Kormak wird weinen und fragen daheim,
Wo iſt der Beherrſcher von Erin?
Doch berühmt iſt mein Name dann,
Mein Ruhm im Geſange der Barden!
Dann wünſcht der Jüngling ſich insgeheim:
O daß ich wie Kuchullin ſtürbe!
Der Ruhm umfloß ihn wie ein Kleid,
Und ſeines Namens Glanz iſt groß!
O zieh' aus der Seite den Pfeil mir
Und leg' mich unter die Eiche dort!
Auch laß den Schild Kaïthbat's mir,
Man ſeh' in den Waffen der Väter mich!"
„Und fiel der Sohn von Semo denn?"

Rief Karrill aus und ſeufzte tief,
„Traurig ſtehn nun Tura's Mauern,
Kummer wohnt in Dunskaïch!
Allein iſt dein Weib in der Jugend,
Verlaſſen der Sohn deiner Liebe!
Er kommt zu Bragela und fragt ſie ſanft
Um den Grund ihrer Thränen,
Er blickt zur Mauer und ſieht das Schwert
Seines Vaters. Weſſen Schwert iſt dieß?
Er fragt, und es trauert die Mutter!“
Doch wer ſtürmt dort im brauſenden Flug
Einher, gleich dem Hirſche der Haide?
Wild blickt ſein Aug', es ſucht den Freund,
O Kolgar's Sohn, Konnal, wo wareſt du?
Wo warſt du, als der Gewaltige fiel?
Umwogten Togorma's Fluthen dich?
Schwellte dein Segel der Südwind?
Die Mächtigen fielen und du warſt fern!
Sag's nicht in Selma, in Morven nicht,
Damit nicht klagen die Söhne der Höh'n,
Nicht traure Fingal, der König!
Sie erhoben an Lego's dunklem Gewog
Des Helden Grab; Luath, der Gefährte der Jagd,
Liegt bei ihm. Es ſcholl der Barden Lied:
„Heil deiner Seele, Semo's Sohn,
Gewaltig warſt du im Streite!
Deine Stärke glich des Stromes Kraft,
Dein Lauf dem Fluge des Adlers!
In der Schlacht ging Schrecken zur Seite dir
Und deinem Schwerte folgte der Tod!
Heil deiner Seele, Semo's Sohn,
Dunskaïch's wagengetragener Fürſt!
Du fielſt nicht durch der Starken Schwert,

Nicht trieft dein Blut vom Heldenſpeer,
Von ferne flog der Pfeil auf dich,
Wie aus Stürmen des Todes Geſchoß!
Doch nicht ſahſt du die Hand des Feigen,
Die ihn von der Senne geſchnellt!
Frieden deiner Seel' im Grabe,
Du Fürſt der nebligen Inſel!
Um Temora irren die Tapfern,
Keiner weilet in Kormak's Halle,
Der König klagt in ſeiner Jugend,
Deine Rückkehr ſieht er nimmer,
Hört nie deines Schildes Klang,
Und ſeine Freund' umdrängen ihn rings!
Sanft ſei deine Ruh' im Grabe,
Führer du von Erin's Schlachten!
Nie hofft Bragela nun deine Rückkunft,
Sieht dein Segel im ſchaumigen Meer nicht,
Sie wandelt zum Strande nicht mehr hinaus,
Noch lauſcht ſie der Stimme der Rudrer.
Sie ſitzt in der Halle der Muſcheln allein
Und ſieht des Gefallenen Waffen.
Mit Thränen füllt dein Auge ſich, Kind
Des wagengetragenen Sorglan!
Heil deiner Seel' im Tode nun,
Du Fürſt des ſchattigen Tura!

Konlath und Kuthona.

Inhalt.

Konlath, der jüngſte Sohn Morni's und Gaul's Bruder, verliebte ſich in Kuthona, als Toskar, der Sohn Kinfena's, in Begleitung ſeines Freundes Terkuth auf Mora, dem Sitze Konlath's, landete. Er wurde gaſtlich aufgenommen, ſchmauſte drei Tage mit Konlath und ſegelte am vierten ab. Auf ſeiner Fahrt ſah er Kuthona auf der Jagd, entbrannte in ſie und entführte ſie gewaltſam zu Schiffe. Das Wetter zwang ihn jedoch, auf dem Eiland Ithona zu landen. Kaum hörte Konlath von dieſem Raub, ſo ſetzt er ihm nach und ereilte ihn bei der Abfahrt nach Irland. Sie fochten und blieben Alle ſammt dem Gefolge. Kuthona ſtarb den dritten Tag aus Gram. Fingal ſandte Stormal, ſie zu begraben, vergaß aber, einen Barden das Todtenlied über ihrem Grabe ſingen zu laſſen. Deshalb erſcheint Konlath's Geiſt Oſſian und begehrt, daß er ſeinen und Kuthona's Namen der Nachwelt ſinge.

Hört Oſſian nicht eine Stimme,
Oder iſt es der Ton vergangener Tage?
Oft kommt die Erinnerung voriger Zeit
Wie die Abendſonn' in die Seele!
Auf's Neue tönt das Geräuſch der Jagd,
In Gedanken ſchwing' ich den Speer —
Aber Oſſian hört' eine Stimme:
Wer biſt du, ſprich, du Sohn der Nacht!
Das Geſchlecht der Schwachen liegt im Schlaf
Und der Nachtwind durchweht meine Halle!
Vielleicht tönt König Fingal's Schild,
Der im Luftzug wiederhallt;
Er hängt in der Halle von Oſſian,
Und oftmals betaſt' ich ihn leiſe!
Ja, ich höre dich, o mein Freund,
Lang war dein Laut meinem Ohre fern!
Was bringt dich auf deiner Wolke zu mir,
Du Sohn des edlen Morni?
Sind die Gefährten des Greiſes dir nah?
Wo iſt Oskar, der Sohn des Ruhms?
Oft, o Konlath, ſtand er dir nah',
Wenn ſich das Schlachtgetümmel erhob!

Der Geiſt Konlath's.

Schläft die ſüße Stimme von Kona
Inmitten der tönenden Halle?
Schläft Oſſian in ſeiner Halle denn,
Und ruhmlos ſind ſeine Freunde?
Um Ithona rollt finſter das Meer,
Und unſer Grab ſieht der Fremdling nicht.
Wie lang entbehren des Ruhmes wir,
Du Sohn des hallenden Selma!

Oſſian.

O daß mein Auge dich ſehen könnt',
Wie du trübe ſitzeſt auf deinem Gewölk!
Biſt du dem Nebel des Lano gleich
Oder halberloſchener Blitzesgluth?
Woraus iſt deines Kleides Saum,
Woraus dein luftiger Bogen?
Er iſt dahin auf dem Hauche des Winds,
Gleich dem Schatten der flatternden Wolken.
Komm von deiner Mauer herab,
O Harfe, laß klingen die Saiten!
Laß glänzen mir der Erinnerung Licht
Auf Ithona, laß ſehn mich die Freunde!
Ja, Oſſian ſieht ſeine Freunde dort
Auf der wolkenumblauten Inſel,
Er ſieht die Höhle von Thona mit
Den mooſigen Felſen und Bäumen!
Ein Strom rauſcht an der Mündung hier
Und Toskar beugt ſich darüber;
Ihm zur Seite ſteht Ferkuth trüb',
Und weiter entfernt ſitzt das Mädchen
Seiner Liebe, Kuthona, und weinet.

Täuſcht der Wind der Woge mich,
Oder tönt mir ihr leiſes Geſpräch?

Toskar.

Die Nacht war ſtürmiſch, es ſtürzten herab
Mit Gekrach vom Gebirge die Eichen;
Düſter ſchwankte das Meer im Sturm,
An die Klippen klatſchten die Wogen.
Ferkuth, ich ſah einen Geiſt in der Nacht,
Schweigend ſtand er am Ufer, ſein Kleid
Von Nebel flattert' im Winde.
Ich ſah ihn weinen, er ſchien ein Greis,
In tiefe Gedanken verſunken.

Ferkuth.

Dein Vater war es, Toskar! er ſieht
In ſeinem Geſchlechte den Tod voraus.
So war am Kromla ſeine Geſtalt,
Ehe der groſſe Maronnan fiel.
O Erin mit deinen grauſigen Höhn,
Wie lieblich ſind deine Thale!
Schweigen umwohnt deiner Ströme Blau
Und die Sonne beglänzt dein Gefild!
Süß ertönt deine Harfe, Selama,
Ergötzend der Jagdruf auf Kromla!
Doch wir ſind auf dem dunklen Ithona,
Von Stürmen umbrüllt, die Woge hebt
Ueber die Felſen ihr weißes Haupt,
Und wir zittern in grauſender Nacht!

Toskar.

Wohin floh dir die Seele der Schlacht,
Ferkuth, in den Locken des Alters?

Ich ſah in Gefahren dich furchtlos ſtehn,
Dein Auge blitzte vor Freud' im Gefecht.
Wohin floh dir die Seele der Schlacht?
Nimmer zagten die Helden der Vorzeit.
Geh und ſieh die beruhigte Meerfluth!
Es hat der ſtürmiſche Wind ſich gelegt,
Nur die Wellen zittern vor Furcht noch
In der Tiefe vor kommendem Sturm.
Geh und ſieh die beruhigte Meerfluth!
Auf dem Felſen dämmert der Morgen,
Bald blickt aus Oſten die Sonne hervor
In dem Stolz ihres funkelnden Lichtes.
Freudig ſpannt' ich mein Segel aus
Vor der Halle des gaſtlichen Konlath,
Mein Lauf ging die Welleninſel entlang,
Wo ſeine Geliebte jagt das Reh.
Ich ſah ſie, die Holde, dem Sonnenblick gleich,
Der aus dem Gewölke herabglänzt.
Ihr Lockenhaar floß auf die wallende Bruſt,
Sie ſpannte, ſich neigend, den Bogen.
Ihr Arm erglänzt', im Rücken geſehen,
Wie Schnee auf dem Hügel von Kromla.
Komm an mein Herz, ſo rief ich ihr zu,
Der Inſel ſchöne Jägerin du. —
Sie aber verweinte die Stunden
Und dachte nur an Konlath allein.
O rufe nicht den Frieden für dich,
Kuthona, du liebliche Jungfrau!

Kuthona.

Schroff beugt ein Fels ſich über das Meer
Mit mooſigen Bäumen und Steinen,
Die Wellen umwallen ſeinen Fuß.

In ſeinem Gekläfte wohnt das Reh,
Das Volk es nennet ihn Ardven.
Dort ragen die Thürme Mora's empor,
Dort blicket Konlath über das Meer
Nach ſeiner einzig Geliebten.
Es kehren die Töchter der Jagd zurück,
Er ſieht ſie geſenkten Auges nahn,
Wo iſt die Tochter von Rumar? — —
Aber jene — ſie erwidern ihm nichts. —
Mein Friede wohnt in Ardven nur,
Du Sohn des fernen Landes!

Toskar.

Kuthona kehret zum Frieden zurück,
Zu Konlath's Hallen, des Edlen.
Es iſt der Held von Toskar ein Freund,
In ſeiner Halle ſchmauſt' ich mit ihm;
Ihr ſanften Lüfte von Erin, erwacht
Und weht meine Segel an Ardven's Strand,
Kuthona ſoll in Mora ruhn,
Doch ſchmerzlich vertrauert Toskar den Tag.
In der Höhle ſitz' ich beim ſonnigen Feld,
In meinen Bäumen ſäuſelt die Luft,
Und ich höre die Stimme Kuthona's.
Ich wähn' es, doch ſie iſt fern, ach fern,
In den Hallen des mächtigen Konlath!

Kuthona.

O welche Wolke ſinkt nieder auf mich?
Sie trägt die Geiſter der Väter dahin,
Schon erblick' ich die luft'gen Gewänder
Als grauen Dunſt, der die Hügel umwallt.
Wann werd' ich fallen, o Rumar?

Die betrübte Kuthona ſieht ihren Tod;
Wird Konlath mich nicht ſehn, bevor
Ich geh' in die finſtre Behauſung?

Oſſian.

Er wird dich ſehn, o Mädchen, gewiß,
Schon kommt er über die rollende See,
Auf ſeinem Speere Toskar's Tod,
Schwarz klafft an der Seite die Wund' ihm.
Bleich ſteht er bei Thona's Höhle jetzt,
Und zeigt auf die blutige Wunde:
Wo biſt mit Thränen, Kuthona, du?
Es ſtirbt der Herrſcher von Mora! —
Meinem Geiſte verſchwimmt das Geſicht,
Ich ſehe die Fürſten und Helden nicht mehr!
Ihr aber, o Barden der Zukunft, gedenkt
Mit Thränen des Falles von Konlath;
Er ſank vor dem Ziele der Tage ſchon
Und Trauer umnachtet die Halle.
Seine Mutter ſieht nach dem Schild an der Wand,
Und ſieh, er trieſte von Blute!
Da erkannte ſie, daß gefallen ihr Held,
Und auf Mora ſcholl ihre Klage!
Und du, Kuthona, liegſt ſtill und bleich
Am Felſen bei den Gefallnen?
Es kommt die Nacht, es kehrt der Tag,
Und Keiner will ihr Grab erbaun.
Du ſcheuchſt die krächzenden Vögel hinweg
Und immer fließt deine Thräne!
Bleich biſt du, wie ein Nebelgewölk,
Das wäſſrig ſich aus dem See erhebt.
Es kamen die Söhne Morven's herbei
Und fanden dich todt, o Kuthona!

Sie erhoben über dem Helden ein Grab,
Nun ruht an der Seite sie Konlath. —
O komm nicht mehr in meinem Traum,
Konlath, denn dir ward dein Ruhm,
Fern von mir sei deine Stimme,
Wenn mich heimsucht nächt'ger Schlaf.
Könnt' ich meine Freunde vergessen,
Bis mein Tritt keinem Auge mehr sichtbar,
Bis zu ihnen mit Freuden ich walle
Und in die enge Wohnung ich lege
Die alten entkräfteten Glieder!

Berrathon.

Inhalt.

Fingal berührte auf ſeiner Reiſe nach Lochlin, wohin ihn Starno, Agandekka's Vater, eingeladen hatte, die ſkandinaviſche Inſel Berrathon, wo ihn der Unterkönig Larthmor, der ein Lehnsmann des Königs von Lochlin war, freundlich aufnahm, welcher Zug dem Larthmor die Freundſchaft Fingal's gewann. Dieſe Freundſchaft bethätigte auch der Held; denn als Larthmor vom eignen Sohne Uthal gefangen wurde, ſchickte er Oſſian und Toskar, um Larthmor zu befreien und Uthal zu beſtrafen. Uthal war ſchön und von den Frauen ſehr wohlgelitten. Ninathoma, die liebliche Tochter Torthoma's, verliebte ſich in ihn und entfloh mit ihm. Er war jedoch untreu, denn als eine andere Jungfrau ſeine Liebe gewonnen hatte, verwies er Ninathoma auf eine Inſel in der Nähe von Berrathon. Oſſian befreite ſie, als er mit Toskar auf Berrathon landete, Uthal's Schaaren ſchlug und ihn ſelbſt tödtete. Als Ninathoma, deren Liebe ſelbſt die Schändlichkeit Uthal's nicht vertilgen konnte, deſſen Tod erfuhr, ſtarb ſie vor Kummer. Larthmor ward wieder eingeſetzt und Oſſian und Toskar kehrten ſiegreich zurück.

Schling', o Strom, deinen blauen Lauf
Durch die enge Fläche von Lutha;
Ueber ihr laß den grünen Wald
Niederhangen vom Hügel;
Laß am Mittag ihn ſchauen die Sonne,
Dort ſteht auf dem Felſen die Diſtel
Und ſie ſchüttelt im Winde den Bart,
Ihr ſchwellend Haupt ſenkt nieder die Blume
Und wogt zu Zeiten im Lufthauch.
Warum, ſo ſcheint ſie zu fragen,
Warum weckſt, kühlendes Lüftchen, du mich?
Sieh mich thauen die Tropfen des Himmels,
Meines Welkens Zeit iſt nahe,
Nah der Sturm, der die Blätter herabweht!
Morgen wird der Wanderer kommen,
Der mich ſah in der Schönheit Glanz,
Suchen wird ſein Aug' mich im Felde,
Aber finden wird er mich nicht.
So auch ſucht man einſt Kona's Stimme,
Wenn ſie dahin iſt, aber vergebens!
Kommen wird der Jäger am Morgen,
Aber den Klang meiner Harfe nicht hören.

Wo iſt des wagengetragenen Fingal's Sohn?
Auf ſeiner Wange zittert die Thräne.
Dann komm du, Malvina, o komm
Mit all dem Wohllaut deines Geſangs,
Leg' Oſſian dann in Lutha's Grund,
Erhebe ſein Grab im holden Gefild!
Wo biſt du, Malvina, mit deinem Geſang,
Mit deiner Schritte lieblichem Ton?
Sohn Alpin's, biſt du mir nahe?
Wo iſt ſie, die Tochter von Toskar?
„Ich ging vorüber, o Fingal's Sohn,
An den mooſigen Mauern Torlutha's,
Kein Rauch ſtieg mehr aus der Hall' empor,
Es ſchwiegen die Bäume des Hügels,
Vorüber war die Stimme der Jagd,
Ich ſah die Töchter des Bogens,
Ich fragte, wo Malvina ſei,
Doch keine gab mir die Antwort.
Sie wandten ihr Antlitz von mir hinweg,
Ihre Schönheit hüllt' ſich in Dunkel,
Sie glichen den Sternen auf dem Hügel bei Nacht,
Die bleich den Nebel durchblinken.
Sanft ſei deine Ruh, du liebliches Licht,
Früh ſchied'ſt du von unſern Gebirgen.
Es ſchien ſo glänzend dein Tritt, wie der Mond
Auf der grauen zitternden Welle!
Doch uns ließ'ſt du im Dunkel zurück,
Du erſte der Mädchen von Lutha!
Wir ſitzen am Felſen, keine Stimme tönt,
Kein Licht als ein feuriges Luftbild.
Früh gingſt du unter, Malvina,
Du Tochter Toskar's, des Edlen!
Doch erhebſt du dich, wie des Oſtens Strahl

Unter den Geiſtern der Freunde,
Wenn ſie ſich lagern in ſtürmiſcher Hall',
Wenn zittern die rollenden Donner!
Eine Wolke ſchwebt über Kona herab,
Hoch kräuſelt ſich ihr bläulicher Saum,
Darunter breitet die Flügel der Wind,
In ihr iſt die Wohnung von Fingal.
Da ſitzt der Held in Schattennacht,
Den luſtigen Speer in der Rechten,
Sein halb mit Wolken bedeckter Schild
Dem verfinſterten Monde vergleichbar,
Deß Hälfte noch an der Woge hängt,
Die andere bleich aufs Gefild ſchaut.
Um den König lagern die Freunde rings
Und hören Ullin's Geſänge,
Der die halb nur ſichtbare Harfe ſchlägt
Und erhebt die flüſternde Stimme.
Die kleinern Helden beleuchten umher
Mit tauſend Feuergebilden der Luft
Die ſchweigende luftige Halle.
Malvina erhebt ſich mitten im Kreis
Mit erröthender Wange, ſie ſieht das Geſicht
Von den Geſichtern der Ahnen-Schaar
Und ſie wendet ihr thränendes Auge!
Kommſt du ſo früh, ſpricht Fingal der Held,
O Tochter Toskar's, des Edlen?
In Lutha's Hallen wohnt Trauer nun,
Getrübt iſt dort mein alternder Sohn,
Ich höre das Lüftchen von Kona,
Das ſonſt mit deinen Locken geſpielt,
Es weht in die Halle — dich findet es nicht!
Mit klagender Stimme klingt es nun
An die Waffen deiner Erzeuger.

Geh, Lüftchen, mit ſäuſelnder Schwinge nun
Und ſeufz' auf dem Grabe Malvinens!
Dort an Lutha's bläulichem Strom
Ragt es unter dem Felſen empor!
Die Jungfrau'n ſind all' ſchon heimgekehrt,
Du Lüftchen nur warſt dort noch einſam!

Doch wer kommt von dem dunklen Weſt,
Von einer Wolke getragen?
Sein graues, wäſſriges Angeſicht
Erhellt ein liebliches Lächeln,
Die Nebellocken fliegen im Wind,
Er beugt ſich über den luftigen Speer,
Es iſt dein Vater, Malvina!

„Warum erglänzeſt ſo früh du ſchon
Auf unſren Gewölken," ſo ſprach er,
„Du liebliche Leuchte von Lutha?
Doch meine Tochter, du warſt betrübt,
Denn deine Freunde, ſie ſchieden,
Die Söhne nur des ſchwachen Geſchlechts
Bewohnten die Halle der Ahnen,
Und keiner der Helden war übrig mehr,
Als Oſſian, König der Speere!"

„Erinnerſt du noch deines Oſſian dich,
Sohn Konloch's, mächtiger Toskar?
Viel waren der Schlachten der Jugend uns,
Zuſammen zog unſer Schwert in das Feld,
Man ſah uns ſchreiten zu wildem Streit,
Gleich zwei zerſchmetternden Felſen.
Die Söhne der Fremdlinge flohen dahin.
Da kommen die Krieger von Kona!
So ſprachen ſie, o es verfolgt ihr Schritt
Den Pfad der Flücht'gen, Beſiegten.

Tritt näher zu mir, o Alpin's Sohn,
Zum Liede des Greiſes, denn die Thaten gehn
Vergangner Zeit mir im Geiſt auf!
Die Erinnerung glänzt auf vergangene Zeit,
Auf die Tage des mächtigen Toskar,
Als unſer Pfad auf die Meerfluth ging!
Tritt näher mir, o Alpin's Sohn,
Zum letzten Laut der Stimme von Kona!"
Fingal, der König von Morven, gebot,
Und ich ſpannte mein Segel im Winde.
Held Toskar, der Herrſcher von Lutha,
Stand bei mir als Waffengefährte.
Ich beſtieg die ſchwarzblaue Woge.
Nach Verrathon, umfloſſen vom Meer,
Der Inſel verſammelter Stürme,
Ging unſer Lauf. Dort wohnt' im Gelock
Des Alters Larthmor's ſtattliche Kraft,
Larthmor's, der die Muſchel zuerſt
Geſpendet dem König von Morven,
Als nach Starno's Hallen er ging
Und Agandekka noch lebte.
Doch als alt geworden der Fürſt,
Erhob ſich der Stolz ſeines Sohnes,
Der Stolz des ſchönlockigen Uthal,
Des Lieblings von Tauſend der Mädchen.
Er band den alternden Larthmor
Und wohnt' in der tönenden Halle!
Lang grämte der Fürſt in der Höhle ſich,
Am Ufer des rollenden Meeres,
In ſeine Wohnung glänzte kein Tag,
Nicht die brennende Eiche der Nacht,
Nur der Wind des Meers war dort
Und des Mondes verbleichender Strahl,

Zum rothen Geſtirne blickte der Held,
Wenn es weſtliche Wogen umzittert!

Snitho kam zu der Halle von Selma,
Snitho, Larthmor's Jugendgenoß.
Er erzählte von Berrathon's König,
Und der Grimm von Fingal erwachte;
Dreimal faßt' er den Speer entſchloſſen,
Gegen Uthal die Waffen zu ſtrecken.
Doch der eigenen Thaten Erinnrung
Stieg in der Seele des Königs empor.
Toskar ſandt' er und ſeinen Sohn ab.
Groß war unſere Freud' auf dem Meere,
Oft entblößten wir halb unſre Schwerter,
Dennoch hatten niemals allein wir
In den Schlachten des Speeres gefochten.
Nieder ſenkte die Nacht ſich aufs Meer,
Auf ihren Flügeln enteilten die Winde,
Bleich und froſtig blickte das Mondlicht,
Röthlich erhoben ihr Haupt die Sterne.
Unſre Fahrt ging langſam dahin
Längs der Küſte von Berrathon;
Weiße Wogen umſchwankten die Felſen.

„Welche Stimme," rief Toskar, „iſt es,
Die zwiſchen dem Brauſen der Wogen erklingt?
Sie tönt ſo ſanft, doch trauervoll,
Wie die Stimme geſchiedener Barden.
Aber ich ſehe ein Mädchen dort,
Sie ſitzt auf dem Felſen ſo einſam,
Ihr Haupt geſtützt auf den ſchneeigen Arm,
Ihr dunkles Haar fliegt in dem Winde!
Fingal's Sohn, hör' ihren Geſang,
So ſanft wie die rieſelnde Quelle!"

Wir kamen zur ſchweigenden Bucht
Und hörten das Mädchen der Nacht nun:
„Wie lange werdet ihr rollen um mich,
Ihr ſchwankenden blauen Gewäſſer?
Nicht war mein Wohnſitz in Höhlen ſtets,
Noch unter dem rauſchenden Baume.
In Torthona's Halle dampfte das Mahl,
Mein Geſang ergötzte den Vater,
Die Jünglinge ſahn meiner Schönheit Glanz,
Sie prieſen Ninathoma's Lob,
Ninathoma's der dunkelgelockten!
Damals war's, da kamſt du, Uthal,
Gleich des Himmels leuchtender Sonne!
Die Seelen der Jungfrau'n waren dein,
O Larthmor's heldenmüthiger Sohn!
Warum doch ließeſt du mich allein
Inmitten der brüllenden Waſſer?
Schwärzte mit deinem Tod ſich mein Geiſt,
Schwang meine weiße Hand je das Schwert dir?
Warum doch ließeſt du mich allein,
Du König des hohen Finthormo?"
Die Thräne ſtürzte mir aus dem Aug',
Als ich die Stimme des Mädchens vernahm,
In meinen Waffen trat ich zu ihr,
Und ich ſprach die Worte des Friedens:
„Der Höhle holde Bewohnerin du,
Was für ein Seufzer bedrängt deine Bruſt?
Soll vor deinem Angeſicht jetzt
Oſſian ſchwingen das Schwert der Schlacht,
Um deine Feinde zu tödten?
Torthoma's Tochter, raffe dich auf,
Ich habe den Klang deines Grames gehört,
Das Geſchlecht von Morven iſt um dich,

Das noch niemals den Schwachen gekränkt!
Komm zu unſerm ſchwarzbuſigen Schiff,
Strahlender du als der ſinkende Mond!
Nach dem felſigen Berrathon geht unſer Lauf,
Zu den hallenden Mauern Finthormo's!"
Sie ſchritt in all' ihrer Schönheit dahin,
Sie ging auf den Tritten der Anmuth,
Auf ihrem Antlitz glänzt' ſchweigende Freude;
So fliehen die Schatten vom Frühlingsgefilde,
Der blaue Strom rollt im Glanze dahin
Und über ihn neigt ſich das grüne Gebüſch!
Der Morgen erwachte mit ſeinem Strahl.
Wir kamen hin zu Rathmor's Bucht,
Ein Eber ſtürzt' aus dem Wald hervor,
Mein Speer durchbohrt' ihm die Seite.
Er fiel und mich ergötzte ſein Blut,
Denn ich ahnte den wachſenden Ruhm ſchon.
Jetzt nahte vom hohen Finthormo ſich,
Das Getümmel von Uthal's Gefolge,
Sie breiteten über die Halde ſich,
Zu jagen den borſtigen Eber!
Er ſelbſt aber kam langſam heran
Im Stolz ſeiner mächtigen Stärke.
Er trug zwei ſpitzige Speere,
An ſeiner Seite hing das Schwert,
Drei Jünglinge trugen den Bogen ihm.
Fünf Hunde ſprangen vor ihm her,
Seine Krieger folgten von ferne,
Bewundernd des Königs ſtattlichen Gang.
Herrlich war Larthmor's Sohn, doch ſchwarz
Seine Seele, ſchwarz wie des Mondes Geſicht,
Wenn Stürme ſein Dunkel verkündet.
Entgegen traten dem König wir,

Er hielt mitten innen im Lauf,
Die Helden ſammeln ſich um ihn her
Und es naht ein graulockiger Barde:
„Von wannen, ihr Söhne der Fremde? ſprecht!“
Begann der Barde, „die Kinder nur
Unglücklicher Väter kommen hierher
Nach Berrathon, zu nahen dem Schwert
Des wagengetragenen Uthal.
Er ſpendet in ſeiner Halle kein Mahl,
Der Fremden Blut fließt in den Strömen.
Wenn ihr von Selma's Mauern kommt,
Von Fingal's mooſigen Hallen,
Dann wählet nur der Jünglinge drei,
Die gehen zu euerm Beherrſcher
Und künden den Fall ſeines Volks ihm.
Vielleicht naht dann der Gewaltige ſelbſt,
Verſtrömt ſein Blut an Uthal's Schwert,
Dann wird ſich heben Finthormo's Ruhm,
Gleich dem wachſenden Baume des Thales!“
„Nie wird er ſich heben, o Barde,“ begann
Ich im Stolz meines Zornes zu reden,
„Erſchaudern wird er vor Fingal's Blick,
Deß Augen Flammen des Todes ſind!
Komhal's Sohn erſcheint und Könige ſchwinden,
Wie Nebel verweht ſie der Hauch ſeines Grimms.
Verkünden ſollen der Jünglinge drei
Dem König, ſein Volk läg' erſchlagen?
Ja, Barde, ſie mögen's verkünden nur,
Doch ſeine Krieger fallen mit Ruhm!“
Düſter ſtand ich in meiner Kraft,
Toskar zog mir zur Seite das Schwert;
Gleich einem Strome nahte der Feind,
Des Todes verwirrtes Getös ſtieg.

Mann traf auf Mann, Schild gegen Schild,
Stahl miſchte ſein Blitzen mit Stahle,
Dichte Pfeile durchziſchten die Luft,
Am Panzer erklirrten die Speere,
Das Schwert prallt von dem geſpaltenen Schild;
Wie das Krachen in altem Gebirgswald,
Wenn die Winde durchheulen die Nacht
Und tauſend Geiſter die Bäume zerberſten,
So ſchell das Toben des Schlachtkampfs.
Uthal ſank unter meinem Schwert,
Es flohen die Söhne Berrathon's,
Da ſah ich in ſeiner Schönheit ihn,
Und mir zitterten Thränen im Auge.
„Du ſankſt," begann ich, „o junger Baum,
Mit all deiner Schönheit um dich her,
Du ſankſt auf deinen Fluren hin
Und öd' iſt nun das Gefilde,
Die Winde der Wüſte wehen heran,
Doch ach, nicht ſäuſelt dein Laub mehr!
Doch reizend biſt du im Tode noch, Sohn
Des wagengetragenen Lartbmer!"
Ninathoma ſaß am Strand
Und ſie hörte das Rauſchen der Schlacht,
Sie wandte zu Lethmal ihr rothes Aug',
Dem greiſen Barden von Selma.
Er blieb allein am Uferſtrand
Mit der Tochter des Fürſten Torthoma's.
„Sohn der früheren Zeit," begann ſie,
„Ich höre das Rauſchen des Todes ſchon,
Deine Freunde ſind Uthal begegnet
Und gefallen iſt der Gewalt'ge.
O wär' ich geblieben auf dem Fels,
Von bäumenden Wogen umgeben!

Dann würde trauern meine Seele zwar,
Doch ſein Tod mein Ohr nicht erreichen.
Fielſt auf deiner Haide du,
O Sohn des hohen Finthorme?
Du ließeſt auf einem Felſen mich,
Doch mein Herz war voll von dir!
O Sohn des hohen Finthorme,
Fielſt auf deiner Haide du?
Bleich in Thränen erhob ſie ſich,
Sie ſah Utbal's blutigen Schild,
Sie ſah ihn in Oſſian's Händen.
Wild irrt' auf der Hald' ihr Schritt,
Sie floh, ſie fand ihn, ſie fiel!
Mit einem Seufzer entſchwebt' ihre Seele,
Ihre Locken umhüllten ſein Antlitz;
Thränen entrollten meinem Aug',
Wir erhoben der Armen ein Grabmal
Und es erklang ein Trauergeſang.
Ruht, unglückliche Kinder, ruht,
Ruht am Brauſen des mooſigen Stroms!
Die Jungfrau'n ſehn auf der Jagd euer Grab
Und wenden ihr weinendes Auge hinweg;
Euer Ruhm ſoll leben im Liede,
Euer Lob ſoll rauſchen die Harfe.
Es hören's die Töchter von Selma
Und fremdes Land euren Nachruhm!
Ruht, unglückliche Kinder, ruht,
Ruht am Brauſen des mooſigen Stroms!
Zwei Tage blieben am Ufer wir,
Berrathon's tapfere Krieger
Verſammelten ſich in der Runde rings;
Wir führten Lartmor in ſeine Burg.
Die Freude der Muſchelu ging herum,

Groß war die Wonne des Greiſes.
Er blickt' auf die Waffen der Väter hin,
Die Waffen, die in der Hall' er ließ,
Als der Stolz in Utbal ſich regte.
Vor Larthmor ſtanden wir ruhmreich da,
Er pries die Führer von Morven.
Doch wußt' er noch nicht, daß gefallen ſein Sohn,
Die herrliche Stärke von Utbal!
Sie ſagten, er ſei in die Wälder hinaus
Mit Thränen der Trauer gezogen,
So ſagten dem Greis ſie; er aber lag ſtarr
Im Grab auf der Haide von Rothmar.
Die Segel ſpannten am vierten Tag
Wir auf im Rauſchen des Nordwinds.
Larthmor kam zum Uferſtrand,
Seine Barden erhoben Geſänge
Und die Wonne des Königs war groß.
Er ſah auf Rothmar's düſtres Gefild,
Erblickte ſeines Sohnes Grab,
Und ſeine Seele dachte nur Utbal's.
Er ſprach: „Wer von den Helden liegt dort?
Er war, ſo ſcheint es, ein König des Volks;
War in meiner Hall' er berühmt,
Eh' Utbal's Stolz ſich erhoben?
Ihr ſchweigt, ihr Söhne von Berrathon,
Iſt der Heldenkönig gefallen?
Utbal, mein Herz zerſchmilzt um dich,
Hobſt gleich du die Hand gegen Larthmor!
O wär' in der Höhl' ich geblieben
Und wohnte mein Sohn in Finthormo,
So hört' ich vielleicht ſeines Fußes Schritt,
Wenn er auszieht, den Eber zu jagen!
Ich könnt' im Wind meiner Höhle dann

Den Klang ſeiner Stimme belauſchen!
So würde mein Geiſt erheitert und froh,
Doch jetzt deckt Nacht meine Halle!“
Sohn Alpin's, ſo waren die Thaten,
Da Jugend ſtärkte den Arm mir,
So waren die Thaten von Toskar,
Konloch's wagengetragenem Sohn!
Doch Toskar ſchwebt auf Wolken dahin,
Und ich bin einſam in Lutha,
Dem letzten Beiſpiel des Windes gleichet
Meine Stimme, wenn er die Wälder verläßt.
Doch Oſſian bleibt nicht lang allein,
Schon ſieht er den Nebel, der ſeinen Geiſt
Empfängt, den Nebel, der ſich zum Gewand
Geſtaltet, wenn er die Höh'n heimſucht;
Der Menſchen ſchwaches Geſchlecht wird dann
Mich ſeh'n und bewundern die hohe Geſtalt
Des Helden vergangener Zeiten;
Kriechen wird's in die Höhlen zurück
Und zum Himmel auf furchtſam ſchaun,
Wenn ich wandle Wolken entlang
Und Dunkelheit rollt mir zur Seite.
Führe, Sohn Alpin's, führe den Greis
In ſeine Haine, es rauſchen die Winde,
Laut ſchallt die dunkle Woge des Sees.
Beugt dort nicht ein Baum ſich von Mora
Mit ſeinen entblätterten Aeſten?
Er beugt ſich, Sohn Alpin's, im Wehen des Winds,
Meine Harfe hängt am dürren Aſt,
Der Ton ihrer Saiten iſt traurig.
Berühret dich, o Harfe, der Wind
Oder vorüberwandelnd ein Geiſt?
Ach, es iſt Malvinens Hand!

Bring', Alpin's Sohn, die Harfe mir,
Ein neues Lied ſoll erklingen!
Meine Seele ſoll ſcheiden in dem Geſang,
Meine Väter ſollen hören den Ton
In der luftigen Halle der Wolken!
Freudig neigen ſie ihr Geſicht
Aus dem Schleier der Wolken hervor
Und empfangen den Sohn in den Armen.
Die Eiche neigt ſich über den Strom
Und ſeufzt mit all ihrem Mooſe,
Das welke Farrnkraut flüſtert darein
Und miſcht ſich in Oſſian's Locken!
Schlage die Harf' und erheb' den Geſang,
Naht euch, ihr Wind', auf den Flügeln all'
Und traget hinweg den klagenden Ton
In Fingal's luftige Halle,
Daß er höre die Stimme des Sohns,
Des Sängers der mächtigen Helden!
Deine Pforten öffnet der Nordwind dir,
O König, du throneſt im Nebel!
Ich ſeh' dich im Dämmern der Waffen!
Du biſt nicht mehr der Tochter Schreck,
Du gleichſt der wäſſrigen Wolke, durchblinkt
Von Sternen mit weinenden Augen.
Es gleicht dein Schild dem alternden Mond
Und dein Schwert dem Gebilde des Dampfs,
Das halb ein Feuer entzündet;
Schwach und düſter ſchreitet der Held,
Der ſonſt ſo glänzend einherzog!
Du fährſt auf dem Winde der Wüſt' einher
Und Stürme dunkeln in deiner Hand;
In deinem Zorn ergreifſt du die Sonne
Und hüllſt ſie in dein lichtes Gewölk.

Es beben die Söhne des ſchwachen Geſchlechts
Und tauſend Schauer ſinken herab,
Aber wenn du in deiner Milde dich nahſt,
Umſpielen die Lüftchen des Morgens dich!
Die Sonne lächelt im blauen Gefild,
Der graue Strom durchſchlängelt das Thal,
Die Büſche wiegen ihr grünes Haupt
So ſanft in dem Wind,
Es ſpringt das Wild durch die Fluren!
Horch', was tönt auf der Haide ſo dumpf?
Es ſchweigen die ſtürmiſchen Winde,
Ich höre die Stimme von Fingal,
So lange fern meinem Ohre.
Komm, Oſſian, ſpricht er, komm zu mir,
Seinen Ruhm hat Fingal empfangen!
Wie Flammen vergingen und ſchwanden wir hin,
Die wir eine Zeit lang geleuchtet!
Doch wir ſchieden im Ruhme dahin;
Liegt auch auf dem Feld unſrer Schlachten
Dunkel und Schweigen, ſo lebt unſer Ruhm doch
In vier grauen mooſigen Steinen.
Oſſian's Stimme hat man gehört einſt
Und es ertönte die Harfe von Selma!
Komm, Oſſian, ſpricht er, und ſchwebe mit mir,
Mit deinen Vätern auf Wolken!
Ich komm', ich komme, du König der Männer!
Das Leben Oſſian's neigt ſich zum Ziel!
Ich beginne von Kona zu ſchwinden,
Selma ſieht nicht mehr meinen Schritt,
An Mora's Felſen werd' ich entſchlafen,
Die Lüftchen, die flüſternd mein graues Haar
Durchwehen, ſie wecken mich nimmer!
Enteil' auf deinen Schwingen, o Wind,

Du kannſt des Barden Ruhe nicht ſtören
Die Nacht iſt lang, doch ſchwer ſein Aug'.
O eile, du flüſternder Windhauch!
Doch warum klagſt du, Fingal's Sohn?
Warum trübt dir Gewölke die Seele?
Dahin ſind die Helden der alten Zeit,
Sie ſchwanden ohn' ihren Ruhm dahin;
Die Söhne der Nachwelt werden vergehn
Und es erſtehet ein neues Geſchlecht,
Die Völker ſind wie die Wogen des Meers,
Zerfließend in ſtürmendem Windſtoß.
Sie gleichen den Blättern in Morven's Wald,
Sie fallen herab und andre darauf
Erheben die grünenden Häupter.
War deine Schönheit bleibend, o Ryno,
War dir beſtändig, Oskar, die Stärke?
Fingal ſelber ſchwand und die Hallen
Seiner Väter vergaßen den Helden!
Und du wollteſt bleiben, o Barde,
Da die Gewaltigen alle hinſchwanden?
Doch mein Ruhm wird bleiben und blühn,
Der Eiche von Morven vergleichbar,
Die ihr hohes Haupt in dem Sturm erhebt
Und im Strome des Windes dahinjauchzt!

Lathmon.

Inhalt.

Lathmon, ein britiſcher Fürſt, benutzte Fingal's Abweſenheit in Irland und rückte bis zum Königſitze ſelber vor. Fingal landete jedoch zu gleicher Zeit und Lathmon zog ſich auf einen Hügel zurück, wo ſein Heer bei Nacht überfallen und er ſelbſt von Oſſian und Gaul, dem Sohn Morni's, gefangen genommen wurde. Der Geſang beginnt mit der Erſcheinung Fingal's auf der Küſte Morven's und endet wahrſcheinlich am Abend des zweiten Tages.

Selma, wie ſind deine Hallen ſo ſtumm!
Kein Laut erhebt ſich in Morven's Wald,
Einſam bäumt ſich die Wog' am Geſtad',
Still liegt der Sonnenſtrahl auf dem Gefild!
Die Töchter Morven's kommen hervor,
Dem Regenbogen vergleichbar;
Sie blicken zum grauen Erin hin,
Nach den weißen Segeln von Fingal.
Er hatte zu kehren verſprochen,
Aber es brauſte der nördliche Wind!
Wer ergießt ſich vom öſtlichen Hügel,
Einem Strome des Dunkels vergleichbar?
Lathmon's Heer iſt's, denn der Held
Hatte gehört, daß Fingal fern,
Und vertraute des Nordens Wind,
Seine Seele jauchzte vor Wonne!
Warum ziehſt du, o Lathmon, her?
Die Tapfern ſind nicht in Selma;
Warum kommſt du mit drohendem Speer,
Willſt du Morven's Töchter bekämpfen?
Halt' ein in dem Laufe, du mächtiger Strom,
Siehſt du dort, Lathmon, die Segel nicht?
Warum ſchwindeſt du, Lathmon, hinweg

Wie Nebel, entſtiegen der Meerfluth?
Doch der brüllende Sturm iſt hinter dir
Und Fingal verfolgt deine Schritte!
Vom Schlaf fuhr Morven's König empor,
Da die ſchwarzblaue Woge wir kreuzten,
Er ſtreckte die Rechte nach ſeinem Speer
Und ſeine Helden erhoben ſich rings;
Wir wußten, daß er die Väter geſehn,
Oft ſchwebten in ſeinen Traum ſie herab,
Wenn der Feinde Schwert über's Land ſich erhob
Und vor uns dämmert' das Schlachtgraun.
„Wohin biſt du geflohen, o Wind?"
So ſprach der König von Morven,
„Durchſäuſelſt du die Hallen des Süds,
Verfolgſt du die Trägen im fremden Land?
Warum kamſt du zu meinen Segeln nicht,
Zum blauen Antlitz des Meers nicht?
Die Feinde wüthen in Morven's Land
Und der König iſt in der Ferne!
Den Panzer gürte nun jeglicher Held
Und jeder greife zum Schild nun,
Strecke den Speer hin über die Wellen
Und ziehe das Schwert aus der Scheide!
Mit dem Heere ſteht Lathmon vor uns,
Der vor Fingal auf Lona floh;
Doch er kehrt wie ein ſchwellender Strom
Und brüllt ſchon unſere Hügel entlang!"
Alſo erklang des Königs Wort.
Wir ſegelten in Karmona's Bucht;
Oſſian ſtieg einen Hügel hinauf,
Dreimal ſchlagend den wölbigen Schild.
Morven's Felſen erwidert den Klang,
Die flüchtigen Rehe ſprangen hervor,

Den Feind verwirrte mein raſches Nahn,
Die dunklen Schaaren ſammelt' er rings,
Es entſtand Gewölk am Hügel gleich
Aufjauchzend in Waffen der Jugend.
Morni ſaß im Schatten des Baums
An Strumon's rauſchenden Waſſern.
Grau waren die Locken des Alters ihm,
Er ſtützte ſich vorwärts auf ſeinen Stab,
Gaul ſaß zur Seite dem Helden
Und horchte den Schlachten des Vaters.
Oft ſprang er auf im Feuer des Geiſts
Bei Morni's gewaltigen Thaten.
Der Greis hört' den Klang von Oſſian's Schild
Und erkannte das Zeichen der Schlachten,
Fuhr plötzlich empor, das graue Gelock
Floß getheilt ſeinen Nacken herab,
Er gedachte der Thaten der Vorzeit.
„Mein Sohn," ſprach er zum lockigen Gaul,
„Ich höre die Töne zur Schlacht ſchon,
Der König von Morven iſt wiedergekehrt,
Ich höre die Loſung im Winde!
Geh in die Hallen von Strumon hinab,
Bring' Morni die Waffen, die Waffen bring',
Die mein Vater im Alter getragen,
Denn Schwäche fühl' ich im Arm jetzt.
Nimm du auch die Waffen, mein lieber Sohn,
Und ſtürz' in die erſte der Schlachten,
Dein Arm erreiche der Väter Ruhm,
Es gleiche dein Lauf dem Adlerflug!
Warum auch ſollteſt du fürchten den Tod?
Es ſinkt ja der Tapfre mit Ehre!
Sein Schild lenkt den dunklen Strom der Gefahr,
Um die greiſen Locken ſchwebt Ruhm ihm.

Erblickſt du nicht, Gaul, meines Alters Schritt
Von Ehren geſchmückt? Wenn Morni naht,
Begrüßt ihn die Ehrfurcht der Jugend,
Und Alles ſchaut ihm mit Freude nach!
Doch nie floh ich Gefahren, mein Sohn;
Mein Schwert durchblitzte das Dunkel der Schlacht,
Hin ſchmolzen vor mir die Fremden
Und die Gewalt'gen zerſtoben vor mir!"
Gaul reichte Morni die Waffen dar;
Der alte Krieger hüllt' ſich in Stahl,
Er nahm den Speer in die Hand, der oft
Mit Blute der Tapfern getränkt war.
Er kam zu Fingal begleitet vom Sohn,
Es freute ſich ſeiner der Sohn Kombal's,
Wie er kam in den Locken des Alters.
„Fürſt des brüllenden Strumen," ſprach
Die ſich hebende Seele des Königs,
Seh' ich dich noch in Waffen geſchmückt,
Da deine Kraft ſchon verſchwindet?
Oft leuchtete Morni im Kampf wie der Strahl
Der eben erwachenden Sonne,
Wann er die Stürme des Hügels zerſtreut
Und Frieden dem hellen Gefild' bringt.
Doch warum ruhſt im Alter du nicht?
Es lebt dein Nam' im Geſange!
Dich ſieht das Volk und ruft noch Heil
Dem Hingang des mächtigen Morni.
Warum ruheſt im Alter du nicht?
Der Feind wird ſchwinden vor Fingal!"
„Sohn Kombal's," entgegnet der Fürſt,
„Es ſchwand die Kraft in Morni's Arm;
Ich verſuche das Schwert meiner Jugend zu ziehn,
Doch verſuch' ich's umſonſt; ich werfe den Speer,

Doch erreicht er nimmer das Ziel mehr!
Ich fühle jetzt meines Schildes Gewicht,
Wir welken wie Gras auf den Bergen
Und unsre Kraft kehrt nimmer zurück.
Doch hab' ich, o Fingal, einen Sohn,
Seine Seele jauchzt Morni's Thaten!
Nie zuckt' das Schwert er gegen den Feind,
Noch hat sein Ruhm nicht begonnen.
Ich ziehe mit ihm in die Schlacht nun hinaus,
Seinen Arm zu lehren im Streite.
Meiner Seele wird eine Sonne sein Ruhm
In der nächtigen Stunde des Tods sein!
O daß die Helden sprächen allein:
Seht dort von Gaul den Erzeuger!"
„Fürst von Strumon!" erwiderte Fingal,
„Gaul soll führen im Kampfe den Stahl!
Aber er soll ihn schwingen bei Fingal,
Schirmen soll mein Arm seine Jugend.
Und du, ruh' in der Halle von Selma,
Hör' unsern Ruhm, laß schlagen die Harfe,
Laß die Stimme der Barden erklingen,
Daß die Gefallnen des Ruhms sich erfreu'n,
Wonne bestrahle die Seele von Morni!
Ossian, der du in Schlachten gekämpft hast,
Blut der Fremden tränkte den Speer dir,
Sei der Begleiter von Gaul im Streite,
Aber trenne von Fingal dich nimmer,
Daß der Feind allein nicht euch finde
Und euer Ruhm vor den Augen mir stirbt!"
Ich sah Gaul im Glanze der Waffen
Und mein Geist vereinte sich seinem,
Denn Schlachtbegier brannt' in dem Aug' ihm.
Lüstern hing sein Blick an den Feinden;

Wir flüſterten Worte der Freundſchaft uns
Und ſchwangen zuſammen der Schwerter Bliß,
Denn hinter dem Walde zückten wir ſie,
Verſuchend die Kraft in den Lüften. —
Es ſank die Nacht auf Morven herab;
Fingal ſaß bei der Eiche Strahl,
An ſeiner Seite ſaß Morni der Held
In den grauen Locken des Alters.
Sie ſprachen von Tagen entſchwundener Zeit,
Von den mächtigen Thaten der Ahnen.
Drei Barden ſchlugen die Harfe darein
Und Ullin naht' mit Geſange.
Er ſang vom gewaltigen Komhal, und Nacht
Umwölkte die Stirne von Morni.
Auf Ullin rollt' er den flammenden Blick
Und plötzlich verſtummte der Barde.
Fingal ſah es und ſprach zu ihm ſanft:

„Fürſt von Strumon! warum ſo betrübt?
Laß uns vergangner Tage vergeſſen!
Unſre Väter bekriegten im Kampf ſich,
Doch wir ſitzen beim Mahle zuſammen;
Unſre Schwerter gelten den Feinden,
Sie ſchmelzen vor uns im Gefilde.
Laß uns vergangner Tage vergeſſen,
Held vom mooſigen Strumon du!"

„König von Morven!" entgegnet der Fürſt ihm,
„Deines Vaters gedenk ich mit Freuden;
Graus war er im Kampf und tödtend ſein Zorn,
Mein Auge füllte mit Thränen ſich,
Als der König der Helden ſank!
O Fingal, die Tapfern ſinken dahin
Und der Schwächling bleibt auf dem Hügel zurück!

Viel Helden ſtarben zu Morni's Zeit,
Und dennoch floh ich nimmer die Schlacht,
Floh nie aus dem Kampf der Gewalt'gen!
Nun aber laß deine Getreuen ruhn,
Denn ringsum dämmert die Nacht ſchon,
Daß ſie morgen beſtehen voll Kraft
Lathmon, den wagengetragnen!
Schon hör' ich das wilde Geräuſch ſeines Heers,
Dem Donner auf ferner Haide gleich.
Oſſian und du, ſchönlockiger Gaul,
Jung ſeid ihr und flüchtig im Laufe!
An jenem Waldhügel erſpähet den Feind,
Doch nahet ihm nicht, denn der Väter Schild,
Nicht könnt' er euch ſchirmen und ſchützen.
Laßt euern Ruhm nicht ſinken zugleich,
Bethört von dem Muthe der Jugend!"

Wir hörten freudig des Fürſten Wort
Und zogen in Waffen zum Hügel hin;
Der Himmel glühte mit Sternen rings
Und Todesfeuer ſchwebten im Feld,
Des Feindes Getöſe ſchallte von fern,
Da begann im Gefühle des Muthes Gaul,
Am halb entblößten Schwerte die Hand:

„Sohn Fingal's, warum brennt die Seele mir ſo?
Hoch ſchlägt mein Herz, ſchwank iſt mein Schritt,
Am Speer erzittert die Hand mir!
Wenn hinaus ich ſeh' nach dem Feind,
Geht meine Seele leuchtend mir auf;
Drüben ſeh' ich ſein ſchlafendes Heer;
Zittern alſo die Helden im Speerkampf?
Wie würde die Seele Morni's ſich freu'n,
Stürzten wir mitten hinein in den Feind!

Mächtig würd' unſer Ruhm im Geſange,
Uns beſtaunte das Auge der Helden!"
„Sohn von Morni!" ſprach ich zu ihm drauf,
„Meine Seel' ergötzt ſich am Kampfe,
Freut ſich, allein im Gefechte zu glänzen
Und im Bardengeſange zu ſteigen;
Aber wie, wenn der Feind uns beſiegte,
Könnt' ich die Augen des Königs ertragen?
Furchtbar ſind ſie in ihrem Zorne
Den Flammen des Todes vergleichbar!
Doch ich will ſie im Zorn nicht erblicken,
Oſſian muß ſiegen oder er ſtirbt!
Aber wird Ruhm Ueberwundne beſtrahlen?
Schwinden ſie doch wie Schatten dahin!
Aber Oſſian's Ruhm ſoll ſich heben,
Gleichen ſoll er an Thaten den Vätern!
Auf zu den Waffen, du Sohn von Morni!
Laß in die Schlacht uns — und wenn du rückkehrſt,
Geh in Selma's luſtige Halle,
Meld' Everallin, daß ich mit Ruhm fiel,
Bring' dieſes Schwert der Tochter von Branno,
Daß ſie einſtmals Oskar es gebe,
Wann die Jahre des Jünglings ihm nah'n."
„Sohn Fingal's," entgegnete ſeufzend Gaul,
„Wie ſollt' ich kehren, wenn Oſſian fällt?
Was würde ſagen mein Vater?
Was Fingal, der König der Männer?
Der Blick des Feiglings wird auf mich ſchau'n
Und ſagen: Siehe den tapferen Gaul,
Der in ſeinem Blute den Freund ließ!
Ihr ſollt mich nicht ſehen, ihr Feigen ihr,
Als nur in dem Glanze des Ruhmes!
Oſſian, oftmals hört' ich vom Vater

Die gewaltigen Thaten der Helden,
Die gewalt'gen Thaten, die allein ſie vollbracht,
Denn die Seele wächſt in Gefahr nur!"
„Sohn Morni's," erwidert' ich ihm und ſchritt
Auf der Haide vor ihm, „unſerer Väter Mund
Soll preiſen den Muth, beklagen ſie auch,
Daß wir im Felde gefallen.
Ihren Geiſt ſoll die Wonne beſtrahlen,
Wenn auch ihr Auge mit Thränen ſich füllt.
Sie werden ſagen: nicht ruhmlos fielen
Unſre Söhne, ſie ſä'ten den Tod aus!
Doch was denken aus enge Hans wir?
Das Schwert beſchützt die Tapferen ja,
Doch die Flucht des Feigen verfolgt der Tod
Und nimmer erſchallet ſein Nachruhm!"
Wir ſtürmten vorwärts durch die Nacht
Und kamen zum Rauſchen eines Stroms,
Deß blauer Lauf den Feind umſchlang
Im Rauſchen der laubigen Bäume.
Wir kamen hin zu des Stromes Geſtad'
Und ſahen das ſchlummernde Kriegsheer;
Erloſchen waren die Feuer im Feld,
Fern waren die Schritte der Wachen.
Ich ſtreckte meinen Speer vor mir aus,
Um über den Strom mich zu ſchwingen;
Doch Gaul ergriff meine Hand und ſprach:
„Will ſich der Sohn von Fingal denn
Auf ſchlummernde Feinde ſtürzen bei Nacht?
Wird er kommen wie ein wilder Sturm,
Der heimlich die jungen Wipfel zerſtört?
So nicht erſtritt ſich Fingal den Ruhm
Und der graue Scheitel Morni's ward
Durch ſolche Thaten berühmt nicht!

Schlag' Oſſian, ſchlag' den Schild der Schlacht
Und laſſe die Tauſend' erwachen;
Laß Gaul ſie im erſten Streite beſtehn,
Zu erproben die Kraft ſeines Armes!"
Ueber den Krieger frohlockte mein Geiſt
Und Thränen entfloſſen dem Auge.
„Dem Feind ſollſt du begegnen, Gaul,
Der Ruhm Morni's ſoll ſich erheben!
Doch ſtürme, mein Held, zu weit nicht vor,
Der Blitz ſeines Stahls ſei Oſſian nah,
Laß vereinigt würgen den Feind uns!
Gaul, ſiehſt du dort nicht jenen Fels?
Sein grauer Hang dämmert im Sternenlicht,
Beſiegt uns der Feind, ſo deck' uns der Fels!
Dann hemmt ſie Furcht, unſrem Speere zu nah'n,
Denn Tod enteilt unſren Händen!"
Dreimal ſchlug ich den hallenden Schild,
Es fuhr der Feind beſtürzt empor,
Wir eilten im Klange der Waffen herbei,
Sie flohen verwirrt durch die Haide.
Sie wähnten den mächtigen Fingal nah
Und gelähmt war die Kraft ihrer Arme.
Einer Flamme glich das Getöſ' ihrer Flucht,
Wenn durch die verſengten Wälder ſie rauſcht.
Nun flog voll Kraft Gaul's Speer dahin,
Er zückte ſein Schwert und Kremmor fiel
Und der mächtige Leth, Dunthormo wälzt'
In ſeinem Blute ſich zitternd;
In Krotha's Seite drang der Stahl,
Als er vom Lager am Speer ſich erhob,
Der Wund' entſchoß ein ſchwarzer Strom
Und ziſcht' an der hallenden Eiche.
Kathmin ſah den ſtürmenden Gaul

Und ſtieg auf einen verſengten Baum,
Doch der Speer durchbohrt' ihm den Rücken.
Stöhnend, röchelnd ſank er herab
Und Moos hinterdrein und dürres Gezweig,
Gaul's blaue Waffen beſtreuend.
Dieß waren deine Thaten, Morni's Sohn,
Im erſten deiner Gefechte!
Auch ſchlief an der Seite nicht dein Schwert,
Du letzter von Fingal's Geſchlechte!
Oſſian ſtürmte mit Macht hervor
Und um ihn ſtürzte die Kriegerſchaar,
Wie das Gras vor dem Stecken des Knaben,
Wann er pfeifend geht durch's Gefild
Und den Bart von den Diſteln haut.
Sorglos wandelt der Jüngling hin,
Seine Schritte zur Wüſte gerichtet.
Der graue Morgen erhob ſich um uns,
Die ſchlängelnden Bäche glänzten hell
Entlang der ſchimmernden Haide.
Auf dem Hügel ſammelte ſich der Feind
Und der Grimm in Lathmon entbrannte.
Er ſenkte das rothe Aug' ſeines Zorns
Tiefſchweigend im ſteigenden Grame.
Oft ſchlug er ſeinen wölbigen Schild,
Irr ſchwankt ſein Tritt durch die Haide hin,
Ich ſah den furchtbaren Helden von fern
Und ſagte zum Sohne von Morni:
„Strumon's wagengetragener Fürſt!
Erblickſt du den Feind? er rettet in Wuth
Auf den Hügel ſich, laß zu Fingal uns heim,
Er wird ſich erheben in ſeiner Macht
Und vertilgen die Schaaren von Lathmon!
Unſer Ruhm erglänzt uns, o Krieger,

Frohlocken wird der Väter Blick;
Aber, Sohn Morni's, laß uns jetzt eilen,
Schon zieht Lathmon vom Hügel herab!"

„Aber nur langsam sei unser Schritt jetzt,"
Erwidert' mir der schönlockige Gaul,
„Daß hohnlächelnd nicht sagen die Feinde:
„Seht, so sind die Krieger der Nacht!
Geister sind sie, schrecklich im Dunkel,
Aber sie schmilzt das Frühlicht hinweg!
Ossian, greif' zum Schilde von Gormar,
Der unter deinem Speere gefallen,
Daß die alten Helden sich freu'n,
Wann sie der Söhne Thaten gewahren!"

So war unser Gespräch im Gefilde,
Als zum wagengetragnen Lathmon
Sulmath kam, der Herrscher von Dutha
Am schwarzrollenden Strome Duvranna.

„Warum brichst du nicht mächtig hervor,
Sohn Nuath's, mit tausend der Helden?
Warum führst du dein Heer nicht hinab
Bevor die Krieger entfliehen?
Im Frühlicht glänzt ihr blauer Stahl,
Vor unseren Augen zieh'n sie fort."

„Schwacharmiger Sohn," sprach Lathmon drauf,
Wie sollte die Heerschaar herabzieh'n?
Sind ihrer doch zwei nur, Dutha's Sohn,
Und Tausend erhöben den Schlachtspeer!
Nuath würde betrauern daheim
Den Tod meines Ruhms, er würde sein Aug'
Von Lathmon wenden, nahte sein Schritt.
Zieh' hin zu den Helden, Dutha's Fürst,
Seh' ich doch Ossian's stattlichen Schritt,

Würdig iſt meines Stahls ſein Ruhm,
Lad' ihn zum Kampfe mit Lathmon!"
Sulmath nahte, der Edle, ſich,
Aufjauchzt' ich beim Worte des Königs;
Ich hob mit meinem Arme den Schild
Und Gaul reicht' Morni's Schwert meiner Hand,
Wir kehrten zum brauſenden Strome.
Lathmon kam in der Stärke herab,
Wie Gewölke rollte ſein Heer ihm nach,
Der Sohn Nuath's leuchtet im Stahle.
„Sohn Fingal's!" ſagte der Held, „dein Ruhm
Stieg herrlich empor durch unſern Fall!
Wie Mancher von meinem Volk liegt dort,
Du König der Männer, von deiner Hand!
Schleudre den Speer wider Lathmon jetzt
Und ſtreck' ihn nieder, den Sohn Nuath's,
Streck' ihn nieder im Kreis ſeines Volks,
Oder ſink' ſelbſt in den Staub hin!
Nimmer ſag' man in meinen Hallen,
Daß vor den Augen die Krieger mir fielen,
Daß vor Lathmon's Augen ſie fielen,
Als ſein Schwert geſchlummert am Gürtel!
Dann würde Kutha's bläuliches Aug'
Blicken durch Thränen und einſam ihr Schritt
In Dunlathmon's blühendem Thal ſein!"
„Auch," ſprach ich, „ſoll nimmer man ſagen,
Daß der Sohn von Fingal geflohn,
Wenn auch Dunkel umhüllte die Schritte,
Dennoch wird nicht Oſſian fliehn!
Seine Seele ſpräch' ihm entgegen;
Fürchtet der Barde Selma's den Feind?
Nein, er fürchtet den Feind nicht, er freuet
Nur auf die Luſt ſich im Wirbel der Schlacht!"

Lathmon ſchritt heran mit dem Speer,
Oſſian's Schild durchbohrt' er wild.
Ich fühlte den kalten Stahl an der Bruſt,
Zog Morni's Schwert, zerhieb den Speer,
Daß die funkelnde Spitze dahinſank.
Nuath's Sohn entbrannte vor Zorn,
Hoch ſchwang er ſeinen hallenden Schild;
Ueber den Schild rollt' furchtbar ſein Aug',
Daß er bei ſeinem Vorwärtsbeugen
Einem ehernen Thore glich.
Aber Oſſian's Speer durchbohrte
Die Wölbung flugs und fuhr mit dem Schild
In einen Baum, der hinter ihm ſtand.
Am zitternden Speer hing der hallende Schild.
Doch Lathmon nahte von Neuem.
Gaul ſah den Fall des Fürſten voraus,
Er ſtreckte den Schild vor Oſſian's Schwert,
Das eben im flammenden Blitzesſtrahl
Auf den König Dunlathmon's fuhr.
Lathmon blickt' auf Morni's Sohn
Und Thränen entfloſſen dem Auge.
Er warf zu Boden der Väter Schwert
Und ſprach das Wort eines Helden:
„Warum ſoll Lathmon fechten im Kampf
Gegen den Erſten der Männer?
Eure Seelen ſind himmliſches Licht,
Eure Schwerter Flammen des Todes!
Wer käme den Helden an Ruhme gleich,
Deren Thaten in der Jugend ſo groß?
O daß ihr wäret in Nuath's Burg,
In Lathmon's blühender Wohnung!
Dann würde mein Vater ſagen, ſein Sohn
Sei keinem Schwächling erlegen!

Aber wer kommt, ein reißender Strom,
Ueber die hallende Haide?
Die kleinern Hügel zittern vor ihm,
Tauſend Geiſter umſchweben des Stahles Strahl,
Die Geiſter derer, die fielen durchs Schwert
Des Königs vom hallenden Morven!
Glücklich biſt du, o Fingal, dein Stamm
Wird kämpfen in deinem Gefechte,
Sie ziehen vor dir hinaus in die Schlacht
Und kehren auf Schritten des Ruhmes!“
In ſeiner Milde kam Fingal herbei,
Heimlich der Thaten des Sohnes froh,
Wonne verklärte Morni's Geſicht,
Sein altes Auge blinkte ſo trüb'
Durch Thränen inniger Freude.
Wir trafen in Selma's Hallen ein
Und ſaßen rings um der Muſcheln Mahl,
Die Mädchen der Lieder kamen zu uns,
Everallin mit ſanftem Erröthen.
Um den ſchneeigen Nacken floß ihr Haar,
Auf Oſſian blickt' ihr Auge ſtill,
Sie rührte die klangvolle Harfe;
Wir prieſen die Tochter von Brano hoch.
Fingal erhob ſich von ſeinem Sitz
Und ſprach zum Speerkönig Lathmon,
An ſeiner Seite bebt' Trenmor's Schwert,
Als empor er den mächtigen Arm hob:
„Sohn Nuath's, was ſuchſt in Morven du Ruhm?
Wir ſind vom Geſchlecht nicht der Feigen,
Auf Schwache blitzt unſer Schwert nicht herab!
Wann zogen wir gegen Dunlathmon aus
Mit Kriegesgetöſ? Nicht freut ſich der Schlacht
Fingal, wenn ſtark auch ſein Arm iſt.

Mein Ruhm erwächſt aus des Stolzen Fall,
Den Trotzigen ſtürzt mein Schwert zu Grund!
Die Schlacht beginnt, der Tapfern Grab
Steigt auf, es ſteigt meines Volkes Grab,
Und ich, o meine Väter, und ich
Werd' endlich übrig bleiben allein!
Doch übrig bleiben will ich in Ruhm,
Es ſcheide mein Geiſt wie ein Lichtſtrom!
Lathmon, kehr' in dein Land zurück,
Andere Länder beſtürme mit Krieg,
Das Geſchlecht von Morven iſt weit berühmt,
Seine Feinde ſind Söhne des Unheils!"

Darthula.

Inhalt.

Uśnoth, Fürſt von Etha, hatte von Sliſſama, der Schweſter Kuchullin's, drei Söhne, Nathos, Althos und Ardan. In ihrer Jugend ſandte er ſie nach Irland, um bei ihrem Oheim den Gebrauch der Waffen zu lernen. Kaum landeten ſie indeß auf Ulſter, als ſie die Kunde von Kuchullin's Tode erhielten. Nathos übernahm trotz ſeiner Jugend die Führung von Kuchullin's Heer, ſtellte ſich gegen den Empörer Kairba und ſchlug ihn in mehreren Schlachten. Da Kairba zuletzt Mittel gefunden hatte, Kormak, den geſetzlichen König, zu ermorden, ſo wurde Nathos von ſeinen Kriegern verlaſſen und er ſelbſt war gezwungen, nach Ulſter zurückzukehren, um nach Schottland ſich einzuſchiffen. Hier ſah ihn Darthula, für welche Kairba glühte, verliebte ſich in ihn und floh mit Nathos. Da ſich aber ein Sturm erhob, ſo wurden ſie zum Unglück auf jene Seite von Ulſter getrieben, wo Kairba mit ſeinem Heere ſtand. Nachdem ſich die drei Brüder lange vertheidigt hatten, wurden ſie endlich überwunden und erſchlagen. Die unglückliche Darthula tödtete ſich ſelbſt auf der Leiche ihres Geliebten. Das Gedicht beginnt mit der Nacht vor dem Tode der Söhne Uśnoth's.

Tochter des Himmels, wie biſt du ſo ſchön!
Deines Antlitzes Schweigen, wie iſt es ſo hold!
Du wandelſt in deiner Anmuth daher,
Die Sterne begleiten die blaue Bahn,
Wenn du heraufwallſt in Oſten.
Vor dir freu'n ſich die Wolken, o Mond,
Und verklären die ſchwarzgrauen Säume!
Wer am Himmel gliche wohl dir,
Du lichte Tochter der ſchweigenden Nacht?
Die Sterne ſchämen ſich ſelbſt vor dir
Und wenden die funkelnden Augen hinweg.
Wohin doch richteſt du deinen Lauf,
Wenn deines Antlitzes Schatten ſich naht?
Haſt eine Halle wie Oſſian du,
Wohnſt in den Schatten des Grames du?
Sind jene, welche ſonſt in der Nacht
Mit dir ſich erfreuten, am Himmel nicht mehr?
Ach! leider ſie fielen, du ſchönes Licht,
Und zu trauern entfernſt du dich oft!
Du auch ſchwindeſt in einer Nacht
Und verläßt am Himmel den blauen Lauf.
Ihr Haupt erheben die Sterne ſodann;

Die freuen ſich, die du beſchämt erſt.
Jetzt noch biſt du begleitet in Glanz,
Siehe aus deinem luftigen Thor,
Zerreiß' das trübe Gewölk, o Wind,
Daß niederblicke die Tochter der Nacht,
Daß die buſchigen Hügel erglänzen
Und des Oceans Wogen rollen im Licht!
Auf dem Meer iſt Nathos, Althos bei ihm,
Das Licht der Jugend, und Ardan als Dritter
Iſt bei den Brüdern. Sie ziehen im Dunkel,
Usnoth's Söhne ziehen im Dunkel!
Usnoth's Söhne fliehn vor dem Zorne
Jenes wagengetragnen Kairba.
Wer wandelt an ihrer Seite ſo bleich?
Die Nacht hat ihre Schönheit verhüllt,
Ihr Haar ſeufzt in dem Winde des Meers,
In dunklen Falten wogt ihr Gewand,
Sie gleicht dem holden Geiſte der Luft
Inmitten des ſchattenden Nebels!
Wer anders, als Darthula iſt's,
Die erſte der Mädchen von Erin!
Sie floh vor der Liebe Kairba's
Mit ihrem blauſchildigen Nathos.
Doch, o Darthula, dich täuſcht der Wind,
Deinem Segel Etha verſagend.
Nathos, das ſind deine Berge nicht,
Nicht das deiner Wogen Gebrauſe!
Die Hallen Kairba's ſind nahe dir,
Die Furcht des Feindes erhebt ihr Haupt,
Die grünen Gipfel ſtreckt Ullin in's Meer
Und Thura's Bucht empfängt das Schiff.
Wo waret ihr Winde von Süden,
Da meine Geliebten ſich täuſchten?

Ihr habt geſpielet die Haide entlang,
Geſcherzt mit den Bärten der Diſteln.
O hättet ihr Nathos' Segel geblähet,
Bis Etha's Berge ſich hoben,
Bis ſie ſich hoben aus ihrem Gewölk
Und erblickten den kommenden Fürſten!
Lange warſt du entfernt, o Nathos,
Und der Tag deiner Heimkehr verfloß.
Aber die Fremde ſah dich, du Holder,
Hold erſchienſt du dem Auge Darthula's,
Dein Antlitz glich dem Lichte des Morgens,
Dein Haar dem Fittig des Raben!
Deine Seele war ſo edel und mild,
Wie die Stunde der ſinkenden Sonne!
Deine Worte glichen dem Lüftchen im Schilf,
Gleich dem flüſternden Strome von Lora.
Doch wenn das Toſen der Schlacht ſich erhob,
Warſt du wie ein ſtürmiſches Meer!
Furchtbar war deiner Waffen Geklirr,
Vor deinem Klange zerſtob der Feind.
So erblickte Darthula dich einſt
Von der Zinne des mooſigen Thurmes,
Von dem ragenden Thurme Selama's,
Den ſchon ihre Väter bewohnten.
„Lieblich biſt du, o Fremdling!" begann ſie,
Denn ihr entflammte das zitternde Herz.
„Reizend biſt du in der Mitte der Schlachten,
Freund des gefallenen Kormak's du!
Aber was ſtürmſt du ſo muthig hervor,
Du Jüngling mit feurigem Blicke?
Wenig ſind deiner Arm' in der Schlacht
Gegen Kairba, den wagengetragnen.
O wär' ich von ſeiner Liebe befreit,

Könnt' ich, o Nathos, bei dir mich freu'n,
O Heil den Felsen von Etha, Heil,
Sie werden ihn schreiten sehn zur Jagd,
Erblicken die Weiße seiner Brust,
Wenn die schwarzen Locken der Wind hebt!"
So klagtest du, o Darthula, einst
In Selama's moosigen Thürmen;
Doch jetzt umgiebt dich die Nacht, und der Wind
Hat deine Segel getäuscht jetzt.
Darthula, der Wind hat dein Segel getäuscht!
Laut rauschet sein Ton in der Höhe!
Schweig' ein Weilchen, o wilder Nord,
Laß die Stimme des Helden mich hören!
Lieblich klingt deine Stimme, Darthula,
Zwischen den brausenden Stößen des Winds!
„Sind das die Felsen von Nathos?" sprach sie,
Ist dieß seiner Ströme Gebraus?
Kommt dieser Strahl des lieblichen Lichts
Aus Usnoth's nächtigen Hallen?
Die Nebel breiten sich ringsum aus,
Es dämmert der Strahl nur matt und fern,
Aber das Licht Darthula's ist
Etha's wagengetragener Fürst!
Warum dieser brechende Seufzer, sprich,
Sohn des heldenmüthigen Usnoth?
Sind wir nicht im Lande der Fremden,
Fürst des wiederhallenden Etha?"
„Es sind nicht die Felsen von Nathos,"
So sprach er, „nicht seiner Ströme Gebraus;
Kein Licht erstrahlt in Etha's Burg,
Denn sie sind ferne, so ferne!
Wir sind im Lande der Feinde ja,
In des wagengetragenen Kairba's Land.

Uns täuſchten die Winde, Darthula,
Ullin erhebt ſeine Hügel hier!
Du, Althos, zieh' gen Mitternacht hin,
Du, Ardan, ſtreife die Küſt' entlang,
Damit der Feind nicht im Dunklen komme,
Unſre Hoffnung nach Etha verſchwinde!
Ich geh' zu jenem mooſigen Thurm
Und ſpähe, wer bei dem Lichte wohnt;
Am Ufer ruhe Darthula hier,
Ruhe in Frieden dein liebliches Licht!
Das Schwert von Nathos ſchützt dich rings,
Vergleichbar dem Blitze des Himmels!"

Er ging. Sie ſaß verlaſſen nun
Und hörte das Rauſchen der Wogen.
Thränen füllten ihr Auge trüb',
Sie blickt nach dem kehrenden Nathos.
Ihre Seele bebt bei dem Wehen der Luft,
Sie wendet ihr Ohr und lauſcht ſeinem Tritt:

„Wo biſt du, Sohn meiner Liebe?
Das Rauſchen des Windes umgiebt mich,
Schwarz iſt die wolkige Nacht,
Aber Nathos kehrt nicht zurück!
Was hält dich, Fürſt von Etha, ſo lang?
Begegnet der Feind dir im nächtlichen Kampf?"

Er kehrte, doch mit düſtrem Geſicht,
Er hatte ſeinen todten Freund geſehn.
An den Mauern von Tura, ſiehe da ſchwebt
Der Geiſt Kuchullin's einſam dahin.
Er ſeufzte wohl oftmals aus tiefer Bruſt
Und das ſterbende Licht ſeiner Augen war graus,
Eine Nebelſäule war ſein Speer,
Trüb' ſeine Geſtalt von den Sternen durchblickt,

Seine Stimme wie hohler Wind in der Kluft,
Sein Auge war fernem Lichte gleich;
Eine Trauergeſchichte flüſtert' er leis,
Die Seele von Nathos ward trübe,
Der Sonne nebligen Tagen gleich,
Wenn ihr Antlitz wäſſrig und trüb'.
„Warum biſt, Nathos, ſo trübe du?"
Sprach Kolla's liebliche Tochter,
„Du biſt für Darthula eine Säule von Licht,
Die Luſt ihrer Augen iſt Etha's Fürſt;
Wo hab' ich einen Freund außer Nathos?
Mein Vater, mein Bruder, ſie ſanken dahin
Und Schweigen wohnt in Selama.
Traurig wallt meines Landes Strom,
Meine Freunde fielen mit Kormak.
Die Mächtigen würgten die Schlachten Erin's,
Hör', o Sohn von Usnoth, höre,
Nathos, meine Kunde voll Gram!
Auf der Halde dämmert' der Abend,
Die blauen Ströme ſchwanden dem Aug',
Unſtät irrten mit Brauſen die Winde
Durch die Wipfel der Wälder Selama's.
Unter einem Baume ſaß ich verlaſſen
Nahe den Mauern meiner Väter,
An meiner Seele ging Truthil vorüber,
Der Bruder meiner Geliebten, der fern
In der Schlacht war gegen Kairba.
Es kam auf ſeinen Speer geſtützt
Kolla in ſeinem grauen Gelock,
Sein niedergeſenktes Antlitz trüb',
Die Seele von Sorgen umdüſtert.
Dem Helden zur Seite hing das Schwert,
Auf ſeinem Haupte der Federhelm,

In ſeiner Bruſt erglühte die Schlacht,
Mit Mühe barg er die Thränen.“
„Darthula,“ begann er ſeufzend, „du biſt
Die letzte von Kolla's Geſchlechte.
Truthil iſt gefallen im Kampf,
Nicht mehr iſt der König Selama's.
Kairba zieht mit dem Heere herbei
Hin gegen die Mauern Selama's,
Kolla wird ſeinem Stolze begegnen,
Rächen wird er den Tod ſeines Sohnes.
Doch wo wüſt' ich, du Braungelockte,
Sicher dich wohl, o meine Darthula?
Du biſt mild, wie die Strahlen der Sonne,
Ach und deine Freunde ſind todt!“
„Iſt der Sohn der Schlacht denn gefallen?“
Rief ich mit einem brechenden Seufzer,
„Glänzt im Kampf nicht mehr Truthil, der Edle?
Sicherheit ſind' ich in dieſem Bogen,
Kolla, ich lernte das Wild ja erlegen!
Und iſt Kairba dem Hirſch der Wüſte nicht gleich?
O Vater, iſt Truthil gefallen?“
Freude verklärte das Antlitz des Greiſen,
Thränen drangen aus ſeinem Auge
Und die Lippen Kolla's erbebten,
Im Winde pfiff ſein grauer Bart.
„Ja, du biſt die Schweſter von Truthil,
Du entbrennſt in der Gluth ſeiner Seele.
Nimm, Darthula, nimm dieſen Speer hin,
Dieſen ehernen Schild, dieſen blanken Helm,
Sind ſie die Beute doch von einem Krieger,
Einem Sohne der früheren Jugend.
Wenn der Morgen glänzt auf Selama,
Ziehen wir gegen Kairba zum Kampf;

Aber bleibe beim Arme von Kolla,
Bleibe meinem Schatten des Schildes nah!
Einſt wohl konnte dein Vater dich ſchützen,
Doch jetzt bebt vor Alter die Hand ihm,
Seines Armes Kraft iſt geſchwunden
Und ſeine Seele iſt düſter vor Gram!"
So verbrachten in Sorgen die Nacht wir,
Da ſtieg das Licht des Morgens empor;
In den Waffen der Schlacht erglänzt' ich,
Vor mir ſchritt der graulockige Held.
Die Söhne Selama's ſammelten ſich
Um Kolla's tönenden Kampfſchild,
Doch wenige waren der Krieger im Feld
Und ihre Locken ergraut ſchon.
Die Jünglinge fielen mit Truthil
In des wagengetragenen Kormak's Schlacht.
„Ihr Jugendgenoſſen," begann der Fürſt,
„So ſaht ihr noch nie in Waffen mich!
So zog ich zur Schlacht nicht, als Konfadan fiel!
Auch ihr ſelbſt ſeid mit Kummer beladen,
Das Dunkel des Alters ſchleicht heran
Wie Nebel der Wüſte, mein Schild iſt zernagt
Von den Jahren, es hängt in der Halle mein Schwert.
Zu meiner Seele ſprach ich: dein Abend
Sei ruhig, dein Scheiden ein ſchwindendes Licht;
Aber der Sturm iſt wiedergekommen,
Wie ein alter Eichbaum beug' ich mich ihm.
Zerkracht in Selama ſind meine Zweige
Und ich erbeb' auf meinem Platz.
Wo biſt mit deinen gefallenen Helden,
Wagengetragener Truthil, du?
Du antworteſt nicht aus dem rauſchenden Sturm,
Es trauert der Geiſt deines Vaters!

Doch ich will länger nicht trauern mehr,
Kairba fällt oder Kolla!
Ich fühle, die Kraft meines Armes kehrt,
Es hüpft mir das Herz beim Lärmen der Schlacht!"
Der Held zückt ſein Schwert, ihm folgen ſogleich
Die leuchtenden Klingen des Heeres,
Sie zogen längs der Haide hin,
In dem Winde ſtrömt' ihr graues Haar.
Kairba ſaß beim Muſchelmahl
Auf der ſchweigenden Ebene Lona's,
Er erblickte die Ankunft der Krieger jetzt
Und rief ſeine Krieger zur Schlacht an.
Warum ſoll ich Nathos verkünden erſt,
Wie der Streit ſich erhob? Ich ſah dich umringt
Von Tauſenden, gleich einem feurigen Blitz.
Wohl iſt er herrlich, doch furchtbar auch,
Die Völker fällt ſein glühender Lauf!
Es flog der Speer von Kolla dahin,
Er gedachte der Schlachten der Jugend;
Da ſchwirrte ziſchend ein Pfeil daher
Und durchbohrte dem Helden die Seite.
Er fiel auf ſeinen hallenden Schild,
Meine Seele bebte vor Angſt auf,
Ueber den Todten ſtreckt' ich den Schild,
Doch meine Bruſt ſchwoll bebend empor.
Da nahte Kairba mit dem Speer,
Er erblickte das Mädchen Selama's.
Freude ſtieg ihm ins braune Geſicht,
Er hemmte den ſchon erhobenen Speer.
Ueber Kolla erhob er ein Grab
Und brachte nach Selama mich weinend.
Er ſprach mir Worte der Liebe vor,
Doch meine Seele blieb traurig.

Ich ſah die Schilde der Väter nur
Und des wagengetragenen Truthil Schwert,
Ich ſah ſie, die Waffen der Todten,
Und Thränen benetzten die Wange mir!
Da kamſt du, o Nathos, daher,
Und der düſtre Nairba entfloh,
Er floh dem Geiſte der Wüſte gleich,
Der vor dem Schimmer des Morgens flieht.
Sein Heer war fern und ſchwach ſein Arm,
Mit deinem Stahle verglichen.
„Warum ſo traurig, Etha's Fürſt?“
Sprach Rolla's liebliche Tochter.
„Ich hab' in der Jugend,“ verſetzte der Held,
„Schon manche Schlachten geſchlagen.
Noch konnte nicht ſchleudern den Speer mein Arm,
Als ſchon Gefahren mir dräuten.
Mein Geiſt ſehnt' ſich entgegen der Schlacht,
Dem grünenden Thale gleich, worein
Die Sonne die ſtrömenden Strahlen gießt,
Eh' ſie ihr Haupt im Wetter verhüllt.
Bange Luſt empfindet der Wandrer,
Langſam ſieht er das Dunkel ſich nah'n.
Meine Seele lacht' in Gefahren,
Eh' ich die Schöne Selama's erblickte,
Eh' ich dich ſah, dem Sterne gleich,
Der den Hügel bei Nacht erhellt und blinkt;
Langſam dunkelt die Wolke herauf
Und drohet dem lieblichen Lichte.
Wir ſind in dem Lande der Feinde,
Darthula, uns täuſchten die Winde.
Fern iſt die Macht unſrer Freunde
Und fern die Gebirge von Etha.
Wo find' ich Frieden für dich,

Du Tochter des mächtigen Rolla?
Rathos' Brüder ſind tapfer zwar,
Sein eignes Schwert hat in Schlachten geblitzt,
Doch was ſind ſie, die Söhne von Usnoth,
Gegen die Schaaren Kairba's?
O hätten die Winde dein Segel gebracht,
Oskar, du König der Männer, du!
Du hatteſt ja zu kommen gelobt
Zur Schlacht des gefallenen Kormak!
Dann würde ſtark mein Arm wohl ſein,
Stark wie des Todes flammender Arm,
In ſeiner Halle bebte Kairba
Und Friede wohnte bei meiner Darthula.
Doch warum ſinkſt du, meine Seele?
Siegen noch können die Söhne von Usnoth!"
„Und ſie werden auch ſiegen, o Rathos!"
Sprach des Mädchens ermuth'gende Seele,
„Sehen wird nie Darthula's Auge
Jenes finſtern Kairba Hallen!
Reiche die Waffen, die ehernen, mir,
Welche die feurigen Blitze beglänzen.
Ich ſehe ſie im ſchwarzbuſigen Schiff.
Darthula folgt in die donnernde Schlacht!
Seh' ich in Wolken dich, Geiſt von Rolla?
Wer iſt der Bleiche dir an der Seite?
Iſt's mein wagengetragener Truthil?
Soll ich die Halle deſſen erblicken,
Der Selama's Fürſten erſchlug?
Nein, ihr Geiſter, ich will ſie nicht ſehn!"
Rathos' Antlitz verklärte die Wonne,
Als er die Worte des Mädchens vernahm:
„Tochter Selama's, du ſtrahleſt ins Herz mir!
Komm mit tauſend Kriegern, Kairba,

Nathos' Kraft iſt wiedergekehrt!
Nimmer ſollſt, greiſer Usnoth, du hören,
Nimmer, daß deine Söhne geflohn!
Deiner Worte noch denk' ich auf Etha,
Als der Wind die Segel ſchon bauſchte
Und nach Ullin vorwärts ich ſteuerte,
Nach den mooſigen Mauern von Tura.
Du gehſt, ſo ſprach er, o Nathos,
Du gehſt zum König der Schilde,
Zu Kuchullin, dem Führer der Schlachten,
Der niemals floh in grauſer Gefahr!
Laß nicht ſchwach ſein deinen Arm,
Nie den Gedanken ſich lenken auf Flucht,
Daß nie der Sohn Seme's ſage,
Etha's Geſchlecht ſei ſchwach und entnervt!
Seine Worte könnten zu Usnoth dringen
Und ſeinen Geiſt in der Halle betrüben.
Die Thräne ſtand auf ſeiner Wange,
Als er das blitzende Schwert mir reichte.
Ich kam zu der Bucht von Tura,
Aber die Hallen waren verſtummt.
Ich blickte umher, doch niemand kam,
Der Kunde von Seme's Sohne mir gab.
Ich trat in die Halle der Muſcheln ein,
Wo die Waffen der Väter hingen,
Aber die Waffen waren hinweg
Und in Thränen ſaß Lamher, der Alte.
„Woher dringt dieſes Geraſſel des Stahls?"
Sagte Lamher und hob ſich empor,
„Das Licht des Speers war lang entfernt
Von Tura's düſtrem Gemäuer!
Kommt ihr von der rollenden See
Oder Temora's trauriger Burg?"

„Wir kommen," ſprach ich, „vom Meere her,
Von Usnoth's ragenden Thürmen!
Wir ſind die Söhne Sliſſama's,
Welche die Tochter Semo's iſt.
Wo iſt der Führer von Tura, ſprich,
Du Sohn der ſchweigenden Halle?
Doch warum ſoll Nathos fragen dich?
Seh' ich deine Thränen doch!
Wie iſt gefallen der ſtarke Held,
Du Sohn des einſamen Tura?"

„Er fiel nicht," entgegnete Lamhor ihm,
„Dem ſchweigenden Sterne der Nacht gleich,
Der durch's Dunkel fährt und verſchwindet.
Er glich dem feurigen Luftgebild',
Das hinſchießt in ein entferntes Land.
Der Tod folgt ſeinem furchtbaren Lauf,
Es iſt ein Zeichen des nahen Kriegs!
Traurig ſind die Ufer des Lego
Und das Gebrüll des reißenden Lara!
Dort fiel der Held, o Sprößling von Usnoth!"

„So fiel inmitten des Würgens der Held!"
Begann ich mit brechendem Seufzer,
„Seine Hand war ſtark im Gefechte,
Seinem Schwerte folgte der Tod!"

Wir kamen zu Lego's hallendem Strand
Und fanden dort ſein erhöhtes Grab,
Seine Kampfgenoſſen waren daſelbſt,
Seine Barden mit mancherlei Sängen.
Drei Tage beklagten den Helden wir,
Am vierten ſchlug ich Kaithbat's Schild.
Freudig umſchwärmten die Helden mich
Und ſchwangen die glänzenden Speere!
Mit ſeinem Heer war Korlath nah,

Des wagengetragenen Kairba Freund.
Wir kamen gleich einem Strome bei Nacht
Und ſeine Helden fielen vor uns;
Als im Thale das Volk erwacht',
Erblickt' es ihr Blut im Morgenlicht.
Wie Nebelſtreifen ſchwanden wir hin
Zu Kormak's tönender Halle.
Für den König zückten die Schwerter wir,
Doch Temora's Hallen ſtanden öd';
In der Jugend war Kormak gefallen,
Der König Erin's war nicht mehr!
Trauer ergriff die Söhne von Ullin,
Sie kehrten langſam und düſter zurück,
Den dunklen Wolken vergleichbar,
Die lang mit trägem Drohen hinſchwinden am Berg.
Usnoth's Söhne gingen voll Gram
Hin nach Tura's hallender Bucht;
Wir zogen Selama vorüber.
Kairba floh, Lano's Nebeln gleich,
Wenn der Wind ſie entlang der Haide ſcheucht.
Damals ſah ich dich, o Darthula,
Gleich dem Lichte von Etha's Sonne!
Lieblich, ſprach ich, iſt dieſer Strahl!
Seufzer drängten aus meiner Bruſt ſich:
Da kamſt du in deiner Schönheit, Darthula,
Zu Etha's kummerbeladenem Fürſten! —
Doch verſchlagen haben die Wind' uns,
Tochter Kolla's, und nah' iſt der Feind ſchon!"
„Ja, der Feind, o Nathos, iſt nah'!"
Rief die ſtürmiſche Kraft von Althos,
„Ich hört' an der Küſte der Waffen Klang,
Sah die dunkel gefalteten Fahnen Erin's,
Kairba's Stimme klingt deutlich heraus,

So laut wie Kromla's fallender Strom.
Er ſah auf dem Meere das ſchwarze Schiff,
Eh' die dunkle Nacht noch ſich ſenkte.
Auf Lena's Ebene wacht ſein Volk
Und ſchwingt zehntauſend der Schwerter!"
„Und laßt zehntauſend der Schwerter ihn zücken!"
Erwiderte Nathos mit ſtolzem Lächeln,
„Die Söhne von Usnoth ſchreckt nicht Gefahr;
Warum wogſt du mit all deinem Schaume,
Laut aufrauſchendes Meer von Erin?
Warum rauſcht ihr auf dunklen Schwingen,
Ihr pfeifenden heulenden Stürme der Luft?
Meint ihr, ihr Stürme, ihr hieltet zurück
Nathos am Strand? Nein, Kinder der Nacht,
Ihn hält nur die eigene Seele!
Althos, des Vaters Waffen bring',
Dort funkeln im Licht ſie der Sterne.
Bring' den Speer Semo's mir herbei,
Er ſteht im ſchwarzbuſigen Schiffe!"
Althos brachte die Waffen herbei,
Nathos kleidet' die Glieder darein;
Stattlich iſt des Fürſten Gang,
Doch furchtbar die Luſt ſeiner Augen.
Er blickt entgegen Kairba's Nah'n,
In ſeinen Locken rauſcht der Wind;
Schweigend ſteht ihm zur Seite Darthula,
Den Blick auf den Helden gerichtet.
Den ſteigenden Seufzer zwingt ſie hinab,
Zwei Thränen dringen ins Aug' ihr.
„Althos," ſagte der Herrſcher von Etha,
„Eine Höhle ſeh' ich im Fels dort;
Auf und führe Darthula dahin.
Stark erweiſe dein Arm ſich, mein Bruder!

Wir aber, Ardan, beſtehen die Feinde
Und fordern den grauſen Kairba zur Schlacht!
O daß er käme im raſſelnden Stahle,
Zu begegnen dem Sohne von Usnoth!
Darthula, wenn der Gefahr du entrinnſt,
Sieh' nicht nach dem fallenden Nathos zurück!
Du, Althos, ſpanne die Segel nach
Den hallenden Wäldern von Etha,
Sag' Usnoth, dem Helden, gefallen ſei
Ruhmvoll ſein Sohn, es habe ſein Schwert
Die Schlacht nicht geſcheut; o ſag' ihm, ich fiel
In der Mitte von Tauſend, und laß ihm dann
Groß ſein die Wonne der Wehmuth!
„Tochter Rolla's, rufe die Mädchen
Zu der tönenden Halle von Etha,
Laß ſie um Nathos Lieder erheben,
Wann zurückkehrt der ſchattige Herbſt.
O daß die Stimme von Kona nur
Zu meinem Nachruhm ertönte!
Es würde mein Geiſt frohlocken ſodann
Im rauſchenden Winde der Eiche!"
Und die Stimme ſoll preiſen, o Nathos, dich,
Herrſcher des waldigen Etha du,
Preiſen ſoll dich Oſſian's Stimme,
Sohn des edelmüthigen Usnoth!
Warum war ich auf Lena nicht,
Als das Toben der Schlacht ſich erhob?
Oſſian's Schwert, es hätte geſchirmt dich,
Oder er ſelbſt wär' im Kampfe geſunken.
Wir ſaßen jene Nacht in Selma,
Rundum kreiſte die ſüße Muſchel,
In den Eichen ſauſten die Winde
Und es heulte der Geiſt des Berges dumpf,

Durch die Halle wehte die Luft hin,
Sie rührte leis meine Harfe.
Dumpf und trauervoll waren die Töne,
Gleich dem Klang eines Grablieds.
Fingal vernahm es zuerst
Und Seufzer auf Seufzer entstieg ihm:
„Von meinen Helden ist einer gefallen!“
Sprach der greise König von Morven.
„Ich hör' in der Harfe den Todeslaut.
Ossian, rühre die tönenden Saiten,
Sing' ein Klagelied, daß seine Seele
Froh auf die Hügel von Morven sich schwingt!“
Ich rührte vor Fingal die Harfe,
Dumpf war ihr Klang und trauervoll:
Neigt euch, ihr Geister der Ahnen, herab,
Neigt euch nieder aus eurem Gewölk!
Werft die Schrecken der Flammen von euch,
Empfangt den fallenden Helden mild,
Er komme von fremden Landen oder
Steige vom fluthenden Meer empor!
Laßt ihn tragen sein Nebelgewand,
Die wolkengebildete Lanze.
Ein halberloschenes Feuergebild
Schlingt an die Seit' ihm in der Gestalt
Seines gewaltigen Schlachtschwerts!
Und lasset hold sein Antlitz sehn,
Daß seines Schattens die Freunde sich freu'n!
Neigt euch, ihr Geister der Ahnen, herab,
Neigt euch nieder aus eurem Gewölk!
Also erklang in Selma mein Lied
Zu der sanft ertönenden Harfe.
Aber umrauscht vom Dunkel der Nacht
Stand Nathos auf Erin's Gestade;
Er hörte die Stimme der Feinde dumpf

Im Brauſen der wogenden Fluthen.
Schweigend hört' er's, gelehnt auf den Speer.
Der Morgen erhob ſich mit ſeinem Strahl,
Die Söhne von Erin erſchienen.
Wie graue Felſen mit Büſchen bedeckt
Verbreiten ſie längs dem Geſtad' ſich.
Kairba ſtand inmitten des Heers,
Wild lacht' er, als er den Feind ſah.
Nathos ſtürmte voran mit Macht,
Doch Darthula blieb nicht zurücke.
Sie kam mit ihrem Helden zugleich
Und ſchwang den blitzenden Speer hoch.
Doch wer ſind jene Gewaffneten dort
Im Stolze der blühenden Jugend?
Die Söhne von Uönoth ſind es, Althos
Und Ardan der Dunkelgelockte!
„Komm," ſo ſagte Nathos, „du Fürſt
Des hohen Temora, laß kämpfen uns
Um Selama's weißbuſiges Mädchen!
Die Schaaren von Nathos ſind nicht hier,
Sie lagern hinter der brandenden Bucht.
Warum führſt du die Tauſende mit
Entgegen dem Herrſcher von Etha?
Geflohen biſt du vor ihm in der Schlacht,
Als ihm kämpften zur Seite die Freunde!"
„O Jüngling mit ſtolzem Herzen, ſoll
Der König von Erin kämpfen mit dir?
Deine Väter waren nicht Ruhmes reich,
Sie waren nicht Herrſcher der Völker!
Iſt an feindlichen Waffen reich ihre Burg?
Trägt ſie die Schilde vergangener Zeit?
Kairba iſt in Temora berühmt,
Er kämpft nicht mit machtloſen Leuten!"
Die Thrän' entſtürzte Nathos' Aug',

Er lenkte den Blick auf die Brüder.
Urplötzlich flogen die Speere,
Drei Helden lagen zu Boden gestreckt;
Dann fuhr ihrer Schwerter Blitz empor,
Es wichen die Schaaren von Erin, wie
Wolkengebirge vor stürmendem Wind!
Nun gebot Kairba dem Heere,
Es flogen die Pfeile zu tausend
Und Usnoth's Söhne sanken dahin,
Sanken drei jungen Eichen gleich,
Die auf dem Hügel standen allein.
Der Wandrer sah die Bäume so hold
Und bewundert' ihren einsamen Wuchs.
Der Sturm der Wüste kam über Nacht
Und stürzt' ihr grünes Haupt in den Staub.
Der Wanderer kehrte den folgenden Tag,
Da waren sie welk und die Haide war öd'!
Darthula stand in stummem Gram,
Sie sah ihren Fall mit thränlosem Blick.
Wilde Trauer liegt in dem Aug',
Die Wang' ist bleich, die Lippe bebt
Und stammelt gebrochene Laute,
Ihre schwarzen Haare flattern im Wind.
Da kommt der finstre Kairba daher:
„Wo ist dein süßer Buhle nun,
Der wagengetragene Herrscher?
Hast du die Hallen Usnoth's gesehn,
Die dunklen Hügel von Fingal?
Meine Schlacht hätte Morven durchdonnert,
Hätte der Wind nicht Darthula verschlagen!
Fingal selber läg' in dem Staub' jetzt
Und in Selma wohnte die Trauer!"
Der Schild entsank Darthula's Arm
Und ihr schneeiger Busen stieg,

Stieg empor, doch blutbeſtrömt,
Denn ein Pfeil durchbohrte die Bruſt ihr!
Auf den gefallenen Nathos ſank ſie,
Gleich dem niederfallenden Schnee;
Ihr dunkles Haar umwogt' ſein Geſicht
Und es miſchte ſich beider Blut!
Hundert Barden Kairba's ſangen:
„Tochter Kolla's, du biſt nun gefallen,
Stille herrſcht an den Strömen Selama's,
Denn der Stamm von Truthil iſt hin!
Wann erhebſt du dich wieder in Schönheit,
Du Erſte der Mädchen von Erin?
Lang iſt dein Schlummer im tiefen Grab
Und der Morgen ſo fern, ſo fern!
Zu deinem Lager kommt nimmer die Sonne
Und ruft: Wach' auf, Darthula, wach' auf!
Der Frühling iſt draußen, du Erſte der Frauen,
Die Blumen ſchütteln ihr Haupt
Auf den grünen Hügeln, es wiegt der Wald
Die Zweige mit wachſendem Laube!
Zurück, o Sonne, Darthula ſchläft!
Nicht tritt ſie in ihrer Schönheit hervor,
Nie bewegt ſie ſich mehr
Mit dem holden Schritt ihrer Anmuth!"
So ertönte der Barden Lied,
Als ihr Grab ſie erhöhten!
Auch ich ſang ſpäter auf ihrem Grab,
Als der König von Morven nach Erin kam,
Als zum grünen Erin er kam zum Kampf
Mit dem wagengetragnen Kairba!

Fingal.

Heldengedicht in ſechs Geſängen.

Inhalt des ersten Gesanges.

Kuchullin, Feldherr der irischen Stämme während der Minderjährigkeit Kormak's, Königs von Irland, sitzt allein unter einem Baum vor dem Thor von Tura, einer Burg an der Küste von Ulster, indeß die übrigen Führer auf Kromlach jagen. Moran, einer seiner Kundschafter, bringt ihm die Nachricht von der Landung Swaran's. Kuchullin versammelt die Fürsten, um sich mit ihnen wegen des Kriegs zu berathen. Konnal, König von Togorma und Kuchullin's Vertrauter, stimmt für den Rückzug, bis Fingal, König der Kaledonier, der die nordwestliche Küste von Schottland bewohnt, dessen Hülfe man in Anspruch genommen, ankommen würde. Aber Kalmar, der Sohn Matha's, Herrn von Lara, einer Landschaft in Konoacht, will, daß der Feind unmittelbar angegriffen werde, welcher Meinung Kuchullin beitritt. Indem er dem Feind entgegen geht, vermißt er drei seiner tapfersten Helden, Fergus, Duchomar und Kaithbat. Fergus kommt endlich dazu und erzählt dem Kuchullin den Tod der andern beiden Fürsten, wodurch die rührende Geschichte von Morna herbeigeführt wird. Swaran sieht in der Ferne Kuchullin's Heer und ordnet selbst das seinige. Der Kundschafter Swaran's kehrt zurück und beschreibt Kuchullin's Wagen und das furchtbare Ansehen des Helden. Die Schlacht beginnt, aber die einbrechende Nacht läßt den Sieg unentschieden. Kuchullin ladet seinen Gegner Swaran zu einem Mahle; Swaran schlägt es aus. Karril singt Kuchullin die Geschichte von Grudar und Brassolis. Auf Konnal's Rath wird ein Theil des Heeres abgesandt, um den Feind zu beobachten.

Inhalt des zweiten Gesanges.

Der Geist Krugal's, eines erschlagenen irischen Helden, erscheint Konnal, prophezeit die Niederlage Kuchullin's und rathet zu einem Vergleich mit Swaran. Konnal theilt dem Kuchullin das Gesicht mit; dieser aber bleibt unbeweglich. Der Morgen naht; Swaran stellt Bedingungen, die aber verworfen werden. Die Schlacht beginnt und dauert eine Zeit lang hartnäckig fort, bis das irische Heer weicht. Kuchullin und Konnal decken die Flucht.

Karril ſammelt die Flüchtigen auf einem Hügel, von wo aus Kuchullin Fingal's nahende Flotte entdeckt, die er aber bei einbrechender Nacht aus dem Geſicht verliert. Ueber ſeine Niederlage beſtürzt, ſchreibt er ſein Unglück dem Tode ſeines Freundes Ferda zu, den er vor einiger Zeit erſchlagen hatte. Karril erzählt die Epiſode von Komal und Galvina.

Inhalt des dritten Geſanges.

Kuchullin erfreut ſich an dem Geſange Karril's, worauf dieſer noch die Thaten Fingal's und den Tod der ſchönen Agandekka beſingt. Indeß kommt Kalmar, der Sohn Matha's, verwundet vom Schlachtfeld und verkündet Swaran's Abſicht, die iriſchen Schaaren zu überfallen. Er ſelbſt will dem Feinde ſich ganz allein in einem Engpaſſe widerſetzen, bis die Iren geſichert wären. Kuchullin, gerührt davon, beſchließt, ihn zu begleiten, und läßt Karril die wenigen Uebriggebliebenen hinwegbringen. Der Morgen kommt und Kalmar ſtirbt. Fingal's Schiffe erſcheinen, Swaran läßt von der Verfolgung der Iren ab und wendet ſich gegen die Landung Fingal's. Kuchullin ſchämt ſich vor Fingal zu treten und birgt ſich in der Höhle von Tura. Fingal greift den Feind an. Die Nacht läßt indeß den Sieg unentſchieden. Der König giebt ſeinem tapfren Enkel Oskar Lehren für Krieg und Frieden. Er empfiehlt ihm, der Väter eingedenk zu ſein, wodurch die Geſchichte von Fainaſolis, der Tochter des Königs Kraka, eingeführt wird. Fillan und Oskar werden ausgeſandt, um bei Nacht den Feind zu belauſchen; Gaul erhält die Führung der kommenden Schlacht.

Inhalt des vierten Geſanges.

Die Nacht unterbricht die Handlung des Gedichts, weshalb Oſſian ſeine eignen Thaten und ſeine Liebe zu Everallin, der verſtorbenen Mutter Oskar's, erzählt. Ihr Geiſt kündet ihm, daß Oskar von dem Feind im Gefecht faſt überwunden ſei. Oſſian eilt ihm zu Hülfe und befreit ihn. Fingal erfährt Swaran's Annäherung, er rüſtet ſich und übergiebt Gaul die Leitung. Er ſelbſt begiebt ſich, nachdem er ſeinen Söhnen die Vertheidigung des Volkes empfohlen, auf einen Hügel, von welchem er die Schlacht überſehen kann. Beginn der Schlacht; Oskar's Thaten. Indeß Oskar mit ſeinem Vater auf dem einen Flügel ſiegt, wird Gaul auf dem andern von Swaran angegriffen und zum Weichen ge-

nöthigt. Fingal ſendet den Barden Ullin ab, um ihn durch Geſang zu ermuthigen, dennoch ſiegt Swaran und Gaul muß ſich zurückziehen. Fingal kommt von dem Hügel und ſammelt die Schaaren um ſich. Swaran läßt von der Verfolgung ab und erwartet Fingal auf einem Hügel. Der Kampf beginnt aufs Neue. Kuchullin, der ſich mit Konnal und Karril in der Höhle von Tura verborgen, hört den Schlachtlärm und ſteigt auf einen Hügel, von dem er den Kampf überſieht. Er will ſelbſt ins Feld, aber Konnal hindert ihn. Daher ſendet er Karril ab, um dem König Glück zu wünſchen.

Inhalt des fünften Geſanges.

Kuchullin und Konnal bleiben auf dem Hügel. Fingal und Swaran kämpfen, Letzterer wird beſiegt, gefeſſelt und der Bewachung Gaul's und Oſſian's überliefert. Fingal, ſeine jüngeren Söhne und Oskar verfolgen den Reſt des Feindes. Epiſode von Orla, einem Fürſten von Lochlin. Fingal, gerührt von deſſen Tod, hält mit der Verfolgung ein, ruft ſeine Söhne zurück und hört die Kunde, daß Ryno, der jüngſte, erſchlagen worden. Er beklagt ihn, hört die Geſchichte von Lamberg und Gelchoſſa und kehrt zu dem Ort, wo er Swaran verlaſſen. Oſſian unterhält ſich mit Karril, den Kuchullin abgeſandt hat.

Inhalt des ſechſten Geſanges.

Nacht. Fingal giebt ſeinen Helden ein Mahl, an welchem auch Swaran Theil nimmt. Der König gebietet ſeinem Barden Ullin, das Friedenslied zu ſingen. Dieſer erzählt die Thaten Trenmor's, des Urgroßvaters Fingal's, und deſſen Vermählung mit Inibaka, der Tochter eines Vorfahren Swaran's. Dieſer Umſtand, ſowie das Andenken an Agandekka, die Schweſter Swaran's, bewegen Fingal, den Swaran mit ſeinen Kriegern zu entlaſſen, unter der Bedingung, nie wieder in Irland einzufallen. Anſtalten zur Reiſe, Bardenlieder, die Geſchichte Grumal's füllen die Nacht aus. Der Morgen bricht an und Swaran reiſt ab. Fingal geht auf die Jagd und findet Kuchullin in der Höhle von Tura, tröſtet ihn und ſegelt am andern Tage nach Morven zurück.

Erſter Geſang.

Kuchullin ſaß an Tura's Thor
Unter dem Baume der rauſchenden Blätter,
Sein Speer lag am mooſigen Felſen gelehnt,
Der Schild im Graſe zur Seite.
Des tapfern Kairba gedacht' er jetzt,
Des Führers, den er im Streit erſchlug.
Da kam der Späher des Meers daher,
Der ſchnelle Moran, des Fithil Sohn.
„Auf," ſchrie der Jüngling, „Kuchullin, auf!
Schon erblick' ich die Schiffe von Swaran!
Viel ſind der Männer des feindlichen Heers,
Der Krieger viel des ſchwarzwogigen Meers!"
Der blauäugige Fürſt von Erin ſprach:
„Moran, du zeigteſt immer dich ſchwach,
Die Angſt hat den Feind dir vergrößert;
Vielleicht iſt's Fingal, der Hügel Fürſt,
Der mir zu Hülfe gekommen!"
„Ich ſah ihren Fürſten," erwidert Moran,
„Einer Klippe von Eiſe vergleichbar,

Der durchſtürmten Tanne gleicht ſein Speer,
Sein Schild dem ſteigenden Monde!
Er ſaß am Ufer auf Felſengeklipp,
Seine dunklen Schaaren wie Wolken um ihn.
Viel, du König der Männer, o viel
Sind unſrer Hände zum Schlachtkampf
Und recht wohl nennt man den Starken dich,
Aber in Tura's luftiger Burg
Giebt's auch der Tapfern genugſam! —
Da ſprach er, gleich der Woge am Geklipp:
Wer kommt in dieſem Lande mir gleich?
Mir ſteht nicht Ein gewaltiger Held,
Zu Boden ſtürzt er von meinem Arm!
Keiner vermag's mit Swaran im Kampf,
Als Fingal, der König der Hügel!
Einſt rangen wir mit einander wild
Auf Malmor, es zertrat unſre Ferſe
Die Waldung rings, es rollte der Fels
Und Bäche floh'n, verändernd den Lauf,
Murmelnd vor unſerem wüthenden Kampf;
Drei Tage währte der mächtige Streit,
Es bebten die Helden der Schlachten!
Am vierten aber ſchrie Fingal der Held:
Gefallen iſt der König des Meers!
Doch Swaran entgegnet': Noch ſteht er!
Sag's deinem ſchwarzen Kuchullin an,
Er ſolle ſich beugen vor dem, der ſtark
Sich zeigt wie die Stürme von Malmor!"
Nein," verſetzt der blauäugige Fürſt,
„Nicht beug' ich mich einem der Männer!
Der ſchwarze Kuchullin iſt groß oder todt!
Geh, Moran, nimm von der Mauer den Speer,
Schlage Kaithbat's hallenden Schild,

Er hängt an Tura's umrauſchtem Thor,
Nicht friedlich tönt ſein Geflüſter!
Schlage Kaithbat's hallenden Schild,
Auf den Hügeln hören's die Helden!"
Er ging und ſchlug den gewölbten Schild
Und Hügel und Felſen erklangen.
Der Ruf durchflog die Wälder flugs,
Auf ſprang das Wild in der Haide.
Kurach flog vom Felſen herab
Und Konnal mit blutigem Speere.
Es ſchlug die Schneebruſt Krugal's hoch,
Entfliehen läßt die Hirſche Favi's Sohn.
„Es ertönt," rief Ronnar, „der Schild der Schlacht!"
„'s iſt Kuchullin's Speer!" ruft Lugar.
Bewaffne dich, Meerſohn, Kalmar, ſchwing'
Das klirrende Schwert, auf, Puno, auf,
Du ſchrecklicher Held! Kairba, komm'
Von Kromla's röthlichem Baume!
Beuge dein weißes Knie, o Eth,
Komm herab von den Strömen von Lena!
Strecke die reizenden Glieder, Kaolt,
Ueber Mora's flüſternde Haide,
Deine Glieder, die weißer wie Schaum,
Der bei tobendem Sturm ſich auf's Meer legt!
Schon ſeh' ich die Helden voll Thaten ſtolz,
Ihre Seele entflammt der Vorzeit Schlacht,
Die Kämpfe entſchwundener Jahre!
Ihr Auge rollt wie feurige Gluth
Und ſucht die Feinde des Landes.
Am Schwerte liegt ihre mächtige Hand
Und Blitze ſtrömt ihre Seite von Stahl.
Sie kamen wie Ströme vom Berge herab,
Jeder fährt rauſchend hernieder die Höh'n.

Es erglänzen die Führer des Schlachtkampfs
In ihrer Väter Waffengeschmeid',
Gefolgt von der düstern Heldenschaar,
Gleich gesammeltem Regengewölk
Hinter der Blitze rother Gluth!
Der Klang der klirrenden Waffen steigt,
Die grauen Rüden heulen darein,
Dazwischen erhebt sich der Schlachtgesang.
Rings hallt es der felsige Kromla!
Sie standen an Lena's dunklem Hang,
Wie Nebel, der herbstliche Hügel beschattet,
Wenn er zerrissen sich ballt auf den Höh'n
Und zum Himmel sein Haupt hebt.
„Heil euch, ihr Söhne des engen Thals!"
Rief Kuchullin, „Heil euch, Heil
Ihr Jäger des Wilds! Ein andres Spiel
Ist nah' uns, furchtbar und düster
Wie das Toben der Wog' am Gestade!
Sagt, sollen wir kämpfen, ihr Söhne der Schlacht,
Oder Erin geben dem Feind?
O Konnal, erster der Männer, sprich,
Du Schildezermalmer, oft schon hast
Du mit Lochlin gefochten, sag', willst du
Den Speer deines Vaters erheben?"
„Kuchullin," entgegnete ruhig der Fürst,
„Konnal's Speer ist in Schlachten gefärbt,
Seine Lust ist, in Schlachten zu glänzen,
Sie im Blute von Tausend zu röthen;
Doch sehnt sich mein Arm auch nach Kampf,
Spricht mein Herz doch für Frieden Erin's!
Sieh', du Gebieter von Kormak's Schlacht,
Wie die dunkle Flotte Swaran's steigt,
Seine Masten drunten am Strand

Sind zahllos wie Binſen am Lego,
Sind wie Wälder im Nebelflor,
Wenn im Sturme hin und her
Abwechſelnd ſchwanken die Bäume.
Viel ſind ſeiner Fürſten der Schlacht,
Konnal ſtimmt für den Frieden nur;
Fingal, der Erſte der Sterblichen ſelbſt,
Würde vermeiden zu brauchen den Arm,
Fingal, der die Gewalt'gen zerſtreut,
Wie die Wind' auf der Haide das Gras,
Wann durch Kona der Strom hinrauſcht
Und auf den Bergen ſich lagert die Nacht!"
„Du Friedensheld," ſprach Matha's Sohn,
Kalmar, „flieh' zu den Hügeln hin,
Wo kein Kriegsſpeer erglänzt,
Verfolge das Wild auf Kromla
Und erleg' mit dem Pfeil
Die flüchtigen Rehe von Lena!
Du aber, Sohn Semo's, du Lenker der Schlacht,
Schlag' und zerſtäube die Kinder Lochlin's,
Zermalme die trotzenden Schaaren,
Laß kein Schiff des ſchneeigen Reichs
Kehren zu Inistore's Fluth!
Ihr ſchwarzen Stürme von Erin, erwacht!
Ihr Wirbelwinde der Haide, brauſt!
Sterben will ich mitten im Sturm,
Von zornigen Geiſtern zerriſſen,
Hat jemals mich die Jagd ſo erfreut,
Wie die Schlacht der dröhnenden Schilde!"
„Kalmar," erwiderte ſanft der Fürſt,
„Nie bin ich geflohen, o Matha's Sohn!
Schnell war ich ſtets mit den Freunden im Kampf,
Jedoch gering iſt Kalmar's Ruf!

Mir vor Augen gewann man Schlachten
Und der Tapfre blieb Sieger im Kampf!
Aber, Sohn Semo's, hör' meine Rede,
Kormak's denk' und des alten Throns,
Schätze gieb und das halbe Reich
Um den Frieden bis Fingal naht.
Aber wählest du immer noch Schlacht,
Schwing' ich das Schwert und schüttle den Speer!"
„Mich ergötzt," entgegnet der Fürst,
„Das Waffengewühl und das Schwertergeklirr,
Wie Donner des Himmels vor Regen!
Sammle nun die glänzende Schaar,
Schauen will ich die Söhne des Kampfs,
Laß sie über die Halde hinziehn,
Wie Sonnenschein hell vor Gewitter,
Wenn der Wind das Gewölke jagt
Und Morven's Eiche laut aufrauscht!
Doch wo blieben die Freunde der Schlacht,
Wo die Gefährten in arger Gefahr?
Wo ist Kaithbat mit weißer Brust,
Wo Duchomar, die Wolke des Kriegs?
Hast du verlassen mich, Fergus,
Am Tage des drohenden Sturms,
Fergus, der Beste des Festmahls?
Sohn Rossa's, du Arm des Tods,
Kommst du wie ein Rehbock von Marmor,
Wie ein Hirsch von dem hallenden Hügel?
Sei gegrüßt mir, Rossa's Sohn,
Doch was beschattet den Geist dir?"
„Vier Steine," versetzte der Führer ihm,
„Erheben sich auf Kaithbat's Grab!
Diese Hände haben Duchomar,
Das Kriegsgewölk, zur Erde gebracht.

Kaithbat, Torman's Sohn, du warſt
Ein Sonnenſtrahl auf dem Hügel!
Und du, gewalt'ger Duchomar, glichſt
Dem Nebel des ſumpfigen Lano,
Wenn er ſich zieht über herbſtliche Fluren!
O Morna, du ſchönſte der Mädchen,
Sanft iſt dein Schlaf in der Felſenkluft!
Du ſankſt wie das Dunkel, dem Sterne gleich,
Der quer hin durch die Wüſte ſtreift;
Traurig blickt der einſame Wandrer
Noch dem ſchwindenden Lichte nach!"
„Sag' uns," ſprach Kuchullin der Held,
„Wie ſie fielen, die Fürſten Erin's.
Sanken ſie nieder im Heldenkampf
Von den Söhnen Lochlin's erwürgt?
Oder was ſtürzte Kromla's Fürſten
In die dunkle Behauſung hinab?"
„Kaithbat," antwortet der Held ihm darauf,
„Sank unter Duchomar's mächtigem Schwert
An der Eiche des brauſenden Stromes.
Duchomar kam zu Tura's Kluft
Und ſprach zu der lieblichen Morna:
Morna, du ſchönſtes der Mädchen du,
Holdſelige Tochter von Kormak!
Warum in dem Kreiſe von Steinen allein,
Allein in der felſigen Höhle?
Es murmelt ſo leiſe zur Seite der Strom,
Die alten Eichen ſeufzen im Wind,
Es ſtürmt der See, der vor dir liegt,
Schwarz wallen die Wolken des Himmels!
Du aber biſt weiß, wie der Haide Schnee,
Dein Haar gleicht dem Nebel auf Kromla,
Wenn er entlang die Gebirge zieht

Und in dem Strahle des Abends erglänzt!
Dein Buſen gleicht zwei Felſen am Strom,
Zwei weißen Pfeilern die Arme dein
In der Halle des mächtigen Fingal!“
Drauf das weißarmige Mädchen ſprach:
„Von wannen kommſt du, Duchomar, woher?
Du düſterſter der Männer, woher?
Schwarz ſind deine Brauen und fürchterlich
Und glühend dein rollendes Auge!
Erblickteſt du Swaran auf dem Meer?
Was bringſt du für Kunde vom Feinde?“
„Vom Hügel bin ich, Morna, gekehrt,
Vom Hügel der ſchwarzbraunen Hirſche!
Drei hab' ich mit meinem Bogen erlegt,
Drei mit den ſchnell fliegenden Rüden!
O Tochter Kormak's, du liebliches Kind,
Ich liebe dich, wie meine Seele!
Ich hab' einen ſtattlichen Hirſch dir erlegt,
Seines Hauptes Geweih war hoch
Und ſchnell ſein Fuß, wie die Winde!“
„Duchomar,“ antwortet das Mädchen drauf,
„Ich liebe dich nicht, du düſterer Mann,
Hart wie ein Felſen iſt dein Herz
Und wie die Nacht furchtbar dein Antlitz!
Du aber, Kaithbat, Torman's Sohn,
Du biſt die Liebe von Morna!
Den Strahlen der Sonne gleicht dein Haar
Am Tage des dunkelſten Wetters!
Erblickteſt du nicht den Sohn Torman's
Auf dem Hügel, den lieblichen Jüngling?
Hier harr' ich der Ankunft des Theuern!“
„Und lang' wird Morna harren,“ ſprach
Duchomar, „ſieh an dem Schwerte ſein Blut!

Ja lange wird Morna harren auf ihn,
Er liegt von Branno erſchlagen!
Auf Kromla will ich erheben ſein Grab,
Tochter Kormak's, nun wende dein Haupt
Auf Duchomar, deß Arm wie ein Donner!"
„Und iſt der Sohn Torman's gefallen denn,"
Sprach das Mädchen weinenden Aug's,
„Sank er auf der Haide dahin,
Der tapfre Jüngling mit ſchneeiger Bruſt,
Der Würger der Fremden vom Meere?
Duchomar, wohl biſt du ein finſterer Mann,
Dein Arm iſt grauſam für Morna!
Doch reich' mir das Schwert, du ſchrecklicher Feind,
Denn Kaithbat's Blut iſt mir theuer!"
In ihren Thränen reicht' er das Schwert,
Sie durchbohrt' ſeine männliche Bruſt,
Hin ſtürzt' er an dem mächtigen Strom,
Streckte die Hand und ſtöhnte tief:
„Tochter Kormak's, du ſtreckteſt mich hin
In meiner Jugend! Kalt iſt der Stahl
In meiner Bruſt, ich fühl' es, ſo kalt!
Bring' meinem Mädchen mich, bring' mich zu Moina,
Duchomar war der Traum ihrer Nacht,
Sie wird mein Grabmal erheben;
Der Jäger ſieht es und preiſt meinen Ruhm!
Aber zieh' mir das Schwert aus der Bruſt,
Morna, der Stahl iſt ſo kalt, ſo kalt!"
Weinend trat ſie langſam herzu,
Da zog er ſelbſt aus der Seite den Stahl
Und durchbohrt' ihre weiße Bruſt.
Ihre Locken liegen im Staub
Und ihr Blut entſtrömte der Wunde,
Röthend ihren ſchneeigen Arm.

Sie lag und krümmt' im Tode ſich ſchwer,
Ihr Seufzer durchhallte die Höhle!"
„Friede," ſagte Kuchullin, „ſei,
Friede den Seelen der Helden!
Ihre Thaten waren groß in Gefahr!
Mögen ſie mich auf Wolken umſchweben,
Ihre Kriegsgeſtalten mir zeigen,
Daß mein Geiſt in Gefahren ſich ſtärke,
Wie der Donner des Himmels mein Arm!
Auf einem Mondenſtrahl komm' du, o Morna,
Wann im Frieden die Seele mir ruht
Und das Rauſchen der Waffen verhallt iſt! —
Auf nun, ihr Freunde, ſammelt die Schaaren,
Zieht nun zum Kampfe von Lochlin hinaus!
Begleitet den Wagen und jauchzt meinem Lauf!
Pflanzt zur Seite mir auf drei Speere,
Folgt meinen Roſſen, daß meine Seele
Stark in meinen Genoſſen ſich zeige,
Wenn um mein Schwert die Schlacht ſich erhebt!"
Wie ſchäumend ein Strom ſich ſtürzt
Von Kromla's ſchwarzumbuſchtem Geklipp,
Wenn droben der Donner rollt,
Dunkel die Nacht um die Hügel hängt,
So wild, ſo tobend, ſo furchtbarlich
Stürmten Erin's Söhne daher.
Ihre Führer dem Wallfiſch des Meeres gleich,
Der nach ſich zieht die Waſſerfluth,
Ergießt einen Strom von Tapferkeit
Und wälzt ſeine Macht die Küſten entlang!
Die Söhne Lochlin's hörten den Lärm,
Gleich dem Brüllen des Winterſtroms!
Swaran ſchlug ſeinen wölbigen Schild
Und rief dem Sohne von Arno:

„Welches Summen tönet vom Berg her,
Gleich den ſchwärmenden Fliegen des Abends?
Kommen die Söhne von Erin herab,
Oder ſingt der Wind durch's Gebüſch?
Alſo tobt es und ſauſt es auf Gormal,
Eh' die Wogen die Häupter erheben!
Steig' auf den Hügel, Sohn Arno's, hinauf,
Durchſpähe den Buſch und die Haide!"
Er ging, doch kehrt' er bebend zurück,
Wild rollte ſein Aug', hoch ſchlug ihm das Herz,
Er ſtammelt gebrochen nur Worte:
„Auf, Sohn des Meers, du Schildefürſt,
Ich ſehe den dunklen Bergſtrom der Schlacht,
Seh' Erin's ſchnell ſich nahendes Heer,
Der Wagen, der Wagen der Schlacht kommt heran
Gleich einer Flamme des Todes.
Er kommt, der Wagen Kuchullin's kommt!
Er krümmt ſich hinten wie die Well' am Fels,
Wie goldener Nebel der Haide!
Seine Seiten ſind mit Steinen geziert
Und ſchimmern wie's Meer um den nächtlichen Kahn!
Seine Deichſel iſt blankes Eibenholz
Und der Sitz von ſchöngeglättetem Bein,
Die Seiten ſtarren von Speeren ringsum,
Der Boden ein Schemel der Helden!
Zur Rechten vor dem Wagen prunkt
Das ſchnaubende Roß,
Mit hoher Mähne, mit breiter Bruſt,
Hochſpringend, ein ſtolzes Kind des Gebirgs!
Lauthin donnert des Hufes Klang,
Seine Mähne wallt über das Haupt,
Wie ein Nebel über die Haide!
Es glänzen des Hengſtes Seiten hell,

Sein Name iſt Sulinſifadda!
Zur Linken vor dem Wagen prunkt
Das ſchnaubende Roß, ganz ſchwarzbemähnt,
Starkhufig, ſchnell iſt der Sohn des Gebirgs,
Dusronnal nennt man den Schlachthengſt!
Tauſend Riemen tragen den Wagen,
Des Zaumes blankes Gebiß umhüllt
Ein Strudel von Schaum, hellglänzend Geſtein
Fällt über die Mähnen der Roſſe,
Die flüchtig den Wirbeln von Nebeln gleich
Hinfliegen über das ſtrömige Thal!
Wilder wie Hirſche ſind ſie im Lauf,
Stolzer wie der Adler, der ſich herabſtürzt,
Ihr Schnauben gleicht des Sturmes Gebraus
Am Hang des ſchneehauptigen Gormal!
Im Wagen erhebt ſich der Fürſt,
Der ſtattliche Schwertſohn, Kuchullin,
Der König der Muſcheln, Semo's Sohn!
Roth wie mein Bogen iſt ſeine Wange,
Der Blick des blaurollenden Auges ſchießt
Unter dem Bogen der Brauen hervor,
Wie Flammen flattert um's Haupt ſein Haar,
Wenn er ſich beugend die Lanze ſchwingt!
Flieh', o König des Meeres, flieh',
Er kommt wie ein Wetter das Thal entlang!"
„Wann floh ich je," verſetzte der Fürſt,
„Wann floh Swaran der Speere Schlacht?
Du Fürſt der kleinen Seele! ſtand
Ich nicht den Stürmen auf Gormal kühn,
Wenn tobten und ſchäumten die Wogen?
Stand ich dem Sturme der Wolken nicht
Und ſollte vor einem Helden fliehn?
Und ſtünde Fingal ſelber vor mir,

Nicht dunkelte Furcht mir die Seele!
Auf zur Schlacht, meine Tauſende,
Umſtrömt mich wie das rauſchende Meer!
Sammelt euch um meinen leuchtenden Stahl!
Wie meines Landes Felſen ſo ſtark,
Welche freudig im Wetter ſtehn
Und den ſchwarzen Wald ſchütteln im Wind!"
Wie zwei ſchwarze Stürme des Herbſtes,
Stürzend aus wiederhallenden Bergen,
So auch nahen die Fürſten einander;
Wie zwei dunkle Ströme von Klippen
Brauſend ſich treffen und brüllen durch's Feld hin,
Alſo tobend, ſtürmiſch und düſter
Warf auf einander ſich Lochlin und Erin!
Fürſt wechſelt mit Fürſt den ſchmetternden Streich
Und Mann mit Mann, Stahl klirrt an Stahl,
Die Helme zerberſten, Blut dampft umher,
Es ſchwirren die Sennen der Bogen!
Pfeile durchziſchen die Luft,
Speere fallen wie Strahle des Lichts,
Vergoldend das Antlitz der ſtürmiſchen Nacht!
Wie das wirre Brauſen des Meers,
Wann hoch emporſchnellt der Wogen Fluth,
Wie das letzte Dröhnen des Donnergerolls,
So erklang die Schlacht. Und wären auch
Kormak's hundert Barden zugegen
Und erhöben im Liede die Schlacht,
Schwach wäre die Stimme der Barden doch,
Die Todten der Nachwelt zu künden;
Denn Viele der Helden ſanken dahin,
Weit auf die Haide ſtrömte das Blut!
O klagt, ihr Söhne des Liedes, klagt
Den Tod des edlen Sithallin!

Es ſeufzet Flona auf einſamem Feld
Um ihren herrlichen Ardan.
Beide ſtürzten zwei Hirſchen gleich
Durch des mächtigen Swaran Hand,
Der brüllte von Tauſend umringt,
Gleich dem ſchnellen Geiſte des Sturms,
Wann er auf Gormal's Gewölken thront,
Frohlockend über des Schiffers Tod.
Auch ſchlief nicht dir zur Seite der Arm,
Du Fürſt der nebligen Inſel!
Viel lagen der Todten von deinem Arm,
Sohn Semo's, edler Kuchullin!
Des Himmels Strahle glich dein Schwert,
Wenn er die Söhne des Thales erſchlägt,
Wenn das Volk zur Erde ſinkt und ſtirbt
Und ringsum dampfen die Hügel.
Dusronnal ſchnaubt über Leichen dahin
Und Sifadda badet in Blute den Huf;
Die Schlacht lag hinter ihnen zurück,
Wie geſtürzte Wälder auf Kromla,
Wenn der Sturmwind über die Haide fährt
Im Gefolge der nächtigen Geiſter!
O wein' auf dem Felſen des rauſchenden Winds,
Inistore's reizendes Mädchen du,
Beug' über die Fluth dein ſchönes Haupt,
Die du ſchöner als des Hügels Geiſt,
Der Mittags in einem Sonnenſtrahl
Ueber das ſchweigende Morven wallt!
Dein Jüngling fiel, er liegt nun todt,
Erblichen unter Kuchullin's Stahl!
Nicht ſpornt den Jüngling mehr der Muth,
Um Fürſten in dem Kampfe zu ſtehn!
Trenar, o Mädchen, der Herrliche, ſtarb,

Die grauen Rüden heulen daheim,
Sie ſehen ſeinen wandelnden Geiſt;
Ungeſpannt liegt ſein Bogen dort,
Stumm iſt die Halde der Hirſche! —
Wie gegen Felſen die Meerfluth ſich wälzt,
So ſtürzten Swaran's Schaaren herbei;
Doch wie ein Fels der Meerfluth trotzt,
Stand Erin den Schaaren von Swaran!
Der Tod brüllt mit all' ſeinen Stimmen umher
Und miſcht ſich dem Klange der Schilde,
Ein dunkler Pfeiler ſteht jeglicher Held,
Das flammenſtrahlende Schwert in der Hand.
Von Flügel zu Flügel hallt das Gefild,
Wie von hundert Hämmern der Ambos dröhnt,
Die wechſelnd ſteigen und fallen.
Wer ſind die Düſtern auf Lena's Höhn?
Sie gleichen Gewölken, ihr Schwert dem Blitz,
Die kleinen Hügel erbeben ringsum
Und die mooſigen Felſen erzittern!
Wer anders, als der König des Meers
Und Erin's wagengetragener Fürſt?
Die angſtvollen Augen der Freunde ſehn
Die Führer grimmig nah'n im Gefild;
Doch hüllt die Helden die Wolke der Nacht
Und endet den furchtbaren Schlachtkampf!
Auf Kromla's buſchiger Höhe legt
Dorglas das Wild ſchon zum Mahl aus,
Der Helden frühere Beute der Jagd,
Eh' ſie verließen den Hügel des Wilds;
Hundert Jünglinge ſammelten Reiſer
Und zehn Krieger fachten das Feuer,
Glatte Steine ſuchten dreihundert,
Weit in die Ferne rauchte das Mahl.

Da erhob ſich der Geiſt Kuchullin's,
Des Gebieters von Erin's Schlachten,
Auf den mächtigen Speer ſich ſtützend
Sprach er zu Karril, dem Sänger der Vorzeit,
Zu Finſena's graulockigem Sohn:
„Wäre dieß Mahl denn nur mir bereitet
Und iſt Lochlin's König am Strand,
Fern von dem Wind ſeiner Hügel und Höh'n
Und von des Mahles tönender Halle?
Auf, Karril, und lade mir Swaran,
'Ruf' ihn vom Rauſchen der Wogen herbei,
Wo Kuchullin das Mahl ihm bereitet;
Unter den Wolken der Nacht mag er lauſchen,
Wie meine Wälder und Haine hier ſäuſeln;
Denn kalt und ſtürmiſch brauſen die Winde
Ueber den wilden Schaum ſeiner Meere;
Hier mag er preiſen die liebliche Harfe
Und hier lauſchen dem Heldengeſang!"
Karril ging, der graulockige Barde,
Und er rief mit der ſanfteſten Stimme:
„Auf und erheb' von der Haut dich des Ebers,
Auf, Swaran, du König der Wälder!
Kuchullin beut dir die Freude der Muſcheln!
Theile das Mahl mit dem Herrſcher Erin's!"
Gleich dem hohlen Toſen auf Kromla,
Eh' der Sturm naht, erwiderte Swaran:
„Wenn all' deine Töchter, Inisfail,
Ausſtreckten die ſchneeigen Arme,
Ihr ſchwellender Buſen entgegen mir wallt',
Sie Liebe mir blickten mit zärtlichem Aug',
Blieb dennoch Swaran hier unbewegt,
Wie die tauſend Felſen von Lochlin,

Bis der junge Strahl ſich in Oſten erhebt,
Zu Kuchullin's Tode mir leuchtend!
Süß iſt Lochlin's Wind meinem Ohr,
Er ſchwärmt über meine Meere dahin,
Er flüſtert in all' meinen Tannen
Und ruft in meine Seele zurück
Die grünen Wälder auf Gormal,
Die oftmals rauſchen in meinem Wind,
Wenn den Speer mir Eberblut röthet!
Mag der ſchwarze Kuchullin mir
Räumen Kormak's alten Thron,
Oder Erin's Ströme rauſchen
Den rothen Schaum ſeines ſtolzen Bluts."
„Traurig iſt das Wort von Swaran!"
Sprach Karril, der greiſe Barde.
„Ja traurig wohl, doch nur für ihn!"
Sprach Kuchullin, des Semo Sohn.
„Aber, o Karril, erhebe das Lied nun!
Singe die Thaten entſchwundener Zeiten!
Süß unter Liedern entſchwinde die Nacht.
O! gieb uns die Wonne der Wehmuth!
Denn in Erin's Gefilden lebten voreinſt
Viel Helden und Mädchen der Liebe,
Und lieblich tönt der Wehmuth Geſang
Auf Albion's Höh', wenn der Jagdlärm ſchweigt
Und Kona's Strom auf Oſſian lauſcht!"
„In den Tagen der Vorzeit," begann Karril,
„Kamen hierher die Söhne des Meers,
Tauſend Schiffe durchpflügten die Fluth
Nach Ullin's lieblichen Fluren.
Die Söhne von Erin machten ſich auf,
Das Volk der Schilde zu treffen,
Kairba, der Erſte der Männer, trat auf

Und Grudar, der Schönſte des Heeres.
Lang' ſchon ſtritten ſie um den Stier,
Der auf Golbun's hallender Haide prangt,
Jeder begehrt' als den ſeinen ihn,
Auf ihrem Schwerte ſchwebte der Tod.
Seit' an Seite kämpften die Helden
Und es flohen die Fremden des Meers.
Weß Name tönt' auf der Höhe ſo ſchön,
Als der tapfre Kairba und Grudar?
Aber ach! warum doch brüllte
Je der Stier auf Golbun's Haide?
Sie ſahen ihn ſpringen in der Farbe des Schnees,
Und wieder erwachte der Helden Grimm!
„Sie kämpften auf Lubar's graſigem Strand
Und Grudar, der Sonnenſtrahl, fiel im Blut!
Der wilde Kairba floh in das Thal
Des hallenden Tura, wo Braſſolis,
Die Schönſte von ſeinen Schweſtern, ein Lied
Der Wehmuth, der einſamen Stille ſang.
Von Grudar tönt ihr ſüßer Geſang,
Vom Jüngling der heimlichſten Wünſche.
Sie weint, daß im Felde des Blutes er kämpft,
Und hofft der Rückkehr voll Sehnen.
Ihr Buſen blickte durch ihr Gewand,
Wie der Mond durch leichtes Gewölke.
Die Stimme war ſanfter als Harfengetön,
An Grudar hing ihre Seele!
Er war ihres Auges heimlicher Blick!
Wann doch kehrſt du, Gewalt'ger der Schlacht?
„Nimm, Braſſolis," ſagte Kairba zu ihr,
„Nimm dieſen blutigen Schild der Schlacht,
Häng' hoch ihn auf in der Halle,
Es iſt die Wehr meines Feindes!"

„Ihr weiches Herz ſchlug hoch in der Bruſt,
Sie floh hinaus verwirrt und bleich,
Sie fand ihren Jüngling im Blute!
Sie ſtarb auf der Haide von Kromla!
Hier, Kuchullin, ruht ihr Staub,
Und dieſe zwei einſamen Eiben hier,
Die ihren Gräbern entwachſen,
Wünſchen ihre Wipfel zu einen.
Schön war Braſſolis in dem Gefild,
Herrlich Grudar am Hügel.
Ihrer Namen gedenkt der Barde,
Sendet der fernen Zukunft ſie!“
„Süß, o Karril, tönt deine Stimme!“
Sprach der blauäugige Führer Erin's,
„Und ſüß auch die Lieder der Vorzeit.
Sie gleichen des Regens Frühlingsthau,
Wenn die Sonne blickt auf's Gefild
Und leichtes Gewölk am Hügel hinflieht!
O ſchlage die Harfe der Geliebten zum Preis,
Der einſamen Sonne von Dunskaich,
Schlag' ſie zu meiner Bragela Preis,
Die ich ließ auf der nebligen Inſel.
Hebſt du dein ſchönes Antlitz vom Felſen,
Deines Kuchullin's Segel zu ſchaun?
Das Meer wogt aus der Ferne daher,
Sein Schaum lügt mein Segel dir vor;
Entflieh', Geliebte, denn rings iſt Nacht,
Der finſtre Wind ſeufzt durch dein Haar!
Geh' in die feſtliche Halle zurück
Und gedenk' der entſchwundenen Zeiten!
Nicht kehr' ich zurück, bis die Schlacht verſtummt.
O Konnal, ſprich mir von Waffen und Schlacht
Und entferne die Edle von meinem Geiſt.

Denn lieblich iſt in dem Rabenhaar
Sorglan's weißbuſige Tochter!"
Konnal, ſparſam in Worten, ſprach:
„Bewache ſorgſam die Fremden des Meers;
Send' umher die nächtlichen Hüter,
Sei auf der Hut wider Swaran's Kraft!
Kuchullin, ich bin für den Frieden,
Bis der Stamm der Wüſte ſich naht,
Bis Fingal, der Erſte der Männer, ſich naht
Und ſonnengleich unſre Gefilde beſtrahlt!"
Der Held ſchlug den Schild zum Aufruf an,
Die Wachen zogen die Höhen entlang,
Indeß das Heer auf der Haide des Wilds
Sich lagert und unter dem Winde ſchläft;
Rings um ſie ſchwebten auf trübem Gewölk
Die Geiſter der jüngſt gefallenen Helden,
Und fernher aus Lena's dunkler Stille
Klagten die leiſen Stimmen des Tods.

Zweiter Gesang.

Neben dem brausenden Bergstrom lag
Konnal unter dem alten Baum;
Es ruhte sein Haupt auf moosigem Stein;
Ueber der Haide von Lena vernahm
Grausend er die Stimme der Nacht;
Weit von den Kriegern ruht' er entfernt,
Es schreckte kein Feind den Sohn des Schwerts.
In seiner Ruhe sah der Held
Einen Gluthenstrom von dem Hügel sprüh'n;
Krugal saß auf dem leuchtenden Strahl,
Ein jüngst gefallener Krieger.
Er fiel durch Swaran's Hand im Kampf
Der Heldenschlacht, es glich sein Gesicht
Dem Strahl des erblassenden Mondes.
Gewölk des Hügels war sein Gewand,
Zwei erlöschende Flammen die Augen,
Schwarz gähnte die Wunde der Brust ihm.
„Krugal," sagte der mächtige Konnal,
„Sohn Dedgal's, berühmt auf dem Hügel,

Warum, du Schildezermalmer, ſo bleich,
So traurig, der du nicht Furcht kannt'ſt?
Was quält den geſchiedenen Krugal?"

Düſter und thränenvoll ſtand der Geiſt,
Streckt' über den Helden die bleiche Hand,
Erhob die Stimme mit Müh' und Qual,
Gleich Lego's Lüftchen im Schilfe:

„Mein Geiſt iſt, Konnal, auf meinen Höh'n,
Mein Leib im Sande von Erin!
Nie ſprichſt du wieder mit Krugal je,
Noch ſiehſt du im Feld ſeine Tritte!
Ich bin ſo leicht wie des Kromla Hauch,
Wie ſchattige Nebel wall' ich dahin!
Konnal, du Sohn aus Kolgar's Stamm,
Ich ſehe des Todes ſchwarzes Gewölk,
Es hängt über Lena's Gefilde!
Fallen muß das Geſchlecht von Erin,
O flieh' vom Gefilde der Geiſter!"

Er ſchwand dahin wie der trübe Mond,
Umweht von dem ſäuſelnden Lufthauch.

„Halt!" rief ihm der mächtige Konnal zu,
„Halt' an, mein dunkel gerötheter Freund!
Entkleide des feurigen Strahles dich,
Du Sohn des windigen Kromla!
Sprich, welche Kluft iſt dein einſam Haus,
Welch' grüner Hügel dein Ruheort?
Werden wir dich nicht hören im Sturm,
Nicht hören im Rauſchen des Bergſtroms,
Wenn des Windes ſchwächlicher Sohn ſich naht
Und kaum geſehen die Wüſte durchjagt?"

Konnal mit ſanfter Stimme ſtand auf
Und ſchritt in den tönenden Waffen einher.

Er ſchlug über Kuchullin ſeinen Schild
Und der Fürſt erwachte vom Klange.

„Warum,“ fuhr der Führer des Wagens empor,
„Kommt Konnal bei Nacht? Wie leicht hätt' ich doch
Den Speer gezückt auf dein Geräuſch,
Und Kuchullin müßte des Freundes Tod
Beklagen! Doch jetzt rede, Konnal,
Dein Rath gleicht der Sonne des Himmels!“

„Sohn Semo's,“ entgegnet der Führer ihm,
„Aus der Kluft erſchien mir Krugal's Geiſt,
Trüb' blinkten die Sterne durch ſeine Geſtalt,
Seine Stimme glich dem Rauſchen des Stroms,
Er kam, ein Verkünder des Todes;
Er ſprach von der dunklen Behauſung:
Bitt' um den Frieden, o Fürſt Erin's,
Sonſt flieh' über die Haide von Lena!“

„Er ſprach mit Konnal,“ erwidert der Fürſt,
„Und dennoch durchblinkten ihn Sterne ſo trüb'?
Sohn Kolgar's, glaub', es war der Wind,
Der durch die Höhlen von Lena ſtrich!
Oder war es auch Krugal's Geiſt,
Was zwangſt du ihn nicht vor mein Antlitz?
Haſt du nach ſeiner Höhle gefragt,
Nach der Wohnung des Sohnes der Winde?
Dann fände mein Schwert die Stimme vielleicht
Und erzwänge von ihm ſeine Kunde.
Doch all' ſein Wiſſen iſt nur gering,
Denn noch heute war er ja mit uns.
Kaum ſtieg er über die Hügel hinweg!
Wer ſagte von unſerm Tod ihm da?“

„Geiſter fliegen auf Wolken und Wind!“
Sprach Konnal's Stimme voll Weisheit.

„Sie ruhen zuſammen in ihrer Kluft
Und ſprechen von ſterblichen Menſchen!“
„Von ſterblichen Menſchen laß ſprechen ſie,
Von Allen, nur nicht vom Fürſten Erin's!
Vergeſſen laß mich der Menſchen Kluft,
Denn ich werde nicht fliehen vor Swaran:
Und muß ich auch fallen, erhebt ſich mein Grab,
Erleuchtet vom Ruhme der Nachwelt!
Mit Thränen netzt der Jäger den Stein
Und Gram umdüſtert Bragela!
Ich ſcheue den Tod nicht, aber die Flucht,
Denn ſiegen ſah Fingal mich oftmals!
Komm vom Hügel, du düſterer Geiſt,
Erſchein auf deinem himmliſchen Strahl
Und zeig' mit deiner Hand meinen Tod!
Ich fliehe doch nicht, du Luftkind!
Geh', Konnal, und ſchlage Kaithbat's Schild,
Dort hängt er zwiſchen den Speeren,
Erweck' mit dem Klange die Krieger mein,
Zu kämpfen die Schlachten von Erin!
Ob Fingal auch zu kommen verſäumt
Mit dem Volke der ſtürmiſchen Hügel,
Dennoch, o Konnal, kämpf' ich den Kampf,
Und ſtürb' ich im Heldengefechte!“
Weithin dröhnt durch die Haide der Schild,
Raſch erhebt ſich die Heldenſchaar.
So ſteigen die bläulichen Wogen.
Auf der Haide ſtanden gleich Eichen ſie,
Von allen Aeſten umgeben,
Wenn ſie wiederrauſchen im Winterſturm
Und die dürren Blätter raſcheln im Wind!
Grau dämmert des Kromla wolkiges Haupt,
Der Morgen umzittert die Meerfluth.

Der bläuliche Nebel ſchwimmt langſam dahin,
Hüllt Erin's Krieger vor Swaran.
„Auf,“ ſagte der ſchwarzbraunen Schilde Fürſt,
„Auf ihr, die ihr kommt von Lochlin's Fluth!
Geflohen iſt Erin's Volk vor uns,
Jagt nach über Lena's Gefilde!
Und Morla, geh zu Kormak's Burg
Und heiß' ihn vor Swaran ſich beugen,
Ehe das Grab ſeine Schaar verſchlingt
Und Ullin's Hügel verſtummen!“
Sie erhoben ſich raſch wie Vögel der See,
Wann die brandende Woge ſie aufſcheucht.
Sie ſtürmten wie tauſend Ströme dahin,
Die in Kona's Thale ſich einen,
Wenn ſie nach einer ſtürmiſchen Nacht
Hinwehen die Wirbel im Frühlicht!
Wie dunkle Schatten des Herbſtes fliehn
Ueber graſige Hügel ſo finſter und ſchwarz,
So eilten die Helden Lochlin's hinan.
Vor ihnen zieht ſtattlich der König einher,
So ſchlank und ſtolz wie auf Morven der Hirſch.
An der Seite hängt ihm der glänzende Schild,
Dem Flammenbild gleich auf der Haide bei Nacht,
Wenn die Welt rings dunkel und ſtill ruht
Und der Wanderer in dem ſchimmernden Strahl
Einen ſpielenden Geiſt ſieht.
Ein Windſtoß vom wilden Meere zerriß
Den dichten Nebel. In Schaaren erſcheint,
Eine Reihe von Felſen, das Volk Erin's.
„Geh, Morla,“ begann von Lochlin der Fürſt,
„Geh' hin und biete den Frieden und all',
Was wir den Fürſten zu geben gewohnt,
Wann ſich die Völker beugen vor uns,

Wenn die Schlacht die Tapfern tödtet
Und die Mädchen weinen im Thal!"

Morla, der hohe Sohn von Swarth,
Schritt hin in ſtattlichem Gange.
Er fand den blauäugigen Führer Erin's
Bei den kleineren Helden und erhob das Wort:

„Nimm den Frieden Swaran's, den Frieden, den er
Den Königen beut, wenn ein Volk ſich ihm beugt.
Gieb uns Erin's ſchönes Gefild,
Dein Weib ihm und deine Hunde!
Dein Weib mit der vollen, wallenden Bruſt
Und den Hund, der ſelbſt den Wind überholt,
Gieb dieß zum Pfand deines ſchwachen Arms
Und leb' in unſrer Gewalt dann!"

„Sag' Swaran, ſag's dieſer Seele voll Stolz,
Daß nie Kuchullin ſich beuget!
Ich geb' ihm die dunklen Wogen des Meers
Oder die Gräber Erin's für all ſein Volk!
Nimmer beſitz' ein Fremder ſie,
Das liebliche Licht meiner Liebe!
Nie flieh' ein Hirſch auf Lochlin's Gebirg'
Vor meinem leichtfüßigen Luath!"

„Vermeſſ'ner Lenker des Wagens du!"
Sprach Morla, „willſt du den König beſteh'n?
Deß Schiff, aus unendlichen Wäldern gebaut,
Fortführen könnten dein Eiland im Nu?
Sieh', ſo klein iſt dein grünes Erin
Dem König der ſtürmiſchen Wogen!"

„In Worten weich' ich Vielen, du Held,
Aber dieß Schwert auch nicht Einem!
So lang' Kuchullin und Connal lebt,
Muß Erin dem Kormak gehorchen!

O Konnal, der Tapfern Erſter du,
Haſt du die Worte Morla's gehört?
Steh'n deine Gedanken auf Frieden noch,
Du ſtarker Zermalmer der Schilde?
Geiſt des gefallenen Krugal, warum
Drohte dein Wort uns mit dem Tod?
Umfangen ſoll mich das enge Haus
Im Glanze des ſchimmernden Nachruhms!
Schwingt, ihr Kinder Erin's, den Speer,
Spannt den Bogen und ſtürzt auf den Feind
Wie Geiſter ſtürmiſcher Nächte!"

Dicht brüllend, düſter und gräßlich rollt
Die Schlacht heran, wie über das Thal
Das Wetter, wenn Stürme den Sonnenſtrahl
Des ſtillen Himmels umwölken.
In Waffen ſchreitet Kuchullin voran,
Wie vor Wolken ein grimmiger Geiſt,
Von Feuergebilden umgeben,
In ſeiner Rechten den ſchwarzen Orkan.
Karril fern auf der Halde läßt
Das Schlachthorn ertönen, erhebt den Geſang
Und haucht ſeinen Geiſt in der Helden Bruſt.

„Wo," rief der Mund des Geſanges ſanft,
„Wo iſt der gefallene Krugal?
Er liegt vergeſſen im Erdenſtaub,
Still iſt die Halle der Muſcheln.
In tiefem Gram iſt Krugal's Weib,
Sie iſt fremd in der Halle der Wehmuth!

„Doch wer iſt Jene, dem Sonnenſtrahl gleich,
Die vor den Schaaren der Feinde fliegt?
Degrena, die liebliche Schönheit iſt's,
Des gefallenen Krugal Geliebte!

Im Winde flattert das Haar ihr nach,
Roth iſt ihr Aug', ihre Stimme wild.
Bleich iſt und nichtig dein Krugal nun,
Er wohnt in der Kluft des Gebirges!
Er kommt zu deiner Ruhe bei Nacht
Und erhebt ſeine flüſternde Stimme,
Dem Summen der Biene vom Hügel gleich,
Inmitten des dämmernden Abends.
Degrena ſchwindet wie Morgengewölk,
Denn Lochlin's Schwert traf ihre Bruſt.
Kairba, ſie iſt gefallen, iſt todt,
Deiner Jugend ſüßer Gedanke!
Gefallen iſt, o Kairba, ſie,
Dein ſüßer Gedanke der Jugend!" —
Der wilde Kairba vernahm den Ton
Und ſtürmte dem Wallfiſch gleich heran;
Er erblickte ſeine Tochter entſeelt
Und brüllt' inmitten der Tauſend.
Einen Sohn Lochlin's traf ſein Speer,
Von Flügel zu Flügel rollte die Schlacht.
Wie hundert Stürm' in den Wäldern Lochlin's,
Wie Feuer in den Fichten von hundert Höh'n,
So laut, ſo tobend, verwüſtend, wild
Stürzten die Reihen der Krieger dahin!
Kuchullin mähte wie Diſteln das Volk
Und Swaran wüſtet' in Erin's Schaar;
Kurach ſank unter ſeiner Hand
Und Kairba mit wölbigem Schilde.
Morglan liegt in der ewigen Ruh'
Und Kaolt ſchauert im Tode.
Blut hat die weiße Bruſt ihm gefärbt,
Seine blonden Locken liegen im Staub
Der väterlich heimiſchen Erde!

Oft ſpendet' das Mahl er, wo jetzt er fiel,
Oft weckt' er die Stimme der Harfe hier,
Wenn wedelnd die Hund' ihn umſprangen
Und die Jugend der Jagd den Bogen ergriff!

Noch immer kam Swaran heran wie ein Strom,
Der herniederſtürzt aus der Wüſte;
Die kleinen Hügel rollt er mit fort,
Halb begräbt er die Felſen im Laufe.
Doch ihm entgegen ſtand Kuchullin,
So wie ein Gebirg das Gewölke bricht,
Auf ſeinem Haupt kämpft mit Fichten der Sturm,
Von den Seiten praſſelt der Hagel herab;
Er aber ſteht in der Stärke feſt
Und beſchattet Kona's ſchweigendes Thal!
So ſchützte Kuchullin das Volk von Erin,
Er ſtand in der Mitte der Tauſend,
Umſpritzt von der ſterbenden Helden Blut,
So wie vom Quell das Felſengeklipp;
Und dennoch ſchmelzen die Flügel Erin's,
Wie der Schnee an ſonnigen Tagen!

„Volk von Erin!" ſchrie Grumal laut,
„Schon erobert Lochlin das blutige Feld!
Was ſtreiten wir noch wie Schilf gegen Wind?
Flieht zu dem Hügel des ſchwarzbraunen Wilds!" —

Er ſprach's und floh, wie Morven's Hirſch,
Sein Speer ihm nach wie ein zitternder Strahl.
Wenige flohen mit Grumal hinweg,
Dem Schwächling der zagenden Seele.
Sie fielen im Kampfe der Helden dahin
Auf Lena's hallender Haide.

Auf dem ſteinerglänzenden Wagen ſtand
Der Streiter Erin's; einen mächtigen Sohn

Lochlin's erſchlug er und ſprach ſodann
In wilder Eile zu Konnal:
„Du Erſter der Helden, du haſt dieſen Arm
Des Todes gelehrt, wie, ſollen wir nicht
Den Feind beſtehn, ob Erin auch floh?
O Karril, führe, der Vorzeit Sohn,
Die letzten Freunde zu jener Höh',
Wir aber, Konnal, ſtehn Felſen gleich
Und retten die fliehenden Freunde!"
Konnal ſprang in den Wagen darauf,
Sie ſtrecken ihr Schild, dem trüben Mond,
Dem Kinde der Lüfte, vergleichbar,
Wenn er als ein düſterer Kreis
Den Himmel durchwallt. Siſadda ſtürmt
Den Hügel hinauf und Dusronnal
Mit ihm, der ſtattliche Schlachthengſt!
Wie dem Wallfiſch die Wogen nach,
Stürzen die Feinde wild hinterdrein.
An dem Hange von Kromla's Höh'n
Standen Erin's trauernde Söhne,
Wie ein Wald, den die Flamme verbrannte,
Angefacht von den Stürmen der Nacht!
Neben der Eiche ſtand ſeitwärts Kuchullin,
Schweigend rollte ſein rothes Aug',
Wind durchſauſte das buſchige Haar ihm,
Als der Hüter des Meeres ihm nahte,
Moran, Fithil's Sohn, mit dem Rufe:
„Die Schiffe der einſamen Inſeln nahn,
Fingal naht, der Erſte der Männer,
Der König der Schildezermalmer!
Der Schaum umwallt die Schnäbel des Schiffs,
Die beſegelten Maſte ragen empor,
Den Wäldern in Wolken vergleichbar!"

Weh', o Wind!" rief Kuchullin aus,
„Weh' von meiner nebligen Inſel!
Zum Tode des Volkes komm, o Held,
Du König der einſamen Hügel!
Deine Segel ſind mir wie Morgengewölk,
Dein Schiff mir die Leuchte des Himmels!
Eine feurige Säule biſt ſelber du mir,
Die das weite Land in der Nacht erhellt!
O Konnal, wie lieb ſind die Freunde doch uns!
Doch rings lagert die Nacht ſich ſchon,
Wo ſind die Schiffe von Fingal?
Hier laß uns raſten die Stunden der Nacht
Und harren des kommenden Mondes!"

In den Wäldern heulte der Wind,
Die Ströme toſten die Felſen herab
Und Regen ergoß ſich auf Kromla's Haupt;
Roth blinkten die Sterne durch das Gewölk,
Kummervoll ſaß am Strande des Bachs
Beim Rauſchen des Baums der Führer Erin's;
Konnal zur Seit' ihm, Kolgar's Sohn,
Und Karril, der Sänger der Vorzeit.

„Unheil verfolgt Kuchullin's Arm!"
Sprach Semo's Sohn, „ja Unheil verfolgt
Kuchullin, ſeit er den Freund erſchlug!
O Ferda, des edlen Damman Sohn,
Dich liebt' ich, wie meine Seele!"

„Wie? es fiel der Zermalmer des Schilds?
Wohl erinn' ich mich Damman's Sohnes noch,
Schlank war er und ſchön, die edle Geſtalt
Dem Regenbogen vergleichbar!"

„Ferda," begann Kuchullin darauf,
„Schwang in Muri's Halle den Speer

Und ward der Freund des Kuchullin.
Wir gingen zusammen zur Jagd,
Wir theilten das Lager der Haide.
Dengala war Kairba's Weib,
Des Fürsten der Fluren von Ullin.
Sie ging in dem Glanze der Schönheit einher,
Doch ihr Herz war die Wohnung des Stolzes.
Sie liebte der Jugend glänzendes Licht,
Den edeln Sprößling von Damman.

„Kairba!" so sprach das weißarmige Weib,
„Gieb mir die Hälfte der Heerde!
Nicht länger weil' ich in deiner Burg,
Geh', theile die Heerde, Kairba!"

Er sprach: „Es theile dir Kuchullin
Die Hälfte der Heerd' auf dem Hügel!
Sein Herz ist der Thron der Redlichkeit,
Dann ziehe du hin, du schönes Licht!"

Ich ging und theilte die Heerd' am Berg.
Nur übrig blieb ein schneeweißer Stier,
Ich theilte diesen Kairba zu,
Drob erwachte die Rache Dengala's.

„Sohn Damman's," sprach die Schöne darauf,
„Kuchullin verwundet das Herz mir!
Laß hören mich dieses Helden Tod,
Sonst rauscht der Lubar über mich hin.
Mein bleicher Geist umschwebt dich dann,
Klagt über die Wunde der Ehre.
Laß strömen nieder Kuchullin's Blut,
Oder durchstoß' diese wallende Brust!"

„Dengala," sprach der Jüngling zu ihr,
„Wie sollt' ich erschlagen Semo's Sohn?

Er, meiner liebſten Gedanken Freund,
Ich ſollte zücken das Schwert auf ihn!“

Drei Tage weinte ſie vor ihm,
Am vierten verſprach er zu kämpfen:

„Wohlan, Dengala, ich bekämpfe den Freund,
O möchte ſein Schwert mich erſchlagen!
Wie könnt' auf dem Hügel ich einſam ſtehn
Und Kuchullin's Grabmal erblicken?“

Wir kämpften Beid' auf Muri's Gefild,
Unſre Schwerter mieden die Wunde,
Sie klirrten herab auf den ſtählernen Helm
Und glitten nur auf dem ſchlüpfrigen Schild.
Lächelnd ſtand Dengala dabei
Und ſagte zum Sohne von Damman:

„Dein Arm iſt ſchwach, du junges Licht,
Nicht ſtehn deine Jahre den Waffen!
Dem Sohne Semo's räume den Sieg,
Er gleicht dem Felſen auf Malmor!“

Die Thräne ſtand in des Jünglings Aug'
Und ſtammelnd rief er die Worte:

„Heb' höher, Kuchullin, den wölbigen Schild,
Bewahre dich vor deines Freundes Hand!
Mein Geiſt iſt beladen mit Leiden,
Da den erſten der Helden ich tödten ſoll!“

Ich ſeufzte, wie der Wind im Geklüft,
Schwang hoch die Schärfe meines Stahls
Und der Schlachten Lichtſtrahl ſank dahin,
Der Erſte von Kuchullin's Freunden!
Unheil verfolgt, Kuchullin, dich,
Seit du den Jüngling erſchlagen!“

„Traurig iſt die Kunde, Sohn
Des Wagens!“ ſprach der Sänger Karril,

„Sie führet meine Seele zurück
In verfloſſene Tage der Vorzeit;
Oft hab' ich das Schickſal von Komal gehört,
Der, was er innig geliebt, erſchlug,
Und dennoch umgab der Sieg ſein Schwert
Und in ſeiner Nähe glückte die Schlacht!
Aus Albion ſtammte Komal's Fürſt,
Der Herrſcher von hundert der Hügel,
Aus tauſend Strömen trank ſein Wild,
Tauſend Felſen hallten der Hunde Gebell!
Sein Antlitz war der Jugendreiz,
Sein Arm der Tod der Helden.
Er liebt' ein Mädchen, und ſchön war ſie,
Die Tochter des mächtigen Konloch;
Ein Lichtſtrahl war unter den Mädchen ſie,
Ihr Haar glich dem Flügel des Raben,
Ihre Hände waren gelehrt zur Jagd,
Ihr Bogen ſchwirrt' im Winde des Walds.
Ihre Seele hing an Komal und oft
Begegnete ſich ihrer Liebe Blick.
Stets gingen ſie mit einander zur Jagd,
Ihr Flüſtern erklang ſo heimlich und ſüß.
Doch Grunmal liebte das Mädchen auch,
Des ſturmvollen Ardven düſterer Fürſt.
Er belauſcht' auf der Haid' ihren einſamen Schritt,
Der Feind des unglücklichen Komal.
Eines Tages, als ſie gekehrt von der Jagd,
Als der Nebel ihre Gefährten verhüllt,
Trafen Komal und Galwina
An der Höhle Ronan's zuſammen,
Ein Lieblingsplätzchen von Komal.
Die Wände waren mit Waffen geziert,
Hundert Schilde mit Riemen daran,

Hundert Helme mit klingendem Stahl.
Ruhe hier, geliebte Galwina,
Sprach er, du Licht von Ronan's Kluft!
Auf Mora's Gipfel zeigt ſich ein Hirſch,
Ich geh', doch kehr' ich dir wieder bald!
Es bangt mir, ſo ſprach ſie, vor meinem Feind,
Vor dem finſtern Grumal, Geliebter!
Oft beſucht er die Grotte von Ronan.
Doch in den Waffen will bleiben ich hier,
Nur kehre mir bald, mein Geliebter!
Er jagte dem Hirſch auf Mora nach,
Ihn prüfen wollte Galwina.
In Waffen hüllt ſie den ſchönen Leib
Und ging hinaus vor die Grotte.
Doch Komal meint, es wäre ſein Feind;
Hoch ſchlug ſein Herz, ſein Antlitz erblich
Und Nacht umhüllt' ihm das Auge!
Er ſpannt den Bogen, es ſchwirrt der Pfeil,
Galwina ſinkt nieder im Blute!
Mit wildem Blicke ſtürzt Komal daher
Und ruft die Tochter von Konloch;
Doch tönt nicht Antwort vom Hügel noch Fels!
Wo biſt du, meine Geliebte?
Endlich ſah er ihr zuckendes Herz
Heben den abgeſendeten Pfeil.
„Biſt du es, Konloch's Tochter, du?"
Und nieder ſank er an ihre Bruſt!
Die Jäger fanden das hülfloſe Paar.
Noch oft beſtieg Komal den Hügel,
Doch leiſ' und bebend ging ſein Schritt
Um das dunkle Grab der Geliebten.
Die Schiffe der Fremden kamen heran,
Er focht, doch flohen die Feinde,

Im Schlachtgefilde ſucht' er den Tod,
Doch wer ſchlug' den mächtigen Komal?
Er warf hinweg den ſchwarzbraunen Schild,
Ein Pfeil traf ſeine männliche Bruſt;
Nun ruht mit der theuren Galwina er
Beim Rauſchen der brandenden Woge.
Der Schiffer erblickt ihr grünes Grab,
Wenn er die Fluthen des Nordens befährt!"

Dritter Gesang.

„Süß sind die Töne des Liedes wohl,“
Sprach Kuchullin, der herrliche Held,
„Süß auch die Kunden der Vorzeit.
Sie sind wie des Morgens milder Thau
Auf den Hügeln und Büschen der Rehe,
Wann den Abhang die Sonne beglänzt
Und der See lieblich im Thale blaut.
Noch einmal laß klingen, Karril, das Lied,
Erklingen das Lied von Tura,
Das einst ihr in meiner Halle sangt,
Als Fingal der Väter Thaten gelauscht.“
„Fingal, der du daheim in der Schlacht!“
Hub Karril an, „früh begann dein Ruhm,
Deine Wunden in Thaten und Waffen.
Dein Zorn hat Lochlin verzehrt, als du,
Ein Jüngling lieblichen Mädchen gleich,
Dich stelltest im Glanze der Jugend.
Belächelt ward erst des Helden Gesicht,
Aber in seinem Arm war der Tod,
Reißend wie des Lora Fluth,

Sein Heer glich Tauſend von Bächen.
Sie fingen Lochlin's Haupt in der Schlacht,
Zwar ſandten ſie frei ihn wieder zum Meer,
Doch ſchwoll vor Stolze das Herz ihm,
Und dunkel brütet' er im Gemüth
Den Tod des gewaltigen Jünglings,
Denn Keiner als Fingal beſiegte je
Die Stärke des furchtbaren Starno.
Er ſaß in ſeiner Halle dereinſt
Daheim im waldigen Lochlin;
Er rief den graulockigen Snivan herbei,
Der oftmals im Kreiſe Loda's ſang,
Daß der Stein der Geiſter ſein Flehen erhör'
Und hemme die Schlacht im Gefilde.
Auf, graulockiger Snivan du,
Rief Starno, wandre nach Ardven hin,
Sag' Fingal, dem König der Wüſte,
Dem Schönſten von Tauſend der Helden,
Ich böt' die ſchönſte Tochter ihm dar,
Das liebliche Mädchen mit ſchneeiger Bruſt,
Weiß iſt ihr Arm, wie der Welle Schaum,
Ihre Seele ſo mild und ſo edel.
Mit den tapferſten Helden komm' er heran,
Zur verborgenen Halle der Jungfrau!
Snivan kam nach Albion's Höhn,
Fort zog der ſchönlockige Fingal.
Sein flammendes Herz ſchwang kühn ſich voran,
Als durch die nordiſche Fluth er wallt'.
Heil, rief der düſtere Starno ihm zu,
Du König des felſigen Morven!
Heil euch, ihr tapferen Helden all',
Ihr Söhne der einſamen Inſel!
Drei Tage ſchmauſet in meiner Hall',

Drei Tage dann jaget auf Eber,
Daß euren Ruhm vernehme das Kind,
Das Mädchen in heimlicher Kammer!
Den Tod des Helden beſchloß ſein Zorn,
Und im Kreiſe ging ſchon die Muſchel;
Doch Fingal traute dem König nicht
Und griff gewaffnet zum Speere.
Da erfaßte Furcht die Söhne des Mords,
Sie flohn vor dem Antlitz des Königs.
Die Stimme der Freude ſtieg jubelnd empor,
Es erklangen die Harfen des Preiſes;
Barden ſangen von Helden der Schlacht,
Vom wallenden Buſen der Liebe!
Auch Ullin, der Sänger Fingal's, ſang,
Die ſüße Stimme von Kona.
Er pries die Tochter des ſchneeigen Reichs
Und ihn, den Herrſcher von Morven.
Lochlin's Tochter hörte das Lied
Und verließ die einſame Kammer.
In all' ihrer Anmuth trat ſie hervor,
Wie der Mond aus öſtlichen Wolken.
Wie Licht umglänzte die Schönheit ſie,
Ihr Schritt war Muſik des Geſanges.
Den Jüngling ſah ſie und liebt' ihn heiß,
Er war ihr heimlicher Seufzer.
Ihr blaues Aug' fiel heimlich auf ihn,
Sie pries den König von Morven.
Am dritten Tag, als das Morgenlicht
Die Wälder der Eber beſtrahlte,
Da zog der düſtere Starno hinaus
Und Fingal, der König der Schilde.
Sie jagten den halben Tag und roth
Von Gormal's Blut ward Fingal's Speer.

Da nahte die Tochter Starno's ihm
Und Thränen verklärten ihr Auge.
Sie nahte mit all ihrer Liebe Laut
Und flüsterte also zum König:
Fingal, du Sproß aus Königsgeschlecht!
Nicht traue Starno's stolzem Gemüth,
Im Walde harren die Mörder dein,
O meide die Büsche des Todes!
Doch denk' auch meiner, du Sohn der Höhn,
Denk' Agandekka's, o schirme mich.
Die Jungfrau, vor des Vaters Grimm,
Du König des waldigen Morven!
Sorglos aber zog Fingal hinaus,
Zur Seite ihm all' seine Tapfern.
Die Söhne des Mordes stürzte sein Arm
Und Gormal hallte rings wieder.
Nun sammelten sich in Starno's Hall'
Die Söhne der Jagd; da stand er selbst,
Starno mit den wolkigen Brauen,
Sein Auge glich dem Blitze der Nacht.
Er rief: Bringt Agandekka zu mir
Und zum lieben König von Morven.
Es färbt seinen Arm das Blut meines Volks,
Nicht vergebens war ihre Warnung! —
Sie kam, von Thränen das Auge roth,
Die schwarzen Locken wild zerstreut,
Von erstickten Seufzern schwoll die Brust,
Weiß, wie des strömenden Lubar Schaum.
Starno bohrt in die Seit' ihr das Schwert,
Sie sank, so wie ein Schwall von Schnee
Von Ronan's Felsen herabrollt,
Wenn schweigend der Wald vom Rauschen ruht
Und der Wiederhall dumpf im Thal verschwimmt.

Fingal blickt auf die Helden nur
Und die Helden ergreifen den Stahl.
Ein wildes Getümmel erhob ſich ſogleich
Und Lochlin floh oder ſtürzte.
Die blaſſe Jungfrau nahm Fingal auf
In ſein eilendes Schiff und kreuzte die Fluth.
Es erhebt ſich ihr Grab auf Ardven's Gefild,
Die Fluth umrauſcht ihr finſteres Haus!"

„Heil ihrer Seele!" rief Kuchullin aus,
„Und Segen dem Mund des Geſanges!
Gewaltig war in der Jugend der Held,
Gewaltig im Alter iſt Fingal!
Lochlin werde von Neuem geſtürzt
Vom Arme des Königs von Morven!
Tritt, o Mond, aus deinem Gewölk,
Beglänz' ihm die Segel auf nächtigem Meer:
Und ſchwebt ein nächtiger Geiſt in der Luft
Auf der wiederhallenden Wolke dort,
So lenke dein Schiff von den Klippen hinweg,
Du, der du auf Stürmen dahinfährſt!"

So ſprach Kuchullin beim Rauſchen des Stroms;
Da klomm Kalmar verwundet herauf,
Blutend kam er vom Felde des Kampfs
Und ſtützte ſich auf den gebogenen Speer.
Schwach war ihm der Arm, doch ſtark ſein Gemüth.

„Willkommen!" rief Konnal entgegen ihm,
„Willkommen den Freunden, Matha's Sohn!
Doch woher die Seufzer der Bruſt,
O Held, dem niemals die Seele gebebt?"

„Und nie und nimmer wird beben ſie ihm,
Du Führer des ſcharfen Schwerts im Kampf!
Konnal, meine Seele lacht der Gefahr
Und freut ſich nur im Getümmel der Schlacht.

Ich ſtamme von einem Waffengeſchlecht,
Meine Väter kannten die Furcht nie!
Kormar war der Erſte des Stamms,
Er jubelte ſtets dem Sturm auf der Fluth,
Sein Schiff durchkreiſte die Meere
Und flog auf den Flügeln des Windes dahin!
Einſt tobte wild ein Geiſt der Nacht,
Es brauſte die Fluth, die Klippe klatſcht',
Sturm jagte die dunklen Gewölke,
Der Blitz fuhr auf feurigen Schwingen umher,
Da faßt' ihn Angſt, er eilte zum Strand;
Doch plötzlich ward er roth vor Scham
Und ſtürmte wieder aufs tobende Meer
Und ſuchte den Geiſt, den Sohn des Winds!
Drei Jünglinge lenkten das ſchwankende Schiff,
Er ſchwang in den Händen den Schwertſtahl,
Als das Nebelgebild vorüberſchwebt',
Da faßt' es Kormar beim Haupthaar
Und ſucht' mit dem Schwert ſeine dunkele Bruſt,
Doch der Luftſohn ſchwang im Winde ſich hin
Und es glänzten der Mond und die Sterne!
So waren die Väter und ſo auch ich!
Vor meinem Schwert entflieht die Gefahr,
Nur dem Kühnen folgt das Glück des Siegs.
Aber, ihr Söhne des grünenden Erin,
Meidet die blutige Haide von Lena!
Sammelt die traurigen Reſte der Freunde
Und eint euch dem Schwerte von Fingal!
Ich höre den Lärm von Lochlin's Schaar,
Nur Kalmar wird bleiben und kämpfen!
Meine Stimme ſoll ſchallen, ihr Freunde, ſo laut,
Als ſei ein Heer von Tauſend mit mir!
Doch, Sohn Semo's, gedenke du mein,

Gedenk', wenn Kalmar erblichen!
Wenn Fingal im blut'gen Gefilde geſiegt,
So ſetzt meinem Namen ein Denkmal,
Daß Kalmar's Mutter ſich freue dereinſt
Am Steine des Ruhms ihres Sohnes!"
„Sohn Matha's!" erwidert Kuchullin ihm,
„Ich verlaſſ' dich nie! Meine Wonne nur iſt
In der dröhnenden Schlacht, wo die Seele mir ſchwillt!
Konnal und Karril, ihr Söhne der Vorzeit,
Leitet Erin's trauernde Söhne;
Wenn vertobt dann der Schlachten Gebrüll,
Sucht unſre Leichen in dieſer Schlucht!
Denn hier an der Eiche wollen wir ſtehn
Dem Schlachtendrängen von Tauſend!
Moran, mit flüchtiger Sohle du,
Flieh' über die Haide von Lena!
Sag' Fingal, daß er eile hierher,
Daß er komme der Sonne gleich,
Brechend die Stürme mit ſeinem Strahl!"
Auf Kromla graute der Morgen rings,
Es ziehen die Söhne Lochlin's herauf,
Ihm entgegen ſtellte ſich Kalmar
In dem Grimme der glühenden Seele!
Er ſtützt ſich mit bleichem Geſicht auf den Speer,
Auf den Speer ſeines Vaters, der einſt in die Schlacht
Ihn von der Halle Lara gebracht,
Als Ahnung trüb' und wehmuthsvoll
Die Seele ſeiner Mutter durchzog.
Dieſen faßt' er, doch ſinkt er hin,
So wie ein Baum im Felde ſinkt.
Der furchtbare Kuchullin ſtand allein,
Dem Felſen gleich am ſandigen Strand;
Das Meer peitſcht ſeine Fluthen daran,

Sein Haupt wird von dem Schaum umſtrömt,
Es ſchallen die Berge der Haide!

Aus grauem Nebel erhoben ſich jetzt
Fingal's weißbeſegelte Schiffe,
Hoch ragt ihrer Maſte Wald
Schwankend über den rollenden Wellen.
Swaran ſah ſie vom Hügel aus
Und ließ von Erin's Verfolgung.
Wie die brandende Meerfluth von dem Strand
Von Inistore's Inſeln ſtrömt,
So brauſend, furchtbar, weit und breit
Drang Lochlin's Volk auf Fingal ein.
Doch weinend und geſenkten Haupts,
Voll Gram wandt' ſich Kuchullin ab,
Er ſchleppt' den langen Schlachtſpeer nach
Und verſank in die Wälder von Kromla,
Beklagend ſeiner Freunde Sturz.
Er fürchtet Fingal's Antlitz zu ſehn,
Der ſonſt ihn als Sieger begrüßte!

„Viele meiner Helden liegen dort,
Die Führer von Erin, erſchlagen,
Die ſonſt beim Klange des Muſchelmahls
Gejubelt in meiner Halle!
Nie ſeh' ich ſie wieder ſchreiten einher
Auf der Haide bei tobendem Sturme!
Bleich, ſtumm und kalt zu Boden geſtreckt,
So ſchlafen die meine Freunde ſonſt!
Ihr Schatten der jüngſt Gefallenen, kommt
Zu Kuchullin, redet herab im Wind,
Wenn er flüſtert in Tura's Bäumen!
Denn ruhmlos lieg' ich dort und fern.
Mir ſingt kein Barde, mir hebt ſich kein Stein!

Bragela, beklag' als Todten mich,
Beklage mich, mein Ruhm iſt hin!"
So ſeufzend redete Kuchullin
Und verſank in die Wälder von Kromla. —
Doch Fingal im Schiffe hoch und hehr
Streckte den Speer zum Geſtade hin,
Der Glanz ſeiner Rüſtung war fürchterlich,
Wie das grünliche Todesgeſicht,
Das ſich auf Malmor's Haide ſetzt,
Wann der Wanderer einſam irrt
Und der Mond am Himmel ſich trübt.
„Vorüber," ſprach Fingal, „iſt die Schlacht,
Auf der Haide ſeh' ich der Freunde Blut,
Es trauert die Haide von Lena,
Es trauern die Eichen von Kromla!
Die Kraft der ſtärkſten Jäger fiel
Und auch Kuchullin iſt dahin!
Auf, meine Söhne, Ryno und Fillan,
Laßt das Schlachthorn Fingal's ertönen!
Steigt auf den Hügel und fordert die Feinde!
Fordert die Feinde vom Grabe Lamdarg's,
Des Führers der Vorzeit! Sei eure Stimme
Wie die eures Vaters, wenn die Begier
Nach Kampf und Schlacht ihn durchlodert!
An Lena's Strand erwart' ich Swaran,
Laßt ihn kommen mit all ſeinem Volke,
Der Erſchlagenen Freunde ſind mächtig im Kampf!"
Wie ein Blitz ging der ſchöne Ryno dahin,
Herbſtſchatten gleichend folgt Fillan.
Auf Lena ſchallt ihre Stimme.
Die Söhne des Meeres hören das Horn,
Und ſtürmiſch finſter wie ein Strudel des Meers
Von dem Strande des Schneelands kehrt,

So ſtürzten ſie wild vom Hügel herab,
Swaran an der Spitze voran
Im furchtbaren Stolze der Waffen;
Grimm brennt im finſteren Antlitz ihm,
Sein Auge rollt in der Flamme des Muths.
Fingal, Starno's Sohn erblickend,
Dachte der lieblichen Agandekka,
Denn als jene ſank, floß Swaran
Seiner weißbuſigen Schweſter die Thräne.
Er ſandte den Barden Ullin zu ihm
Und lud ihn zum Mahle der Muſcheln,
Denn lieblich ſtellt' ſich in Fingal's Gemüth
Der erſten Liebe Gedächtniß.
Ullin kam mit des Greiſes Schritt
Und ſprach zum Sohne von Starno:

„Held aus der Ferne, der du ein Fels biſt
Inmitten der Fluth, komm zu Fingal's Mahl,
Genieß' des Tages in Frieden.
Laß morgen uns dann kämpfen, Swaran,
Und zermalmen die fallenden Schilde!"

„Heute noch," ſchrie Starno's Sohn,
„Denn morgen halt' ich ſelbſt das Feſt,
Wenn Fingal liegt im Staube!" —

„So halt' er morgen denn ſein Feſt!"
Sprach höhniſch lächelnd Morven's Fürſt.
„Heut' brech' ich die hallenden Schilde!
Mir zur Seite ſteh', Oſſian, du,
Du, Gaul, ſchwinge dein mächtiges Schwert,
Du, o Fergus, ſpanne den Bogen,
Du, o Fillan, ſchleudre den Speer!
Hebt euer Schild, dem Monde gleich,
Verkünder des Todes ſei euer Speer!

Folgt mir nach auf der Bahn meines Ruhms,
Thut es gleich meinen Thaten des Ruhms!“
Wie hundert Stürme durch bergigen Wald,
Wie hundert Ströme von Felsen,
Wie am Himmel der Wolken unendlicher Flug,
Wie am Strande die Brandung des Oceans,
So brüllend, so weit, so fürchterlich
Trafen die Helden auf Lena sich!
Das Klagen der fallenden Kämpfer scholl
Wie das Donnern in stürmischer Nacht,
Wenn auf Kona zerplatzt ein Gewölk
Und tausend Geister allzugleich
Heulen in hohlen Wind hinein!
Fingal erhob sich in seiner Kraft
Fürchterlich wild, wie Treumor's Geist,
Wenn er im Wirbel nach Morven sich rollt,
Seines Stolzes Söhne zu schauen.
Die Eichen erdonnern auf ihrem Gebirg'
Und vor ihm stürzen die Felsen!
Ryno stürmte daher wie der Blitz,
Dunkel ist das Antlitz Gaul's,
Mit des Windes Füßen schwang Fergus sich
Und Fillan wie Nebel auf Bergen.
Ich selber stand kräftig wie ein Fels,
Stolz jubelnd ob Fingal's gewaltiger Macht!
Viel waren der Leichen meines Arms
Und furchtbar der Blitz meines Schwertes!
Noch war da nicht mein Haar ergraut,
Noch bebte vor Alter die Hand mir nicht,
Noch deckte mein Auge nicht die Nacht,
Noch schwankte beim Gehen mein Fuß mir nicht.
Wer sänge die Todten des Heeres
Und wer die Thaten der Helden wohl,

Als Fingal, glühend in ſeinem Zorn,
Die Söhne von Lochlin verzehrte?
Von Hügel zu Hügel ſcholl das Geheul
Bis die Nacht ſich niedergeſenkt.
Bleich, erſchreckt und flüchtig wie Rehe
Drängt' ſich Lochlin auf Lena's Haide,
Indeß wir ſaßen an Lubar's Geſtad'
Und lauſchten der lieblichen Harfe.
Zunächſt dem Feind ſtand Fingal da
Und hörte die Lieder der Barden.
Der Väter Thaten erhob ihr Geſang,
Die Helden entſchwundener Zeiten.
Geſtützt war der Fürſt auf ſeinen Schild,
In ſeinen Locken ſpielte die Luft,
Er dachte vergangener Tage.
Bei ihm ſtand auf den Speer gelehnt
Oskar, der theure junge Held,
Er ſtaunte den König von Morven an
Und lauſchte den Thaten des Großen.
„Sohn meines Sohnes," begann Fingal,
„O Oskar, der Jugend Stolz und Preis,
Ich hab' den Blitz deines Stahles erblickt
Und freute mich meines Geſchlechtes!
Folge dem Ruhm deiner Väter nach,
Sei Trenmor, dem Erſten der Männer, gleich
Und Trathal, dem Vater der Helden!
Sie fochten in ihrer Jugend die Schlacht
Und leben im Bardengeſange!
O Oskar, beuge des Starken Arm,
Doch ſchone des Schwachen und zeige dich ſanft!
Ein reißender Strom ſei den Feinden des Lands,
Doch Flehenden lieblicher Frühlingshauch.
So waren Trenmor und Trathal auch

Und ſo auch Fingal, der König!
Bedrängten ſtand ich zur Seite ſtets,
Die Schwachen ſchirmte des Stahles Blitz!

Ein Jüngling war ich, Oskar, wie du,
Als Fainaſollis zu mir floh,
Der ſonnige Strahl der Liebe,
Die Tochter des Königs von Kraka.
Eben kehrt' ich von Kona's Höhn,
Wenig Krieger in meinem Gefolg',
Als weißbeſegelt ein Schiff mir erſchien,
Wie Nebel vom Winde des Meeres.
Es nahte ſich und wir ſahen vom Strand
Ein Mädchen mit blendendem Buſen.
Es wehte der Wind im dunklen Haar
Und Thränen netzten die Wange.
O Tochter der Schönheit, ſprach ich ſanft,
Was drückt dir die Bruſt für Bedrängniß?
Vermag ich, der ich an Jahren zwar jung,
Dich zu ſchirmen, du Jungfrau des Meeres?
Wenn Mancher auch gleich mir im Kampfe ſteht,
Iſt furchtlos mein Herz doch und tapfer!

Zu dir flieh' ich, du Führer der Helden,
Zu dem Schirmer der Schwachen, zu dir!
Der König Kraka's nannte dereinſt mich
Seines Geſchlechtes ſonnigen Strahl.
Oftmals hallten die Hügel von Kromla
Seufzer der Liebe nach um Fainaſollis!
Sora's Herrſcher erblickte dereinſt mich,
Und er liebte die Tochter von Kraka.
An ſeiner Hüfte hing ſein Schwert,
Wie ein Blitz, doch trüb' iſt ſein Antlitz
Und Stürme durchtoben die Seel' ihm.

Ich floh vor ihm auf das fluthende Meer,
Doch da auch verfolgt er mich immer!

Ich sprach: Ruh' hinter meinem Schild,
In Frieden ruh', du schönes Licht!
Und wenn mein Arm dem Muthe gleicht,
So schmettr' ich nieder Sora's Herrn!
Bergen könnt' ich in heimlicher Kluft dich,
Tochter des Meers, doch Fingal entflieht nie!
Nur wo Gefahren sich lagern und droh'n,
Jauchz' ich entgegen dem Sturme des Speers! —
Thränen erblickt' ich auf ihren Wangen
Und Mitleid rührte das Herz mir.
In der Ferne gleich grimmiger Welle
Kam das Schiff des stürmischen Borbar.
Hoch ragten die Maste mit Segeln wie Schnee,
Es schäumten die Wellen zur Seite
Und weithin brauste die Macht des Meers.
Komm, rief ich, vom Fluthenlärmen,
Kühner Befahrer des wilden Meers.
Theile das Mahl in meiner Halle,
Sie ist der Fremden gastliche Burg! —
Zitternd stand sie mir zur Seite,
Borbar sieht das Königs-Mädchen,
Schnellt den Pfeil ab und sie sinkt!
Sicher, sprach ich, ist dein Arm wohl,
Wann dein Gegner jung und schwach! —
Wir fochten drauf und kämpften hart,
Bis nieder ihn mein Schwert gestürzt.
Wir gaben Beiden ein Grab von Stein,
Die Unsel'gen in Jugend und Liebe!
So war ich, Oskar, als ich noch jung,
Sei wie Fingal in jeglichem Alter!

Suche nie dir Kampf und Streit,
Doch flieh' ihn nicht, wenn er ankommt!
Fillan und du, braunlockiger Oskar,
Eilet vor mir hin über die Haide
Und gewahrt die Kämpfer von Lochlin!
Ich höre fernher brausen den Lärm,
Wie das Toben in Kona's Wäldern;
Eilet, daß meinem Schwerte sie nicht
Entrinnen und erreichen das Meer!
Viel Helden Erin's, ach! liegen hier
Auf dem dunklen Felde des Todes,
Gefallen sind die Kinder der Schlacht,
Die Söhne des hallenden Kromla!"
Die Helden flogen gleich schwarzem Gewölk,
Dem Wogen der Geister, wann Söhne der Luft
Herstürmen und Sterbliche schrecken!
Da stand Gaul, der Sohn Morni's,
Ein Fels in der Schlacht, gewaltig da,
Es funkelt' sein Speer zu den Sternen,
Seine Stimme war den Strömen gleich:
„Sohn der Schlacht, du König von Morven,
Laß deine Barden auf den Höhen erheben
Die Freunde vom grünenden Erin!
Steck', o König, in die Scheide den Stahl,
Laß nun kämpfen dein Volk, wir welken dahin,
Uns blüht kein Ruhm,
Wenn du die Schilde zerschmetterst!
Unsre Thaten erblick' aus der Ferne,
Laß Lochlin den Stahl von Morni's Sohn
Empfinden, daß die Barden mich singen!
Dieß war einst der Brauch bei Fingal's Stamm,
Dein eigner war's, König der Schwerter!"
„Sohn Morni's," entgegnete Fingal ihm,

„Dein Ruhm erfüllt mich mit Stolze!
Dein ſei der Kampf, doch naht dir mein Speer,
Er helf' dir im Drang der Gefahren!
Stimmt an, ihr Söhne des Liedes, ſtimmt an
Den Geſang und ſchließt mir das Auge!
Hier will ich ſchlummern beim Brauſen des Winds!
Und du, Agandekka, wenn nahe du mir
Bei deinem Volk, wenn auf dem Hauche des Winds
Herab du ſchwebſt auf die Maſten der Fluth,
So zeige, du Schönſte, dich meinem Traum
Und gieb meinem Geiſt deine lichte Geſtalt!“
Viel Harfen und Stimmen erklangen darauf,
Sie ſangen die Thaten von Fingal
Und den Helden des hohen Geſchlechtes.
Auch manchmal klang in das Wonnegetön
Oſſian's, des jetzt trauernden, Ruhm.
Oftmals hab' ich gekämpft und geſiegt,
Aber jetzt — blind und thränenreich
Wandl' ich unter dem ruhmloſen Stamm!
Nimmer ſeh' ich, o Fingal, dich
Und dein gewaltiges Heldengeſchlecht!
Die Rehe beweiden das grüne Grab
Des mächtigen Königs von Morven!
Heil ſei deiner Seele, du tapferer Fürſt,
Du Held auf den Hügeln von Kona!

Vierter Geſang.

Wer kommt dort von der Höh' mit Geſang,
Wie Lena's Regenbogen ſo ſchön?
Das Mädchen mit der Stimme der Liebe,
Toskar's weißarmige Tochter iſt's!
Oft haſt du meinem Lied gelauſcht,
Oft die Thräne der Schönheit gezollt.
Kommſt du zu hören die Schlachten des Volks,
Zu hören die Thaten von Oskar?
Wann wird meine Trauer wohl enden
An Kona's rauſchendem Strom?
Meine Jahre gingen in Schlachten dahin
Und Schmerz umnachtet mein Alter!
O Tochter, du mit den Händen wie Schnee,
Nicht war ich damals ſo traurig und blind,
Nicht war ich ſo trüb' und verloren, da
Everallin mich liebte noch,
Everallin mit den Locken ſo braun,
Branno's weißbuſige Tochter!
Tauſend Helden warben um ſie,

Aber Tauſend verſchmähte ſie,
Verſchmähte die Söhne des Schwertes ſelbſt!
Oſſian nur war die Lieb' ihres Aug's!
Ich zog nach dem ſchwarzen Lego hin,
Um das holde Mädchen zu werben,
Und mit mir waren zwölf meines Volks,
Söhne des ſtrömenden Morven.
Wir kamen zu Branno, der Fremden Freund,
Dem Helden mit tönender Rüſtung.
„Woher kommt ihr Söhne!“ ſo rief er uns zu,
„Nicht leicht gewinnt ſich das Mädchen wohl,
Das Erin's Söhne verſchmäht hat.
Doch Heil ſei dir, o Fingal's Sohn,
Glücklich das Mädchen, das deiner harrt!
Hätt' ich zwölf Töchter der Schönheit ſelbſt,
Du dürfteſt wählen, du Sohn des Ruhms!“
Er öffnet die Halle des Mädchens ſodann,
Everallin's, der dunkelgelockten.
Freude blitzt' uns in der gewappneten Bruſt,
Heil wünſchend der Tochter von Branno.
Ueber uns auf dem Hügel erſchien
Das Volk des ſtattlichen Kormak;
Acht Helden umſtanden ihn auf der Höh',
Die Waffen von der Sonne beſtrahlt.
Kolla war's und der narbige Durra,
Der wackere Toskar und Tago und Freſtal,
Der ſiegreiche Held! Dairo, der Mann,
Deß Thaten nicht klein, und Dala, der Schutz
Und die Wehr in den Schlachten des Kormak.
In der Rechten hielt Kormak ein flammendes Schwert,
Schön war der Anblick des Helden!
Acht waren der Helden um Oſſian:
Ullin, der ſtürmiſche Sohn des Kriegs,

Mullo, der ruhmreichen Thaten Held,
Und der edle, ſchöne Skelacha!
Ochlan und Kerdal, der grimmige, war's,
Dumarikkan mit dem Blicke des Tods,
Und warum ſollt' Ogar der Letzte ſein,
Der berühmt iſt auf Arven's Höh'n?
Ogar bot Dala, dem ſtarken, die Stirn,
Sie kämpften in dem Heldengefild.
Dem Sturm auf dem Meere glich ihr Streit;
Ogar vergaß des Dolches nicht,
Der Waffe, die er vor Allem liebt;
Neunmal durchbohrt' er Dala's Bruſt
Und wilder tobte der Kampf rings.
Dreimal durchbrach ich Kormak's Schild,
Dreimal brach dem Helden der Speer,
Aber, unſeliger Jüngling der Liebe!
Endlich fiel auf dem Hügel ſein Haupt.
Fünfmal ſchüttelt' ich es bei den Locken
Und die Freunde Kormak's entflohn.
Hätt' Einer, o Mädchen, mir damals geſagt,
Daß blind ich würde, verlaſſen und trüb'
Hinbringen in Kummer die Nächte,
Den hätte die ſtärkſte Wehr nicht geſchirmt
Und auch die gewaltigſte Hand nicht!
Jetzt ſtarben auf Lena's düſterm Gefild'
Der Lieder tonvolle Stimmen.
Der unſtäte Wind ſauſt' ſcharf einher,
Die Eichen rauſchten die Blätter um mich,
Everallin war mein Gedanke,
Als ſie im Lichte der Schönheit ging,
Ihr blaues Aug' in Thränen ſchwamm.
Schwebend auf einer Wolke vor mir
Sprach ſie mit flüſternder Stimme:

„O Oſſian, auf und rette den Sohn,
Oskar, den Fürſten der Männer!
Bei der rothen Eich' an Lubar's Strom
Kämpft er mit Lochlin's Geſchlechte!"
In ihre Wolke ſank ſie zurück,
Ich wappnete mich und ſchwang mich am Speer
Dahin in der tönenden Rüſtung.
Ich ſang vor mich hin, wie's mein Brauch in Gefahr,
Die Lieder von Helden der Vorzeit.
Wie ferner Donner hört' es Lochlin,
Sie flohen, es verfolgt' ſie mein Sohn.
Ich rief ihm ſo laut wie ein ferner Strom:
„Oskar, komme von Lena zurück,
Verfolge nicht länger die Flüchtigen,
Iſt auch der Arm deines Vaters dir nah!"
Oskar kam und lieblich erklang
Der raſſelnde Klang ſeines Schilds mir.
„Warum hemmteſt du meinen Arm,
Eh' der Tod ſie Alle bedeckt?
Denn furchtbar und wild traf eine Schaar
Auf mich und Fillan am Strome.
Sie wachten gegen die Schrecken der Nacht
Und Einige ſchlug der Stahl unſres Schwerts,
Aber es kommt, wie die Meerfluth im Sturm
Auf Mora's weißem Sandgewölk,
Lochlin über Lena's Gefild'.
Ferne heulen die Geiſter der Nacht,
Ich erblickte ſchon die Geſichte des Tods!
Laß mich den König von Morven erwecken,
Ihn, der da lächelt bei wilder Gefahr,
Der Sonne gleich, wenn ſie aufgeht in Sturm!"
Fingal fuhr vom Traum empor
Und lehnte ſich auf Trenmor's Schild,

Den ſchwarzbraunen Schild ſeiner Väter,
Den ſie in Schlachten der Vorzeit geſchwungen.
Er ſah im Schlummer Agandekka's Geſtalt.
Trauernd kam ſie vom Meere geſchwebt,
Langſam und einſam auf Lena.
Ihr Antlitz war wie Nebel ſo bleich
Und trüb' die Thrän' ihrer Wange.
Oft hob ſie die weiße Hand aus dem Kleid,
Aus Wolken der Wüſte gebildet,
Sie hob ſie über Fingal empor
Und wandte ſchweigend ihr Auge hinweg.
„Warum weint die Tochter von Starno?“ ſprach
Fingal mit einem Seufzer, „warum
Iſt dein Antlitz ſo bleich, du Wolkenkind?“
Sie aber ſchwand in Lena's Wind
Und ließ ihn allein im Grauen der Nacht;
Sie beklagte die Kinder ihres Geſchlechts,
Die ſterben würden durch Fingal's Arm.
Raſch fuhr der Gewalt'ge vom Schlaf empor
Und erblickt' noch im Geiſte die Holde.
Jetzt nahte Oskar's klirrender Schritt,
Der König ſah ſeinen grauen Schild,
Denn des Morgens dämmernder Schimmer bebt'
Schon über den Waſſern von Uſſin.
„Was beginnt der Feind in ſeiner Furcht?“
Frug ihn aufſtehend der König,
„Fliehen ſie über den Schaum des Meers,
Oder harren ſie noch des Kampfes?
Doch was frag' ich, ich hör' ihr Gewühl;
Flieh' über Lena, mein Oskar, hin
Und weck' unſre Freunde zum Schlachtkampf!“
Der König ſtand an Lubar's Stein,
Dreimal ſcholl die furchtbare Stimme.

Auf ſprang das Wild an Kromla's Quell,
Es erbebten die Hügel und Felſen,
Dem Brauſen von hundert Strömen gleich,
Wenn's niederſtürzt und brüllend ſchäumt.
Wie Wolken, die an des Himmels Blau
Ein Sturmwind ſammelt, ſo ſammelte ſich
Der Halde Volk um Fingal;
Denn ſeine Stimme erklang ſo ſüß
Den Tapfern, ſie hatte ſie oft geführt
In den Kampf, wo ſie kehrten mit Beute.
„Wohlauf zur Schlacht!“ ſo ſprach der Fürſt,
„Zum Tode von Tauſend der Kinder des Sturms!
Komhal's Sohn ſieht euch kämpfen von fern,
Mein Schwert ſoll euch leuchten vom Hügel herab
Und der glänzende Schirm meines Volks ſein!
Doch ſeiner bedürft ihr Helden noch nicht,
Weil Morni's Sohn, der Männer Fürſt,
Zur Schlacht euch führt und mit euch kämpft,
Daß ſein Ruhm ſich erheb' im Geſange!
O ihr Geiſter gefallener Helden,
Die ihr reitet auf Kromla's Stürmen,
Nehmt die Gefallenen auf mit Freuden,
Leitet auf eure Hügel ſie hin!
Mögen die Lüfte Lena's ſie tragen
Ueber mein Meer, daß ſie in Träumen
Mir nahn und die Ruh' mir verſüßen!
Oskar du, mit dem braunen Gelock,
Fillan, Ryno mit ſpitzigem Stahl,
Muthig ziehet zum Kampfe nun aus
Und wendet den Blick auf Morni's Sohn!
Sei euer Schwert wie ſeines im Kampf,
Seht auf die Thaten von ſeiner Hand
Und ſchirmt die Freund' eures Vaters!

Ja müßtet ihr fallen auch in Erin,
Wir ſehen uns dennoch wieder dereinſt!
Bald wird unſer kalter, blaſſer Geiſt
Auf dunklem Gewölk ſich begegnen
Und über die Hügel von Kona ziehn!"
Wie 'ne ſchwarze ſtürmiſche Wolke,
Beſäumt mit den rothen Blitzen des Himmels,
Von Morgen her in den Abend wandelnd,
So ſchritt jetzt der König von Selma!
Furchtbar war ſein Kampf mit den Waffen,
Seine Speere blitzten in ſeiner Hand,
Seine grauen Locken wehten im Winde!
Oft blickt' er nach dem Gefilde zurück.
Drei Barden begleiten den Sohn des Ruhms,
Seine Thaten der Nachwelt zu melden!
Hoch ſaß er da auf Kromla's Hang
Und wiegte den Blitz ſeines Schwertes!
Und wie wir es ſahn, ſo ſtürmten wir vor.
Freude ſtieg in Oskar's Geſicht,
Seine Wange ward roth, es weinte ſein Aug',
Sein Schwert ward zum flammenden Strahle.
Lächelnd ſchritt er zu Oſſian hin:
„O du Lenker der Schlacht, vernimm deinen Sohn,
Geh' zurück zu dem König von Morven!
Laß mir Oſſian's Ruhm, und fall' ich auch hier,
Mein Führer, ſo denke der Bruſt von Schnee,
Des einſamen Lichts meiner Liebe,
Toskar's weißarmiger Tochter!
Denn ihre Wang' erglüht auf dem Fels,
Wenn ſie über den Strom ſich beugt,
Die weiche Locke ſpielt um ihr Haupt,
Wenn ſie traurig um Oskar ſeufzt.
Sag' ihr, ich ſei auf heimiſchen Höhn

Ein leichthinſchwebender Sohn des Winds
Und ich käm' auf Gewölken dereinſt
Zu Toskar's lieblicher Tochter!"
„O Oskar, erhebe du lieber mein Grab!
Nicht weich' ich von dir in Gefahren,
Mein blutiger Arm belehrt dich im Kampf,
Doch fall' ich, mein Sohn, ſo lege dieß Schwert,
Den Bogen und dieſes Horn der Jagd
Mit mir in das enge dunkle Haus,
Das ein grauer Denkſtein bezeichnet.
Keine Liebe hab' ich, o Oskar,
Die ich des Sohnes Sorge vertraute,
Denn es ſank ja mir Everallin,
Branno's liebliche Tochter!"
So ſprachen wir mit einander noch,
Als die laute Stimme Gaul's ſich erhob.
Hoch ſchwang er das Schwert ſeines Vaters empor
Und ſtürzte zu Wunden und Tod hin!
Wie weiſſe wirbelnde Wogen wild
Ueber den Abgrund brauſen und ſchwellen,
Wie die Klippen des Meeres den Wogen begegnen,
So trafen auch wir und ſtürzten den Feind,
Mann gegen Mann, Stahl wider Stahl,
Schilde klirrten, Männer ſanken.
Wie hundert Hämmer auf ſprühenden Ambos,
So dröhnten und fielen die Schwerter!
Gaul ſtürmt wie Ardven's Wirbelwind,
Auf ſeinem Schwerte der Helden Tod;
Swaran glich einem Gluthenſtrom,
Der auf Gormal's Haide flammt.
Wie könnte mein Lied die Todten all'
Der vielen Speere beſingen?
Hoch flog mein Schwert und flammt' im Gewühl,

Fürchterlich ſtand'ſt du, mein Oskar, da,
Mein beſter, mein tapferſter Sohn du!
In meinem Herzen freut' ich mich heimlich,
Wie ſein Schwert im Kampfgefild blitzte;
Schnell floh über Lena's Haide der Feind
Und wir verfolgten und würgten ihn!
Wie Klippengeſtein von Fels zu Fels,
Wie Aexte in den hallenden Wäldern,
Wie Donnergeroll von Berg zu Berg
In fürchterlich ſchmetternden Tönen,
Folgt Schlag auf Schlag und Hieb auf Hieb
Von Oskar's und Oſſian's Arme!
Doch Swaran umringte Morni's Sohn,
Gleich der Stärke von Inistore's Fluth;
Der König ſah's und erhob ſich halb,
Schon griff er halb nach dem Speere:

„Auf, Ullin, mache dich auf!“ ſprach er,
„Und erinnere Gaul an die Schlachten!
Sing' ihm die Thaten der Väter ins Herz,
Fache den ſchwankenden Kampf mit Geſang,
Denn die Schlacht beleben nur Lieder!“

Der Barde ging mit des Alters Schritt
Und ſprach zu dem König der Schwerter:

„Sohn des Lenkers der muthigen Roſſe,
Stolz hinſchreitender König der Speere,
Starker Arm in Gefahr, du muthiges Herz,
Schlag' nieder den Feind, kein Segel laß
Um Inistore's Geſtade rings!
Dein Arm ſei ein Donner, dein Auge Gluth
Und dein Herz der härteſte Felſen!
Wie nächtliches Leuchten ſei dein Schwert,
Des Todes Flamme hebe dein Schild!

Sohn des Lenkers der muthigen Roſſe,
Schlag', würge, zermalme die Feinde!"
Hoch erhob ſich des Helden Herz.
Swaran ſtürmte mit Kampfe heran
Und zerhieb Gaul's wölbigen Schild,
Es flohen die Söhne von Morven!
Raſch erhob ſich nun Fingal's Macht,
Dreimal erſcholl ſeine furchtbare Stimme,
Und der Kromla ſchallte ringsum!
Still ſteht ſein Volk und neigt den Blick
Und ſchämt ſich erröthend vor Fingal.
Er ſchritt wie Regengewölk einher
Am ſonnigen Tag, wenn's die Höh'n hinzieht
Und die Felder lechzen nach Regen!
Swaran ſah den furchtbaren König
Und er hielt in der Mitte des Laufs.
Finſter auf ſeinen Speer gelehnt
Rollte ſein glühendes Aug' umher,
Schweigend und hoch glich er dem Eichbaum
An Lubar's Geſtade, dem voreinſt
Der Blitz die Aeſte zerſchmettert;
Nun beugt ſie über den Strom ſich hin,
Es liſpelt im Wind ihr graues Moos.
So ſtand Swaran, dann zog er langſam
Sich zu der Höhe Lena's zurück.
Schnell umfluthen den Helden die Krieger
Und auf den Hügel zieht ſich die Schlacht.
Fingal erglänzt in der Mitte des Volks
Wie ein leuchtender Strahl des Himmels,
Um ihn ſammeln die Helden ſich rings
Und es ſchallt ſeine mächtige Stimme:
„Erhebt meine Banner, breitet ſie aus,
In die Winde Lena's wall' ſeine Flamme

Auf hundert Bergen. Laßt rauſchen ſie
In den Lüften Erin's und mit Muth uns umwehn!
Schaart euch zum König der Wüſten, ihr Söhne
Der tauſend brüllenden, ſtürzenden Ströme!
Vernehmt die Gebote der Macht, ihr Edeln:
Gaul, du des Todes gewaltiger Arm,
O Oskar, du Hoffnung künftiger Schlachten,
Führer der blauen Schilde von Sora,
O Konnal, und du, braunlockiger Dermid,
Oſſian du, o König der Lieder!
All' ihr folget dem Arm eures Vaters!"
Wir pflanzten das Sonnenlicht der Schlacht,
Das große Panier von Fingal auf,
Jegliche Bruſt ſchlug freudenhell,
Als es flatternd ſtrömt' in den Wind.
Es war mit goldenen Sternen beſäumt,
Des Nachthimmels bläulicher Muſchel gleich;
Sein Fähnlein hatte jeglicher Fürſt
Und jeder ſein düſter blickendes Volk.
„Seht," ſprach der König der gaſtlichen Muſchel,
„Sehet, wie Lochlin ſich theilt auf Lena!
Sie ſtehn wie zerriſſene Wolken am Berg,
Wie ein halbverſengter Eichenwald,
Wenn durch's Gezweig den Himmel man ſieht
Und ferne ſchlängelnd der Blitzſtrahl fährt!
Ihr Freunde Fingal's, jeglicher wähle
Sich einen Haufen der Feindeſchaar,
Laßt keinen Sohn der hallenden Wälder
Ueber die Fluth in ihr Land zurück!"
„Mir laßt," ſagte Gaul, „die ſieben
Fürſten von dem See von Lano!"
„Inistore's ſchwarzer König
Komm' zu meinem Schwerte!" ſprach Oskar.

„Ich besteh' Inistore's König!"
Sprach Konnal, das Herz von Eisen.
„Mudan's Herrscher oder ich," schrie Dermid,
„Muß in kalter Erde schlafen!"
Ich, der ich so schwach und blind jetzt,
Erkor mir Terman's tapfern König,
Und ich gelobte nicht anders zu kehren,
Als mit dem schwarzbraunen Schilde des Feindes.
„Heil euch, ihr Helden, und Sieg!"
Sprach Fingal mit huldvollem Blicke,
„Swaran, du König der brausenden Fluth,
Dich selber, Fürst, wählet sich Fingal!"
Wie hundert Stürme von hundert Höhen
Hundert Thäler düster durchbrausen,
So stürmte gesondert und furchtbar die Schaar,
Daß ringsum hallte der Kromla.
Wie vermöcht' ich die Todten zu singen all'?
Es fielen die düstern Reihen Lochlin's
Gleich den Ufern des reißenden Kona,
Siegreich glänzt' unsre Wehr auf Lena,
Jeglicher Fürst erfüllte sein Wort.
Tochter von Toskar, oft saß'st du am Branno,
Oft hob sich dein schneeiger Busen dort,
Dem weißen Gefieder des Schwanes gleich,
Wenn er langsam den See hinzieht,
Ringsum von den Winden umweht!
Du sahst die Sonne zögernd und röth
In Wolken sinken und die dunkle Nacht
Sich lagern um die Gebirge,
Indeß der Wind durch das Thal braust.
Doch mit einmal rauschet der Regen,
Donnerschläge krachen hernieder,
Blitze fliegen um's Felsengeklipp,
Geister reiten auf Wetterstrahlen,

Brüllend ſtürzt der Strom vom Gebirg!
So auch war das Getöſe der Schlacht,
Du holdes, weißarmiges Mädchen.
Warum dieſe Thräne, Malvina, jetzt?
Laß weinen die Töchter von Lochlin,
Denn ihres Landes Volk erlag,
Blut färbte den Stahl unſrer Helden!
Ich bin in Thränen, verloren und blind,
Und der Gefährte der Helden nicht mehr!
Weine mir eine Thräne, du Holde,
Denn ich ſah meiner Freunde Grab!
Damals ſank durch Fingal's Hand
Ein Held zum Grame des Königs.
Graulockig wälzt' er im Staube ſich
Und hob zum König ſein brechendes Aug'.
„Und mußteſt du durch mich fallen, Freund
Agandekka's!" ſeufzte nun Komhal's Sohn,
„Ich ſah deine Thräne fallen um ſie,
Meiner Liebe Mädchen, in Starno's Burg!
Du warſt der Feinde meiner Liebe Feind
Und ich, ich mußte dich tödten?
O Ullin, erheb' Matha's Sohn ein Grab,
Sing' ſeinen Namen im Lied Agandekka's,
Denn theuer warſt meiner Seele du,
Du dunkel wohnendes Mädchen von Ardven!"
Kuchullin hört' in der Höhle von Kromla
Das Lärmen des dauernden Schlachtkampfs.
Er rief Konnal, den Führer der Schaaren,
Und Karril, den Sänger der Vorzeit.
Die greiſen Helden vernahmen ſein Wort
Und erhoben ihren Speer und Schild.
Sie kamen und ſahen das Fluthen der Schlacht,
Gleich den bäumenden Wogen des Meeres,
Wenn ungeſtüm es aus der Tiefe,

Aus dem Abgrund ſtürmt
Und die Waſſer ins ſandige Thal wälzt.
Kuchullin erglühte beim Anblick wild
Und furchtbar wölkte die Stirne ſich ihm,
Seine Hand war am Schwert ſeiner Väter,
Sein rollendes Aug' auf dem Feinde.
Dreimal wollt' er hinaus in die Schlacht,
Dreimal hielt ihn Konnal zurück.
„Fürſt der nebligen Inſel," ſo ſprach er,
„Fingal der König bewältigt den Feind;
Suche den Ruhm nicht des Großen zu theilen,
Denn er ſelbſt iſt ein Sturm auf dem Hügel!"
„So geh' denn, Karril," erwidert der Fürſt,
„Und begrüße den König von Morven!
Gieb ihm das Schwert Kaithbat's hier,
Denn fernerhin iſt Kuchullin nicht werth
Zu tragen die Waffen der Väter!
Ihr aber, ihr Geiſter von Kromla ihr,
Ihr Heldenſeelen vergangner Zeit,
Seid jetzt die Genoſſen Kuchullin's!
Redet zu mir im Geklüfte des Grams,
Nimmer erglänzt mein Ruhm mehr im Land.
Eine Leuchte bin ich, die kam und entſchwand,
Ein ſchnell zerſtreuter Nebel auf Höh'n,
Wenn die Morgenluft kommt und das Licht erwacht!
Sprich von Waffen, Konnal, kein Wort!
Erloſchen iſt meines Namens Ruhm!
Meine Seufzer beſchweren Kromla's Wind,
Bis mein Schritt unſichtbar am Hügel!
Und du, Bragela, mit der Bruſt wie Schnee,
Beklage den Fall meines Ruhmes!
Denn nimmer kehr' ich zu dir beſiegt,
Du Lichtſtrahl von Dunskaich, zu dir!"

Fünfter Gesang.

An des Kromla stürmischem Abhang
Sagte Konnal zum Lenker des Wagens:
„Warum so trübe, Sohn Semo's, sprich?
Unsre Freunde sind mächtig im Kampf,
Und du, o Tapferer, bist ja berühmt,
Viele der Helden erlegte dein Stahl,
Oft lacht' dir Bragela's blaues Aug',
Oft ging sie entgegen dir, wenn du gekehrt
In der Mitte deiner Genossen,
Wenn dein Schwert vom Würgen noch roth
Und stumm dein Feind war im tiefen Grab!
Süß war ihrem Ohr deiner Barden Gesang,
Wenn sie sangen das Lied deiner Thaten! —
Doch sieh den König von Morven dort,
Eine Flammensäule wandelt er hin;
Seine Stärke gleicht dem Lubarstrom,
Dem Winde des hallenden Kromla,
Wenn er die ästigen Bäume des Walds
Von den Felsen schmettert bei Nacht!

Glücklich, o Fingal, iſt dein Volk,
Es kämpft dein Arm ihre Schlachten!
Der Erſte biſt du mitten im Kampf,
In den Tagen des Friedens der Klügſte!
Du ſprichſt, und Tauſend gehorchen dir,
Du ſchüttelſt die Wehr und es bebt das Heer!
Glücklich, o Fingal, iſt dein Volk,
Du Fürſt der einſamen Hügel!
Wer iſt Jener ſo finſter und grimm,
Der im donnernden Laufe daherkommt?
Wer anders wohl, als Starno's Sohn,
Der den König von Morven ſucht.
Schau' nun an der Könige Streit,
Er gleicht dem Sturme des Meeres,
Wenn zwei Geiſter ſich treffen und wild
Um die Herrſchaft der Wogen ſich ſtreiten!
Der Jäger hört im Gebirg das Geräuſch
Und ſieht die hoch aufſpritzende Fluth
Hinrollen an Ardven's Geſtade!"
Dieß war des ſanften Konnal Wort,
Als die Helden ſich trafen inmitten des Volks;
Da klangen die Waffen, wild fiel der Schlag,
Gleich hundert Hämmern der Schmiede.
Grauſenhaft iſt der Könige Streit
Und tödtlich der Blitz ihrer Augen!
Die ſchwarzbraunen Schilde wurden zerhau'n
Und zerſchmettert fliegt von dem Helm das Schwert.
Sie ſchleudern die nutzloſen Waffen hinweg
Und packten ſich raſch mit dem nervigen Arm
Und ſchlangen ſich um einander ſo dicht,
Sich wendend von Seite zu Seite,
Und renkten und ſtreckten die Glieder.
Und wie ſich der Stolz ihrer Kraft erhob,

Dröhnt unter dem Ferſtoß der Abhang;
Felſen kollerten ringsum herab,
Zertreten lag das grüne Gebüſch.
Endlich erlag die Kraft Swaran's
Und gebunden ward der König des Walds.
So ſah ich einſtmals in Kona auch
Zwei düſtere Hügel hinwegbewegt
Von der Stärke des reißenden Stromes.
Sie wandten von Seite zu Seite ſich hin,
Es faßt' in einander der Eichen Gezweig,
Dann ſtürzten ſie gegen einander hinab
Mit all' ihren Felſen und Bäumen;
Es ſpritzten die Ströme rings um ſie herum,
Die rothen Trümmer ſah man weit!

„Ihr Söhne des Königs von Morven," ſprach
Fingal, „bewacht mir den Fürſten Lochlin's!
Er iſt wie tauſend Wellen ſo ſtark,
Seine Hand iſt erfahren im Kampfe,
Er ſtammt aus altem Geſchlechte!
Begleit' ihn, Gaul, du erſter Held,
Und Oſſian du, du König des Lieds,
Er iſt der Freund Agandekka's!
O ſcheuchet ihm weg ſeinen Kummer.
Doch Oskar, Fillan und Ryno, auf,
Verfolgt über Lena den Reſt Lochlin's,
Daß ferner kein Schiff beſteige die Fluth,
Inistore's finſtre Gewäſſer!"

Sie flogen dahin, dem Blitze gleich,
Er folgte langſam wie Donnergewölk,
Wenn ſchweigend liegt das ſchwüle Gefild.
Sein Schwert war ähnlich dem Sonnenſtrahl,
Furchtbar wie das Leuchten bei Nachtzeit.

Er traf auf einen Fürſten Lochlin's
Und ſprach zu dem Sohne der Wogen:
„Wer ſteht hier gleich einem düſtern Gewölk
Am Felſen des brandenden Stromes?
Wer hindert ihn noch in ſeinem Lauf?
Doch ſtattlich iſt er und ſchöner Geſtalt,
Gewölbt der Schild, eine Fichte ſein Speer;
Du Jüngling in deinem braunem Gelock,
Biſt du auch wohl Fingal's Feind?“
„Ein Sohn von Lochlin,“ rief er, „bin ich
Und erprobt iſt im Streite mein Arm ſchon!
Mein Weib weint in der Halle daheim,
Doch nimmer wird Orla ihr kehren!“
„Willſt kämpfen oder entweichen du?“
Entgegnet Fingal, der Thaten Held,
„Nicht ſiegten jemals Feinde vor mir,
Doch geehrt iſt der Freund in der Halle!
Folg' und theile der Muſcheln Mahl
Und jage das Wild meiner Haide!“
„Nein, nie,“ verſetzte der Krieger ihm,
„Ich ſchirme die Schwachen, Beſiegten ſtets,
Unüberwindbar halt' ich mein Schwert,
Mir weiche der König von Morven!“
„Nie bin ich gewichen, Orla, nie,
Nie Einem aller Lebend'gen!
Zieh' dein Schwert und wähl' dir den Feind,
Der Stamm meiner Helden iſt zahlreich!“
„Und ſchlägt den Kampf mir der König aus?“
Sprach Orla im dunkelbraunen Gelock;
„Nur Fingal iſt mir ein Streitgenoß,
Er, von allen ſeinen Helden nur er!
Doch, König von Morven, wenn fallen ich muß,
Denn ſterben muß jeglicher Krieger dereinſt,

Erheb' in der Mitte Lena's mein Grab
Und laß es das höchste der Haide ſein!
Send' über das dunkelblaue Gewog'
Zu meiner Geliebten Orla's Schwert,
Daß ſie es weinend zeige dem Sohn,
Seine Seele zum Kampf zu entflammen!"
„O Sohn des trauervollen Worts,
Warum entlockeſt du Thränen mir?
Ja, einmal muß fallen jeglicher Held
Und die Kinder die müſſige Waffe ſchaun!
Doch, Orla, hoch ſteige dein Grab empor,
Und über dem Schwerte weine dein Weib!"
Auf der Haide Lena's kämpften ſie beid',
Doch ſchwach war Orla's junger Arm,
Es fuhr das Schwert von Fingal herab
Und zerhieb den Schild in der Mitte.
Zu Boden ſank er ſchimmernd herab,
Wie in die Fluthen der Mond bei Nacht.
„König von Morven, zücke dein Schwert
Und durchbohr' meine Bruſt! Verwundet und matt
Verlaſſen mich hier meine Freunde!
Bald wird die Trauerkunde ſich nah'n
Dem Strande von Loda, wo einſam im Wald
Die Gattin verweilt, wenn ſäuſelnd im Buſch
Das liebliche Lüftchen dahinweht!"
„Nein," ſprach der Herrſcher, „ich tödte dich nicht!
Laß ſie an Loda's Geſtaden erblicken
Dich, der entronnen den Händen der Schlacht!
Daß dich der Vater, der greiſe, noch ſchaue,
Der vielleicht ſchon vor Alter erblindet,
Mag er auch deine Stimme nicht hören,
Freude doch wird ihm ſchwellen die Seele,
Und er ſucht mit den Händen den Sohn!"

„Doch, o Fingal, nie wird er ihn finden!“
Sprach der Jüngling vom strömenden Loda,
„Sterben muß auf der Haid' ich von Lena,
Fremde Barden ſingen von mir!
Mein breiter Gurt deckt die Wunde des Todes,
Und wohlan, ich werf' ihn hinweg!“
Schwarzes Blut entquoll ſeiner Seite,
Auf die Haide ſank er erbleicht.
Ueber den Sterbenden beugte ſich Fingal
Und er rief den jüngeren Helden:
„Oskar und Fillan, ihr meine Söhne,
Auf und erhebet das Denkmal für Orla!
Unter den Stein hier leget den Helden,
Fern von dem edlen Weib ſeiner Liebe.
Laßt ihn ruhn in der engen Behauſung,
Fern von Loda's rauſchenden Wogen!
Die Schwachen finden dereinſt ſeinen Bogen,
Aber Keiner vermag ihn zu ſpannen.
Seine Hunde heulen am Hügel,
Froh ſind die Eber, die ſonſt er verfolgt.
Gefallen iſt er, der Arm der Schlachten,
Im Staube liegt der gewaltige Held!
Erhebt eure Stimme, laßt tönen das Schlachthorn,
Ihr Söhne des Königs von Morven!
Zu Swaran zurück! wir ſenden die Nacht
Hinweg mit dem Klange der Lieder!
Oskar, Fillan und Ryno, eilet
Ueber die Haide von Lena hin!
Doch Ryno, wo biſt du, Sohn des Ruhms,
Der ſonſt du doch nie der Letzte warſt,
Dem Ruf deines Vaters zu folgen?“
„Ryno,“ erwidert Ullin der Barde,
„Ging zu den hehren Schatten der Ahnen,

Ging zu Trathal, dem König der Schilde,
Und zu Trenmor, dem Fürsten der Thaten!
Erschlagen liegt der Jüngling und bleich,
Er liegt auf der Haide von Lena!"
„Und fiel, der im Laufe der Schnellste war,"
Sprach Fingal, „der Stärkste des Bogens?
Kaum kannt' ich dich und schon fielst du im Kampf!
O schlafe sanft auf Lena's Gefild!
Bald wird Fingal dich wiedersehn,
Nicht hört man meine Stimme dann mehr,
Nicht eilt mein Fuß durch die Haide!
Die Barden verkünden dann Fingal's Ruhm,
Es sprechen von ihm nur die Steine des Grabs.
Doch, Ryno, so jung mußtest fallen du,
Und ohne daß dir geworden dein Ruhm!
Ullin, rühre die Saiten der Harfe,
Sing' uns des Helden besseres Loos!
Fahr' wohl, du Erster in jeglichem Feld,
Nicht richt' ich dir wieder sicher den Pfeil,
Dir, der du so schön in der Jugend stand'st,
Nie seh' ich dich wieder, — fahre wohl!"
Die Thräne drang aus des Königs Aug',
Denn furchtbar war im Kampf sein Sohn,
Er war ein Blitz auf dem Berg in der Nacht,
Der die Waldung in seinem Fluge stürzt,
Daß der Wanderer bei dem Getös' erbangt.
„Wessen Ruhm gedenkt jenes Grab dort?"
Sprach Fingal sodann, „vier Steine stehn
Bemoost am Hügel um's finstere Haus,
Bei ihnen soll auch mein Ryno ruhn!
Er schlummre bei den Tapfren der Schlacht!
Ein ruhmreicher Held schläft drin vielleicht,
Mit dem mein Sohn durch die Wolken wallt!

Ullin, ſing' uns der Vorzeit Lied,
Bring' mir herauf die Bewohner des Grabs;
Sind ſie nie vor Gefahren im Felde geflohn,
Soll ihnen zur Seite ruhen mein Sohn
Auf Lena fern von den Freunden!"
„Hier," ſo ſprach der Mund des Geſangs,
„Hier ſchlummern die Erſten der Helden!
Stumm iſt Lamderg im tiefen Grab
Und Ullin, der König der Schwerter!
Und wer zeigt mir ihr lieblich Geſicht
Sanft lächelnd aus den Gewölken?
Warum, o Tochter Tuathal's, ſo bleich,
Du Erſte der Mädchen von Kromla?
Ruh'ſt neben den Feinden du in der Schlacht,
Gelkoſſa mit ſchneeigem Buſen?
Von Tauſenden wareſt die Liebe du,
Doch Lamderg war deine Wahl nur!
Er kam in Tura's bemooſten Thurm,
Schlug auf den ſchwarzbraunen Schild und rief:
Wo iſt Gelkoſſa, meine Geliebte,
Die Tochter des edlen Tuathal?
Ich ließ in Selma's Hall' ſie zurück,
Da mit dem finſtern Ulſada ich kämpfte!
Kehre bald, mein Lamderg, ſo ſprach ſie,
Denn der Kummer belaſtet mich ſchwer!
Ihrer Bruſt enthoben ſich Seufzer,
Ihre Wange war von Thränen benetzt,
Und doch nicht kam ſie entgegen mir,
Mein Herz nach der Schlacht zu ergötzen.
Die Halle meiner Freuden iſt ſtumm,
Nicht hör' ich die Stimme der Barden,
Bran ſchüttelt am Thore die Ketten nicht,
Sich freuend des kehrenden Lamderg!

Wo iſt Gelkoſſa, meine Geliebte,
Die Tochter des edlen Tuathal?
Lamderg, erwiderte Ferchios ihm,
Gelkoſſa wandelt auf Kromla,
Sie verfolgt mit den Mädchen der Berge das Wild!
Ferchios, entgegnete Kromla's Herr,
Ich hörte kein Rauſchen in Lena's Wald,
Es floh kein Wild mir vorüber,
Noch auch ein verfolgender Jagdhund!
Ich ſehe Gelkoſſa, die theuere, nicht,
So ſchön wie der ſinkende Vollmond!
Geh, Ferchios, geh zu Allad hin,
Dem graulockigen Sohne des Felſens,
Der wohnt im Kreiſe der Steine;
Er hörte vielleicht von Gelkoſſa!
Und Ferchios ging und ſprach zum Greis:
O Allad, Bewohner der Höhle!
Sprich, was erblickte dein greiſes Aug'?
Ich ſah Ullin, den Sohn von Kairba,
Gleich einem Gewölk hernieder kommen von Kromla.
Er ſummte ſich ein Lied ſo dumpf,
Wie im entblätterten Walde der Wind.
Er trat in die Hallen von Tura und rief:
Lamderg, der Männer Schrecken und Graus,
Mit Ullin ficht oder gieb dich!
Lamderg, erwidert Gelkoſſa ihm,
Der Sohn der Schlachten iſt nicht hier;
Er kämpft mit dem mächtigen Ulfada,
Du Erſter der Männer, er iſt nicht hier!
Doch keinem wich mein Lamderg je,
Und er kämpft mit dem Sohne Kairba's.
Lieblich biſt du, ſprach Ullin der Grimme,
Tochter des edlen Tuathal du!

Folge mir hin zu Kairba's Halle,
Drei Tage will ich auf Kromla harren
Und auf Lamberg warten, den Sohn der Schlacht!
Gelkoſſa wird am vierten die Meine,
Wenn der gewaltige Lamberg entflieht.
Allad, rief der Führer von Kromla,
Träume du lieblich in deinem Geklüft!
Ferchios, laß ertönen das Schlachthorn,
Daß Ullin in den Hallen es höre.
Lamberg ſtieg auf den Hügel von Tura,
Summt' ein trotziges Lied vor ſich hin,
Dumpf wie das Brauſen des Waſſerfalls.
Furchtbar ſtand auf der Höhe der Held,
Der Wolke vergleichbar, die im Wind
Geſtalt und Formen verändert.
Ein Steinwurf giebt das Zeichen zum Kampf,
Ullin hört' in der Halle den Ton,
Ihm ſchwoll vor Freude das Herz ſchon!
Schnell nahm er den Speer ſeines Vaters herab,
Ein Lächeln umglänzte die Wangen ihm,
Als der Held ſich umgürtet das Schwert,
Es ſchimmert der Dolch in ſeiner Hand,
Und pfeifend ſchritt er hinaus.
Gelkoſſa ſah den Helden ſtumm
Aufſteigen die Höh'n wie ein Nebelgewölk;
Sie ſchlug ihre weiße wallende Bruſt
Und bangte weinend für Lamberg.
Kairba, der Muſcheln greiſer Fürſt,
So ſprach das Mädchen der zarten Hand,
Ich will mit dem Bogen auf Kromla ziehn,
Ich erblicke die ſchwarzbraunen Rehe!
Sie eilte die Höhe hinauf; umſonſt,
Schon war der Kampf der Helden geſchehn.

Was künd' ich Morven's König noch,
Wie grimmige Helden ſich ſtreiten!
Ullin fiel; bleich kehrte Lamderg
Zur Tochter des edlen Taathal.
Welch' Blut, mein Geliebter, rief ſie erſchreckt,
Welch' Blut fließt dir an der Heldenbruſt?
Das Blut Ullin's! erwidert der Fürſt;
Gelkoſſa, ſchöner als Kromla's Schnee,
Laß hier mich ruhen ein Weilchen! —
Mir bleibt mein Ruhm, mein Leben flieht —
Und Lamderg ſtarb!
Und ſankſt du ſchon ſo früh ins Grab,
Du Herrſcher des ſchattigen Kromla?
Drei Tage beklagt den Geliebten ſie,
Am vierten fanden ſie Jäger todt.
Die drei Geſchiedenen birgt ein Grab!
Dein Sohn, o König von Morven, mag
Bei dieſen Helden hier ruhen!"
„Ja hier mag Ryno ruhn, mein Sohn!
Der Klang ſeines Ruhms erfüllte mein Ohr,
Fillan und Fergus bringt Orla hierher,
Von Loda's Strome den Jüngling!
Unrühmlichen liegt nicht Ryno bei,
Wenn Orla ihm liegt an der Seite!
Weinet, ihr Jungfrau'n Morven's, weint,
Ihr Jungfrau'n des ſtrömenden Loda!
Wie Bäume des Hügels blühten ſie auf
Und ſanken wie Eichen der Wüſte!
Oskar, du Fürſt der Jünglinge, ſahſt
Ihren Fall, ſo werde wie ſie ein Licht,
Und der Preis des Liedes wie Ryno!
Furchtbar war in der Schlacht dein Arm,
Doch ſanft, o Ryno, im Frieden!

Ruhe, du Jüngſter meines Stamms,
Bald müſſen auch wir ja ſcheiden von hier,
Denn jeden Helden ereilt ſein Tag!“
So klang deine Klage, du Hügelfürſt,
Als deinen Ryno der Tod umhüllt;
Wie muß nun Oſſian's Klage wehn,
Da du auch, mein Vater, geſchieden?
Deine Stimme hör' ich auf Kona nicht mehr
Und nimmer erblickt dich mein Auge!
Oft ſitz' ich allein und finſter umwölkt
An deinem Grab und fühl's mit der Hand,
Und wenn deine Stimme zu hören mich deucht,
Iſt es nur der Windhauch der Wüſte!
Lang ſchon ſankſt du, Fingal, hinab,
Du hoher Gebieter der Schlachten!
Mit Swaran ſaßen Oſſian und Gaul
An dem grünen Geſtade des Lubar-Stroms,
Ich ſchlug die Harfe zu Swaran's Luſt,
Doch umdüſtert blieb ſeine Stirne.
Er kehrte gen Lena ſein flammendes Aug',
Es trauerte tief um ſein Volk der Held!
Ich kehrte mein Auge zum Kromla hin
Und gewahrte des edlen Semo Sohn;
Langſam und trübe wallt' er vom Hügel
In die einſame Höhle von Tura.
Er ſah Fingal umglänzt von Sieg,
Und Freude miſchte dem Gram ſich.
Die Sonne glänzt auf den Waffen ihm
Und Konnal folgte langſamen Schritts.
Sie ſanken hinter dem Hügel hinweg,
Gleichend zwei Feuerſäulen der Nacht,
Wenn der Wind ſie über Gebirge jagt.
Bei einem Strome, der ſchäumend brauſt,

Liegt im Berg ſeiner Höhle Geklüft,
Ueber den Eingang neigt ſich ein Baum,
Von ihren Wänden hallen die Winde;
Hier ruhet der tapfere Kämpfer Erin's,
Kuchullin, des edlen Semo Sohn;
Er denkt an die verlorene Schlacht
Und Thränen netzen die Wang' ihm.
Er beklagt das Scheiden ſeines Ruhms,
Der wie Nebel auf Kona dahinglitt.
Zu weit biſt du, o Bragela, entfernt,
Zu beſänft'gen die Seele des Helden!
O möchte deine Strahlengeſtalt
Seinem Geiſt erſcheinen, daß wieder heim
All' ſeine Gedanken zum Sonnenlicht
Des einſamen Dunskaich's kehrten!
Wer ſchreitet daher in dem greiſen Gelock?
Der Sohn des Geſangs. — Sei gegrüßt, Karril!
Deine Stimme gleicht Tura's Harfengetön,
Deine Lieder ſind ſo lieblich und ſanft
Wie Regengeſäuſel auf ſonnigem Feld.
Du Sänger der Vorzeit, Karril, warum
Kommſt du von des edeln Semo Sohn?"
Der Barde ſprach: „Oſſian, du Schwerter-Fürſt,
Du Meiſter des Heldengeſanges,
Lang ſchon wareſt du Karril bekannt,
Du Lenker der Schlachten. Oftmals ſchlug
Ich vor Everallin die Harfe.
Oftmals begleiteteſt du mein Lied
In der Muſchelhalle des Branno.
Oft auch ſang die Holde mit uns.
Einſtmals erhob ſie des Kormak Fall,
Des Jünglings, der ſtarb aus Liebe zu ihr.
Ich ſah ihre Wange von Thränen benetzt,

Und auch die deine, du Erſter des Volks!
Ihre Seele beklagte den Unglücksſohn,
Obwohl ſie nicht ihre Lieb' ihm geſchenkt.
Wie ſchön unter tauſend Mädchen, wie ſchön
War die Tochter des trefflichen Branno!" —
O bringe nicht, Karril, erwidert' ich ihm,
Ihr Gedächtniß meinem Geiſte zurück;
Ach! meine Seele ſchmilzt dahin,
In Thränen zerfließt mir das Auge.
Im Grabe liegt ſie erbleicht und kalt,
Mein theures erröthendes Mädchen.
Doch ſetze dich nun auf die Haide zu mir
Und laß uns, o Barde, hören dein Lied.
Deine Stimm' iſt ſüß wie die Frühlingsluft,
Die ſind um das Ohr des Jägers buhlt,
Wenn er, aus wonnigen Träumen erwacht,
Dem Geiſtergeſang auf dem Hügel lauſcht.

Sechster Gesang.

Es sanken die Wolken der Nacht auf's Meer
Und ruhten auf Kromla's dunkler Höh';
Ueber Ullin's Fluthen stiegen voll Glanz
Die Stern' empor und zeigten ihr Haupt
Durch die fliehenden Nebel des Himmels.
In der Ferne durchheulte der Wind den Wald,
Doch düster und stumm war der Todten Gefild.
Noch hörte mein Ohr in Lena's Nacht
Die Stimme Karril's, die melodisch erklang.
Er sang von den Freunden der Jugend
Und von den Tagen entschwundener Zeit,
Als wir uns trafen an Lego's Gestad'
Und fröhlich die Muschel im Kreis ging.
Der Kromla hallte sein Lied zurück;
Die Geister, die er erhob im Gesang,
Sie schwebten auf säuselnden Lüften herbei,
Sie neigten sich freudig lauschend herab,
Die preisenden Lieder zu hören.
Heil, o Karril, sei deiner Seele

Mitten in deinem wirbelnden Wind!
O ſuchteſt du heim mich in meiner Halle,
Wenn ich einſam bin in der Nacht!
Und du kommſt, mein Freund, oft hör' ich
Deine Hand auf der Harfe hinſchweben,
Wenn ſie hängt an der fernen Mauer,
Leiſe Töne zum Ohre mir dringen.
Warum ſprichſt du nicht zu mir im Grame,
Sagſt mir, wann ich die Freunde ſchaue?
Doch du entſchwebſt eilig im Lufthauch
Und durchſeufzeſt mein graues Gelock! —
Nun ſammelten ſich die Helden zum Mahle
An Mora's Hang, es flammten empor
Tauſend Eichen im Winde.
Die Kraft der Muſcheln kreiſte herum
Und die Seelen der Helden ſtrahlten vor Luſt;
Nur der König von Lochlin blieb ſtumm,
Gram blitzte ſein Auge des Stolzes!
Oft wandt' er ſich gegen Lena hin
Und gedachte ſeines Falls in der Schlacht.
Fingal lehnt auf dem Schild ſeiner Väter,
Die grauen Locken wallen im Winde,
Umſchimmert von nächtlichen Strahlen.
Er ſah den Fürſten Swaran in Gram
Und ſprach zu dem Haupte der Barden:
„Auf, Ullin, erhebe den Friedensgeſang!
Beſänftige mein Gemüth nach der Schlacht,
Daß mein Ohr vergeſſe der Waffen Getös,
Laß hundert Harfen ertönen laut,
Zu ergötzen den König von Lochlin.
In Freuden ſoll er ſcheiden von uns,
Denn noch Keiner ging traurig von Fingal!
Oskar, der Blitz meines Schwertes zuckt

Auf die Uebermüthigen, Starken im Kampf;
Doch friedlich ruht es zur Seite mir,
Wenn der Krieger ſich mir giebt in der Schlacht!"
„Trenmor," begann der Mund des Geſangs,
„Lebt' in den Tagen verfloſſener Zeit,
Ein Genoſſe des Sturms durchpflügt' er das Meer.
Die hohen Felſen in Lochlin's Land
Und die dumpf aufrauſchenden Wälder
Sah der Held durch zerriſſene Nebel erſtehn.
Er band die weißbuſigen Segel an,
Er jagte den Eber durch Gormal's Höh'n;
Viel Jäger ſchon waren geflohen vor ihm,
Doch nieder ſtürzt' ihn Trenmor's Speer!
Drei Fürſten, welche die That geſehn,
Erzählten vom Helden der Fremde.
Sie ſprachen: Er ſtand in den Waffen dort,
Gleich einer feurigen Säule des Bergs. —
Ein prächtiges Mahl gab Lochlin's Fürſt
Und lud den blühenden Trenmor.
Drei Tage gaſtet' er bei dem Feſt
In Gormal's Thürmen, von Wind umweht,
Dann konnt' er ſich wählen zum Kampfe.
Keiner der Helden von Lochlin's Land
Konnte den herrlichen Trenmor beſtehn.
Die Freude der Muſcheln kreiſte herum,
Der Preis des Königs von Morven erklang,
Der ferner über das nordiſche Meer,
Der Erſte der Männer, gekommen!
Als nun der vierte Morgen ergraut,
Da ſpannte die Segel der Held auf.
Schweigend fuhr er den Strand entlang
Und harrte des kommenden Windes,
Denn laut und ferne hört' er Geräuſch,

Das vom waldigen Thale heraufkam.
Da erſchien in ſtählerne Waffen gehüllt
Ein Sohn des waldigen Lochlin.
Schön war ſein Haar, ſeine Wange roth,
Seine Haut ſo weiß wie Morven's Schnee,
Mild blickte ſein blaues lächelndes Aug',
Als er zum Schwerterkönig begann:
„Halt, Trenmor, und entweiche mir nicht!
Nicht haſt du Konval's Sohn beſiegt!
Mein Schwert hat oft ſchon mit Tapfern gekämpft,
Meinen Bogen vermeidet der Weiſe!"
„Schönlockiger Jüngling," ſprach Trenmor drauf,
Nicht kämpfen werd' ich mit Konval's Sohn!
Du Licht der Schönheit, dein Arm iſt ſchwach,
Geh zurück zu den Rehen des Gormal!"
„Und ſoll ich weichen," erwidert' er ihm,
Iſt's nur mit dem Schwerte von Trenmor,
Im jauchzenden Klang meines Ruhmes.
Lächelnd umſchwärmen die Mädchen dann
Den Beſieger des mächtigen Trenmor!
Es ſeufzt vor Lieb' ihre ſchöne Bruſt,
Beſtaunend die Größe von deinem Speer,
Wenn ich ihn unter Tauſenden trage
Und ſeine Spitze zur Sonne ſich kehrt."
„Ha, nimmer erbeuteſt du meinen Speer!"
So ſchrie der König grimmig zurück,
„Eh' finde dich deine Mutter erblaßt
An des hallenden Gormal Geſtade!
Und wenn ſie zur ſchwarzblauen Tiefe blickt,
So ſoll auf der Fluth ſie die Segel ſehn
Des Mannes, der ihren Sohn erſchlug!"
„Nicht ſchwing' ich den Speer!" ſprach Jener drauf,
„Mein Arm iſt noch an Jahren zu ſchwach,

Doch lernt' ich mit dem befiederten Pfeil
Durchbohren des fernen Feindes Bruſt.
Wirf ab die ſchwere Rüſtung von Stahl,
Denn ringsum biſt du, Trenmor, umſchient.
Ich werfe zuerſt die meine hinweg!
Jetzt ſpanne den Bogen, du König!"
Da ſah er eine wallende Bruſt,
Es war die Schweſter des Königs.
Sie hatt' ihn in Gormal's Hallen geſehn
Und ihr Herz entbrannte voll Liebe.
Trenmor's Arm entſank der Speer,
Er blickte zu Boden erröthend,
Denn er ſah ſie einem Strahle gleich,
Der den Bewohner der Höhle trifft,
Er ſieht die ſonnigen Felder aufs Neu'
Und ſenkt ſein geblendetes Auge.
„Du Fürſt des ſtürmiſchen Morven," begann
Das Mädchen mit ſchneeigem Arme,
„O nimm mich auf in dein ſchwankendes Schiff,
Von Karlo's Liebe, des Buhlen, fern.
Denn furchtbar, dem Donner der Wüſte gleich
Iſt er für Inabakka's Herz!
Er liebt mich in ſeinem finſtern Stolz
Und ſchwinget zehntauſend der Speere!"
„Ruh' in Frieden," entgegnete Trenmor,
„Hinter dem Schild mir von meinen Ahnen.
Nicht werd' ich je vor dem Fürſten fliehn
Und wenn er zehntauſend der Speere ſchwingt!"
Drei Tage harrt' er am Ufergeſtad'
Und ließ ertönen umher ſein Horn.
Er forderte Karlo auf zum Kampf,
Aber Karlo ſtellte ſich nicht.
Da ſtieg der König von Lochlin herab

Und hielt ſein Mahl am rauſchenden Strand
Und gab das Mädchen dem Trenmor!“
„König von Lochlin,“ ſprach Fingal darauf,
Es fließt dein Blut in den Adern mir!
Zwar bekämpften ſich unſre Väter oft,
Denn ſie liebten die Schlachten der Speere;
Doch oftmals kreiſt' in der Halle des Mahls
Die Freude des glänzenden Muſchelhorns.
Laß dein Antlitz ſtrahlen vor Wonne
Und dein Ohr an der Harfe ſich laben!
Furchtbar, wie der Sturm deines Meers,
Ergoß ſich wild deine Tapferkeit,
Tauſend Stimmen glich deine Stimme,
Wenn ſie warben zur blutigen Schlacht!
Erhebe du morgen dein weißes Segel
Im Winde, du Bruder von Agandekka!
Wie die Mittagsſonne glänzt ſie leuchtend
Ueber die trauernde Seele mir!
Um die Schöne ſah ich dich weinen,
Schonte deiner in Starno's Hallen,
Als mein Schwert von Blute geröthet
Und voll Thränen das Auge mir war.
Oder wählſt du den Schwerterkampf,
Wie deine Väter ihn Trenmor geſtattet?
Sei's! damit du glänzend dann kehreſt,
Wie in Weſten die ſcheidende Sonne!“
„König von Morven's Stamme!“ ſprach
Der Herrſcher Lochlin's, „Swaran wird nie
Dich bekämpfen, du Erſter der Helden!
Ich hab' dich in Starno's Hallen geſehn,
Nicht viel älter warſt du, denn ich.
Wann ſchwing' ich, dacht' ich in meinem Gemüth,
Den Speer, wie der herrliche Fingal?

Wir kämpften ſpäter, o Held,
Am Abhang des ſchattigen Malmor;
Dann führte zu deiner Burg mich die Fluth.
Das Mahl der tauſend Muſcheln begann.
Laß die Barden den Ruhm des Siegers
Künden der Nachwelt, denn allgewaltig
War auf Malmor's Haide der Streit!
Doch viel Schiffe von Lochlin haben
Ihre Jüngling' auf Lena verloren:
Nimm ſie und bleibe Swaran's Freund!
Und kommen deine Söhne zu Gormal's Thurm,
Soll das Mahl der Muſcheln bereitet ſein
Und der Kampf im Thale beginnen!"
„Kein Schiff nimmt Fingal," entgegnet der Fürſt,
„Mir genügt meine Waldung mit Wilde!
Beſteige dein Schiff, du edler Freund
Agandekka's, ſpanne dein Segel aus
Im Morgenſtrahl und kehre zurück
Nach den hallenden Hügeln von Gormal!"
„Heil ſei deiner Seele, du Muſchelfürſt!"
Sprach Swaran mit ſchwarzbraunem Schild.
„Im Frieden gleichſt du der Frühlingsluft,
Im Kampfe dem tobenden Sturme!
Nimm zur Freundſchaft nur meine Hand,
Laß klagen deine Barden die Todten,
Gieb Lochlin's Söhnen in der Erd' ein Grab
Und erheb' ihres Ruhmes mooſigen Stein,
Daß einſt des Nordens Söhne den Ort
Anſchaun, wo die Väter gefochten,
Daß einſt gelehnt an das mooſige Grab
Der Jäger ſage: Hier kämpften ſie einſt,
Fingal und Swaran, die Helden!"
„Swaran," erwidert der Hügel Fürſt,

„Heut' blüht unſer Ruhm wohl am ſchönſten!
Wir werden ſchwinden dahin wie ein Traum,
Kein Laut wird ſich heben auf unſerm Gefild',
Unſer Grab wird ſinken auf der Haide dereinſt
Und der Jäger kennt unſre Stätte nicht!
Unſre Namen werden erſchallen zwar,
Doch unſre Kraft in den Waffen iſt hin!
O Oſſian, Karril und Ullin, ihr kennt
Die Helden, die lange geſchieden!
Auf, ſingt uns die Lieder vergangener Zeit,
Laßt die Nacht mit Liedern uns täuſchen,
Freudig kehre der Morgen uns!"
Wir ſtimmten Lieder den Königen an,
Hundert Harfen miſchten ſich drein,
Und Swaran's Antlitz ward heiter.
Da ſprach Fingal zu Karril: „Wo iſt
Der Fürſt der nebligen Inſel?
Iſt Semo's Sohn zurückgekehrt
In die grauſige Höhle von Tura?"
„Kuchullin," ſagte der Barde Karril,
„Iſt in der grauſigen Höhle von Tura!
Seine Hand liegt an dem gewaltigen Schwert,
Sein Geiſt denkt der verlorenen Schlacht!
In Trauer verſenkt iſt der Speere Fürſt,
Er ſendet dir hier das Schwert ſeiner Macht,
Daß es ruh' an der Seite von Fingal;
Denn einem Sturme der Wüſte gleich
Zermalmteſt du all' ſeine Feinde!
Nimm, o Fingal, des Helden Schwert,
Wie Nebel entſchwand ja der Ruhm ihm!
„Nein," erwidert der König ihm,
„Nicht nimmt Fingal Kuchullin's Schwert!
Sein Arm iſt mächtig in dem Kampf,

Sein Ruhm wird nimmer vergehen!
Viel' ſchon verloren im Kampfe den Sieg,
Die wie die Sonne ſpäter geglänzt! —
O Swaran, der rauſchenden Wälder Fürſt,
Laß fahren den Gram, die Beſiegten ſelbſt,
Wenn ſie tapfer waren, ſind ruhmreich!"

„Grumal war ein Herrſcher auf Kona
Und ſuchte an jeglichem Strande Kampf,
Sein Geiſt ergötzte ſich nur an Blut,
Sein Ohr nur an Waffengetöſe.
Einſt landet' auf Kraka er mit dem Heer,
Ihn traf vor dem Walde der König,
Der eben von Brumo's Kreiſe gekehrt,
Wo er den Stein der Geiſter befragt.
Fürchterlich war der Heldenkampf
Um das Mädchen mit ſchneeiger Bruſt.
Der Preis der Tochter von Kraka ſcholl
Bis zu Kona's Strömen zu Grumal.
Er warb um das Mädchen mit weißer Bruſt,
Sie wollt' er, oder den Tod nur!
Drei Tage bekämpften einander ſie,
Am vierten ward Grumal gefeſſelt.
Fern von ſeinen Freunden ſtießen ſie ihn
In des Brumo furchtbaren Kreis hin,
Wo oft, wie man ſagt, der Todten Geiſt
Rings um den Stein ihrer Furcht heult.
Bald aber ſchwang er ſich glänzend empor,
Eine Säule himmliſchen Lichtes.
Es ſtürzte den Feind ſeine mächtige Hand
Und Grumal empfing ſeinen vorigen Ruhm.
Erhebt, ihr Barden, der Helden Preis,
Daß meine Seele ſich lab' an Ruhm
Und Swaran's Kummer entſchwinde!"

Die Helden lagen auf Mora's Feld;
Wild durchſauſte der Wind ihr Haar.
Hundert Stimmen erhoben ſich plötzlich,
Hundert Harfen tönten darein;
Sie ſangen von vorigen Tagen,
Von den mächtigen Fürſten der Vorzeit.
Der Morgen zittert, er ſtrahlet in Oſt
Und glänzt auf Kromla's graues Haupt.
Ueber Lena ſchallte Swaran's Horn,
Rings ſammelten ſich die Söhne des Meers.
Die Wellen beſtiegen ſie traurig und ſtumm,
In ihr Segel weht Ullin's Wind;
Weiß wie der Nebel von Morven
Flogen ſie über die Tiefe dahin.
„Ruft," ſprach Fingal, „ruft meine Hunde,
Die weithinſpringenden Kinder der Jagd.
Meinen weißbruſtigen Bran ruft her
Und die mürriſche Stärke von Luath;
Fillan und Ryno! doch ach, der ſchied,
Der ruht auf dem Bette des Todes.
Fillan und Fergus, blaſt das Horn,
Daß die Luſt der Jagd ſich erhebe,
Daß das Wild auf Kromla den Ton vernimmt
Und erſchrocken im Moor auffährt!"
Laut ſchmettert der Ton den Wald entlang,
Auf fahren die Kinder des Kromla.
Tauſend Hunde durchfliegen die Haide,
Jeglicher bracht einen Hirſch herbei,
Drei jedoch der weißbruſtige Bran.
Er legte die Flüchtigen Fingal hin,
Auf daß ſich der König ergötze.
Ein Hirſch ſank hin auf Ryno's Grab,
Aufs Neue kehrte Fingal's Gram.

Er ſah den friedlichen Stein auf ihm,
Der früher der Erſte der Jagd war.
„Oſſian und Fillan, ihr Söhne der Kraft,
Und Gaul, du Führer des blauen Stahls,
Laßt uns ſteigen den Hügel hinauf
Zur Höhle von Tura und ſuchen allda
Den mächtigen Fürſten von Erin.
Sind dieß die Thürme von Tura nicht?
Sie ragen ſo grau und einſam empor,
Der König der Muſcheln iſt gramumwölkt,
Verlaſſen und ſtill ſeine Hallen!
Kommt, laßt uns ſuchen den Führer des Schwerts,
Mit ihm zu theilen die Freude!
Doch, Fillan, iſt das Kuchullin dort?
Iſt's eine Säule von Rauch nur?
Die Nebel von Kromlach trüben mein Aug'
Und nicht erkenn' ich den Freund mehr!"
„Ja, Fingal," erwidert der Jüngling, „es iſt
Der Sohn Semo's! Doch düſter und trüb'
Iſt der Held, ſeine Hand liegt am Schwerte!"
„Heil dem Sohne der Schlacht, dem Zermalmer des Schilds!
„Ja Heil," antwortet Kuchullin,
„Heil allen Söhnen von Morven!
O labend iſt es, dein Antlitz zu ſehn,
Fingal, gleich der Sonne des Kromla!
Deine Söhne begleiten deinen Lauf,
Den leuchtenden Sternen vergleichbar!
O Fingal, ſo fandeſt du damals mich nicht,
Da ich kehrte vom Kriege der Wüſte,
Als die Weltfürſten flohn, und freudeverklärt
Heimkehrte vom Hügel der Hirſche!"
„Gewaltig biſt du in Worten!" rief
Konnan, der wenig berühmte.

„Biſt mächtig in Worten, Kuchullin, wohl,
Doch wo ſind die Thaten der Waffen?
Warum zogen wir über das Meer,
Deinem ſchwachen Schwerte zu helfen?
Da floh'ſt du zu deiner Höhle des Grams
Und Konnan kämpft deine Schlachten!
So tritt mir die glänzenden Waffen ab,
Tritt ſie mir ab, du Führer Erin's!"
„Noch keiner der Helden," erwidert der Fürſt,
„Hat je meine Waffen gefordert!
Und forderten tauſend Helden ſie,
Du finſterer Jüngling, es wär' umſonſt!
Nicht floh ich her zu der Höhle des Grams,
So lange noch lebten die Krieger Erin's!"
„Schwachhändiger Jüngling," rief Fingal,
„Konnan, ich gebiete dir Schweigen!
Kuchullin iſt berühmt in der Schlacht,
Gefürchtet iſt er im Lande!
Oft hab' ich gehört von deinem Ruhm,
Du ſtürmiſcher Führer Inisfail's!
Spanne dein Segel zur nebligen Inſel,
Schaue Bragela am Felſen gelehnt.
In Thränen ſchwimmt ihr zärtliches Aug',
Es heben die Winde die Lockenpracht
Von ihrem wallenden Buſen.
Sie lauſcht dem ſanften Geſäuſel der Nacht,
Deiner Ruderer Stimme zu hören,
Zu hören deiner Schiffer Geſang
Und den fernen Klang deiner Harfen!"
„Doch lange wird ſie lauſchen umſonſt,
Denn Kuchullin kehrt nicht wieder!
Wie könnt' ich jemals Bragela ſehn,
Den Seufzer der Bruſt ihr zu wecken?

O Fingal, immer war ſiegreich ich
In anderen Schlachten der Speere!“
„Und wirſt es auch ferner,“ ſprach Fingal darauf,
„Der Ruhm Kuchullin's wird blühen,
Dem äſtigen Eichbaum auf Kromla gleich!
Viel Schlachten harren, o Führer, dein,
Viel Wunden wird noch ſchlagen dein Arm!
O Oskar, bringe das Wild hierher
Und bereite die Muſcheln zum Mahle;
Laß nach den Gefahren die Seel' uns erfreun,
Daß unſere Freunde jubeln mit uns!“
Wir ſaßen bei feſtlichem Schmaus und Geſang,
Kuchullin's Seele ward wieder froh,
Es kehrte die Stärke des Armes
Und das Antlitz ward ihm vor Wonne verklärt.
Ullin, der Barde, begann den Geſang,
Von Karril's Stimme begleitet,
Und ich auch ſang von Schlachten darein,
Von Schlachten, darin ich geſtritten.
Doch der Ruhm meiner Thaten iſt jetzt verhallt,
Ich ſitz' auf den Gräbern der Freunde.
So ſchwand die Nacht in Geſängen dahin
Und fröhlich kehrte der Morgen.
Fingal ſchüttelt' den ſchimmernden Speer,
Er ging voran nach Lena's Gefild'
Und wir folgten in unſern Waffen all'
Ihm nach gleich feurigen Strömen.
„Spannt die Segel,“ ſagte der König,
„Haſcht die Winde von Lena's Gebiet!
Mit Geſange betraten die Fluth wir,
Jauchzend durchſchiffend den Schaum des Meers!“

Temora.

Heldengedicht in acht Gesängen.

Inhalt des ersten Gesanges.

Kairba, der Herrscher von Atha, hatte den jungen König von Erin, Kormak, ermordet und sich des Thrones bemächtigt. Fingal, der mit Kormak verwandt war, beschloß ihn zu rächen und Kairba zu bekämpfen. Diesen Feldzug Fingal's beschreibt das Gedicht und beginnt mit der Landung der Kaledonier auf Ulster.

Morgen. Kairba erfährt die Landung Fingal's. Er berathet mit seinen Heerführern und läßt Oskar zu einem Mahle einladen, in der Absicht, ihn dabei zu tödten. Sie fallen beide im Kampfe. Fingal will Oskar zu Hülfe kommen und treibt die Iren zurück. Fingal beklagt seinen Enkel und läßt dessen Leichnam nach Morven bringen. Die Nacht bricht ein. Althan, Sohn Konachar's, erzählt die näheren Umstände der Ermordung Kormak's. Fingal schickt seinen Sohn Fillan ab mit dem Auftrag, die Bewegungen Kathmor's zu beobachten.

Inhalt des zweiten Gesanges.

Mitternacht. Ossian beklagt seinen Oskar. Er hört, daß die Feinde nahen, und sucht seinen Bruder Fillan auf. Gespräch der beiden Brüder. Ossian zündet auf Mora ein Feuer an, wodurch er Kathmor abhält, die Kaledonier zu überfallen. Er berathschlagt mit den Führern. Der Barde Fonar erzählt die Geschichte von Krothar. Die irischen Fürsten schlafen und Kathmor übernimmt selbst die Wache. Er trifft mit Ossian zusammen und bittet diesen, auf Kairba's Grabe das Todtenlied singen zu lassen, was Ossian verspricht und auch durch den Barden Karril thun läßt.

Inhalt des dritten Gesanges.

Der Morgen bricht an. Fingal hält eine Rede an das Heer und übergiebt Gaul die Leitung der Schlacht. Er zieht sich mit Ossian auf einen Felsen zurück, um die Schlacht übersehen zu können. Die Barden singen den Schlachtgesang. Beschreibung des Kampfes. Gaul zeichnet sich aus und tödtet mehrere Fürsten. Foldath befehligt das irische Heer, tödtet Konnal und greift Gaul

an. Dieſer wird durch einen Pfeil an der Hand verwundet, aber von Fillan vertheidigt. Es wird Nacht; Fingal läßt zum Rückzug blaſen. Die Barden ſingen Gaul's und Fillan's Lob. Die Führer verſammeln ſich beim Mahl; Fingal vermißt Konnal. Epiſode von Konnal und Duthkaron.

Inhalt des vierten Geſanges.

Die zweite Nacht dauert fort. Fingal erzählt ſeinen erſten Zug nach Irland und ſeine Vermählung mit Roskrana. — Die iriſchen Fürſten verſammeln ſich vor Kathmor. Beſchreibung der Lage des Königs. Die Geſchichte Sulmalla's, der Tochter Konmor's, des Königs von Inishuna. Streit zwiſchen Foldath und Malthos, von Kathmor beſchwichtigt. Die Fürſten genießen ein Mahl und hören den Geſang Fonar's. Kairba's Geiſt erſcheint Kathmor im Schlafe und ſagt ihm den Ausgang des Krieges voraus. Selbſtgeſpräch des Königs. Er findet Sulmalla. Der Morgen bricht an. Selbſtgeſpräch Sulmalla's.

Inhalt des fünften Geſanges.

Kurzer Anruf an die Harfe von Kona. Der Dichter beſchreibt die Stellung der beiden Heere. Fingal übergiebt Fillan den Oberbefehl und trägt Gaul auf, ihn mit Rath zu unterſtützen. Foldath befehligt das feindliche Heer. Beſchreibung des Angriffs. Fillan tödtet Kathmor und Kulmin. Während Fingal auf einem Flügel ſiegt, wird der andere von Foldath hart bedrängt. Dermid fordert Foldath zum Zweikampf auf. Fillan kommt Dermid zu Hülfe und erſchlägt Foldath. Betragen des Malthos gegen den Gefallenen. Fillan ſchlägt die Feinde gänzlich. Anrede an Klatho, die Mutter des Helden.

Inhalt des ſechſten Geſanges.

Rede Fingal's. Er ſendet Oſſian, den Fillan zu unterſtützen, da Kathmor ſeinem geſchlagenen Heere zu Hülfe kommt. Er ſelbſt zieht ſich hinter Kormul's Felſen zurück. Oſſian rückt vor. Kathmor ſammelt ſein Heer wieder und greift Fillan an, ehe noch Oſſian ihm zu Hülfe kommen kann. Als er jedoch erſcheint, endet der Kampf und Oſſian und Kathmor bereiten ſich zu neuem Streite vor; die Nacht unterbricht das Gefecht. Oſſian findet Fillan ſchwer

verwundet. Gespräch zwischen Beiden. Fillan stirbt. Das Heer kehrt zu Fingal zurück; dieser fragt nach Fillan und als er dessen Tod vernimmt, geht er schweigend auf Kormul's Felsen. Die Feinde dringen vor. Kathmor findet Bran, Fingal's Hund, auf dem Schilde des getödteten Fillan liegen. Betrachtungen Kathmor's. Er kehrt betrübt in sein Lager zurück. Malthos sucht ihn durch die Erzählung von seinem Vater, Borbarduthul, zu ermuthigen. Kathmor begiebt sich zur Ruhe. Lied Sulmalla's.

Inhalt des siebenten Gesanges.

Nacht. Ossian beschreibt Lego's Nebel, welche für den Aufenthalt der Gestorbenen gehalten wurden, ehe diesen der Grabgesang gesungen war. Fillan's Geist erscheint. Fingal hört seine Stimme und schlägt den Schild Trenmor's. Sulmalla hört dieß und weckt Kathmor. Gespräch dieser Beiden. Kathmor weckt sein Heer zur Schlacht. Der Barde Fonar erzählt, wie die Firbolgen sich zuerst in Irland niederließen. Der Morgen bricht an. Sulmalla geht nach dem Thale von Lona. Lyrischer Gesang.

Inhalt des achten Gesanges.

Fingal, der sich noch auf Kormul's Felsen befindet, steigt herab. Er befiehlt Gaul, Dermid und Karril, Feredantho, den Sohn Kairba's, zu dem kaledonischen Heere zu bringen. Der König übernimmt selbst die Führung des Heeres. Er kommt zur Höhle von Luvar, wo Fillan's Leichnam ruht. Als er seinen Hund Bran daselbst sieht, kehrt sein Schmerz zurück. Kathmor ordnet sein Heer. Beschreibung des Kampfes. Es erhebt sich ein Sturm. Die Firbolgen werden geschlagen. Zweikampf der beiden Könige. Ihr Gespräch nach demselben. Kathmor's Tod. Fingal übergiebt Ossian Trenmor's Speer. Trenmor's Geist erscheint Sulmalla im Thale von Lona. Sulmalla's Schmerz. Es wird Abend; man bereitet ein Mahl und hundert Barden besingen die Ankunft Feradartho's. Rede Fingal's.

Erſter Geſang.

Ullin's Wogen rollen im Licht,
Die grünen Hügel umſchwebt der Tag.
Die Bäume ſchütteln ihr düſtres Haupt
Und laut aufbrauſend wälzen ſich hin
Die grauen Ströme der Berge.
Zwei grüne Hügel von Eichen bekränzt
Umgeben ein enges Thal, das blau
Ein Strom im wilden Laufe durchfließt.
An dieſem Geſtad' ſtand Kairba von Atha,
Sein flammendes Aug' voll banger Furcht;
In ſeiner Seele ſtieg Kormak auf
Mit all' ſeinen gräßlichen Wunden.
Die bleiche Geſtalt des Jünglings erſchien
Und Blut entfloß ſeiner Seite.
Dreimal warf Kairba zur Erde den Speer,
Dreimal rauft' er den Bart ſich.
Er ging, blieb ſtehn, ging wieder und ſtand
Und ſchüttelte raſend den nervigen Arm;
Einer Wolke der Wüſte war er gleich,
Die nach jeglichem Wind verändert die Form.

Endlich sammelt' der Fürst seinen Geist
Und faßte kräftig den blauen Speer,
Er blickte hin nach Moilena.
Es eilten die Hüter des Meeres herbei,
Mit ängstlichem Schritt sah'n oft sie sich um,
Kairba erkannte, der Mächt'ge sei nah,
Und rief seine grimmigen Führer.
Es tönte der nahenden Krieger Tritt,
Sie zückten mit einmal das Schwert empor!
Hier stand Morlath mit finsterem Blick,
Hidallan's Locken seufzten im Wind,
Kormar mit rothem Haare stützt
Auf den Speer sich und rollt sein schielendes Aug',
Unter den buschigen Brauen rollt
Wild und ungestüm Malthos' Blick,
Foldath steht wie Meeresgeklipp,
Dessen Seiten der Schaum rings bedeckt hat,
Sein Speer glich der Fichte Slimora's,
Die keck dem Winde des Himmels trotzt,
Sein Schild ist voll von Narben der Schlacht,
Sein rothes Auge lacht der Gefahr!
Diese sammt tausend Anderen noch
Umgaben den König von Erin,
Als der Wächter des Meeres, Morannal,
Vom strömigen Moilena kam.
Sein Auge stiert' aus dem Antlitz heraus,
Seine Lippen waren zitternd und bleich.
„Stehn Erin's Krieger," schrie er, „still,
Gleich dem schweigenden Haine des Abends?
Stehn sie nicht da, wie ein ruhiger Wald,
Und Fingal ist an dem Strande!
Fingal, der mächtige Held in der Schlacht,
Der König des strömenden Morven!"

„Haſt du den Helden geſehen?“ frug
Kairba ſeufzend, „ſind zahlreich denn
Seine Helden am Strand? ſchwingt er den Speer
Oder nah'n ſeine Helden im Frieden?“
„Nicht naht er in Frieden, Kairba, ſich!
Ich ſah den vorwärts geſenkten Speer!
Er iſt des Todes Verkünder ſchon,
An ſeinem Stahl hängt Tauſender Blut!
Er ſtieg zuerſt an's Ufer, ſo ſtark
In den grauen Locken des Alters!
Es ſchwollen die nervigen Glieder ihm,
Als er daherſchritt in ſeiner Kraft,
An ſeiner Lende hing ihm das Schwert,
Das nie eine zweite Wunde verſetzt;
Sein Schild iſt graß wie der blutige Mond,
Der emporſteigt im wilden Sturm.
Dann kam Oſſian, der König des Lieds,
Dann Gaul, der Erſte der Helden;
Kynnal ſchwang auf dem Speer ſich heran
Und Dermid ließ ſein ſchwarzbraun Gelock
Im Winde flattern, und Fillan ſpannt
Den Bogen, der Jäger von Moruth.
Doch wer iſt Jener, der weit voraus
Daher ſtürzt wie ein reißender Strom?
Oskar iſt es, Oſſian's Sohn,
Deß liebliche Jugend der Sonne gleich.
Sein langes Haar rollt den Nacken herab,
Seine dunkeln Brauen ſind halb bedeckt
Vom Helm, beim Schreiten glitzert ſein Speer!
Ich floh vor ſeinem furchtbaren Blick,
O König des hohen Temora!“
„Dann flieh, du Feigling!“ ſprach Foldath im Zorn,
„Flieh nach dem grauen Strom deines Lands.

Du Sohn der kleinmüthigen Seele!
Hab' ich nicht auch dieſen Oskar geſehn?
Ich ſah den Fürſten im Schlachtkampf!
Wohl iſt er gewaltig in jeder Gefahr,
Doch ſchütteln auch Andre den Speer noch!
Erin hat manche Söhne gleich ihm,
O König des hohen Temora!
Laß ihm Foldath entgegen, in der Macht ſeines Laufs
Mich hemmen dieſen gewaltigen Strom!
Mein Speer iſt beſpritzt mit Heldenblut,
Mein Schild gleicht der Mauer von Tura!"
„Meint Foldath allein dem Feinde zu ſtehn?"
Entgegnete Malthos finſteren Blicks,
„Sind nicht ſie ſo zahlreich an unſerem Strand,
Wie die Wellen von mehreren Strömen?
Sind dieß nicht die Fürſten, die Swaran beſiegt,
Als Erin's Söhne dahinflohn?
Und Foldath will deren Helden beſtehn?
Du ſtolzes Herz, nimm die Stärke des Heers
Und laß dich Malthos begleiten!
Roth iſt vom Würgen der Schlacht mein Schwert,
Wer aber hörte mein prahlend Wort?"
„Ihr Söhne des grünen Erin," verſetzt'
Hidallan, „nicht hören laßt Fingal das Wort!
Es jauchzte der Feind ſonſt und ſein Arm
Würde Sieger im Land! Seid tapfer nur,
Ihr Krieger, und gleicht der Wüſte Sturm!
Doch laßt uns in unſerer Stärke hinziehn,
So langſam wie ein dichtes Gewölk
Des Todes, in dem ein Schatten leicht
Hin über ihr Angeſicht wandelt!
Fingal wird fühlen im Alter den Gram
Und gewahren, wie bald ſein Ruhm vergeht!

Aus Morven flieht ſeiner Fürſten Schritt,
In Selma wächſt der Jahre Moos!“
Kairba hörte ſchweigend ihr Wort,
Dem Wettergewölk über Kromla gleich,
Bis endlich der Blitz aus der Mitte bricht
Und das Thal im rothen Lichte flammt
Und die Geiſter des Sturmes frohlocken.
So ſtand Temora's ſchweigender Fürſt,
Doch endlich brach hervor ſein Wort:
„Bereitet auf Moilena das Mahl,
Laßt meine hundert Barden ſich nahn!
Rothlockiger Olla, tritt herbei
Und nimm die Harfe des Königs.
Geh hin zu Oskar, dem Schwerter-Fürſt,
Und lad' ihn zum Mahle der Freude!
Heut glänze das Feſt, heut töne Geſang,
Doch morgen zerſplittern wir Speere!
Sag' ihm, ich errichtete Kathol's Grab
Und Barden erheben ihn mit Geſang! —
Sag' ihm, daß ſeinen Ruhm ich gehört
Am Strome des brauſenden Karun!
Kathmor, mein Bruder, ſei nicht hier,
Mit ſeinen Tauſenden ſei er fern
Und ſchwach mein Volk. — Kathmor iſt Feind
Des Streitens beim Mahl, ſeine Seele glänzt
Der Sonne gleich; doch Kairba kämpft
Mit Oskar, ihr Führer Temora's!
Denn oftmals ſprach wider Kathol ſein Wort,
Mein Zorn entflammt, er falle durch mich,
Aus ſeinem Blute ſteige mein Ruhm!“
Vor Freude glänzt jegliches Antlitz rings,
Sie lagern ſich über Moilena all',
Bereitet ward das Muſchelmahl.

Da ertönten die Lieder der Barden.
Wir hörten der Freunde Gejauchz' am Strand
Und glaubten, der mächtige Kathmor käm',
Kathmor, der Fremdlinge Freund,
Der Bruder Kairba's, des rothlockigen Herrſchers.
Nicht waren ſich ihre Seelen gleich;
In dem Buſen Kathmor's war Himmelslicht,
Seine Thürme ragten an Atha's Strand,
Sieben Gänge führten zu ſeiner Burg,
Es ſtanden Führer auf jeglichem Gang
Und luden die Fremden zum Mahle.
Doch Kathmor wohnt' im Schatten des Walds,
Die Stimme des Lobes zu meiden.
Olla kam mit ſeinem Geſang
Und Oskar ging zu Kairba's Mahl;
Dreihundert Jünglinge zogen mit ihm
Hin über das ſtrömige Moilena.
Die Hunde ſprangen die Haid' entlang,
Es ſcholl ihr Bellen weit umher,
Fingal ſah das Scheiden des Helden
Und des Königs Seele ward trüb'.
Ihm bangt vor Kairba's ſchwarzem Sinn
Selbſt mitten beim Feſte der Muſcheln.
Hoch ſchwang mein Sohn den Speer Kormak's,
Es kamen hundert Barden ihm
Entgegen mit ihrem Geſange.
Kairba beſchloß mit Lächeln den Mord,
Der dunkel ihm ging durch die Seele.
Das Feſt begann, die Muſchel klang,
Luſt blitzt' auf dem Antlitz des Heeres,
Doch glich ſie der Sonne ſcheidendem Glanz,
Wenn ſie ihr Haupt im Wetter verbirgt.
Kairba ſtand in den Waffen auf,

Doch Dunkel umzog ſeine Stirne.
Die hundert Harfen verſtummten zumal,
Es erhob der Klang ſich der Schilde.
Fern auf der Haide begann ſchmerzreich
Olla die Lieder der Trauer.
Mein Sohn erkannte das Zeichen des Tods,
Fuhr auf und faßte den Speer wild.
„Oskar,“ ſprach der rothe Kairba,
„Ich ſehe den Speer von Erin; der Speer
Von Temora blitzt in der Hand dir,
Du Sohn des waldigen Morven!
Er war von hundert Fürſten der Stolz,
Der Tod der Helden der Vorzeit!
Jetzt gib ihn, Sohn Oſſian's, gib ihn her
Dem wagengetrag'nen Kairba!“
„Wie,“ rief Oskar, „ich ſoll das Geſchenk
Hingeben von dem König Erin's?
Das Geſchenk des ſchönlockigen Kormak,
Als ſeinen Feind ich zermalmte?
Ich kam zu Kormak's hoher Burg,
Als Swaran vor Fingal geflohn war;
Des Jünglings Antlitz ward luſtverklärt,
Er gab mir den Speer von Temora,
Und gab keinem Schwachen und Feigen ihn!
Deines Antlitzes Dunkel iſt mir kein Sturm,
Dein Auge mir keine Flamme des Tods!
Fürcht' ich etwa deinen raſſelnden Schild?
Zittr' ich etwa bei Olla's Geſang?
Nein, o nein, Kairba, erſchrecke du
Den Feigen! Oskar ſteht Felſen gleich!“
„Du wollteſt den Speer nicht geben mir?“
Entgegnet Kairba's wachſender Stolz,
„Prahlſt mit dem Wort du, weil Fingal dir nah?

Der Fingal mit dem greiſen Gelock
Aus den hundert Wäldern von Morven?
Mit kleinlichen Männern hat er gekämpft,
Doch vor Kairba muß er entfliehn,
Der dünnen, nebligen Säule gleich,
Die vor den Winden Atha's zerſtäubt!"
„Da ſtünd' er, der kämpfte mit ſchwachem Volk,
Vor Atha's ſich blähendem König!
Der Aufgeblaſene ließe fürwahr
Hinfahren des grünen Erin's Land,
Um ſeinem Groll zu entgehen!
Von dieſem Gewaltigen ſchwatze du nicht!
Streck' lieber dein Schwert jetzt gegen mich aus,
Gleich iſt unſre Kraft, doch Fingal iſt
Berühmt als der Erſte der Männer!"
Das Heer ſah die düſteren Fürſten ergrimmt,
Schon hallte der Ton ihrer Schritte.
Ihr Auge rollte gleich Flammen umher,
Es funkelten tauſend Schwerter entblößt.
Olla erhob den Geſang der Schlacht
Und Oskar's Seele durchſchauerte Luſt;
Die gewohnte Freude, die er empfand,
Wenn Fingal's Streithorn ertönte.
Schwarz wie die brandenden Wogen des Meers,
Wenn ſtürmende Winde ſie peitſchen,
Sich häuptlings ſtrecken über den Strand,
So brach das Heer Kairba's daher. —
Warum dieſe Thräne, Malvina?
Gefallen iſt ja dein Liebling noch nicht!
Viel ſanken vor ſeinen Armen in Staub,
Eh mein Tapferer fiel!
Sieh, wie ſie ſtürzen vor meinem Sohn,
Den Wäldern der Wildniß gleich, wenn durch die Nacht

Ein grollender Geiſt fährt und mit der Fauſt
Die grünen Häupter durchſchüttelt!
Morlath fällt und Maronnan ſtirbt,
Konachar zittert im Blute;
Kairba bebt vor Oskar's Schwert
Und flieht in das Dunkel des Felſens.
Verſtohlen ſchwingt er den Speer und durchbohrt
Meines Oskar's Bruſt, der vorwärts ſinkt
Auf ſeinen Schild; noch ſtützt ihn das Knie,
Noch hält er drohend den Speer in der Hand.
Ha ſieh, der grimme Kairba ſtürzt!
Durch ſeine Stirne fuhr ihm der Stahl
Und theilt ihm mitten das rothe Gelock!
Da lag er wie ein zerſchmetterter Fels,
Den der Kromla in ſeinen Abhang ſtürzt!
Doch nimmer erhebt ſich Oskar nun,
Er ſinkt auf ſeinen wölbigen Schild,
Noch hält er den Speer in der furchtbaren Hand!
Die Schaaren Erin's ſtehn düſter und fern,
Laut in der Luft aufwirbelt ihr Schrei'n,
Wie das Brauſen geſchwollener Ströme.
Moilena hallte weit hinab!
Fingal hörte den Lärm und griff
Zu der Väter Speer, ging vor uns her
Und ſprach wehmüthig die Worte:
„Ich höre das Toſen der Schlacht, allein
Iſt Oskar, der Jüngling! Auf und eilt,
Ihr Söhne Morven's, zu Hülfe!“
Oſſian ſtürmte die Hald' entlang,
Ueber Moilena flog Fillan;
Fingal ſchritt in der Stärke einher,
Fürchterlich war ſeines Schildes Glanz!
Erin's Söhne ſahn ihn von fern,

Sie erbebten in ihrem Gemüthe.
Sie ſahn, daß der Zorn ſich des Königs erhob,
Und ahnten ſchon ihren Tod voraus.
Wir kamen zuerſt, keck ſtanden uns
Die Helden Erin's, doch der König kam
Wild halleuden Laufs, weß Herz von Stahl
Vermochte dieſem zu ſtehen?
Hin über Moilena floh Erin
Und ihre Flucht verfolgte der Tod!
Da ſahen wir Oskar auf ſeinem Schild
Und ſahen, wie ſein Blut rings floß,
Und ſchweigend ward jedes Antlitz trüb,
Es wandte ſich Jeder und weinte!
Der König verſuchte die Thränen geheim
Zu bergen, er neigte ſein Haupt über ihn
Und Seufzer miſchten ſich ſeinem Wort:
„Du fieleſt, Oskar, in der Mitte des Laufs!
Das Herz des Greiſes ſchlägt für dich!
Er ſieht deine künftigen Schlachten im Geiſt,
Er ſieht ſie, doch ach! von deinem Ruhm
Sind ſie geriſſen mit Einmal!
Wann wird nun wohnen in Selma die Luſt,
Wann ſcheiden der Kummer aus Morven?
Meine Söhne ſinken nach und nach,
Und Fingal bleibt, der Letzte des Stamms!
Mein erkämpfter Ruhm, er ſchwindet dahin,
Und freundlos bricht mein Alter herein!
Eine graue Wolke ſitz' ich daheim,
Nicht hör' ich die Rückkehr des Sohnes mehr
Im Klang ſeiner klirrenden Waffen!
Weinet, ihr Helden Morven's, weint,
Nimmer erwacht mein Oskar mir!“—
Und ſie weinten, o Fingal! denn werth

War allen ihren Gemüthern der Held.
Zog er in die Schlacht, so zerstob der Feind,
Und kehrt' er in Frieden, so jauchzte sein Volk!
Kein Vater beklagte mehr seinen Sohn,
Der als Jüngling fiel, kein Bruder beweint'
Den vielgeliebtesten Bruder mehr.
Thränenlos fielen sie, denn der Fürst,
Der Erste des Volkes, Oskar, fiel!
Zu seinen Füßen heulte nun Bran,
Der finstere Luath lag traurig da,
Die oft ihn begleitet zur fröhlichen Jagd,
Zu den flüchtigen Rehen der Wildniß.

Als Oskar die Freunde rings um sich sah,
Athmete stöhnend die Brust ihm:
„Die Seufzer der alten Führer des Volks,
Das Heulen der Hunde, der Trauergesang,
Sie schmelzen Oskar's Seele jetzt,
Die Seele, die sonst geschmolzen nie,
Die stark war, wie meines Schwertes Stahl —
Ossian, bring' zu den Hügeln mich;
Dort erhöh' mir den Stein meines Ruhms! —
Das Jagdhorn leg' und das Schwert mir bei!
Wenn später der Strom den Hügel zerwühlt,
So findet der Jäger vielleicht meinen Stahl
Und spricht: Das war einst Oskar's Schwert!" —

„So gingst du, Sohn meines Ruhmes, dahin,
Und nie werd' ich, Oskar, wieder dich sehn!
Wenn Andere hören von ihrem Sohn,
Werd' ich nichts hören von deinem Ruhm!
An deinen vier grauen Steinen weht
Durch das Moos das trauernde Lüftchen schon!
Die Schlacht wird geschlagen ohne dich,

Nicht verfolgst du die ſchwarzbraunen Hirſche!
Wenn der Krieger von ſeinen Schlachten gekehrt,
Erzählt er von fremden Landen und ſpricht:
Ich ſah ein Grab am rauſchenden Strom,
Eines Fürſten dunkle Behauſung.
Durch den wagengetragenen Oskar ſank
Er hin, durch den Erſten der Männer!
Vielleicht vernehm' ich die Stimme dann
Und ein Freudenſtrahl durchglühet mein Herz!"
In Klagen wäre geſunken die Nacht,
Mit Kummer wäre der Morgen gekehrt,
Unſre Helden ſtänden noch ſtarr
Wie tropfende Felſen Moilena's,
Vergeſſen hätten des Kampfes ſie,
Wenn nicht Fingal den Gram zerſtreut
Und erhoben die mächtige Stimme:
„Wie lange ſollen noch trauern wir,
Wie lange weinen in Erin?
Der Held wird nimmer kehren zurück,
Nie Oskar erwachen in ſeiner Kraft!
Auch der Tapfere muß ja ſinken dahin
Und vergeſſen werden im Hügel.
Wo ſind unſre Väter, ihr Krieger, ſprecht,
Wo ſind die Helden der Vorzeit?
Sie ſchieden wie Sterne, die hell erſt geglänzt,
Wir hören nur noch den Klang ihres Lobs!
Berühmt doch waren ſie ihrer Zeit,
Sie waren dereinſt ein furchtbarer Schreck.
Auch uns erwartet der Tag unſres Falls!
Drum da wir's noch können, laßt glänzen uns
Und Ruhm erwerben; daß der Sonne gleich,
Wenn der Abend ihr rothes Haupt verhüllt,
Der Nachruhm hinter uns glänze!

„Ullin, mein alter Barde, nimm
Das Königsschiff und führe darauf
Oskar nach Selma der Harfen!
Laß die Töchter Morven's beweinen ihn,
Wir kämpfen in Erin für den Stamm
Des wagengetragenen Kormak!
Es neigt sich schon meines Lebens Tag,
Schon fühl' ich die Schwäche des Armes!
Meine Väter beugen sich aus dem Gewölk,
Zu empfangen ihren graulockigen Sohn.
Doch eh' ich walle von hinnen, soll
Noch einmal erglänzen des Ruhmes Strahl!
So ende mein Tag, wie in Ruhm er begann!
Mein Leben sei ein Strom des Lichts
Für alle Barden der Zukunft!"

Sein weißes Segel erhob Ullin,
Die Winde des Südens bliesen darein,
Er durchstrich die Wogen gen Selma.
Ich blieb in meinem Kummer zurück,
Doch Keiner hörte mich klagen!

Sie rüsten auf Moilena das Mahl,
Hundert Krieger bauen Kairba's Grab,
Doch Lieder nicht klangen dem Fürsten,
Denn sein Gemüth war blutig und schwarz!
Die Barden gedachten an Kormak's Fall,
Wie konnten sie singen Kairba's Preis?

Es schwebte die wolkige Nacht herab,
Hundert Eichen loderten auf;
Fingal saß unter einem Baum,
Althan, der greise, sang Kormak's Fall,
Althan, Konachar's Sohn, der Freund
Kuchullin's, des wagengetragnen.
Mit Kormak in Temora's Burg

Wohnt' er, als Kuchullin sank.
Trauervoll war Althan's Gesang.
Es bebt' im Aug' ihm die Thräne:
„Auf Dora lag der Sonne Gold,
Der Dämm'rung Grau schwebt langsam herab.
Temora's Wälder bebten im Hauch
Des leicht hinschwebenden Windes.
Im Westen ballte sich ein Gewölk,
An dessen Saum blinkt' ein rother Stern;
Im Walde stand ich allein und sah
Einen Geist hinschweben auf dunkler Luft.
Von Hügel zu Hügel ging sein Schritt,
Trüb' hing an seiner Seite der Schild.
Kuchullin war es, Semo's Sohn,
Ich kannte das Antlitz des Helden;
Aber er rauscht' im Winde dahin
Und Alles wurde finster ringsum.
Meine Seele fühlte sich trauervoll!
Ich ging zu der Halle der Muscheln.
Tausend Leuchten flammten empor,
Hundert Barden rührten die Harfe,
In ihrer Mitte Kormak, schön
Wie der Morgenstern, wenn er am Hügel im Ost
Hinschwebt und seinen jungen Strahl
Im Thaue badet voll Wonne.
Der junge König hielt Artho's Schwert
Und beschaute mit Freude das glänzende Heft.
Dreimal versucht' er zu schwingen den Stahl,
Doch dreimal versagte die Kraft ihm.
Um seine Schulter floß blondes Gelock,
Roth glänzte die Wange des Jünglings.
Leis trauert' ich um der Jugend Licht,
Bald, balde sollt' es erlöschen!

„Althan, ſprach er lächelnden Zugs,
Haſt du je meinen Vater gekannt?
Schwer iſt ſein Stahl, ſein Arm war ſtark,
O glich ich im Streit ihm, wenn tobte ſein Zorn,
Dann hätt' ich gekämpft mit Kuchullin
Tapfer gegen Kantela's Sohn!
Doch die Jahre kommen, o Althan, noch,
Und ſtärken werden ſie meinen Arm!
Haſt du gehört von dem Sohne Semo's,
Dem Fürſten des hohen Temora?
O wenn er doch kehrte mit ſeinem Ruhm!
Verſprach er doch zu kommen bei Nacht.
Schon harren die Barden mit Liedern ſein,
Sein harrt mein Mahl in der Halle!
„Stumm hört' ich den jungen König an,
Meine Thränen begannen zu fließen.
Ich hüllte ſie in mein graues Haar,
Doch er gewahrt' meinen Kummer.
„Sohn Konachar's, frug er, fiel Tura's Fürſt?
Was meint dein heimlicher Seufzer?
Was fließt verſtohlen die Thräne dir?
Naht Torlath, naht Kairba ſich?
Weh mir, ſie kommen, ich ſeh deinen Gram!
Gefallen, gefallen iſt Tura's Fürſt!
Soll ich nicht ſtürmen zur Schlacht hinaus?
Doch ach, ich kann nicht ſchwingen den Speer!
O hätte mein Arm doch Kuchullin's Kraft,
Bald ſollte Kairba entfliehen!
Aufs Neue erglänzte der Väter Ruhm,
Es erwachten die Thaten der Vorzeit! —
„Er nahm ſeinen Bogen, die Thräne quoll
Aus den glänzenden Augen hernieder.
Rings herrſchte Trauer, es neigten ſich

Auf ihre Harfen die Barden;
Ein Lufthauch bebt' durch die Saiten nur,
Sie klangen traurig und dumpfen Klangs!
„Jetzt ertönt eine Stimme von fern,
Der Stimme der Wehmuth vergleichbar.
Karril, der Barde der Vorzeit, war's,
Der kam vom trüben Slimora.
Er ſang Kuchullin's Thaten und Tod,
Wie zerſtreut das Volk umirre ſein Grab,
Die Waffen rings auf der Erde.
Vergeſſen hätten ſie All' des Kriegs,
Denn ach, ihr Licht wär' erloſchen!
„Doch wer, rief ſanften Lautes Karril,
Kommt dort, den flüchtigen Rehen gleich?
Sie gleichen jungen Bäumen an Wuchs,
Ihre Wangen glänzen von ſanftem Roth,
Ihre muthige Seele blickt aus dem Aug'!
Wer anders, als Usnoth's Söhne ſind ſie,
Die Fürſten des rauſchenden Etha?
Auf beiden Seiten erhebt ſich ihr Heer,
Gleich der Kraft eines halberlöſchten Feu'rs,
Wenn plötzlich auf brauſenden Schwingen daher
Der Wind der wüſten Wildniß eilt. —
Der Klang von Kaithbat's Schild ertönt,
Die Helden ſahen Kuchullin und Nathos.
So rollte ſein flammendes Auge wild,
So war ſein Schritt auf der Haide!
Schlachten werden am Lego geſchlagen
Und geſiegt hat Nathos' Schwert.
Bald wirſt du in deinen Hallen ihn ſehn',
O König des hohen Temora!
„O möcht' ich bald doch die Helden ſehn!
Verſetzt' der blauäugige Knabe;

Doch mein Gemüth iſt tiefbetrübt
Um Kuchullin, denn lieblich war
Meinem Ohre ſtets ſeine Stimme!
Oft gingen auf Dora zuſammen wir
Zur Jagd der ſchwarzbraunen Rehe.
Auf den Bergen fehlte ſein Bogen nie.
Er ſprach von ge[illegible]'gen Helden mir
Und von den Thaten der Väter;
Und in dem Herzen ging Freude mir auf!
Doch, Karril, ſetz' dich nieder zum Mahl,
Oft hab' ich deiner Stimme gelauſcht,
Singe Kuchullin's Lob mir vor
Und das Lob des Nathos von Etha!

„Der Tag erglänzt' in des Morgens Pracht
Ueber Temora, da nahte der Sohn
Gellama's, Krathin, der Halle.
„König Erin's, ſo rief er, ich ſeh
Ein dunkles Gewölk in der Wüſte!
Erſt ſchien es Gewölk, jetzt ſeh ich's genau,
Es iſt ein Haufe Bewehrter.
In ſeiner Stärke ſtürmt Einer voran,
Im Winde flattert ſein rothes Haar,
Im Morgenglanze glitzert ſein Schild,
Er ſchwingt einen Speer in der Rechten.
„Lad' ihn zum Mahle Temora's ein,
Erwidert Erin's junger Fürſt;
Meine Hall' iſt die Wohnung der Fremden,
Geh hin, du Sohn von Gellama.
Vielleicht naht Etha's Fürſt ſich mir
Im mächtigen Glanze des Ruhmes! — —
Heil dir, gewaltiger Fremdling, Heil!
Gehörſt zu Kormak's Freunden du?
Doch, Karril, ſieh, er iſt finſter und grimm,

Er zückt ſein Schwert, iſt das der Sohn
Usnoth's? ſprich, Sänger der Vorzeit.
„Nicht Usnoth's Sohn, erwidert Karril,
Kairba iſt es, dir feindlich! — —
Was kommſt du nach Temora in Stahl,
Du Held mit der umdüſterten Stirn?
O ſchwinge dein Schwert gegen Kormak nicht!
Wo wendeſt du hin den haſtigen Lauf? —
„Kairba nahte mit finſterem Blick
Und erfaßte den König beim Arme.
Kormak ahnte den Tod voraus
Und Wuth durchblitzte ſein Auge.
„Zurück, du raſender Fürſt Atha's!
Nathos zieht herauf mit der Schlacht!
Keck zeigſt du dich in Kormak's Hall',
Weil ſchwach ſein Arm! —
„Das Schwert durchbohrte des Knaben Bruſt,
Der König ſank in der Väter Hall'!
Seine ſchöne Locke lag im Staub
Und rauchend floß ſein Blut umher!
„Fielſt in deiner Halle du, rief Karril,
O Sohn des edlen Artho, du!
Es ſchützte dich nicht Kuchullin's Schild,
Nicht der Väter Speer, in Trauer ſtehn
Die Höhen Erin's, denn es fiel der Fürſt!
Heil ſei deiner Seel', o Kormak, Heil!
In der Jugend hat Tod dich umdunkelt!
„Es kam ein Wort zu Kairba's Ohr,
Er ſchloß uns tief in die Finſterniß ein;
Gegen Barden nicht wagt' er ſein Schwert zu ziehn,
Ob ſchwarz auch ſonſt ſein Gemüth war.
Lang ſchmachteten wir in der Einſamkeit,
Da endlich kam Kathmor, der Edle.

Er vernahm aus der Kluft unſer Wehgeſchrei
Und blickte voll Zorn auf Kairba.
„Wie lange, ſprach er, willſt du mein Herz
Noch martern, o Bruder von Kathmor?
Schwarz iſt dein Sinn, dein Herz ein Fels;
Doch, da du Kathmor's Bruder biſt,
Will ich kämpfen in deinen Schlachten.
Doch mein Gemüth iſt dem deinen nicht gleich,
Du ſchwächlicher Arm im Gefechte!
Meines Buſens Licht befleckt deine That,
Nicht ſingen die Barden meinen Ruhm!
Sie ſagen: Kathmor war tapfer wohl,
Doch er ſtritt für den ſchwarzen Kairba!
Sie betreten ſchweigend dereinſt mein Grab
Und ſingen nicht Preis meinen Thaten!
Kairba, die Barden gib frei, ſie ſind
Die Söhne der künftigen Zeiten!
Ihre Stimme tönt in die Zukunft hinaus,
Wenn längſt kein König Temora's mehr!
„Auf die Worte des Königs wurden wir frei.
Wir erblickten ihn in ſeiner Kraft;
Deiner Jugend glich er, o Fingal,
Als du das erſte Mal ſchwangeſt den Speer!
Sein Angeſicht war der Sonne gleich,
Wenn ſie aufgeht im vollſten Glanz;
Kein Schatten bedeckt' ſeine Züge.
Mit ſeinen Tauſenden kam er dereinſt
Dem rothlockigen Kairba zu Hülfe.
Jetzt aber kommt er gezogen, den Tod
Seines Bruders zu rächen, o König!
„Laß ihn kommen, erwidert Fingal ihm,
Ich lieb' einen Feind ſo wie Kathmor!
Seine Seele iſt groß, ſein Arm iſt ſtark

Und ruhmvoll ſind ſeine Schlachten!
Doch die feige Seele gleicht dem Dunſt,
Der emporſchwebt aus dem dumpfigen Meer;
Nie ſteigt er zum grünen Hügel empor,
Er fürchtet die ſcheuchenden Winde!
Seine Wohnung iſt in den Klüften nur,
Von da aus fliegt ſein Todesgeſchoß!
Unſre jungen Helden, o Krieger, ſind,
Dem Ruhm unſrer Väter vergleichbar.
Sie kämpfen kühn und fallen ſie auch,
Ihr Name lebt im Geſange!
Im Dunkel der Jahre ſteht Fingal jetzt,
Doch ſoll er nicht fallen der Eiche gleich,
Die vor Alter über den Strom geſtürzt.
Der Jäger ſtreift vorüber an ihr
Und ſpricht: wie iſt gefallen der Baum!
Er ſpricht's und ſchreitet dann pfeifend fort.
Ihr Barden von Morven, ſtimmt Lieder an,
Geſänge der Freude, daß unſer Gemüth
Vergeſſe, was Alles dahinging!
Die rothen Sterne ſehn aus dem Gewölk
Auf uns herab und ſinken gemach.
Bald erwacht des Morgens dämmernder Strahl
Und zeigt uns die Feinde von Kormak!
Fillan, ergreif den Königsſpeer
Und ſteig' auf Mora's braunen Hang,
Dein Auge durchſpähe die Haide rings
Nach Fingal's Feind; gewahre den Lauf
Des edlen Kathmor; ſchon hör' ich fern
Ein Getös, dem Falle der Felſen gleich.
Doch ſchlag' zu Zeiten an deinen Schild,
Damit ſie nicht ſchleichend nahen bei Nacht
Und der Ruhm von Morven erbleiche!

Faſt ſteh' ich allein nur noch, mein Sohn!
Ich fürchte den Spurz meines Ruhmes!"
Die Lieder der Barden erklangen ſüß;
Fingal lehnt' auf Trenmor's Schild,
Schlummer bedeckte ſein Auge.
In ſeinen Träumen ſtiegen empor
Geſichte der kommenden Schlachten.
Rings um ihn ſchlummerte tief das Heer;
Der dunkle Fillan belauſchte den Feind,
Auf fernem Hügel wandelt ſein Schritt,
Wir hörten zu Zeiten des Schildes Klang!

Zweiter Gesang.

O Treunor, Vater der Helden,
Bewohner du des wirbelnden Winds,
Wo, des Donners glühender Pfad
Zerspaltend die Wolken durchschlinget,
Oeffne die stürmischen Hallen dein
Und winke den Barden der Vorzeit!
Laß sie sich nahen mit ihrem Gesang,
Mit ihren halb sichtbaren Harfen.
Kein Bewohner des nebligen Thales kommt,
Kein Jäger, an den Strömen hier unbekannt;
Oskar, der wagengetragene, kommt
Aus den Gefilden des Krieges zu dir! —
Plötzlich bist du ein Andrer geworden,
Als der du warst auf dem dunkeln Mollena!
In seine Wirbel hüllt dich der Wind ein
Und hebt dich mit empor in die Höh'!
Siehst du nicht deinen Vater am Strom?
Fern schlummern die Fürsten von Morven!
Verloren haben sie keinen Sohn,

Doch einen Helden habt ihr verloren,
Ihr Fürsten des waldigen Morven!
Wer glich ihm an Kraft, wenn die Schlacht auf ihn stürzt,
Wie das Grauſen rauſchender Waſſer?
Warum umwölkt ſich Oſſian's Geiſt?
Er muß ja glühen in der Gefahr!
Mit ſeinem Heere naht ſich Erin ſchon,
Und allein iſt Morven's Fürſt.
O Vater, nimmer biſt du allein,
So lang' ich den Speer noch zu ſchwingen vermag!
Ich erhob in den klirrenden Waffen mich
Und lauſchte geheim im Winde der Nacht;
Mir tönte kein Klang von Fillan's Schild,
Ich zitterte bang um Fingal's Sohn.
Ach, mußte der Feind denn kommen bei Nacht
Und fallen der dunkellockige Held?
Fernher erhob ſich plötzlich ein Toſen,
Aehnlich dem Brauſen des Lego-Sees,
Wann im Winter die Fluth zerberſtet
Und das zerſpaltene Eis zerkracht.
Gen Himmel ſchauet Lara's Volk
Und ahnt den kommenden Sturm voraus.
Vorwärts zog ich über die Haide,
Oskar's Speer hielt meine Hand,
Röthlich blinkten die Sterne von oben
Und ich ſchimmerte durch die Nacht.
Fillan ſah ich ſchweigend vor mir,
Wie er von Mora's Felſen ſich neigte;
Er hatte gehört das Toſen des Feinds
Und Jauchzen erfüllte die Seel' ihm.
Nun hört' er meinen hallenden Schritt
Und ſtreckt' auf mich den geſchwungenen Speer.
„Kommſt du in Frieden, du Sohn der Nacht,

Oder kommſt du meinem Grimm zu ſtehn?
Meine Feinde ſind Fingal's Feinde!
Sprich oder zittre vor meinem Stahl!
Vergebens ſteh' ich nicht allhier,
Der Schild von Morven's Geſchlechte!"
„O möchteſt du nie vergebens ſtehn,
Du Sohn des blauäugigen Klatho!
Fingal beginnt vereinſamt zu ſtehn
Und Dunkel umhüllt ſeine Tage.
Doch hat er zwei Söhne noch, glänzend im Kampf,
Die werden zwei Leuchten im Alter ihm ſein,
Umſchimmernd den Pfad ſeiner Schritte!"
„Sohn Fingal's," erwidert der Jüngling ihm,
„Nicht lang' iſt's, daß ich werfe den Speer;
Noch iſt mein Schwert an Narben arm,
Doch Feuer durchglüht meine Seele!
Die Fürſten Volga's ſammeln ſich ſchon
Um den Schild des erhabenen Kathmor!
Sieh hin auf die Haide, ſoll ich nahn ihrem Heer?
Keinem weich' ich im Wettlauf je,
Als Oskar nur auf Kona's Gefild!"
„Nicht ſollſt du, Fillan, dem Heere dich nahn,
Nicht fallen, bevor dein Ruhm dich umglänzt!
Mein Name ſchallt im Geſange;
Ich geh' allein, heiſcht es die Noth,
Und belauſche durch den Schleier der Nacht
Das ſchimmernde Heer! Doch warum ſprachſt
Von Oskar du? was mußt du den Seufzer erwecken?
Vergeſſen muß ich den Helden ja,
Bis rings der Sturm der Nacht ſich vertobt!
Denn Trauer ſchwindet zur Zeit der Gefahr!
Da iſt im Auge die Thräne verbannt!
Die gefallenen Söhne vergaß die Schaar

Der Väter, bis die Schlacht ſich geneigt.
Dann aber kehrte die Trauer zum Grab
Und das Lied der Barden ertönte.
Konar war der Bruder Trathal's,
War der Erſte der ſterblichen Männer;
Seine Schlachten tobten an jeglichem Strand,
Tauſendſtrömig rauſchte der Feinde Blut;
Es glich ſein Ruhm der ſchmeichelnden Luft,
Die Völker ſammelten ſich in Ullin
Und prieſen den König, der aus dem Geſchlecht
Der Väter vom Lande der Hirſche!
Im Dunkel des Stolzes verſammelten ſich
Die Fürſten aus Süden, beſprachen geheim
Sich in Moma's grauſender Höhle.
Hier, wie man ſagte, zeigte ſich oft
Der Väter Geiſt in bleicher Geſtalt.
Aus dem Felſengeklüft erinnerten ſie,
Zu denken der Ehre von Volga:
„Warum herrſcht Konar, Morven's Sohn?“ —
Wie Ströme der Wildniß brachen ſie vor
Mit des hundertſtämmigen Heeres Geräuſch.
Ihnen ſtand Konar, wie ein Fels,
Nach allen Seiten zerſtreuten ſie ſich,
Doch oftmals kehrten ſie wieder zurück
Und Ullin's Söhne ſanken dahin.
Der König Konar ſtand an dem Grab
Seiner Helden und neigte trüb' ſein Geſicht.
Seine Seele verſchloß ſich in ſich ſelbſt,
Schon ſucht' er die Stätte des Grabes ſich.
Da kam Trathal, ſein Bruder, daher,
Der König des wolkigen Morven,
Und nicht allein, denn Kolgar ſchritt
Zur Seit' ihm, Kolgar, des Königs Sohn

Und Sulinkorma's mit weißer Bruſt.
Wie Treunor von Feuergebilden umſchwebt
Von der Halle des Donners herniederfährt
Und über die Fläche des brauſenden Meers
Die ſchwarzen Stürme vor ſich jagt,
So ſtürmt Kolgar in's Schlachtgewühl
Und verwüſtet das hallende Feld;
Ueber den Helden jauchzte ſein Vater!
Da flog ein Pfeil herbei und ein Grab
Ward thränenlos ihm errichtet!
Der König foderte Rache des Sohns;
Mitten im Kampfe glänzt' er hervor,
Bis Bolga zu ſeinen Strömen entwich. —
Da nun der Friede dem Lande gekehrt,
Die Welle den König nach Morven trug,
Da erſt gedacht' er des Sohnes trüb'
Und weinte ſchweigende Thränen!
Dreimal riefen die Barden den Geiſt
Kolgar's bei Furmono's Kluft;
Sie riefen ihn zu den Hügeln des Lands
Und er hörte ſie in ſeinem Nebelgewölk.
Trathal legte ſein Schwert in die Kluft,
Daß der Geiſt ſeines Sohnes ſich freue!"
„Kolgar, Sohn Trathal's," ſprach Fillan,
„Du warſt ſchon berühmt in der Jugend!
Doch mein Schwert, wenn es auch ein Blitz in der Schacht,
Bemerkte nimmer der König.
Mit dem Heere zieh ich und kehre zurück,
Und immer, immer doch ruhmlos! — —
Doch, Oſſian, horch', die Feinde nahn,
Ich hör' ihr Getös auf der Haide.
Es klirrt ihr Tritt, dem Donner gleich,
In der Erde Bruſt, wenn die dröhnenden Höh'n

Ihre Wälder regen und in ſchwärzlicher Luft
Ein Sturm ſich erhebt!“
— Schnell ſchwang ich auf meinem Speer mich hin
Und ließ einen Eichbaum erglühen!
Hoch lodert' er auf in Mora's Wind;
Da hielt Kathmor, er ſtand wie ein Fels,
Deß Seiten umbrauſen die Winde;
Die Lüfte hoben ſein ſchweres Gelock.
Keiner von Erin's Geſchlechte gleicht
An Geſtalt dir, König von Atha!
„Fonar, Erſter der Barden,“ ſprach
Kathmor, „rufe die Fürſten Erin's,
Ruf' den rothlockigen Kormar her,
Malthos mit den ſchwärzlichen Brauen,
Maronnan, finſter ſchielenden Blicks.
Laß Foldath kommen voll Dünkel und Stolz
Und Turlotho mit dem flammenden Aug',
Vergiß nicht Hidallan; es gleicht ſein Wort
In Gefahr dem Rauſchen des Regens,
Wenn er bei Atha's verſiegendem Strom
Auf die durſtigen Thäler herniederſinkt!“
— Sie kamen in klirrenden Waffen herbei
Und neigten nach ſeiner Stimme ſich hin,
Als ſpräche der Väter Geiſt aus Gewölk.
Furchtbar ſchimmerten ſie im Licht,
Gleich dem Sturze des Stromes von Brumo!
„Freut ſich Foldath,“ ſo ſprach Kathmor,
„Bei Nacht zu vergießen der Feinde Blut?
Iſt ſein Arm bei Tage ſo ſchwach?
Der Feinde ſind ſo wenig vor uns,
Und wir ſollten uns hüllen in Finſterniß?
Der Tapfere freut und ergötzt ſich nur
In der Schlacht ſeines Landes zu glänzen!

Dein Rath iſt verfehlt, du Fürſt Moma's,
Nicht ſchlummern die Augen von Morven!
Sie wachen wie Adler auf mooſiger Höh'! —
Verſammle nun Jeder im Nachtgewölk
Die Macht ſeiner rauſchenden Schaaren!
Mit dem Morgenlichte brech' ich hervor
Auf Bolga's Feinde! Gewaltig war er,
Der gefallen iſt aus Borbarduthul's Stamm!"

„Nicht unbemerkt," erwidert Foldath,
„Blieb mein Wandel von deinem Geſchlecht!
Am Tage bekämpft' ich Kairba's Feind,
Und der Krieger pries meine Thaten!
Doch thränenlos ward erhoben ſein Stein,
Kein Barde ſang Erin's Könige nach!
Und ſollen ſeine Feinde jauchzen jetzt
Auf ihren mooſigen Hügeln? nein,
Nicht ſollen ſie's — er war Foldath's Freund!
Heimlich in Moma's ſchweigender Kluft
Sprachen wir oftmals, während du noch
Ein Knab' im Felde der Diſtel Bart
Verfolgteſt und muthig bekriegteſt.
Mit Moma's Söhnen ſtürm' ich hervor
Und falle den Feind auf den Hügeln an!
Fingal, Selma's graulockiger Fürſt,
Soll ohne Geſang mir erliegen!"

„Schwächlicher Mann," erwiderte Kathmor,
„Wähnſt du, Fingal vermöge zu fallen
Ruhmlos in Erin? Wie könnte beim Grabe
Des mächtigen Fingal ſchweigen der Barde!
Heimlich würde das Lied ſich erheben
Und der Geiſt des Königs frohlocken!
Doch ſollteſt du fallen, ſo würden die Barden
Des Liedes vergeſſen, o Foldath!

Wol iſt dein Arm in der Schlacht ein Sturm,
Doch düſter iſt deine Seele.
Vergeſſ ich Kairba in ſeiner Gruft?
Nein, mein Geiſt iſt nicht verloren für ihn,
Für ihn, den Bruder der Liebe!
Die Freudeſtrahlen bemerkt' ich wol,
Die durchwallten dein wolkiges Herz,
Als ich gehüllt in Ruhm gekehrt
Zu den Strömen von Atha!"

Hoch ſchritten ſie zurück auf des Königs Wort,
Jeder zu ſeiner dunklen Schaar;
Hin auf die Haide, wo ſie hinrauſcht
Im bleichen Gefunkel der Sterne.
Unter einer Eiche lag Atha's Fürſt,
Hoch hing, eine finſtere Scheibe, ſein Schild,
Bei ihm lehnt am Felſen ſich
Der Fremdling von Inishuna, der Strahl
Mit den wallenden Locken von Lumon.
Fern erklang die Stimme Fonar's,
Die Thaten der Vorzeit beſingend.
Von Zeit zu Zeit verhallte das Lied
In dem ſteigenden Rauſchen des Lubar.

„Krothar," ſo ſang der Barde, „war
Zuerſt an Atha's mooſigem Strom.
Tauſend Eichen der Bergeshöh'
Bildeten ſeine tönende Hall'.
Olin verſammelte ſich das Volk
Zum Feſt des blauäugigen Königs.
Welcher von ſeinen Helden all
Glich wol dem erhabenen Krothar?
Der Krieger erglühte, wenn er vor ihm ſtand
Und der Seufzer der Jungfrau erhob ſich.

Hoch war in Alnekma der Krieger geehrt,
Der Erste von Volga's Geschlechte.
In Ullin verfolgt' er dereinst die Jagd
Auf Drumardo's moosigem Gipfel;
Aus dem Walde blickte die Tochter Kathmin's,
Die blaugeaugte Konlama.
Heimlich kam ihr Seufzer empor
Und nieder neigte sie ihr Gesicht,
Umflossen von wallenden Locken.
Der Mond sah in ihr Ruhgemach
Und sah das Zucken des weißen Arms,
Denn des mächtigen Krothar gedachte sie
Im Herzen zur Stunde der Träume.
Drei Tage hielt Krothar mit Kathmin Fest,
Am vierten jagten sie Hirsche,
Und auch Konlama folgte der Jagd
In all' ihrem lieblichen Gange.
Sie begegnete Krothar auf engem Pfad,
Es entsank der Bogen ihrer Hand;
Sie wandte rasch ihr Antlitz hinweg
Und barg es halb in den Locken.
Die Liebe Krothar's erwachte wild,
Er führte die Jungfrau nach Atha.
Die Barden sangen das Lied vor ihr,
Und Freud' umfloß die Tochter Kathmin's.
Darüber erhob sich der Stolz Turloch's,
Eines Jünglings, der in Konlama entflammt.
Er kam mit der Schlacht gen Alnekma.
Kormul, Krothar's Bruder, zog ihm
Entgegen zum Kampf; er zog, aber fiel,
Und die Klage seines Volks stieg empor.
Schweigend und düster nahte nun
Ueber den Strom die Kraft Krothar's.

Er wälzte den Feind von Anlekma hinweg
Und kehrte zur Freude Konlama's.
Doch Schlacht kam auf Schlacht und Blut floß auf Blut,
Die Gräber der Tapfren stiegen empor
Und Geister belagerten Erin's Gewölk,
Die Fürsten des Süden kamen daher
Beim Klange von Krothar's tönendem Schild.
Er verfolgte die Pfade der Feinde mit Tod,
Die Jungfrauen weinten an Ullin's Strom,
Sie blickten zum Nebel des Hügels auf,
Kein Jäger stieg mit der Beute herab,
Schweigen umdüsterte rings das Land,
Einsame Lüfte seufzten nur
Ueber die moosigen Gräber.
Des Himmels Adler im Fluge gleich,
Wenn er auf rauschenden Flügeln sich wiegt,
Stürmt Trenmor's Sohn frohlockend herbei,
Der Todesarm, Konar aus Morven!
Es strömte seine Macht über Erin,
Bleich schritt der Tod hinter seinem Schwert!
Die Söhne Bolga's flohn vor ihm,
Wie vor einem Strom, der Felsen und Höh'n
Mit krachenden Wäldern dahinreißt.
Krothar ging ihm entgegen zum Kampf,
Aber Anlekma's Krieger entfloh'n,
Der König Atha's zog sich zurück
Langsam im Gram seiner Seele!
Zwar glänzt' er später im Süden wohl,
Doch blaß wie die herbstliche Sonne,
Wenn sie in ihrem Nebelgewand
Die schwarzen Ströme Lara's besucht.
Mit Thau ist das welkende Gras bedeckt,
Wol schimmert das Feld, aber traurig!"

„Barde," ſprach Kathmor, „was weckſt du mir
Das Gedächtniß derer, die flohen?
Hat ſich ein Geiſt aus dem düſtren Gewölk
Zum Ohr dir geneigt, um ſo Kathmor
Mit Sagen der Vorzeit zu ſchrecken?
Ihr Bewohner der wolkigen Nacht,
Eure Stimmen ſind nur ein Hauch,
Der das Haupt der Diſtel erfaßt
Und ihren Bart auf die Bäche verſtreut.
In meinem Buſen iſt eine Stimme,
Der allein ich horche! Sein Geiſt, ſein Geiſt
Verbietet dem König, die Schlacht zu ſcheun!"

Beſchämt ſank der Bard' in die Nacht zurück
Und beugte ſich einſam über den Strom.
Sein Geiſt gedachte der Zeiten jetzt,
Da Kathmor mit Freude ſeinem Geſang
Auf Atha gelauſcht. Seine Thräne floß
Und die Luft durchwehte den Bart ihm.
Erin ſchlief ringsherum, doch Schlaf
Sank nicht auf Kathmor's Augen herab.
Er ſah in der Seele den düſteren Geiſt
Des gefallnen Kairba, er ſah ihn vom Sturm
Der Nacht getrieben und ohne Geſang!
Kathmor fuhr auf, ging um das Heer
Und ſchlug zu Zeiten den hallenden Schild.
Der Klang drang hin zu Oſſian's Ohr
Auf Mora's Höh'n. „Fillan," ſprach ich,
„Die Feinde nah'n, ich höre den Schild!
Harre du hier in dem engen Pfad,
Oſſian erſpäht ihren Zug indeß,
Und ſtrömt über meinen Leib ihr Heer,
Dann erſchalle dein Schild, dann weck' empor

Auf der Halde Fingal, den König,
Damit sein Ruhm nicht entschwinde!"
Ich schritt in den hallenden Waffen hinauf,
Schritt über den Strom, der dunkel sich
Vor Kathmor hinschlang durch das Feld.
Sieh', da kam mir Atha's Fürst
Entgegen mit aufgehobenem Speer.
Jetzt hätten den schrecklichen Kampf wir gekämpft,
Gleich streitenden Geistern über Wolken gebeugt,
Wie brüllende Stürme sich senken,
Hätt' Ossian nicht auf der Höhe den Helm
Erkannt von den Königen Erin's.
Der Adlerflügel breitete sich
Ueber ihn aus in rauschender Luft;
Durch das Gefieder flammt' ein Stern,
An hielt ich den vorwärts gestreckten Speer:
„Ich sehe den Helm der Fürsten vor mir!
Wer bist du, Sohn der Nacht? wird der Speer
Von Ossian berühmt,
Wenn er dich zur Erde gestreckt hat?"
Plötzlich wandt' er den glänzenden Speer
Und immer zu wachsen schien die Gestalt.
Er reichte die Hand durch die Nacht mir hin
Und sprach die Worte der Fürsten:
„O Freund der Geister der Helden, muß ich
Dich treffen hier im Schatten der Nacht?
Oft sehnt' ich mich nach deiner stattlichen Pracht
In Atha, als ich des Tags mich gefreut!
Wie sollt' ich jetzt erheben den Speer?
Die Sonne muß uns sehen, wenn wir
Im Kampfe glänzend uns neigen!
Künftige Krieger betrachten den Ort
Und denken schauernd der Vorzeit!"

„Und wäre dann vergeſſen der Ort,“
Sprach ich, „wo wir friedlich uns trafen?
Iſt die Erinnrung der Schlacht nur ſüß,
Und ſehn wir nicht voll Freude den Ort,
Wo unſre Väter gefeiert das Mahl?
Doch voll Thränen iſt unſer Aug'
Auf den Gefilden ihrer Schlacht!
Dieſer Stein ſoll ſteigen empor
Mit all ſeinem Moos und ſprechen zur Welt:
Hier trafen Oſſian und Kathmor ſich,
Sie trafen friedlich zuſammen!
Und mußt du verſchwinden dereinſt, o Stein!
Wenn dich der Lubar dahingerollt,
Dann ſetzt vielleicht ſich ein Wandrer hierher
Und legt ſich nieder zur Ruhe.
Und wallt der Mond dann über ſein Haupt,
Dann ſchweben unſre Schatten herab
Und erinnern ihn an die Stätte noch!
Doch warum, Borbarduthul's Sohn,
Wendeſt du dich ſo düſter hinweg?“

„Unſer wohl, Oſſian, wird man gedenken,
Wenn wir dereinſt die Winde beſteigen!
Denn unſre Thaten ſind Ströme des Lichts
Im Auge des Barden.
Doch Trauer ſchwebt über Atha,
Denn ſein König iſt todt und ohne Geſang;
Und dennoch fiel auf Kathmor ein Strahl
Seines ſtürmiſchen Geiſts, wie vom Mond im Gewölk
Im ſchwarzrothen Lauf des Gewitters!“

„Sohn Erin's,“ ſprach ich, „nicht wohnt mein Grimm
In Kairba's Grab, mein Haß entflieht
Auf Adlerflügeln vom Feinde, der todt!

Er höre Geſänge der Barden an,
Auf ſeinen Winden ſoll Kairba ſich freun."
Kathmor's Seele floß über; er riß
Den Dolch vom Gürtel und reicht' ihn mir,
Er ſeufzte, ſchwieg und ſchritt hinweg.
Mein Auge folgte dem Schwindenden nach,
Er dämmerte wie eine Geiſtergeſtalt,
Die dem Wandrer auf nächtiger Haid' erſcheint.
Sein Wort iſt dunkel wie der Vorzeit Lied,
Und wie es tagt, verſchwindet er flugs. —
Wer tritt aus Lubar's Thale hervor,
Wer aus dem Nebel des Morgenthaus?
Tropfen des Himmels umblinken ſein Haar,
Sein Gang iſt gleich eines Trauernden Schritt.
Karril, der Sänger der Vorzeit, iſt's!
Er kommt aus Tura's ſtillem Geklüft.
Ich ſehe den Eingang der Felſenſchlucht
Durch den dünnen Schleier des Nebeldampfs.
Vielleicht ſitzt Kuchullin dort auf dem Sturm,
Der die ſich wiegenden Bäume beugt.
Süß klingt von den Barden das Morgenlied:
„Die Wellen eilen, es treibt ſie die Furcht,
Schon ahnen ſie, Sonne, dein Auferſtehn.
Furchtbar in Schönheit, walleſt du, Himmelskind,
Wenn Tod deine Locken umdämmert,
Und Dunſtgewölke vor dir ſich rollen
Ueber das niedergeſchmetterte Heer.
Aber freundlich iſt dem Jäger dein Strahl,
Wenn er im Sturm am Felſen ruht,
Und du blickſt aus getheiltem Gewölk
Und beglänzeſt das thauige Haar ihm.
Er blickt nieder ins ſtrömige Thal
Und ſieht die ſchüchternen Rehe ſich nahn.

Wie lange noch gehſt über Krieg du auf?
Und rollſt am Himmel, ein blutiger Schild?
Ich ſehe die Todten der Helden trüb
Ueber dein Antlitz wandeln dahin!
Warum bebt dein Wort hin, o Karril?
Will am Himmel die Sonne nicht trauern?
Fleckenlos eilt ſie im Laufe dahin,
Immer jauchzt ſie in ihrem Glanz.
Rolle fort, du ſorgloſes Licht,
Auch du mußt vielleicht noch fallen dereinſt —
Kämpfend wird dich in deiner Höh'
Dein dünnes Gewand verſchlingen dereinſt."
Süß iſt deine Stimme des Lieds,
O Karril, für Oſſian's Seele!
Sie gleicht dem Schauer des Morgens im Thal,
Auf das die Sonne durch Nebel blickt,
Der eben vom Felſen emporſteigt.
Doch jetzt iſt nicht Zeit zum Wettgeſang,
O Karril, denn Fingal ſteht in dem Thal,
Du ſiehſt des Königs funkelnden Schild,
Zwiſchen den Locken dunkelt ſein Blick,
Indem er Erin's Schaaren erſpäht.
Siehſt du das Grab nicht am brauſenden Strom?
Drei Steine recken ihr graues Haupt
Unter einer hängenden Eich' empor.
Dort ſchlummert ein König. O gib ſeinen Geiſt
Dem Winde! Kathmor's Bruder iſt's.
Dein Geſang ſei ein freudiger Quell
Dem finſtern Geiſte Kairba's.

Dritter Gesang.

Wer weilet am blauen Lubar dort,
Am schroffen Hügel der Rehe?
Hoch lehnt er an einen Eichbaum sich,
Den der Nachtorkan von der Höh' gestürzt.
Wer anders, als des Komal's Sohn,
Leuchtend im letzten Kampfe der Schlacht.
Die Winde durchwehen sein graues Haar,
Halb entblößt' er des Luno Schwert.
Sein Aug' ist gegen Moilena gewandt,
~~Hin~~ über den düstern Schwarm des Feinds.
Hörst du die Stimme des Königs? Sie gleicht
Dem Brausen des Stromes aus wildem Geklüft,
Der zwischen den hallenden Felsen hindurch
Zum sonneversengten Thale braust.
„Weit geschaart kommt der Feind herab.
Auf, Söhne des waldigen Morven!
Seid den Felsen des Landes gleich,
An deren Seiten der Strom hinbrüllt.
Ein Freudestrahl glänzt in die Seele mir,

Ich ſehe gewaltige Feinde vor mir;
Nur wenn ſchwach ſie, hört man leis
Den Seufzer Fingal's aus banger Furcht,
Es könn' ein unrühmlicher Tod ihm nah'n
Und dunkel ſein Grabmal umhüllen. —
Doch wer ſoll gegen Aluekma's Macht
Den Kampf wohl lenken? Es flammt mein Schwert
Nur dann, wenn Gefahren ſich thürmen.
So hielt es ſchon Trenmor, der Lenker des Sturms,
In der Schlacht der blauſchildige Trathal." —
Vor dem König neigten die Führer ſich,
Jeder verlangte die Führung der Schlacht.
Von ſeinen Thaten ſprach jeglicher leis
Und wandte ſein Auge nach Erin.
Doch weit überragend die Andern all'
Stand Morni's Sohn; er ſprach kein Wort;
Wer kannte die Schlachten des Gaul nicht?
Sie ſtiegen in ſeiner Seele jetzt auf,
Heimlich griff ſeine Rechte zum Schwert,
Dem Schwerte, das er vom Strumon gebracht,
Als die Stärke Morni's dahin war.
An ſeinem Speer lehnte Klatho's Sohn
Im Glanz ſeiner wallenden Locken.
Dreimal erhob er zu Fingal den Blick,
Dreimal verſagt' ihm die Stimme.
Fillan konnte nicht prunken mit Schlachten,
Plötzlich ging er und ſtellte ſich fern
An einen Strom, das Auge voll Thränen.
Zuweilen ſchlug er der Diſtel Haupt
Mit ſeinem umgewendeten Speer.
Von Fingal blieb er nicht unbemerkt,
Seitwärts blickt' er nach ſeinem Sohn,
Sah ihn mit ſteigender Freud' und ſchritt

Mit voller Seele wieder zurück
Schweigend hin nach Mora's Wäldern,
Und barg die ſchwellenden Thränen im Haar;
Endlich ward ſeine Stimme gehört:

„Erſter von Morni's Söhnen, du Fels,
Der die Stürme verhöhnt! Auf, lenke die Schlacht
Für des erwürgten Kormak's Geſchlecht!
Dem Knabenſtecken nicht gleicht dein Speer,
Kein eitles Irrlicht iſt dein Schwert.
Des Roſſebändigers Morni Sohn,
Sieh den Feind dir an — und zermalm' ihn.
Fillan, achte des Führers du,
Er iſt kein Träumer im wilden Streit,
Doch wüthet er auch nicht ſinnlos im Kampf.
Gewaltig iſt er wie Lubar's Strom,
Doch ſchäumt er nicht, doch brauſt er nicht.
Oſſian, du wirſt bei dem Vater ſtehn
Am Waſſerfall hier. Ihr Barden, erhebt
Die Stimme. Morven geleite Geſang!
Mein letztes Kämpfen ſei es im Feld,
Umhüllt es mit Licht!“ —

Wie das Erwachen ſauſender Stürme,
Oder das Brüllen des tobenden Meers,
Wenn ein finſtrer ergrimmender Geiſt
Die Wellen über ein Eiland thürmt, —
Der Nebel Heimath ſeit Jahren, —
So furchtbar war das Getümmel des Heers,
Das hinunterbrauſt durch's weite Feld.
Erhaben ſchreitet Gaul voran,
Die Ströme glänzen bei ſeinem Nah'n.
Die Barden erhoben das Lied vor ihm,
Und wechſelnd ſchlug er auf ſeinen Schild.

Wohllautend ſteigen die Tön' empor
Auf Flügeln des Windes; ſie klangen:
„Auf Krona bricht ein Strom hervor,
Er ſchwillt bei Nacht in dem ſchwarzen Lauf,
Bis zu des Morgens Licht, ſtürzt dann
Schäumend herab vom Gebirg mit all
Den Klippen und hundert von Wäldern.
Ferne von Krona ſei mein Schritt,
Der Tod ſchweift dort! Gleicht Mora's Strom,
Ihr Söhne des wolkigen Morven!
Wer erhebt im Wagen auf Klutha ſich?
Vor dem König erzittern die Hügel,
Die dunkeln Wälder hallen ringsum
Und leuchten im Blitz ſeines Stahles.
Sieh ihn dort in der Feinde Gewühl,
Gleich Kolgach's frohlockendem Geiſte,
Wenn er die Wolken zerreißt und zerſtiebt
Und auf wirbelnden Winden dahinfährt.
Morni iſt es, der Bänd'ger der Roſſe,
Gleiche deinem Vater, o Gaul!
Weit eröffnet Selma ſich jetzt.
Der Barde greift zur zitternden Harfe,
Zehn Jünglinge ſchleppen die Eiche zum Feſt;
Ferner Sonnenſchein liegt auf dem Hügel;
Ueber die grünen Gefilde wallt
In düſtern Strichen der Wind hin.
Warum ſo ſchweigend, o Morven, jetzt?
Der König kehrt mit all ſeinem Ruhm.
Brüllte die Schlacht nicht — und dennoch iſt friedlich
Die Stirne des Königs. Ja wohl! ſie brüllte —
Und Fingal ſiegte, der König!
Gleich' deinem Vater, o Fillan!"
Sie ſchritten vorwärts unter Geſang.

Doch wogten die Speere, dem Schilfe gleich
Unter dem Wehen des herbſtlichen Winds.
Auf Mora ſtand der König in Waffen,
Nebel umflogen den breiten Schild,
Der hoch an einem Zweige hing
Auf Kormul's mooſiger Klippe.
Neben Fingal ſtand ich ſtumm,
Wandte mein Aug' nach Kromla's Wald,
Daß ich nicht ſähe hinziehen das Heer,
Und der ſchwellende Muth mich zum Kampf trieb.
Nach der Haide hin zuckte mein Fuß,
Ich ſchimmert' in Stahl dem Waſſerfall gleich
Des Tromo, wenn Nachtfroſt mit Eis ihn deckt.
Auch Kathmor ſaß nicht am Strome jetzt,
Dem Jüngling in friedlichem Lande gleich.
Weitgedehnt führt' er das Heer hinan,
Eine ſchwarze, ruhloſe Woge.
Doch als er Fingal auf Mora erblickt,
Erwachte ſein edelmüthiger Stolz:
„Kein König im Feld, und Atha's Sohn
Soll kämpfen? — Foldath, führ' du mein Volk,
Du biſt ein Strahl im Gefechte!“
Voran ging nun von Moma der Fürſt,
Einer Wolke, dem Geiſtergewande, gleich.
Er riß von der Seite ſein flammendes Schwert
Und gebot der Schlacht heran zu ziehn.
Die Schaaren ſtrömten den Wellen gleich
Ihre Macht umher. Stolz wandelt Foldath
Vor ihnen einher, grimm rollte ſein Aug'.
Er ruft dem Führer Dunratho's zu,
Kormul, und es ertönte ſein Wort:
„Kormul, ſiehe dort jenen Pfad,
Er windet ſich grünend hinter dem Feind.

Stell' dahin dein Volk, daß Morven's Schaar
Nicht meinem Schwert zu entrinnen vermag.
Ihr Barden Erin's! es ſchweig' euer Lied.
Geſanglos falle Morven's Geſchlecht,
Sie ſind ja die Feinde Kairba's.
Begegnen ſoll der Wandrer dereinſt
Ihrem ſchwarzen Nebelgewölk,
Das mit Geiſtern irrt am ſchilfigen Sumpf.
Nimmer werden ſie ohne Geſang
Sich ſchwingen zum Sitze der Winde!" —
Finſtern Blickes ging Kormul hinweg,
Hinter ihm brauſte ſein Volk einher.
Fern hinter den Felſen verſchwanden ſie.
Da wandte ſich Gaul zu Fillan, indeß
Sein Auge den wilden Blicken folgt
Des grimmigen Fürſten Dunratho's.
„Du ſiehſt die Schritte Kormul's jetzt;
Stark ſei dein Arm. Und ſinkt er dahin,
So erinnere Gaul's dich, Sohn Fingal's!
Hier ſtürz' ich hinein in das Schlachtgewühl,
Ins Gedräng' der geſchloſſenen Schilde!"
Die Loſung des Todes erhob ſich, der Klang,
Der furchtbare, tönt' von Morni's Schild,
Gaul's Stimme dröhnte dazwiſchen.
Auf Mora erhob ſich Fingal hoch,
Er ſah, wie von Flügel zu Flügel ſie
Sich beugten zum Kampf. Im Glanze ſtand
Auf der düſtern, entgegengelegenen Höh'
Die Stärke von Atha. Es glichen die Zwei
Den Geiſtern des Himmels auf ſchwarzem Gewölk,
Die Stürme ſenden und peitſchen das Meer.
Vor ihnen zerſchlagen die Fluthen ſich;
Gezeichnet von der Wallfiſche Pfad.

Sie aber ſtehn ruhig in ihrem Glanz,
Nur durch ihr Nebelhaar wehet die Luft.
Welch ein Flammenſtrahl hängt dort am Himmel?
Das iſt Morni's ſchreckendes Schwert.
Mit Todten haſt deinen Pfad du beſtreut,
O Gaul, denn Reihen auf Reihen ſtürzt
In den Staub deine Wuth!
Turlathon fällt, einer Eiche gleich,
Die jung noch von grünen Zweigen ſtrotzt.
Sein hochbuſiges Weib, das im fliegenden Haar
Am ſprudelnden Moruth ſchlummert,
Streckt ihren weißen Arm im Traum
Dem kehrenden Helden entgegen.
Oichoma! ach, dein Führer ſank,
Dies iſt ſein Geiſt nur, den du gewahrſt!
Nie lauſch' im Wind mehr Turlathon's Schild,
Er liegt durchbohrt; verſtummt iſt ſein Hall!
Auch Foldath's Arm war friedlich nicht,
Im Blute wälzte ſein Lauf ſich hin;
Konnal traf ihn, es klirrt ihre Waffe.
Warum ſoll mein Auge dies ſehen?
Konnal, deine Locken ſind grau,
Du warſt den Fremdlingen ſtets ein Freund
Am mooſigen Felſen Dunlora's.
Wenn die Gewölke der Nacht ſich ballten,
Trugſt du das Mahl der Muſcheln herbei.
Der Fremdling hörte der Winde Geheul
Und labte ſich an deiner Eiche Gluth.
Warum, Sohn Duthkaron's, liegſt du im Blut?
Unter dir neigt der verſengte Baum ſich;
Zertrümmert liegt dein Schild bei dir,
Dein Blut, du Schildezermalmer, miſcht
Mit dem Strome ſich! —

Oſſian erfaßt erzürnt ſeinen Speer,
Doch Gaul ſchon ſtürmt auf Foldath vor.
Die Schwachen ließ er zur Seite ſtehn,
Auf Moma's Fürſten zielte ſein Grimm.
Schon ſchwangen die tödtlichen Speere ſie,
Da ſchwirrt — ganz ungeſehn — ein Pfeil,
Durchbohrte Gaul's Hand, es fiel ſein Speer
Mit Klirren zu Boden. Foldath jauchzt —
Da kam mit Kormul's Schild Fillan
Und ſtreckt' ihn breit vor dem König.
„O Sohn der Klatho mit blauem Aug',"
Rief Gaul, „du biſt mir ein Himmelsſtrahl,
Der über empörte Fluthen geſandt
Dem Sturme die wilden Flügel lähmt.
Durch dich fiel Kormul; früh erringſt
Du der Väter Ruhm, doch eile zu raſch,
Zu weit nicht vor! Ich kann den Speer
Zu deiner Hülfe nicht ſchwingen.
Ich ſtehe thatlos nun im Gefecht,
Nur meine Stimme töne noch laut,
Daß Selma's Geſchlecht ſie vernehmen mag
Und meiner Thaten gedenken." —
Furchtbar erſcholl ſeine Stimm' in den Wind;
Es ſtürzte das Heer zum Kampfe vor,
Denn es kannte den Laut, der oft es berief
Zur Jagd der Hindin am Strumon.
Er ſelbſt ſtand mitten im Streite hoch,
Dem Eichbaum im wirbelnden Sturme gleich.
Meine Seele folgt dir, o Fillan,
Auf dem Pfad deines Ruhms. Du wälzeſt den Feind
Kühn vor dir her. Wohl flöhe Foldath,
Doch die Nacht ſchwebt nieder mit ihrem Gewölk
Und Kathmor's Horn ertönt von der Höh'.

Die Krieger Morven's vernahmen den Ruf
Fingal's, von Mora's Nebel herab.
Die Barden ergoſſen Geſänge wie Thau
Ueber das kehrende Heer. Es klang:
„Wer kommt vom Strumon, lockenumwallt?
Ihr Schritt iſt traurig, jetzt hebt ſie empor
Ihr blaues Auge gen Erin!
Warum, o Evirchoma, ſo trüb?
Wer gleicht an Ruhm deinem Helden?
Furchtbar ſteigt er zum Kampfe hinab
Und kehrt wie aus dem Gewölke das Licht!
Er ſchwingt in wildem Zorne das Schwert —
Und ſie fliehn vor dem blaubeſchildeten Gaul!“
Freude kam wie ſäuſelnde Luft
In Fingal's Geiſt. Er gedachte der Zeit
Voreinſtiger Schlachten, der Tage, wo
Seine Väter gekämpft. Vergangenheit zog
In die Seele des Königs, da er den Ruhm
Seines Sohnes vernahm. Wie die Sonne hervor
Aus der Wolke lächelt dem grünen Baum,
Den ihr Licht erzog, wenn er ſchüttelt ſein Haupt —
So lächelt der König auf Fillan.
Gleich des Donners Rollen über dem Berg,
Wenn Lora's Gefilde dunkel und ſtill,
Dröhnt Morven's Schritt
Entſetzlich und lieblich dem Ohre.
Sie kehrten in ihrem Gebraus
Wie Adler zur dunklen Felſenhöh',
Wenn ſie zerriſſen den Raub im Gefild,
Die braunen Kinder des flüchtigen Rehs.
Eure Väter frohlocken jetzt,
Ihr Söhne des ſtrömigen Morven!“ —
So tönte der Barden nächtiger Sang;

Hundert Eichen loderten auf,
Die der Wind auf Kormul entwurzelt.
Das Mahl ward bereitet und rund umher
Saßen die glänzenden Fürsten.
Fingal mit ihnen in seiner Kraft,
Auf seinem Helme rauschte hoch
Der Adlerflügel. Wechselnd zog
Der Wind aus Westen durch die Nacht.
Lange blickt Fingal schweigend umher;
Endlich ertönte so sein Wort:
„Meine Seele fühlt einen Mangel der Lust,
Ich seh' einen Riß in der Freunde Reihn,
Eines Baumes Haupt ist niedergestürzt
Und der Wirbelwind tost über Selma.
Wo ist Dunlora's Fürst? Will man
Konnal beim Mahle vergessen?
Wann vergaß er des Fremdlings je
In seiner tönenden Halle?
Ihr schweigt vor mir! Konnal ist todt!
Freude sei mit dir, o Held,
In lichten Strömen; schnell sei dein Flug
Zu deinen Vätern im Schooße des Winds. —
Ossian, deine Seel' ist feurige Glut,
Entflamme des Königs Gedächtniß;
Wecke die Schlachten Konnal's, da er
Das erste Mal im Kampfe geglänzt.
Grau waren die Locken Konnal's schon,
Seine Jugend grünte mit meiner.
An gleichem Tage spannte Duthkaron
Den Bogen uns gegen die Rehe Dunlora's.
Ich sang: „Oft sah Erin's Thal
Die Spuren unsres Kampfes an;
Oft erhoben sich unsre Segel

Ueber den blau ſich wälzenden Wellen,
Wenn wir zogen in Tagen der Vorzeit
Dem Stamme Konar's zu Hülfe.
Einſt brüllte wild in Alnekma der Krieg
Am ſchäumenden Strome Duthula.
Mit Kormak zog in die Schlacht hinaus
Duthkaron vom wolkigen Morven.
Doch zog er nicht allein hinaus;
Zur Seite ging Konnal ihm, der Sohn,
Der Jüngling mit wallenden Locken,
Der zum erſten Male den Speer ſchwang.
Geboten hatteſt du ihnen, Fingal,
Dem König von Erin zu helfen.
Gleich der Fluthen brauſender Kraft
Stürzten die Kinder Bolga's zum Kampf.
Vor ihnen ſchritt Kolkulla einher,
Der Fürſt des ſtrömigen Atha.
Die Heere trafen ſich auf dem Gefild
Gleich dem Kampf zwei ſtürmiſcher Meere.
Kormal glänzt' im eigenen Zug,
Wie ſeiner Väter lichte Geſtalt.
Doch über alle ragend und glänzend
Stürzte Duthkaron nieder den Feind.
Auch ſchlief die Rechte Konnal's nicht
An der Seite des Vaters. Atha ſiegt.
Wie Nebel zerſtob das Volk von Ullin.
Nun erhob ſich Duthkaron's Schwert
Und des breitbeſchildeten Konnal's Stahl.
Sie deckten der fliehenden Freunde Schaar
Wie zwei Felſen mit Fichten beſetzt.
Die Nacht ſank auf Duthula herab;
Stumm gingen die Fürſten durch das Gefild;
Ein Bergſtrom rauſchte durch ihren Pfad,

Und Duthkaron konnte hinüber nicht.
„Warum ſteht mein Vater?“ frug Konnal.
„Schon hör' ich die ſtürmenden Feinde nahn!“
„So flieh, Konnal,“ erwiderte der,
„Es neigt ſich die Kraft deines Vaters.
Verwundet komm' ich aus dem Gefecht,
Laß hier mich raſten die Nacht durch.“
„Aber allein nicht,“ verſetzte Konnal's
Aufſteigender Seufzer. „Es iſt mein Schild
Ein Adlerflügel, Dunlora's Herrn
Zu ſchirmen.“ Traurig neigt er ſich dann
Ueber den Vater. Duthkaron ſtirbt.
Der Tag erwacht. Es kehrte die Nacht,
Es erſchien kein einſamer Barde;
Und konnte Konnal des Vaters Grab
Verlaſſen, eh dieſer den Ruhm empfing?
Den Bogen ſpannt' er auf Duthula's Reh
Und genoß das einſame Mahl:
Sieben Nächte legt' er ſein Haupt auf das Grab
Und ſah ſeinen Vater in Träumen.
Er ſah ihn dunkel in Nebel gehüllt,
Gleich dem Dunſtgewölke des Lego.
Endlich ertönte Kolgar's Schritt,
Des Barden vom hohen Temora.
Duthkaron empfing ſeinen Ruhm
Und glänzte, da er im Wind aufſtieg.“
„Lieblich tönt zum Ohre das Lob
Der Männerbeherrſcher,“ ſprach Fingal;
„Wenn ihr Bogen ſtark in der Schlacht,
Wurden gerührt ſie beim Anblick der Trauer.
So ſei auch Fingal's Name berühmt einſt,
Wenn Barden die ſchwebende Seele verklären.
Karril, Sohn Kinſena's, verſammle

Die Barden und erbaue das Grab.
Laß Konnal noch in der heutigen Nacht
In ſeiner finſtern Behauſung ruhn;
Laß nicht irren im Wind ſeinen Geiſt.
Trüb ſchimmert auf Mollena der Mond
Durch die breitwipflige Waldung der Höh;
Errichte Stein' in ſeinem Strahl
All' den im Kampfe Gefallnen.
Waren ſie auch nicht Führer all',
Dennoch war ſtark ihre Hand im Gefecht.
Sie waren in der Gefahr mein Fels,
Von dem mein Adlerflügel ſich ſchwang.
Von ihnen kommt mir allein mein Ruhm, —
O Karril, vergiß der Todten nicht!"
Plötzlich erhob ſich Grabgeſang laut
Von hundert Stimmen der Barden;
Karril ging vor ihnen her,
Sie folgten wie brauſende Ströme.
Stille liegt auf Mollena's Thalen,
Deren jedes mit ſchwarzem Gewäſſer
Sich hinwindet zwiſchen den Höhn.
Ich hörte das Lied der Barden — leis —
Und immer leiſer, je ferner es ſchied.
Ich lehnte mich vorwärts auf meinen Schild
Und fühlte die Gluth meiner Seele.
Halbgebildet drangen die Worte
Meines Geſangs vom Mund in die Luft:
So hört ein Baum im tiefen Thal
Des Frühlings Odem um ſich wehn,
Entfaltet der Sonne ſein grünes Laub
Und ſchüttelt ſein einſames Haupt dann.
Unfern ſummen die Bienen des Bergs,
Und frohlockend erblickt ihn der Jäger

Von der öden, verwüſteten Haide.
Fillan ſtand indeß in der Ferne,
Schimmernd lag auf der Erde ſein Helm,
Im Winde flattert ſein dunkles Haar;
Ein feuriger Strahl iſt Klatho's Sohn.
Freudvoll vernahm er des Königs Wort
Und lehnte ſich über den Speer vor.
Ich ſah deine Heldenthaten, o Sohn,
Sprach Fingal der wagengetragne,
Und meine Seele frohlockte. Der Ruhm
Unſrer Väter, ſagt' ich, ſtrömt jetzo herab
Aus dem trübgeſchichteten, dichten Gewölk.
Tapfer wohl biſt du, Klatho's Sohn,
Doch ſtürzeſt du blind in den Streit dich.
So ſtürmte Fingal nimmer ein,
Und ob er auch nie vor dem Feind bebt'.
Laß dein Volk in Schaaren hinter dir ſein,
Es iſt im Gefild deine Stärke.
So wirſt du lange berühmt ſein und ſehn
Die Gräber der Väter. Die Vorzeit kehrt
In die Seele mir, da zum erſten Mal ich
Vom Meer in die grünen Thale ſchritt!" —
Wir lauſchten des Königs Stimme geſpannt,
Der Mond blickt' aus dem Gewölke herab;
Der Geiſter Wohnung, der Nebel wallt'
Um uns ringsum mit grauem Saum.

Vierter Geſang.

„Unter einer Eiche ſaß ich,“ ſprach Fingal,
„An Selma's ſtrömigem Felſen, als
Konnal herauf vom Meere ſtieg
Mit Duthkaron's zerbrochenem Speer.
Weit entfernt blieb der Jüngling ſtehn
Und wandte ſein Antlitz, denn er gedachte
Der Schritte des Vaters auf ſeinen grünen
Hügeln des Landes.
Nacht umhüllt' mich auf meinem Sitz,
Finſtre Gedanken durchzogen die Seele,
Erin's Könige ſtiegen vor mir auf.
Halb ſchon entblößt' ich mein Schwert; da nahten
Langſam die Fürſten ſich mir und ihr Auge
Blickt' auf mich ſchweigend. Gleich einer Reihe
Wolken harrten ſie auf meine Stimme;
Ein Wind des Himmels war ſie ja ihnen,
Der den Nebel plötzlich hinwegſcheucht.
Ich gebot die Segel zu ſpannen
In das Rauſchen des Windes von Kona.

Dreihundert Jünglinge ſchauten hinauf
Von ihren Wellen auf Fingal's Schild,
Der hoch am Maſte hing, die Fahrt
Auf dem dunkeln Meer zu bezeichnen.
Doch wenn die Nacht herniederſtieg,
Schlug ich die Wölbung von Zeit zu Zeit,
Schlug und blickte zum Himmel empor
Zum ſtrahlengelockten Ullerin.
Und es erſchien der himmliſche Stern,
Roth durch die Wolken wandelnd die Bahn.
Ich folgte dem lieblichen Lichte
Auf dem matterleuchteten Meer.
Am Morgen ſtieg Erin im Nebel hervor,
Wir landeten in Moilena's Bucht,
Wo ihre bläuliche Wog' im Schooß
Der wiederhallenden Wälder koſt.
Hier mied in heimlich verborgener Hall'
Kormak die Stärke Kolkulla's.
Doch nicht einſam ſaß er; Roskrana
War bei ihm mit dem blauen Aug',
Roskrana, das liebliche Mädchen,
Des Königs ſchneearmige Tochter.
Graulockig wankt' auf dem ſtumpfen Speer
Der greiſe Kormak entgegen uns.
Er lächelte zwar aus dem wallenden Haar,
Doch Kummer betrübte die Seel' ihm.
Er ſah uns Wenige, ſeufzte tief:
Ich ſehe die Waffen von Trenmor hier,
Dies ſind die Schritte des Königs.
Fingal, du biſt ein leuchtender Strahl
In Kormak's umdüſterte Seele.
Früh erfochteſt du Ruhm dir, mein Sohn,
Doch ſtark ſind die Feinde von Erin,

Sind wie die brauſenden Ströme des Lands,
Des wagengetragenen Komhal's Sohn!
Und dennoch ſeien ſie weggedrängt.
Sprach ich mit erhobner Seele zu ihm:
Wir ſtammen nicht aus der Feigen Geſchlecht,
Du Fürſt des blaubeſchildeten Volks,
Warum käm' die Furcht über uns
Gleich einem nächtlichen Geiſte?
Des Muthigen Herz ſchwillt höher nur,
Wenn der Feind in der Schlacht ſich häuft.
Mit Hohn und Verachtung ſchwärze nicht
Den Krieger, o König von Erin!" —
Thränen entfloſſen des Königs Aug',
Schweigend erfaßt' er meine Hand,
Dann rief er aus: O Trenmor's Sproß,
Mit Verachtung ſchwärz' ich dich nimmer!
Die Flamme der Väter lodert in dir.
Ich ſeh' deinen Ruhm, wie ein Strom des Lichts
Bezeichnet er deine Bahn in der Schlacht.
Doch harre der Ankunft Kairba's doch,
Mein Sohn vereine mit dir ſein Schwert,
Er ruft von den fernen Strömen all
Die Söhne von Erin zuſammen.
Wir kamen zu des Königs Hall',
Die ragt, von Felſen umgeben,
Von Felſen, an deren ſchwarzer Wand
Noch Spuren von alten Strömen ſind.
Mooſig beugen ſich Eichen darüber,
Die zweigige Birke flüſtert darein.
Halbverborgen in ſchattiger Grotte
Sang Roskrana ihr Lied. Es glitt
Die weiße Hand über die Harfe hin.
Ich ſah ihr blaues Aug'; ſie glich,

Einem Geiſte des Himmels, halbgehüllt
In umgürtende wolkige Schleier.
Drei Tage feierten wir das Feſt.
Sie aber ſchwebte mir glänzend vor
In meiner ſtürmiſchen Seele.
Kormak ſah meine Trauer; er gab
Das ſchöne weißbuſige Mädchen mir.
Sie kam mit niedergeſchlagnem Aug',
Umwallt von der Fülle der Locken,
Sie kam — — doch plötzlich brüllte die Schlacht.
Kolkulla erſchien — da griff ich zum Speer,
Da zückt' ich ſammt meinem Volke das Schwert
Den Reihen des Feindes entgegen.
Alnekma floh — Kolkulla ſank;
Fingal kehrte mit Ruhm zurück.
Sieh, berühmt wird der, o Fillan,
Der in der Stärke des Volkes kämpft.
Ihm folgt der Barde durch Feindes Land.
Doch wer einſam ſich ſtürzt in den Kampf,
Sendet der Nachwelt nur ſpärlichen Ruhm.
Heute ſcheint er ein mächtiges Licht noch,
Aber morgen ſchon iſt er dahin.
Ein einziges Lied bewahrt ſeinen Ruhm,
Seinen Namen ein einziges Schlachtgefild.
Ueberall iſt er vergeſſen, — das Grab
Spricht allein von ihm, umwuchert vom Gras." —
So klang auf Mora Fingal's Wort.
Von Kormul's Felſen hauchten herab
Drei Barden erquickende Lieder.
Schlummer ſank mit dem ſüßen Getön
Auf das weithin gelagerte Heer.
Karril kehrt' mit den Barden zurück
Vom Grabe des Königs Dunlora's.

„Die Stimme des Morgens naht nicht mehr
Dem dunkeln Lager des Helden;
Nimmer hörſt du den leiſen Tritt
Des Rehs um die enge Behauſung!“
Es ſammeln ſich Erin's Schaaren rings
Um Kathmor's ſchimmernde Heldengeſtalt.
In ihrer Mitte ſtand er hehr,
Zu Zeiten ſorglos hebend den Speer,
Wie Konar's fernes Harfengetön
Stieg oder ſank. —
Bei ihm lehnt' an der Felſenwand
Sulmalla mit dem blauen Aug',
Konmor's weißbuſige Tochter.
Ihm kam zu Hülfe Kathmor jüngſt
Und hatte den Feind hinweggeſchwemmt.
Sulmalla ſah ihn in feſtlicher Hall',
Sein ſtattlicher Wuchs beſtrickte ſie,
Auch Kathmor's Augen verweilten gern
Auf dem Mädchen mit langem Gelock.
Der dritte Morgen ſtieg eben auf,
Als Fithil vom ſtrömigen Erin kam.
Er meldete Morven's erhobenes Schild,
Er meldete Kairba's Gefahr.
Eilig ſpannt' Kathmor ſein Segel zu Kluba,
Doch in andern Landen wehte der Wind.
Drei Tage verweilt' er müſſig am Strand,
Sein Aug' gerichtet auf Konmor's Burg.
Er gedachte der Tochter des Fremdlings hold,
Und ſeine Seufzer ſtiegen empor.
Doch als die Winde weckten die Wellen,
Schritt ein Jüngling in Waffen vom Hügel.
Erheben wollt' er mit Kathmor den Speer
Im hallenden Schlachtengefilde.

Sulmalla war es mit weißem Arm,
Ihr ſchönes Antlitz bedeckt vom Helm.
Sie folgte dem König auf jedem Schritt,
Freudvoll ruht' ihr blaues Aug' auf ihm,
Wenn an den brauſenden Strömen er lag.
Indeß wähnte Kathmor, ſie jage noch
Auf Lumon das Reh oder ſtrecke die Hand,
Die blendende Hand, auf den Felſen geſtützt,
Dem Lufthauch entgegen von Erin,
Der grünen Heimath der Liebe! —
O dir zur Seite, Kathmor, ſteht
Dein ſüßes Mädchen, am Felſen gelehnt!
All die Führer umringten den König,
Außer Foldath mit ſchwarzer Brau'.
An einem Baume ſtand er fern,
In ſeine ſtolze Seele verſenkt.
Es ſauſte ſein buſchiges Haar im Wind,
Zu Zeiten ſummt' er dumpf ein Lied;
Endlich ſchlug er wüthend den Baum
Und ſtürzte grimmig zum König.
Sanft und edel erhob ſich beim Schimmer
Der Eiche des jungen Hidallan Geſtalt.
Die rothen Wangen umfloß ſein Haar
Wie Kreiſe wallenden Glanzes.
In Klonra ertönte hold ſein Lied,
Im Thal ſeiner Väter, wenn in der Burg
Er beim Stromesbrauſen die Harfe ſchlug.
„König Erin's," begann er, „die Zeit
Zum Feſte naht. Befiehl, daß Geſang
Der Barden erſchall' und ſcheuche die Nacht.
Furchtbarer kehrt der Muth zur Schlacht
In die Seele vom Lied zurück.
Finſterniß lagert auf Erin ſich,

Hügel um Hügel ſäumen die Wolken.
Fern und grau auf der Haid' erſcheint
Furchtbarer Geiſter mächtiger Schritt;
Die Geiſter Gefallner neigen ſich ſchon
Herab zum Geſang. O König, befiehl!
Laß ſchlagen die Harfe, den Todten zur Luſt,
Auf ihren hinſchweifenden Stürmen."
„Laßt doch die Todten!" ſprach Foldath's Grimm.
„Mußt' ich nicht weichen im Schlachtgefild
Und ſollte Geſänge noch hören?
Und dennoch brachte Verderben mein Schritt,
Durch Ströme Blutes ging mein Fuß;
Doch Feige zogen hinter mir her
Und darum entging meinem Schwerte der Feind.
Die Harfe ſchlag' in Klonra's Thal,
Nachhalle Dura deinen Geſang,
Mag irgend ein Mädchen aus dem Gebüſch
Deine goldigen Locken belauſchen.
Doch von Lubar's hallender Haide flieh!
Sie iſt das Gefild nur der Helden." —
„König Erin's," ſprach Malthos drauf,
„Dein iſt es, die Schlachten zu lenken.
Du biſt ein Feuer in unſerm Aug'
Auf dem düſtern Felde des Kampfes.
Ein Sturm fuhrſt du über die Heere dahin
Und ſtürzteſt ſie nieder im Blute.
Aber wer hörte dich prahlen je,
Wenn du kehrteſt vom Schlachtgefild?
Den Wüthrich ergötzt das Morden wohl,
Des Speeres Narben nur ſind ſein Ruhm —
Sein Dichten und Trachten iſt nur der Streit,
Immer hört man ſein prahlendes Wort.
Dein Lauf, Fürſt Moma's, glich einem Strom,

Der raſend tobt; von Leichen beſät
War zwar dein Pfad; doch andre noch
Erhoben den Speer. Wir waren nicht feig,
Sondern zu mächtig war der Feind!“ —
Kathmor ſah die gährende Wuth,
Schon halb entblößten die Führer das Schwert
Und rollten ſchweigend das Auge.
Sie wären zum blutigſten Kampfe geſtürzt,
Wenn Kathmor's Zorn nicht entbrannt wär'.
Er zückte das Schwert, es blitzt' im Schein
Des hochauflodernden Eichbaums.
„Ihr Söhne des Stolzes,“ rief er aus,
„Beſänftigt die tobenden Herzen;
Zurück in die Nacht! Sollt' entbrennen mein Zorn?
Sollt' ich bänd'gen euch beide mit Waffen?
Jetzt iſt die Zeit nicht zu Zwiſt und Kampf!
Zurück, ihr Wolken, vom Freudenmahl!
Nicht wollt meine Seele mehr reizen!“ —
Sie ſanken vor dem König zurück,
Zwei Säulen des Morgennebels gleich,
Wenn zwiſchen ihnen die Sonne ſteigt.
Trüb' wogen zu beiden Seiten ſie hin,
Jede zu ihrem ſchilfigen Moor.
Schweigend ſaßen die Fürſten beim Mahl
Und blickten manchmal auf Atha's Herrn,
Der ſich zu beſänft'gen am Felſen ging.
Endlich lagert' im Feld ſich das Heer
Und Schlummer ſank auf Mollena.
Nur die Stimme Fonar's ertönt'
Einſam unter dem fernen Baum.
Er ſang ein Lied zu Kathmor's Preis,
Des Sproſſes von Larthon aus Lumon.
Doch Kathmor hörte ſein Lob nicht,

Er lag bei einem rauſchenden Strom,
Und der ſäuſelnde Hauch der Nacht
Strich durch ſein hinwogendes Haar.
Kairba erſchien dem Bruder im Traum
Auf niederhangender Wolke.
Freude lag dämmernd auf ſeinem Geſicht,
Er hatte das Grablied Karril's gehört.
Ein Wind trug das ſchwarzbeſäumte Gewölk,
Das er der Nacht vom Buſen geriſſen,
Als er zur luſtigen Halle ſich ſchwang
Im Glanz ſeines Ruhmes. Halb vermiſcht
Dem Brauſen des Stroms ertönte ſein Wort:
„Freude begegne der Seele des Kathmor!
Auf Mollena ward er gehört.
Der Barde ſang mir, nun ſchweb' ich auf Winden!
Ich bin jetzt in der Halle der Väter,
Gleich dem furchtbaren Flammengebilde,
Das in ſtürmiſchen Nächten herabfährt.
Kein Barde wird einſam laſſen dein Grab.
Des Liedes Söhne lieben den Helden —
Kathmor, dein Nam' iſt ein freundliches Lüftchen!
Horch', herauf bringt der traurige Ton, —
Eine Stimme klagt auf der Halde von Lubar;
Lauter noch, ihr Schatten der Geiſter,
Ruhmreich war der Gefallene ja!
Der ſchwache Ton wird heller — nun wird
Der rauhe Wind allein noch gehört! —
Weh! bald iſt es um Kathmor geſchehn!“ —
In ſich ſelber gerollt entſchwand er fern
Auf dem Buſen des Windes. Die Eiche fühlt
Sein Scheiden und ſchüttelt ihr greiſes Haupt.
Kathmor fährt aus dem Schlaf empor
Und greift zu ſeinem furchtbaren Speer.

Sein Auge blickt forſchend umher, doch ſah
Es nichts, als die dunkelumgürtete Nacht.
„Dies war die Stimme des Königs, jedoch
Fort iſt das Gebild. Ihr Kinder der Nacht,
Spurlos iſt euer Pfad in der Luft.
Oft erſcheint in der öden Wildniß ihr,
Gleich einem gebrochenen Lichtſtrahl.
Aber bevor wir euch nahen, entflieht
Ihr haſtig auf wehenden Winden.
So weich' denn von mir, du ſchwaches Geſchlecht;
Dein Wiſſen iſt nichts, deine Freud' iſt ſchal,
Unſern Träumen der Ruhe oder den leicht
Beſchwingten Gedanken vergleichbar,
Die flüchtig über die Seele fliehn. —
Bald wird Kathmor fallen? Bald?
Niedergeſtreckt in dem dunkeln Haus,
Wohin mit dem halbgeöffneten Aug'
Der Morgen nicht blickt? — Du Schatten, hinweg!
Ich kenne nur Kampf! O drum entweicht
Ihr andern Gedanken! Mit Adlerflug
Erkämpf' ich den Glanz meines Ruhmes. —
Die niedrige kleine Seele wohnt
Im einſamen, ſtrömigen Thale;
Die Jahre fliehn, der Frühling kehrt,
Aber jener bleibt unbekannt.
Im Sturm naht der umwölkende Tod
Und ſtreckt ſein graues Haupt ins Grab.
Sein Haupt wird umhüllt von Dünſten des Moors,
Nie ſchwingt er ſich auf die Berge hinauf,
In das mooſige Thal nicht des Windes.
So ſoll Kathmor nicht ſcheiden —
Er war kein Knab' auf dem Felde,
Der nur auf den wiederhallenden Höh'n

Nach dem Lager der Rehe ſpürt —
Mit Königen zog ich ins Gefecht,
Das furchtbare Schlachtfeld war meine Luſt,
Wo gebrochene Heere wogten dahin,
Wie Meere vom ſtürmenden Winde."
So ſprach der König Alnekma's, erfreut
In ſeiner ſich hebenden Seele.
Muth loderte flammengleich in ſeiner Bruſt,
Stolz war ſein Gang auf der Haide.
Der Strahl des Morgens lachte ringsum,
Er ſah ſein graues Heer auf dem Feld,
Das weit ſeine Reihen im Lichte dehnt.
Er jubelte, wie vom Himmel ein Geiſt,
Der auf dem Meere ſchwebt und friedlich
Antrifft und ruhig die Winde,
Doch plötzlich erregt er die Wogen all
Und wälzt ſie zur hallenden Küſte.
Am ſchilfigen Ufer des Stromes ſchlief
Inishuna's Tochter. Der Helm war ihr
Gefallen vom Haupt; es ſchwebt' ihr Traum
Im Land ihrer Väter. Der Morgen glänzt
Im Gefilde, vom Felſen rieſelt herab
Der Strom, und über die ſchilfige Flur
Weht in ſchattigen Wogen die Luft hin —
Der Jagdruf hallt — es zieht der Schritt
Der Krieger hinaus zur Halle.
Doch über Alle ragt ſtrahlend hervor
Der Held des ſtrömigen Atha.
Er wirft von ſeinem ſtattlichen Pfad
Auf Sulmalla Blicke der Liebe.
Sie wandte ſtolz ihr Antlitz ab
Und ſpannte ſorglos den Bogen.
So träumte die Königstochter, da naht

Der Held von Atha. Er ſah ihr Geſicht
Umflogen von wallenden Locken.
Er erkannte das Mädchen von Lumon. —
Was ſollte Kathmor beginnen? Es ſtieg
Sein Seufzer; es floß ſeine Thräne.
Aber plötzlich wandt' er ſich ab.
„Nicht Zeit iſt's, o König von Atha,
Deine geheimſte Seele zu wecken;
Die Schlacht tobt wie ein brauſender Strom!“ —
Er ſchlug auf die warnende Wölbung jetzt,
Wo die Stimme des Krieges wohnt.
Wie Adlerflügel rauſcht' Erin um ihn.
Sulmalla ſtürzte vom Traum empor
In ihren fliegenden Locken,
Sie haſchte von der Erd' ihren Helm
Und zittert' auf ihrem Eilge,
Sie gedachte des königlichen Stamms
Und es erwachte der Stolz ihrer Seele.
Hinter einen Felſen ging ihr Schritt,
Wo ein blauer Strom durch's Thal ſich wand;
Hier weilte der braune Hirſch, bevor
Sich das Getümmel des Kriegs erhob.
Hier floß bisweilen zu Sulmalla's Ohr
Die Stimme Kathmor's. Betrübt iſt ihr Herz.
Sie ſeufzt ihre Klag' in die Lüfte:
„Verſchwunden iſt Inishuna's Traum,
Hinweg aus meiner Seele geweht;
Ich höre nicht meines Landes Jagd,
Des Krieges Schleier umnachtet mich,
Ich blick' aus meinem Gewölke hervor,
Aber kein Strahl erhellt meinen Pfad!
Mein Held liegt vor mir niedergeſtreckt,
Denn der breitbeſchildete König naht.

Fingal iſt nah, der Sieger im Kampf! —
Geiſt des abgeſchiedenen Konmor,
Wandelſt du noch im Schooße der Winde,
Kommſt du in andre Länder zu Zeiten,
Vater der trauernden Sulmalla du? —
Ja, du kommſt, ich hab' deine Stimme
Gehört in der Nacht, als ich die Wogen
Von Erin beſtieg, die Geiſter der Väter.
Sagt, wen rufen die Seelen der Ihren
Von hinnen, wenn ſie verlaſſen ſich ſehn?
Ruf' mich, mein Vater, wenn Kathmor im Staub liegt.
Denn verlaſſen würd' ich dann ſchmachten,
Niedergedrückt von Jammer und Weh!"

Fünfter Gesang.

Die du zwischen den Schilden weilst,
Hoch in Ossian's Halle hängst,
Komm, o Harfe, herab zu mir,
Laß deine Stimme mich hören;
Rühre die Saiten, Alpin's Sohn,
Wecken mußt du die Seele des Barden,
Das Gemurmel von Lena's Strom
Hat mir die Sage hinweggehaucht.
In dem Gewölk der Jahre steh' ich,
Wenig Blicke sind mir noch übrig
In das Vergangene; naht ein Gesicht auch,
Ist es doch schwach und in Dunkel gehüllt —
Ich höre dich, o Harfe von Kona!
Meine Seele kehrt wie ein Lüftchen mir,
Das die Sonne zum Thale führt,
Wo nur düstrer Nebel sich ballt.
Vor mir glänzt der Lubar im Thal,
Auf beiden Ufern ragen hervor
Der Könige hohe Gestalten.

Um ſie ſammelt ihr Volk ſich her.
Neigt ſich vorwärts nach ihrem Wort.
Als ſprächen die Väter vom Winde herab.
In der Mitte ſtehen die Könige, gleich
Zwei Felſen mit düſterm Fichtenhaupt.
Die hoch unter Wildniß ausgedehnt
Ueber den niedrig ſchwebenden Nebel.
Von ihrem Gipfel brauſet der Strom
Und ſprudelt den Schaum in die Winde.
Gleich dem Geräuſch einer Flamme ſtürmt
Erin auf Kathmor's Stimme hervor.
Zieht weit gebreitet zum Lubar herab.
Vor ihnen her zog Foldath's Schritt;
Doch Kathmor zog ſich zum Hügel zurück.
Unter den Eichbaum, der nieder hing.
Bei dem König rauſcht ein Waſſerfall.
Zu Zeiten hob er den blitzenden Speer.
Seinem Volk ein Licht in des Krieges Nacht;
Konmor's Tochter ſtand neben ihm
Am Felſen gelehnt. Nicht freut ſie der Kampf.
Nicht ergötzt ſich an Blut ihre Seele.
Ein Thal dehnt hinter dem Hügel ſich aus
Mit drei blaurollenden Strömen.
Still liegt hier die Sonne; des Berges Reh
Steigt hier hinab. Auf dieſem ruht
Sulmalla's Auge voll Sehnſucht.
Fingal ſah Kathmor auf der Höh',
Sah Erin's Gewog auf dem düſtern Gefild;
Er ſchlug die warnende Wölbung an,
Die das Kriegsheer gehorchen heißt,
Wenn er vor ihm die Häupter der Schlacht
Sendet zum Gefilde des Ruhms.
Hoch zur Sonne funkelt ihr Speer.

Wiederhallt ihr Schild ringsum.
Furcht ſchlich ſich in das Heer nicht ein,
Denn der König, Morven's Stärke, war nah.
Freudig ſtrahlte der herrliche Held,
Froh floß zu uns nieder ſein Wort:
„Wie des Sturmes wildes Gebraus
Tönt das Rauſchen von Morven's Stamm,
Bergſtrömen gleich, entſchloſſen im Lauf.
Darum iſt Fingal berühmt; darum
Hallt auch ſein Nam' in fernem Land.
Nie war er ein einſamer Strahl in Gefahr,
Denn euer Schritt war immer ihm nah.
Auch war ich euch nie ein ſchreckendes Bild,
In eurer Nähe von Zorn umwölkt.
Meine Stimme war kein Donner dem Ohr,
Mein Auge blickte nicht Tod auf euch.
Wenn der Stolze nahte, wandt' ich mich ab,
Er ward vergeſſen beim Muſchelfeſt.
Wie Nebel ſchwand er von dannen.
Ein junger Strahl erglänzet vor euch.
Wenig noch ſchritt er die Bahnen der Schlacht,
Wenig zwar, aber mit muthiger Hand.
Schützt mir meinen ſchwarzlockigen Sohn;
Bringt mir Fillan mit Freude zurück;
Einzeln kämpf' er in Zukunft dann,
Seine Geſtalt gleicht der ſeiner Väter,
Von ihrem Feuer ſtammt ſeine Seele!
Sohn des wagengetragenen Morni,
Zieh du hinter dem Sohne der Klatho,
Laß deine Stimme ſein Ohr vernehmen
Im Schlachtengewühl, denn unbemerkt
Nicht rollt dir der Kampf, du Zermalmer des Schilds!"
Der König ſtieg flugs dann die Klippe hinauf

Zu Kormul's luftigen Felſen.
Langſam ſchritt ich hinter ihm her.
Da plötzlich naht' Gaul; ſein Schild hing ſchlaff.
Und haſtig ſprach er: „Bind' mir den Schild,
Oſſian, bind' an die Schulter ihn hoch —
Dann ſieht ihn der Feind und wähnt, daß Gaul
Noch ſchwinge den Speer. Wenn fallen ich muß,
So verdecke mein Grab im Gefilde;
Denn ruhmlos fall' ich, weil ja mein Arm
Die Waffe nicht mehr zu ſchwingen vermag.
Doch laß es Evirchoma nicht hören,
Sie erröthe nicht in ihren Locken.
Die Gewaltigen, Fillan, blicken auf uns,
Laß uns des Kampfs nicht vergeſſen.
Sonſt müßten ſie von den Hügeln herab,
Dem fliehenden Volke zu helfen." —
Er eilte fort im Klang ſeines Schilds.
Meine Stimme folgte ſeinem Gang:
Kann ohne Ruhm denn Morni's Sohn
In Erin fallen? Doch Seelen voll Glut
Vergeſſen die muthigſten Thaten.
Sie ſtürmen ſorglos durch Felder des Ruhms,
Nie hört man von ihnen ein prahlendes Wort!"
Frohlockend ſah ich des Fürſten Schritt
Und eilte zum Felſen des Königs dann,
Wo im Wind er ſaß mit flatterndem Haar.
In zwei ſchwarzen Reihen beugen
Sich am Lubar die Heere genander.
Dort ragte Foldath, eine ſchattige Säule,
Hier erglänzte die Jugend von Fillan.
Jeder mit ſeinem Speer im Strome
Ließ die Stimme des Angriffs erſchallen.
Gaul ſchlug mächtig an Morven's Schild,

Und ſie ſtürmten zum Kampf. — Stahl blitzt' an Stahl —
Gleich Waſſerfällen erglänzte das Feld.
Sieh! er naht, der Sohn des Ruhmes.
Wie ſtürzt das Volk! Die Leichen der Krieger
Decken den Pfad dir, o Fillan!
Rothmar, der Schild der Kämpfer, ſtand
Zwiſchen zwei aufgeriſſenen Felſen.
Zwei Eichen, vom Sturm herniedergebeugt,
Dehnten zu beiden Seiten die Zweige.
Düſter rollte ſein Blick auf Fillan
Und mit Schweigen ſchirmt' er die Freunde.
Ringal erblickte den nahenden Kampf
Und es ſtieg ihm die mächtige Seele.
Doch wie Loda's felſiger Stein
Vom erſchütterten Drumanard ſtürzt,
Wenn grimmende Geiſter die Erde durchbeben,
So fiel der blaubeſchildete Rothmar.
Roh war ihm Kulmin. Zerfließend in Thränen
Kam er herbei, ſchlug grimmig den Wind
Und wechſelte Hiebe mit Fillan.
Mit Rothmar hatt' er den Bogen zuerſt
An der eignen Ströme Felſen geſpannt.
Dort hatten das Lager des Rehs ſie erſpürt,
Wenn der Sonnenſchein über das Haidekraut glitt.
O Sohn Kulallin's, was ſtürmeſt du
Gegen den Stahl voll verzehrender Glut?
Zurück, Kulmin! es waren nicht gleich
Eure Väter im glänzenden Waffenkampf! —
In der Halle harrt Kulmin's Mutter,
Sieht in den bläulichwogenden Strutha.
Ein Wirbelwind fährt den Strom entlang
Und kreiſet um den Geiſt ihres Sohns.
Seine Hunde heulen, es färbt ſich ſein Schild

Blutroth in der Halle. „So biſt du denn
Gefallen, mein ſchönlockiger Sohn,
In Erin's unſeligem Kampfe?“
Wie ein heimlich durchbohrtes röchelndes Reh,
Das an den heimiſchen Strömen liegt,
Lag Kulmin unter Fillan's Aug'.
Seine Locken wallten in einen Quell,
An ſeinem Schilde rann ſein Blut.
Noch hielt ſeine Rechte das Schwert,
Das ihn zur Stunde der Noth verließ.
„Du biſt gefallen,“ klagte Fillan,
„Eh noch der Barde den Ruhm dir ſang.
Dein Vater ſandte zum Kampf dich hinaus,
Er hofft deine Thaten zu hören.
Graulockig vielleicht ſchon, ſitzt er daheim,
Nach Moilena das Auge gewendet,
Doch du kehrſt nicht mit der Beute des Feinds.“
Fillan trieb Erin's Flucht vor ſich her,
Doch Mann auf Mann von Morven fiel
Vor Foldath's furchtbar flammender Wuth.
Weit über die Haide ſtreckt' er das Toben
Der halben Schaar. Ihm ſtand Dermid,
Von Kona's Söhnen umgeben.
Doch zerſpalten ward von Foldath ſein Schild
Und ſein Volk floh über die Haide.
Da rief der Feind in ſeinem Stolz:
„Sie ſind geflohn, mein Ruhm erſteht!
Geh, Malthos, eile zu Kathmor hin,
Heiß' das dunkle Meer ihn bewachen,
Daß Fingal nicht meinem Schwert entgeh'!
Ha! nieder muß er — es ſoll ſein Grab
Bei einem Sumpf ſich erheben,
Erheben ſoll es ſich ohne Geſang.

Sein Geiſt umirren im Nebeldunſt
Ueber dem ſchilfigen Moore."
Mit düſterm Zweifel hört Malthos ihn,
Sein Auge rollte ſchweigend umher,
Er kannte den Hochmuth von Foldath.
Er blickt auf den König zum Hügel hinauf,
Kehrte dann düſter und tauchte ſein Schwert
Ins Gewühl der Schlacht.
In Klono's Thal, wo zwei Bäume ſich
Ueber die Fluthen beugen, ſtand in Gram
Und tiefem Schweigen Duthno's Sohn.
Aus ſeiner Hüfte quoll Blut, und ſein Schild
Lag zerbrochen bei ihm. Am Felſen ſteht
Der Speer. Warum ſo trübe, Dermid?
„Die Schlacht hör' ich brüllen! Verlaſſen iſt
Mein Heer; ich ſchleich' auf der Haide hier
Langſam, der Schild iſt hin.
Soll er ſiegen? Geſchlagen ſei Dermid erſt;
Dich will ich rufen, o Foldath, hervor,
Und treffe dich dennoch im Kampfe."
Mit grauſiger Freude nahm er den Speer.
„Halt' ein, Sohn Duthno's, in deiner Haſt;
Deinen Schritt bezeichnet ja Blut,
Du haſt keinen wölbigen Schild, warum
Willſt unbewaffnet du ſinken?"
„König von Strumon! gib mir deinen Schild,
Oft hat er die Schlacht vor ſich her gewälzt.
Ich hemme den Fürſten in ſeinem Lauf.
Sohn Morni's! du haſt dieſen Stein geſehn —
Es ragt aus dem Graſe ſein graues Haupt.
Hier wohnt ein Fürſt aus Dermid's Stamm.
Lege mich hier in die Nacht hin!"
Langſam ſtieg er den Hügel hinauf

Und ſah die verwirrte Schlacht, die Reihn
Des Kampfes getrennt und gebrochen.
Wie ferne Feu'r auf der Haide bei Nacht
Bald in Rauch verloren verſchwinden,
Bald am Hügel erheben den rothen Strom,
Wie der Winde Hauch weht und ſich legt,
So erſcheint der wechſelnde Kampf im Aug'
Von Dermid. Foldath ſchreitet im Heer,
Dem Schiff gleich auf ſtürmiſchen Fluthen,
Wenn zwiſchen zwei Inſeln hervor es ſchießt,
Auf den brauſenden Wogen zu tanzen.
Ergrimmt ſieht Dermid Foldath's Lauf,
Schon will er ihm an, doch verſagt die Kraft
Im Schreiten ihm. Seine Thräne fällt.
Er bläſt des Vaters Horn; er ſchlägt
Dreimal auf den gewölbten Schild,
Fodert Foldath dreimal hervor.
Lautjubelnd hört dieſer den Fürſten.
Er ſchwang den blutigen Speer empor,
Wie ein Fels von Regengüſſen umrauſcht
Stand Moma's Fürſt in rinnendem Blut.
Auf beiden Seiten ſchwankte das Heer
Vor den kämpfenden Führern zurück.
Sie zückten zugleich den funkelnden Speer.
Herbei fliegt Fillan. Drei Schritte wich
Foldath, geblendet von dieſem Strahl,
Der wie aus Gewölke herniederfuhr
Den wunden Dermid zu retten.
Doch ſtand er wieder in wachſendem Stolz,
Rief all ſeinen Kräften im Stahlglanz.
Gleich zwei breitgeflügelten Aaren,
Die im Sturme rauſchen zum wilden Kampf,
So ſtürmten die beiden Führer zum Streit.

Wechselnd sahn's auf der Felsenhöh
Die Könige Kathmor und Fingal;
Denn es scheint, es neige die Schlacht sich
Auf ihre Schwerter. Kathmor's Aug'
Ruht auf Lubar nicht, doch auf Morven's Herrn,
Der sich reckt in Waffen auf Mora's Höh'.

Foldath sank auf seinen Schild,
Fillan's Speer hat ihn durchrannt.
Doch achtet der Jüngling des Sinkenden nicht,
Vor sich wälzt er weiter die Schlacht.
Aus hundert Stimmen brüllte der Tod.

„Halt ein, Sohn Fingal's, in deinem Lauf!
Siehst du nicht jene Flammengestalt,
Das schreckliche Zeichen des Todes nicht?
Reize den König von Erin nicht;
O kehre, Fillan, kehre zurück!"

Malthos sah den gefallenen Foldath,
Neigte sich finster über den Fürsten,
Fort aus der Seele war seine Wuth.
Er sprach zum sterbenden Helden nun:
„Soll in Ullin steigen dein grauer Stein
Oder in Moma's Wald, wo geheim
Auf blaue Ströme die Sonne blickt,
Wo deine Tochter mit blauem Aug',
Darthulena wandelt entlang?"

„Gedenkst du dieser," entgegnet Foldath,
„Weil kein Sohn, kein Jüngling mir ward,
Der das Volk, mich rächend, verfolgte?
Malthos, ich bin gerächt! Ich war
Kein Träumer im Kampf. Erhebe rings
Um mein dunkles Haus die Gräber all
Von denen, die mein Arm erschlug.

Oft dann entring' ich den Winden mich,
Auf ihren Hügeln mich zu erfreun."—
In Moma's Thale flog sein Geist,
In die Träume von Darthulena,
Die von der Jagd zurückgekehrt
Schlummerte bei Dalrutho's Strom,
Zur Seite den ungespannten Bogen,
Die Lüfte spielten ihr über der Brust
Mit den langen, wallenden Locken.
Angethan mit der Schöne der Jugend
Lag sie da, die Liebe der Helden.
Düster vom Saume des Waldes her
Schien ihr Vater verwundet zu nahn,
Zeigte sich ihr und verschwand in Nebel.
Laut aufweinend sprang sie empor,
Erkannte des Fürsten Tod. Zu ihr
Floh noch ein Strahl seiner stürmischen Seele.
Der letzte Sproß seines Stammes warst,
Darthulena, blauäugige, du!
Weit über den hallenden Lubar wälzt
Das flüchtige Volga sich. Fillan hängt
Mit dem Schwert ihm am Rücken
Und bestreut mit Leichen die Haide.
Fingal jubelt über den Sohn,
Doch Kathmor erhebt sich mit blauem Schild.
Sohn Alpin's, o bringe die Harfe!
Gib den Winden das Lob von Fillan!
Preise den Ruhm mir laut ins Ohr,
So lang er noch leuchtet im Streite!
Klatho mit blauem Auge, komm
Aus der Halle. Sieh deinen frühen Stahl;
Vor seinem Glanze schmolzen die Schaaren;
Schaue nicht weiter — denn Nacht ist dort.

Entlocket, ihr Jungfrau'n, der Harfe ſanft
Leichterbebendes Saitengetön.
Er kommt nicht als Jäger vom thauigen Lager
Des flüchtigen Rehs; er ſpannt nicht den Bogen,
Nicht ſchnellt er den grauen Pfeil in die Luft.
Mitten drinnen im blutigen Kampfe
Rollt die Schlacht um Fillan's Bruſt.
Tauſend Todte ſtreut er zur Seite,
Gleich dem Geiſte des Himmels, der auf
Flügeln des Himmels eilig herabfährt;
Wenn er von Woge zu Woge ſchreitet,
Fühlt ihn das Meer, und ſträubt ſich auf!
Hinter ihm leuchtet glühend ſein Pfad,
Es ſchütteln die Inſeln ihr Haupt in der Flut!
Klatho mit blauem Auge, komm,
Komm aus der Halle!

Sechster Gesang.

Kathmor erhob sich auf seinem Hügel.
„Soll Fingal das Schwert von Luno erfassen?
Doch wie würde dein Ruhm bestehn,
O Sohn der weißbusigen Klatho?
Wende dein Auge von Fingal nicht,
Inistore's liebliches Mädchen!
Nicht erlösch' ich deinen frühen Strahl,
Er schimmert in meine Seele hinein,
Erheb' dich, waldumgürtetes Mora,
Erheb' dich zwischen der Schlacht und mir,
Wie sollte Fingal den Kampf ansehn,
Wenn sein schwarzlockiger Krieger fiel!
Unter Gesang, o Karril, ergieße
Deiner zitternden Harfe Getön,
Hier ertönt die Stimme der Felsen,
Hier der Fall hellglänzender Wellen!
Oskar's Vater, erheb' deinen Speer,
Schirme den Jüngling, den waffenumschienten —!
Verbirg deine Schritte vor Fillan's Blick,

Nicht wiſſ' er, daß ſeinen Stahl ich bezweifle,
Kein Gewölk von mir verdunkle dir je,
Mein Sohn, deine feurige Seele." —
Er ſprach's und ſchwand hinter Felſengeſtein,
Begleitet von Karril's Geſange.
Froh erfaßt' ich mit ſchwellendem Muth
Temora's Speer; — und ſah das Gewühl
Auf Moilena rings, den Todeskampf,
Die ſchimmernden Reihn weithin verſtreut.
Fillan iſt ein feuriger Strahl,
Von Flügel zu Flügel zündet ſein Lauf,
Es ſchmelzen die Schaaren vor ihm hin,
Sie ſchwinden gleich wirbelndem Rauche.

Nun ſchreitet Kathmor den Hügel herab
In Königsrüſtung, den Helm umwallt
Der dunkle Fittig des Adlers.
Ruhig und ſorglos iſt ſein Schritt,
Als zög' auf die Jagd er in Atha.
Zu Zeiten ertönt ſeine Stimme laut,
Und Erin ſammelt beſchämt ſich um ihn.
Es kehrt wie ein Strom ihr Muth zurück,
Sie ſtaunen über ihr feiges Fliehn.
Wie der ſtrahlende Morgen ſtieg ihr Fürſt
Auf die Haide, der Geiſter Wohnung, herab.

Plötzlich eilt von Moilena's Höh'
Sulmalla bebenden Schrittes herab.
Ein Eichbaum entwindet den Speer ihrer Hand;
Sie will ihn erhaſchen; es fällt ihr Blick
Auf den König aus ihrer Lockenpracht.

Wie Runo's Fels, der ſich zum Gewand
Die vorübergleitenden Wolken haſcht
Und auf der Haide zu wachſen ſcheint

Wenn das Dunkel ſich mehrt, ſo ſchien der Fürſt
Im verſammelten Kreis ſeiner Schaaren.
Wie Winde brauſen über das Meer
Und jeder eine dunkle Woge jagt,
So trieben Kathmor's Worte die Krieger
Von jeglicher Seite. Doch Fillan auch
Schwieg nicht auf dem Hügel. Es tönt ſein Wort
Zum Klang ſeines Schilds. —
Jetzt wenden ſie beide ſich vorwärts zum Kampf.
Laut brüllte mit hundert Stimmen der Tod.
Flammen glichen auf beiden Seiten
Die Führer, entzündend die Seelen des Heers.
Ich eilte herbei. Manch ragender Fels
Flog vorüber zwiſchen mir und der Schlacht.
Aber ich hörte das Rauſchen der Schwerter
Mitten in den Klang meiner Waffen.
Raſch ſchwang ich mich auf einen Hügel empor
Und ſah die weichenden Heere;
Auf beiden Seiten wichen ſie jetzt
Mit furchtbar blickenden Augen.
Die Fürſten trafen im ſchrecklichen Kampf
Auf einander mit bläulichen Schilden.
Hoch erſchienen zwiſchen den Blitzen
Ihrer Schwerter die ſtreitenden Helden.
Ich eilte — die Sorge für Fillan ging
Mir jetzt durch die Seele.
Ich kam. Kathmor entfloh nicht, jedoch
Drang auch nicht auf mich; er wandte ſich nur
Stolz ſeitwärts, eiſiger Klippe gleich.
Ich nahm zuſammen die Kraft meines Stahls.
Schweigend gingen ein Weilchen wir
An den Seiten des brauſenden Stromes.
Dann wandten wir beide plötzlich uns,

Und erhoben unſern ſpitzigen Speer,
Wir ſchwangen ihn, doch die Nacht brach ein.
Düſter und ſtill war es ringsumher,
Nur der ferne Schritt des Heers ertönt
Die Haid' entlang.
Ich kam zu dem Ort,
Wo Fillan focht — keine Stimme, kein Laut.
Auf der Erde lag ein zerſpaltener Helm,
Ein zerhauener Schild. „Wo Fillan, wo
Biſt du, Fürſt des hallenden Morven?“
Er hörte mich, an einen Felſen gelehnt,
Deß graues Haupt über den Strom hing.
Er hörte mich, aber blieb trauervoll —
Endlich erblickt' ich den Helden und rief:

„Warum ſtehſt du in Dunkel gehüllt,
Du Sohn des waldigen Morven?
Glänzend war dein Pferd, mein Bruder;
Lange haſt in der Schlacht du gekämpft.
Das Schlachthorn Fingal's hat ſchon getönt.
Steig' zu des Vaters Wolke hinauf,
Zum Hügel des feſtlichen Mahles.
Im Abendnebel ſitzt er und lauſcht
Der Harfe Karril's. Bring' Wonne dem Greis,
Du junger Zermalmer der Schilde!“

„Kann der Beſiegte denn Wonne gewähren?
Oſſian, ſieh! ich hab' keinen Schild mehr!
Auf dem Felde liegt er zertrümmert —
Zerriſſen der Adlerflügel des Helms —
Nur dann erfreut ſich der Vater der Söhne,
Wann die Feinde vor ihnen geflohn;
Aber heimlich erhebt ſich ſein Seufzer,
Wenn ihre jungen Krieger gewichen.

Nein! Nicht ſchauen wird Fillan den König;
Warum ſollte der Held ſich betrüben?“
„Sohn der blauäugigen Klatho, mein Fillan!
O zerreiße die Seele mir nicht.
Warſt du nicht brennendes Feuer vor Fingal,
Und du ſollteſt nicht Wonn' ihm gewähren?
Oſſian hat ſolchen Ruhm nicht erfochten,
Dennoch war Fingal mir ſtets eine Sonne,
Die meine Schritte mit Freude gewahrt.
Nie gehen Schatten über ſein Antlitz;
Komm auf Mora, Fillan! bereitet
Iſt das Mahl im Schleier des Nebels.“
„Oſſian, gib mir die Trümmer des Schildes,
Sammle die Federn, vom Winde verweht —
Leg' ſie zu Fillan, daß nicht ſein Ruhm ſinkt. —
Oſſian, ſchon beginn' ich zu ſcheiden.
Hier in die Felskluft magſt du mich legen;
Doch erheb keinen Stein über mir,
Daß man nicht frage nach meinen Thaten.
Im erſten Schlachtzug bin ich gefallen,
Ruhmlos gefallen. Laß deine Stimme
Meine ſchwebende Seel' erfreuen;
Warum ſollte der Barde denn wiſſen,
Wo der letzte Strahl Klatho's verweilt?“
„Schwebt dein Geiſt auf wirbelnden Winden,
Blauäugiger König der Schilde?
Freude ſei mit meinem Helden
In dem dichten Schleier der Wolken!
Deiner Väter Geſtalten, o Fillan,
Beugen ſich, ihren Sohn zu empfangen.
Ihres Glanzes Leuchten gewahr' ich auf Mora,
Das blaue Wallen der Nebelgewande!
Freude begegne dir, o mein Bruder!

Wir aber ſind düſter, in Trauer verſunken.
Ich ſehe den Greis, von Feinden umgeben,
Und hinſchwinden den Glanz ſeines Ruhms.
Du bleibſt allein im Gefilde der Schlacht,
Graulockiger König von Selma!“ —
Ich legt' ihn in des Felſens Kluft
Beim Rauſchen des nächtlichen Stromes.
Ein rother Stern blickt auf den Helden herab —
Der Wind erhob manchmal ſein Gelock —
Ich lauſchte — kein Laut — das Lager ſchlief.
Wie Blitze durch Wolken fuhr plötzlich mir
Ein Gedanke durch meine Seele.
In Flammen rollte mein Aug'; ich ſchritt
Im Klange meiner Waffen hinaus.
„Ich will dich finden, Kathmor, im Kreis
Deiner Tauſend. Warum entrönn' das Gewölk,
Das erlöſchen ließ unſer junges Licht!
Entzündet, ihr Väter, die Feuer der Luft,
Und leuchtet meinem gewagten Schritt.
Vertilgen will ich im Grimm —
Doch wenn ich nicht kehrte! Der König wär'
Ohne Sohn, ergraut, unter Feinden!
Sein Arm iſt nicht wie in der Vorzeit mehr,
Sein Ruhm verdunkelt in Erin.
Ich mag ihn nicht ſehen niedergeſtreckt
Auf dem letzten Schlachtengefilde. —
Doch ſollt' ich kehren zum König zurück?
Wird er nicht fragen nach ſeinem Sohn
Und ſprechen: Was ſchirmteſt du Fillan nicht?
Nein, ich ſtürze mich auf den Feind!
Ha! Erin, dein hallender Tritt iſt Muſik
Meinem Ohr; ich ſtürz' in die Reihen des Heers,
Um in Fingal's Augen zu glänzen. —

Des Königs Stimme hör' ich jetzt
Auf Mora's nebligem Gipfel!
Er ruft seinen Söhnen! — ich komme schon
In meinem Kummer, mein Vater;
Wie ein Adler komm' ich, den der Blitz
In der Wüste getroffen über Nacht
Und halb ihm die Flügel verbrannt hat."
Fern um den König wogten auf Mora
Die zerbrochenen Schaaren von Morven.
Sie wandten ihr Aug' und stützten sich all'
Auf den eschenen Speer mit düsterm Blick.
Schweigend stand in der Mitte der König.
Gedank' auf Gedanke durchwogte die Seel' ihm,
Wie Wellen auf einem verborgnen See,
Jede mit ihrem beschäumten Rücken.
Er blickt' umher — kein Sohn erscheint
Mit fernhinschimmerndem Speere.
Seufzer stiegen in seiner Brust auf,
Aber noch verbarg er den Gram.
Endlich trat ich unter den Eichbaum,
Kein Laut meiner Stimme ward gehört.
Was konnt' ich in der Stunde des Leids
Dem König sagen? — Da erklang sein Wort,
Und die Krieger neigten zurück sich:
„Wo ist der Sohn Selma's, der Lenker der Schlacht?
Ich seh' ihn nicht aus dem Kampfe gekehrt
Mit den Helden. Fiel das stattliche Reh,
Das so flink auf den Hügeln dahinsprang? —
Gefallen ist er — o! — ihr schweigt.
Zertrümmert liegt der Schild der Schlacht.
Bringt Fingal die Waffen, bringt mir das Schwert
Des schwarzbraunen Luno! Man hat mich erweckt;
Morgen geh' ich hinab in die Schlacht!"

Hoch auf Kormul's Felſen lodert
Ein Eichbaum im Winde, grau umwallt
Von des Nebels Saum. Dahin nun ſchritt
Der König im Zorn, denn wann die Schlacht
In der Seel' ihm braunte, lag fern er vom Heer.
Auf zwei Speeren hing ſein Schild,
Das leuchtende Todeszeichen, der Schild,
Auf dem er Nachts zu donnern gewohnt,
Eh' er hineinſtürmt in die Schlacht.
Daran wußten die Krieger, der König
Leite ſelber das blutige Treffen;
Wußten, daß Fingal's Grimm ſich erhob.
Furchtbar, einer Geiſtergeſtalt gleich,
Die auf den Bergen, in Nebel gekleidet,
Ueber brauſender Meerflut dahinfährt
Auf dem Wagen des Windes — ſchritt Fingal. —
Aber auch Erin's wogende Schaaren
Ruhten noch nicht vom Sturme der Schlacht.
Im Monde glänzend, dröhnt' ihr Schritt
Im Gefild umher.
Einſam ging Kathmor hin auf der Haide.
Vorwärts hing er mit all ſeinen Waffen
Nach Morven's flüchtigem Heer zu.
Jetzt langt' er an bei der mooſigen Schlucht,
Wo Fillan lag in der Todesnacht.
Ueber den Strom neigt ſich ein Baum,
Schimmernd über das Felſengeſtein.
Der Mond beſchien den zertrümmerten Schild
Des Sohns der Klatho, und bei ihm lag
Im Graſe Bran mit zottigem Fuß.
Er hatte den Fürſten von Mora vermißt
Und geſucht ihn im Wind. Er wähnt' im Schlaf
Den blauäugigen Jäger und ſtreckt' ſich am Schild.

Kein Lüftchen ſtrich hin über das Feld.
Das der ſpürende Bran nicht bemerkt.
Kathmor ſah den weißbruſtigen Hund,
Den zertrümmerten Schild. Schwermüthig ward
Die Seel' ihm. Er dachte der Schwächlichkeit
Der Menſchheit. Sie kommen daher wie ein Strom —
Schwinden — es folgt ein neues Geſchlecht.
„Doch einige zeichnen vorüberfliehend
Mit rühmlichen Namen Gefilde der Schlacht.
Die Haid' iſt ihnen, manch dunkles Jahr
Schlängelt der Strom ſich zu ihrem Ruhm.
Zu dieſen gehört' auch Atha's Fürſt,
Wenn er ſein Haupt dem Grabe geneigt.
Möge die Stimme der künftigen Zeit
Oft in den Lüften Kathmor begegnen,
Wenn er von Winde zu Winden ſchreitet
Oder ſich hüllt in den Flügel des Sturms!"
Erin umringte den König nun,
Seiner Macht Befehle zu hören.
Ruhlos hing ihr freudiges Antlitz,
Vorwärts gedrängt im Lichte der Eiche.
Die Schrecklichen Morven's waren entfernt,
Ihr Lager umwallte der Lubar auf's neu'.
Kathmor war der himmliſche Strahl,
Der ſeines Volkes Dunkel erhellte.
In ihrer Mitte ſtand er geehrt da,
Allen entflammte die Seele für ihn.
Der König nur zeigte ſich nicht froh,
Obwohl er kein Fremdling im Krieg war.
„Warum iſt der König ſo traurig,"
Sagte der adleräugige Malthos,
„Iſt denn am Lubar irgend ein Feind noch?
Lebt noch einer wohl unter ihnen,

Der den Speer zu ſchleudern vermag?
Nicht ſo friedlich nahm ſich dein Vater,
Borbarduthul, der Herrſcher des Speers.
Sein Grimm war ein ewiges Feuer,
Groß ſeine Luſt bei der Feinde Fall.
Drei Tage gab der graulockige Held
Feſtmahl, als Kalmar's Tod er gehört,
Der Ullin's Geſchlecht am Lara verfocht.
Oft fühlt' er mit ſeinen Händen das Schwert,
Das, wie man ſagte, den Feind durchrannt:
Denn blind war Borbarduthul's Aug'.
Doch ſeinen Freunden war er die Sonne,
Frühlingsodem, der Zweige belebt.
Freude wallte durch ſeine Hallen,
Denn er liebte die Söhne von Bolga.
Sein Name bleibt in Atha jetzt,
Dem erhabnen Gedächtniß der Geiſter gleich. —
Auf nun, ihr Stimmen Erin's, auf,
Erhebt die Seele des Königs, der ſtrahlt
Im Dunkel der Schlacht, wo den Feind er ſchlug.
Fonar! hauche vom grauen Haupte
Des Felſens die Stimme der Vorzeit herab
Auf Erin, das ringsherum ruht."
„Kein Lied," erwiderte Kathmor drauf,
„Ertöne zu mir, nicht ſitze Fonar
An Lubar's Felſen. Es liegen dort
Die Gewalt'gen im Staub. O ſtöret nicht,
O ſtört nicht ihren ſchwebenden Geiſt!
Hinweg, Malthos, mit Erin's Geſang.
Nicht über Feinde vermag ich zu jubeln,
Die den Speer nicht ſchwingen auf Erden mehr.
Morgen ergießen wir unſre Macht,
Erwacht auf dem Hügel iſt Fingal." —

Wie Wellen, zurückgeſchlagen vom Sturm,
Wich Erin auf Kathmor's Stimme zurück.
Wogte tief in das nächt'ge Gefilde
Und zerſtreute die ſiegende Schaar.
Abgeſondert ſaßen die Barden,
Jeglicher unter einſamem Baum.
Sie ſchlugen die Harfen und ſangen ihr Lied
Zum Lobe des Fürſten, den jeglicher liebt.
An einer lodernden Eiche rührt
Sulmalla die Harfe zu Zeiten;
Sie rührte die Saiten und lauſchte der Luft,
Die ſanft durch ihre Locken ſtrich.
Ihr nah lag Atha's König am Stamm
Einer alten Buche, vom Dunkel umhüllt.
So ungeſehn erblickt' er das Mädchen.
Heimlich ſchmolz ſeine Seele hin,
Als er ihr weinendes Auge gewahrt.
„Aber die Schlacht iſt vor dir,
Vor dir, Borbarduthul's Sohn!"
Mitten unter dem Klingen der Harfe
Lauſcht ſie zu Zeiten des ſchlummernden Helden.
Ihre Seele ging auf in der Sehnſucht,
Heimlich ihr Leid im Lied zu verſtrömen.
Es ſchweigt das Gefild! — Der Nachtwind flieht
Auf die Berge mit flüchtiger Schwinge —
Die Barden verſtummen — und Luftgeſtalten
Wirbeln mit ihren Geiſtern heran —
Dunkler wird der Himmel — die Geiſter
Der Todten hangen im tiefen Gewölk —
Doch furchtlos neigt ſich die Tochter Konmor's
Ueber die langſam erlöſchende Flamme.
Du allein erfüllſt ihre Seele,
Atha's wagengetragener Fürſt.

Endlich erhob ſie die Stimme des Liedes,
Und ſie rührte dazwiſchen die Harfe:
„Klungalo kommt — ſie vermißt ihre Tochter; —
Wo biſt du, Licht? Ihr Jäger des Bergs,
Seht ihr die blauäugige Schöne?
Schweift auf dem Raſen Lumon's ihr Fuß
Am Bette des Reh's? Weh mir, ich ſeh'
In der Halle hangen den Bogen!
Wo biſt du, Licht?“ —
„Laß ab, Geliebte Konmor's, laß ab;
Nicht hör' ich auf meiner Haide dich,
Am König hängt mein Auge nur,
Furchtbar iſt ſein Lauf in der Schlacht —
Er, für den in den Stunden der Ruh
Meine Seele wacht!
Verſunken im Kampf, ſo ſteht der Held,
Nicht ſieht er aus ſeinem Gewölk auf mich.
Warum, du Sonne Sulmalla's,
Warum blickſt du nicht auf mich her?
Finſterniß dunkelt um mich,
Ueber mir ſchattende Nebel
Netzen die Locken mit Thau mir;
O blick' aus deinem Gewölk herab,
Sonne von Sulmalla's Seele!“

Siebenter Gesang.

Von des Lego waldumsäumten Wassern
Steigt zu Zeiten grauer Nebel auf,
Wenn des Abends Thore schon geschlossen
Ueber'm Adleraug' der Sonne sind.
Weit zieht über Lara's Strom
Der dicke, dunkle Dunst sich hin.
Der Mond, einem dämmernden Schilde gleich,
Schwimmt in diesen Schleiern daher.
Darein hüllen die Geister der Vorzeit
Auf dem Wind ihre wilden Gestalten,
Wenn sie schreiten von Sturm zu Sturm
In dem schwarzen Schleier der Nacht.
Oft mischen den Nebel sie mit der Luft
Und rollen ihn zu eines Kriegers Grab,
Der dunkeln Behausung eines Geists,
Bis ihn Gesänge der Barden erhöhn.
Ein Geräusch erklang in der Wüste,
Konar's rauschender Lauf in dem Wind.

Er ſchüttelt ſeinen Nebel auf Fillan's Gruft
Am blaugeſchlängelten Lubar.
Finſter und traurig ſaß der Geiſt,
Gebeugt, in dem grauen Wirbel von Dunſt.
Zu Zeiten ballt' ihn zuſammen der Sturm,
Doch es kehrt' ihm die holde Geſtalt.
Sie kehrte mit niedergeſchlagnem Aug'
Und mit flatterndem Nebelgelock.

Dunkel herrſcht. Das ſchlafende Heer
Lagerte ſtill im Schleier der Nacht.
Die Flammen erloſchen auf Fingal's Höh',
Der König lag einſam auf ſeinem Schild,
Sein Auge halb geſchloſſen vom Schlaf;
Da kam die Stimme Fillan's zu ihm:
„Schlummert denn der Klatho Gemahl?
Liegt des Gefallenen Vater in Ruh?
Bin ich vergeſſen im Schleier der Nacht,
Einſam zur Stunde der Träume?"

„Warum kommſt du in meinen Traum?"
Sprach Fingal. „Kann ich vergeſſen dich,
Deinen feurigen Pfad im Gefilde der Schlacht?
So erwachen nicht die Thaten der Helden
In Fingal's Geiſt. Sie ſind nicht darin
Wie der Blitz, der leuchtet — und ſchwindet.
O ich gedenke deiner, Fillan,
Und mein Grimm erwacht mit Macht!" —

Der König nahm ſeinen furchtbaren Speer,
Schlug den tiefaufhallenden Schild,
Den Schild, der hoch in der Nacht hing,
Der furchtbare Herold des Krieges.
Auf allen Seiten flohen die Geiſter,
Mußten im Wind ihre dichte Geſtalt.

Dreimal erhoben ſich Stimmen des Todes,
Unberührt ſeufzten die Harfen der Barden
Ueber den Hügel klagenden Laut.

Er ſchlug noch einmal den Schild — und Schlacht
Stieg in den Träumen des Heeres empor.
Ueber die Seelen floh ihnen wild
Der weithintobende blutige Streit.
Blauſchildige Könige ſtiegen herab,
Rückwärts ſehend flohen die Schaaren,
Gewaltige Thaten zeigten ſich ſchon
Halb ſichtbar im Glanze der Waffen.

Als aber der dritte Schall ſich erhob,
Fuhr das Wild im Geklüft empor.
Man hört' in der Wüſte der Vögel Gekreiſch,
Erſchrocken floh jeder im Winde dahin.
Selma's Krieger erwachten halb
Und ſchwangen halb ihre Speere.
Doch Schweigen ſank wieder auf das Heer,
Sie erkannten den Schild des Königs.
Auf ihr Auge kehrt Schlummer zurück;
Stumm und dunkel lag das Gefild.

Doch ſchlaflos mied in dem Dunkel dich
Konnor's blauäugige Tochter!
Sulmalla hört' den furchtbaren Schild
Und riß ſich empor inmitten der Nacht.
Sie ſchritt auf Atha's Beherrſcher zu:
„Erſchüttert Gefahr ſeinen muthigen Geiſt?“
Zweifelnd ſtand ſie, die Augen geſenkt,
Mit Sternen flammte der Himmel.

Und wiederum erdröhnte der Schild.
Sie eilte — ſtand — ſie ſprach — und verſtummte.
In vollen Waffen erblickte ſie ihn,

Die leuchteten in des Himmels Glanz —
Sie ſah ihn von ſeinen Locken umwallt,
Durch die der nächtliche Wind hinfuhr.
Sie wandte ſcheu hinweg den Schritt:
„Was erweckteſt Erin's König du?
Du biſt kein Traum für ſeine Ruh,
O Tochter von Inishuna!“

Noch fürchterlicher erklang der Schild,
Sulmalla ſtarrt — ihr entſinkt der Helm,
Lauthallend rollt er den Lubar hinab.
Kathmor fuhr aus dem Traume der Nacht,
Hob ſich unter dem Baum empor;
Er ſah des Mädchens holde Geſtalt
Am Felſen über ſich. Röthlich blinkt
Durch ihr wallendes Haar ein Stern.

„Wer kommt zu Kathmor in der Nacht,
Zur Stunde der Träume? Bringſt du mir
Kriegskunde? Wer biſt du, Sohn der Nacht?
Schwebt ein Schatten der Vorzeit vor mir?
Biſt eine Stimme der Wolken du,
Die mich warnt vor Erin's Gefahr?“

„Kein Späher bin ich, kein Sohn der Nacht,
Auch keine Stimme der Wolken;
Doch warn' ich dich vor Erin's Gefahr.
Hörſt du den Klang? Kein Schwächling iſt's,
O König von Atha, der das Zeichen ſo
Lautdröhnend donnert die Nacht hindurch.“

„Laß den Krieger donnern das Zeichen —
Iſt es für Kathmor doch Harfengetön.
Groß iſt meine Wonne, du Stimme der Nacht,
Und brennt mir in allen Gedanken.
Dies iſt der Könige Klang auf der Höh',

Wenn ſie die Seele zu Thaten entflammen;
Der Schwächling wohnt einſam im Thale des Winds,
Wo der Nebel am Morgen ſein graues Kleid
Aus dem blaugeſchlängelten Strome hebt!"

„Nicht ſchwach, o König der Helden, war
Meiner Väter Stamm. Sie wohnten fern
In ihrem Land im Dunkel des Kriegs.
Dennoch ergötzt ſich nicht an den Zeichen
Des Tods meine Seele. Der niemals Beſiegte, —
O ſende Barden des Friedens! — er naht!"

Wie mit tropfendem Waſſer ein Fels
Stand in Thränen Kathmor jetzt.
Ihre Stimme kam dem Lüftchen gleich
In ſeine Seele, weckte darinnen
Ihres Landes Erinn'rung, wo ſie gewohnt einſt
Bei ihren ſtillen, friedlichen Strömen,
Eh' er gezogen in Konnor's Schlacht.

„Tochter der Fremde!" — rief er — ſie wandte
Bebend hinweg ſich — „lang ſchon bemerkte
Ich dich in deinen glänzenden Waffen,
Junge Tanne von Inishuna!
Doch meine Seel' iſt in Sturm gehüllt.
Warum ſollte der Strahl ihr lächeln,
Eh' mein Schritt in Frieden gekehrt?
Zeigt' ich in deiner Gegenwart bleich mich,
Daß du mich bitteſt, den König zu ſcheun?
Die Zeit der Gefahren, o Mädchen, ſie iſt
Der Lenz meiner Seele; da ſchwillt ſie an
Wie ein mächtiger Strom
Und reißt mich gegen den Feind fort! —

Unter Lona's mooſigem Felſen,
Bei dem gewundenen Strome wohnt,

In den Locken des Alters ergraut,
Klonmol, der König der Harfen.
Ueber ihm rauſcht ein Eichbaum, um ihn
Springt das braune, das flüchtige Reh.
Der Lärm unſrer Schlacht erreicht ſein Ohr,
Er gedenkt der Thaten der Vorzeit.
Dort ruhe du ſanft, o Sulmalla,
Bis ſich der Sturm unſres Streites gelegt;
Bis ich, kehrend in meinen Waffen,
Aus Nebelſchleier ſchreite hervor,
Der auf Lona die Wohnung der Theuren umſchwebt."

Licht fiel in die Seele des Mädchens jetzt,
Sie flammte vor dem König empor.
Sie wandte nach Kathmor ihr Angeſicht
Und der Wind erhob ihre Locken:
„Eh' ſcheucht man von ſeinem rauſchenden Wind
Den Adler des Himmels, wenn den braunen Raub,
Die Kinder des hüpfenden Rehes er ſieht,
Eh du, Kathmor, dich wendeſt vom Ruhm.
Möcht' ich dich nur bald ſehen, o Held,
Vom Saume des Abendnebels nahn —
Wenn er mich am beſtrömten Lona umwallt.
Wenn du noch ferne, Kathmor, ſo ſchlage,
Schlage den Schild, daß die Freude kehrt
In meine bekümmerte Seele.
Doch ſollteſt du fallen — ich bin im Land
Der Fremden — o ſende herab vom Gewölk
Zu Sulmalla deine Stimme!" —

„Junger Zweig des grünwipfligen Lumon,
Bebſt du im Sturm? Oft kehrte ja Kathmor
Aus dem finſter wogenden Kampfe;
Die Pfeile des Todes ſind Hagel für mich,

Sie prallen von meinem mächtigen Schild.
Oftmals entſtieg ich glänzend der Schlacht,
Wie ein Flammenſtrahl einem Sturmgewölk.
Kehr' nicht aus deinem Thal, ſchönes Licht,
Ob auch das Brüllen der Schlacht ſteigt;
Möchte der Feind auch mir entgehn,
Wie er's that in der Zeit meiner Väter.

Einſt ſagte man Sonmor, Klunar läg'
Erſchlagen vom Schwerte des Kormak.
Drei Tage betrauerte Sonmor den Fall
Des Bruders. Sein Weib ſah den König ſtumm
Und ahnte die Schritte des Krieges.
Heimlich rüſtet den Bogen ſie,
Dem blauſchildigen Helden zu folgen,
Denn Atha war ihr nur trauervoll,
Wenn Sonmor ferne war im Kampf.
Von ihren hundert Strömen herab
Zogen Alnekma's Söhne bei Nacht.
Sie hatten den Schlachtſchild des Königs gehört,
Und ihr Grimm war erwacht. Lauttönenden Klangs
Stürzten zum waldigen Ullin ſie,
Indeß Sonmor, der Führer des Zugs,
Von Zeit zu Zeit auf den Schild ſchlug.

Fern ihm folgte Sulallin nach;
Zogen die Schaaren das Thal entlang,
So wandelte Licht auf dem Hügel,
Erſtiegen ſie aber die mooſigen Höh'n,
So ſchritt im Thale die Holde.
Sie bangte jedoch dem König zu nahn,
Der ſie in Atha zurückließ.

Doch als nun brüllte die wilde Schlacht,
Als ſich Schaaren mit Schaaren gemengt

Und Sonmor, dem Blitz in Wolken gleich,
Aufflammte — sieh, da kam Sulallin,
Aus Angst für den König mit flatterndem Haar.
Er endet den wachsenden, brausenden Streit,
Die Liebe der Holden zu retten.
Die Feinde flohen in Nacht. Klunar
Schlief ohne Blut, das Blut, das auf
Des Helden Grab mußte strömen.

Sonmor grollte nicht mehr, jedoch
Die Tage schlichen ihm trauervoll hin.
Sulallin irrte mit weinendem Aug'
An den grauen Strömen; oft schaute sie hin
Auf den Helden, den tiefes Brüten umwob,
Doch bebte zurück sie vor seinem Blick
Und wandte hinweg den einsamen Schritt.
Da nahte wie Sturmwind wieder die Schlacht
Und scheuchte hinweg seiner Seele Gewölk.
Mit Freuden sah er sie jetzt in der Hall',
Wenn die weiße Hand die Harfe berührt."

So sprach Atha's Herrscher und schritt an den Ort,
Wo sein Schild hoch hing in dem Schatten
Am moosigen Ast über Lubar's Gebraus.
Sieben Buckel ragten am Schild,
Die sieben Stimmen des Königs.
Auf jedem Buckel blinkt ein Stern.
Kanmathon mit lockigem Strahlenglanz,
Kolderna steigen aus einem Gewölk,
Ulicho in Nebel gekleidet,
Und die sanftern Strahlen des Kathlin.
Aus blauer Welle lächelnd taucht
Reldurath halb ins westliche Licht;
Berthin's rothes Auge blickt

Durch einen Hain dem Jäger nach,
Der unter dem nächtlichen Regengetropf
Mit der Beute des braunen Rehes kehrt.
In der Mitte hoch fließt unbewölkt
Tonthena's Glanz, der auf den Lauf
Des meerverſchlagenen Larthon blickt,
Larthon, des erſten von Bolga's Stamm,
Der auf den Winden wandelte hin.
Weißbuſig breitet das Segel ſich
Des Königs nach Inisfail aus.
Finſter wallte die Nacht vor ihm
Mit ihrem Schleier des Nebelſaums.
Wechſelnd brauſten die Wind' einher,
Ihn ſchlagend von Welle zu Welle.
Da ſtieg Tonthena im Flammengelock
Und lächelt' ihm aus getheiltem Gewölk.
Larthon pries den freundlichen Strahl,
Der in blaſſer Leuchte ſich nieder ergoß.

Unter Kathmor's Speer erwachte jetzt
Die Stimme, welche die Barden weckt.
Von allen Seiten kamen ſie an,
Jeder mit ſeiner Harfe Getön.
Vor ihnen jubelt der König auf,
Wie ein Wandrer an ſonnigem Tage,
Wenn er das Murmeln der Ströme hört.

„Warum," ſprach Fonar, „vernehmen wir
Die Stimme des Königs zur Schlummerzeit?
Neigte der Väter bleiches Gebild
Sich in deine Träume herab?
Sie ſtehn auf jener Wolke vielleicht
Und harren auf Fonar's Geſang, denn oft
Kommen ſie zu den Gefilden der Schlacht.

Oder ſoll unſre Stimme ſich heben für ihn,
Der den Speer nicht mehr zu ſchwingen vermag,
Den Kriegerverheerer von Moma?"
„Nicht vergeſſen, o Sänger der Vorzeit,"
Entgegnet Kathmor, „iſt jener Kriegsſturm,
Hoch ſoll auf Moilena ſein Grab
Sich erheben als Wohnung des Nachruhms.
Doch jetzt bring' meine Seele zurück
In der Väter Zeit, da zum erſtenmal ſie
Auf Inisbuna beſtiegen die Flut.
Denn nicht nur Kathmor allein iſt ſüß
Die Erinn'rung des waldigen Lumon,
Der Heimath weißbuſiger Mädchen.
Quellenſchäumender Lumon du!
Du erhebſt dich in Fonar's Geiſt.
Die Sonne beglänzet deinen Hang,
Den Felſen mit nickenden Bäumen.
Das braune Reh erſcheint im Geſträuch,
Der Hirſch erhebt ſein äſtiges Haupt,
Denn er erblickt von Zeit zu Zeit
Auf der halbbedeckten Haide den Hund.
Langſam wandeln die Mädchen im Thal,
Des Bogens weißarmige Töchter,
Heben zum Hügel ihr blaues Aug',
Von ihrem wallenden Haar umglänzt.
Hier aber wandelt Larthon nicht,
Der Herrſcher von Inisbuna nicht.
Er beſteigt in Kluba's felſiger Kluft
Die Flut auf dem Eichbaum aus Lumon's Wald.
Die Mädchen wenden ihr Aug' hinweg;
Sie fürchten Larthon's Fall, denn nie
Hatten bisher ſie geſehen ein Schiff,
Den düſtern Reiter der Meerflut.

Er wagt's, den Winden zu rufen nun,
Zu miſchen ſich in die Nebel des Meers.
In Rauch ſtieg Inisfail empor,
Doch es ſchwand die ſchwarzumſäumte Nacht.
Bolga's Söhne faßte die Angſt,
Da ſtieg Tonthena im Flammengelock,
Kulbin's Bucht empfing das Schiff
In den Schooß ihrer rauſchenden Wälder.
Hier ſtürzt ein wilder Strom hervor
Aus der furchtbaren Höhle Duthuma's,
Wo zu Zeiten Geiſter ſich zeigen
In halbgebildeter Flammengeſtalt.

Träume ſchwebten auf Larthon herab;
Er ſah ſieben Geiſter der Väter.
Er hört' ihr halbvernehmliches Wort,
Sah dämmern vor ſich die Zukunft.
Sah Atha's Fürſten, den kommenden Stamm.
Sie führten die Kriegerſchaaren in's Feld,
Gleich Nebelſtreifen, welche der Wind
Im Herbſt über Atha's Wälder ſtrömt.

Larthon erbaute Samla's Burg
Bei dem lieblichen Tone der Harfe,
Jagt' Erin's Wild an dem heimiſchen Strom,
Doch nie und nimmer vergaß er
Das grünhauptige Lumon; oftmals flog
Er über das Meer nach dem Orte,
Wo Flothal mit weißem Arme herab
Vom Hügel entgegen ihm blickte.
Quellenſchäumender Lumon du,
Du erhebſt dich in Fonar's Geiſt!" —

Der Tag erwacht in Oſten. Das Haupt
Der nebligen Hügel ſteigt hervor,

Die Thäler zeigen die Ströme rings.
Lathmor's Heer vernahm seinen Schild
Und sammelt sich um ihn dem Meere gleich,
Wenn es der Flügel des Sturmes peitscht.
Noch wissen die Wogen nicht wohin,
Sie schütteln wirr das Haupt umher.

Traurig und langsam zog Sulmalla sich
Von Lona der Ströme. Sie ging und sah
Noch oftmals zurück. Ihr blaues Aug'
War von Thränen feucht. Da sie kam zum Fels,
Der düster Lona's Thal verbirgt,
Blickt' sie noch einmal mit brechendem Herzen
Zum König und schwand dann hinter ihm.

„Sohn Alpin's! o rühre die Saiten!
Wohnt noch etwas Lust in der Harfe,
O so gieß sie in Ossian's Seele:
Sie ist in Nebel gehüllt. Ich höre
Dich, o Bard', in meiner Nacht —
Doch laß verstummen den bebenden Ton —
Die Freude des Grams gehört Ossian
In seinen graudunkelnden Jahren.

Du grüner Strauch am Hügel der Geister,
Der du dein Haupt im Hauche der Nacht wiegst,
Ich höre kein Säuseln in dir. Es rauscht
Keines Geistes Luftzug in deinem Laub.
Oft schweifen die Schritte der Todten sonst
In dunkel hinwirbelnden Stürmen,
Wenn der Mond, ein dunkler Schild,
Von Osten durch den Himmel hinwallt.

Ullin, Carril und Ryno, laßt,
Laßt, ihr Stimmen der Vorzeit, mich
Hören in Selma's Nacht euer Lied! —

Ach ihr ſchweigt, ihr Söhne des Sangs,
In welch' wolkiger Halle ruht ihr?
Schlagt ihr, in Morgennebel gekleidet,
Die ſchattige Harfe, wo empor
Aus den grünhauptigen Wellen
Die zertheilende Sonne ſteigt?

Achter Gesang.

Wie wenn der grimmige Wintersturm
Des Bergsees Fluten erfaßt und sie
In stürmischer Nacht mit Eis bedeckt:
Weiß scheinen des Jägers frühem Aug'
Die Wellen noch immer zu strömen, er reckt
Sein Ohr nach jeder Furche Geräusch,
Doch still ist jede, glänzend bestreut
Mit Zweigen und buschigem Grase,
Welches zitternd säuselt im Wind
Ueber dem grauen Sitze von Eis:
So still erschien im Morgenglanz
Morven's geweihte Kriegerschaar;
Indeß jeder Krieger von seinem Helm
Blickte zum Hügel des Königs hinauf,
Wo er in Wogen des Nebels schritt.
Zu Zeiten sah man den Helden, groß
Und finster in all' seinen Waffen.

In ſeiner gewaltigen Seele war
Gedank' auf Gedanke der Krieg nur.
Jetzt ſchreitet der König hervor.
Zuerſt erſchien des Luno Schwert,
Der Speer, halb gehoben aus dem Gewölk.
Doch da der König ſich niedergeſenkt
Mit ſeinem thaulgen grauen Haar,
Erhob ſich Jauchzen im ganzen Heer.
Sie ſammelten ſtrahlend ſich rings umher
Mit all' ihren tönenden Schilden.
So empört ſich das grüne Meer
Um einen Geiſt, der vom wirbelnden Wind
Herniederfährt. Fern hört das Gebraus
Der Wandrer und hebt ſein Haupt empor.
Er ſieht in die brauſende Bucht und meint
In dem Dunkel die Geſtalt zu ſehn.
Ungeheuer ſpielen die Wogen umher
Mit ihren ſchäumenden Rücken.
Weit entfernt ſtand Morni's Sohn,
Der Sohn Duthno's und Kona's Barde.
Fern ſtanden wir, jeder an einem Baum.
Wir ſcheuten die Augen des Königs, denn
Wir hatten nicht im Felde geſiegt.
Zu meinen Füßen rieſelt' ein Quell,
Ich ſchlug ihn mit meinem Speere;
Doch abweſend war Oſſian's Geiſt.
Trauernd ſtieg er von Gedank' auf Gedanke,
Und er ſandte Seufzer hinaus.
„Sohn Morni's," ſprach der König, „Dermid,
Du Jäger des Rehs — was ſteht ihr ſo ernſt,
Zwei Felſen mit tropfendem Waſſer gleich?
Nicht Zorn kommt in Fingal's Seele jetzt
Wider die Fürſten. Ihr ſeid in der Schlacht

Meine Kraft, meine Luſt im Frieden ihr.
Meine Stimme war eine ſchmeichelnde Luſt
Eurem Ohr, als Fillan den Bogen geſpannt.
Zwar iſt Klatho's Sohn nicht hier,
Nicht auf der Jagd des flüchtigen Wilds.
Doch was ſollten die Schildegermalmer?
Hoch gingen ſie zum Könige hin
Und ſahn ihn nach Mora's Winde gewandt.
Seine Thränen floſſen herab
Um den Sohn mit dem blauen Aug',
Der in der ſtrömigen Höhle ſchlief.
Doch zu ihnen wandt' er ſich fröhlich,
Sprach zu den breitbeſchildeten Fürſten:
„Krommal, dieſer Kampfplatz der Winde,
Mit waldigem Fels und nebligem Haupt,
Sendet hervor des blauen Lubar
Reißendes Brauſen. Im ſtillen Thal
Der Hirſche ſchlängelt ſich hinter ihm
Der klare Lavath. Darinnen liegt
Finſter eine felſige Kluft.
Ueber ihr hauſt der ſtarkflüglige Aar,
Vor ihr ſauſen im Winde von Kluna
Die breiten Eichen. Darinnen wohnt
Des breitbeſchildeten Kairba Sohn;
Er lauſcht auf die Stimme Kondan's, der grau
Zum matten Lichte gebeugt ſitzt.
Er lauſcht — denn ſeine Feinde bewohnen
Temora's ſchallende Haide.
Zu Zeiten kommt er im Nebel heraus,
Die braunen Rehe zu jagen.
Doch wenn die Sonne das Feld beglänzt,
Iſt er am Strom nicht zu ſehn und am Fels.
Er ſcheut das Geſchlecht von Bolga, das

Die Hallen der Väter ihm wegnahm.
Sagt ihm, daß Fingal erhebe den Speer
Und daß vielleicht nun falle ſein Feind.

Breite du, Gaul, vor ihm den Schild,
Strecke, Dermid, Temora's Speer,
Und du, o Karril, ſing' ſeinem Ohre
Die Thaten der Väter.
Führt zum grünen Moilena ihn,
Zum düſtern Geiſtergefilde, denn hier
Stürm' ich im Schlachtgewühl voran.
Beſteigt den Gipfel Dunmora's, bevor
Die ſchwarze Nacht ſich herniederläßt,
Von dem grauwallenden Nebel blickt
Auf Lona; — wenn über Lubar's Lauf
Mein Banner in dem Winde weht,
Dann hat Fingal der König geſiegt
Auf ſeinem letzten Zug in die Schlacht!"

So ſprach Fingal; es entgegneten nichts
Die düſter fortſchreitenden Führer,
Blickten nur ſeitwärts auf Erin's Heer.
Verlaſſen hatten den König ſie nie,
Mitten im ſtürmiſchen Schlachtengefild.
Hinter ihnen ſchritt, rührend die Harfe,
Der graulockige Karril, er ahnte den Fall
Des Volks und traurig klang ſein Ton.

„Warum neigt ſich der Barde von Kona,"
Sprach Fingal, „ſo einſam am Strom?
Iſt denn jetzt die Stunde zur Trauer,
Vater du des gefallenen Oskar?
Im Frieden gedenken der Helden wir,
Wenn die Schilde nicht mehr erdröhnen:
Dann beug' im Gram dich über die Flut.

Wo das Lüftchen des Hügels klingt,
Dann laß deiner Seele vorüberziehn
Lena's blaugeaugte Bewohner.
Doch jetzt ſtürmt Erin zum Kampf hinaus,
Weitgebreitet und furchtbar daher.
Oſſian, nimm, o nimm deinen Schild,
Einſam iſt dein Vater, mein Sohn!"

Wie des Sturmes plötzlicher Wirbel
Inishuna's ruhiges Schiff überfällt
Und den ſchwarzen Reiter der Woge treibt:
So ſandte die Stimme Ringal's jetzt
Oſſian über die Haide hin.
Hoch erhob er den leuchtenden Schild
In die dunkeln Flügel des Kampfs,
Gleich dem breiten düſtern Mond
Im Gewölk, bevor ſich ein Wetter erhebt.

Laut vom mooſigen Mora ſtrömt
Hernieder die weitbeflügelte Schlacht.
Ringal, des ſtrömigen Morven Fürſt,
Führte ſeine Krieger hinan.
Der Flügel des Adlers flatterte hoch.
In grauen Ringen floß ſein Haar
Auf die breiten Schultern herab.
Es dröhnt ſein gewaltiger Schritt entlang;
Oft ſtand er und blickte wieder zurück
Auf der glitzernden Waffen Gewühl.
Er ſcheint ein Felſen, mit Eis bedeckt,
Deß Wälder hoch aufwallen im Wind.
Glänzende Ströme gleiten vom Haupt ihm
Und ſtäuben ihren Schaum in die Luft.

Jetzt kam er zu des Lubar Ufer,
Wo Oſſian ruhte; noch lag Bran

Auf des Schildes Trümmer, es flog zerſtreut
Der Adlerfittig im Winde.
Glänzend aus verdorrtem Geſträuche
Blickte der Speer des Helden hervor;
Schmerz durchtobte die Seele des Königs.
Wie ein dunkler Orkan den See.
Er wandte ſich ab und neigte ſich dann
Ueber ſeinen gebogenen Speer.
Vor Freuden ſprang der weißbruſtige Bran
Zu Fingal's wohlbekanntem Pfad.
Kam und blickte zur Höhle hin,
Wo ſein blauäugiger Jäger lag.
Denn mit dem Morgen war er gewohnt
Zum thauigen Lager des Rehs zu ziehn.
Sieh! da floſſen die Thränen des Königs,
Seine Seele ward dunkel und trüb'.
Doch wie wenn der erwachende Wind
Den ſtürmiſchen Regen verſcheucht und ſodann
Den Strömen und Hügelhäuptern auf's Neu'
Die Sonne bringt, ſo erhellte den Geiſt
Fingal's der Gedank' an den Schlachtkampf.
Ueber den Lubar ſchwang er am Speer ſich,
Schlug an ſeinen hallenden Schild.
Plötzlich beugten die Krieger ſich vorwärts
Mit ihren ſpitzen glänzenden Waffen.
Nicht mit Kummer hört' Erin den Schall,
In breiten Wogen nahten ſie ſich.
Aus dicken Brauen blickt' Malthos hervor;
Hinter ihm ragte Hidallan's Licht,
Dann folgte ſchielend Maronnan.
Der blauſchildige Klonar ſchwang den Speer,
Kormar ſchüttelt' im Wind das Gelock.
An einem Felſen rückte hervor

Atha's erglänzende, hohe Geſtalt.
Erſt erſchienen zwei ſpitzige Speere,
Dann die Hälfte des flammenden Schilds.
Doch als im Glanz ſich zeigte der König,
Stürmten die Heere plötzlich zur Schlacht.
Des Stahles blinkender Wellenſtrahl
Strömte von jeglicher Seite her.

Zwei empörten Meeren gleich,
Mit all' ihren brandenden Wogen,
Miſchten die Heere ſich unter einander.
Bald kam Fingal, bald Kathmor hervor,
Vor ihnen tummelt der Tod ſich grauſig;
Um ihre Füße rollten hellblitzend
Zertrümmerte Waffen, als ſie hoch
Hinſchreitend mit fürchterlichem Gebraus
Die Reihen der Schilde durchtobten.

Maronnan, von Fingal erſchlagen,
Sank bei einem Strome, das Waſſer
Schwoll bis zur Bruſt ihm und ſchlüpfte glatt
Ueber ſeinen gewölbten Schild.
Klonar wurde von Kathmor durchbohrt,
Doch fiel er zu Boden nicht, denn ſein Haar
Erfaßte beim Fallen ein Eichbaum —
Es rollte ſein Helm den Boden entlang;
Am Riemen hing ſchlaff ſein breiter Schild
Und drüber floß ſein ſtrömendes Blut.
Tlamin wird weinen in ihrer Hall'
Und ſchlagen an ihre ſchwellende Bruſt!

Auch Oſſian vergaß des Speeres nicht
Auf dem Flügel der Schlacht. Er beſtreute das Feld
Mit Todten. Der junge Hidallan kam:
„Holde Stimme von Klonra, was ſchwingſt

Den Speer? o hätten wir lieber uns
Zum Wettgeſang getroffen im Thal!“ —
Malthos ſah ihn fallen und ſtürmte
Ergrimmt heran. Wir neigten uns
An der Seit' eines Stroms in den ſchallenden Kampf.

Indeß neigt der Himmel ſich wolkig herab,
Es heulen und toben die Wind' umher.
Bald ſtehn die Hügel in Flammen, und Donner
Rollen die Nacht durch.
Im Dunkel bebte der Feind zurück
Und Morven's Krieger ſtanden erſtarrt.
Noch neigt' ich mich vorwärts über den Strom,
Von meinen wallenden Locken umſauſt.

Da ertönte die Stimme von Fingal
Und das Getöſe des fliehenden Feinds.
Zu Zeiten ſah ich im Blitzeslicht
Den König ſchreiten in furchtbarem Grimm.
Ich ſchlug an meinen wölbigen Schild
Und drängte die Flucht von Alnekma.
Es ſchwanden die Feinde wie Streifen von Rauch.

Aus den Wolken blickte die Sonne hervor;
Die hundert Ströme Moilena's erglänzten,
Langſam zogen ſich blaue Nebel
Gegen die ſchimmernden Hügel hin.
Aber wo ſind die gewaltigen Fürſten?
Sie ſind nicht am Strand, ſie ſind nicht im Wald! —
Horch! Waffengeklirr! In des Nebels Schoos
Beginnt ihr Kampf! So iſt der Zwiſt
Der Geiſter in nächtlicher Wolke.
Ich eilte hinauf. Der Nebel ſtieg.
Hehr glänzend ſtanden am Lubar ſie.
An einen Felſen lehnte ſich Kathmor.

Den halbgeſunknen Schild beſpült
Der über Moos hingleitende Quell.
Fingal ſchritt zu ihm heran,
Er ſah des Helden Blut. Er ſenkt'
In die Scheide das Schwert, und dann begann
In wehmüthiger Luſt er zu ſprechen:

„Weicht der Sproß von Borbarduthul?
Oder zückt er noch immer den Speer?
O bekannt iſt in Selma dein Name,
Er kam zu Fingal's Ohr wie das Lüftchen
Des Frühlings kommt aus der Wüſte. —
Komm nun zum Hügel meines Mahls,
Auch der Gewaltige ſiegt nicht immer —
Ich bin nicht ſtolz dem gefallenen Feinde,
Jauchze nicht bei des Muthigen Sturz.
Laß deine Wunde mich heilen; ich kenne
Des Hügels Kräuter; oft pflückt' ich mir
Ihre ſchönen Häupter auf der Höh',
Wo ſie an Strömen ſich wiegen. Du biſt
So finſter, o König von Atha!“ —

„Bei dem ſtrömenden Atha,“ erwidert
Kathmor, „ragt ein mooſiger Fels.
Auf ſeinem Wipfel ſpielen die Zweige
In dem wechſelnden Flüſtern der Lüfte.
Finſter liegt ein Geklüfte darinnen
Mit laut ſchäumendem brauſenden Quell.
Hier vernahm ich der Fremdlinge Tritt oft,
Wenn zu meiner Halle ſie wallten.
Der Lichtſtrahl der Freude ſtieg auf in der Bruſt mir,
Ich pries den wiederhallenden Felſen.
Hier ſei meine dunkle Wohnung im Thal.
Von hier aus beſteig' ich das Lüftchen, das

Den Bart meiner Diſtel verfolgt, und ſeh'
Auf den blaugeſchlängelten Atha herab
Von ſeinem wandernden Nebel."
„Warum redet der König vom Grab? —
Oſſian! der Held iſt gefallen! —
In Strömen komm' Luſt in die Seele dir,
Kathmor, du der Fremdlinge Freund.
Mein Sohn, ich höre der Jahre Ruf,
Sie faſſen in ihrem Flug meinen Speer.
Sie ſcheinen zu ſagen: Warum ruht
Fingal in ſeiner Halle nicht?
Ergötzeſt du ewig dich an Blut
Und an den Thränen der Jammernden?
Nein, ihr finſterflutenden Jahre,
Fingal ergötzt am Blute ſich nicht,
Thränen ſind ihm Ströme des Winters,
Die ſeine Seele zerwühlen. —
Aber leg' ich mich nieder zur Ruhe,
Naht mir des Kriegs gewaltige Stimme,
Fodert in meiner Halle mich auf
Und ruft mich in all' meinen Waffen.
Nimmer ſoll ſie wieder mich wecken.
Oſſian, nimm du den Speer deiner Väter,
Schwing' ihn im Kampf, wenn der Stolze ſich ſpreizt.
Die Väter, Oſſian, ſehn meinen Schritt,
Meine Thaten ergötzen ihr Auge.
Wo immer ich ſtürm' in's Gewühl der Schlacht,
Sind ihre nebligen Säulen mit mir.
Doch mein Arm beſchirmte den Schwachen,
War mein Zorn dem Stolzen ein Feuer.
Nimmer jauchzt' ich über Gefallne;
Darum werden mir auch meine Väter
An den Pforten der luftigen Halle

Entgegenkommen im Glanze des Lichtes
Mit holdlächelndem, freundlichen Aug',
Aber dem Stolzen im Waffenglanz
Sind ſie verfinſterte Mond' im Gewölk,
Die das Feuer der Nacht rothwandelnd
Ueber ihr Antlitz vom Himmel ſenden.

Vater der Helden, Bewohner der Ströme,
Trenmor, ich gebe nun Oſſian den Speer;
Freudvoll blickt dein Auge; zu Zeiten
Sah ich auf deiner Wolke dich glänzend.
So erſchein' auch nun meinem Sohne,
Wenn er den Speer zu ſchwingen verſucht;
Dann wird er deiner Thaten gedenken,
Obwohl du jetzt nur ein luftiger Hauch!" —

Meiner Rechte gab er den Speer
Und erhöhte zugleich einen Stein,
Daß ſein Haupt es der Nachwelt erzähle;
Darunter legt' er ein Schwert in die Erde
Und einen glänzenden Buckel des Schilds.
Finſter ſtand er ein Weilchen und brütend,
Endlich ertönte ſein lautes Wort:

„Wann du, o Stein, dereinſt wirſt vermodern
Und dich im Mooſe der Jahre verlieren,
Wird der Wandrer vorüberwallen
Und pfeifen ſein Lied — du Schwächling, ach!
Weißt nicht, daß voreinſt der Ruhm beglänzt
Moilena, und daß Fingal hier
Nach der letzten Schlacht ſeinem Speer entſagt.
Walle hinweg, du nichtiger Schatten,
In deinen Worten iſt kein Ruhm.
An einem friedlichen Strom magſt du wohnen,
Doch nur kurze Zeit — und du verſchwindeſt,

Keiner gedenkt dein, du Bewohner des Nebels.
Fingal indeß iſt die Leuchte der Zukunft,
Hellſtrahlend in Ruhm, er zog in den Kampf,
Die Waffenſchwachen zu ſchützen.“ —

Der König ſchritt im Glanz ſeines Ruhms
Zu Lubar's rauſchender Eiche.
Unten dehnt ſich ein enges Thal
Mit einem murmelnden Felſenquell.
Hier flatterten Morven's Banner im Wind,
Feradarthon zu bezeichnen den Pfad
Aus ſeinem verborgenen Thale.

Ergraut ſaß an ſeiner mooſigen Kluft
Der greiſe Klonmal tiefgebeugt.
Erblindet war des Barden Geſicht,
Er lehnte ſich vorwärts auf einen Stab.
Sulmalla, lieblich in ihrem Gelock,
Saß vor ihm und lauſcht' ſeiner Kunde,
Der Kunde von Atha's Königen.
Der Schlachtlärm verrauſcht' an ſeinem Ohr,
Er blieb — und ſeufzte heimlich auf.
Oft leuchteten, wie man ſagt, ſeinem Geiſt
Die Seelen der Todten. Er ſah geſtreckt
Den König Atha's unter dem Baum.

„Was biſt du ſo traurig?“ frug ihn das Mädchen.
„Der Lärm verſtummt. Bald kommt er heran
Zu deiner Kluft am gewundenen Strom.
Die Sonne blickt vom weſtlichen Fels,
Die Nebel des Sees ſteigen empor,
Verbreiten ſich grau am Gebirge hin,
Der ſchilfigen Heimath der Rehe.
Mit dieſem Nebel erſcheint mein König.
Sieh! dort naht er in ſeinen Waffen!

Komm zu Klormal's Höhle, komm,
O du mein Innniggeliebter!" —

Es war der Geiſt Kathmor's, wandelnd hehr,
Eine ſchwebende Strahlengeſtalt.
Sie verſchwand am murmelnden Strom,
Der zwiſchen den Bergen hervorſchoß.
„Es war nur der Jäger," rief ſie aus,
„Der des Wildes Lager erſpürt." —

Nach dem Hügel wandt' ſich ihr Auge,
Die Strahlengeſtalt ſchwebt' wieder vor,
Freudig erhob ſich Sulmalla, —
Jener ſank in Nebel zurück.
Seine Glieder gingen 'n Dunſt auf
Und zerfloſſen dann in dem Wind.
Nun erkannte das Mädchen Kathmor's Tod.
„O König von Erin, biſt du gefallen!
Laßt Oſſian vergeſſen des Mädchens Gram,
Er zerreißt die Seele des Greiſen."

Der Abend ſchwebt' auf Moilena herab.
Grau rollten die Ströme des Landes hin,
Laut erſcholl die Stimme von Fingal.
Freudig lagert' um die lodernden Eichen
Das Volk ſich, doch miſchte ſich Trauer der Luſt.
Seitwärts ſah'n ſie nach ihrem König,
Sah'n, daß ſeine Luſt nur getheilt. —
Plötzlich erklang von der Wildniß her
Lieblich der Ton des Geſanges.
Erſt glich es fernem Stromesgeräuſch,
Dann floß es langſam den Hügel entlang,
Gleich des Lüftchens ſäuſelndem Flügel,
Wenn es der Felſen buſchigen Bart
In ſtiller Stunde der Nacht erfaßt.

Es war die Stimme Kondar's, begleitet
Von Karril's zitternder Harfe.
Sie kamen mit Feradarthon jetzt
Zu Mora's Strömen gezogen.

Plötzlich sangen die Barden auf Lena.
Dazwischen schlug das Heer den Schild.
Freude verklärte des Königs Gesicht,
Wie Sonnenschein an wolkigem Tag
Den grünenden Hügel überglänzt.
Er schlug der Könige wölbigen Schild,
Und plötzlich ward ringsum Alles stumm;
Vorwärts auf seinen Speer gelehnt
Lauschte das Volk der Stimme des Landes.

„Ihr Söhne Morven's, laßt kreisen die Muschel,
Sendet die Nacht mit Gesängen hinweg;
Ihr glänztet um mich, und das Wetter schwand.
Du, Volk, bist der stürmige Felsen mir,
Von dem ich die Adlerflügel schwang,
Wenn ich hervorgeflogen nach Ruhm
Und ihn im Schlachtengefilde gewann.
Ossian, nimm hier Fingal's Speer.
Er ist nicht der Stab eines Knaben,
Der die Disteln verstreut. Nein, er ist
Der Gewaltigen Waffe, mit welcher sie
Zum Tode streckten die Hände.
Blick' auf deine Väter, mein Sohn,
Denn sie sind heilige Strahlen.

Morgen führe Feradarthon
In Temora's tönende Halle.
Ruf ihm die Fürsten Erin's empor,
Die großen Gestalten der Vorzeit.
Vergiß auch der Gefallenen nicht,

Sie waren mächtig im Streite.
Laß Karril verſtrömen ſeinen Geſang,
Daß die Fürſten auf ihrem Nebel ſich freun.
Morgen ſpann' ich die Segel auf
Nach Selma's ſchattigen Hallen,
Wo durch der Rehe Lager ſich
Der ſtrömende Duthula windet!"

Anmerkungen.

Komala.

S. 4. Karun oder Karaon, ein Fluß in Schottland, bis zu welchem sich die Eroberungen der Römer in England ausdehnten.

" 6. „König der Welt" ist der Kaiser Severus.

" 7. „Zitternder Sohn des Felsens." Sie bezeichnet damit einen Druiden, von denen zur Zeit von Fingal's Herrschaft wahrscheinlich noch einige übrig waren und welchen Komala um den Ausgang der Schlacht befragt hatte.

" 10. Die ferneren Schicksale und der Tod Hidallan's werden später in dem Gedicht: der Krieg mit Karos, erzählt.

Karrikthura.

" 17. Branno oder Bran bedeutet einen Bergstrom. An dieser Stelle ist es der Name eines zu Ossian's Zeiten bekannten Bachs.

" 19. Karmora, ein Felsenhügel.

" 24. Sora, eine Landschaft in Dänemark.

" 26. Tura, der Name eines der größeren Flüsse Nordschottlands.

" 30. Konnal, der Sohn Diaran's, einer der berühmtesten Helden Fingal's, ward in einem Gefecht gegen den Briten Drago erschlagen.

Karthon.

" 39. Lora, ein Bach in der Gegend von Selma, der Residenz

S. 40. Kona, ein Thal in der Nähe von Selma und Ossian's Lieblingsplatz, daher er sich öfters die Stimme von Kona nennt.

" 40. Kessamor, Fingal's Oheim.

" 41. Balklutha, eine Stadt, das jetzige Clyde.

" 41. Klutha, der gälische Name des Flusses Clyde.

Dina-Morul.

" 62. Konkathlin, ein Stern; deutsch: sanfte Wellenleuchte.

" 62. Albion oder Albin, der alte Name Englands.

Dithona.

" 88. Morlo, der Sohn Leth's, ein berühmter Held Fingal's.

Kathloda.

Erster Gesang.

" 99. Malvina, die Tochter Toskar's und Geliebte Oskar's, des Sohnes von Ossian, war die Führerin des Dichters, als derselbe im Alter erblindete.

" 99. Lochlin, der keltische Name Skandinaviens; im engern Sinne bedeutet es das jetzige Jütland.

" 99. Gormal, die Königsburg von Lochlin.

" 100. „Der Fürsten weißarmige Tochter." Agandekka, die Tochter Starno's und Geliebte Fingal's, entdeckte diesem den Mordanschlag ihres Vaters auf ihn und ward von Starno deshalb ermordet. Siehe das Gedicht: Fingal, dritter Gesang.

" 100. Trenmor, Fingal's Urgroßvater.

" 100. „Ein Jeder bestieg einen Hügel bei Nacht." Die alten schottischen Könige pflegten die Nacht vor einem Treffen allein auf einem Hügel zuzubringen, um die Geister ihrer Ahnen über den Ausgang der Schlacht zu befragen.

" 101. Loda, ein Ort in Lochlin, zur Verehrung der Götter bestimmt.

" 101. Duthmaruno, ein berühmter Kriegsfürst des nördlichen Schottland.

" 101. Komhal, Fingal's Vater.

S. 101. Kandona, ein nach Fingal's Tode berühmter Führer.
" 102. Torkultorno, König von Krathlin, einem schwedischen Gebiete.
" 105. Luno, Fingal's Schwert, nach seinem Verfertiger so genannt.

Zweiter Gesang.

" 111. Lanul, Duthmaruno's Weib.
" 113. Kana, eine Grasart, die im nördlichen Schottland auf sumpfigen Wiesen wächst.

Kalthon und Kolmal.

" 123. „Fremdling". Darunter ist einer der ersten christlichen Missionaire zu verstehen, dem Ossian mehrere Gedichte gewidmet hat.
" 125. Alteutha, die Residenz Dunthalmo's; das jetzige Tweed.
" 128. Dargo, der Vater Konnal's, dessen Tod in Karrikthura erzählt wird.

Der Krieg mit Karos.

" 135. Ryno, ein Barde, nicht zu verwechseln mit dem Sohne Fingal's.
" 136. „Die Flügel des Stolzes," die römischen Adler.
" 136. „Thürmende Felsen," die Mauer des Agricola, die Kaurassius (Karos) wieder herstellen ließ.
" 138. Balva, ein kleiner Bach in der Grafschft Stirling.
" 139. Garmallon, Hidallan's Großvater.

Kathlin von Klutha.

" 150. Karmona, eine Bucht unweit Selma.
" 152. Tonthena, Name eines Sternes.
" 152. Rathkol, der Sitz Duthkarmor's.
" 154. Sohn Loda's, ein Zauberer.
" 154. Trathal, der Großvater Fingal's.

Sulmalla von Lumon.

" 162. Ithorno, eine skandinavische Insel.

Der Krieg von Inisthona.

S. 170. Branno, der Großvater Oskar's von mütterlicher Seite und Fürst am See Lego, daher Oskar häufig den Zusatz: vom Lego hat.

" 171. Lano, ein sumpfiger See in Skandinavien, aus dem im Herbste schädliche Dünste aufsteigen.

Lieder von Selma.

" 180. Salgar, ein Jäger.

" 186. Armin, Herrscher von Gorma, einer der Hebriden.

Die Schlacht von Lora.

" 196. Erragon, dichterischer Name für Annir.

" 199. Bosmina, die jüngste Tochter Fingal's.

Der Tod Kuchullin's.

" 213. Kalmor, der Sohn Matha's, dessen Tod im dritten Gesange des Fingal besungen wird.

Konlath und Kuthona.

" 225. Maronnan, Toskar's Bruder.

" 225. Selama, die Residenz Toskar's auf der Küste von Ulster unweit Kromlach.

Berrathon.

" 239. Finthormo, Uthal's Schloß.

" 248. Ryno, Fingal's Sohn, nicht der oben erwähnte Barde, ward von Swaran in einer Schlacht in Irland getödtet.

Lathmon.

" 253. Morni, der Fürst eines mächtigen Stammes zur Zeit Komhal's.

" 253. Strumon, ein Bach bei Selma.

Darthula.

" 271. Selama, bedeutet schöne Aussicht; nicht zu verwechseln mit Selma.

S. 277. Lona, eine ſumpfige Ebene.
„ 280. Temora, Königsburg von Erin (Irland).
„ 281. Sliſſama, die Tochter Semo's und Usnoth's Weib.
„ 276. Truthil, der Stifter der Familie Darthula's.

Fingal.

Erſter Geſang.

„ 293. Kuchullin, dichteriſcher Name des Sohnes Semo's; bedeutet Stimme von Ullin (Ulſter).
„ 293. Fithil, ein Unterbarde.
„ 294. Malmor, ein großer Hügel.
„ 294. Kaithbat, der Großvater Kuchullin's.
„ 295. Kromla, ein Berg auf der Küſte von Ulſter.
„ 297. Iniſtore, die orkadiſchen Inſeln.
„ 306. „Mädchen von Iniſtore" iſt die Tochter Gorlo's, des Königs von Iniſtore.
„ 309. Kona, ein Strom in Argyleſhire; nicht zu verwechſeln mit dem Thal bei Selma.

Zweiter Geſang.

„ 327. Mora, ein Berg in Schottland.

Fünfter Geſang.

„ 366. Bran, ein noch jetzt in Schottland gebräuchlicher Name für Windhunde.
„ 367. Allad, ein Druide.

Sechſter Geſang.

„ 383. Konnan, ein Verwandter Morni's.

Temora.

Erſter Geſang.

„ 395. Kathol, Maronnan's Sohn, wurde von Kairba wegen ſeiner Anhänglichkeit an Kormak, den König von Erin, erſchlagen.
„ 401. Bran, ein Hund Fingal's.
„ 404. Althan, ein Oberbarde Arth's, des Vaters von Kormak.
„ 404. Dora, ein Hügel in der Nähe Temora's.
„ 406. Slimora, ein Berg in Konnaught, wo Kuchullin fiel.

Zweiter Gesang.

S. 414. Bolga, der südliche Theil von Irland.
" 415. Konar, Bruder Trathal's, Fingal's Vater, war der erste König von Irland.
" 417. Brumo, ein zur Verehrung der Götter bestimmter Ort auf der schottländischen Insel Kraka.
" 418. Moma, eine Landschaft im südlichen Connaught.
" 419. Sulmalla, die Tochter Konmor's, Königs von Inishuna.
" 419. Krothar, der Urahn Kathmor's, der sich zuerst in Atha niederließ.
" 420. Alnekma, alter Name von Connaught.

Dritter Gesang.

" 435. Evirchoma, Saul's Weib.

Vierter Gesang.

" 441. Ul-Erin, Führer von Erin.
" 443. Roskrana, Ossian's Mutter.
" 448. Larthon, der erste König der Fir-Bolgischen Kolonie, die von Irland Besitz nahm.

Fünfter Gesang.

" 457. Kormul, eine Klippe auf dem Hügel Mora.

Siebenter Gesang.

" 482. Klonmal, ein Druide.
" 483. Sonmor, Kathmor's Großvater.
" 483. Kormak, hier Roskrana's Vater.
" 484. Kanmathon, Kolderna, Uloicho und Kathlin sind Sterne.

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Hiazinth und Lilialide,

ein

Frühlingsmärchen

von

Adolf Böttger.

Vierte Auflage.

H. 1913. 646

Leipzig,
Otto Klemm.
1852.

X

Kgl. Bibl.
Berlin

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

An die Leſer.

Raſch gingen ſchon wieder drei Jahr' in's Land,
Seit in dem Haupte dies Märchen erſtand,
Dies Märchen vom niedlichſten Volke.

Leis klopft's an die Herzen Befreundeter an,
Und wo ihm gaſtlich ward aufgethan,
Vertrieb es manch' grämliche Wolke.

Doch da man oft falſch mein Kindlein verſtand,
Und politiſches Blut darinnen nur fand,
Gab Liebe die Taufe dem Liede.

So wandert's in neuem Gewande hinaus,
Auf der Bruſt als Paß einen Frühlingsſtrauß:
„Hiazinthchen und Lilialide!“

Leipzig, im December 1851.

A. B.

Ein Frühlingsmärchen.

Der Mondenſtrahl fiel in der Lilie Thau
Und weckte den Elfen, der ſanft darin ſchlief,
Mit den Flügelchen zart und libellenblau
Flog der Luftige fort und athmete tief.

Er blies in ſein ſilbernes Wunderhorn,
Da erſchloß ſich die Roſe mit mächtigem Trieb,
Draus ſchwang ſich über Blätter und Dorn
Sein ährenblondes, ſein ſüßes Lied. — —

A. Böttger's Gedichte, S. 10.

Rings durch den Wald weht sonn'ger Staub,
Zuckt goldnes Frühlingsblitzen,
Leis knisternd hebt durch dürres Laub
Das frische Gras die Spitzen.

Der Storch, der Wandrer, ist am Ziel
Er blickt vom Dach in Frieden,
Und plappert reiselig vom Nil,
Von Sphinx und Pyramiden.

Die Schwalbe fliegt um's Haus und sieht
Und zwitschert durch die Scheiben:
„Die Liebe zieht, die Liebe zieht
In's wonnige Frühlingstreiben!

Hinaus in's luſtge Thalgebiet,
Die vollen Knospen ſpringen,
Die Liebe zieht, die Liebe zieht,
Die Blumenglocken klingen!'' —

Und wie ich ihren Ruf vernahm,
Mußt ich in Lenzluft tauchen,
Um all' der Seele Wintergram
Im Balſam zu verhauchen.

Ich eilte weit hinaus in's Land,
In's duftge Lenzgekoſe, —
Da blüht' auf morſcher Mauerwand
Vereinſamt eine Roſe.

Ob Anmut ſie auch hold umfing,
Sie ſenkte trüb das Köpfchen,
An ihrer ſeidnen Wimper hing
Der Thräne Silbertröpfchen.

O Röslein ſchon doch kummerbleich,
Hat Dich Dein Elf verlaſſen,
O Röslein meiner Liebe gleich,
Mußt Du ſo jung erblaſſen?

Komm an mein Herz, Du ſollſt mich noch
Mit ſüßem Troſt beglücken,
Im Tod mir die lebendge, doch
Verlaſſne Bruſt entzücken! —

Ich ſchwelgt' in ihrer Farbenzier
In ihres Duftes Segen,
Da fielen aus dem Kelche mir
Die Blätterchen entgegen.

Auf ihre rothen Adern war
Gehaucht ein Frühlingsmärchen.
„Die Rebellion der Geiſterſchaar"
Gedicht für Liebespärchen.

Und Blatt für Blatt der Zauberſchrift
Hab' ich hier nachgeſchrieben,
Wie Elfenhaß die Rache trifft,
Und wie ſich Elfen lieben.

So nehmt dies Lied hin und ermeßt,
Es flieg aus roſigem Borne;
Behagt der Duft euch, ſo vergeßt
Die Stacheln und die Dorne!

Erſtes Blatt.

Es war eine ſchwule Maiennacht,
Die Lüftchen hingen die Flügel
Und ſchlichen nur leisathmend ſacht
Ueber die Schluchten und Hügel:

Da ſaßen funf Elfen mit finſtrem Sinn
Auf einem Abhang im Holze,
Der Schlehdorn wirbelte druberhin
Die Bluten im Frühlingsſtolze.

Ein brauner Pilz vor ihnen als Tiſch,
Drauf Eichelnäpfchen als Becher,
Von Blumenthau ein duftig Gemiſch
Tranken die mürriſchen Zecher.

In tiefem Brüten ſaß Spinnebein,
Er ſtemmte den Ellebogen,
Ein pfiffig durchtriebenes Schneiderlein,
Das die Elfen unſterblich betrogen.

Er trug einen grünen, modiſchen Rock
Aus Froſchhaut bewährteſter Güte,
Als Mütz' auf des Haares ſchwarzem Gelock
Eines Fingerhuts purpurne Blüte.

Jetzt hob er ſich plötzlich empor vom Platz
Und ſprach mit polternder Schnelle:
„Ihr Brüder! beim König iſt Jeder ein Matz
Und wär' er ein Schneidergeſelle.

„Satt hab' ich das Kleidergeſtick und Gebatz
Aus Baſt oder Fledermausfelle;
Ich heg' in dem Haupt einen edleren Schatz.
Drum fodr' ich im Staat eine Stelle.

„Nie ſchneidr' ich wieder Frack oder Kaz,
Der Teufel hol' Nadel und Elle! —"
Und wie er geſprochen den würdigen Saz,
Saß nieder der wilde Rebelle.

Drauf rauſperte Schnake ſich voller Gewicht,
Tanzmeiſter war er im Reiche,
Dünnleibig, langbeinig mit fahlem Geſicht
Eine zappelnde, redende Leiche.

Er ſprach: „Ich erfand manch' liebliche Tour,
Wer hat derohalb mich geadelt?
Ueberſchritt mein pas das Ziel der Natur,
Gleich lacht der Herr König und tadelt.

Ich dirigire — was hab ich davon? —
Der Elfen Gequick und Gequake;
Bleibt Oberon immer doch Oberon,
Und ich bleib' immer nur Schnake.

Nach meiner Pfeife ſoll tanzen fortan
Der königliche Geſelle!'" —
Zornſprühend ſah er die Brüder an
Und ſetzte ſich nieder zur Stelle.

Per baclo! rief der Schulmeiſter Specht
Im braunen maikäfernem Fracke,
Das ſchwarze Käpſel ſchob er zurecht
Und ſprach mit Sitt' und Geſchmacke:

„In einer freſtigen, ſchaurigen Nacht
Thät ich herausſpekuliren,
Wie man zu Menſchen Elfen macht,
Und Menſchen macht zu Thieren.

Ich lehrte der Jugend mit eignem Geſchick
Tyranniſche Zuchtler beſchimpfen,
Und wußte die rothefte Republik
In ihre Köpfe zu impfen.

Da hat der König vom Amt mich geſagt
Ob dieſer erſprießlichen Sache —
Nun frag' ich euch Freund' und Brüder ſagt,
Heiſcht das nicht glühende Rache?" — —

Ein Dickbauch erfaßte die Rede ſchnell:
„Ihr kennt mich wol hoffentlich Alle,
Bin Raps, der Wirth vom berühmten Hotel
Zur güldenen Mauſefalle.

Verſtehe recht wohl, was Spinnebein
Was Specht und Schnake geſprochen;
Ja! Rache muß ſein, ja Rache muß ſein,
In der Welt wird Alles gerochen.

Zwar hat der Herr König mir nichts gethan,
Ich hätt's ihm auch wollen wol lehren,
Mir ſteht aber ſolch ein Wicht nicht an
Der mehr als ich zu verzehren.

Denkt irgendwo irgend ein Schubiack
Ich ſei nur ein Flaſchenausſpuhler,
Den hau' ich durch mit Sack und Pack
Als echter vollblutiger Wühler.

Wer ſeufzt da! der Dichter? — Er macht ein Sonett,
Politik erſcheint ihm zu ledern!
Das Kerlchen im blauen Sammetbarett
Mit den weißen ſchwankenden Federn

Hiazintchen! luſtig den Becher geiullt
Stoß an, denn Anſtoß ſoll's geben!" —
Drauf dieſer in's grune Mäntlein gehullt.
„Die Gleichheit der Geiſter ſoll leben!

Wie wäre das Reich ſo groß, ſo ſchön,
Wenn Alle ſich friedlich vertrugen!
Elf, Gnom und Nix auf Waſſern und Hohn
Sich einten in ſchwärmenden Zugen!

Doch ſtill o Lippe! — wenn's Oberon ſpürt —
Du gabſt mich ſchon einmal gefangen,
Da ward ich im Bergſpalt vom Windhauch berührt
Eine ſeufzende Harfe gehangen!" —

„Was Oberon hin, was Oberon her"
Brüllt Spinnebeins heiſere Lunge,
Vertauſchet die Phraſen mit Schwert und Speer,
Empörung iſt jetzo im Schwunge.

Die tuchtigſten Elfen beredet ſofort
Mit Worten gewaltig und brauſend;
Ich ſelber, ich geb' euch mein Schneiderwort —
Ich ſelber, ich ſtell' euch an tauſend!"

Wann treffen wir uns? — „Zu Morgen Nacht!"
Und wo? — „In der Schlucht zu den Dachſen."
Drauf Specht: „Wer am meiſten Verbrüderte macht,
Für den iſt der Lorber gewachſen."

„Nur eins noch — murmelte Schnake voll Zorn —
Feſt ſteht's, wir ſtürzen den König!“ —
Da ſcholl durch den ſtillen Wald ein Horn
So lüſtern, ſo ſilbertönig:

Hirſche, wie Mondlicht flüchtig und bleich,
Theilen die klingenden Lüfte,
Titania's Zug durch's nächtige Reich
Fliegt über Wälder und Grüfte.

Kaum tönt der ſilberne Klang — da huſch
Nach links, rechts, unten und oben
Waren in Schilf, in Blum' und Buſch
Flugs die Rebellen zerſtoben.

Zweites Blatt.

Weißperlend fließt der kühle Quell
Durch Gras und Brombeergeſträude,
Die Sterne ſchwimmen liebäugelnd hell
Auf den Wellen in neckender Freude.

An des ſchlängelnden Baches mooſigem Rand
Prunkt hoch eine ſtrahlende Lilie,
Drin wohnt von altem adligen Stand
Eine ſtolze Silfenfamilie.

Graf Rauprich von Raupenherz Excellenz,
Er fand an dem Landſitz Behagen;
Alljährlich am wonnigſten Morgen im Lenz
Hält dort ſein erlauchteſter Wagen.

Draus ſteigt in der Wildſchur der Edle voll Haſt
Und führt die ſchönſte Silfide
Am Arm in den blendenden Blumenpallaſt
Sein Töchterchen Lilialide.

O himmliſch Entzücken durchſchauert den Geiſt,
Der einmal ſie ſah oder dachte!
Muſik wird das Wort, das die Liebliche preiſt,
Wenn ſie lächelnd aus Träumen erwachte.

Ihr Haupt, ihr Füßchen, ja ſelbſt ihre Hand,
Melodiſch von Anmut gehoben,
Umhüllt ein halbdurchſichtig Gewand
Aus gefloſſenem Nebel gewoben.

Im Mondlicht glänzt die blanke Geſtalt
Wie die Seele der Lilienblüte,
Ihr roſig ſchimmernder Buſen wallt
Jungfräulich wie ihr Gemüte.

Ihr Aug' ein Stern, der die Nacht erhellt,
Den der Thau des Erbarmens nur dunkelt,
Unnennbar weicher Gefühle Welt,
Wo die Liebe geheimnißvoll funkelt.

Die Lippe, wie Keine zum Kuſſe ſich bot.
Sind Magnete darinnen verborgen?
Die kleine Lippe — ſie lächelt ſo roth
Wie der purpurdämmernde Morgen.

Wie Sonnenlicht fliegt ihr goldiges Haar,
Der Silfenſchönheit zum Ruhme,
Wenn im Thau ſie ſich badet friſch und klar,
Wenn ſie flattert von Blume zu Blume.

Und Nachts — o ſeht ſie! — leicht nur bedeckt
Im alabaſternen Zimmer
Auf den weißen Atlasdiwan geſtreckt
Bei des Glühwurm's leuchtendem Schimmer.

Es wird ihr ſo ſchwül, unheimlich allein,
Der Vater iſt heute bei Hofe,
Sie ſingt vor Beklemmung, und ſeufzt darein,
Ihr Lieblingslied Strofe für Strofe.

Sie denkt an die Menſchen, an Tod und Gruft,
Wol auch an manch ſtattlichen Elfen,
Es glüht ihre Wange — ſie wedelt ſich Luft,
Doch will auch das Lüftchen nicht helfen.

Sie greift zum neueſten Moderoman:
Kapauna oder die delfiſche
Orakelenthüllung von Henn' und Hahn,
Ueberſetzt aus dem Deutſchen in's Elfiſche.

Sie lieſt — ſie athmet ſo ſchwer, ſo tief,
Wie klopft ihr das Herzchen ſo mächtig;
Wie lebendig es klopft! — da horch! es rief —
Dann Stille — Muſik — „O wie prächtig!

Faſt war's, als ob's Lilialide klang!"
Sie ſpricht es erröthend und ſtockend,
Dann lauſcht ſie — herauf tönt leiſer Geſang
So wundergewaltſam verlockend:

Die Sterne, die ſilbernen Bienen
Dreh'n ſich in fliegender Haſt,
Und wem ſie in's Herze geſchienen,
Der ſehnt ſich zu ſchwärmen mit ihnen
Vom ſeltſamen Zauber erfaßt.

Laß Liebchen die einſamen Hallen,
Komm zum beflügelten Reihn,
Wir wirbeln, wir walzen, wir wallen
Auf Sohlen von lichten Kryſtallen
In's ſelge Gewimmel hinein!

Die Stimme verhallt. — „Biſt Du's Hiazint?“ —
Sie theilt die weißen Gardinen.
„„„Du rufſt Dein Herz, das treu Dir geſinnt
Nur ſchlägt, Dir ewig zu dienen.““““

Und wagſt es zu mir — „Ich wage nicht viel,
Ich weiß, daß bei Hofe heut Kur iſt!“ —
Was ſetzeſt Du mich, ja Dich ſelber auf's Spiel?
„Weil das Liebſte gewinnen Natur iſt!“ —

Hier gehſt Du da irr, Gewinn iſt Verluſt! —
„O gönn' des Verluſtes Gewinn mir,
Verarmt ein ſüßes Geheimniß die Bruſt,
Bereichert ein ſüß'res den Sinn mir!“ —

Und ſprächſt Du es aus? — „O ſpräch' ich es ſchon!“
Wirſt bald Du verlaſſen mich müſſen! —
„Ich folge der Stimme berauſchendem Ton,
Den Saum Deines Kleides zu küſſen!“

Es öffnet dem Elfen, dem flüchtigen ſich
Die lilienglänzende Pforte,
Er neigt vor der Holden, der Züchtigen ſich
Und athmet unſterbliche Worte.

Bang ſchlägt ihr Herz bei dem Zauberſchall
Der liebelispelnden Grüße;
Im Baum ſang draußen die Nachtigall,
Sie ſchluchzte ſo ſüße, ſo ſüße. — —

Ach der Vater iſt ſtolz, unerbittlich hart,
Und wär es die leichteſte Schuld nur! —
„Die Sonne ſchmilzt Alles, was eiſig ſtarrt
Süßliebchen o habe Geduld nur!“

Und deine Sonne? — „Die Revolution
Der Umſturz, der ſchaffende Meiſter;
Bekämpf' auch den eigenen Vater der Sohn,
Geſtürzt wird der König der Geiſter.“ —

O furchtbares Wort! halt' ein Hiazint! —
„Nur furchtbar Frauen und Thoren,
Wer aber geſinnungstüchtig geſinnt,
Hat der Freiheit Treue geſchworen.

„Raps, Schnake, Specht ſo wie Spinnebein
Sind all' urkräftge Rebellen,
Wir führen die Gleichheitsverfaſſung ein,
Und beſetzen nur Ehrenſtellen.

„Dann gibt's nur Einheit im Geiſterreich,
Verſchwiſtert in Höhlen und Schilfe
Leben an Rechten und Gütern gleich
Der Gnome, der Nix und der Silfe.

„Dann komm ich vom höchſten Aetherraum
Durch der Lüfte kryſtallene Wogen
Wie ein ſelig beglückender Morgentraum
Zu Dir, mein Bräutchen, geflogen.

„Ich nahe geſchmückt Dir und ambrabenetzt
Mit ſiegesprunkendem Flugel,
Umſchlinge die Hüfte Dir glühend wie jetzt
Und hole mir —“ „„Tüchtige Prügel!““

Graf Rauprich von Raupenherz Excellenz
Zertheilte das Liebesbehagen,
Er faßte mit adliger Vaterlicenz
Den verzückten Elfen beim Kragen:

„Ich bitte, wir ſprechen erſt morgen davon,
Wollt' euch mit dem Küſſen geduldgen;
Mein gnädger Rebell, vor Oberon
Werd' ich ſelbſt mein Verfahren entſchuldgen.“

Bleich wird Hiazint, wohl weiß er wofür!
Welch hölliſche Zukunft erwacht' ihm!
Der Graf geleitet ihn höflich zur Thür,
Uno wünſcht noch „erquickende Nacht“ ihm.

Es trat vor den Mond ein Wolkenflor,
Dumpf flucht Hiazint, der verblüffte —
Dann ſtampft er den Fuß, dann ſchwebt er empor
Und theilte ſeufzend die Lüfte.

Drittes Blatt.

Tiefernſte Ruhe liegt auf dem Hain
Ehrwürdigſchattiger Eichen,
Kein menſchlicher Blick dringt je hinein
In's Dunkel von dieſen Bereichen.

Unſichtbar dem ſinnlichen Auge ſteht
Ein Tempel aus Saphir darinnen,
Andächtig ewiges Schweigen weht
Um ſeine Hallen und Zinnen.

Hier ruht von den edelſten Elfen bewacht
Das heilge Geheimniß der Geiſter,
Das irdiſche Genien dargebracht:
Das Unſterbliche ſterblicher Meiſter.

Ein Märchen aus phantaſtiſchem Schaum
Entſchleiert hier lichte Gefilde,
Der bunte luſtige Wundertraum
Shakspeare'ſcher Elfengebilde.

Darüber zittern von Mendelsſohn
Der Sommernacht ſelige Klänge,
Der letzte ſüßhinſterbende Ton
Einlullender Flötengeſänge.

Hier klingt der Zauberſpruch Byron's fort
An die Geiſter der Alpenklüfte,
Und hier des ewigen Goethe Wort,
Beſchwörend die Erd' und die Lüfte.

Anmutig lächeln im Heldengedicht
Hier Wieland's liebliche Muſen,
Dem holder Wahnſinn leicht umflicht
Den freien entfeſſelten Buſen.

Hier rieſelt Weber's melodiſcher Bronn,
Des Himmliſchen, Göttlichhohen,
Deß letzter Herzſchlag: „Oberon"
In's Reich der Elfen geflohen.

Fouque's Undine, ſo wunderhell
Dem Hauch des Schöpfers entſproſſen,
Umfließt hier mancher ſuße Quell
Von Thränen, für ſie gefloſſen.

All dieſe Perlen, ſie ſind der Ruhm
Aetheriſchen Wirkens und Webens,
Der Elfen theuerſtes Heiligthum,
Der Born ihres ewigen Lebens.

Hierhin, wo um das beflügelte Lied
Muſik ſchlingt wonnige Wellen,
In dieſe geweihten Räume beſchied
Der König die funf Rebellen.

Ein blaues Gewand wie der Himmel ſo hold
Umwallt ſeine fürſtlichen Glieder,
Auf die Schultern fließt in Wellen von Gold
Die Fülle der Locken nieder.

Die Stirn der lichte Thron der Geduld,
Verſöhnend die wildeſten Triebe,
Sein Mund der Herold von Frieden und Huld,
Sein Auge der Spiegel der Liebe.

Graf Raupenherz mit dem Miniſterſtern
Ging würdig dem König zur Seite,
Und hinter ihm folgten die Kammerherrn,
Des Hofes ſtattlich Geleite.

Und Oberon ſprach: „In dieſen Hain,
In dieſe geheiligten Hallen
Tretet zum letzten Mal ihr ein,
Da ihr vom Ew'gen gefallen.

Ihr wollt zerſchmettern den himmliſchen Thron,
Den Frieden der Geiſter gefährden,
Und euch, dem Elfenweſen zum Hohn,
Wie Staubgeborne gebährden.

Ihr wißt, es ruht in der Liebe nur
Der Unſterblichen Walten und Segen,
Und ihr verleugnet die eigne Natur,
Um Zwietracht, um Haß zu erregen.

Ihr trenntet euch ſelbſt vom ätheriſchen Tag,
Dem Seligkeit-ſchäumenden Hafen;
Wen nicht die Liebe zu feſſeln vermag,
Den kann auch die Liebe nicht ſtrafen.

Ihr habt euch ſelber vom Reiche verbannt,
Wollt wild und zügellos ſchweifen;
Wohlan! ihr habt das Höchſte verkannt,
Das Niedrigſte keck zu ergreifen.

Steigt nieder zur Erde, die rings ſich empört,
Dort findet ihr zahlreich Genoſſen,
Hier ſind euch, ſo lang ihr die Liebe verſchwört,
Die Räume der Eintracht verſchloſſen!" —

Der König ſchwang ſeinen Lilienſtab
Und Nebel verhüllten die Gegend,
Wie auf ein ewig verſchloſſenes Grab
Auf die heiligen Zinnen ſich legend.

Die fünf Rebellen murrten nur leis
Mit verbiß'ner, trotzger Geberde,
Wandten den Rucken dem Elfenkreis
Und ſtiegen nieder zur Erde.

Viertes Blatt.

Im wilden Geklüft, wo der Waldſtrom ſchießt,
Ueber finſtre zackige Klippen
Dämoniſch heulender Giſcht ſich ergießt
Aus trotzigen Felſenlippen:

Wo Tannen, vom Nachtſturm niedergekracht
Ueber ſchäumenden Abgrund hangen,
Mit grünen Krallen ungeſchlacht
Widerſtrebende Wellen umfangen:

Wo die Höhlen ſich wölben rieſenhaft,
Sich Bogen im Bogen umfaſſen,
Wo der Tropfſtein in klingendem Tacte ſchafft
Unförmlich geſpenſtige Maſſen:

Dort trafen die fünf Rebellen ſich,
Die Geiſter heraufzubeſchwören,
Sie lagerten über den Wellen ſich
Auf Stämmen geſtürzter Föhren.

Zur Seite hüllte Geſtrüpp ſie ein
Von Farrenkräutern und Ginſter,
Sie blickten ſtumm in die Waſſer hinein,
Die donnernd rollten und finſter.

Still ging der Mond ſeine Wolkenbahn,
Warf Lichter nur hin und wieder,
Mit rothem Auge der Auerhahn
Sah balzend aus Wipfeln nieder.

Jetzt ſchwang Hiazint vom Lager ſich auf,
Schnell an die Höhle zu kommen,
Wohin ein Mondſtrahl juſt den Lauf
Durch Felſenſpalten genommen.

In der Hand ein grünes Lindenreis
Neigt er ſich zaubererfahren,
Zieht auf den Grund einen magiſchen Kreis
Und beruft die befreundeten Schaaren.

Irrlichterchen huſchen flink aus dem Moor
Und klettern ſchaukelnd auf Binſen,
Zerplatzen und tauchen wieder empor
Mit ſeltſamen Nicken und Grinſen.

Die leuchtenden Wagen ſchickt Hiazint
Hinaus in alle vier Winde,
Und während er die Beſchwörung beginnt,
Schwingt er das Zweiglein der Linde:

„Mondenſtrahl im Felſenritz,
Blinder Eule liebſter Sitz,
Weih' mit deinem Dämmerſchein
Kraftig meinen Zauber ein.
Einer Bienenſchwinge Flug,
Schatten von der Wolken Zug
Werf' ich in den Sternenduft:
Silfen flattert, Silfen wallet,
Silfen wallet aus der Luft!

Lindenblatt und Roſenlaub,
Grauer Motte Silberſtaub
Streu' ich in der Blumen Mund
Auf den Raſen rings und rund,
Her und hin und hin und her:
Raſch erfullet mein Begehr,
Elfen! ſteigt aus Gras und Moos
Aus der Blüten, aus der Kelche,
Aus der Kelche zartem Schoos!

Greifenfedern ohne Fehl,
Urweltsmammuthknochenmehl,
Erdmagnete voller Wucht
Schleudr' ich in die Felſenſchlucht;
Wärt'ge Gnomen wildgelockt,
Aus den Höhlen, wo ihr hockt!
Seid dem Geiſterbann vereint:
Laßt die Berge, laßt die Tiefen,
Laßt die Tiefen und erſcheint!

Waſſer wog' und wiege ſanft
Wellen an des Ufers Rand;
Blutkorall und Schlangenhaut,
Thränen, von der Nacht gethaut
Senk' ich mit geheimem Spruch
Tief in deiner Woge Bruch:
Grungelockter Nixenchor
Aus den Quellen, aus den Fluten
Aus den Fluten tauch' empor!" —

Kaum hatte der mächtige Zauberbann
Am Felſen ſich hallend gebrochen,
Kam ſchäckernd und koſend ein Elf hier an,
Hier ein täppiſcher Gnome gekrochen.

Ein Rauſchen, ein Flattern, ein Trippeln ertönt
In Luft, in Waſſer und Erde,
Undinen, von Roſenanmut verſchönt,
Kobolde mit plumper Geberde.

Durch die Lüfte ſpinnt ſich ein Netz von Gold,
Hell leuchten die Flügel und Gliedchen,
Das ſind die Silfen, ſie ſingen ſo hold
Im Fliegen ein Wanderliedchen.

Auf einem glänzenden Mondſtrahl ritt
Goldhaar mit dem ſilbernen Mieder,
Auf glaſigem Schlittſchuh hinter ihm glitt
Schneeflöckchen, das liebliche, nieder.

Aus Blumenkelchen flogen herbei
Die Elfen mit Windesſchnelle,
Darunter Ehrenpreis, Wohlverleih
Smaragd, Adonis, Libelle.

Auf klingenden Wellen zogen an's Land
Die Waſſergeiſter in Schaaren,
Sie trugen ein fluſſiges, blaues Gewand,
Schilfblumen in Händen und Haaren.

Hier lehnte Hydorne, den Buſen frei,
Auf ſchillerfarbgem Delphine,
Auf einer Perle ſchwamm Lorilei,
Auf Lotosblättern Luriine.

Dort an des Felſenriſſs ſchwarzem Spalt
Und hier aus dem Hügel am Strome
Krachte die Erdſchicht mit Donnergewalt,
Draus purzelte Gnome für Gnome.

Mit zottiger Bruſt, mit ſtruppigem Bart,
In braunen Kitteln und Kappen,
Kamen ſie polternd herangeſchaart,
Auf dem Rücken das gnomiſche Wappen.

Goldmar und Grünewald gingen voran,
Sie ſtopften ſich beid' eine Pfeife
Von wilden getrockneten Majoran
Und ſprachen von Schätzen der Greife.

Dann folgten langſam Wolfram, Röthalt,
Chrom, Unke, Mergel und Eterar,
Gebrüder Zinnober, Titan, Kobalt,
Sardonix, Nickel und Borax.

Der Keſſel der Schlucht iſt rings gefüllt,
Das drängt ſich, das faltet die Schwinge,
Das murmelt und flüſtert, das ziſchelt und brüllt
Und harret der kommenden Dinge

Neugierig ſpitzt endlich Jeder das Ohr,
Als mächtigen Schwunges der kühne
Tanzmeiſter Schnake ſich ſchnellt empor
Auf einen Froſch als Tribüne.

Er fuhr ſich zuerſt mit der Hand in's Haar,
Dann huſtet er leis und begann drauf:
„Geliebteſte Burger der Geiſterſchaar,
Euch berief ein gewaltiger Bann 'rauf.

Vertrauen ſchenkt meiner Vorderung,
Ein Ereigniß euch anzuſagen;
Nicht verfehl ich dagegen, der Forderung
Der Geſammtheit Rechnung zu tragen.

Bekanntlich iſt Oberon's Regiment
Alleinig auf Liebe begründet;
Langweilig wird's aber beim Element,
Iſt man ſtets Einem verbunden.

Wer Raum nur der innern Stimme gibt,
Der wird die Wahrheit erfaſſen:
Wir haben lang genug geliebt,
Wir wollen endlich haſſen.

Vom Standpunkt der Freiheit ging ich aus
Nebſt noch vier edeln Genoſſen,
Zu ſtürzen das alte Königshaus
Hatten den Bund wir geſchloſſen.

Doch gab ein niedrigeckler Verrath
Uns Oberon bald in die Hände,
Wir ſtanden vor ſeinem hochweiſen Rath,
Und Verbannung ward uns am Ende.

Wer trüge von euch den ſchimpflichen Hohn,
Fünf Bürger ſo auszuroden?
Es muß was geſchehn — eine Revolution,
Jedoch auf geſetzlichem Boden.

Der blöde Gehorſam ſei abgeſchafft,
Fortleb' er im Lande der Träume,
Es trete der Wille des Volkes in Kraft,
Wie der König dagegen auch ſchäume.

Zuförderſt geh Keiner auf Oberon's Ball
Und wärt ihr auch alle geladen,
Laßt ihm den Tanz und den Sphärenſchall
Und ſeinen hochadligen Gnaden.

Das Geiſterbewußtſein es zeige ſich
In gährender, ſtürmiſcher Regung,
Und ſeid ihr's zufrieden, ſo ſtell' ich mich
An die Spitze der ganzen Bewegung.

Noch einmal ruf' ich euch zu: Erwacht!
Ein Einziger iſt uns zur Laſt da,
Und dieſer hat ſich unmöglich gemacht,
Er werde geſtürzt — damit Baſta!" — —

Kaum ſchwieg er unter Klatſchen und Schrein,
Kaum lag der Handſchuh der Fehde,
Nahm Rays das Wort: „Ich ſehe nicht ein,
Wozu das lange Gerede.

Ich kenne des Königs Regierung nicht,
Ich habe mich nie drum bekümmert,
Doch ſtimm' ich dafür, daß man ſie bricht;
Sie werde zur Stunde zertrümmert!“ —

Bravo, Hurrah! erſcholl es wild,
Hinauf ins Schloß von Demanten,
Stürzt auf dem Ball im Aethergefild
Den König und ſeine Trabanten.

Nix, Gnome, Silf und Elf durchſauſt
Die Schlucht mit Schleudern und Pfeilen;
Hui! wie das blitzt, hui wie das brauſt
Von Keulen, Aexten und Beilen!

Fünftes Blatt.

Welch ſeliger Wohllaut durchſchauert die Nacht
Mit frühlingsathmenden Pſalmen;
Wie liſpelnde Küſſe verklingt es ſacht
In den Blumenknospen und Halmen.

Berauſchender Duft durchflutet den Raum
Sanftſchmeichelnd wie Liebesgeſänge;
Klingen die Blüten an Strauch und Baum
Oder duften die ſchmelzenden Klänge?

Neugierig blicken die Veilchen hervor
Von magiſchem Glanze gezogen,
Die Roſe ſieht lüſternen Auges empor
In des Himmels leuchtenden Bogen

Es öffnet ſich ſein azurenes Thor;
Von ſilbernen Wolken umflogen
Hebt ein Pallaſt ſich aus zitterndem Flor
Buntfarbiger Mondſcheinwogen.

Der Grund des Schloſſes purpurner Duft,
Die Kuppel Aether der Sterne,
Die Säulen und Hallen kryſtallne Luft,
Abſpiegelnd die irdiſche Ferne.

Und innen — der Wände demantener Glanz,
Der Spiegel glitzernde Sonnen,
Luftig wie Spinnweb der Vorhänge Kranz,
Aus Sonnenſtäubchen geſponnen.

Die Ampeln, der aufgefangene Schein
Von gefallenen Sternenfunken,
Werfen ihr Licht in Becken hinein,
Wo ſpringende Quellen prunken.

Zur Wölbung ranken ſich Pflanzen empor
Mit ſeltſamen Schweben und Gaukeln,
Dran wie ein gefeſſeltes Schmetterlingschor
Buntſchillernde Blumen ſich ſchaukeln.

Koſend daruber mit heiterm Geſicht
Regt der Windhauch die Schwingen;
Durch den Aether und durch das Licht
Rollt ein harmoniſches Klingen.

Und mitten im leuchtenden Wolkenpallaſt
Auf funkelndem Purpurthrone,
Strahlt der König in Glanz und Glaſt,
Auf dem Haupte die Elfenkrone.

Ein blaues Gewand wie der Himmel ſo hold
Umwallt ſeine furſtlichen Glieder
Auf die Schultern fließt in Wellen von Gold
Die Fulle der Locken nieder.

Die Stirn der lichte Thron der Geduld,
Verſöhnend die wildeſten Triebe,
Sein Mund der Herold von Frieden und Huld,
Sein Auge der Spiegel der Liebe.

Das Lilienzepter ſchwingt ſeine Hand
Dreimal durch die Räume des Saales:
Da ſteigen auf regenbogigem Band
Empor die Geiſter des Thales.

Flink ſchweben die Elfen und Sylfen herbei
Wie ſchwalbenbeſchwingte Gedanken,
Sie neigen und beugen ſich leicht und frei
Wie im Winde flatternde Ranken.

Geſchmückt iſt das loſegebundene Haar
Mit Blütendolden und Träubchen,
Und blendend ſpielen und ſternenklar
Die Gewänder von Farbenſtäubchen.

Es ſchaart ſich der Elfen vornehme Welt
Zum luſtigen Ringeltanze;
Ein Meer von Blumen, zuſammengeſtellt
Zum lebendig wandelnden Kranze.

Wie tönen die Namen der Schönſten ſo hell:
Sigelinde, Hiolde, Viola,
Similde, Tazette, Kamelliabell,
Blandilde, Dornröschen und Lola.

O! wie es verlockend zu ihnen hinzieht
Die jungen Elfen: Alpino,
Narziß, Schmelz, Bläuling, Aerolith,
Amethiſtchen und Turmalino.

Muſik, die in Lerchenwirbeln ſich wiegt,
Flutet wollüſtig von Oben,
Nun wogt es, nun dreht ſichs, und flinkert und fliegt
Melodiſch vom Tacte gehoben.

Wie luftig Füßchen an Füßchen ſich regt,
Gleich zitternden Blättern der Erlen,
Sinds fliegende Blumen, vom Winde bewegt,
Sinds glänzend beflügelte Perlen? —

Nur Eine ſitzt fern vom rauſchenden Tanz,
Schwermüthig im bitterſten Harme;
Mit feuchten Blicken auf all den Glanz
Sieht Lilialie, die Arme.

Ein Bild ach! ruht ihr im Herzen ſo tief,
Es iſt Hiazint, der Verbannte;
Bangſeufzend lieſt ſie und küßt ſie den Brief,
Den ihr der Geliebteſte ſandte:

„Weh! dahin iſt Glück und Friede,
Meiner Sehnſucht Thräne rinnt,
Balſam find' ich nur im Liede
Aus der Sorgen Labyrint.

Doch die Treue, Lilialide,
Wagt ja Alles und gewinnt;
Nicht getrennt ſind wir, Silfide,
Bleiben wir uns treu geſinnt.

Horch! es klingt in Buſch und Riede,
Wo ſichs küßt und wo ſichs minnt:
Hiazint und Lilialide,
Lilialid' und Hiazint."

Sie ſenkt das Köpfchen, erſchöpft und matt
Vom heimlichen Sehnen und Lieben,
Sie ſtarrt auf das duftige Roſenblatt,
Drauf die tröſtenden Verſe geſchrieben. —

Jetzt ruhten die Elfen vom wirbelnden Tanz,
Genüſſe der Kühlung zu nippen,
Gewürzige Früchte mit purpurnem Glanz,
Süßlockend wie ſchwellende Lippen.

Aus niedlichen Kelchen grün und blau
Schlürften ſie Veilchenorgeade,
Gefrorenen Erdbeerblütenthau
Und Orangenduftlimonade.

Das flüſtert und liſpelt und kichert darein
In bunten wechſelnden Gruppen
Von Tulpenſalons, von Mondenſchein,
Maskeraden, Larven und Puppen.

Hier zuckt man die Achſeln mit ſcheelem Blick
Und höhnt die eignen Geſchwiſter —
Dort wird nach der neueſten Politik
Der Herr von Wurmſtich Miniſter.

Vor Lilialide neigt Bläuling ſich:
Meine Gnädge, dürft ich es wagen
Den nächſten Reigen — „Bedaure, daß ich
Gemüſſigt, es auszuſchlagen —"

— Verkennen doch nicht meinen Rang und Stand? —
„Ich bin auf den Bällen noch Neuling!“ —
So ſtell' ich mich ſelbſt vor unter der Hand,
Ich bin der Herr Junker von Bläuling! —

Er klappte die Sporen mit wildem Geklirr
Die aus Bienenſtacheln geſchliffnen,
Und wandte ſich ſchnell in der Tänzer Gewirr
Gleich einem von Hochmut Ergriffnen.

In der Mitte des Saales gab Audienz
Der König den Geiſtergeſandten,
Da ſtand Graf Raupenherz Excellenz
Sammt ſeinen erlauchten Verwandten.

Am unterſten Ende bekämpfen ſich zwei
Schachſpieler im hitzigſten Fieber,
Der Eine ſetzt matt und nimmt dabei
Eine Priſe Jelängerjelieber.

Der Reigen jedoch beginnt aufs Neu
Durch die Lüfte ſich wogend zu ſchlingen —
Da ſieh! was regen die Elfen ſo ſcheu
Die libellenflüchtigen Schwingen?

Die Reihen zerreißen — die Paare fliehn,
Zerſprengt ſind die lieblichen Ketten —
Sie ſcharen ſich flehend zu Oberons Knien,
Vor der Schreckensgefahr ſie zu retten.

Von außen tönt ein wuſtes Geſchrei,
Verworren wie brandende Wogen,
Es kommen ungezügelt und frei
Zum Pallaſt die Rebellen gezogen.

Erzklumpen als Bomben, und als Geſchoß
Stechäpfel, Trubſand, Korallen
Regnen in das belagerte Schloß
Und platzen krachend und fallen.

Darunter miſcht ſich Strahl auf Strahl
Dickleibiger Waſſerbogen,
Den Zauberſpritzen der Nixen im Thal
Mit wuthenden Kräften entflogen.

Und näher und näher ruckt das Heer
Gleich zornigen Wespenſchwärmen,
Brüllend wie ein tobendes Meer
Mit hölliſchem Heulen und Lärmen.

Nackte Nixen in flatterndem Haar
Schwingen Polypen und Keulen,
Dahinter die reitende Gnomenſchaar
Auf Fledermäuſen und Eulen.

Sie ſtürmen in den dröhnenden Saal,
Das klimmt, das ſchwingt ſich und klettert,
Wen ſie erfaſſen, der wird zu Thal
Von den Zinnen niedergeſchmettert.

Schon dringen ſie hin zu Oberons Thron,
Und jauchzen Rebellenlieder,
Schrein „Republik“ mit grinſendem Hohn
Und „Freiheit“ und „Oberon nieder!“ —

Der König ſchwingt ruhig das Lilienreis
Ueber die ſtürmenden Horden,
Und regungslos ſteht rings der Kreis
Als wär' er Stein geworden.

Sechſtes Blatt.

Gleich einem Bilde
Erhabner Milde
Trat Oberon unter ſie und ſprach:

„Gemach, gemach!
Nicht wißt ihr, was ihr thut,
Verblendete, bethörte Geiſter,
In eurer ungeſtümen Wuth
Stürzt ihr euch ſelbſt in eurem Meiſter.
Ohnmächtge, die mein Schöpferruf
Aus Liebe ſchuf,
Und denen ich zum Wonneathmen nur
Des Weltenkörpers grenzenloſe Bahn,

Den unermeßnen Ocean,
Endloſe Luft, der Erde heitre Flur,
Die allbelebt belebende Natur
Aus ſelbſtverläugnend inniger Liebe gab —
Ohnmächtge Schaar,
Erkennt denn klar
Was ihr erzielt,
Was meine Lieb' euch vorenthielt:
Es iſt des frohen Lebens düſtres Grab.

Ihr, die ihr in glückſelgem Weben
Die Welt durchdrangt, die Welt durchklangt,
Und denen Alles ward gegeben,
Wonach die Sehnſucht dürſtend bangt;
Ihr ſtellt euch mir, der euch erſchaffen,
Als wär' ich irdſcher Knechte Knecht —
O Jammer, daß ihr All nur Affen
Vom ſtaubgebornen Tagsgeſchlecht!
Wenn drunten von gebrochnen Eiden
Die Erde wie von Schlangen ſtarrt,
Wenn Freiheit muß in Ketten leiden,
Sie troſtlos auf Erlöſung harrt;
Wenn ſchmachtend in Belagrungsbanden

Verſchüchtert ſich das Wort vermummt,
Wo mit Gewalt wird Recht geſtanden,
Bis thatlos rings das Land verſtummt;
Wenn Flüche bergeshoch ſich laden
Auf Kronen, ſchwelgend im Genuß,
Und ſich ihr Haupt von Gottes Gnaden
Auf Volkes Gnad' erhalten muß;
Wenn Fürſt und Volk ſich wechſelweiſe
Bekämpft in angeſtammtem Haß,
Freiheit und Joch in ſtetem Kreiſe
Abwechſeln ſonder Unterlaß:
So iſt dies nur der Staubgebornen
Uraltes ſchwerverhängtes Loos,
Und die Verdammten wie Erkornen
Macht nur der Tod erſt feſſellos.
Jahrhundert rollt ſich zu Jahrhundert
In ewig gleicher Ebb' und Flut:
Verflucht wird, was man erſt bewundert,
Geſegnet, was vermodert ruht. —

Was aber habt ihr zu beklagen,
Welch einen ſchweren Fluch zu tragen,
Der euch von Glück und Frieden trennt?

Selbſt wollt ihr herrſchen? — Wohl, ſo ſei es —
Erſchafft euch, wie ihrs nennt, ein freies
Geſetz- und lieblos Regiment!

Mich wollt ihr ſtürzen, Schamenthlößte,
Die all ihr ohne Werth und Kraft?
Im Staat ſei nur der Erſte, Größte,
Der für den Staat das Größte ſchafft.
O! die ihr ins Verderben rennt,
Erkennt nun, was ihr Freiheit nennt.
Im Vollgenuß des höchſten Gutes
Haſcht ihr nach Schatten voller Lug,
Bis ihr im Strom vergoſſnen Blutes
Zu ſpät erkennt den Selbſtbetrug.
Ihr ſchlagt durch rohe Kraft in Bann
Die Freiheit, die ihr rein genoſſen!
Wer ſich nicht ſelbſt beherrſchen kann,
Hat ihrer Segnung ſich verſchloſſen.
Nur der verdient ſie ungetheilt,
Der ſie im Innern tief empfindend
Das Edle zu vollbringen eilt,
Der Pflicht aus Liebe ſich verbindend,
Wer ſo der Freiheit ſich ergiebt,

Dem wird auch ſie ſich ganz ergeben
Und was er ſchafft und was er liebt,
Iſt ein unſterblich freies Leben.

Wohlan! die Unheilfackel lodert,
Nehmt hin, nehmt hin, was ihr gefodert;
Ich geb' euch willig freie Hand;
Im Strudel wollt ihr euch verlieren,
Ich laß euch Lüfte, Meer und Land
In unbeſchränkter Macht regieren.
Doch jammert nicht, wenn furchtbar ſich
Zwietracht und Mord um euch geſchlungen,
Denn da von euch die Liebe wich,
Habt ihr des Todes Loos errungen.
Nicht kann ich aus Gefahr euch retten,
Wenn unter fremden Sclavenketten
Wenn unter Henkerfauſt ihr ſtöhnt,
Wofern Vertrauen nicht und Liebe
Aufopfernd aus empfundnem Triebe
Euch mir und der Natur verſöhnt.
Der Liebe Selbſtverläugnung leiht
Nur wieder euch Unſterblichkeit!" —

Er ſprachs und ſchwang mit einer Schaar
Getreuer Elfen ſich empor,
Der Morgendämmrung Roſenflor
Hüllt ihn als purpurner Talar;
Sein Luftbild ſchwebt am Himmelsrand —
Ein Lichtſchein noch — und es entſchwand.

Siebentes Blatt.

Frei von ihrer ſtarren Feſſel
Regten ſich die Geiſter wieder,
Bei des Königs edler Rede
Blickten all betroffen nieder.

Einer ſprach zum Andern leiſe:
„Hätt' es nimmermehr geahnet,
Daß uns Oberon ſo liebend
Selber an die Freiheit mahnet.

Wünſcht' ich doch, daß er als Herrſcher
Lenkend in dem Reiche bliebe,
Denn ſein Zepter iſt der Frieden,
Seine Krone Huld und Liebe." —

Doch der Andre: „Biſt ein Feigling,
Sei's zum Wohl nun oder Wehe,
Wir ſind jetzo freie Brüder,
Was da kommen ſoll, geſchehe.

Fürchteſt wol des Todes Sichel,
Der wir nun anheimgefallen;
Ei was ſchiert mich Sterben, kann ich
Luſtig nur durchs Leben wallen!“

Mächtig fühlten ſich die Geiſter,
Dehnten ſich von Stolz durchdrungen,
Wuchſen gleich den Schmetterlingen,
Die der Puppe ſich entſchwungen.

Durch die Gruppen ging ein Liſpeln,
Flüſtern wirr wie Bienenſummen,
Und dazwiſchen ungebändigt
Rauher Gnomen mürriſch Brummen.

Immer heftger, immer lauter
Tönten Antrag und Verneinung;
Endlich macht mit ſtürmiſchem Rufe
Geltend ſich die eine Meinung:

„Hiazint tret' an die Spitze,
Vorſtand ſei er uns einſtweilig,
Bis zur neuen Reichsverfaſſung
Sei uns ſeine Stimme heilig."

Und der Elfe feurgen Blickes
Stellt ſich mitten in die Reihen:
„Dank für das Vertrauen, Brüder,
Das ihr mir laßt angedeihen.

Für die Freiheit, für die Ordnung
Tret' ich ein mit Blut und Leben,
Ehrung des Naturgeſetzes
Wird uns Kraft und Einheit geben.

Suchet nicht in zügelloſer
Willkühr euer Glück verwegen,
In der Selbſtbeherrſchung zeigt ſich
Nur der wahren Freiheit Segen.

Wie das Wohl des Reichs zu gründen,
Laſſet uns gemeinſam fragen,
Es beginne die Verſammlung
Morgen in der Früh zu tagen.

Dahin bring' der Elf Begeiſtrung
Aus der Blumen würzgem Sitze
Und der Silfe Glutgedanken
Kraftvoll wie des Aethers Blitze.

Mit des Wortes Donnerkeile
Steig' der Gnom aus dem Vulkane,
Und der Nix mit Geiſtesperlen
Aus dem ewgen Oceane.

So gelingt das Werk der Geister,
Wenn uns selbst auch Blitze tödten;
Rufen wir doch nicht die Hilfe
Oberons mit Schamerröthen.

Freiheit nur sei unsre Schranke,
Einigkeit sei unsre Fessel!
Morgen treffen wir uns Brüder
Auf dem Plan im Felsenkessel.“ —

Alles jauchzt dem wackern Redner
Wonnezitternd laut entgegen,
Ueberschüttet ihn aus Liebe
Mit dem vollsten Blumenregen. —

Abends zieht nach seiner Wohnung,
Dem Akazienblütenthürmchen,
Singend eine Schaar mit Fackeln
Leuchtender Johanniswürmchen.

Es erſcheint mit Freudenthränen
Hiazint auf dem Balkone,
Worte tiefen Dankes ſpricht er
Mit bewegtem bangen Tone.

Dreimal donnert ihm ein Vivat,
Dreimal wird der Hut geſchwungen;
„Wer hat dich du ſchöner Wald“
Wird zum Abſchied dann geſungen.

Achtes bis vierzigſtes Blatt.

Das achte bis vierzigſte Blatt enthält
Der Geiſterverſammlung Geſchichte,
Wo das kaum Erſchaffne ſogleich zerfällt,
Kurz die ganzen Tagesberichte.

Es war der Wirrwarr zu coloſſal,
Das Gerede zu bandwurmzähe,
Drum bring' ich es nicht als hölliſche Qual
Dem menſchlichen Blick in die Nähe.

Was aber das Ende vom Liede war,
Die Summa vom endlichen Streite,
Das ſieht Jedweder bildlich und klar
Auf der umgewendeten Seite:

Ein und vierzigstes Blatt.

Einſam ſitzt auf blum'gem Hügel
Eine trauernde Silfide,
Hängt die Regenbogenflügel,
Hängt das goldgelockte Köpfchen,
Seufzt aus ſchwerem Buſen bange,
Und die Thräne tiefen Harmes
Rollt ihr auf die bleiche Wange.

Konnte Falſchheit ſie belügen.
Konnte ſie Verläumdung kränken,
Ihre ſchöne Seele trügen,
Die durchs Auge lieblich ſcheint?
Kann die Roſe ſie nicht tröſten,
Die an ihre Bruſt ſich ſchmeichelt
Mit berauſchend ſüßem Dufte,
Daß ſie alſo bitter weint? —

Ach! was ſoll das Lilialiden,
Die des Königs Reich verlaſſen,
Ihres Vaters Prunkpaläſte,
Alle Freuden, alle Feſte,
Den Erwählten zu umfaſſen
Den verlornen Hiazint. —
Durch die Schluchten, durch die Höhlen
Auf der Felſen zackgen Stufen
Schweifte ſie mit bangem Rufen,
Antwort gab ihr nur die Stimme,
Die am Berg ſich hallend bricht;
Den ſie anrief, den ſie ſuchte.
Den Geliebten fand ſie nicht.
Willig wollte ſie ja theilen
Sterblichkeit und Tod und Elend
Könnte ſie bei ihm nur weilen,
Könnte ſie das Loos nur theilen
Des verlornen Hiazint! —

Jetzo weiß ſie nun das Aergſte,
Was ſie kaum zu ahnen wagte,
Der Geliebte, der Beklagte,
Ihres Herzens Weltenall

Weilt in tiefer Kluft gefeſſelt,
In dem Kerker von Kryſtall.
Er, der jüngſt noch an der Spitze
Einer tagenden Verſammlung
Glück und Einheit retten wollte
Mit dem Kranz bediademt,
Wurde, da er unverdroſſen
Dem Naturgeiſt Achtung zollte
Von Bethörten arg verfehmt.
Nach ſo manchem heißen Streite
Ueber die Geſetz im Reiche
Foderte die eine Seite
Eine communiſtiſch gleiche
Theilung aller Geiſtergüter.
Hitzger kämpften die Gemüther;
Elfen wollten durch der Meere
Tiefſte Wirbelſtrudel ſchwimmen,
Und ſie ſchrien mit heiſern Stimmen
Nach der Nixen Kraft und Recht.
Plumpe Gnomen wollten fliegen
Wie der Silfen Luftgeſchlecht;
In vulkaniſchen Feuerwiegen
Gleich dem Gnomenvolk zu liegen

Heiſchten wilde Waſſergeiſter
In der Sitzung Sturmgefecht.

Hiazint auf der Tribüne
Sprach zur Ordnung, ſprach zur Sühne:
Was ihr fodert, iſt unmöglich,
Solche Gleichheit iſt ein Wahn! —
Als Erwidrung packten Fäuſte,
Stämmig kräftge derb ihn an;
Was er auch für Worte ſpendet,
In dem Felſenkerker endet
Seine Präſidentenbahn.
Auseinander ſprengten Alle
Die Verſammlung hob ſich auf,
Und erfüllt mit Urkrawalle
War der alte Weltenlauf. — —

Liliulide weint — da plötzlich
Tritt ein Gnome ſeltſam wackelnd
Mit verſchränkten feiſten Armen
Zu dem Silfenkind und ſpricht:
„Weiß dein Leid, und hab' Erbarmen,
Tröſte dich, nicht lang mehr währt es,

Und in Luft und Erde gährt es,
Und der Kerker Riegel bricht.
Eine thatenloſe Schaar
Stellt des Reichs Vertreter dar,
Schwatzt und zecht und ſchläft und plaudert,
Gilts zu handeln, wird gezaudert,
Wird gezischt und wird geſchaudert,
Bis der Club zum Teufel rennt.
Zu der Geiſter Schimpf und Schande
Bringt im Leben nichts zu Stande
Solch ein Schwätzerparlament.
Haß herrſcht ſelbſt in den Partheien:
Dieſe, die monarchentoll
Wild nach einem Kaiſer ſchreien,
Zanken ſich, ob Elfe, Silfe
Oder Gnome, Nix im Schilfe
Ihre Krone tragen ſoll. —
Jene fodern eine Zweiheit,
Andre wieder eine Dreiheit,
Als das Haupt vom Staatenhaus;
Wieder Andre wollen Freiheit,
Einigkeit und Allerleiheit,
Und ſo gehts tagein, tagaus:

Ein ohnmächtig Parlament ſchafft
Eine nichtige Regentſchaft,
Jeder Berg zeugt eine Maus. —
Elfe, Silf und Nixen wandern,
Jetzt von einem Ort zum andern,
Und doch wirds nicht beſſer drum;
Nur ein Ruck — und das Gebäude
Lodert auf in rothen Flammen
Stürzt mit mächtgem Krach zuſammen
Durch mein Directorium.
Denk an mich, du lieblich Mädchen —
Hei! wie freut mich ſchon der Kaiſer
Und der luſtge Krönungstuſch!“ —
Sprachs und durch die grünen Reiſer
Schwand behend er in den Buſch.

Aus der Ferne gellt ſein Lachen
Noch in Lilialidens Ohr.

Zwei und vierzigstes Blatt.

Im grünen Wald, wo der Berg ſich ſenkt,
Da liegt eine freundliche Schenke,
Dran ſteht in Gold: Hier wird verſchenkt
Das allerfeinſte Getränke.

Weinranken kränzen wildverwirrt
Den Krug „Zur ewigen Freude,“
Waldmeiſter heißt der brave Wirth,
Und Maitrank ſein Gebräude.

Mit flatternd blendendweißem Haar
Sprang hurtig er wie ein Gemslein
Voran der faulen Kellnerſchaar
In ſeinem grünen Wämslein.

Er war am heutgen Frühlingstag
Im Hauſe höchſt geſchäftig,
Er braute für ein Nixengelag
Den würzgen Maitrank kräftig.

Dies gab der Fürſt von Berberitz
Geneigten Geiſtern zum Beſten,
Und Bank an Bank, und Sitz an Sitz
War voll von ſeinen Gäſten.

Sie ſchwangen die Becher zum klingenden Gruß
Und tranken, tranken und tranken,
Zerhauten die Gläſer und ſtampften den Fuß,
Und verſanken in luſtge Gedanken.

Als ſie der Fürſt ſo heiter gewahrt,
Trat huldvoll er in die Mitte,
Erbat das Wort ſich nach Rednerart
Und ſprach mit höfiſcher Sitte.

„Ich bin der Fürſt von Berberitz
Aus altem Stand und Adel,
Mein Urahn war der große Nix,
War ohne Furcht und Tadel.

Wenn jemals ich das Wort ergriff,
War's nur um euretwillen,
Doch jetzt thu' ich den kühnſten Griff,
Der Wünſche Durſt zu ſtillen.

Ich ſtamm' aus adligem Geſchlecht
Umglänzt von Heldenglorie,
Hab fünfzig Ahnen, ſchlecht und recht,
Wie's ſteht in der Hiſtorie.

Daß ich ein Nix, bezweifelt kaum
Das thörigſte Geſindel,
Der Waſſergeiſter feuchter Saum
War ſchon in meiner Windel.

Es reicht tief in die Barbarei
Der Stamm der Barbarratzen,
Im Wappen glänzen ſtolz und frei
Sechs Schnäbel und zwölf Tatzen.

Aus ratz ward ritz ſo mit der Zeit
Und aus Barbar ward Berber,
Auch ſetzt ein Ahn voll Würdigkeit
Aufs Wappen einen Sperber.

Ob Barbarratz ob Berberitz,
Gleichviel, was thun hier Namen?
Haha! ihr ſeht, ich erbte Witz
Aus meiner Väter Samen.

Drum ſchlag' ich — leiht mir euer Ohr,
O hört der Liebe Ton nur! —
Mich nicht etwa zum König vor,
Das wäre Reaction nur.

Nein, nein zum Kaiſer wählet mich
Und gebt mir eine Krone,
Mein Bild dafür im feinſten Stich
Verſprech' ich euch zum Lohne.

Das Werk wär ſomit angebahnt
Auf breitſten Unterlagen,
Ich hoffe nun, daß ihr es ahnt,
Was ich geruht zu ſagen.

Doch daß mich Keiner von euch ſchilt,
Ich ſpräch' verblümt, verſtohlen,
So bin bereit ich und gewillt
Nochmals zu wiederholen:

Ich bin der Fürſt von Berberitz
Aus altem Stand und Adel,
Mein Urahn war der große Nix,
War ohne Furcht und Tadel.“ —

Er neigt ſich, indem er höchſtgnädig ſchwieg,
Die Nixen doch ſchrien um ſo dreiſter
Wie nach errungenem Kampf und Sieg:
„Es lebe der Kaiſer der Geiſter!“

Sie ſchwangen die Becher zum klingenden Gruß,
Und tranken, tranken und tranken,
Zerhauten die Gläſer und ſtampften den Fuß
Und verſanken in laute Gedanken.

Dann tanzten ſie um die geweihte Perſon
Mit ſeltſam neckſcher Geberde;
Sie ſangen ihn an mit begeiſtertem Ton
Und warfen ſich nieder zur Erde:

„O Nix in der Grube
Aus fürſtlichem Stand,
Vollblütiger Bube
Beherrſch' unſer Land.
Bringt Blumen und Reiſer
Und huldigt ihm fix:
Ein Nix iſt der Kaiſer,
Der Kaiſer iſt Nix!

Wir ſchmücken Dir Beinchen
Und Schultern und Haar
Mit Perlen und Steinchen
Und goldnem Talar.
Auf! jubelt euch heiſer,
Und macht ihm den Knix:
Ein Nix iſt der Kaiſer,
Der Kaiſer iſt Nix!

Wir neigen uns ſterblich
Vor deinem Geſicht.
Sei immerhin erblich,
Kartätſche nur nicht.
Ja machſt Du, o Weiſer,
Für U ſelber X,
Wir jauchzen: der Kaiſer,
Der Kaiſer iſt Nix.

Drei und vierzigſtes Blatt.

Kaum war der Nix zum Kaiſer gewählt,
Ward's Elfen und Silfen rings erzählt;
Auch ward geſandt aus der Nixenſtadt
In die Rund ein grün Nixblumenblatt,
Drauf war die Nachricht zu leſen frei,
Daß Berberitz jetzt Kaiſer ſei;
An jedem Baum und Stein im Land
Ein Exemplar geklebt man fand,
Damit ſich Alles doch ſogleich
Anſchließen möchte dem Kaiſerreich
Und nicht etwa mit Sonderbegieren
Ein' andre Verfaſſung octroiren.

Auch fanden ſich manche Silfen und Elfen
Dem Kaiſer noch mehr auf die Beine zu helfen.
Wie das Gerücht ſo weiter rannt,
Ward's auch dem Gnomenvolk bekannt.
Das hat die Kunde nur gehört,
War's auch ſchon wie ein Mann empört,
Und ſchnarrte mit ergrimmtem Schrei:
„Der Blitz fahr' in die Kaiſerei."
Doch mitten in dem Murren und Toben
Hatte ſich der Gnome Borax erhoben:
„'s wär beſſer, Brüder, als der Blitz,
Wir führen ſelbſt auf den Berberitz!"

Bravo, ſo ſeis! jauchzt Alles rings
Und hurtig in die Berge ging's.
Asphalt holt einen Sack voll Kies,
Sardonix einen Eiſenſpieß,
Chrom eine Keule von Granit,
Nimmt auch drei Klumpen Feldſpat mit,
Indeſſen Nickel unverweilt
Für ſich und Andre Senſen feilt,
Kurz Alle rüſten ſich und eilen
Mit Aexten, Hacken, Spaten, Beilen

Und irgend nöth'gen Steingerull
Hinaus zum Kampfe mit Gebrüll,
Und daß es dem Feind von weitem grauſt,
Ficht in der Luft die nervige Fauſt.
Die erſte Jagd ging auf einen Aſt,
Dort wird ein Dompfaff abgefaßt,
Dem half kein Singen mehr und Klagen,
Man faßt ihn ſpornſtreichs bei dem Kragen,
Dreht ihm den Kopf behend herum,
Und macht den ſchwarzen Gimpel ſtumm.
Sein Bruſtlatz war ſchön roth betupft,
Drum ward er faſernackt gerupft,
Darauf ſchmückt jeder Gnom den Hut
Mit einer Feder roth wie Blut.
Und ſo gings vorwärts. — „Hurrah he!
Seht ihr die Nixen dort am See?"
Schreit Titan auf und ſtreicht den Bart
Nach echter Junggeſellenart.
Das geht den Gnomen durch Mark und Bein,
Sie ſchlügen lieber längſt ſchon drein.
Der ſchnürt ſein Mooswamms enger an,
Damit er bequemer würgen kann,
Der ſchwingt den Hammer auf ſeinen Kumpan,

Nur zum Verſuch im beſten Wahn,
Und ſieh der Hammer bewährt ſich beim Raufen,
Sein Nachbar thät gleich im Blute ſchnaufen.
Auf dem Marſche gegen das Kaiſerthum
Geſellten ſich der Freiheit zum Ruhm
Zu ihnen Elfen und Silfen noch
Auch abzuſchütteln das neue Joch,
Ja ſelbſt ein abtrünniges Nixenchor
Stieß zu den Rebellen aus dem Moor.

Der Kaiſer hielt in ſelger Luſt
Ein nachmittäglich Schläfchen juſt,
Und weil, ſeitdem er herrſcht im Land
Am Hof das Trinken Anklang fand,
Und Jeder das Möglichſte darin leiſtet,
War der ganze Staatsrath ſchwer begeiſtet
Und lag um den geliebten Monarchen
Und thät wie er nach Kräften ſchnarchen.

Da plötzlich mit Mord und Zeterſchrein
Brechen die Gnomen ins Lager ein,
Hauen nieder nach Luſt und Behagen,
Ohne viel erſt nach Namen zu fragen;

Nehmen gefangen, was ſteht und geht
Darunter des Kaiſers Majeſtät;
Was im geringſten nur an ihm hängt,
Wird niedergemetzelt oder verſprengt.

Nach einem ſo fabelhaften Krieg
Und noch viel fabelhaftern Sieg
Galt's eine Rede; darum ſtieg
Raſch Unke, der derbſte bärtigſte Gnom
Auf einen moosgen Stein am Strom;
Nachdem er ſich kräftig die Hände gerieben,
Thät er alſo zu ſprechen belieben:

„Ihr Gnomen und andern Geiſterbürger,
Die ihr euch ſo ruhmvoll bewieſen als Würger;
Euch naht — und dafür will ich euch haften —
Die große Zeit der Errungenſchaften;
Denn was kein Parlament gethan,
Das bahntet ihr ſelbſt mit den Fäuſten an.
Ihr Edeln verdient den größten Lohn,
Und zwar ſeit uralten Zeiten ſchon;
Ihr wurdet geerückt und ſchwer geknechtet,
Und wart doch zur höchſten Freiheit berechtet.

Euch, euch, des Reiches beſte Glieder,
Euch beugten die Geſetze nieder.
Was aber, frag ich euch, ſind Geſetze?
Nichtswürdig ausgeſpannte Netze,
Von Mordtyrannen aufgehängt,
Darin man liſtig die Freiheit fängt;
Tritt Einer nur leiſe darauf, im Nu
Zieht man ſogleich die Schnure zu.
Nein anders, anders muß es ſein,
Ein Morgenroth, Brüder, bricht herein;
Ein jeder ehrliche Bürger ſei
Fortan von der Laſt der Geſetze frei! —
Ein zweiter Punkt, der euch arg beengt,
Es iſt die Arbeit, die peinlich drängt,
Was habt ihr, wenn ihr feilt und pocht?
Die Freiheit habt ihr unterjocht;
Drum nieder mit der Arbeit auch,
Sie iſt ein eckler Barbarenbrauch.
Und fangt ihr mir den, der ſie erfunden,
So werd' er ſtracks exemplariſch geſchunden.
Ihr Silfen laßt die Wolken laufen,
Sie werden ſchon von ſelber traufen;
Ihr Elfen kümmert euch nicht mehr

Um das unnütze Blumenheer;
Die grünen Büſchel, die Wurzelknorren,
Mögen ſie wachſen oder verdorren;
Ihr Nixen überlaßt Ebb' und Flut
Was ſie ſelber für nöthig findet und gut.
Und du, verwandte Gnomenſchaar,
Du willſt das liebe lange Jahr
Mit Steinesichten, Silberhämmern
In dumpfer Erde ſtill verdämmern?
Laß doch die Vulkane, die Metalle
Die Lavaſtröm' und Quarzkriſtalle
Im Wirrwarr untereinanderſtieben,
Haſt's lang genug für ſie getrieben.
Nur der Genuß gehört euch an,
Euch Allen, Allen, Mann für Mann.
Nur zum Genuſſe ſeid ihr geſchaffen,
Ihn faßt, wo ihr ihn könnt erraffen.
Wenn euch dieſer Rath nicht ganz mißfallt,
So beſitzt ihr ſchon die halbe Welt.
Zu denken braucht ihr dabei nie,
Das röch' nach Ariſtokratie,
Ihr theilt euch harmlos in alle Gaben;
Freiheit heißt Nichts und Alles haben!

So eröffnet' ich euch meinen beſten Schatz,
Ueberlaß einem Würdigern jetzt den Platz.
Vermeint ihr, ich ſpräche gegen das Recht,
Verpfänd' ich mein Haupt dem Geiſtergeſchlecht,
Doch erkennt ihr als Retter mich in der Noth,
Steh ich gern mit Rath und That zu Gebot!" —

Er endet — es bricht mit ſtürmiſcher Wuth
Der Jubel aus, man ſchwingt den Hut
Man klatſcht und ſchreit in Wonnebraus
Die Präſidentſchaft Unke's aus.

Vier und vierzigſtes Blatt.

Ein öder Plan, wo Haidekraut
Wachholderſträuche ſproſſen,
Wo rings ſich zackig aufgebaut
Ein Wall von Felskoloſſen:

Dient jetzt dem neugeſchloſſnen Bund
Als Feld der blutgen Rache,
Die Brüder lagern in der Rund
Frei unter'm Wolkendache.

In ihrer Mitte hebt ſich ſtolz
Des freien Bundes Stütze
Ein Mohnkopf auf bekränztem Holz,
Die rothe Freiheitsmütze.

Davor ein Block, darauf ein Beil,
Zwei Schergen ihm zur Seite,
Dahinter der erwählte Theil
Bewaffneter zum Streite.

Hier herrſcht Wolluſt und Grauſamkeit
Auf ſonnverbrannter Miene,
Und furchtbar dröhnt es weit und breit:
„Es leb' die Guillotine!"

Da ſtreckt der Nix im grünen Hut
Sich faul mit lautem Gähnen,
Dort balgen ſich mit Mörderwuth
Elf, Silfe wie Hyänen.

Hier kugelt zu des Faſſes Spund
Im Wamms von Tannenzapfen
Ein Gnome ſich und mit dem Mund
Zieht gierig er den Zapfen.

Im Baſthemd ſteht ein Andrer dort
Und ſchreit aus voller Kehle:
„Geliebte Brüder, bitt' um's Wort —
Halt's Maul, wenn ich befehle.

Stracks folget mir bei meinem Zorn,
Es gilt jetzt Königskerzen
Und Kaiſerkron' und Ritterſporn
Auf ewig auszumerzen.

Auch nicht der Name bleibe mehr
Von der verfluchten Kaſte" —
Da rollt ein Wagen flugs daher
Mit Purpurtreſſ' und Quaſte.

Darinnen thront im Scharlachrock
Die Präſidentſchaft Unke —
Er fährt bis zu dem Henkerblock
In vollem Siegsgeprunke.

Dann ſteigt er finſter aus, enthüllt
Ein Schwert und ſetzt ſich nieder
Das Volk doch kreiſcht ihm zu und brüllt
Das freiſte Lied der Lieder:

In Berg und Thal, in Sumpf und Ried
Hall' Unke Dir ein donnernd Lied,
Tuwittuhu, huihu!
Wir brechen Jedem das Genick
Wer treu iſt,
Wir würgen Jedem mit dem Strick
Wer ſcheu iſt,
Drum rotheſte,
Blutigrotheſte Republik
In der kein Laſter neu iſt.

Nur in der Theilung liegt der Ruhm,
Ein Diebſtahl iſt das Eigenthum,
Tuwittuhu, huihu!
Gezogen iſt das große Netz
Der Du-ſchaft,
Wir fluchen jeglichem Geſetz,
Das Ruh ſchafft:
In Berg und Thal, in Sumpf und Ried
Hall' Unke Dir ein donnernd Lied
Tuwittuhu, huihu!

Drauf führt man die Gefangnen vor
Entledigt ſie der Ketten,
Peitſcht ihren Leib mit Schilf und Rohr
Mit Neſſeln und mit Kletten.

Dann fällt ein Rudel unter'm Beil —
Wie fliegt da Lock' auf Locke,
Ja auch dem Kaiſer ward zu Theil
Die Wohlthat auf dem Blocke;

Sprach auch gelehnt auf Schwertesknauf
Changeant zu Kaiſers Gunſten:
„Mitbürger gebt ihm freien Lauf,
Solch Blut laßt nicht verdunſten.

Er iſt ein ungefährlich Ding,
Zu lächerliche Puppe,
Ein todtgeborner Schmetterling,
Erloſchne Sternenſchnuppe!“ —

Da ſchrie's: „Reactionärer Witz,
Geheul nur und Gebelfe!“
Enthauptet ward der Verderitz
Und hinterdrein der Elfe.

Wie ſprützte hier, wie ſprützte da
Vom Streiche der Rebellen
Bei Juchheidi und Juchheida
Das Blut in rothen Wellen!

Als ſo beendet dies Geſchäft,
Steigt Unke von dem Throne:
„Ihr führtet wacker Beil und Heft,
Habt Dank, habt Dank zum Lohne.

Jetzt brecht zu neuen Kämpfen auf
Mit den monarchſchen Sündern,
Dort durch die Schlucht geh' unſer Lauf,
Da gibts noch was zu plündern!

Schnell iſt der Trupp zuſammrottirt,
Die Fahne wird geſchwungen
Und auf dem Marſch wird muſicirt,
Das Wanderlied geſungen:

Wir ziehn mit wildem Sing und Sang
In Waldesnacht, den Berg entlang
Durch Schluchten quer und krumm.
Was uns juſt in die Hände läuft,
Das wird gehenkt, das wird erſäuft;
Haha! witwit, bumbum.

Wer heut uns Koſt und Lager gibt
Noch mit uns zecht, noch mit uns liebt,
Iſt morgen kalt und ſtumm.
Die Eintracht iſt ein Hirngeſpinnſt,
Nur in der Zwietracht liegt Gewinnſt;
Haha! witwit, bumbum.

Auf Raub geht unſer Wanderbuch,
Der rothe Hahn iſt unſer Fluch,
Der kräht im Land herum;
Packt auch der Tod uns beim Genick,
Wir lachen ſein mit Hohn im Blick:
Haha! witwit, bumbum.

Fünf und vierzigſtes Blatt.

O herrliche Natur
Du herzerquickende
Mit Blumen ſtickende
Huldreiche Zauberin der Flur!
Die du in friedlichen Bezirken
Wie eine Mutter waltend webſt,
Die finſtren Tannen, lichten Birken
Mit duftgem Harz und Saft belebſt,
In unſichtbarem Liebeswirken
Erneute Kraft aus trägem Moder hebſt,
Wo ſind die Freuden hin, die du erſtrebſt? —
Ach! deiner Elemente Geiſterſchaar
Beſchwört hohnlächelnd ſelber die Gefahr.
Die Blumen hängen welk und matt
Ihr Haupt — die Gräſer ſchrumpfen,
Im dürren Wald fällt Blatt auf Blatt
Zu mürriſchem Verdumpfen.
Die Roſe, Kleinod deiner Bruſt,
Der Erde Luſt,
Hebt ſich nicht mehr zum ſtolzen Licht,
Ihr Auge bricht,
Mit thränenloſer Wimper ſtirbt ſie hin.

Wo ſind die Elfen, deren heitrer Sinn
Um Blum' und Strauch ſich ſorglich mühte
Und jeden Halm, der ſchmachtend glühte,
Mit labevollem Thau beſprengt? —
O Unheil, über ſie verhängt!
Der Blumen Seele haben ſie geſaugt,
Ihr Herzblut und ihr Mark gezehrt,
Und was nicht zum Genuß getaugt,
Mit grauſamſchnöder Wuth verheert.
Der Erde ſonſt ſo freudges Grün
Sehn ſie erbarmungslos verblühn.
Einöden, Wüſten, mürber Sand
Ein trüber Kirchhof rings das Land,
Wo Gnom und Elf in wilden Horden
Sich wechſelweis befehdend morden,
Und Nichts im All ihr eigen nennen,
Was ſie nicht ſengen und verbrennen.
Der Nix läßt ſeine Waſſerflut,
Sein Element iſt jetzt nur Blut,
Wenn plündernd er am Ufer ſtreift,
Als Würger wegelagernd ſchweift.
Nicht ſorgt der Silf mehr um die Luft
Der Aether dünkt ihm eine Gruft,

Er will nicht mehr um Wind und Sturm
Sich mühn als unterhänger Wurm;
Mag Wolkenwetter wirbeln, traufen,
Er muß mit Gnom' und Nixen raufen.
Tief drunten rauſcht der Feuerſtrom
Im Erdenkeſſel allgewaltſam,
Was fragt danach der wilde Gnom,
Begierden ziehn ihn unaufhaltſam,
Er folgt der Wolluſt, Mord und Brand
Rohſchwelgend durchs verwaiſte Land.
Genuß, Genuß heißt die Parole
Und Anarchie das Loſungswort, —
Mit kummerſchwerem Lebewohle
Zog längſt die edle Freiheit fort.

Ein ſchrecklich Chaos bricht herein,
Die Elemente haſſen ſich
Bekämpfen und faſſen ſich
Und ſchlingen die rathloſen Geiſter ein. —
Dumpf lagert ſich auf ſonngem Pfühle
Lautloſe Schwüle,
Die Erd' umzittert weit und breit
Unheimlich heiße Bangigkeit;

Dann plötzlich rollen in haſtigem Lauf
Wirbelſtöße von Süden herauf.
Heulende Winde pfeifen und ziſchen,
Furchtbar hehr
Wallt auf das Meer,
Die Wellen kochen und giſchen.
Der Sturm kommt gewaltger brauſend geflogen,
Wolkenhoch peitſcht er die ächzenden Wogen;
Mit weißen Tatzen und Kämmen
Packen und ſtemmen
Stauchend ſich die zerſtäubenden Maſſen.
Finſtergrollend bohrt der Orkan
In tiefſte Tiefen ſich rieſige Gaſſen,
Schüttelt und ſchleudert mit knirſchenden Zähnen
Die Flut bei den Mähnen,
Bis bodenlos vor ſeinem Nahn
Nachtdunkle, ſchaurige Schlünde gähnen.
Durch die zitternde Luft
Voll Nebelduft
Drohn die Sterne herniederzufallen,
Doch ſchwarz und ſchwärzer ziehen und wallen
Gewölke herauf, die zürnend ſich ballen,
Draus Blitze wie feurige Schlangen ſich ſchwingen,

Und des Donners Geroll
Raſſelt, praſſelt ſo grauenvoll
Als wollte der Himmel die Erde verſchlingen.

Die Wolken brechen
Als Regengüſſe,
Ueberſchwemmen die Flächen,
Ueberſchwellen die Fluſſe.
Hier ſtürzen Bäume
Aus der Erde gehoben
Ins Flutengeſchäume.
Dort mit erderbebender Kraft
Wird der Fels vom Felſen geſchoben,
Dehnt ſich ein Höllenſchlund gellend und klafft.

An dem Hange des Berges ſchweben
Elfen und Silfen mit Zagen und Beben,
Ringen die Hände jammernd empor:
„Sind wir elend zu ſterben geboren?
Oberon, hör' uns — wir ſind verloren,
Tritt aus der Wolke rettend hervor!“ —
Antwort brauſt eine klatſchende Welle,
Quetſcht die Klippe mit wirbelnder Schnelle,
Schleudert zum Abgrund den ſtöhnenden Chor.

Die Waſſer heben ſich mächtig und ſteigen
Unter ſchaukelndem Wallen und Neigen;
Die Vögel kreiſchen in banger Flucht;
Es ſchreit aus der flutenſpeienden Schlucht
Der Hirſch den letzten verendenden Laut.
Auf den Fluten ſchwimmt Schilf und Farrenkraut,
Und darauf reiten ſchwankend in bängſten
Todesängſten
Gnomen und raufen verzweifelt das Haar:
„Verflucht, verflucht, wer uns gebar,
Verflucht, wer uns in Schmach gebracht,
Ins Nichts zurückſtieß unſre Macht —
Fluch Oberon, der uns verlaſſen —
Kein Berg, kein Baum — die Höhlen unterwuhlt —
Die Welle kommt, ſie ſchnappt, ſie ſpult —
O nur ein Zweiglein zum Erfaſſen" —

Umſonſt! umſonſt! — die Woge rollt heran,
Und was da lebt, begräbt der Ocean.

Sechs und vierzigſtes Blatt.

Im Norden liegt Licht und Nebeldampf
In regem Kampf.
Eine Wolke kommt leuchtend gezogen,
Höher und immer höher geflogen,
Unter ihr aber ruht ſchweigende Nacht;
Aus der Wolke winden ſich Strahlen
Säulen gleichend in farbiger Pracht,
Schlängeln ſich blitzſchnell und laufen zuſammen

Und in rothen, in bläulichen Flammen
Schwimmt am Aether ein zuckendes Licht.
Dann iſt der Himmel roth überzogen
Drohend mit blutigen Regenbogen
Hält er ſtürmiſch ein finſtres Gericht.
Todkalter Wind
Wirbelt geſchwind
Ueber die Fluten und macht ſie erſtarren,
Aechzend krachen die Wipfel und knarren,
Spröde klirrt ihr entblättertes Reis;
Flinkernde Stäubchen und Nadeln von Eis
Senken ſich nieder in maſſigen Schichten,
Bis ſie zuletzt ſich zu wolkengeballten
Klumpen verdichten.
Glänzend wie nackte
Rieſengeſtalten
Thürmen und ſtrecken ſich Eiskataracte. —

Die Elemente, die wüſten Rebellen
Schleudern, was ſterblich, ins Chaos des All's;
Selbſt die Nixen, die Lenker der Wellen,
Wie ſie ſich ſträuben und ſtemmen, zerſchellen
Machtlos an Schollen des eis'gen Kryſtalls.

Wehe den Geiſtern, die wild ſich ermannten
Unaufhaltſam in Drangſale rannten,
Als die Verblendung ſie ſchmeichelnd umwallt;
Die ſo ſtolz und gewaltig ſich hoben,
Kriechen jetzt vor dem Wüthen und Toben
Aengſtlich und feig in die kleinſte Geſtalt.
In der Verzweiflung flüchten ſie ruhlos,
Kauern in Höhlen, hocken in Ritzen,
In der Felſen verborgenſten Sitzen,
In der Aeſte moderndem Spalt.
Aber nirgends ſind ſie gerettet,
Wo ſie ſich ſcheu vor den Fluten gebettet,
Rüttelt der Sturm ſie gefühllos und kalt.
Ja! die ſelbſt in den Erdenſchluchten
Vor Erſtarrung noch Hilfe ſuchten,
Fühlen ſich plötzlich und ohn' Erbarmen
In des Todes vernichtenden Armen.
Auch von Oſten rollt ein Getöſe
Erderbebender mächtiger Stöße,
Schollernd tief in des Bodens Grund;
Und es ſpeit der geöffnete Schlund
Auf die Erde widrige Gäſte

Irdiſch Verdammter ruchloſe Reſte,
Der Vampyre greuliche Schaar.

Fluch der Zwietracht, nun ſtellſt du dich dar!

Wie heißhungrige Schlangen bäumend
Mit den Rachen giftig ſchäumend
Auf wehrloſe Beute ſtürzen,
Und ſie würgend doppelt würzen,
Mit vor Luſt geſchloſſnen Augen
Junges Leben gierig ſaugen,
Bis vor Ekel ſie erſatten,
Niederglitſchen und ermatten:
Alſo ſtürmt dies Volk der Schrecken
Durch des Landes weite Strecken,
Hetzt mit Hohn und Grinſen jach
Den zerſtreuten Geiſtern nach.
Irrlichterchen ſchlüpfen
Dem geſpenſtigen Graus
Als geübte Spione
Windſchnell voraus.
Im Nachtrab keuchen
Die treuen Schatten

Peſt und Seuchen
Ueber Flur und Matten;
Das ächzt, das flattert
Das ſtolpert herbei:
Des Todes gewaltige
Leibcompanei.

Immer haſtger, wilder, grimmer
Auf der Dünſte giftgem Wind
Reitet Spott im ſcheelen Blicke
Das blutdürſtige Geſind.
Aus den hohlen Augen bricht
Ein unheimlich graues Licht,
Von der Lippe fahlem Blau
Trieft des Blutes rother Thau,
Eine Knute ſchwingt die Hand
Schrecklicher denn Mord und Brand.
Alſo geht's ins Land hinein
Unter krächzend heiſrem Schrein,
Das voreinſt ſo ſchöne Reich
Liegt jetzt bei der Feinde Streich
Einer Schauerwüſte gleich. —

Regt ſich denn kein Rächerarm,
Will kein Herz für Freiheit ſchlagen,
Dieſen meuteriſchen Schwarm
Trotzgen Muthes zu verjagen?
Goldnes Licht der Einigkeit
Ach! du flohſt ſo weit, ſo weit!

Sieben und vierzigſtes Blatt.

Als mit dicken Wirbelqualme
Berge ſich der Erd' enthoben,
Feuerſtrudel daraus ſchoſſen,
Und in glühendweißem Strome
Lava kochend ſich ergoß,
Kracht die Felsſchlucht auseinander,
Drinnen der kryſtallne Kerker
Hiazint gefeſſelt hielt.
Freiheit lächelt nun dem Armen,
Aber Freiheit blutger Zukunft,
Denn von allen Seiten droht ihm
Einſam Elend, ſchnöder Tod.
Auf dem hohen Felſenriffe
Steht der Elf verlaſſen, — finſter

Sieht hinab er in die Meerflut,
Die mit tauſendſtimmgem Brüllen
Schäumend an dem Fels ſich bricht.
Und er ſeufzt: „Was ſoll mir Leben
Nach dem Untergang des Reiches,
Wo Natur mir feindlich droht!
Ach! umſonſt ruf ich die Brüder,
In der Zwietracht Höllenſchlunde
Hat das Schickſal ſie ereilt.
Welch ein Fluch, allein zu leben,
Doch die Qual ſelbſt wollt ich tragen,
Wußt' ich nur dein Loos, du Einzge,
Meiner Seele ferne Heimat,
Lilialide, theure Braut!"

Wie er in die ſchwarzen Fluten
Niederſtarrt mit feuchtem Blicke,
In der Bruſt ihr ſüß Gedächtniß,
Lebensfriſch und liebesathmend,
Hebt ſich aus der dunkeln Welle
Glänzendweiß ein zarter Arm
Duftig ſchimmernd wie das Mondlicht,
Das durch dunkle Wolken dringt.

Und der Arm er ringt — er rudert
Eines Mädchens ſchöne Glieder
Und ein goldig Haupt empor.
Des Gewandes Silberdämmer
Schmiegt ſich an des Buſens Roſen,
An der ſchlanken Hüfte Schnee,
Daß der Anmut volle Reize
Die Geſtalt der Jugend zeigt.

Eine Welle ſchlägt herüber,
Hüllt den Leib in ihren Schleier
Zieht ihn tiefer in die Flut —
Nur ein Augenblick — und wieder
Spult ſie ihn empor — es wendet
Todtbleich ſich das holde Haupt.
Hiazint erblickt ihr Antlitz,
Und mit lautem Schrei des Schreckens
„Lilialive, Lilialive“
Stürzt er häuptlings von der Klippe
In der Brandung wild Gebrüll.
Kühn die Wogen theilend ſchwimmt er
Hin zu ihr der Vielgeliebten,
Faßt den ſüßen Leib und trägt ihn

Todverachtend, liebesmuthig
Mit der Rechten kräftig rudernd
An des Felſens Klippenſtrand.

Auf dem Schoos das theure Köpfchen
Mit den feuchten blonden Locken,
Trocknet er der Stirne Tropfen,
Sieht er angſtvoll auf ſie nieder,
Streichelt ihre Wang' und wärmt ſie
Mit der ſeinen ſie berührend.
Mit argwöhniſchem Ohre lauſcht er
Selbſt kaum athmend, ob ſie athme,
Ob ihr Herz noch leiſe ſchlage,
Ob die Wimper ihres Auges
Zucke noch lebendig ſchön.
Auf des Buſens weicher Fülle
Auf der Wange lichten Schmelz
Auf dem ſanftgeſchloſſnem Lide
Scheinen Tod und Leben ſich
Eiferſüchtig zu bekämpfen,
Wer am reichſten ihr ertheile
Seiner Gaben Lieblichkeit.
Eine weiße Roſe liegt ſie

In den Armen des Geliebten,
Auf der Lippe blaſſe Röthe,
Wie vom Morgen angehaucht.

Dumpfen Schmerzes, ſtumm und reglos
Starrte Hiazint zur Erde
Eine Pauſe tiefen Schweigens,
Endlich loſte ſich ſein Leiden
Und mit Lauten der Verzweiflung
Rang die Händ' er wild und rief:
„O vergieb mir Lilialide,
Denn verwirkt hab' ich dies Elend,
Dieſes Reichs furchtbares Ende,
Deinen Tod, den Tod der Schönheit;
Alle Martern, alle Flüche
Trägt mein Haupt aus eigner Schuld.
Könnt' ich dich, nur dich erwecken,
Lilialide, Lilialide,
Theure, vielgeliebte Braut!“ —
Und ſie ſchlug die lichten blauen
Seelenvollen Augen auf,
Und in ihrem Glanz ſich badend
Weinte Hiazint vor Freude,

Und die wollustvolle Thräne
Spiegelt sich in ihrem Blick.
Klarer Thau, wie strahlst du lieblich
In des Augs Vergißmeinnicht!

Innig druckte sie die Hand ihm,
Neu belebt von Liebeswonne
Richtet sie sich langsam auf:
„Mag die Erde mich zermalmen,
Mich das gierge Meer verschlingen
Allen Qualen lach' ich Hohn;
Tod ists ohne dich zu leben,
Doch mit dir vereinigt sterben
Ist des Lebens Seligkeit!"

Stille ward's — sie flüstern leise
Und in süßer Wiederholung
Lispeln sie sich Liebesschwüre,
Die Musik der Herzenssprache,
Ihrem Aug' verging die Welt. —

Unter ihnen bebt der Boden,
Donernd rollen mächtge Stöße

Und mit dunkeln Flammengluten
Oeffnet ſich der Erde Spalt: —
Hiazint! wir ſind verloren,
Rette, rette dich Geliebter,
Fürcht' ich doch allein fur dich
Sieh des Abgrunds Feuerlippen
Sprühende Vernichtung gähnen,
Fodert Oberon ein Opfer,
O ſo mag das Loos mich treffen,
Freudig ſterb' ich ja für dich! —

„Lilialide, Herz des Lebens,
Kann dich nimmer, nimmer laſſen;
Ich bin ſchuldig und dich reiß' ich
In's unſägliche Verderben —
Oberon, Oberon vergieb!
Dieſer rothe Schlund begrabe
Unſrer Herzen, unſrer Liebe
Lebensvollſten Augenblick."
Ihre zarten Arm' erfaßt er
Legt ſie ſanft um ſeine Bruſt,
Und wie ſie ins Aug' ihm lächelt,
Drückt er heftiger ans Herz ſie,

Hebt den ſchlanken Leib der Holden,
Neigt zu brennendheißem Kuße
Seine Lippen auf die ihren,
Und mit liebeſelgem Rufe
Halberſtickter ſüßer Worte:
„Dieſer Kuß der erſte, letzte
Sei das Siegel unſres Todes!“
Stürzen Beid' ins Flammengrab.

Acht und vierzigſtes Blatt.

O erſter Kuß der Blütezeit
Der innigen heißeſten Liebe,
Entkeimt dem Herzen verwebſt du ſüß
Zwei Seelen mit grünendem Triebe.

Sanft ſchmeichelnd wie der Frühlingshauch
Sich ſchwingt in die Apfelblüte
Führſt du den Schaum der Seligkeit
Verzückend ins Gemüthe.

O erſter Kuß auf geliebten Mund
Du Strahl vom göttlichſten Lichte,
Dein Zauber macht Welt und Zeit und Raum
Tod, Ewigkeit ſelbſt zu nichte.

In ſolchem Kuße hielt ſich das Paar
Bei des Todes Schrecken umfangen,
Der Liebe lachendſter Junitag
War ſterbend ihm aufgegangen.

Es war der lange, der heiße Druck
Des Herzens redender Spiegel,
Ihr erſter und ach! ihr letzter Kuß
Des vernichtenden Todes Siegel.

Des Todes? — nein der Unſterblichkeit,
Sie trank ihre Lippe jetzt wonnig,
Der finſtre Tod wich der Liebesglut,
Und das Leben lacht ihnen ſonnig.

Auf einen heitern blumigen Raum
Umbuſcht von blühendem Flieder,
Statt in den lodernden Flammenpfuhl
Sinkt ſanft das Elfenpaar nieder.

Zu ihnen tritt liebreich Oberon
In des blauen Gewandes Hülle,
Auf die Schultern ringelt in Wellen ſich
Der Locken goldige Fulle.

Die Stirn der lichte Thron der Geduld,
Verſöhnend die wildeſten Triebe,
Sein Mund der Herold von Frieden und Hule,
Sein Auge der Spiegel der Liebe.

Scheu blicken in ſeinen blendenden Glanz
Hiazint und Lilialide,
Doch Oberon ſchwingt den Lilienſtab
Und überall ſenkt ſich der Friede:

„Ihr Erdelemente
Beſänftigt das Toben,
Das Feindlichgetrennte
Hat Liebe verwoben.

Ihr Wetter zerſtreut euch,
Verſtummt ihr Orkane,
Ihr Blumen erneut euch,
Erlöſcht ihr Vulkane.

Ihr Monden und Sonnen
Blickt freundlich hernieder,
Ihr Waſſer und Brunnen
Fließt ſegensvoll wieder.

Du himmliſche Brucke,
Du farbiges Band
Zieh auf und beglucke
Mit Frieden das Land!" —

Und wie er ſpricht, zertheilen ſich ringe
Die Wolken, Vulkan' und Wogen,
Und über den Himmel ſpannen ſich ſanft
Buntſchillernde Regenbogen.

Dem Schneefeld enthebt ſich der grune Strauch,
Und in dem Wachſen und Schwellen,
Nimmt er Schnee mit empor, und ſchuttelt fortan
Den Wipfel mit ſchneeigen Ballen.

Hier bluhet brennende Lieb', als hing
Daran noch vulkaniſches Feuer,
Dort lugt aus den Blättern der Eiſenhut,
Als wär' es noch nicht recht geheuer.

Hier flustert die dunkle Cypreſſe geheim,
Wo Lilien und Roſen ſich paaren,
Dort ſchielt das ſtille Vergißmeinnicht
Nach der ſchüchternen Braut in Haaren.

Zum morgenblitzenden Aetherblau
Steigen die Lerchen und ſingen,
Und über den Bergen glänzen im Flug
Weißflatternde Taubenſchwingen.

Im Echo verhallen die Donner ſacht,
Wenn von Gipfel zu Gipfel ſie gleiten,
Als murmelte leis im Traum die Natur
Von trüben, vergangenen Zeiten.

Neun und vierzigstes Blatt.

Des erwachten Morgens Hehre
Lag auf dem erfriſchten Reich,
In des Aethers blauem Meere
Schwammen Wölkchen Inſeln gleich.

Auf der hellſten Wolke ſchwebte
Oberon im Goldtalar,
Und aus Liebeshuld belebte
Wieder er die Geiſterſchaar.

Aus der Quellen, aus der Berge
Aus der Lüft' und Blumen Mund
Traten Silfen, Niren, Zwerge,
Elfen auf das Erdenrund.

Und es wandte wundertönig
Oberon ſeine Wort' an ſie:
„Euer Schöpfer, euer König
Will des Reiches Harmonie.

Stürzte trauriger Wahn euch nieder
In des Tods Vergeſſenheit,
Hebt verſöhnend Liebe wieder
Jetzt euch zur Unſterblichkeit.

Wirkt in euren Elementen,
Eure Macht ſei unverkürzt;
O daß Alle doch erkännten,
Wie der Haß die Freiheit ſtürzt.

Nicht wie auf der Erdenſtätte,
Wo ſich Selbſtſucht Freiheit nennt,
Nicht mit Schwert und Bajonette
Schafft die Lieb' ihr Regiment.

Der als Höchſter auserleſen,
Sei von ſeinem Volk ein Stück;
Nicht der Name, nur das Weſen
Gründet eines Reiches Glück.

Klug durch die Erfahrung rächt
Sich die blinde Leidenſchaft:
In der Zwietracht liegt die Schwäche,
In der Liebe liegt die Kraft!" —

Drauf von Elfen treu umgeben
In muſikbewegtem Lauf
Steigt auf lichter Wolken Schweben
Oberon zum Himmel auf;

Wiegt ſich auf des Kuſſes Fluget,
Den Titania's Lippe haucht,
Deren Abglanz rings die Hügel
In den ſchönſten Purpur taucht.

Fünfzigstes Blatt.

Die Gnomen ſtiegen nieder in die Tiefen,
Zerſprengten emſig dunkle Felſenquadern,
Darinnen funkelnde Metalle ſchliefen;
Sie ſchlugen Barren aus den Silberadern,
Und wie ſie raſtlos hin und wieder liefen
In wimmelhaft ſich regenden Geſchwadern;
Und Gold und Eiſen auf die Erde warfen,
Erklang es wie von unſichtbaren Harfen:

„Wir ſpenden Silber, ſpenden Gold
Und Edelſteine wunderhold;

Doch Menſchenkind behüte dich,
Zeig' werth der Bergesgüte dich,
Sonſt wird das Gold verdammter Tand,
Ein blanker Fluch in deiner Hand:
Verſchwendung, Habſucht, Neid und Geiz
Zerſtören dir der Freude Reiz,
Zerfreſſen dir wie eckle Peſt
Des Lebens ruheloſen Reſt;
Das Eiſen, aus dem tiefſten Schacht
Zum Segen dir heraufgebracht,
Womit den Boden du behauſt,
Wird Mordgewehr in deiner Fauſt,
In wilder Leidenſchaften Wuth
Fließt ſchuldlos deines Bruders Blut.
Wir ſpenden Silber, ſpenden Gold
Und Edelſteine, wunderhold;
Süß naht der Lockung Schmeichelwind,
O hüte dich du Menſchenkind!" —

Die Nixen ſchlüpfen in die grünen Wellen,
In ihr Kryſtallſchloß mit demantnem Regen,
Sie holen Muſcheln aus verborgnen Quellen,
Und tauchen auf mit dieſer Schätze Segen;

Die Ufer, die von Perl' und Goldſand ſchwellen,
Umtanzen ſie mit zierlichem Bewegen,
Und während neckend ſie und kichernd ſchwimmen,
Erklingen zauberheimlich ihre Stimmen:

„Wir bringen Muſcheln, Glanzgeſtein,
Korallen, Perlen blendendrein,
Zu ſchmücken auf dem Erdenland
Der Schönheit Buſen, Lock' und Hand.
Doch hüte dich du junges Blut
Vor Schlangenliſt der Heuchelbrut.
Leih der Verführung nicht dein Ohr,
Schleicht ſie beredt mit Prunk hervor,
Daß nicht die Kron' auf deinem Haupt
Der Frauenanmuth Kleinod raubt;
Und unter Ketten brennendroth
Dein Herz nur kalt noch ſchlägt und todt.
Gefallſucht, Stolz und eitle Luſt
Umſchnüren dir die ſchwache Bruſt,
Und glücklich noch, fällt deiner Schmach
Die Perle des Gefühles nach;
Süß naht der Lockung Schmeichelglut,
O hüte dich du junges Blut!“ —

Die Silfen, Elfen lenkten ihre Schwingen
Zum duftgen Blumenſchloß, wo Hiazint
Und Lilialide ſelig ſich umfingen
Unſäglichlieb, unſterblichtreu geſinnt;
Und während ſie ein Hochzeitsliedchen ſingen,
Das wie die Quelle ſüß melodiſch rinnt,
Umflattern ſie das Paar in ſanftem Rauſchen
Neugiergen Auges mit geheimem Lauſchen.

Auf jenem Felſen aber, den Getoſe
Umwühlt vom ſchrankenloſen Element,
Wo unter heißen Küſſen und Gekoſe
Selbſt nicht der Tod die Liebenden getrennt,
Erhob ſich glanzvoll eine lichte Roſe,
Verklärter Liebe blühend Monument,
Und auf der Roſe Blättern ſtand geſchrieben
Das Märchen von der Geiſter Haß und Lieb

Historien der Liebe.

Gedichte

von

Adolf Böttger.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1860.

Historien der Liebe.

Gedichte

von

Adolf Böttger.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1860.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin.

Herrn

Johann Jacob Huth

freundschaftlich

gewidmet.

Nahet der Mai mit balſamiſchen Düften
Der ſich verjüngenden, lachenden Flur,
Klingt ein verführender Ton in den Lüften,
Liebe beſeelt die erwachte Natur.

Vor ihrem eppichumflochtenen Wagen
Flattert der Tauben lieblichſtes Paar,
Leicht nur von flüchtigen Hirſchen getragen
Folgt ihr der Stunden bezauberte Schaar.

Unter Geſang und ſchelmiſchem Koſen
Geht's über Meere, Wolken und Land,
Und des Genuſſes ſchmeichelnde Roſen
Spendet der Himmliſchen blendende Hand.

In der Maienluft lockenden Scherzen
Haſcht' ich die Blätter im wirbelnden Flug;
Freund, o ſo nimm ſie mit liebendem Herzen,
Wie die belebende Liebe ſie trug.

Am 21. Mai.

A. B.

Inhalt.

	Seite
Guillem von Cabeſtaing	3
Zarte Liebe	47
Heinrich und Fleurette	73
Lanzelot vom See	113
Vermiſchte Gedichte	169

Guillem von Cabestaing.

I.

Stattlich ſchaun die blanken Zinnen
Rouſſillons, des ſtolzen Schloſſes,
Nieder von dem ſchroffen Felſen
In die Thale der Provence:

In die wunderſamen Thale,
Wo gefeſſelt ſäumt der Frühling,
Wo beim bunten Lied der Vögel
Bang das Herz der Blüten zittert:

In die wunderſamen Thale,
Wo Geſang der Troubadoure
Zarter Liebe grünen Maimond
In die Menſchenſeele zaubert.

Und ob all den Dichterſternen
Strahlt, der höchſten Anmuth huldgend,
Guillem Cabeſtaing der Sänger
Mit den liederreichen Lippen.

Seiner Harfe zarte Weiſe
Hallt durch Rouſſillons Gemächer
Süß im Dienſt des Grafen Raimund,
Süßer noch im Dienſt der Gräfin.

Singt er Margaritas Schönheit,
Klingt's in ihrem Buſen wieder;
Aus dem ſchwarzen Glutenauge
Blüht ihm wonniges Verſtändniß.

II.

In dem Prunkgemach der Gräfin
Starrt der Herrin gegenüber
Guillem aufs gewohnte Schachbrett,
Ernst das Lockenhaupt ſich ſtützend.

Und er zieht — doch ſchelmiſch lächelt
Seines Zuges Margarita;
Nur verwirrter durch ihr Lächeln
Färbt ſich Guillems Wange röther.

Und ſie ſpricht: „Ihr ſeid verloren;
Doch es nimmt mich wenig Wunder,
Euer Sinn iſt nicht beim Spiele,
Ferne ſchweifen die Gedanken

Laſſen wir's drum heut!“ — In Eile
Schnellt ſie mit den weißen Fingern
Die Figuren durcheinander,
Daß ſie auf dem Brette taumeln.

Guillem blickt empor erwiedernd:
„Fern nicht, o geliebte Herrin,
War mein Geiſt, nur allzumächtig
Habt ihr ihn an euch gefeſſelt.

Spiel und Welt und mich vergeß' ich,
Wenn ich euch genüber ſitze,
Und ich finde mich erſt wieder,
Hör' ich eures Gatten Stimme.“

Ihres dunkeln Auges Blitze
In des Junkers Buſen ſendend
Spricht ſie ſchmeichelnd: „Aermſter, Aermſter,
Wirſt dich heut nicht wieder finden.

Mein Gemahl ritt mit dem Frühſten
In die Stadt hinab und ſchwerlich
Kehrt er vor der Nacht zurücke,
Deine Seel' iſt heut verloren!"

„Wär' ſie ganz in euch begraben,
Und für immer, hier und ewig!"
Tief bewegt und haſtig ſtockend
Ruft's von Cabeſtaing der Sänger.

Margarita legt die weiche
Lilienweiße Hand voll Anmuth
Auf die ſeine, lieblichloſe
Fragt ihr Mund mit leiſem Tone:

„Ei vertrau mir; ließ dir, Guillem,
Eine Dame Liebe blicken,
Hätteſt du den Muth der Seele,
Dieſe Liebe zu entgegnen?" –

„O vom tiefſten Grund des Herzens,
Theure Herrin, ſo ich wüßte,
Daß die Mienen dieſer Dame
Innig lautre Wahrheit ſprächen!“ —

„Bei dem heiligen Johannes,
Wie ein Mann haſt du geſprochen!
Doch nun wüßt' ich gar zu gerne,
Ob du Wahrheit magſt erkennen.

Sag mir Guillem, ſag mir offen,
Sahſt du ſchon aus meinen Mienen,
Ob verſtellt ſie oder wahr ſind?“ —
Herzenpochend ſüße Pauſe.

„O ſo wahr der Herr mir helfe,
Seit der Stunde, wo ich euch ſah,
Wo ich trat in Raimunds Dienſte,
Feſſelt mich nur ein Gedanke.

Der Gedanke, daß ihr Herrin,
Eine Taube ſonder Galle,
Seid die edelſte der Frauen,
Die ich Tag und Nacht verehre.

Ach, was ſagt' ich gern euch Alles,
Aber blick' ich euch ins Auge,
Stirbt das Wort vor eurer Schönheit,
Und verhaucht iſt der Gedanke." —

Ihm erwiedert Margarita:
„Nie getäuſcht, o mein Geliebter,
Soll von mir dein Glaube werden,
Liebe lohne deine Liebe!" — —

„Herrin, ſüße, liebe Herrin,
Seligkeit durchzuckt das Herz mir!
Laßt mich in den vollſten Klängen
Seine Wonne wiederſpiegeln!"

Guillem ſpricht's und netzt mit Küſſen
Inbrunſtvoll die Hand der Gräfin;
Dieſe raſch entziehend winkt ihm
Margarita in den Garten.

III.

Lied.

„Wann, Geliebte, nabt die Stunde,
Der das Herz entgegenbrennt,
Wo die Huld mit glühndem Munde
Ihren liebſten Freund mich nennt?

Oft im Traum ſcherz' ich und lache,
Und du biſt ſo ganz Natur;
Doch getäuſcht, wenn ich erwache,
Wein' ich bittre Thränen nur.

Wie den Blick die glaſ'ge Scheibe
Zieht im Morgenglühn hinan,
Lockt mich mit dem ſüßen Leibe
Blendend deine Schönheit an.

Jeder Gruß, den du mir ſpendeſt,
Geht in tiefſte Seele mir,
Und wohin du nur dich wendeſt,
Folgt mein ſehnend Auge dir.

Deiner Worte Herzensgüte
Wandelt ſich mir zum Gedicht,
Während liebend dein Gemüthe
Mir aus jedem Lächeln ſpricht.

All mein Dichten, Hoffen, Glauben
Drängt zu deinem Reiz empor,
Selbſt der Tod kann nichts mir rauben,
Da ich dir mein Herz verlor.

Möchte bis zur letzten Stunde
Dir geheim zur Seite ſtehn,
Hängen an dem lieben Munde,
Und in ſeiner Glut vergehn!“ —

Alſo klang das Lied des ſchönen
Jungen Troubadours im Garten
Zu den Füßen der erwählten
Herrin ſeines Sängerherzens.

Ueberwölbt von dichtverzweigten
Duftigen Hollunderbüſchen,
Deren blaue Blütenaugen
Still wie Liebesſterne blickten:

Ruht' verſenkt in tiefes Träumen
Margarita auf der Moosbank,
Lieblich ſtrömt des Liedes Wohllaut
In den lieberregten Buſen.

Und ſie reicht die Hand dem Junker,
Zieht empor ihn leis und zitternd:
„Dieſen Kuß! dich lieb' ich Guillem,
Wie ich nie noch Raimund liebte!“ —

„Margarita, blanke Perle
Meines dunkeln Sängerlebens,
Färbſt den Schnee der Erdenſorgen
Mit den Roſen deiner Liebe.“ —

Warme Luft des Sommerabends
Spielt in der Verliebten Locken;
In des Kuſſes Seligkeiten
Halten Beide ſich umſchlungen.

Durch der Büſche grünen Dämmer
Klingt ein wonnebanges Seufzen
Aus den glutbeſeelten Herzen,
Die jetzt Gott und Welt vergeſſen.

Zauberhaft umkoſt das Pärchen
Der Johanniswürmchen Reigen,
Ihre Feuerfunken leuchten
Wie der Liebenden Gedanken.

Aus dem nahen Lindenbaume
Strömen wollustreiche Düfte,
Sinnbefangend und berauschend,
Wie der Liebenden Gefühle.

Erde, Luft und Himmel, Alles
Ist ein einz'ges Liebesathmen;
„Süßes Weib!“ hallt's seligschauernd,
„Süßer Mann!“ verhaucht's im Echo.

IV.

Horch! es schallt das Horn des Wächters
Von des Thurmes hoher Zinne,
Schrillt ins Ohr der trunknen Liebe,
Schreckt sie aus dem Glutentraume.

„Raimund ist's!“ ruft Margarita,
Und mit wonnefeuchter Wimper
Preßt sie Guillem rasch ans Herz noch
Und entschlüpft den theuern Armen:

„Lebe wohl! — Mein Gott, wie trag' ich's,
Fern dich meinem Aug' zu wissen!“
Guillem tröstet: „O vertraue,
Liebe läßt von Liebe nimmer!“

„Schmerzlich ist's, mich loszureißen
Von den süßen, lieben Lippen;
Ein Magnet doch liegt im Kusse,
Der an Seel' und Leib uns bindet!"

Durch den Garten rauschen flatternd
Margarita's seidne Schleier,
Hastig tritt sie in den Schloßsaal
Und entgegen ihrem Gatten.

Raimund, dessen Haupt des Alters
Schneeigweiße Schelme höhnen,
Grüßt die Gattin ernst gemessen,
Wie der Winter grüßt den Frühling:

Auf der sonngebräunten Stirne
Liegen argwohnschwille Falten;
Diese glättend leichten Kußes
Spricht der Frühling zu dem Winter:

Raimund! — ſchon zurück? — „Marg'rita!
Blieb ich dir nicht allzulang ſchon?“ —.
„„Warſt du auf der Jagd bis Nachtzeit?““
„Wie du doch mich fragſt ſo ſeltſam!

Weißt ja, daß ich in die Stadt ritt.
Wo iſt Guillem?“ — „„Guillem? — weiß nicht,
Frag' die Diener — Abends tönte
Fern ſein Lied““ — „Was iſt — du zitterſt?“

„„Ach vor Freude muß ich zittern,
Daß ich dich im Arme halte,
Dir die Wangen wieder ſtreichle,
Dir im krauſen Barte ſpiele.““

„Räthſelhaft Geſchlecht der Frauen,
Unergründlich oft wie Waſſer,
Könnt' ihr“ — doch von Raimunds Lippen
Scherzt die Worte Margarita.

Tändelnd nimmt sie das Baret ihm,
Schmeichelt Mantel ihm und Schwert ab,
Und mit übermüthgem Kosen
Schließt sie an die Brust den Gatten.

V.

Mißtraunfinſter ſchritt am Morgen
Raimund auf und ab im Schloßhof,
Einem Pagen winkt' er haſtig:
„Ruf' den Troubadour mir, Knabe!“

„„Herr! der ritt vor einer Stunde
In Geſellſchaft eines Dieners
Mit dem Sperber auf die Beize
In den Buchenwald des Thales.““

„Führ' mein Pferd vor!“ — Ohne Zaudern
Schwingt der Graf ſich in den Sattel,
Jagt den Schloßweg nach dem Walde,
Wild nach jeder Seite ſpähend.

Kreuz und quer und hin und wieder
Brach der Schloßherr durch das Dickicht,
Bis er fand an einem Waldquell
Guillem, den so Banggesuchten.

Als der Junker sieht den Grafen,
Schreckt er, von Verdacht geängstet,
Scheu zusammen, doch ermannt sich
Und er lenkt das Roß entgegen:

„Gottwillkommen, mein Gebieter,
So allein?“ — Raimund entgegnet:
„Sucht' und fand' ich euch doch, Junker,
Der mit Liederklang sein Wild fängt!““ —

„„Ich, Herr? — Habe nichts gefangen!“ —
„Weiß, du läßt die Rehe flüchten,
Wenn sie um die Hand dir spielen,
Denn du zielst nach andern Herzen!

Meinst du, ich sei blind vor Thorheit? —
Deiner Wangen rasch Erblassen,
Plötzliches Erröthen kenn' ich,
Kenne deiner Augen Maske.

In verkehrter Antwort zeigst du
Oft dich als der Brust Verräther.
Jetzt nur eine Frage, Guillem;
Weh dir, leugnest du die Wahrheit.!" —

„„Herr, so fragt denn nach Belieben,
Und ich sag' euch lautre Wahrheit!"" —
„Trägst du eine Dam' im Herzen,
Die du liebst und singst in Liedern?"

Guillem drauf: „„Wie könnt' ich singen,
Wenn ich nicht von Herzen liebte?
Ja, die Liebe, wundermächtig,
Hat mich ganz in ihren Banden!"" —

„Nun, ſo nenn' mir deine Dame!“ —
„„Herr! bedenket, was ihr fordert:
Wer herzinnig liebt, der hütet
Seiner Bruſt verſchwiegne Wonne.

O erinnert euch, was treffend
Sagt von Ventadour der Sänger:
Kindiſch iſt, ſich dem erſchließen,
Der nicht helfen kann und dienen!““

Raimund fällt ihm in die Rede:
„Hand und Wort, ich will dir helfen,
Steh' mit Liſt und Kraft zu Dienſten,
Aber nenn' mir die Erwählte.“

Tiefaufathmend ſpricht der Andre:
„„Wißt denn, Herr, daß ich die Schweſter
Eurer Gattin Margarita
Lieb' und Gegenliebe hoffe!““

„Guillem, ich gelobe männlich,
Dich mit aller Macht zu fördern;
Auf! nach Taraskon, wo Agnes
Süßen Arms dich soll umfangen.“

VI.

Liebesſorgen, goldne Mücken,
Die ihr ſtecht in Haupt und Buſen,
Euer Liedchen unermüdlich,
Unverſcheuchbar treulich ſingend;

Liebesſorgen, ſchwarze Roſen,
Die ihr tief im Herzen wurzelt,
Und mit duftgem Gifte martert —
Wie doch pflegt euch, wer euch herbergt!

Auch in Margarita's Innern
Wühlten dieſe Foltergeiſter;
Guillem klang's ihr ſtets im Ohre,
Guillem ſtand ihr ſtets vor Augen.

Schon der zweite Tag seit jenem
Wonneseligen Liebesabend —
Und sie hatt' ihn nicht im Schlosse,
Nicht im Garten ihn gesehen.

Den die Wirklichkeit versagte,
Dessen Bild stellt sich im Geist ihr,
Und in süßverträumter Stunde
Küßt sie Guillem tausendfältig.

Sinnend saß sie an dem Webstuhl,
Zog die purpurrothen Faden;
Doch es glückt ihr keine Rose,
Denn ihr Geist war fern der Arbeit.

Raimund trat zu ihr ins Zimmer,
Klopft' ihr neckend Hals und Schulter,
Kummerfreier, glätter strahlten
Die sonst tiefgezognen Brauen:

„Margarita, Margarita,
Warum heute ſo verſchloſſen?
Sieh das heitre Blau des Himmels,
Nach dem Himmel ſtimm' die Seele.

Laß das Weben trockner Blumen,
Komm hinaus ins duftge Leben;
Fühle mich ſo innerſt glücklich,
Thät' dir Alles, was du wünſchteſt!"

Margarita hebt das ſchöne
Haupt, umkränzt von dunkeln Flechten;
„„Nun, ſo bitt' ich, laß von Guillem
Mir ein Lied der Freude ſingen!""

Raimund lacht: „Von Guillem, Liebchen?
Guillem weilt bei deiner Schweſter;
Im Genuß holdſelger Liebe
Singt zu Taraskon er Lieder!" —

„„Ich verstehe dich nicht, Raimund,
Wie käm' Guillem jetzt zu Agnes?““ —
Röthe färbt der Gräfin Antlitz
Gleich dem Purpur des Gewebes.

„Nun so wisse, Margarita,
Gestern traf im Wald ich Guillem,
Und mir kam just der Gedanke,
Herz und Nieren ihm zu prüfen.

Da gestand denn dieser offen,
Daß er Agnes, deine Schwester
Liebe mit gewaltgen Gluten
Und auf Gegenliebe hoffe!“ -

„„Raimund, öffne dort das Fenster,
Von der Arbeit brennt die Stirn mir, —
Und was thatst du?““ — „Ich erbot' mich
Ihn zur Schwester zu geleiten.

Kaum nach Taraskon gekommen
Winkt' ich Agnes ſtill bei Seite,
Offenbart' ihr das Geheimniß,
Und auch ſie geſtand mir's heimlich.

Leiſe gab ich dann ein Zeichen,
Scheu trat Guillem ein und ſchüchtern,
Doch ich zog ihn raſch zu Agnes,
Legt' in ſeine Hand die ihre.

Um des Paares ſtille Wonnen
Nicht zu ſtören, ſchlich ich fort mich,
Und ließ ihn der Huld der Dame. —
Wie? — Du weinſt ja, Margarita?" —

„„Weinen? — nein, nur eine Thräne, —
Dieſes Purpurs grelle Farbe
Brennt im Aug' mir — Luft wird's beſſern,
Deinen Arm — hinaus ins Freie!""

VII.

Schmeichelnd ſich vom Gatten trennend,
Steigt die Gräfin zum Balkone
Ernſt empor die Wendelſtufen,
Bis ihr Auge ſchweift in Freiheit.

Aber Wald und Thal und Wieſen
Sieht ſie all' in Trauerfarben,
Grau ſcheint ihr das Blau des Himmels,
Seufzen der Geſang der Vögel.

Plötzlich knarrt die Thür des Söllers
Und zur Seite kniſtert's leiſe.
Margarita wendet ſich — und
Guillem liegt zu ihren Füßen:

„Süße Herrin meiner Tage!“ —
— „Fort, Verräther — aus den Augen —
Mein Gemahl iſt in der Nähe,
Und ich ruf' ihn mir zu Hülfe!““ —

„Was verbrach ich denn ſo Arges,
Daß ſich Lieb' in Haß gewandelt?
Wenn ich Gott ſo treu wie euch wär',
Nähm' er heut ins Paradies mich!“ —

„„Schöne Treu! — Die Liebeseide
Flattern wie zerriſſne Wolken!
Denkt ihr nicht des Namens Agnes?
Doch genug, ich bin verrathen!““

„Margarita, Margarita,
Hör' mich, eh du mich verſtößeſt,
Werthlos iſt für mich ein Leben,
Dem du deine Gunſt entzögeſt!

Ach die Zeit iſt ſo voll Truges;
Thöricht wär's, die Wahrheit ſagen,
Nur Verhehlen frommt der Liebe,
Und ſo that ich's euretwillen.

Eiferſüchtig frug mich Raimund
Nach der Dame meines Herzens,
Und ich nannt' in meinen Aengſten
Agnes ihm als die Erwählte.

Wußt' ich doch, daß eure Schweſter
Schelmiſch lächelnd oft gedroht mir,
Wenn mein Auge hing an eurem,
Und ihr meinem Liede lauſchtet.

Drauf mich in ihr Schloß begleitend
Frug er ſie geheim nach Allem,
Und die Edle, Böſes ahnend,
Gab Gewißheit meinem Märchen.

„Hier ein Schreiben eurer Schweſter,
Mein Bekenntniß dir beſiegelnd;
Nimm mich, nimm mich auf in Liebe,
Margarita, Margarita!“ —

Drauf die Gräfin: „Jetzo laß mich,
Will's bis Nacht mir überlegen;
Siehſt erloſchen du mein Nachtlicht,
Klopfe leis an meine Kammer.

„Eins noch, gib in ſingenden Gluten
Heut Muſik mir deiner Treue —
Guillem, eile, ſchon im Baumgang
Seh ich Raimunds Falken ſteigen.“

VII.

Nacht hüllt düſter Schloß und Garten
In den ſternenloſen Mantel,
Nacht auch düſtert Raimunds Stirne
Auf dem ruheloſen Pfühle.

Seinem innern Auge zeigt ſich
Das verhaßte Bild des Tages:
Wie auf dem Balkone Guillem
Lag zu Margarita's Füßen.

Sich im Geiſt mit Jenem meſſend,
Stellt Vergleich er an Vergleich auf,
Doch geſpenſtig ſchreckt ihn immer
Die Geſtalt des ſchönen Jünglings.

Dünkt ihm auch die Kraft des Armes,
Seines Auges Feuer mächt'ger,
Als die sanggeschmeidge Stimme,
Als der Schmelz der Veilchenaugen:

Schüttelt ihn doch aus dem Stolze
Der Gedank' an seine Jahre
Plötzlich auf — in wilder Unruh'
Läßt er seines Kummers Lager;

Greift zum Wehrgehenk bewußtlos,
Schnallt es um, ergreift den Mantel
Und ihn um die Schulter schlagend
Eilt er in die kühle Nachtluft.

Durch die finstern Laubgehege
Schreitet er in tiefem Brüten,
Seines Herzens Wunden bluten,
Und er murrt, in sich verbissen.

Nach dem Zimmer Margarita's
Blickt er auf — es blinkt das Nachtlicht
Aus dem Fenſter matt und düſter,
Wie die Hoffnung ſeiner Liebe.

Jetzt verlöſcht es — näher ſchleichend
Hört er leiſen Tritt im Sande,
Und wie angewurzelt ſteht er,
Lauſcht, den Athem ſtill verhaltend.

Unter Margarita's Fenſtern
Wankt der Schatten eines Mannes,
Und gedämpft klingt eine Stimme
Schmerzlichlüſtern, liebesheimlich:

„Ungeſtillt treibt mich
Ruhloſes Sehnen;
Lach' ich, ſo lach' ich
Nur unter Thränen.

Hör' ich von fremden
Lippen dich nennen,
Fühl' ich im Herzen
Schmerzliches Brennen.

Hat das Geſchick doch
Geſchloſſen die Banden,
Eh' wir uns ſahen
Und eh' wir uns fanden.

Denk' ich von anderer
Hand dich genecket,
Dich von des anderen
Küſſen bedecket:

Wird das Gemach mir,
Die Welt mir zu enge,
Alle Gedanken
Sind im Gedränge

Sehnen und Klagen
Iſt all, was ich thue —
Mein Herz an deinem nur
Gibt mir die Ruhe!“ —

Kaum verhaucht das Lied, ſo flüſtert's
Leis von oben: „Guillem, Guillem —
Sacht — nur ſacht — die Thür iſt offen!“ —
An der Mauer weicht der Schatten.

Wie ein Wetterſturm die Tiefen
Aufwühlt in dem Meeresgrunde,
Alſo herzzermalmend ſchlugen
Jene Worte Raimunds Seele.

Rachegierig, halb bewußtlos
Stürzt er haſtig aus dem Buſchwerk,
Eilt dem Schatten nach, — und zitternd
Auf des Treppenhauſes Vorſprung

Packt er zu — es fällt der Mantel, —
Jäher Stoß von Raimunds Dolche,
Und mit ſchmerzlichleiſem Angſtruf
Sinkt als Leiche Guillem nieder.

IX.

In dem prunkendſten Gemache
An der reichbeſetzten Tafel
Sitzt in Schweigen Margarita,
Ernſt geſenkt die Augenlieder.

Doch mit wilder Rede ſtört ſie
Raimund aus dem ſtillen Brüten:
„Sprich, mein Kind, warum ſo düſter,
Lockt doch feſtlich Trank und Speiſe!

Ja, ich will dich heut erquicken
Mit dem ſeltenſten Gerichte.
Page! bring die Silberſchüſſel
Mit der lorbeerwürzgen Speiſe!“

Sie erwiedert: „Dank der Sorge,
Willſt du nicht auch Guillem laden?
Raimund drauf: „Guillem iſt ferne,
Doch gleichviel — ſein Herz iſt bei uns!“

Dabei reicht der Graf die Schüſſel
Der Gemalin; und als dieſe
Von der ſeltnen Koſt genoſſen,
Schreit er auf mit wüſter Lache:

„Sehnen und Klagen
Iſt all', was ich thue,
Mein Herz in deinem nur
Gibt mir die Ruhe!

Wiſſe, heuchleriſche Natter,
Guillems Herz haſt du gegeſſen,
Das ich dieſem ſüßen Buhlen
Aus der falſchen Bruſt geriſſen.“

Bleich und ſtarr, gefrornen Auges
Blickt ſie in des Grafen Antlitz:
„Hab' ich Guillems Herz gegeſſen,
Sei es meine letzte Speiſe!“

Und ſich von der Tafel wendend
Schreitet raſch ſie zum Balkone,
Stürzt ſich nieder von der Brüſtung,
Und im Schrei verhaucht die Seele.

X.

Durch die Thale der Provence
Ging die herbe Trauerkunde,
Und ſie drang bis zu dem Throne
Aragons, zu König Alfons.

Und mit Schwert und Feuer zog er
Gegen Rouſſillon im Sturme,
Wild die wilde That zu rächen
Am Gemale Margarita's.

Nieder ſtürzte Schloß und Mauer,
Still verödet lag die Gegend,
Ihren Herrn, im Kampf gefangen,
Hielt zu Aragon der Kerker.

Brandgeſchwärzt ſehn die Ruinen
Rouſſillons jetzt traurig nieder,
Nieder von dem ſchroffen Felſen
In die Thale der Provence.

Guillem und die holde Dame
Ließ der König reich beſtatten;
Vor der Kirche zu Perpignan
Deckt ſie beide ſtill ein Hügel.

Ja! ein Hügel, ſtill und einſam:
Nur ein wilder grüner Epheu
Schlingt die herzgeformten Blätter
Drüber um die ſchönſte Roſe.

Zarte Liebe.

Skizze.

1.

Wär mir's geglückt, in unsrer materiellen,
Geldsüchtgen Zeit den Helden aufzufinden,
Und dessen Fata nach bewährten Quellen
In acht verschlungnen Reimen abzuwinden,
Mit Mondschein all' sein Lieben zu erhellen,
Wo Amoretten bei dem Duft der Linden
Aufführen mit ihm lüsterne Bolero's —
O alle Welt rief, welch gewaltger Heros!

2.

Doch wie ich ſuchte rings, wie ich geſonnen,
Mir boten ſich nur ſüßliche Subjecte,
Woran verſiecht der friſche Dichterbronnen,
Da ſtets nach Zuckerkant ihr Weſen ſchmeckte.
Zuletzt doch bracht' ich an das Licht der Sonnen
Ein Künſtlerherz, das ſchnöde Nacht bedeckte,
Das eine Fülle von Gemüth beſeelte,
Doch jede Regung ſchüchtern ſtets verhehlte.

3.

Nun raſch zur Sache, denn der Schatz der Schätze
Iſt immer mir Entſchiedenheit und Kürze;
Und wenn mich ſelbſt die epiſchen Geſetze
Laut tadeln, daß ich oft mich überſtürze,
Behaupt' ich dennoch: In der Bilderhetze
Des Epos iſt Gedrängtheit wahre Würze,
Drein kann Gedanken noch der Leſer ranken,
Und für dies Denken wird er doppelt danken.

4.

Mein Held ſitzt im Salon jetzt am Klaviere
Und neben ihm die ſchönſte Kaufmannstochter,
Das neckt und haſcht ſich auf dem Tonreviere,
Zumal der Lehrer Amors Unterjochter;
Wahnſinnig wühlen jetzt der Hände viere
Im Zebraglanz der Taſten — ja und mocht' er,
Der Lehrer nämlich — manchen Fehlgriff ſpüren,
Er wagt aus Lieb' ihn nimmer zu berühren.

5.

Doch mitten in der Klänge Zauberſchallen,
Die ſüß in Wonneſchluchzen, Sehnen, Lieben
Wie Himmelstropfen in die Herzen wallen,
Begeiſternd ſie zu namenloſen Trieben:
Da ſprang er auf und — doch mir iſt entfallen,
Daß ich den Helden euch noch nicht beſchrieben,
Wie nähm' an ihm der Leſer ſonſt Intreſſe,
Gleich ſei's getban, eh' ich es neu vergeſſe.

6.

Ein Jüngling iſt's von unbeſcholtnen Sitten,
Der als ein armer Cantorsſohn geboren,
Von frühſter Jugend Sorg' und Noth erlitten.
Der Kunſt hatt' er ſein Leben zugeſchworen,
Mit wenig Mitteln Schwierigſtes beſtritten,
Tief in den Zauber der Muſik verloren;
Als Kind ſchon ſang er lieber ſtatt zu plappern,
Dem Rythmus lauſchend in der Mühle Klappern.

7.

Ein Ohr für Wohllaut hatte ja der Vater,
Drum fiel der Apfel nicht weit von dem Stamme,
Der Papa war ſein kritiſcher Berather,
Des Dorfes Orgel der Begeiſtrung Amme,
Conzert der Vögel Lied, der Wald Theater.
So wuchs er auf, gleich einem ſtillen Lamme,
Und unbeſorgt um Zweiwuchs oder Scropheln
Aß er harmoniſch Schwarzbrot und Kartoffeln.

8.

Als endlich er mit mehr als einem Finger
Ein heißres Stückchen dem Spinett entlockte,
Ward ihm zu eng' der Stube dumpfer Zwinger,
Worin die Kunſt zu monoton erſtockte.
Sein Vater ſelber dachte nicht geringer
Und meinte, daß zu lang im Dorf er hockte,
Drum eines Tages klappt' er auf die Doſe
Und rief dann: „Häuschen, hol' die Sonntagshoſe!

9.

„'s geht nach der Stadt, mach' fertig dich zur Reiſe!"
Laut jauchzte Häuschen, zog im Wonnerauſche
Die Hoſen an die Arme, ſprang im Kreiſe
Und rannte ſich vor Luſt die dickſte Brauſche;
Doch in dem holden Glück verſchmerzt er's leiſe,
Da er als Künſtler Dorf mit Stadt vertauſche.
Ein derber Kuß — und Abſchied nahm die Mutter,
In ſeine Taſche pfropfend Brot und Butter.

10.

Der Mittag ſollte ſchon die Wandrer lohnen,
Da lag die Stadt — welch eine Freude war es!
Der Cantor ſuchte keuchend Connexionen
Von Jugendfreunden ſeines Seminares;
Und ſieh! ihm glückt's, für Hänschen freies Wohnen
Und freien Tiſch — Cantoren fehlt ja Baares!
Mit Gottes und des Vorſtands Götterwalten
In muſikaliſchem Treibhaus zu erhalten.

11.

Conservatoire de la musique benennen
Die nobeln Leute nobler dieſe Schule,
Drin früh die Schüler ſelber ſich erkennen,
Das heißt, ſich ſehn ſchon auf dem Meiſterſtuhle,
Wenn ſie für äußres Weſen dreiſt entbrennen
Und nach dem Lehrer ſchnitzen ihre Spule;
Sie trällern, nicken, ſchütteln ſich und pruſten,
Wobei negirend ſie ſymphoniſch huſten.

12.

Zuletzt ſchickt man nach einem kürzern, längern
Beſuch ſie fernhin wie Cigarrenkiſten,
Um ſo mit Virtuoſen, Opernſängern, —
Muſikäſthetikern und Komponiſten
Die Erde muſikaliſch zu beſchwängern —
Genug jedoch — man ſchrieb Hans in die Liſten,
(Denn Hänschen wag' ich nimmermehr zu ſagen)
Und Hans trug langes Haar und weiße Kragen'

13.

Ja weiße Kragen trug er, die mit Sorgen
Die Mutter wuſch und ſandte per Expreſſen,
Und hätte ſie das Porto ſollen borgen,
Und hätte ſie ſich's abgeſpart am Eſſen
Doch Hans verdient es. Mit dem rothen Morgen
Uebt er ſchon am Klavier, ſein ſelbſt vergeſſen,
Verſucht im Tonſatz manche kleine Dichtung,
Und hielt ſich ſtets zu tendenziöſer Richtung

14.

So dehnten herrlich sich des Geistes Flügel
Und auch sein Körper wuchs in schönem Maaße,
Die Leidenschaften hielt er streng im Zügel,
Er ging bescheiden seine Lebensstraße,
Und hörte nicht der Kammradschaft Geklügel,
Die ihn verhöhnte mit brutaler Phrase,
Wenn er nicht ins Caffee folgt ihrer Leitung,
Zu dämmern ob der musikalschen Zeitung.

15.

Ein achzehnjährger Jüngling ließ er dankend
Die Anstalt mit den löblichsten Attesten;
Nicht mehr am Seil der Professoren schwankend
Wollt' er in höhern Cirkeln sich befesten.
In die Salons der feinen Welt sich rankend
Ward bald sein Spiel die Lust von Wirth und Gästen.
Dafür verschlang er Torte, Fische, Braten,
Gott weiß was noch — ich mag es nicht verrathen.

16.

Recht frei lag ſein Logis am Pfeiferplatze,
In dem ſublimſten Stockwerk nah den Sternen,
Einfachſt meublirt, Tiſch, Sopha und Matrazze,
Sonſt Alles wie in Militaircaſernen.
An dem Piano, ſeinem liebſten Schatze,
Hing all' ſein Sinn, um immer mehr zu lernen;
Ein Schild glänzt an der Thür, darauf geſchrieben:
„Hans Canterſohn, zu ſprechen nach Belieben!“

17.

Hier bin ich zu enthüllen ſo verwegen,
Daß eigentlich ſein Name Rumpelmiller;
Der war dem Künſtler nun ſehr ungelegen,
Er reizte nur der Lachluſt heiſre Triller;
Liegt doch im Namens Wohllaut ſchon ein Segen,
Das beſte Beiſpiel geben Göth' und Schiller.
Drum da ſein Vater Cantor war, ſo wußt' er
Kühn ſich zu nennen nach dem beſten Muſter.

18.

Hans Cantersohn ward bald als ein solider,
Bewährter Lehrer in der Stadt empfohlen,
Denn einer lobt ihn stets dem andern wieder.
So ließ ihn auch der Kaufherr Göldner holen,
Und unserm Helden war dies nicht zuwider,
Er eilt in dessen Haus auf Flügelsohlen,
Stellt sich dem reichen Herrn und seiner Tochter,
Und schüchtern sprach er, denn perplex sein mocht' er:

19.

„Ich wag' es, mich persönlich zu empfehlen,
Ergebenst will mich dero Huld begeisten,
Und mich als Lehrer ihrer Tochter wählen,
Gefälligst werd' ich, was mir mgölich, leisten.
Stets sollen Sie die Wahl zur Ehre zählen,
Zu danken möcht' ich darum mich erdreisten."
Der Kaufherr drauf: „Schon gut, vor allen Dingen
Laßt nur nicht Lieb' in eure Lehren bringen!"

20.

Der junge Mann gab glücklich ſeine Stunden,
Doch das Verſprochne halten ward ihm ſchwer;
Eliſe war zu reizend, ſtille Wunden
Schlug ſie in Herzen, die ſonſt liebeleer.
Ward ſie auch blendend nicht im Nu befunden,
Gewann ſie doch von Tag zu Tage mehr,
Gleich einer Melodie, die, ſelbſt verklungen,
Den Geiſt noch lang nachwirkend hält umſchlungen.

21.

Nun kam zu unſres guten Jünglings Ohren
Die Kunde plötzlich, daß verlobt Eliſe!
Ein Graf Renard, der zu Paris geboren,
War, wie es hieß, der Herr vom Paradieſe.
Was gab jetzt Tröſtung dem verliebten Thoren,
Was ſann er aus, das Rettung ihm erwieſe?
Beſchloſſen iſt's, ſchon morgen, Sonntags will er
Sie fragen ſelbſt; ſo wird das Herz ihm ſtiller.

22.

Doch fehlt dem armen Schelme zum Mahlheure
Für die Viſite juſt ein feines Höschen,
Er fürchtet, daß an Achtung er verlöre,
Wenn er im Aeußern je ſich gäb' ein Blößchen —
Zuletzt holt er hervor die Doppelröhre
Des alten Beinkleids und ein kleines Döschen —
Und ſeht ſein Auge freudig ſich erhellen!
Er ſchwärzt mit Wichſe die defecten Stellen.

23.

Per tot discrimina ſind jetzt wir wieder
Auf der Geſchichte hohes Meer gekommen
Und ſehen Hanſens und Eliſens Glieder
Von Tonmagie durchſchüttelt und umſchwommen.
Ein Blitz fuhr aus dem Himmel plötzlich nieder;
Des Herzens innerſttiefe Faſern glommen, —
Hans ſpringt vom Sitz, ein zierlich Blättchen haltend
Und athmet ſchwer, das Document entfaltend:

24.

„Fräulein Eliſa! dürft' ich wol es wagen
Ein ſchlichtes ſelbſt geſtammeltes Poema
Dero verwöhnten Ohren vorzutragen?
Die Luſt des Daſeins iſt darin das Thema,
Ein Tonwerk, das Sie ſpielen voll Behagen
Gab den Refrain dazu mir und das Schema.
Verzeihn Sie meinem allzu dreiſten Schritte." —
Das Fräulein drauf: „Herr Cantersohn, ich bitte!"

25.

Und Hans beginnt: „Im veilchenblauen Kleide
Liegt heut der Himmel über Flur und Saaten,
Die Tanne grüßt die ſilbergraue Weide,
Wo morgenduftge Blumen ſich verrathen.
Wie glänzt des Lorbeers dunkelgrüne Seide,
Wie plaudern leiſe flüſternd die Granaten!
Mir iſt, als tönten hier an jedem Orte
Geheimnißvolle Lieder ohne Worte.

26.

Und Wogenklang und Ruderſchläge locken
Mich zu der Flut mit lebensluſtgen Stimmen,
Und überſchneit von friſchen Blütenflocken
Will ich die leichte Gondel ſchon erklimmen,
Da hallt der kirchliche Geſang der Glocken,
Daß in der Luft die Töne ſanft verſchwimmen;
Und Lieder ohne Worte hör' ich wieder,
Schallt Thurmgeſang zum Wogenſchlage nieder.

27.

In meine Seele bringt ſo allgewaltig
Des wunderbaren Tages holde Feier;
Wer fühlte nicht, wenn bunt und vielgeſtaltig
Natur und Kunſt verweben ihre Schleier?
Horch: dieſe Klänge! zart und mannigfaltig
Bewegen freier ſich und immer freier,
Wenn kunſtgeübte Händchen ohne Stocken
Den Saiten Lieder ohne Wort' entlocken.

28.

Und Lieder ohne Worte hör' ich wieder
In edler Frauen liebevollem Weſen.
Wo ſich das Auge lieblich zeigt und bieder,
Wird jedes Herz, das kränkſte ſelbſt, geneſen.
Und danken wollten dir auch meine Lieder,
Doch wollt' ich eben Worte mir erleſen,
So fand ich nie das recht' am rechten Orte,
Drum klingt mein Dank nur Lieder ohne Worte."

29.

Der letzte Ton verhaucht — Eliſ' erröthet
Und lispelt ſeufzend: „Ja das heißt geſungen,
Süß wie die Nachtigall im Buſche flötet!
Wo haben Sie die Zauberkraft errungen?
Ich könnt' es nicht, und würd' ich ſelbſt getödtet; —
Das nenn' ich Vers in Vers genial verſchlungen!"
Hier blickten ſich ins Auge die Verzückten,
Wobei ſich näher ihre Körper rückten.

30.

„Wie machen Sie's? — Studierten in Berlin Sie? —
Wird es gedruckt? — Ach! welcher innern Regung
Entwanden dieſe ſüßen Melodien Sie?“ —
Bei letzter Frage kam ſie in Bewegung
Und ſichtbarlich etwas verlegen ſchien ſie.
Drauf ſchüchtern er nach ängſtlicher Erwägung:
„Mit frühſtem Morgen ging ich heut ſpazieren
Und wandelte längs Ihres Parks Spalieren.

31.

Ich dacht' an Sie — und ohne daß ich's wollte,
Verwandelten zum Lied ſich die Gedanken,
Es reihte Reim an Reim ſich leicht und rollte
Mir hurtig aufs Papier ohn' alle Schranken“ —
Hier ward er liebenswürdger als er ſollte,
Die Füße bebten ihm, die Hände ſanken,
Die Augen blickten unſtet und erpichter:
„Jetzt ſeh' ich's klar, nur Liebe macht den Dichter.“

32.

Da geht die Thür auf — und des Lebens Prosa,
Elisens Vater naht in voller Glorie,
Zum bleichen Steinbild ward der Liebe Posa,
Und in der Krisis stockte die Historie.
Der Kaufmann deutete nur an sub rosa,
Daß der Herr Lehrer leid' an der Memorie.
Doch auch Elis' empfand des Vorwurfs Lasten,
Sie tippt verlegen auf des Flügels Tasten.

33.

„Elise, Graf Renard läßt freundlich grüßen;
Er will uns gegen Abend heut beehren;
Mir ahnt, er kommt auf flotten Freiersfüßen,
Was könnte da wol meine Freude mehren?
Wir müssen ihm die Stunden hold versüßen,
Und du wirst zu gefallen ihm nicht wehren,
Drum wird es dir vor Allem jetzt erhellen
Das leckerste souper uns zu bestellen!“ —

34.

Bei dieſer Rede kommt Hans zur Beſinnung,
(Die halbe wenigſtens hat ſich geſammelt)
Entſchuldgung ſcheint ihm jetzt des Siegs Gewinnung.
Er neigt ſich deshalb ungeſchickt und ſtammelt
Verworrnes Zeug von Glut und ſüßer Minnung,
Daß der Verſtand ihm ſei wie eingerammelt,
Et cetera — und dabei blickt er letzlich
Auf ſeines Seſſels Polſter — o entſetzlich! —

35.

Ein ſchwarzer Tintenfleck ſtarrt ihm vom Sitze,
Vom ſafranplüſchnen, vorwurfsvoll entgegen,
Ein photographiſches Bild der Sommerhitze
Erkühnte ſich auf ſeinen Stuhl zu legen; —
Noch einmal zucken ſeines Auges Blitze
Auf jenen Fleck, ſo grenzenlos verwegen,
Und klar erkennt er - wehe! ſonder Weile
Den Abriß ſeiner negativen Theile.

36.

Was iſt denn weiter ſolch ein Tintenſchatten?
O für ihn war's die Schuld, die tief bewußte;
Ein Armuthszeugniß, draus der Lieb' Ermatten
Und Schmach und Schande flugs erfolgen mußte,
Er fühlte plötzlich ſich als Lebensſatten
Und ſprengte ſeines Lebens harte Kruſte;
Laut ſchluchzend rief er: „Lebewohl, Eliſe,
Ein Schatten treibt mich aus dem Paradieſe.

37.

Herr Göldner! hätt' ich je gewußt, daß Tinte —
(Hier griff rapid er an des Frackes Schöße)
So elend machte, lieber eine Flinte
(Hier gab ſein Schluchzen ihm ſichtbare Stöße)
Hätt' ich geladen, — o 's iſt keine Finte,
Ich gebe mich in meiner ganzen Blöße —
Mein armes Herz — ich kehre nimmer, nimmer!"
Hier ſchob er ſich halb rückwärts aus dem Zimmer.

38.

Und Hans ſchied aus dem Hauſe feſt entſchloſſen,
Nie wieder deſſen Schwelle zu betreten,
Das ſtille Glück, das er darin genoſſen,
Sucht er aus ſeinem Herzen auszujäten.
Ganz ſtill und einſam lebt' er und verdroſſen,
Und nur der Himmel hört ihn heimlich beten
Um jenes Tags Vergeſſenheit, denn immer
Folgt ihm dämonengleich der Tintenſchimmer.

39.

Der Tintenſchimmer — ach! und jene braunen
Verführeriſchen Augen von Eliſen;
Es koſtet ihm viel innre Kraft, den Launen
Des Schickſals die Gedanken zu verſchließen.
Zuletzt doch muß man die Vernunft beſtaunen,
Mit welcher er die Neigung ſtreng verwieſen:
„Nein! elend kann ich hier durch ſie nur werden,
Denn ich bin arm und ſie iſt reich auf Erden.“ —

40.

Bunt ging's indeſſen her in Göldners Hauſe,
Da reihten täglich Feſte ſich an Feſte;
Graf Renard war der Held bei jedem Schmauſe,
Ihm neigten ſich verbindlich alle Gäſte.
Eliſe doch blieb in dem Saus und Brauſe
Ganz theilnahmlos, ob auch der Graf aufs beſte
Erklärte ſie zu ſeinem höchſten Schatze —
Ihr liebend Herz hing an dem Pfeiferplatze.

41.

Eliſe war dem Grafen nicht gewogen,
Sie floh ihn, wo ſie's immer nur vermochte;
Was er ihr auch von Liebe vorgelogen,
Daß ungeſtüm ſein Herz für ſie nur pochte,
Sie ſagt ihm frei, die Glut hab' ihn betrogen,
Er ſolle löſchen ſeiner Sehnſucht Dochte.
Doch trotzdem, was ſie nicht geahnt, das that er,
Er warb um ihre Hand bei ihrem Vater.

42.

Sie hört die Werbung in dem Nebenzimmer
Und eilig huſcht ſie in die Garderobe
Und raſch ins Freie fort, ein Hoffnungsſchimmer
Taucht in ihr auf, dem Himmel ſei's zum Lobe;
Sie eilt die Straß' entlang und weiter immer.
Indeß der Graf beſteht die Feuerprobe,
Wird er geſtört im beſten Redefluße,
Ein Weib tritt ein und bringt ihn flugs zum Schluſſe.

43.

„Ach endlich — endlich — haſt mich lang verlaſſen
Von Avignon und nie ein Wort geſchrieben,
Wär' ich kein Weib — dich müßt' ich grimmig haſſen,
Doch ich verzeih' und bin dir treu geblieben!"
Kaum hört's Renard, er weiß ſich nicht zu faſſen,
Er knirſcht vor Wüthen ſtumm — doch ſeiner lieben
Gemahlin Wort geht deſto mehr von ſtatten:
„Pardon! Monsieur! Sie ſehn hier meinen Gatten!

44.

„Ja als recht böſer Chriſt hat er gehandelt,
Ich arme Frau hab' indeß viel erlitten.
Gott weiß, mit wem er hier herumgewandelt,
Welch eitler Lockung er wol nachgeſchritten.
Heut Nacht noch wird er dafür abgemandelt,
Drum gehn wir jetzt nachHauſe möcht' ich bitten!"
— „„Nur einge Häuſer weiter iſt mein Hafen,
Madame, beliebt's? — Herr Göldner, wohl zu
ſchlafen!"" —

45.

Mit ſtarren Augen ſteht und offnem Munde
Der Kaufherr da und ſieht den edeln Ritter
Abziehn in eben nicht willkommnem Bunde
Mit ſeiner Donna, die ein Fluchgewitter
Zu brauen ſcheint in mitternächtger Stunde.
Dann ſchüttelt er den Kopf und lächelt bitter,
Nimmt halbbewußtlos eine tüchtge Prieſe,
Eilt dann zur Thüre fort und ruft: „Eliſe."

46.

„Eliſe“ — hallt es wieder durch die Räume,
Doch regt kein Tritt ſich auf dem Corridore.
Wir ſchleichen uns drum fort und längs der Bäume
Zum Pfeiferplatze vor dem äußern Thore,
Und ſteigen dort vier Stock hoch in die Träume
Hans Cauterſohns, zu deß leibhaftgem Ohre
Juſt dumpf der zehnten Stunde Glocken ſchallen,
So wie vom Flur aus eines Trittes Hallen.

47.

Die Thüre geht auf — „Eliſe!“ — welch Entzücken,
Sie fliegt in ſeinen Arm und unter Thränen
Folgt jetzt ein wechſelſeitiges Beglücken,
Ein Seufzen, ein Geloben voller Sehnen.
Wer jetzt noch fürchtet von des Schickſals Tücken
Für die Verliebten, würde fälſchlich wähnen.
Gut ging's zu Ende unter Amors Leitung,
Bald las das Paar verlobt ſich in der Zeitung.

Heinrich und Fleurette.

I.

Heb', o leichtes Lied, die kleinen
Hyacinthnen Liebesflügel,
Schwing dich aus der winteröden,
Kohlendampfgeschwärzten Klause.

Goldner Frühling ist es draußen,
Gräser duften frisches Leben,
An den saftgen Weidenruthen
Glänzen licht die sammtnen Kätzchen,

Und mit emsig kleiner Kehle
Singt die Amsel klargeschwätzig,
Vorlaut zwitschert Fink und Spätzlein:
Frühling ist es, goldner Frühling!

Ueber grünsmaragdne Felder,
Veilchenduftge, deutsche Gärten,
Ueber pfirsichrothe Planken
Schwing', o Lied, die leichten Flügel!

Fliege keck den Rhein hinüber,
Fürchte dich nicht vor des Franken
Uebermüthgen Bajonneten,
Vor dem Kinnbart seiner Garden:

Suchst du doch aus alten Zeiten
Einen Liebeshelden drüben,
Der den ersten, schönsten Kinnbart
Trug als schmucker „Henry-quatre.“

II.

Feſtlich ſtrotzen von Guirlanden
Auf dem Plan die bunten Zelte,
Schöner doch vom Reiz der Glieder
Strotzen Neracs Frau'n und Mädchen.

's gibt ein luſtig Vogenſchießen,
Frankreichs neuntem Karl zu Ehren,
Der bei ſeinem Neffen Heinrich
Von Navarra eingeſprochen.

Vor dem reichen Feſtbalkone
Blitzen Frankreichs weiße Lilien,
Hinter ihnen ſchelm'ſche Köpfchen,
Deren Lilien leicht entblättert.

Heiter plaudern ſie und lächeln
Süß verführeriſchen Mundes,
Mit den höfiſch feinen Händchen
Leis koketten Beifall klatſchend.

Und der König ſchießt, doch ſtreift er
Mit dem Pfeil nur die Orange,
Ehrfurchtsvoll Bewundrung athmend
Neigend ſich die Herrn des Hofes.

Selbſt der Herzog Guiſe neigt ſich,
Der berühmte Schütz von Frankreich,
Heute ſchoß er ſtets ins Blaue,
Denn er ſchoß ja mit dem König.

Auf den Stand tritt jetzt der ſchlanke,
Sechszehnjähr'ge Prinz Navarras,
Feurig blickt ſein helles Auge
Auf die vorgeſteckte Goldfrucht.

Ward der weiche Flaum des Kinnes
Ein Verräther ſeiner Jugend,
Sprach doch Kraft und Manneskühnheit
Aus den geiſtbewegten Zügen.

Ruhig zielt er und bedachtſam,
Von der Sehne ſchwirrt der Pfeil ab
Und zerſpaltet die Orange.
Schweigend ſehn's die Herrn vom Hofe.

Doch auf dem Balkon den Damen
Hüpft das Herz vor Wonn' im Buſen,
Leiſe plaudern ſie und kichern
Süßverführeriſchen Mundes.

Heinrich ſpannt aufs neu den Bogen
Da er jetzt den erſten Schuß hat,
Aber Karl tritt ihm entgegen,
Wehrt ihm mit der Hand voll Ingrimm.

Raſch im Stolz des Schützenrechtes
Tritt der Prinz drei Schritte rückwärts,
Legt den Bogen an und zielt flugs
Nach dem Herzen ſeines Königs.

Dieſer flüchtet ſich behende
Hinter ſeines ſtämmig feiſten
Marſchalls Rücken, ſchrill befehlend:
„Aus den Augen, aus den Augen!“

Heinrich, ſeinen Stolz bemeiſternd,
Schnellt den Pfeil hoch in die Lüfte,
Und aufs Knie ſich beugend lacht er:
„Oheim, bin kein Königsmörder!

Spielte ja nur Vogelſcheuche,
Um den Königsaar zu blenden,
Nicht verletzt' ich deine Hoheit,
Du jedoch das Recht des Schützen!“ —

König Karl verſchränkten Armes
Kehrt den Rücken ihm erwiedernd:
„Biſt ein tolles Kind Navarras,
Trotzig übermüth'ges Bürſchchen!

Gnädig doch will ich verzeihn dir,
Wenn du gleichen Meiſterſchuſſes
Augenblicklich dich getraueſt.
Fehlſt du, ahnd' ich deinen Frevel!"

III.

Aengſtlich irrt der Blick der Frauen,
Für den ſchönen Jüngling bangend,
Froſt durchbebt ſelbſt bärt'ge Männer,
Die ergraut ſchon in Gefahren.

Doch der Prinz mit leichter Wendung,
Sich bewußt der Kunſt des Bogens,
Miſcht ſich in die Reihn des Landvolks,
Deren Bruſt ſich hob beweglich.

Und dem ſchönſten Mädchenbuſen
Raubt er ſchalkhaft aus dem Mieder
Eine blühendrothe Roſe,
Und ſchwingt hoch ſie in der Rechten;

Steckt ſie an das Ziel des Kampfes,
Und zum Stand zurücke ſchreitend,
Schüttelt er die dunkeln Locken
In den Nacken kecken Muthes;

Spannt mit kräft'gem Arm den Bogen,
Zielt mit ſicherm, feſten Auge —
Hörbar klopfen rings die Herzen —
Surrend ziſcht der Pfeil vom Strange,

Fliegt und bohrt ſich ſchnurgerade
Mitten in das Herz der Roſe.
Hochaufathmen Herrn und Frauen,
Jubel gellt und Bravoklatſchen.

Heinrich wirft ins Gras den Bogen,
Wie ein freigelaſſnes Füllen
Springt er nach dem Ziel und holt ſich
Die vom Pfeil durchbohrte Roſe.

Und mit flinkem Auge folgend
Reicht er ſie galant verbindlich,
Ohne ſie vom Pfeil zu löſen,
Dem erröthend ſchönen Mädchen.

Glühend blickt er ihr ins Auge,
Leiſes „Ach!“ klingt ihm entgegen;
Beide Herzen, beide Roſen,
Hat ein goldner Pfeil getroffen.

IV.

An dem Königsſchloß zu Nerac
Lag ein wunderſamer Garten,
In dem Garten gegen Weſten
Hob ein Pavillon ſich ſtattlich.

Und der Pavillon im Garten
Mit den reinlichweißen Mauern,
Mit den grünen Jalouſieen
Hielt ein Kleinod ſtill verborgen,

Einen Demant, deſſen Leuchten
Eines Fürſten Aug' geblendet,
Und der Demant war Fleurette
Und der Fürſt Navarras Heinrich.

Glänzt' entzückend ſchon Fleurette
Durch den edeln Wuchs der Glieder,
Durch das nächtigtiefe Strahlnetz
Der franzöſiſch muntern Augen:

Barg ihr Buſen doch viel Süßres,
Ein Gemüth, ein kindlich reines.
Eines ſchlichten Gärtners Tochter
War ſie ganz Natur und Einfalt.

Ja zur Liebe hold geſchaffen,
Ahnte ſie ſchon deren Zauber.
Alſo ruht im edeln Marmor
Längſt das Götterbild der Zukunft;

Und der Bildner, der es weckte,
Ward der Räuber ihrer Ruhe:
In der pfeildurchſchoßnen Roſe
Lag das Gleichniß ihres Herzens.

Doch auch ſie wirkt plaſtiſch bildend,
Umgeſtaltend und magnetiſch
Auf das Weſen des Geliebten,
Denn der Prinz ward plötzlich Gärtner.

An der Quelle, nah dem kleinen
Pavillon, wo irisfarbig
Die Fontaine niederplätſchert,
Zog der Prinz ſich eigne Beete.

Mit dem Spaten, mit der Kanne
Sah ihn ſchon der frühe Morgen;
Nicht den Fürſtenſtern des Rockes,
Nur den Stern Fleurette hegt' er.

Wenn ihr Mund ihm mit den ſchönen,
Weißen Zähnchen lacht entgegen,
Schien ihm zwecklos all ſein Treiben,
Eins nur war ihm Lieb' und Leben.

V.

Mailuft hauchend ſteht der Garten,
Alles duftet rings und klinget,
Wie von Rauchfroſt überſchneiet
Blühn die dichten Baumalleen.

In dem Park, wo blanke Birken
Ihre grünen Duftgezweige
Niederhängen, traf Fleurette
Abendlich den jungen Prinzen.

Dann, von ſeinem Arm umſchlungen,
Ihre Hand in ſeiner Rechten,
Wandeln plaudernd ſie zur Quelle,
Friſches Waſſer draus zu ſchöpfen.

Erſt doch biegen ſie zur Laube,
Wo ſie auf der grauen Steinbank
Unter roſ'gen Mandelſträuchen
Seit' an Seite niederſitzen.

Nur belauſcht von Amoretten,
Kindlich nackten Marmorgruppen,
Schwören ſie ſich zitternd heimlich
Tauſend heiße Liebeseide.

Jedes Wort ein Herzgelübde,
Und von neuem ſtets beginnend
Spinnen ſie die alte Weiſe,
Bis ſie weckt die dumpfe Schloßuhr.

Aufſpringt dann Fleurette hurtig,
Eilt zum Quell, doch ihrem Schritte
Folgt der Prinz in gleicher Schnelle,
Bis den theuern Schelm er einholt.

Und ſie beugt ſich zu der Quelle,
Füllt den Krug und hebt ihn trällernd
Auf das ſchön umflochtne Köpfchen
Und erklimmt die Raſenſtufen.

Doch der Prinz vertritt den Weg ihr,
Und den Mund ihr herzlich küſſend,
Reißt er flink den Krug vom Haupt ihr,
Den ihr Händchen feſt umklammert.

Und er ſchwingt ſich ſelbſt das Krüglein
Auf das Sammtbarett und wiegt es,
Mit der Hand es ſorglich ſtützend,
Selig des errungnen Sieges.

Bis zur Thür des Pavillones
Trägt er's dem geliebten Kinde.
Noch ein Kuß. „Gut' Nacht, Fleurette!"
Und im Park iſt er verſchwunden.

VI.

An dem blauſten Maienabend,
Wo des Frühlings duft'ge Geiſter
Wolluſt in die Seele hauchen,
Sie geheimnißbang erregend:

Ruht das junge Pärchen ſelig
Aug' in Aug' und Herz an Herzen;
Still verſchwiegen iſt die Laube,
Ihrer Seufzer grünes Echo.

In ihr ſprachlos ſüßes Träumen
Schluchzt die Nachtigall ſo ſüße
Herzenstiefe Flötentöne,
Klanggewordne Liebesbriefe.

Von der milden Luft bewegen
Lieblich ſich die zarten Blüten,
Und im Mondenlichte haſchen
Hin und her ſich ihre Schatten. —

Wie erſt allgemach die Sterne
Aus dem Dämmer blinkend treten,
Bis zuletzt der weite Himmel
Millionenſternig glitzert:

Alſo ſteigen auch den Beiden
Der Gedanken Liebesboten
Stammelnd auf, bis Frag' an Frage,
Antwort ſich an Antwort reihet;

Zahllos! — Bis des Herzens Himmel
Loht in hellem Flammenbrande,
Und die Farben ihrer Seele
Sich in einem Glanz verſchmelzen.

Und der Prinz ſeufzt: „O Fleurette,
Wie ſo gern ließ' ich die Zimmer
Königlichen düſtern Prunkes,
Nur bei dir, bei dir zu weilen!

Leis, verſtohlen in der Dämmrung
Muß ich wie ein Dieb mich ſchleichen;
Ueberwacht von finſtrer Strenge
Iſt faſt jeder meiner Schritte;

Denn das Königsthum erkennt' nicht" —
„„Heinrich, ſtill! — ich hör' es rauſchen,
Und mich däuchte, dort im Mondſchein
Regt ſich eines Mannes Schatten!"" —

„Täuſchung, Liebchen! — aber wär' es,
Gält' es unſern Bund zu trennen,
Dieſes Schwert iſt raſch gezücket
Und nicht fürchtet's den Verräther! —

Süßes Mädchen!“ — Tiefes Schweigen.
Nur die Blätter und die Blüten
Zittern flüſternd noch im Mondſchein,
Hin und her vertraulich koſend.

Suchen raſtlos ſie ein gleiches
Seligſein, wie jene Beiden,
Die des Himmels Glut durchlodert
In dem ſchmerzlich ſüßen Kuße?

VII.

Andern Tags umſchloß die Laube
Wieder die vereinten Herzen,
Aber nicht in lichter Freude,
Jammer traf ſie und Verzweiflung.

Tiefbewegt ſpricht Heinrich: „Heut noch
Muß ich dieſes Schloß verlaſſen,
Dich, und in dir all mein Leben,
Denn Verrath hat uns getroffen.

Doch der Chriſtengott der Liebe
Trennt nicht ewig unſre Herzen,
Treue ſchwur ich dir, Fleurette!“ —
Seine Hand umfaßt die ihre.

Niederrollen ihre Thränen,
Kaum der Stimme mächtig, ſpricht ſie:
„Du wirſt mich vergeſſen, Heinrich,
Und mir bleibt nichts, als zu ſterben!“ —

„„Treue ſchwur ich, du allein kannſt
Von dem Eide mich entbinden!““
Heinrich ruft es, küßt die Thränen
Ihr vom Auge, preßt ſie heftig

An die Bruſt und legt ihr ſchönes
Köpfchen ſanft an ſeine Schulter.
Tiefe Pauſe. — Aus dem Träumen
Mahnt die Glocke jetzt den Prinzen.

Scheidend, mit dem letzten Kuße
Spricht Fleurette: „Wo du weileſt,
Ob du fern, ob nahe – ſtündlich
Bleibt der Quell der Quell des Troſtes —

Immer, immer!“ — Düſtre Trennung.
Noch ein Lebewohl ihr winkend
Eilt der Prinz hinweg. In Ohnmacht
Auf die Steinbank ſinkt Fleurette.

VIII.

Hingeſchwunden waren Monde,
Ja, ein Jahr war hingeſchwunden,
Keine Kunde kam von Heinrich
Dem verlaßnen, armen Kinde.

Auf dem Steinrand der Fontaine
Saß Fleurett' oft düſter brütend,
All die ſüßgenoßnen Stunden
Traten glänzend vor den Geiſt ihr.

Jeder Baum und jede Laube
Weckt das Bild ihr des Geliebten,
Wo ſie geht, und wo ſie weilet,
Ueberall folgt ihr ſein Schatten.

Während er im wilden Taumel,
Im Genuß galanter Scherze
An dem Hof der medicäiſchen
Katharina ſich betäubte,

Unſtet wie ein Frühlingsfalter
Schwelgend flog von Mund zu Munde,
Nicht mehr eingedenk der lieben,
Ihm ergebnen, treuen Seele;

Weint Fleurette ſtille Thränen
Dem erloſchnen Liebesglücke,
Stets ein Röslein auf dem Herzen,
Dieſem Friedhof ihrer Liebe. —

Durch die Bäume ſtrich der Herbſthauch,
Reif lag auf der bunten Aſter,
Nur die Sonne ſenkte tröſtend
Hoffnung in den wunden Buſen.

An dem Quelle ſtand Fleurette,
Warf darein zerpflückte Blumen,
Und in wehmuthvollen Klängen
Löſt ſich ihrer Sehnſucht Klage:

„Umſonſt lacht der Viole,
Der Roſe volle Zier,
Mit ſeinem Lebewohle
Schied alle Freude mir.

Geheim nur ſeiner denken,
Den nichts mir gibt zurück,
Mich in ſein Bild verſenken,
Iſt meiner Seele Glück.

Nun ſtreu' ich meine Klage
Wie Blumen in den Wind,
Da meiner Liebe Tage
In Nacht zerfloſſen ſind!“

Aus dem Brüten ſchreckt Fleurette,
Als ein wohlbekanntes Lachen,
Ach! ein Laut, der einſt ſo ſüß ihr,
Aus dem Laubgang in ihr Ohr ſchallt.

Und ſie wendet kaum die Blicke,
Sieht ſie ſchon ein zärtlich Pärchen
Scherzend aus dem Strauchwerk treten.
Weh! Fleurett' erkennt den Prinzen.

Ihre Seufzer niederpreſſend
Will ſie fliehn, doch angewurzelt
An den Boden ſteht ſie reglos,
Wie gelähmt iſt Fuß und Wille.

Heinrich ſieht ſie — ihrer Wangen
Bleiche Roſen, von dem Grame
Aufgezogen, ſie erhöhn nur
Ihrer Schönheit blühndes Wunder.

Frisch belebt jetzt die Erinnrung
Wonnereicher Liebesstunden,
Von der Anmuth Reiz durchschauert,
Das Gemüth des Ungetreuen.

Schlau mit art'gen Reverenzen
Kehrt er sich zu seiner Dame,
Die in goldbockatnem Atlas
Knixend neben ihm einherrauscht.

„Seht! da ist die Gärtnerstochter!"
Ein'ge Schritte vorwärts gehend
Tritt er näher zu Fleuretten
Und er ruft mit lauter Stimme:

„Grüß dich Gott! — rasch, liebes Mädchen,
Einen Strauß der schönen Dame!
Veilchen, Ros', Orangenblüte
Bietet dir gewiß das Treibhaus."

Leiſe flüſtert er dazwiſchen:
„Treff' ich dich am Quell zu Abend?“
Mit geſenktem Aug' erwiedert
Ihm Fleurette kaum vernehmbar:

„Um acht Uhr ſollſt du mich finden!“ —
„„Bring' den Strauß dann in die Laube!““
Von Fleurette drauf ſich wendend
Eilt der Prinz zurück zur Dame,

Reicht den Arm ihr zum Geleite
Und begleitet in den Park ſie;
Weithin rauſcht die Atlasſchleppe,
Wenn ſie ſtaucht den ſand'gen Boden.

IX.

Herbſtlich weiße Nebelſchleier
Senken ſich ſchon auf den Garten,
Gärtnerburſch' und Waſſerträger
Ziehen ſingend von der Arbeit.

Nah iſt die erſehnte Stunde,
Die der Prinz in Wonneſchauern
An Fleurettens Lippen wieder
Selig zu genießen wähnte.

In der dicht umbuſchten Laube
Liegt Fleurett' auf ihren Knieen,
Küßt ein Kruzifix voll Inbrunſt,
Weint und betet laut aufſchluchzend.

Dreimal viertelt jetzt die Schloßuhr,
Da ermannt ſich raſch Fleurette,
Nimmt ein Kränzlein von der Steinbank,
Das aus Riedgras ſie geflochten;

Schlingt es um die dunkeln Locken,
Schreitet langſam nach dem Springborn,
Dort mit hocherhobnen Händen
Blickt ihr Aug' empor zum Himmel:

„Wehe Muth, du Abendwind,
Durch mein düſtres Sinnen,
Glätte meine Seele lind,
Nimm den Gruß von hinnen!
Hin zu ihm, der von mir ſchied,
Troſtlos mich Verlaßne mied,
Trag' mein letztes Liebesach,
Trag' mein letztes Klagelied!

Hätt' ich niemals ihn geſchaut,
Niemals ihn umfangen,
Seiner Stimme ſüßer Laut
Gab mir Gram und Bangen.
In die ewigdunkle Nacht
Führe mich, du Himmelsmacht.
Heinrich! — Heinrich! Dir ſei dies
Letzte Lebewohl gebracht!" —

X.

Aus dem königlichen Schloſſe
Schlüpft der Prinz mit leichtem Fuße,
Neue Seligkeiten träumend
Spornt die Ungeduld ihn raſtlos.

Acht Uhr ſchlägt es — ungeſtümer
Klopft das wildbewegte Herz ihm;
An der Quelle harrt und ſpäht er,
Lauſchend jedem Blattgeflüſter.

Doch es klingt kein Tritt im Sande,
Schimmert kein Gewand im Laube,
Düſter drückt's auf Heinrichs Seele
Wie der herbſtlich trübe Himmel.

Ruhlos geht er auf und nieder,
Zählt die trägen Augenblicke, —
Plötzlich aus den dunkeln Wolken
Tritt der Mond mit klarem Lichte;

Ueberläuft mit luſtgem Silber
Büſche, Lauben und Terraſſen,
Huſchend ſtäuben rings die grauen
Nebelſchleier auseinander.

Eine weiße Lilie hebt ſich
Die Fontain' in nackter Schönheit,
Nieder dann jungfräulich ſchüchtern
Taucht ſie in das blanke Becken.

Heinrich ſtarrt ins Spiel der Waſſer,
Wie die tauſend Waſſertropfen
Fliegen träumeriſch die Gedanken
Wirr und wechſelnd durcheinander.

Abgelenkt doch wird ſein Sinnen
Durch ein ſeltſam helles Leuchten
An dem Rand des Waſſerbeckens,
Und er beugt ſich darnach nieder,

Und erkennt — ein Blitz voll Grauen
Zuckt ihm lähmend durch die Glieder —
Jenen Pfeil, den er Fleuretten
Reicht' als erſte Liebesgabe.

Noch durchbohrt des Pfeiles Spitze
Die verwelkte blaſſe Roſe.
Farb' und Duft iſt hin — ergänzt ſie
Das darum gewundne Briefblatt?

Haſtig nimmt's der Prinz, zum Schloſſe
Fliegt er und erbricht das Schreiben;
Vor den ſchreckverwirrten Blicken
Schwimmen ihm die ſchwarzen Worte:

„Sollteſt mich am Quelle finden —
„Biſt an mir vorbeigegangen —
„Haſt mich aber nicht gewahret —
„Kehr' zurück — du wirſt mich treffen.

„Will dich von dem Eid entbinden —
„Und ſo ſei's! — Mein Gott erbarm' dich!"
Schaudernd fährt der Prinz zuſammen,
Herz und Lippen beben fiebriſch.

Traurig klar liegt ihm das Räthſel,
Und dem Kammerdiener ſchellt er.
„Zündet Fackeln flugs und folgt mir
In den Garten zur Fontaine!"

Düſtre Wahrheit ward die Ahnung:
Bei dem rothen Schein der Fackeln
Ziehn herbeigerufne Fiſcher
Aus des Quelles Waſſerbecken

Einer Selbſterkränkten ſchöne,
Bleiche Hülle. 's war Fleurette.
Heinrich wirft ſich auf die Leiche,
Wahnſinngleicher Jammer faßt ihn.

Diener tragen ſtill zum Schloſſe
Ihres Herrn geliebtes Opfer,
Auf der Bruſt ein feuchtes Röslein,
Auf dem Haupt den Kranz von Riedgras.

Und mein ſchlichtes Lied, ſo fröhlich
In den Frühling ausgezogen,
Hängt betrübt die Flügel drüber
Und verſtummt in ernſter Trauer.

Lanzelot vom See.

Dichtung für Musik.

König Artus.

Königin Ginevra.

Madelon, Dame am Hofe.

Lanzelot
Gallehalt } Paladine.
Iwein

Fee Morgane.

Ritter. Elfen, Sylphen. Volk.

Die Handlung spielt theils an Artus Hofe, theils im Elfenreiche.

(Musik schrieb bereits zu dieser Dichtung Capellmeister E. Büchner.)

I.

Bankett im Freien. Paladine, Ritter und Edelfrauen im bunten Gemiſch.

Chor der Männer.

Turniren und Scherzen,
Welch wonnige Luſt!
Die Dam' im Herzen,
Die Ehr' in der Bruſt!
Füllt die Pokale,
Hoch lebe der Bund
Der Ritter vom Grale:
Die Tafelrund,
Des König Artus Tafelrund!

Chor der Frauen.

Ritterlich Siegende
Strahlen im Glanz
Roſen, die blühenden,
Windet zum Kranz.

Wunden, erfechten im
Blutigen Tanz,
Krönt der belohnende,
Rühmliche Kranz.

Chor.

Füllt die Pokale,
Hoch lebe der Bund
Der Ritter vom Grale:
Die Tafelrund,
Des König Artus Tafelrund!

König Artus und Ginevra treten aus dem Zelt.

Iwein.

Erhabner König, in dem Hafen liegt
Ein schön beflaggtes Schiff,
Draus stieg ein wunderholdes Weib
Nebst einem Edelpagen an das Land.
Auf weißen Zeltern ritten sie daher.
Sie harren deines Winkes schon
In dieses Schlosses Buchenhain.

Die Dame fleht inſtändig um Gehör,
Geheime Kunde, Herr, dir zu vertraun.

Artus.

Mein edler Neffe, geh ſogleich zurück,
Begrüß als Cavalier die fremde Dame
Und dann geleite ſie ins Schloß hieher.

Iwein.

Nach eurem Willen handl' ich, theurer Ohm.
(ab.)

Artus.

Ihr Herrn und Fraun! entlaſſen ſeid ihr jetzt,
Kürz' euch ein frohes Spiel die nächſte Stunde,
Bis zum Turnier des Herolds Ruf ertönt.
(Die Ritter im Abziehn:)
Es lebe der Bund,
Des König Artus Tafelrund!

Ginevra.

Mein königlicher Herr — die fremde Dame —
Iſt's euch genehmer — zieh ich' mich zurück.

Artus.

Dich ſchrecke, Theuerſte, kein Weib noch Name,
Du nur biſt meines Herzens Heil und Glück.

Iwein führt Morgane in Begleitung von Lanzelot dem König Artus vor.

Iwein.

Morgane nennt die hohe Jungfrau ſich,
Die deinem Thron ſich neigt;
Geſandt iſt ſie von jener mächt'gen Fee,
Der allgewalt'gen Herrſcherin vom See.

Morgane.

Gruß, König Artus, Euch
Und euch, geliebte Königin Ginevra.
Viviane ſendet mich herauf vom Meeresgrund,
Sie fleht um einen Dienſt von eurem Bund.

Artus.

Willkommen, Jungfrau von dem See!

König. Ginevra.

Morgane ſei gegrüßt! —
Welch ſchöner Page geht ihr doch beiher!

Artus.

So ſprich denn frei, was dein Begehr.

Morgane.

Das traurigſte Geſchick iſt euch bekannt,
Wird König Ban von Brucick nur genannt.
In jener Nacht,
Als von des Feindes Wuth
Trible das Schloß aufging in Flammenglut,
Und bei dem herben Schlag
Der König ſeiner Leiden Macht
Im Kampfgewühl erlag —
In jener Nacht
Erbarmte mütterlich
Viviane ſeines armen Kindes ſich.
Der vaterloſe Knabe Lanzelot
Ward nicht der Feinde Sklav' und Spott.
Ihn nahm die Fee ins Korallenſchloß
Tief unter kriſtallenen Wogen,
Der Knabe ward der Elfen Genoß,
Ward zum ſtattlichſten Pagen erzogen.

Die Sterne fragten wir um ihn,
Die gaben ſo freudige Kunde:
Er werde der tapferſte Paladin
Und die Perle der Tafelrunde.

Dir bring' ich den Helden zum feſtlichen Tag,
Laß ihn ſonnen in deinem Strahle.
König, gib ihm den Ritterſchlag
Als Ritter vom heiligen Grale.

Artus.

Was für den Jüngling ihr begehrt,
Mit Freuden ſei es euch gewährt.
Sein Gang und ſeines Auges Glut
Zeugt Adelſinn und Heldenblut;
Es hätte ſelbſt wol Bettlertracht
Den Königsſohn mir kund gemacht.

Ginevra.

Fürwahr, ein ſchöner Knab' von edlem Blut.

Iwein.

Ein ſtolzer Kämpfer ſcheint's voll heißem Muth.

Lanzelot (auf die Königin blickend).

Welch ſüßer Blick von nie gekannter Glut!

Morgane.

Ha! wie ihr Aug' auf ſeiner Schönheit ruht!

(Ritter bringen das geweihte Schwert.)

Morgane.

Tief drunten im duftigen Wellenpalaſt
Wie lebt ich ſo glücklich in ſeliger Raſt,
In Lanzelots jugendlich kräftigem Arm
Wie ſchlug das Herz mir ſo liebewarm!
Oft ſchlang ich um ihn das blaue Gewand
Und ſchaukelte ſingend zum nächtigen Strand;
Dann gab mir ſein lieber, ſein kindlicher Mund
Des Herzens geheimſte Regungen kund.
Welch lachendes Glück — welch wonnige Zeit!
Und jetzt — und jetzt —
So plötzlich dahin alle Seligkeit! —
Hätt' ich ihn nie an Artus Hof gebracht,
Der Freuden Licht wird mir zur Nacht;

Denn ach! die ſtolze Königin
Gefangen nimmt ſie Herz und Sinn.
Sein Auge ſucht nur ſie — für Alles blind
Vergißt er mich, der Wellen armes Kind! —
Doch ich ertrag' es nicht — von ihm getrennt
Ruht nie die Glut, die hier im Buſen brennt.

Artus.

Knie nieder, Lanzelot!
Empfang die Weihe, der ich dich erkor.

(Lanzelot entblößt das Haupt und beugt das Knie. Artus gibt ihm den Ritterſchlag.)

Artus.

Sei ſtets gerecht,
Sei Keines Knecht,
Schirme mannhaft das Frauengeſchlecht.
Treu dieſer Lehr'
Nimm dieſen Schlag — ſonſt keinen mehr!

(Der König erhebt Lanzelot und gürtet ihm das Schwert um.)

Lanzelot.

Dank dir, o König, für die Ehre,

Die mich zu deiner Tafel zählt;
Gib meinem Schwerte, meinem Speere
Viel Thaten groß und auserwählt!
Die Tugend als Schild, den Ruhm als Hort
Zu jeder Stund', an jedem Ort
Kämpf' ich mit männlichtreuem Sinn
Für Artus und die Königin.

Lieblich war's in jenen Hallen,
Im Palaſte von Korallen,
Wo des Himmels goldnes Licht
Scheu durch blaue Waſſer bricht. —

Doch glänzten dort auch Perlenhöhn,
Thäler von Demanten ſchön —
Eins doch fehlte meinem Ruhm:
Liebeshuld und Ritterthum!

(Ein Ritter in ſchwarzer Rüſtung tritt haſtig auf, zu dem Herold vor dem Zelte.)

Ritter Gallehalt.

Wo iſt der König Artus? — Herold, ſprecht!
Führt mich zu ihm!

Iwein.

Zurück, der ihr es wagt!
Solch Ungeſtüm bringt nicht zur Majeſtät.

Gallehalt.

Nicht hältſt du mich! Mich ſchickt Northumberland.

Iwein.

Nochmals mahn' ich: zurück!

Ginevra.

Ein fremder Ritter drängt ſich ein, —
Wie tapferſchön blickt Lanzelot darein.

Morgane.

Glück ſandt' ins Lager ihn herein,
Um Lanzelot den erſten Sieg zu leihn.

Lanzelot.

O könnt' ich meine Waffen weihn,
Der Königin hold und ritterlich zu ſein.

Artus.

Wer biſt du, kecker Burſch? wer ſandte dich?

Gallehalt.

Bin Gallehalt.
Der König von Northumberland
Hat mich geſandt.
Die Fehde, die ihr jüngſt mit ihm begannt
Für jene Dame von Noihant,
Nach Ritterehr' und Waffenrechten
Mann gegen Mann hier auszufechten.
Sofern der Antrag euch gefällt,
Harr' ich des Kämpfen, den ihr ſtellt.

Artus.

Wohlan denn, Lanzelot! rüſte dich zum Kampf.
Dich wähl' ich aus, für Artus einzuſtehn,
Für Reich und Recht, für meine Lieb' und Ehre.

Trompetenſtoß.

Die Ritter verſammeln ſich, es erklingt erſt leis, dann ſtärker das Lied im

Chor.

Schwert und Schild
Raſſelt wild,

Wenn's zum muthigen,
Wenn's zum blutigen
Krieg und Sieg
Zu ziehen gilt,
Ja! zu ziehen gilt! —
Ein fröhlicher Muth,
Ein Herz voll Glut,
Ein ritterlich Grab
Iſt die beſte Gab;
Nur luſtig drauf
In Sturmes Lauf!

Wenn unaufhaltſam,
Wenn allgewaltſam
Der Feind uns droht, —
Was hat's für Noth,
Ja, was hat's für Noth!
Wem nimmer werth
Ein blankes Schwert,

Ein Kampfgenoß,
Ein treues Roß,
Und immerdar
Ein ſchönes Weib,
Der hat fürwahr
Kein Herz im Leib,
Ja! kein Herz im Leib!

Iwein.

Die Ritter Gallehalt und Lanzelot
Sie kämpfen im Gefecht für ihre Herrn,
Für König Artus, für Northumberland.

Artus.

Weh dir, Northumberland,
Daß du es wagteſt,
Artus erlauchteſte
Jugend zu fordern.
Gallehalt! Gallehalt,
Weh deinen Waffen!

Iwein.

Preiſe die Stunde hoch,
Glücklich Erwählter,
Wo die Geſtirne licht
Ruhm dir verkünden.
Sieg deinen Waffen!

Trompetenſtoß.

Lanzelot
(ſich vor Ginevra verneigend.)

Holdſel'ge Frau und Königin,
Zum erſten Kampfe zieh' ich hin —
Vergönnt, ich bitte — bitte — gönnt —
Wie fühl' ich's tief in meinem Innern brennen —
Gönnt, euern Ritter mich zu nennen.
Ständ' auch die Hölle ſelbſt dem Feinde bei,
Ich ſtelle mich ihm kühn und frei —
Lacht euer, euer Auge mir,
Der ganze Himmel iſt mit dir!

Ginevra.
(Hebt Lanzelot empor.)

Es ſei, wie ihr begehrt!
Mein ſüßer Freund, ich halt' euch, halt' euch werth! —
Geht ein zum Kampf und ſiegt für eure Dame!

Lanzelot.

Welche Seligkeit und Wonne
Lag im ſanften Druck der Hand;
Wie ihr Blick, der Liebe Sonne
Heimlich ſüß die Seele band.

Ginevra.

Aus dem Siege ſteigt die Wonne,
Hält er kühn und männlich Stand;
Lächelt ihm des Ruhmes Sonne,
Lohnt ihn dankend Mund und Hand.

Morgane.

Weh! vergällt iſt meine Wonne,
Denn die Liebe ſchlingt ihr Band,
Ihn verführt des Auges Sonne,
Glühend drückt ſie ihm die Hand.

Iwein.

Der Kampf beginne — tretet in die Schranken!

Trompetenſtoß.

Gallehalt.

Kommt an, Herr Lanzelot, es gilt dem König Northumberlands —

Lanzelot.

Und hier dem König Artus
Und ſeiner anmutreichen Königin!

Ginevra.

Das tapfre Herz, wie lieb es meiner denkt.

Morgane.

Verblendet Herz, das ſtets nach ihr ſich lenkt.

Gallehalt.

So nehmt den Stoß —

Lanzelot.

Ihr den — und den!

Gallehalt.

Noch gilt's das Schwert — brach auch der Speer.

Lanzelot.

Fühl' denn die Wucht von meiner Wehr!

Gallehalt.

Ich mein' die Hölle zielt — ich bin verwundet.

Lanzelot.

Des Himmels Auge hat mein Schwert geſtählt.

Gallehalt.

Ich ſinke, Freund — ich gebe mich beſiegt.

Iwein.

Glück auf! der Sieg iſt ſein.

Ginevra (ängſtlich.)

Wer iſt der Sieger? doch mein theurer Freund?

Artus.

Gilt meinem Herzen dieſer Spott?

Morgane.

Treibt ſie mit meiner Liebe Spott?

Chor.

Heil und Gruß
Und Kranz und Kuß
Iſt der Lohn
Dem Heldenſohn,
Der zum Sieger ſich erhob.
In dem Bund
Der Tafelrund
Schall' entlang
Der Feſtgeſang,
Unſres neuen Ritters Lob.

Ginevra,
zu Lanzelot, der ſich vor ihr beugt:

Nehmt aus der Hand, die ihr zum Schild erwählt
Die Roſen, die der Sieg euch wand und Liebe;
Die ſüßren ſchuld' ich euch auf ſüßre Zeit!

Lanzelot,
die Roſen empfangend und glühend der Königin Hand küſſend:

Geliebte Herrin!

Artus.

Auf! es mahnt die Zeit,
Die Tafel winkt! — Ihr Herren folgt dem König.

Feſtmarſch.

Morgane (zürnend im Abgehen:)

Weh euch und eurer Liebesheimlichkeit!
Die Wonne werd' euch Fluch!

II.

Ein Laubgang im Schloßgarten. Sommerabend.
Artus mit Gefolge und Morgane.

Artus,
zu dem Gefolge.

Ihr Leute geht, verbergt euch in der Rund,
Bis euch mein Ruf befiehlt. —
Morgane, nein! — nicht trau' ich deinem Mund,
Wie trüge Heuchelei ſo ſchöne Hülle!

Morgane.

Der Abend dunkelt — ihrer Falſchheit Fülle
Sei deinem eignen Auge bald entdeckt.
Horch ſorgſam auf, vom Buchenlaub verſteckt —
Komm, folge mir.

Artus.

Vor Zorn erbebend folg' ich dir!

(Beide ſchreiten in das tiefere Gebüſch.)

Gallehalt und Lanzelot kommen im Gespräch.

Gallehalt.

Mein lieber Waffenbruder senkt den Blick —
Warum so düster?

Lanzelot.

Sag, Gallehalt, hast du noch nie geliebt?

Gallehalt.

Ich liebe Alles, was mich glücklich macht.

Lanzelot.

So kennst du noch die Liebe nicht.
Wie die Luft, die du trinkst
Schleicht die Lieb' in die Brust;
Du fühlst — und versinkst
In qualvolle Lust.
Ach ist die Holde, die du auserwählt,
Schon einem Andern anvermählt —
Die höllenvollste Marter schnürt das Herz.

Gallehalt.

O! ich begreife deinen Schmerz:
Die Kön'gin iſt der Stern, der dich entzückt.
Sie gab dir jüngſt den Muth im Kampf, mit mir,
Und ſo allein iſt dir der Sieg geglückt.
Ei, trauter Freund! hoch leuchtet zwar dein Stern,
Doch ſeine Strahlen lächeln dir ſo gern.
Gieb offen deine Lieb' ihr kund,
Und zagſt du ſelbſt - bin ich dein Mund.

Lanzelot.

Du trauter Freund, mit Herz und Mund
Bleib Bruder mir von dieſer Stund!

Madelon kommt mit geheimnißvoller Miene, zu Lanzelot ſich wendend.

Madelon.

Herr Ritter, Ginevra läßt euch grüßen —
Doch ſtille — leiſe — ganz geheim —
Sie will euch euern Gram verſüßen.
Nun, legt euch keck nur ihr zu Füßen,
Doch ſtille — leiſe — ganz geheim.

Seid nur nicht blöd, müßt euch bewegen,
Als gält' es Kampf auf Hieb und Stich;
Die Liebe wird euch lieblich pflegen —
Die Kön'gin naht — nur keck entgegen,
Als gält es Kampf auf Hieb und Stich.

Lanzelot.

O tauſendmal geprieſne Stunde!

Madelon.

Nur ſtille — leiſe — ganz geheim.

Lanzelot geht der Königin entgegen.

Gallehalt.

Du lieblich Weſen,
Haſt du nicht auch für mich erleſen
Ein Sprüchlein, einen Gruß — o ſprich!

Madelon.

Ei wohl! den beſten, den ich hab',
Den ich bis dato Keinem gab,
Sieh her — ich bringe mich.
Und nun? —

Gallehalt.

Du loſes Kind! — mir wird ganz warm.

Madelon.

Ach! Freund, ihr ſeid recht liebesarm.
Euch geht's wie Jenem — horcht 'mal auf:

Es war einmal ein Rittersmann,
Der ſah ein Fräulein,
Er ſah ſie immer und immer an,
Das arme Fräulein.

So ſtand er da und ſprach kein Wort,
Blickt auf ſie nieder,
Blickt auf das Fräulein fort und fort
Und immer wieder.

Das Fräulein dacht', wird er denn nicht
Dir Liebe klagen?
Wird denn nicht bald der blöde Wicht
Ein Küßchen wagen?

Der Ritter ſtand verblüfft wie du
Und ſah und dachte, — —
Das Mägdlein aber ſchnallt die Schuh',
Lief fort und lachte.

Madelon ſchlägt ein Schnippchen und will fort, Gallehalt hält ſie auf.

Gallehalt.

Das ſollſt du büßen, Schelm!

Madelon.

Ich rufe Feuer, — ſtill, man kommt —
Man kommt.

Ginevra und Lanzelot durch den Laubgang.

Lanzelot.

Verzeiht mir, hohe Dame,
Daß ich mich unterfangen —

Er neigt ſich vor der Königin und ſpricht leiſe zu ihr.

Gallehalt.

Roth glühen ſeine Wangen
Und ſeine Worte zittern.

Madelon.

Wer wird die Liebe ſtören,
Du Stern von allen Rittern! —
Willſt du was Nagelneues hören,
Ein Mährlein voller Liebespracht,
Worin der Mond zwei Hörner macht —
So will ich's dir erzählen,
Ja, ja will's dir erzählen.

Madelon zieht Gallehalt langſam mit ſich fort.

Ginevra.

Mein Lanzelot, dem ich geneigt vor Allen
In Artus Königshallen,
Als Ritter deiner Dame hochgeprieſen
Haſt du dich jüngſt erwieſen.
Die Königin, deine Dame, kommt zu danken
Mit liebenden Gedanken;
Sag, was für Wünſch' in deinem Herzen wohnen,
Womit ich dir, o Theurer, könnte lohnen!

Lanzelot.

Welch eine Flut von Seligkeiten
Strömt mir aus jedem Wort von dir,
Wie faſſ' ich den gewalt'gen Augenblick,
Der mir des Lebens Räthſel löſt,
Die Fülle meines Glücks mir offenbart.

O Liebe, du Sonne
Voll himmliſcher Wonne,
Senkſt lieblichen Schein
Ins Leben herein.
Es theilet ein Schimmer
Mein trübes Geſchick:
Ginevra, dein ſüßer,
Bezaubernder Blick.

Alles, was geheim und tief
In der jungen Seele ſchlief,
Wird mit einmal offenbar,
Und ich ſeh' und fühle klar,

Was die lichten Sterne glühn,
Was die blanken Lilien blühn, —
All mein Denken, Fühlen, Streben
Iſt für dich in Lieb' erwacht;
Nur bei dir, bei dir iſt Leben,
Ohne dich iſt Tod und Nacht.

(zu den Füßen Ginevras.)

Laß nicht Lanzelot büßen,
Was ſein Wort verbrach,
Sieh ihn hier zu deinen Füßen,
Der jetzt innig
Küßt der Schönheit heiliges Pfand,
Deine liebe, theure Hand.

Ginevra.

Mein ſüßer Freund!

Artus (tritt raſch hervor:)

Fluch dir, du ehrvergeſſ'nes, falſches Weib.

(er ſtößt ins Hüfthorn.)

Du wagſt mit dieſem Fant im dunkeln Hain
Schamlos den König, deinen Herrn, zu trügen!

(Des Königs Gefolge eilt herbei.)

Ginevra.

O mein Gemahl, was iſt mein Vergehn?
Erhöre mein Flehn,
Hör' mich gnädig, voll Geduld;
Was willſt du rächen —
Dankbarkeit iſt mein Verbrechen,
Liebe meine ganze Schuld.

Artus.

Ihr Rittersleut', des Königs Recht befiehlt,
Ergreift dies Weib und legt ihr Feſſeln an;
Nicht Königin mehr — vergangen hat ſie ſich
An ihrer Majeſtät — führt ſie zum Thurm.

Lanzelot.

Auf mein Haupt fall' dein Zorn, o König,
Die Königin laß in Frieden ziehn!

Artus (zückt das Schwert.)

Du glatte Zunge! — ha! für deinen Hohn —
Empfang' für deine —

Morgane
(tritt raſch dazwiſchen und zieht Lanzelot an ſich:)

Artus, halt ein! der iſt der Meine,
Mir laß die Rache, mir den Lohn!

Gewölk verdunkelt die Gegend; Blitze ſchrecken Artus und ſein Gefolge in die Flucht. Morgane und Lanzelot verſchwinden. Die Scene verwandelt ſich plötzlich in den reizendſten Elfengarten mit kriſtallnen Grotten. Waſſerkünſte ſpielen. Am äußerſten Ende eine dichtumbuſchte Roſenlaube. Elfen und Sylphen ſchweben einher. Muſik durchdringt die Räume.

Sylphen.

Durch die Wellen
Zu den Quellen
Gleiten wir dahin geſchwind;

Luſtig Leben,
Wenn wir ſchweben
Leichthin wie der Wind, Wind, Wind.
Unter Roſen
Süß zu koſen,
Lockt die warme Sommernacht,
Und wir hüpfen
Und wir ſchlüpfen
In die Kelche leis und ſacht.

Erſter Elf.

Ihr Brüder und Schweſtern, wie die Lilie dort winkt!

Zweiter.

Wie der fallende Thau gleich Sternen erblinkt.

Erſter.

Mein Liebchen, wo ſteckſt du?

Eine Elfe.

Goldſtäubchen, was neckſt du?

Erſter Elf.

Ich will dich ſchon binden,
Ich laß dir nicht Ruh'!

Elfe.

Ja! kannſt du mich finden,
So greife nur zu.

Dritter.

So führt doch den Reigen
Und ſchlinget das Band.

Sylphen.

Wir huſchen aus Zweigen
Und bieten die Hand.

Alle.

Wir ſchaukeln und liegen —
Ei wo? — ei wie?
In Blumen verſteckt,
In duftigen Wiegen,
Von Blättern bedeckt.

Wir flattern und ſchweben —
Ei wo? — ei wie?
Und küſſen in Haſt;
Welch wonniges Leben
Im Blumenpalaſt!

(Tanz.)

Erſter Elf.

Ihr Elfen! raſch ſagt euch ein leiſes Ade —
Es naht ſich dort traurigen Blickes die Fee!
Euch winkt nun das Lager — die Wonne, ſie wacht —

Chor.

Ei wo? — ei wie?

Elf.

Wo die Liebenden lohnet die ſeligſte Nacht.

Chor.

Ade, ade! — in die ſelige Nacht!

(Die Elfen verſchwinden.)

Morgane, langſam nach der Roſenlaube ſchreitend.

Morgane.

Wo ich geh', und wo ich weile,
Wie ich meiner Qual ertheile,
Ein Gedank' umklammert mich.
Wie er lag in Liebesgrüßen
Zu der ſtolzen Fürſtin Füßen —
Liebſelig neigt er ſich.
Wehe, weh! nicht kann ich's tragen
Dies Gefühl, das in mir brennt!
Was mich ängſtet, muß ich klagen —
Jede Feſſel ſei zerſchlagen,
Die von meinem Glück michtrennt.

Sie ſchwingt einen Stab, das Roſengebüſch theilt ſich; Lanzelot, auf einer Roſenbank ruhend, erwacht.

Lanzelot.

„O ſüße Königin!" —
Was erblick' ich hier?
Welch blendender Glanz! — welch wonniges Singen?

Goldne Früchte neigen
Aus kriſtallnen Zweigen
Zauberſtrahlend ſich herab und klingen,
Balſamduft betäubt die Sinne mir!
Morgane! du hier? — Gilt'ges Weſen,
Wo iſt die Königin — und was ward mit ihr?

Morgane.

Du biſt in meinem — biſt in deinem Reich,
Wenn du es liebend mit Morganen theilſt.
Ich liebt' und liebe dich mit allen Gluten,
Die in der Sehnſucht Buſen glühn;
Ich zog dich rettend in die heimiſchen Fluten,
O laß nicht dieſes Herz verbluten,
Laß neue Hoffnung mir erblühn.

Lanzelot.

Morgane! Alles, Alles kannſt du fordern,
Nur dieſes Herz — — es iſt nicht mein.
Der Königin gelobt' ich ew'ge Treu,

Und nur der Tod
Entreißt ihr Bild aus meiner Bruſt!
Mein letzter Seufzer wird ihr Name ſein.
Wo iſt die Königin und was ward mit ihr!

Morgane.

So wiſſe denn — ich könnte dich
Sowie Ginevra jetzt verderbe,
Doch in der Liebe kühlt die Rache ſich,
Dich ſchütz' ich — nur die Königin muß ſterben.

Lanzelot.

Halt ein! was ſagſt du Weib!
Laß mich hinweg aus dieſem Schloß,
Zu ihr, zu ihr, die mit dem rauhen Troß
Erbarmenloſer Henker ringt!
Wie meine Hand die Waffe ſchwingt,
Rett' ich die Unſchuld vom Verderben.
Ginevra lebe — Lanzelot will ſterben.

Morgane.

Geliebter Freund, wie könnt ich's faſſen,
Aus meinem Aug dich fliehn zu laſſen,

Draus manche Thräne für dich floß.
Was du magſt um Ginevra leiden,
Fühlt' ich nur mehr, müßt' ich dich meiden
Und einſam trauern hier im Schloß.

Lanzelot.

Morgane, wolle ſonder Haſſen
Aus deinem Zauber mich entlaſſen,
Der meinen Geiſt im Traum umfloß.
Nicht darf den Tod Ginevra leiden,
Auf kurze Friſt nur laß mich ſcheiden,
Geleite mich in Artus' Schloß.
Morgane, ich beſchwöre dich
Bei Allem, was dir lieb — bei deinem Glück.
Laß mich hinauf, aus ihren Ketten
Vom Tod die Königin zu retten, —
Und dankbar kehr' ich dir zurück.

Morgane.

Hör' meinen Rath — aus Liebe warn' ich dich —
Dein Leben iſt an Artus' Hof verwirkt.

Lanzelot.

Mit Freuden geb' ich ſelbſt mein Leben hin,
Iſt nur Ginevra frei!
Nur einen, einen Tag vergönne mir.

Morgane.

Zieh' hin — dein böſer Dämon ſpricht aus dir —
Ich kann das Unheil nicht mehr wenden —
Weh mir! mußt du dort oben enden!
Doch ſchwöre, krönt dich Siegesglück,
Du kehrſt in meinen Arm zurück.

Lanzelot.

Ich ſchwör's, Morgane!

Morgane.

Wohlan! es ſei.
Herbei, herbei,
Ihr Elfen, leitet Lanzelot.
Leb wohl und bleibe mir.

Lanzelot.

Morgane, lebe wohl.

Elfen.

Auf Lotosblüten
Im duftigen Wagen
Im Fluge getragen
Durch Wogen und Luft!
Wir wachen und hüten,
Du fühlst nicht die Räume,
umspielen dich Träume
Von Klängen und Duft.

Lanzelot.

Hinauf zu ihr!

III.

Freier Platz mit aufgeſchichtetem Holzſtoß, im Hintergrunde Artus' Schloß. Morgendämmerung. Die Knechte, die den Scheiterhaufen aufgerichtet haben, verlaſſen den Ort. Aus der Ferne tönt der Wächter Morgenruf.

Wächterlied:

Wachet auf!
Der junge Tag zieht roth herauf!
Die Vögel auf den Zweigen,
Sie ſchütteln ſich im friſchen Thau,
Die Lerchen ſingen und ſteigen
In's neuerwachte Himmelsblau.
Ihr Schläfer, werft die Sorgen
Flugs in den thauigen Morgen;
Wachet auf!
Der Tag zieht roth herauf.

Wachet auf!
Der junge Tag zieht roth herauf!
Die Veilchen auf den Auen,
Sie ſpiegeln ſich im klaren Quell,
Die blauen Augen ſchauen
In's Morgenlicht ſo luſtig hell!
Ihr Schläfer, laßt den Kummer
Verhauchen mit dem Schlummer!'
Wachet auf,
Der Tag zieht roth herauf.

Indeß zieht König Artus' Gefolge nach dem Schloß; zuletzt Gallehalt.

Gallehalt.

Sie ziehn hinauf — der blut'ge Tag erwacht —
Noch wenig Stunden und die Königin
Erliegt des Spruches grauſer Macht.
O lenkte noch der Himmel Artus' Sinn;
Doch hier, weh! ragt ſchon das Gerüſt,
Das ſeiner Rache finſteres Gelüſt
Befried'gen ſoll mit gier'ger Flammenglut.

Ach! und ſie, ſo ſchön und gut,
Soll in holder Jugend ſterben,
Ihre heiße Liebesglut
Rächt ein glühendes Verderben.
Und der Jüngling, der als Stern
Seines Ruhmes ſie erkoren,
Liegt in Zauberfeſſeln fern,
Ewig nun für ſie verloren! — ·
Könnt' ich Beide retten!

Madelon,
die von der andern Seite herbeigeeilt.

Gallehalt!
Du haſt den Willen — haſt die Macht,
Mein lieber treuer Freund!
Die nächſte Stunde droht Ginevra Tod,
Noch kannſt du ſie retten
Aus Gefahren und Ketten —
Bei deiner Liebe beſchwör' ich dich.

Gallehalt.

Ein Wort! — ich folge deinem Rath!

Madelon.

Ich hab' die trauervolle Nacht
Am Lager unſrer Königin gewacht.
In Thränen lag ſie, in heißem Flehn;
Was ſie geſtand in Angſt und Qual,
Kann ſie dem fürſtlichen Gemahl,
Kann ohn' Erröthen ſie der Welt geſtehn:
Sie liebt in Lanzelot den Ritter,
Der ſie zur Dam' erkor, voll edler Glut.
Der Schönheit Adel, ſeiner Ehre Muth
Errangen ihre Gnad' und Huld —
Und das iſt ihre ganze Schuld!
Bei Allem, was ihr heilig, ſchwur ihr Mund:
Unſchuldig leide ſie den Tod zur Stund —
Verläumdung nur von jenem falſchen Weib —

Gallehalt.

Morgane, die Geſandte vom See?

Madelon.

Sie übte den Verrath,
Nur Eiferſucht bewog ſie zu der That!
Drum eile flugs zu ihr, — am Seegeſtad'
Führt durch die dunkle Höhle dich der Pfad —
Beſänftige ſie in ihrem Groll,
Unſchuldig ſei
Ginevra — bitte Lanzelot frei,
Sein Wort und ſeine That allein
Vermögen noch die Königin zu retten.

Gallehalt.

Hier meine Hand
Als Unterpfand,
Ich eil' und im Verein
Mit Lanzelot kehr' ich zurück —
Doch noch ein Wort — ein leiſes Wort —
Geliebte Madelon, gib mir als Hort
Ein ſüß Verſprechen — meines Herzens Glück.

Madelon.

O ich verſteh' dein zagend Wort —
Wie du die Hand, verpfänd' ich dir mein Herz.
Leb'wohl und kehr' als Retter uns zurück.

(Gallehalt Abſchied winkend ab.)

Madelon.

Wie das Unheil ſich verſchworen,
Noch iſt Alles nicht verloren,
Hoffnung lacht der Königin,
Ach! und mir der ſüße Junge,
Stille, ſtille, loſe Zunge,
Ach, mein Herz iſt ganz dahin!

Mag auch Artus ſie verdammen,
Lanzelot führt aus den Flammen
Schuldbefreit die Königin —
Ach! und mich der ſüße Junge,
Stille, ſtille, loſe Zunge,
Ach mein Herz iſt ganz dahin!

Der Tag bricht an. Der Zug der gefeſſelten Königin kommt, umgeben von Rittern. König Artus mit Gefolge.

Madelon

fällt, Artus erblickend, flehend zu ſeinen Füßen:

Erbarmen, hoher Herr, Erbarmen
Für die geliebte Königin;
O laß entgelten nicht der Armen,
Was ihr verhängt ein falſcher Sinn.
Hemme den Schritt zum Todespfade —
Ein Wort nur, König! Gnade, Gnade!

Artus.

wendet ſich barſch ab und kehrt ſich zu Ginevra und den Schergen.

Ginevra! deine letzte Stunde naht,
Vergeltung folgt dem ſchimpflichen Verrath.
Verdammt ſei jedes heimliche Gefühl,
Das mich in deine Netze zog,
Verdammt der Leidenſchaft Gewühl,
Das mich als ſüßer Traum belog,

Verdammt der Wahn unſel'ger Triebe,
Verdammt das Aug', das lacht und weint.
Zerriſſen iſt das Band der Liebe,
Das unſre Herzen je vereint.
Ihr Schergen meines Willens, meines Rechts
Führt denn zum Flammentod die ſchönſte,
Die undankbarſte des Geſchlechts.

Ginevra.

Den Schein zu büßen,
Siehe mich liegen;
Zu deinen Füßen
Will ich mich ſchmiegen,
Daß mich ein Blick der Gnad' erquickt.
Ganz dir ergeben,
Nimm hin mein Leben,
Das der Verläumdung Hauch erſtickt.
Nur dir allein
Iſt all mein Sein,
Solang dies Aug' zum Himmel blickt!

Artus, leb'wohl! — Leb'wohl, du ſchönes Licht.
Ihr Schergen kommt — ich zittre nicht.

Die Schergen führen Ginevra zum Holzſtoß und binden ſie an den Pfahl. Lanzelot tritt haſtig auf.

Lanzelot.

Artus! die Königin gib frei!
Unſchuldig iſt ſie wie der lichte Tag!
Ich trag' die Schuld, der Rache Schlag
Wirf auf mein Haupt — die Königin gib frei!
Iſt es Sünde, Hoheit ehren,
Sich in ſtiller Glut verzehren,
Wo erglänzt der Schönheit Huld,
Ihrer Anmut fromm ſich neigen,
Ritterlich ſich ihr bezeigen —
O ſo trag' ich arge Schuld!

Artus.
winkt finſter den Schergen zu:

Zündet an!

Lanzelot.

Zieht das Schwert und tritt vor den Holzstoß:

Wer naht — verfällt dem Tod!
Dich aber, König, fordr' ich stolz heraus;
Hast selbst gesagt an jenem Tag
Beim Ritterschlag:
„Sei stets gerecht,
Sei Keines Knecht,
Schirme mannhaft das Frauengeschlecht.
Treu dieser Lehr'
Steh' meiner Wehr —"

Artus
mit gezücktem Schwert:

Sieh, Lanzelot, sieh zittern diese Hand;
Doch ist's nicht Furcht, nein Racheglut,
Die mir als wilden Strom das Blut
Heiß durch die Adern treibt;
Fall' aus und triff — wer immer bleibt —
Auf Leben fechten wir und Tod!

Die Umſtehenden:

Wehe! Lanzelot, wehe!
Unheil droht mit dem König der Kampf.

Artus dringt auf Lanzelot ein — kurzes Gefecht.

Gallehalt und Morgane treten auf.

Morgane.

Haltet ein, ihr Raſenden, in blinder Wuth!

Gallehalt.

Haltet ein!
Fluchwürdig vergießt ihr ſchuldlos Blut.

Die Umſtehenden.

Haltet ein, o haltet ein!

Lanzelot
verwundet.

Zu ſpät — die Mahnung kommt zu ſpät.
Mein Blut ſühnt alle Schuld.
Ginevra — Artus — ſeid mir ausgeſöhnt.

Morgane.

Nicht Lanzelot — ich ſchulde dem Geſchick,
Von Eiferſucht verblendet war mein Blick;
Artus, die Rache ſei
Jetzt über mich verhängt!
Die Königin gib frei
Und Lanzelot kehr' in mein Reich zurück.

Artus.

Weh! welch Verhängniß! — Liebesglück,
Zertrümmert von des Haſſes wildem Fluch!

Lanzelot
niedergeſunken, von Morganens Arm geſtützt.

Mein Wort, Morgane, löſ' ich nicht.
Nicht kehr' ich deinem Reich — es bricht
Der Tod die Kraft mir —

Morgane.

Mich trifft der Fluch — die ſchöne Wang' erblaßt —
Verloren jetzt auch mir!

Weh! keine Freude find' ich mehr auf Erden,
Und ſelbſt das Elfenreich iſt mir verhaßt.

Lanzelot.

Glorreicher König, hohe Königin!
Verſüßt den letzten Augenblick —
Verſöhnt den Sterbenden mit dem Geſchick,
Indem ihr euch verſöhnt!
Gib, Artus, mir die Hand
Und du, Ginevra, mir die deine —
Wie ich die Hände jetzt vereine,
Bleib' eure Lieb' ein unzertrennlich Band.
Denkt beide liebend ſtets des Todten!

Er wendet ſich zu Gallehalt und Madelon, die ſich zu ihm neigen. Ihre Hände gleichfalls vereinend mit ſchwacher Stimme:

Und Gallehalt — und Madelon —
Was mir das Schickſal nie geboten,
In eurer Liebe blüh' das Glück empor.

Er ſtirbt. Morgane neigt ſich, den letzten Hauch von Lanzelots Lippen zu küſſen.

Morgane.

Verweigert auch
Der letzte ſüße Liebeshauch!
Weh der Verlaſſnen mir, die ich
Die ganze Welt in dieſem Kuß verlor!
Wer tröſtet mich?

Ginevra nimmt eine Roſe aus dem Buſenſtrauß und legt ſie auf den Todten.

Ginevra.

Ruh' in Frieden!

Lichte Wolken ſenken ſich mit Elfengruppen hernieder, zarte Melodieen erklingen.

Elfenchor.

Wir preiſen die Seele,
Die würdig der Liebe
Die wildeſten Triebe
Zum Adel erhabener Gluten verklärt:
Erprobt in Verſuchung,
Im Kampfesgewitter,
Hat treu ſich der Ritter
Als Kämpfer der Liebe, der Ehre bewährt.

Chor der Ritter und Frauen.

Liebe ſchwingt die Siegeskronen,
Ihren Helden reich zu lohnen,
Der im Sterben Edles ſchafft;
Tugend heißt ſich ſelbſt bezwingen,
Höchſter Muth liegt nur im Ringen,
Im Entſagen liegt die Kraft!

Vermiſchte Gedichte.

Schiller.

1.

Es war am Luthertage — thalentlang
Scholl Jubel in das Frühroth, Hörner gellten,
Soldaten wanderten mit Sang und Klang
Heim aus den Ludwigsburger Lagerzelten.

Ihr Hauptmann eilt dem Städtchen Marbach zu,
Neun ſchlug es juſt vom alten Rathhausthurme,
Sorg' um ein liebes Weib läßt ihm nicht Ruh',
Ihm ſchlägt das Herz in ahnungsvollem Sturme.

Mit haſtgem Schritt tritt er ins kleine Haus,
Er klinkt die Thür der niedern Bäckerſtube,
Entgegen jauchzt der Freudenruf ihm draus:
„Willkommen, Vater! ſieh, dich grüßt ein Bube!"

Der Mutter dankt ſein Blick mit frommer Bruſt!
Sie legt das Kind ihm ſegnend auf die Hände,
Mit Vaterſtolz drückt er's an ſeine Bruſt,
Daran ein Strauß, des Herbſtes letzte Spende.

Ein Schrei -- der Kleine träumt — er regt ſich leicht,
Dem Strauß entfallen wiegt auf ſeinem Herzen
Ein grünes Blatt ſich. -- War's ein Blatt vielleicht
Vom Baume der Erkenntniß: tiefes Schmerzen?

* * *

II.

Zu Weimar tönt an düſtrem Frühlingstag
Ein ernſt Geläut, dem alle Herzen beben,
Denn zwiſchen ihm und Marbachs Glockenſchlag
Lag ein bewegtes, großes Menſchenleben.

Es ſchied der edelſte der Dichter heut
Erblaſſend aus dem Kreis des Bruderbundes;
Die Götterprüche, die er ausgeſtreut,
Umſchweben noch die Anmut ſeines Mundes.

Erhabenheit und Schöne der Natur,
Die Himmelsblumen unſres Dornenkranzes,
Verwob er innig und empfand ſie nur
Als ein von Liebe tief beſeeltes Ganzes.

Er ſchuf, des ſchöpferiſchen Werths bewußt,
Den Tempelbau demantener Gedanken,
Erkräftigend des deutſchen Volkes Bruſt,
Ob auch die eignen Kräfte drüber ſanken.

Der Dichter ſtarb! — Am letzten Erdenziel
Was war der Dank des himmelshohen Strebens?
Verlaſſen — weh! in trüber Mainacht fiel
Ein mildes Blatt vom grünen Baum des Lebens.

✿ ✿
✿

III.

Ein ſchöner Glaube lenkt den Menſchengeiſt
Gewaltgen Flugs in unermeſſne Fernen,
Er dichtet ſich, wo Sonn' um Sonne kreiſt,
Verklärte Weſen auf verklärten Sternen.

Des Himmels Poeſie, das Paradies
Glänzt dort als Heimat göttlicher Geſtalten,
Die, lächelnd ob des Staubes goldnem Vlies,
Als Genien adeln des Gedankens Walten.

Tiefſinn'ge Denker, Meiſter in dem Lied,
Die Menſchengunſt hier ſchnöde ließ ermatten,
Erkennen der Tragödie Winkelried
In des geprüften Schillers ſtolzem Schatten.

Ihm nahn Heroen der Unſterblichkeit:
Der edle Camoens, der verfehmte Dante,
Der griech'ſche Weiſe, den einſt Gift befreit,
Der Dichterlord, den Albions Haß verbannte.

Und eine Hand zeigt auf den Silberſtrom
Von Rieſenwelten, draus ein Sternlein flimmert,
Das bläulich wie ein kreiſendes Atom
Im Glühwurmſpiel des Aetherraumes ſchimmert:

„Sieh dort den Erdenball, der dich gezeugt,
Der engverbunden deinem Menſchenloose,
Empfindungslos durch Kummer dich gebeugt —
Heut feiert er des Geiſts Apotheose.

„Den Geiſt, der Tauſende durch ſich erſetzt,
Erkennt nachhinkend langſam das Jahrhundert:
Was du geweſen, faßt die Erd' erſt jetzt,
Sie fürchtet, wenn ſie Lebende bewundert.

„Doch ob die Mitwelt dir den Dank verhehlt,
Nun nennt Geſchlecht dich um Geſchlecht ſein eigen;
Es ſühnt der Enkel, was der Ahn gefehlt,
Kaum weiß die Kraft genügend ſich zu zeigen.

„Wie jetzt dein Sinn, umrauſcht vom Sphärenchor,
Geblendet ſtarrt ins Lichtall ohne Schranken:
So blickt das Menſchenvolk zu dir empor,
Gebannt vom Zauber ewiger Gedanken.

„Was dein von dir geliebtes, deutſches Land
Erſehnt, erſtrebt, und nimmer doch errungen,
Das biſt du heut ihm als das geiſtge Band
Der Einigkeit, die jeden Wahn bezwungen.

„Des Lorbeers Frucht reift mit gewaltger Macht,
Dein Dichten wandelt ſich zu ſchönen Thaten:
Was göttlichgroß der Genius gedacht,
Treibt fort und fort unſterblich ſeine Saaten.“

Lied zum Schillerjubiläum.

Brüder, reiht euch feſtlich hier
Zu geweihtem Bunde,
Schillers Genius feiern wir
In vereinter Runde.
Jubelklang und Fackelglanz
Wirbl' empor zum Sternenkranz:
Heilig iſt die Stunde.

Seines Herzens edle Glut
Hat die Welt durchlobert,
Daß der Menſchheit Mark und Blut
Nirgends ſtockt und modert.
Für der Freiheit Ideal
Hat er mit des Wortes Stahl
Kühn herausgefordert.

Wie ſo manches Jahr entglitt
In der Zeiten Schnelle,
Seit als Jüngling er beſchritt
Dieſes Hauſes Schwelle.
Eine Tafel ſei geweiht
Dem Gedächtniß künftger Zeit:
Heilig iſt die Stelle.

Sinkt auch rings als Erdenſtaub
Erdengröße nieder:
Er wird nicht der Zeiten Raub,
Leuchtet ewig wieder.
Seines Geiſts Erinnerung
Bleibt unſterblich friſch und jung,
Jung wie ſeine Lieder.

Bundeslied.

Glückauf dem edeln Bergmannssohn,
Dem Kämpfer für Vernunft!
Mit seiner ehrnen Stimme Ton
Stürzt er die Lügenzunft.
Im Geiste frisch, im Herzen flott
Baut Luther kräftig auf;
Und seiner Burg vertrauend, Gott,
Schloß er den Erdenlauf.

Aus Leipzig stieg die Flammenspur
Vom hellsten Meteor,
Durchgeistigend Wissen und Natur,
Zum höchsten Ziel empor.
Ein Leibnitz hat mit Schöpferkraft
Das All der Ding' erhellt:
Er öffnete der Wissenschaft
Erobernd Welt an Welt.

Des Kleeblatts Dritter ſei geweiht,
Der focht gen Lug und Trug:
Ein Herz voll wahrer Frömmigkeit,
Weil es voll Liebe ſchlug.
Ja Leſſing ſchritt durch Nebeldunſt
Jahrhunderten voran;
Zertrümmernd gab er neu der Kunſt
Der Schönheit ſichre Bahn.

Und ein Glückauf nun unſrer Zeit,
Der Kommenden Glückauf!
Nachſtrebe Deutſchland weit und breit
Des Dreigeſtirnes Lauf.
Ein Luther, Leibnitz, Leſſing ſei
Uns leuchtendes Panier;
So kräftig fromm, ſo ernſt und frei —
Und vorwärts ſchreiten wir!

Am
Johannistage.

Gewalt'ger Schöpfer, deſſen Güte
Ein jedes Weſen in der Blüte
Zum eignen Schöpfer wiederſchuf;
Erhabner Geiſt, der tauſend Sonnen
Aus einer Wolke Staub geſponnen,
Erhöre deines Kindes Ruf!

Du gibſt dem Donner ſeinen Segen,
Du gibſt der Blume Thau und Regen,
Der kleinſten Motte Licht und Ruh;
Du winkſt und auf der Erde Glieder
Senkt Nacht den blauen Mantel nieder
Und träufſt uns Mohn der Träume zu.

Du läßt das Meer im Wirbel toben,
Du läßt den Blitz am Felsen proben,
Vergibst dem Staub des Staubes Schuld;
Du leihst in bangen Kummernächten,
Den herzlos blöde Herzen ächten,
Dem Schuldlos-Leidenden Geduld.

O Herr! gib Hoffnung uns und kläre
Der bittern Armut heiße Zähre
Im reichen goldnen Erntertrag,
Und wende so die schwerverhängten
Drangsale gnädig dem Bedrängten
Zum glücklichsten Johannistag.

Memento vivere.

Laß roſig dir die Freude winken,
Unhemmbar rollt der Stunde Lauf;
Das müde Blatt muß ſterbend ſinken,
Der goldne Keim bricht lächelnd auf.

Genieße flugs den Trunk des Lebens,
Nur friſch geſchöpft erfreut der Quell;
Gewölke drohen dem vergebens,
Deß Auge ſieht die Zukunft hell.

Ein jeder Schritt ſei mehr erwogen,
Je düſtrer der Gedank' erwacht;
Oft klärt ſich blau der Himmelsbogen,
Eh's eines Menſchen Sinn gedacht.

Kein Härmen frommt, es frommt kein Klagen,
Das Leben heiſcht lebend'ges Recht:
In Bann des Wechſels liegt geſchlagen
Das ſtaubgewobene Geſchlecht.

O gib Gehör dem Ruf der Stunde,
Die lebenathmend dich umſcheint,
Sie heilt die tiefgeſchlagne Wunde,
Das Auge trocknend, das geweint.

Ob du auch an Erfahrung älter,
Zu hoffen werde nie zu alt,
Dann wird das Herz dir nimmer kälter,
Bis es vom letzten Schlage kalt.

Ermuthigung.

Du haſt das ernſte Wort geſprochen,
Sein Fluch, ſein Segen ruht auf dir',
Ich habe nicht mit dir gebrochen,
Du brachſt mit mir.

Doch löſeſt du der Liebe Banden
Mit unlöſchbarem Federſtrich —
So haſt du niemals mich verſtanden,
Und ich nicht dich.

Zu Liebe dir mag ich nicht glauben,
Daß Alles Wahn geweſen ſei,
Du ſelber nur kannſt mich dir rauben,
Nun wähle frei.

Dir hilft kein einſam trübes Klagen,
Die friſche Gegenwart erfaß',
Sonſt wirſt du nur dich ſelber ſchlagen
Mit eignem Haß.

O daß wie mir das Licht des Tages
Auch dir vertrauenweckend ſcheint!
Das Herz verjüngt ſich frohen Schlages,
Das kaum geweint!

Im Mühlengrunde.

Ich ſchlich den ſchmalen Wieſengang
Zur ſchatt'gen Erlenkühle,
Das Waſſer rauſchte waldentlang,
Drein klapperte die Mühle.
Ein ſchönes Kind ſaß in dem Grund,
Umbuſcht von Weingeſtäude,
Ein Maienröslein war ihr Mund,
Ihr Auge lichte Freude.

Zwei Täubchen äzt' und küßte ſie
Und herzte ſie ohn' Ende,
Ich kam und ſah und grüßte ſie
Da fuhr ſie auf behende.

Mit einem Lied ſprang ſie ins Haus,
Das klang aus ihrem Herzen,
Als flögen tauſend Täubchen draus
Mit ſüßen Liebesſcherzen.

O wunderfriſche Jugendluſt
Im kindlichen Gemüthe,
Du weckſt in kalterſtorbner Bruſt
Aufs neu des Lebens Blüte.
Seit jener Stunde, ſehnſuchtbang,
Weiß nicht, was all' ich fühle —
Noch immer hör' ich den Geſang,
Das Rauſchen jener Mühle.

Sonett.

Wie lieblos rings die Herbſtorkane ſchnauben,
Sie peitſchen wild die Wogen an die Klippen,
Es ſtöhnen bange noch die Wellenlippen,
Die bald der Froſt der Sprache wird berauben.

Ein Räuber pflückt der Sturm die rothen Trauben,
Es ſpritzt wie Blut das Laub von den Geſtrippen,
Und Buſch und Bäume ſtarren gleich Gerippen,
Bis Schneeesblüten gnädig ſie belauben.

Ein Silbernebel, der kryſtallen blinket,
Stillt ſanft die Wunden, die gemach verbluten,
Und den die Flur wie Lebensbalſam trinket.

Das große Herz, die Sonne, deren Gluten
Den Erdenkörper überflammten, ſinket
Erkaltet ſtill in kalte Meeresfluten.

Nauſikaa.

Seit mir jenes Mannes Bild erſchienen,
Denk' ich ach! und leb' ich nur für ihn,
Denn die Hoheit edler Duldermienen
Muß das Herz zum Herzen ziehn.

Wie ich harmlos ſcherzend aus dem Bade
Wallt empor zu den umbuſchten Höhn,
Schritt er nieder zu dem Meergeſtade
Heldengroß und götterſchön.

Wußte nicht, was plötzlich zu erzielen
Dieſe Bruſt begehrte, heiß und ſchwer,
Ball zu werfen noch mit den Geſpielen
Schien mir kindiſch nur und leer.

Meines Vaters königliche Hallen
Lindern nicht der Sehnſucht rege Macht,
Fühle wonnig nur den Buſen wallen,
Wenn der ſchöne Fremdling lacht.

Wollt' als treue Sklavin gern ihm dienen,
Dürft' ich ſchmiegen mich zu ſeinen Knie'n;
Seit das Bild des Mannes mir erſchienen,
Denk' ich ach! und leb' ich nur für ihn!

Natur und Kunſt.

I.

Glücklicher, wandernder Maler, voreinſt mir befreundet im Norden,
Ließeſt im Rücken die Stadt ſchnöden Verkehrs um Gewinn.
Wendeteſt freien Gemüths hinauf dich zur rhätiſchen Alpe,
Wo an die Mutter Natur innig ſich klammert die Kunſt.
Lagerſt im blühenden Thal, entfalteſt die ſammelnde Mappe,
Raſch das Empfundne zum Bild zaubert die emſige Hand.
Oder du greifſt zu dem Stab, und meideſt das ſchallende Leben,
Gletſcher mit glaſigem Blau locken zur Ferne den Fuß.

Klimmſt zu dem Felſen hinan, ſiehſt über dir lagernde Wolken,
Tiefer des Staubbachs Sturz, wie er im Nebel zerſtäubt.
Folgeſt mit ruhigem Auge dem Sprung der beflügelten Gemſe,
Wie ſie ſo zierlich ſich wiegt über dem ſchwindelnden Spalt.
Ja! ich ſeh' dich im Geiſt in des Sennen beſcheidener Hütte,
Wie dann zur Ruhe dein Stift bannt das bewegliche Thier.
Alſo dich denkend, o Freund, ſchau über die Schulter ich ſacht dir;
Klopfend ſie bring' ich dir leis meinen poetiſchen Gruß.

II.

Freudvoll umſchlingen ſich oft zwei liebliche geiſtige Schweſtern,
An das beflügelte Lied ſchmiegt ſich die bildende Kunſt.
Schaffet die Eine begeiſtert Geſtalten aus Farben der Iris,
Zaubert der Andern Gewalt tiefſter Gefühle Geſang.
Wie ſich jeglichem Auge verſchieden erweiſet das Weltall,
Alſo ſpiegelt es ſich wieder in Tönen und Form.
Stolz zu beglücken vermag des Genius göttlicher Funke,
Wie es ein Orpheus ſchon, wie es Pygmalion zeigt.

Nicht die Menſchen allein bezaubert ein mächtiges Kunſtwerk,
Lüſterne Vögel, ſie täuſcht lockend im Bilde die Frucht.
Wären die Perlen der Kunſt verſagt dem Geſchlechte der Erde,
Herrſcht' ein verwilderter Sinn nur in verwildertem Volk.

Die Meerkönigin.

I.

Nun liegen die Hügel im Nebelgrau,
Und wonnig umfängt uns der Abendthau,
Wir tauchen in Nebel das blaue Gewand
Und ſchaukeln und gaukeln zum klingenden Strand.

Ihr Schweſtern, ei ſeht, wie die Roſe mir winkt,
Wie der Stern im Abend ſo lieblich mir blinkt,
Wie Funken erglänzen die Käfer am Strand —
So kommt doch, ſo tanzt doch, ſo reicht mir die Hand.

Undine, wo biſt du? — Hyderne, wo du? —
Was tauchſt du, was neckſt du? — Ei laß mich
in Ruh'! —
Doch ſeht dort die Königin einſam am Stein!
Horcht! traurig erklingt ihr Geſang über'n Rhein.

II.

„Was wollen all' die Sterne
Mit ihrem bleichen Glanze?
Was will in vollem Kranze
Der Blumen todte Pracht?
Ach, wie ein Menſchenauge,
Könnt' ihr doch nimmer leuchten,
Und das iſt längſt im feuchten
Gewog zur Ruh' gebracht.

„Was ſoll der Fluten Rauſchen,
Des Windes leiſes Flüſtern?
Der Ton, nach dem ich lüſtern,
Iſt lange ſchon verhaucht.
Nach ſeiner lieben Stimme,
Die dieſes Herz entfachte,
Wär' ich zum tiefſten Schachte
Des wilden Meers getaucht.

„Der Sehnſucht bange Qualen
Durchſchauern meine Glieder,
Zur Tiefe zieht mich's nieder,
Wo mein Geſtirn verglimmt.
Nur troſtlos muß ich klagen,
Bis dem verlaßnen Weibe
Des Mondes blaſſe Scheibe
Im Flutgewühl verſchwimmt!“

III.

O zage nicht, o klage nicht,
Laß fahren jenes Traumgeſicht!
Dein Buhle ſchwand wie Well' und Wind,
War doch nur eiteln Staubes Kind.

Komm', ſchling' mit uns den Wogentanz,
Wir ſchmücken dich mit grünem Kranz,
Der Waſſerkönig harret dein,
Dir winkt die Kron' aus Edelſtein.

Wir wiegen dich in ſüßen Traum,
Dein Gram verfliegt wie Wogenſchaum —
Wir tanzen — horch! der Lerche Schlag —
Es ſinkt der Mond — es graut der Tag:
Leb' wohl, o Luſt!
Hinab, wo die Wellen, die hellen,
Uns kühlen die glühende Bruſt!

Amor der Gewaltige.

Fernher donnerte grimmiger Schlachtlärm,
Hoch zum Gewölk auf stiegen die Flammen
Brennender Wälder und rauchender Hütten; -
Finster am Felshang lehnte der Kriegsgott.

Unten am Eingang der bergigen Höhle
Lauerte lüstern der Greif des Gewalt'gen,
Schätze behütend und harrend der Plündrung;
Argwohn blitzten die tückischen Augen.

Amor erblickt' vom klaren Olympus
Kaum die verderbenbereitenden Mächte,
Flatterte hurtig der Schalk zu dem Felshang.
Goldene Herzen erst wirft er dem Greif vor,
Stopfend ihm flugs den gefräßigen Schnabel.

Lächelt ins Aug' dann dem Menſchenvertilger,
Raubt ihm den Speer und raubt ihm den
Helmſchmuck,
Flicht in die Locken ihm duftende Roſen,
Bis er mit ſchelmiſchem tändelnden Spiele
Ares gefangen in lieblichen Banden,
Bis ihn vor Wonneluſt herzte der Gott.

Sieh! da vertobte der grimmige Schlachtlärm,
Ueber die Ebene rollte Bellonas
Roſſegeſpann hin; die Wölfe des Schreckens
Streckten geſättigt die gierigen Glieder.
Rings auf die Hütten und Fluren der Menſchen
Leuchtete wolkenlos freundlicher Aether.

Meiſter und Sohn.

Vollendet thürmt ſich der mächtige Thurm,
Ein trotziges Bollwerk für Wetter und Sturm;
Das ſteinerne Laubwerk hält lieblich umzogen
Die ſtämmigen Pfeiler der gothiſchen Bogen.

Nur auf des Münſters metallenen Knauf
Muß noch das ſymboliſche Kreuz hinauf!
Und der Meiſter naht mit dem helfenden Sohne
Schon ſteigen ſie rüſtig zum luftigen Throne.

Wie empor ſie ſchweben die ſchwindlige Bahn,
Faßt das ſchauende Volk Entſetzen an;
Doch die beiden erklettern, ohne zu wanken,
Auf ſchnurrenden Seilen die oberſten Planken.

Und der Alte, wie er die Kuppel erklimmt
Und das Kreuz aus den Händen des Sohnes nimmt,
Schwingt unaufhaltſam Meißel und Hammer,
Und zwingt allgewaltſam Klammer an Klammer.

Da ſchaut der Jüngling mit ſeltſamen Graus
In die Tiefe zurück, in die Weite hinaus:
„Mein Vater, wie wird mir! ei ſieh doch, die Felder,
Sie kommen herüber, die hüpfenden Wälder!“

Der Meiſter hält ſchweigend dem Sohne Stand,
Dem ſchlottern die Kniee, dem zittert die Hand:
„Sieh! Vater, ſieh drunten im röthlichen Glanze,
Wie ſpringen die Häuſer im wirbelnden Tanze!“

Was willſt du? — Still! — Und halte dich feſt,
Daß der Fuß nicht die glatte Kuppel verläßt.
„Ach, wie ſich die Wolken jetzt ringeln und wehn!
Es zieht mich, es zieht mich, mit ihnen zu drehn!“

Wahnſinn'ger, was krampft ſo haſtig dein Arm?
Macht doch die Arbeit genugſam mich warm!
Ha! nur einen Schritt noch! — o Knabe, halt' inne,
Wir ſtürzen ſonſt Beid' von des Thurmes Zinne.

Und das Volk auf dem Kirchhof weilt und ſtarrt,
Ein jeder des furchtbaren Endes harrt.
„Und ſiehſt du nicht, Vater, vom heiligen Bilde
Winkt Jungfrau Maria in himmliſcher Milde?“

— Und winkt dir Maria im Heiligenſchein,
O ſo falte zu ihr denn die Hände dein!
Und der Meiſter den Sohn erfaſſet zur Stunde
Und ſchleudert vom Thurm ihn zum ſteinigen
Grunde.

Aus der Gnomenwelt.

Im Geſtrüpp, wo dichtgeſchaart
Eriken und Farrenkräuter,
Liegt der Gnom und ſtreicht den Bart,
Herr, vom Stand der Bärenhäuter.
Mauſefellen iſt ſein Rock,
Weidenbaſt die Pludderhoſe,
Ein Wachholderzweig ſein Stock,
Und ſein Dolch ein Dorn der Roſe.

Horch! da rauſcht es in dem Gras,
Und es ſchwanken Halm' und Farren,
Leiſe ſchlüpft's und gleißt wie Glas,
Daß des Gnomen Glieder ſtarren:

Unter ziegelrothem Dach
Eines mächt'gen Fliegenſchwammes
Aeugelt grün und zornig ach!
Eidechslein, das Kind des Schlammes.

Kaum nun ſpringt der Gnom hervor,
Schlängelt ſich das Thier im Ringe,
Ziſcht und züngelt, daß empor
Furchtſam fliehn die Schmetterlinge.
Hurtig zückt der Gnom den Speer
Heißen Ingrimms auf den Drachen,
Ziſchend ſpritzt das Blut umher
Aus dem Salamanderrachen.

Jener trennt den Kopf vom Rumpf,
Steckt ihn auf die Brombeerlanze,
Und im ſeligſten Triumph
Flicht er Eichlaub ſich zum Kranze.

Siegreich zieht er dann einher,
Zeigt sich Vettern, Basen, Ohmen,
Wiederhallt im Land die Mähr,
Rings vom „Sanct Georg der Gnomen.“

Kinderfreude.

„Großmutter, Großmutter! erzähl' uns was,
Wie von dem geſtiefelten Kater das!“ —
Die Enkelchen ſetzten ſich ſtill im Kreis,
Großmutter ſchnitt Bohnen mit regem Fleiß:
„Ich erzähl' euch, was euch viel beſſer frommt,
Bis Vater und Mutter vom Felde kommt:

„Ging einſt in den Wald eine gutalte Frau,
Der Abend war dunkel, und feucht und rauh;
Das Mütterchen hatte kein Holz im Haus,
Drum mußte ſie weit in den Wald hinaus;
Und wie ſie tief nun im Buſche war,
Da wurde ſie hungrig und müde gar.
Sie ſetzte ſich auf einen mooſigen Stein,
Und ſchlief bald ſüß und ruhig ein.

Viel Englein kamen zur armen Frau
Und trugen ihre Seele zur schönsten Au,
Und führten sie hoch in den Himmel ein,
Da mocht' sie mit einem Mal glücklich sein." —

Großmutter hält inne, sie neigt sich zur Wand,
Das Messer, die Bohnen entfallen der Hand,
Die Augenlieder wie schlummernd gesenkt —
Ob sie auf neue Geschichten denkt?
Wie Kind um Kind sie auch wecken will,
Großmutter bleibt starr, Großmutter bleibt still.
Die Eltern kommen vom Felde zurück,
Die Kinder jauchzen, als gäb' es ein Glück:
„Lieb Vater und Mutter, müßt fröhlich sein,
Großmutter ging zu den Engeln ein!"

Des Kindes Auferſtehn.

Es lag das Kind im Sarge,
Ein Engel zart und rein,
Der kleine Bruder legte
Ihr bunte Blumen drein:

„Ach, Schweſter, liebe Schweſter,
Bleib nicht ſo lange todt,
Spiel' mit der weißen Lilie,
Spiel' mit dem Röslein roth!“ —

Schon ſtand am andern Morgen
Der Sarg in dunkler Gruft,
Durch roſt'ges Eiſengitter
Drang lind die Frühlingsluft.

Da hebt ſich ſtill der Deckel
Vom kleinen Kinderſarg,
Auffaß das liebe Mädchen,
Das geſtern man drin barg.

Im Kreiſe vieler Särge
Blickt lächelnd es ſich um,
Aus Rosmarin und Lilien
Pflückt's Blätter leis und ſtumm.

Die Todtengräber gehen
Mittags die Gruft entlang:
„Wo bleibt denn heute die Mutter
Und Vater und Bruder ſo lang?“ —

Ein deutſcher Bund.

Es hält vor Traußnitz Mauern
Ludwig der Bayer hoch zu Roß,
Befreit von Kerkerſchauern
Kniet vor ihm Friedrich, Habsburgs Sproß:

„König! mit dieſem Eide
Entſag' ich jetzt dem deutſchen Thron,
Mein Schwert ruh' in der Scheide,
Gibſt du die Freiheit mir als Lohn!"

Drauf Ludwig: „Zieh' in Frieden,
Dein Wort iſt mir ein goldnes Pfand!" —
Die langer Zwiſt geſchieden,
Sie reichen männlich ſich die Hand

Zu Auſtriens Gefilde
Kehrt der Erlöſte froh zurück,
Und kündet voller Milde
Dem Bruder das erkaufte Glück.

Doch Leopold, erglühend,
Fährt nach dem Schwert voll Ungemach:
„Ha! Bayer! racheſprühend
Zahlt dieſer Stahl dir unſre Schmach!“

Der Bruder mahnt zur Sühne,
Mahnt an das treugegebne Wort;
Doch Leopold, der kühne,
Stürmt mit dem Heer zum Kampfe fort.

Friedrich eilt flugs gen München,
Vor Ludwig tritt er harterprobt:
„Kein Trug ſoll übertünchen
Dies Herz, das Frieden dir gelobt!

Ich kann das Wort der Treue
Nicht halten, wie es heilig mir,
Drum ſtell' ich mich aufs neue
Freiwillig als Gefangner dir!"

Der Bayer hört die Rede,
Ihm zuckt das Aug', ihm pocht das Herz,
Vergeſſend aller Fehde
Küßt Friedrich er im Wonneſchmerz:

„Sei Bruder mir! ich theile
Das Bett, den Thron, das Herz mit dir!
Mich ruft der Kampf, ich eile!
Sei du der Wächter Bayerns mir!"

Der alte Hellbardier.

Hier in der Zweige ſchattiger Huth
Rührt ſich' noch eins ſo raſch und gut,
Ob auch wie hölliſches Element
Zum Trotze mir juſt die Wunde brennt. —
Was ſteht ihr wie Staarmätze hier und gafft,
Hier wird nicht lang erſt maulgeafft!
Burſch! weißt du noch nicht, wie das Eiſen man
ſchleift?
Lernſt bald ein viel ärgeres Schwitzen;
Huſſah! greif' an, daß es ſchnarret und pfeift,
Daß der Stein wuthziſchende Funken keift:
Die roſt'ge Hellbarde muß blitzen!

Heda! Kamrad! haſt du nichts zu thun?
Der Bauernhof hegt ja ſo manches Huhn!
Solche Bißlein lachen den Kriegsknecht an,
Drum rupfe die Gans und würze den Hahn.

Uns iſt Muſik das Krähen und Schrein,
Wir denken ſchier nicht wie Wallenſtein!
Wir fürchten uns nicht, wenn ein Sporn erklirrt,
Wenn ein Köter bellt vor Haubitzen,
Wir plündern von keinem Sterne beirrt —
He! munter, mein Junge! das ſurret und ſchwirrt:
Die roſt'ge Hellbarde muß blitzen!

Der Vorpoſten ruft — halt, Burſche, jetzt,
Die Schart' iſt weiblich nun ausgewetzt.
Gib mir vom Aſte mein Bandelier,
Vom Steintrog dorten das Hütlein mir —
Da haſt du ein Silberſtück, mein Sohn,
Mit Ferdinandi Kopf zum Lohn! —
Lebt wohl, ihr Mädels! Von ſchneeigem Bart
Wird ein Kuß euer Blut nicht erhitzen. —
Doch kehr' ich einſt wieder, dann ſchleif' ich euch zart
In dem flotteſten Ländler nach ſchwediſcher Art:
Die roſt'ge Hellbarde muß blitzen!

Ave Maria.

Die Morgenglocken hallen
So heiligernſt, ſo feſtlichklar,
Und fromme Beter wallen
Zum Münſter und zum Hochaltar.

Es trägt bekränzte Kerzen
Der junge Burſch, die frohe Braut;
Tief bringt aus ihren Herzen
Andächt'ger Lieder Wonnelaut.

Den Heiland fühlt der Glaube,
Der Weihrauch dampft, das Glöcklein ſchellt,
Demüthig beugt im Staube
Sich jedes Haupt dem Herrn der Welt.

Frohnleichnamsfeſt, das hohe,
Verwandelt Brot, verwandelt Wein,
Und weiht mit heilger Lohe
Das Menſchenherz zum Himmel ein.
Ave Maria!

Parabeln.

I.

Gelockert war ſchon das Beet und geharkt,
Da wandert' ich eiligen Schritts auf den Markt,
Und kauft' ein Lilienpflänzlein noch,
Liebt' ich die weißen Blumen doch!
Ich ſetzt' es ein und ſah voll Behagen
Es ſchon im voraus blanke Kelche tragen.

Tagtäglich ging ich nun vor das Haus,
Rodete ringsum das Unkraut aus,
Säuberte ſorgſam Stengel und Blatt
Von Käfern, die ſich dran fraßen ſatt:
So jeden Abend wie jeden Morgen
Wacht' ich des Pflänzleins voller Sorgen.

Die Juniluft ſtrich durch den Garten,
O welche Wonne nach ſehnlichem Warten!
Die Blüten ſchoſſen, die Kelche ſchwollen,
Im Glutſtrahl platzten die übervollen —
Doch Jammer und Weh! — von jener ſchlanken
Duftigen, blanken,
Erwünſchten Lilie keine Spur:
's ward eine Feuerlilie nur.

Worauf man die größte Hoffnung ſetzt,
Das täuſcht am meiſten doch zuletzt,
Und was man ängſtlich und ſorglich pflegt,
Als Frucht oft ſchnöden Undank trägt.

II.

Auf deutſchem Teller lagen ſie,
Des Jahres duft'ge Kinder;
Ihr Lob zu preiſen wagten ſie,
Wollt keines gelten minder.

Jungfrau Johannisbeer begann:
„Wer will mit mir ſich meſſen,
Ich hab' ein Purpurmieder an,
Trag' goldbrokatne Treſſen!“

Weintrauben höhnten insgeſammt
Sie altklug nebſt der Pflaume:
„Wir gehn in blauem Königsſammt
Und ſtehn in höherm Raume!“

Die Feige lacht: „Bin fremd am Ort
Und drum vom höchſten Stande;
Wißt! der Prophet nach altem Wort,
Gilt nichts in ſeinem Lande!“

Druck von G. Kreyſing in Leipzig.